

# DIE KUNSTDENKMÄLER DER STADT BRESLAU

D R I T T E R   T E I L

DIE KIRCHLICHEN DENKMÄLER  
DER ALTSTADT (FORTSETZUNG) UND DES  
ERWEITERTEN STADTGEBIETES  
DIE FRIEDHÖFE

BRESLAU 1934

DRUCK UND VERLAG WILH. GOTTL. KORN, BRESLAU

DIE KUNSTDENKMÄLER  
DER PROVINZ NIEDERSCHLESIEN

BD. I  
DIE STADT Breslau  
DRITTER TEIL

Breslau 1934

# DIE KUNSTDENKMÄLER DER STADT Breslau

IM AUFTRAGE  
DES OBERPRÄSIDENTEN  
(VERWALTUNG DES NIEDERSCHLESISCHEN PROVINZIALVERBANDES)  
HERAUSGEGEBEN VON

LUDWIG BURGEMEISTER  
UND  
GÜNTHER GRUNDMANN

BRESLAU 1934

VERLAG WILH. GOTTL. KORN VERLAG, BRESLAU



237203 / 1

## VORWORT

Der dritte Teil des ersten Bandes der Kunstdenkmäler der Provinz Niederschlesien schließt die kirchlichen Baudenkmäler der Stadt Breslau ab. Mit ihm wird der Schluß des von dem verstorbenen Provinzialkonservator, Landesbaurat a. D. Dr. phil. Ludwig Burgemeister, hinterlassenen Manuskriptes der Öffentlichkeit übergeben, nachdem der Oberpräsident (Verwaltung des Niederschlesischen Provinzialverbandes) die für die Herausgabe notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt hat.

Bei dem Umfang des Stoffes ergab sich die Notwendigkeit der Schaffung dieses dritten Teiles entgegen den ursprünglichen Absichten Dr. Burgemeisters. Dadurch ist es möglich geworden, auch die nicht mehr vorhandenen kirchlichen Bauten der Vergangenheit und die Friedhöfe zu behandeln. Ferner erschien es geboten, dem registrierenden und damit auch verwaltungsmäßig auswertbaren Charakter des Werkes entsprechend die seit 1927 erweiterte Stadtgrenze zu berücksichtigen und damit die Inventarisierung auf die kirchlichen Denkmäler der eingemeindeten Bezirke auszudehnen. Endlich konnte ein Verzeichnis der kirchlichen Neubauten bis zur jüngsten Gegenwart im Hinblick auf eine Würdigung durch zukünftige Geschlechter angefügt werden.

Wiederum ist entsprechend dem ersten und zweiten Teil des ersten Bandes die wissenschaftliche Bearbeitung des verstorbenen Provinzialkonservators und des Unterzeichneten durch die Mitwirkung mehrerer Fachleute auf einzelnen Sondergebieten ergänzt worden, um allen Ansprüchen auf einen umfassenden Überblick zu genügen. Demzufolge ergab sich die nachfolgende Arbeitsteilung:

Dr. phil. Ludwig Burgemeister, Provinzialkonservator, Landesbaurat a. D. †:  
Über- bzw. Neubearbeitung der gotischen Kirchen und ihrer Ausstattung, ferner Kreuzherrenkloster, Mauritiuskirche, Hofkirche, Elftausend-Jungfrauen-Kirche, abgebrochene Kirchen, Orgeln.

Dr. phil. Günther Grundmann, Provinzialkonservator:  
Die Schrift- und Druckleitung. Neubearbeitung der Kirchen der eingemeindeten Bezirke und der Neubaukirchen.

Dr.-Ing. Werner Güttel †:  
Materialbeschaffung mehrerer gotischer Kirchen, vor allem Vinzenzkirche, Anlage der Grund- und Aufrisse.

Dr.-Ing. Walter Langenbeck:  
Materialbeschaffung für Dorotheen- und Corpus-Christi-Kirche.

Architekt Hans Heinrich Niedner:  
Fertigstellung von Grund- und Aufrißzeichnungen. Neuaufnahme der Corpus-Christi-Kirche, der Elftausend-Jungfrauen-, Matthias- und Dorotheenkirche (Grund- und Aufrisse).

- Reg.-Baumeister a. D. Alfred Zinkler:  
Grundrisse der Kirchen der eingemeindeten Bezirke.
- Architekt Egon Bernhard:  
Die Situationspläne.
- Dr. phil. Hans Jung:  
Vinzenzkirche und Kloster, sämtliche Barockkirchen und Klöster einschl. Ausstattung (Universität, Matthiaskirche, Kloster der Ursulinerinnen, der Elisabethinerinnen, der Barmherzigen Brüder), Edelmetallarbeiten sämtlicher Kirchen.
- Dr. phil., Dr. rer. pol. Ernst Scheyer:  
Die Textilien sämtlicher Kirchen.
- Dr. phil. Erich Wiese, Museumsdirektor a. D.:  
Die Ausstattung der Kirchen der eingemeindeten Bezirke.
- Prof. Paul Knötel:  
Materialbeschaffung zur Geschichte der Friedhöfe.
- Dr. Walter Nickel:  
Die Grabmäler der Friedhöfe.

In Dankbarkeit seien die Opfer anerkannt, die der Oberpräsident (Verwaltung des Niederschlesischen Provinzialverbandes) und die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft erneut gebracht haben, um der Weiterführung dieses Werkes zu dienen, das, aus dem Boden Schlesiens gewachsen, für den schlesischen Menschen in seinem Eintreten für die nationale deutsche Kunst Zeugnis ablegt. Gedacht sei der wissenschaftlichen Arbeit des inzwischen verstorbenen Schöpfers dieses Bandes. Außerdem gebührt der Dank des Herausgebers allen Mitarbeitern sowie den Bibliotheken, Archiven, Museen, Kirchen und allen am Zustandekommen des Werkes Beteiligten.

Günther Grundmann

## ABKÜRZUNGEN

Außer den bei den einzelnen Abschnitten angegebenen Abkürzungen für Namen von Verfassern und Schriftwerken kommen folgende allgemeine Abkürzungen zur Verwendung:

Stadtarch. = Stadtarchiv, Staatsarch. = Staatsarchiv, Diöz. Arch. = Diözesanarchiv, Univ. Bibl. = Staats- und Universitätsbibliothek, Stadtbibl. = Stadtbibliothek, Mus. d. b. K. = Museum der bildenden Künste, Kunstgew. Mus. = Museum für Kunstgewerbe und Altertümer, Diöz. Mus. = Diözesanmuseum, Prov. Komm. = Provinzialkommission zur Erhaltung und Erforschung der Kunstdenkmäler Niederschlesiens, Prov. Kons. = Provinzialkonservator, Arch. = Archiv, Bildst. = Staatliche Bildstelle

Weiter werden folgende Abkürzungen für oft vorkommende Bezeichnungen und Worte gebraucht:

Ztg. = Zeitung, Ztschr. = Zeitschrift, Jahrg. = Jahrgang, Jahrh. = Jahrhundert, Bd = Band, S. = Seite (kann auch ganz wegfallen), Lit. = Literatur, Quell. = Quellen, Mat. = Material, Bdw. = Bilderwerk, Hs. = Handschrift, Urk. = Urkunde, Perg. = Pergament, Phot. = Photographie, Autotyp. = Autotypie, Stich = Kupferstich, Zeichn. = Federzeichnung, Anm. = Anmerkung, Sp. = Spalte, Kap. = Kapitel, Abb. = Abbildung, Tfl. = Tafel, Nr = Nummer, Veröff. = Veröffentlichung, Aufn. = Aufnahme, hrg. = herausgegeben, hl. = heilige, heiliger, heiligen, St. = Sankt, schles. = schlesisch, dtsh. = deutsch, Bresl. = Breslau

Rtlr = Reichstaler, Tlr = Taler, Gr = Groschen, Gld = Gulden, M = Mark, Pf = Pfennige, Ztr = Zentner, kg = Kilogramm, m = Meter, cm = Zentimeter, F = Fuß

N = Nord, Norden, S = Süd, Süden, O = Ost, Osten, W = West, Westen, NO = Nordost, SW = Südwest. Auch weitergeführte NNO, SSW

H = Höhe, B = Breite, Lg = Länge, D = Dicke, T = Tiefe, h = hoch, brt = breit, lg = lang, dck = dick, tf = tief, i. Licht. = im Lichten, W. = Weite, licht. W. = lichte Weite, Dm = Durchmesser, d. Ä. = der Ältere, f. = und folgende (Einzahl), ff. = und folgende (Mehrzahl), a. a. O. = am angegebenen Orte, u. = und, u. s. w. = und so weiter, l. = links, r. = rechts, unt. = unten, ob. = oben, vgl. = vergleiche, s. = siehe, s. unt. = siehe unten, s. ob. = siehe oben, z. B. = zum Beispiel, z. T. = zum Teil, teilw. = teilweise, im allg. = im allgemeinen, sog. = sogenannt, dgl. = desgleichen, bes. = besonders, bzw. = beziehungsweise, z. Z. = zur Zeit, rd = rund, u. a. = unter anderem, d. h. = das heißt, d. i. = das ist

# INHALTSVERZEICHNIS

<p>Vorwort</p> <p>Abkürzungen</p> <p>Inhaltsverzeichnis</p> <p><b>Die kirchlichen Denkmäler der Altstadt und des erweiterten Stadtgebietes</b></p> <p>Ehem. Prämonstratenserstift</p> <p style="padding-left: 20px;">Vinzenzkirche . . . . . 1</p> <p style="padding-left: 20px;">Vinzenzstift . . . . . 24</p> <p>Ursulinerinnenkloster . . . . . 31</p> <p>Ehem. Kreuzherrenstift (Matthiasgymnasium)</p> <p style="padding-left: 20px;">Matthias-Gymnaskirch . . . 39</p> <p style="padding-left: 20px;">Matthiasstift . . . . . 51</p> <p>Ehem. Jesuitenkloster (Universität)</p> <p style="padding-left: 20px;">Matthias-Universitätskirche . . 55</p> <p style="padding-left: 20px;">Universität . . . . . 72</p> <p style="padding-left: 20px;">Josephskonvikt . . . . . 89</p> <p>Johanniter-Kommende</p> <p style="padding-left: 20px;">Korpus Christikirche . . . . . 91</p> <p style="padding-left: 20px;">Kommende (Kreuzhof) . . . 105</p> <p>Ehem. Augustiner — Eremitenstift</p> <p style="padding-left: 20px;">Dorotheenkirche . . . . . 107</p> <p style="padding-left: 20px;">Kloster . . . . . 125</p> <p>Elisabethinerinnenkloster</p> <p style="padding-left: 20px;">Kirche und Kloster . . . . . 127</p> <p>Elftausend Jungfrauenkirche . . 132</p> <p>und Hospital . . . . . 137</p> <p>Mauritiuskirche . . . . . 138</p> <p>Lazaruskirche . . . . . 143</p> <p>und Hospital . . . . . 144</p> <p>Kloster der Barmherzigen Brüder</p> <p style="padding-left: 20px;">Kirche . . . . . 145</p> <p style="padding-left: 20px;">Klosterhospital . . . . . 151</p>	<p>Oberschles. Schrotholzkirche</p> <p style="padding-left: 20px;">Scheitnig . . . . . 155</p> <p>Storchsynagoge. . . . . 157</p> <p>Breslau-Schwoitsch</p> <p style="padding-left: 20px;">Ev. Pfarrkirche . . . . . 159</p> <p>Breslau-Hundsfeld</p> <p style="padding-left: 20px;">Kath. Pfarrkirche . . . . . 163</p> <p>Breslau-Oswitz Marienkapelle . 167</p> <p>Breslau-Herrnprotsch</p> <p style="padding-left: 20px;">Ev. Pfarrkirche . . . . . 169</p> <p>Breslau-Stabelwitz</p> <p style="padding-left: 20px;">Kath. Kirche . . . . . 175</p> <p>Breslau-Deutsch Lissa</p> <p style="padding-left: 20px;">Kath. Pfarrkirche . . . . . 178</p> <p>Breslau-Neukirch</p> <p style="padding-left: 20px;">Kath. Pfarrkirche . . . . . 183</p> <p><b>Abgebrochene Kirchen</b></p> <p>Nikolaikirche . . . . . 187</p> <p>Agneskirche . . . . . 188</p> <p>Probstei zum heiligen Geiste . 189</p> <p>Klemenskirche . . . . . 190</p> <p>Kapuzinerkloster . . . . . 190</p> <p>Kapelle und Hospital zum heiligen Leichnam . . . 191</p> <p>Kirche und Hospital zu St. Hieronymus . . . . . 192</p> <p>Prämonstratenserstift auf dem Elbing . . . . . 194</p> <p>Michaeliskirche . . . . . 198</p> <p>Kirche Aller Heiligen. . . . . 199</p> <p>Frühere Salvatorkirche . . . . . 199</p> <p>Gertrudskapelle . . . . . 200</p> <p>Breslau-Hundsfeld ev. Kirche . 201</p> <p><b>Kirchliche Neubauten seit 1850</b></p> <p>Bonifatiuskirche . . . . . 203</p> <p>Caroluskirche . . . . . 203</p> <p>Christuskirche . . . . . 203</p>	<p>Kirche zu St. Clemens</p> <p style="padding-left: 20px;">Maria Hofbauer . . . . . 203</p> <p>Elisabethkirche . . . . . 203</p> <p>Heilige Geistkirche . . . . . 204</p> <p>Erlöserkirche. . . . . 204</p> <p>Kirche zur hl. Familie . . . . . 204</p> <p>Georgskapelle . . . . . 204</p> <p>Gustav-Adolf-Gedächtniskirche. 204</p> <p>Hedwigskirche . . . . . 204</p> <p>Heinrichskirche . . . . . 205</p> <p>Herz-Jesu-Klosterkirche . . . 205</p> <p>Ignatiuskirche . . . . . 205</p> <p>Johanneskirche . . . . . 205</p> <p>Josephskirche . . . . . 205</p> <p>Königin-Luise-Gedächtniskirche 206</p> <p>Lutherkirche . . . . . 206</p> <p>Mariahilfkirche . . . . . 206</p> <p>Michaeliskirche . . . . . 206</p> <p>Nikolauskirche . . . . . 206</p> <p>Pauluskirche . . . . . 207</p> <p>Notkirche St. Petrus Canisius . 207</p> <p>Salvatorkirche . . . . . 207</p> <p>Trinitatiskirche. . . . . 207</p> <p>Neue Synagoge . . . . . 208</p> <p>Breslau-Deutsch Lissa</p> <p style="padding-left: 20px;">Friedenskirche . . . . . 208</p> <p>Breslau-Goldschmieden</p> <p style="padding-left: 20px;">Ev. Luth. Kirche . . . . . 208</p> <p>Breslau-Hundsfeld</p> <p style="padding-left: 20px;">Ev. Pfarrkirche . . . . . 208</p> <p>Breslau-Oswitz kath. Kirche . . 208</p> <p>Breslau-Tschansch</p> <p style="padding-left: 20px;">Kath. Pfarrkirche . . . . . 208</p> <p><b>Friedhöfe</b></p> <p>Allgemeines . . . . . 210</p> <p>Begräbniskirche . . . . . 214</p> <p>Verzeichnis . . . . . 216</p>
---	---	--

DIE KIRCHLICHEN DENKMÄLER

DER ALTSTADT

(FORTSETZUNG)

UND DES ERWEITERTEN

STADTGEBIETES

# DAS EHEMALIGE PRÄMONSTRATENSERSTIFT ZU ST. VINZENZ DIE VINZENZKIRCHE

Lage: Ritterplatz 15. Abb. 1, 6.

Eigentümer: Preußischer Staat.

Pfarrkirche der St. Vinzenzgemeinde.

Basilikales Langhaus mit langem einschiffigen Chor und schlankem Sturm zwischen Chor und Langhaus. Schlichter Ziegelbau mit Sandsteingliederungen.

Lg außen: rd 77,50 m, B des Langhauses 22,00 m ohne Strebepfeiler.

Quell. u. Lit.: Urkunden u. Akten im Staats- u. Stadtarch. — Fr. Goerlich (= Goerl.), Urkundl. Gesch. d. Prämonstratenser, Bresl. 1836. — J. Heyne, Dok. Gesch. d. Bistums und Hochstifts Breslau, I, Bresl. 1860. — H. Lutsch (= L.), Verzeichn. d. Kunstdenkm., Bresl. 1886, 41 ff. — Chr. Reisch (= Rsch.), Urkundenbuch der Kustodien Goldberg u. Bresl., I, 1917 (Monumenta Germaniae Franciscana, Abt. II. Bd. I, Teil 1). — K. Kastner, St. Vinzenzkirche in Breslau, Bresl. 1928.

Darst.: Stadtplan von Barth. Weihner, 1562. — Großer Prospekt von F. B. Werner aus der Mitte d. 18. Jahrh. (Abb. 12). — Kircheninneres, Ölgemälde von A. Wölfl, Mus. d. bild. Künste: Zustand 1868 (Abb. 3). — Zeichn. von 1882 im staatl. Hochbauamt. — Alte Photogr. in d. Stadtbibl. — Staatl. Bildst. — Arch. d. Prov. Kons.

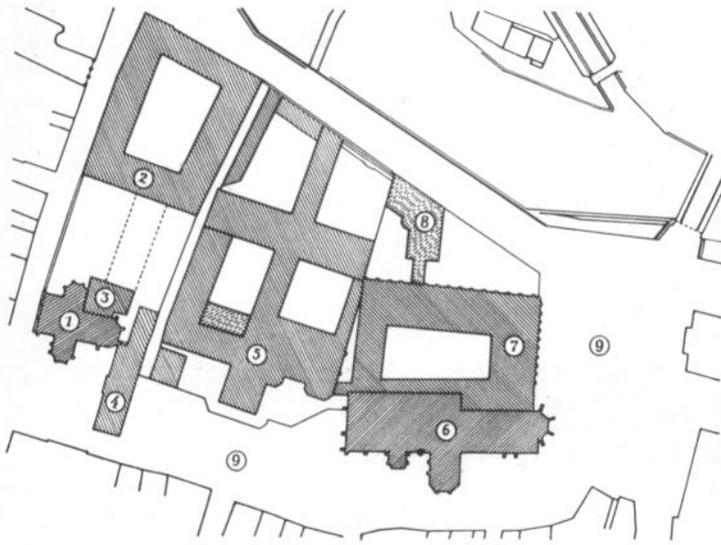
## BAUGESCHICHTE

Die Gründung. Um 1240 berief die Herzogin Anna im Einverständnis mit ihrem Gatten, Herzog Heinrich II. (1238—1241), die ersten Franziskaner (Minoriten, Minderbrüder) nach Breslau. Diese kamen aus Prag, wo die hl. Agnes, eine Schwester der Herzogin, 1232 ein Franziskanerkloster St. Jakob begründet und mit Brüdern aus Mainz besetzt hatte. Mehrfach wird berichtet, der Herzog habe die Brüder aus einer bisherigen Unterkunft vor der Stadt Breslau in das von ihm begründete Jakobskloster auf dem herzoglichen Kuriengelände am Ritterplatz übersiedeln lassen. Damals hatten die Brüder ein Gelände erhalten, das westlich an das heutige Matthiasgymnasium und die Matthiasgymnasialkirche grenzte. Bei dem Mongoleneinfall 1241 wurde das ganze Gebiet zerstört. Die Herzogin Anna soll ein Jahr nach dem Tod des bei Wahlstatt gefallenen Herzogs ihren ganzen Schmuck für 1000 Mark verkauft haben, um das Haus der Brüder wieder zu errichten<sup>1)</sup>.

Nach der Überlieferung ist Herzog Heinrich II. in der dem hl. Jakob geweihten Franziskanerkirche beigesetzt worden. Eine urkundliche Angabe besteht erst aus dem Jahre 1254: auf Bitten der Herzogin Anna und ihrer Söhne und mit Zustimmung des Ordensgenerals gestattet Papst Innozenz IV. am 15. Mai in Assisi den Minoriten in Breslau, in deren Kirche der Herzog begraben liegt, eine außergewöhnlich festliche Gestaltung des Gottesdienstes<sup>2)</sup>. Am 23. Dezember 1256 bestätigt auch Papst Alexander IV. in Rom diese Bestimmung. Gleichzeitig erteilt er den Besuchern des Kirchweihfestes und des Festes des hl. Jakobus Ablaß für 1 Jahr und 40 Tage. Lutsch hat hieraus auf eine erst 1256 vollzogene Weihe geschlossen<sup>3)</sup>. Eine Woche später, am 31. Dezember 1256, gibt Alexander IV. allen Kirchen der Minoriten in Böhmen, Mähren, Polen und Preußen einen 100tägigen Ablaß für die Feste der Hl. Franziskus, Antonius und Klara. Die frühe Vollendung des Chores wird außerdem bezeugt durch den am 16. Dezember 1261 im Chore der Minoriten erfolgten Vollzug einer wichtigen Urkunde<sup>4)</sup>. Von diesem ältesten Bau sind einige Mauerteile in dem heutigen Chore erhalten geblieben<sup>5)</sup>. Der westliche Teil in der SWand des Chores ist besonders aufschlußreich, da er in seiner ganzen ursprünglichen Höhe mit einem ehemaligen Fenster und dem alten Dachgesims erhalten ist.

Der im Turme sichtbare Teil zeigt von außen deutlich, daß der alte Bauteil mit einer Abbruchkante nach O abfällt. Die Raumweite von 8,55 m, die für den heutigen Chor übernommen wurde, ergibt sich aus einem nördlichen Mauerrest. Das rd 1,25 m starke Mauerwerk ist im Doppelläuferverband (2 Läufer, 1 Binder) errichtet. Die teils 22—23, teils 27—28,5 zu 11,5—12 zu 7,5—9,5 cm großen Ziegel sind von technisch vorzüglicher Beschaffenheit und dunkelrotbraun. Die Stoß- und Lagerfugen sind mit einem Flacheisen kantig geschrägt. Sämtliche Ecksteine des Fensters und der östlichen äußeren Mauerkante haben vor dem Versetzen eine feine Scharrierung erhalten. 10 Schichten sind 0,96 m hoch. Das Dachgesims ist aus 2 einzeln vorgezogenen Kopfschichten einfach gebildet, darüber sind noch mehrere Schichten hoch vollgemauert. Das heute vermauerte Spitzbogenfenster beginnt in 4,30 m Höhe. Sein äußeres Gewände ist 2,33 m brt, 6,40 m h. Es ist in 14 cm Breite halbsteinig zurückgesetzt und nach innen geschrägt. Die ganze Technik entspricht den ältesten Teilen des 1244 begonnenen Domchores s. Bd. I, Teil 1, 8.

<sup>1)</sup> Vita Annae, S. rer. Sil. II 127 ff. — <sup>2)</sup> Bullar. Francisc. Rom 1759, I 722; S. R. 872; Rsch. Nr 14. — <sup>3)</sup> L. V 402. — <sup>4)</sup> S. R. 1098; Rsch. Nr 30. — <sup>5)</sup> Vgl. die schwarzen Teile im Grundriß, Abb. 4.



I. Die kirchlichen Bauten am Ritterplatz. Anlageplan

- |                                     |   |
|-------------------------------------|---|
| 1. Gymnasialkirche zu St. Matthias  | 6. Vinzenzkirche                          |
| 2. Mattheusstift                    | 7. Vinzenzstift (Oberlandesgericht)       |
| 3. Sakristei                        | 8. Erweiterungsbau des Oberlandesgerichts |
| 4. Wohnhaus                         | 9. Ritterplatz                            |
| 5. Ursulinerinnenkloster und Kirche |   |

dreischiffigen Baues enthalten, der früher als der heutige Chor begonnen ist. Der Grundriß dieses Baues stimmte mit dem des heutigen Langhauses im wesentlichen überein. Ob der Bau als Hallenkirche gebaut und in der heutigen Länge ausgeführt war, ist nicht festzustellen. Auffällig ist die größere Tiefe der älteren 3 OJoche. Für eine Zerstörung, die durch einen der großen Stadtbrände um 1342 verursacht sein kann, spricht die Verwendung von halbsteinigen Bruchziegeln; nur der obere Teil des WGiebels und die Hochwände sind ganz aus neuen Ziegeln erbaut.

Der am besten erhaltene Teil des ältesten Langhauses ist die auch im Turme sichtbare OWand des SSchiffes, in der noch ein vermauertes altes Fenster besteht. Nach SO schließen sich 2 Eckstrebe Pfeiler an (vgl. Abb. 4). Das Mauerwerk ist an den S. 1 erwähnten Baurest des früheren Chores unverzahnt angefügt. Es ist aus 27—28 zu 11—12 zu 8—9 cm großen Ziegeln errichtet und gratig gefügt. 10 Schichten sind 1,10 m hoch. Ein einzelner scharrierter Ziegel vom früheren Chor, 22 cm lang und 7 cm hoch, hat hier Wiederverwendung gefunden. Der Ziegelverband zeigt eine eigenartige Verbindung des Doppelläufer- und Wechselverbandes. Durch je einen unglasierten Binderkopf getrennt folgen in jeder Schicht abwechselnd 1 und 2 Läufersteine. Der Scheitel des jetzt vermauerten Spitzbogenfensters überragt das später eingefügte Seitenschiffgewölbe. Diesem Gewölbe entsprechend ist deshalb zum Kircheninneren ein gedrückter zweiter Spitzbogen in das Fenster eingesetzt worden. Der ursprüngliche Spitzbogen, dessen äußerer Scheitel sich 2,20 m über die Unterkante des früheren Chorgesimses erhebt, läßt eine Umgestaltung ersehen. Das zugehörige Fenster enthält noch ein ursprüngliches, später beiderseitig vermauertes Sandsteinmaßwerk, dessen Profil und Muster mit dem Maßwerke der heutigen Chorfenster übereinstimmen. Außer dieser östlichen Fensterwand sind ältere Teile in der anschließenden SMauer des Seitenschiffes erhalten, aber infolge der vielfachen Ausbesserungen und der inneren Putzüberdeckung nicht genauer festzustellen.

Der heutige Chor. Die Vergrößerung des alten Chores ist wahrscheinlich schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. und noch vor der Zerstörung des alten Langhauses begonnen worden. Aus Mangel an Mitteln geriet aber der Bau ins Stocken und stand anscheinend längere Zeit unvollendet. Erst durch beträchtliche Stiftungen des Breslauer Bürgers Tylo und dessen Gattin Margarete konnte das schützende Dach aufgesetzt werden.

Am 4. Dezember 1361 verpflichteten sich der Kustos Symon und der Guardian Johannes mit dem ganzen Konvent von St. Jakob, für den verstorbenen Tylo und seine Witwe täglich 2 (!) Messen an dem von Tylo errichteten Altare, vor dem er begraben läge, zu lesen, weil sie (Marg.) tectum chori S. Jacobi . . . in lignis, lateribus, cemento, precio quoque artificum (Arbeitslohn) usque in finem instaurans, laudabiliter multis magnisque expensis et sumptibus conseruauit<sup>2)</sup>.

Der Turm. Noch ehe bei dem Chor die Strebe Pfeiler angefügt und die Gewölbe eingesetzt waren, aber nach der Beseitigung des alten Langhauses wurde der Bau des Turmes begonnen.

Als 1260 bei einem Generalkapitel des Minoritenordens in Narbonne die Einteilung in Provinzen bestimmt wurde, schloß sich die Kustodie Breslau der sächsischen Provinz an. Die Gründung unter dem Schutze der herzoglichen Familie verlieh dem Kloster von Anfang an eine hervorragende Stellung. Während des Kirchenstreites mit dem Bischof Thomas II. hat sich Herzog Heinrich IV. wiederholt im Minoritenkloster aufgehalten, wo mehrere aus fürstlichen Familien stammende Brüder ihn in dem Kampfe gegen den Bischof stützten.

Nach dem Formelbuche des Zisterzienserklosters Heinrichau aus der Mitte des 14. Jahrh. soll der Breslauer Bischof Heinrich von Würben (1302—1319) das Oratorium der Brüder am 1. Mai zu Ehren Gottes, der Gottesmutter Maria und des ruhmvollen Franziskus geweiht und einen Ablass für diesen Tag gewährt haben. Die Jahreszahl, wahrscheinlich 1319, ist nicht angegeben. Vielleicht hat es sich dabei aber nicht um die Kirche, sondern nur um einen besonderen Bau im Kloster gehandelt.

Der älteste Langhausbau. Auch in den Seitenschiffen des heutigen Langhauses sind mehrfache Reste eines älteren

<sup>1)</sup> Gesch. Ztschr. XI 473; S. R. 3956. — <sup>2)</sup> Staatsarch. Kopialbuch des Klarenklosters 141 a; Rsch. Nr 210.

Der erste Umstand ergibt sich aus der bereits vorgebildeten Verzahnung für einen Strebepfeiler, der nun nicht mehr ausgeführt zu werden brauchte. Der zweite wird aus den verschiedenen Maueranschlüssen deutlich. Vor allem ist zu beachten, daß die anstoßende Hochwand des Langhauses erst später an eine kurze Verlängerung der Chormauer angesetzt ist, die in westlicher Richtung über dem unteren Wandpfeiler 65 cm weit und mit Verzahnung vorgebildet war. Die Turmgeschosse oberhalb des Hauptgesimses scheinen dagegen erst nach der Vollendung des heutigen Langhauses gebaut zu sein. Die dann zunächst aus Holz errichtete Turmspitze wurde 1441 am Sonntag Trinitatis vom Blitz eingeschert und darauf aus Ziegeln gemauert<sup>1)</sup>. Abb. 2.

**Das heutige Langhaus.** Die Erbauungszeit ist nicht überliefert und aus den bekannt gewordenen Stiftungen nicht zu schließen.

Stiftungen für den Konvent werden 1368, 1422 und 1433 gemeldet<sup>2)</sup>. Noch 1513 stiftet Kath. Weydener „zum bau der Kirchen und des Klosters“ sowie Hieron. Uthmann 1514 „zum bau zu sandt Jacob“<sup>3)</sup>.

Aus dem Baubefund ergibt sich, daß der Bau in der Weite des alten Langhauses in verschiedenen Abschnitten errichtet ist. Auf die Verwendung von Bruchziegeln im SSchiffe und am WGiebel ist bereits hingewiesen. Sonst ist überall der jüngere Wechselverband durchgeführt. Die Fenster des südlichen Seitenschiffes waren vielleicht höher geplant; denn die Spitzbogen und das darüber befindliche Mauerwerk sind später hergestellt. Ferner zeichnet sich im WGiebel ein kleinerer Giebel ab. Das Langhaus scheint demnach in der unteren Zone nur notdürftig im ganzen Umfang des heutigen Grundrisses hergerichtet worden zu sein. Dagegen sind alle Teile des Hochschiffes und der entsprechend erhöhte WGiebel in technisch bedeutend besserer Ausführung erstellt. In dieser einwandfreien Bauweise erscheint auch einheitlich im Inneren die Plastik der Pfeilergesimse und Gewölbekonsolen. Abgesehen von einzelnen Teilstücken ist der Bau also nicht, wie sonst häufig, in allmählicher Folge von O nach W ausgeführt. Die unteren Mauern scheinen von den Brüdern selbst erbaut zu sein, während der ganze Oberbau als Werk zünftiger Handwerker anzusprechen ist. Vermutlich war die Kirche schon gegen 1400 vollendet. Dafür spricht auch der aus dem 14. Jahrh. stammende Dachstuhl.

Zur Zeit des B. Stein (um 1510) hatte die Kirche 20 Altäre, es residierte dort ein Guardian mit 30 Brüdern. In der Reformation trat die Mehrzahl der Brüder für die neue Lehre ein. Der klösterliche Konvent löste sich fast ganz auf.

Nachdem 1529 das bisherige Prämonstratenserstift zu St. Vinzenz auf dem Elbing wegen der Türkengefahr abgebrochen war, übergab der Breslauer Rat das Jakobskloster 1530 den Prämonstratensern und wies den letzten Franziskanern das Kloster der Augustiner-Eremiten zu St. Dorothea zu. Die bisherige Jakobskirche, nunmehr im Besitze der Prämonstratenser, wurde am 3. Juni durch den Weihbischof Heinrich von Füllenstein dem hl. Vinzenz geweiht.

**Renaissancezeit.** In der Folgezeit vermochte der verarmte und in seiner Zahl stark verminderte Konvent der Prämonstratenser die Baulichkeiten kaum instandzuhalten.

Kurz vor 1545 konnten noch 5 Glocken angeschafft werden, 1585 mußte der Abt Johann VIII. Cyrus an Herzog Heinrich 8 große und 4 kleine Tunkschüsseln, 3 Leuchter, 1 Gießbecken und 12 vergoldete Teller für 900 Tlr verpfänden. Kurz vor seinem Tode ließ Cyrus seinen Leichenstein herstellen; denn schon am 19. August 1586, wenige Tage danach, quittiert der Bildhauer Hans Hoffmann über diese Arbeit „dem seligen Abte zu Ehren“. Er erhielt 4½ Tlr für das in Stein gehauene Wappen und 57 Gr für den Bischofsstab. Daß der Grabstein erst 1602 aufgestellt wurde<sup>4)</sup>, hängt mit der fortschreitenden Verarmung des Klosters zusammen. So war auch damals das Dachwerk der Kirche in so schlechtem Zustand, „daß das Dach allein mit 4000 Tlr nicht zurecht gebracht werden könne“.

Erst unter Abt Martin Konratt scheint eine Besserung eingetreten zu sein, die zu einer Wiederherstellung der Kirche führte. Er beschaffte Bauholz und ließ bei Kanth Ziegel brennen. Sein Nachfolger Kasp. Schröter (1619—1625) konnte sich der Instandsetzung des Inneren zuwenden. Die bis dahin im Chor vorhandene „Mauer- und Schedewand“, wahrscheinlich ein lettnerartiger Einbau, ließ er abreißen, um den Blick in den Chor freizumachen, ferner ein Orgelchor durch die ganze Breite des WJoches anlegen und eine große Orgel aufstellen. Unter dem Chor richtete er die Allerheiligen- und die Michaelskapelle ein.

Weiterhin wurden damals 3 Altäre neugeschaffen. Auch ließ der Abt das Grabmal des Herzogs Heinrich II. instandsetzen und seinen eigenen Grabstein anfertigen. Unter seinem Nachfolger Andreas II. Gewalt fand, wie die Inschrift seines Grabsteines bekundet, eine „Renovation“, wahrscheinlich ein Ausweißen des Innern statt.

**Barocker Ausbau.** Entscheidend für das Raumbild der Kirche wurde die Regierung des Abtes Mattheus Paul (1656—72); er gab der Kirche eine umfassende neue Ausstattung, deren einheitliches, frühbarockes Gepräge bis in die Jetztzeit für das Innenbild der Kirche charakteristisch ist.

Zunächst gab der Abt dem Tischler Franz Motsch das Chorgestühl in Auftrag, das dieser von 1662—1665 für 500 Tlr anfertigte; der figürliche Schmuck geht auf den Bildhauer Franz Zeller zurück. Zu gleicher Zeit wie das Gestühl

<sup>1)</sup> Goerl. II 3. — <sup>2)</sup> Rsch., 224, 332, 375. — <sup>3)</sup> Rsch., 899. — <sup>4)</sup> H. Markgraf, Descriptio totius Sil. u. s. w. S. rer. Sil. XVII. Anm. 197 a. — <sup>5)</sup> 1708 wieder beseitigt.



2. Vinzenzkirche von SO

Aufn. der Bildstelle

die kleine Orgel wurde gereinigt und die große weitgehend erneuert. Für diese schuf Zeller einen neuen Prospekt. In dem diesbezüglichen Vertrag vom 4. April 1671 wurde der Bildhauer gleichzeitig mit der Anfertigung des plastischen Schmuckes für die 6 neuen Oratorien neben dem Orgelchor an der NWand des Presbyteriums betraut: „Zu jedem Oratorium gehörten 3 Bilder, 2 für die Dachung und 1 auf das Postament.“ Wegen des 1683 begonnenen Neubaus des Klosters, dessen SFlügel an die NSeite der Kirche grenzt, wurden diese Oratorien im Chor abgeändert bzw. entfernt. Sie wurden in den SFlügel des Klosters verlegt und waren vermutlich mit dem Chor durch große Fenster verbunden — ähnlich wie die Bibliothek des Klosters mit dem nördl. Seitenschiff des Langhauses. Vgl. Abb. 3, Ölgemälde von A. Wölfl, das den Zustand der Kirche von 1868 wiedergibt.

Am 25. November 1670 wurde die Pflasterung der Kirche für 1180 Tlr und 4 Sgr vorgenommen. Am 4. Juli 1672 verpflichteten sich 2 Tischlergesellen, für 100 Tlr Eichenholzbänke für die Gemeinde und Untersätze für die neuen Altäre herzustellen. In demselben Jahr entstand das schlichte Portal an der WFront.

Abt Andreas III. Gebel (1673—1683) vollendete das Werk seines Vorgängers. Am 15. Mai 1673 verpflichtet er den Tischler Franz Motsch, für 150 Tlr eine neue Kanzel mit allem Zierat außer den Figuren sowie einen Deckel zum Taufstein anzufertigen. Zum Staffieren dieser Arbeiten wurde Jakob Grechel gewonnen; dieser sollte außerdem den Kredenz Tisch marmorieren und für diesen das Altarblatt malen. Ein anderer Vertrag, den der Abt mit Motsch einging, datiert vom 12. März 1674; hier wird Motsch mit der Errichtung von 2 kleineren Altären, St. Michael und Allerheiligen, für die Kapellen unter dem Orgelchor betraut. An diese Arbeiten schloß sich noch der Bau von 2 großen Altären zu Ehren der hl. Augustin und Norbert. Zu diesen Altären scheint M. Willmann einige Bilder gemalt zu haben, für die ihm am 7. Februar 1676 je Stück 50 Tlr bewilligt wurden, leider ohne daß die Gemälde näher bezeichnet sind. Die 4 neuen Altäre wurden am 12. April 1678 geweiht. Willmann lieferte um 1695 noch 3 große Bilder: Enthauptung des hl. Johannes, Steinigung des Stephanus, Pauli Bekehrung, von denen das letztere auf dem Innenbild der Kirche von Wölfl (Abb. 3) im nördl. Seitenschiff unschwer zu erkennen ist. Damit war die Neuausstaffierung des Inneren vollendet. — Zum Schmuck des südl. Kirchvorplatzes bestellte Abt Gottfr. Czeleschowsky (1687—92) bei dem Steinmetzen Jos. Getzinger eine Säule aus Sandstein für eine Marienfigur. Aufgestellt wurde die Säule 1699. Der nächste Abt, Christoph III. Langer, faßte den Plan, einen Turm an der SWEcke dieser ehemaligen Bettelordenskirche errichten zu lassen. Der Maurermeister Joh. Kalckbrenner hatte bereits einen Entwurf gefertigt, der

entstanden, ebenfalls für den Chor bestimmt, die Altäre des hl. Vinzenz und Eustachius, deren Staffierung am 12. Januar 1665 an Arnold Johann Demuth für 190 Tlr verdungen wurde. Im Jahre darauf wurde der alte Hochaltar abgetragen und mit dem Bau eines neuen begonnen. Den plastischen Schmuck dieses Altares sowie des Tabernakels übernahm wieder laut Vertrag vom 13. August 1666 Franz Zeller für 210 Rtlr. 1667, am 8. September, wurde auf dem neuen Altar das erste Hochamt gehalten. Zu diesem Feste hatte man vorher schon über den Chorsthühlen, auf der NSeite des Presbyteriums, ein Chor ausgebaut<sup>1)</sup>, auf diesem eine kleine Orgel aufgestellt und den Fußboden des Presbyteriums mit Marmorplatten ausgelegt. Die Staffierung des Hochaltars erfolgte erst 1668; sie übernahm Georg Czermak am 13. August 1668 um den Lohn von 210 Rtlr. Ferner sollte Czermak dem Geländer auf den Staffeln (?) und dem Gitter vor dem Chore einen grünen Anstrich geben. Dieses Chorgitter war schon 1665 für 200 Rtlr beschafft worden. Am 16. Juni 1668 geht Zeller erneut einen Vertrag ein, auch für die Altäre im Langhaus den plastischen Schmuck herzustellen. Als Lohn war 1 Rtlr für jeden „Werkschuh“ Höhe ausgemacht. In demselben Jahre wurde eine Gruft für die Brüder unter der Kirche hergestellt,

<sup>1)</sup> Nicht mehr vorhanden.



3. Vinzenzkirche. Raumbild von 1869

Ölbild von Adalb. Wölfl im Mus. d. bild. Künste

12 000 Tlr erfordert hätte. Der vorzeitige Tod des Abtes zerstörte diese Absichten. 1699 wurde unter Abt Carolus Keller an der SSeite der Kirche eine Vorhalle errichtet (vgl. S. 12).

Das wichtigste baugeschichtliche Ereignis des 18. Jahrhunderts war die Errichtung einer großen Kapelle an der SSeite der Kirche, die Abt Ferdinand Graf Hochberg an Stelle einer alten Muttergotteskapelle 1723 erbauen ließ (vgl. S. 10). Außerdem ließ Graf Hochberg 1728 das Kircheninnere ausweißen und 1729 die Bibliotheksfenster in der NWand des nördl. Seitenschiffes, die sich gleich den Oratorien im Chore nach der Kirche öffneten, mit vergoldeten Skulpturen schmücken<sup>1)</sup>. 1722 hatte der Abt einen Johannes-Nepomuk-Altar beschafft, der im südl. Seitenschiffe Aufstellung gefunden hatte. Ein Annenaltar entstand unter Hochbergs Nachfolger; ferner wurde ein neues Geläut von 4 Glocken gegossen und 1746 bei dem Maler Phil. Christian Bent um 15 große Bilder für 1500 Gld bestellt, die das Leben des hl. Vinzenz darstellten. Diese Gemälde, oben im Mittelschiffe zwischen den Pfeilern angebracht und auf dem Gemälde Wölfls gut erkennbar, sind ebenso wie die Willmannschen Gemälde und die beiden genannten Altäre 1885 beseitigt und verloren gegangen.

**Säkularisation.** 1810 wurde die in Staatsbesitz übergegangene Stiftskirche zur Pfarrkirche bestimmt. Anlässlich der Jubelfeier zum 600jährigen Bestehen fand 1840 eine Instandsetzung des Inneren statt. Bei dieser Gelegenheit wurden einige Altäre umgestellt.

**Erneuerung 1884—1886.** Zunächst ließ die königl. Regierung unter Leitung des Baurats Knorr und nach endgültiger Entscheidung des Geh. Baurats Adler sämtliche Fenster der Kirche erneuern<sup>1)</sup>.

Das Maßwerk der Chorfenster konnte nach bisherigen Formen ausgewechselt und bei den im 17. Jahrh. zum größten Teil vermauerten 3 O Fenstern wieder etwas weiter nach unten geöffnet werden, während die 3 südl. Chorfenster durch die steilere Neigung eines neuen Sakristeidaches einen höheren Ansatz erhielten. Bei dem Langhaus waren alle S- und WFenster ohne Maßwerk und wie noch heute bei dem SSchiffe der Korpus-Christi-Kirche rundbogig ausgemauert. Das neue Sandsteinmaßwerk wurde in Anlehnung an das Chorfenster neu entworfen. Am SSchiffe wurden die unteren Fensterblenden tiefer gerückt und bei der WFront dem Einbau der Empore entsprechend geteilt.

Eine wesentliche Änderung des Gesamtcharakters der Kirche entstand durch die Vergrößerung der Fenster des südl. Obergadens. Um dem Kircheninneren reichlichere Lichtzufuhr zu geben, wurden diese Fenster nach unten in der Höhe verdoppelt, und das Seitenschiffdach entsprechend flacher geneigt<sup>2)</sup>. Für das neue Maßwerk dienten vermauerte Reste am nördl. Gaden zum Vorbild. Erneuert wurde auch die gemauerte Turmspitze.

Das Innere versah man mit einer heute bereits stark verblaßten neugotischen Schablonenausmalung. Gleichzeitig wurde eine bunte Übermalung der bisher schwarzgoldenen Altäre vorgenommen. Das Gitter, welches das Presbyterium und das Langhaus trennte, versetzte man unter das Orgelchor vor den Hauptauegang. Die Altäre St. Vinzenz und Eustachius wurden von dem Chor nach der NWand des nördl. Seitenschiffes gebracht, wo sie die Altäre der Hl. Johann-Nepomuk und Karl-Borromäus (Anna?) verdrängten. Dafür wurden Figuren dieser beiden Heiligen an den frei gewordenen Plätzen im Chor aufgestellt.

## BAUBESCHREIBUNG

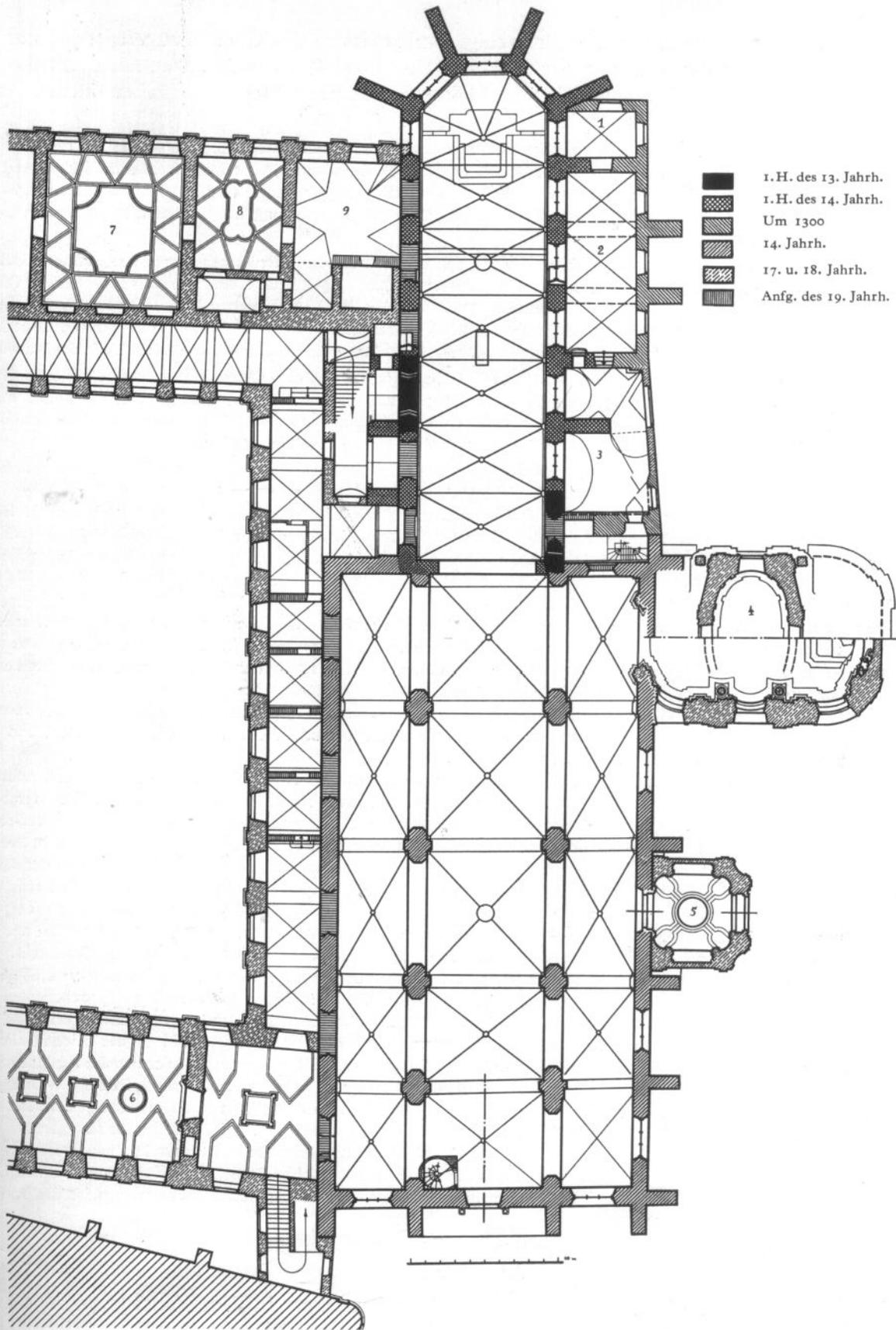
Die Vinzenzkirche ist in ihrer räumlichen Anlage und äußeren Haltung ein typischer Bettelordensbau. Glatt und schmucklos ist die Fassade, unauffällig gemustert die Ziegelwandung und strebebogenlos das statische Gerüst. Von einer gewissen Schmuckfreude zeugen nur unvollendet gebliebene Fialen auf den Strebepfeilern des Chorschlusses. Im Inneren ist eine deutliche Trennung zwischen Predigtraum, d. h. Langhaus und Chor durchgeführt. Dem Langhaus, breitgelagert und dreischiffig basilikal, geben verhältnismäßig hohe Seitenschiffe und ein niedriger Obergaden hallenartigen Charakter. Der lange, schlanke, einschiffige Chor folgt einer seit dem Ende des 13. Jahrhunderts häufigen Gestaltungsweise.

Der Chor, 8,55 m brt, ist mit seinem achteckigen Abschlusse 33,25 m lg und 21,90 m h. Das Langhaus hat bei 41,40 m Lg eine innere Gesamtbreite von 20,10 m (östlich) bzw. 19,95 m (westlich). Das Mittelschiff ist 7,90 m brt, wodurch eine Achsenverschiebung gegen den breiteren Chor entstanden ist; das NSchiff ist 4,67 m, das SSchiff 4,78 m breit. Im Mittelschiffe sind die Gewölbe 20,50 m h, in den Seitenschiffen 13,70 m.

**Das Äußere.** Der Chor, aus 6 schmalrechteckigen Achsen und Achteckschluß bestehend, ist in regelmäßigem Wechselverband (1 Läufer, 1 Binder) aufgeführt.

Die Ziegel haben eine Größe von 25—27 zu 10—11 zu 8,5 cm und sind in 10 Schichten 1,02 m h. Die Binderköpfe sind in den oberen Mauerteilen braun glasiert. Formziegel sind im Hauptgesims, an den Fialen der östl. Strebepfeiler und für die Gewölberippen verwendet. Aus Sandstein bestehen die Gewölbekonsolen, das Kaffgesims und die Fenstermaßwerke.

<sup>1)</sup> Entwürfe im staatl. Hochbauamt. — <sup>2)</sup> Ein gleicher Vorgang spielte sich bei der Bernhardinkirche um 1900 ab. Vgl. Bd. 1, Teil 2, S. 182.



4. Vinzenzkerche. Grundriß 1:400

Das Langhaus, eine dreischiffig fünfjochige Basilika, ist an den Chor so angefügt, daß nur die südliche Arkadenreihe der Richtung der südlichen Chorwand folgt, während auffallenderweise die nördliche Arkadenreihe nach S verschoben ist. Diese und andere Unregelmäßigkeiten dürften durch die örtlichen Verhältnisse bedingt sein.

Obwohl bei dem Höhenunterschiede zwischen dem Mittelschiffe und den Seitenschiffen eine Basilika mit größeren Hochfenstern möglich gewesen wäre, haben die Franziskaner dennoch die oberen Fenster außerordentlich klein und die Seitendächer sehr hoch gebildet<sup>1)</sup>. So ist im Mittelschiffe die Belichtung nurmehr eine Art Kappenbelichtung. Bei der Erneuerung von 1884—86 sind die Fenster des Obergadens durch Tieferlegung der Seitenschiffdächer nach unten zu vergrößert worden.

Das Mauerwerk des Langhauses ist, abgesehen von den übernommenen Resten eines älteren Langhauses<sup>2)</sup>, durchweg im Wechselverband mit glasierten Binderköpfen errichtet. Die Ziegelformate sind verschieden. Im WGiebel sind 10 Schichten 1,13 m hoch, in den Hochwänden 1,08 m. Der WGiebel ist in ganzer Breite des Langhauses hochgeführt und mit einer Katzentreppe abgeschlossen (Abb. 2). Der ganze obere Teil sowie die unteren Seitenteile sind besonders regelmäßig gemauert. Die sonst in Breslau häufigen Rüstlöcher finden sich nur an diesem Teile des Bauwerks.

Einzelformen. Die Strebepfeiler sind mit Ziegeln abgedeckt. Beim Chor sind sie erst nach Vollendung der Mauern an vorgebildete Verzahnungen angesetzt, treten, wie bei der Kreuzkirche, außergewöhnlich weit vor und sind in mehrfach kleiner werdenden Stufen abgetreppet. Nur die 6 Pfeiler um den Chorschluß sind mit übereck gestellten, unvollendeten Ziegelfialen besetzt, deren Spitzen das Dachgesims überragt haben würden.

Das Hauptgesims ist vollständig aus Ziegeln hergestellt und besteht aus einem Vierpaßbande mit 2 darüber vorgekragten Profilen. Ein Seitenschiffgesims ist nicht vorhanden.

Das Maßwerk der Fenster ist im Chor dreiteilig und nur in 2 wechselnden Mustern, aus sphärischen Dreiecks- und Kreispässen zusammengesetzt. Im Langhause ist ursprüngliches Maßwerk nur in den nördl. Hochfenstern erhalten geblieben. Dort besteht auch noch die alte Überwölbung aus 2 flach geneigten Bogen, während die 1884 erneuerten oberen Fenster der SSeite mit Flachbogen abschließen. Das Maßwerk des höher aufsteigenden Mittelfensters der WFront ist 1884 vierteilig ausgeführt und hat eine größere Rose.

Der Turm im SOWinkel zwischen Langhaus und Chor ist ebenfalls in Rohbau erstellt und bei seiner schlank aufsteigenden knappen Form zwischen den langgestreckten Baukörpern von reizvoller Wirkung. Der untere Teil, über quadratischem Grundriß errichtet, schließt mit einer Blendenarkade. Darüber ist ein durch 2 Geschosse gehendes Oktogon leicht abgesetzt und mit schlanker Ziegelspitze abgeschlossen. Abb. 2 und 5.

Das Innere. Der hohe Chor ist mit Kreuzgewölben überdeckt, die auf Konsolen sitzen und in der raschen Folge ihrer fast horizontalen Wölbkappen wie eine einheitliche Decke wirken. Abb. 3. Die jetzt glatte NWand war ehemals durch Oratorienöffnungen gegliedert und bereichert.

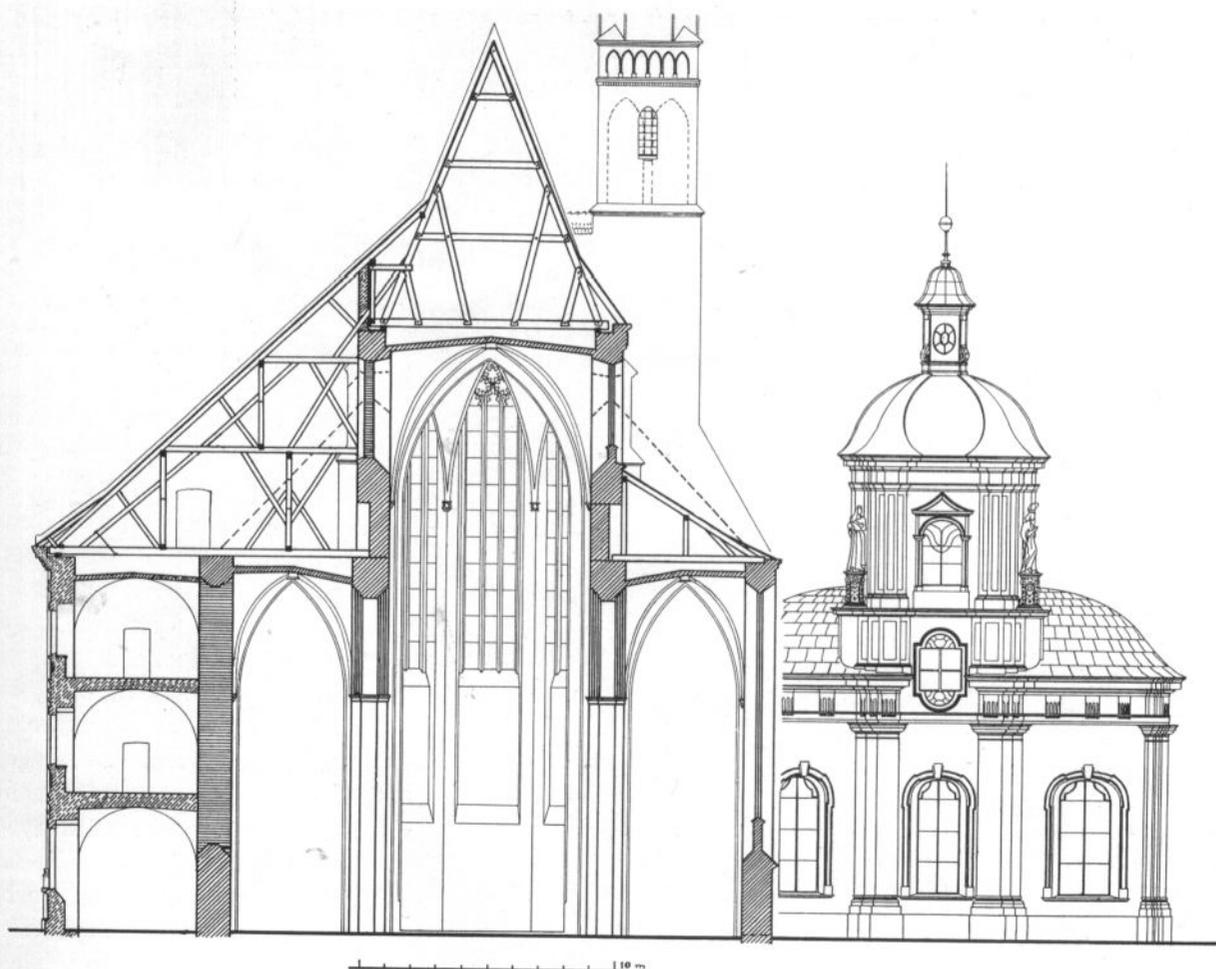
Die Pfeiler des Mittelschiffes (Abb. 6) sind unten einfach gehalten; sie endigen in je einem halben Achteck. In der Querachse steigt beiderseits je eine flache Vorlage auf, die mit ihren seitlichen Hohlkehlen ohne Kämpferabsatz weitergeführt sind. Die achteckigen Seitenteile sind mit einem an die Vorlagen anlaufenden Kapitellfriese versehen; hier sitzen die durch mehrfache Kehlungen betonten spitzbogigen Längsurte der Arkaden auf, eine Lösung, die in Breslau sonst ungebrauchlich ist. Diesen in der Längsrichtung verlaufenden Bogenreihen stehen die Gurtbogen in der Querichtung gegenüber, die sich sowohl im Mittelschiffe wie in den Seitenschiffen über den vorerwähnten Pfeilervorlagen entwickeln. An den Seitenschiffmauern, wo keine den Pfeilern entsprechende Vorlagen bestehen, ruhen diese Quergurte auf Konsolgesimsen. Die Rippen der Gewölbe sind selbständig auf Konsolen gestützt, die in den Seitenschiffen mit den Kämpfergesimsen in gleicher Höhe sitzen und sie abschließen. Alle diese Gesimglieder bestehen aus Sandstein. Sie sind tief gekehlt und mit gebeultem oder gestanztem Blattwerk plastisch gefüllt. An den beiden mittleren SPfeilern sind diese Friese durch einzelne Masken belebt; darunter ein Mönchskopf in enger Kappe. Die Rippenkonsolen der Seitenschiffe sind ebenfalls mit Masken geziert, zumeist mit Köpfen alter bärtiger oder junger Männer, teilweise mit Fratzen. Weiter sind eine Frau mit Krone, 1 Affe, 2 Hunde und vereinzelt Blattwerk angebracht. In den beiden östlichen Halbpfeilern sitzen über einem 1,65 m hohen Absatze hohe Nischen für Heiligenfiguren in reichen Maßwerkgehäusen. Die einfacheren Konsolen der Mittelschiffrippen sind mit Blättern verschiedenartig geziert. Dagegen ist bei den Gewölbekonsolen im Chor reichere Schmuck entfaltet: die geflügelten Symbole der Evangelisten und Darstellungen des Pelikans im Chorschluß, weiterhin Brustbilder von Propheten und Engeln mit Spruchbändern. Die Schlußsteine sind glatt.

An den Mittelschiffpfeilern, die wie der ganze Raum heute überputzt und mehrfach überkalkt sind, ist stellenweise hinter abgefallenem Putz das sauber ausgeführte Ziegelmauerwerk mit dem alten Relief der Ausfugung sichtbar. Das Langhaus stand also früher in Rohbau, was auch bei mehreren anderen Breslauer Kirchen nachgewiesen werden konnte.

## ANBAUTEN

Die Sakristei (Nr 1—3). Eine alte Sakristei, so bezeichnet in dem Vertrag von 1690 zum Neubau des NFlügels des Klosters, wurde bei Errichtung dieses Flügels abgerissen. Sie ist erstmalig erwähnt 1284 und wird auf der NSeite gelegen haben. Die heutige Sakristei an der SSeite des

<sup>1)</sup> Vgl. punktierte Eintragung in Abb. 6. — <sup>2)</sup> Vgl. S. 2.

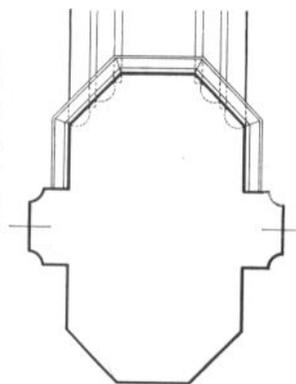


5. Vinzenzkirche. Querschnitt 1 : 300

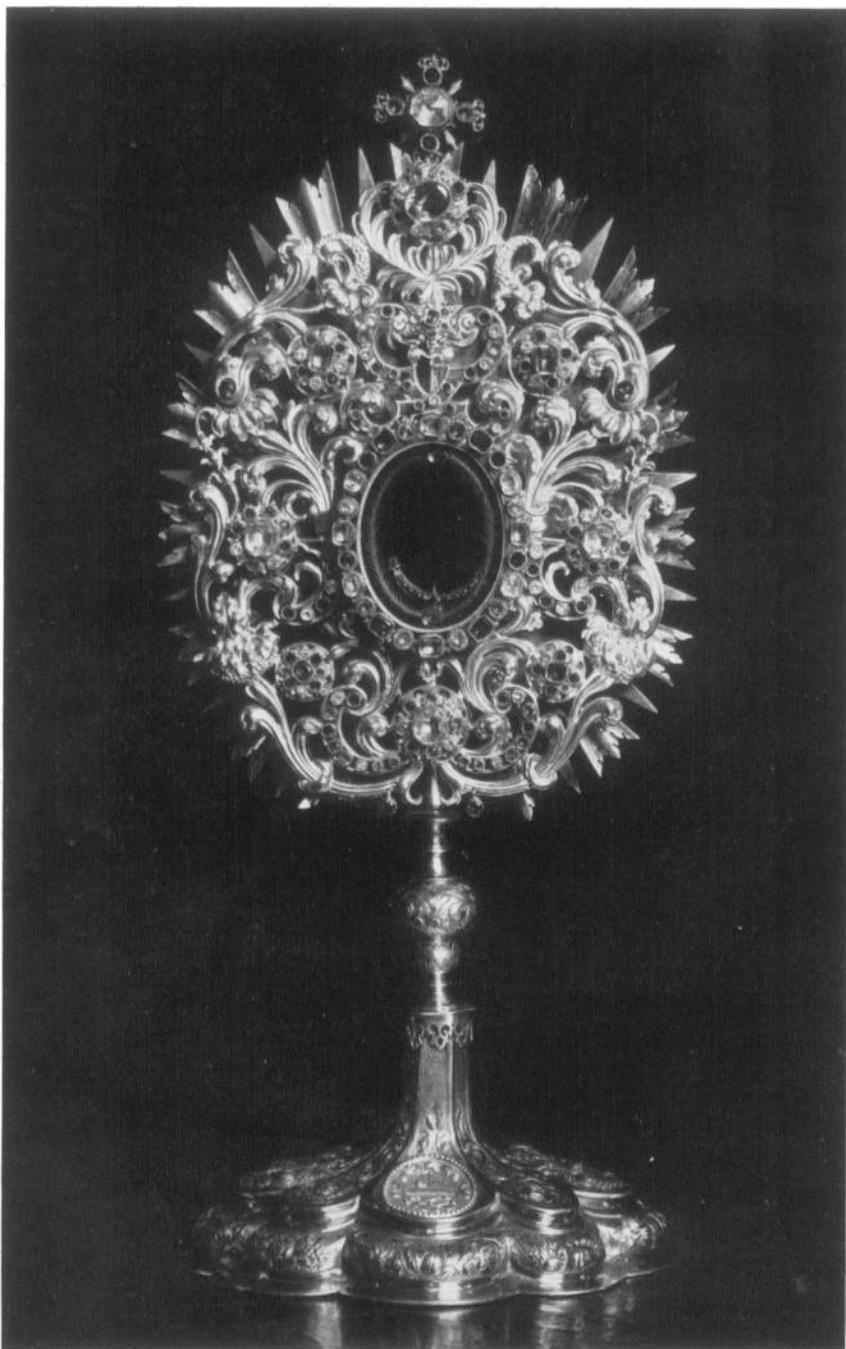
Chores besteht aus 3 in einer Flucht liegenden Räumen (Abb. 4, 1, 2 u. 3), die in verschiedenen Zeiten erbaut worden sind. Über ihre ursprüngliche Bedeutung liegen sichere Nachrichten nicht vor. Gelegentlich eines Streites des Vinzenzstiftes mit dem Klarenkloster wird eine Kapelle der Herren von Borsnicz erwähnt. Und ein Bericht aus den Zeiten des Abtes Paul (1656—1672) führt neben der Muttergottes-, der heutigen Hochbergkapelle, eine kleinere, gegen Morgen (!) gelegene Kapelle mit dem Altar zum hl. Grabe und eine dritte (sacellum) mit dem Taufstein an. Doch ist es fraglich, ob eine von diesen mit den heutigen Sakristeiräumen identisch ist. Anbauten am Chor zeigt Abb. 10 und 4 (Grundriß).

Der mittlere Raum (2), 12,20 zu 4,70 m weit und mit 3 spitzbogigen Gratzgewölben überdeckt, muß schon im 14. Jahrh. vor Errichtung der Chorstrebe Pfeiler erbaut worden sein, da diese mit Strebebogen über ihn hinweggeführt sind. Auch der 7,30 zu 4,60 m weite westl. Raum (3) ist trotz seiner barocken Stüchappentonnen mittelalterlichen Ursprungs, aber in seiner Höhe verringert worden. Über dem SEingange sind oberhalb des Gewölbes noch Reste eines Fensters mit Sandsteinpfosten erhalten. In der WWand, die zugleich die OWand des Turmes bildet, lassen sich 2 große, spitzbogige Durchgänge mit geradem Gewände nachweisen. In der SOEcke befindet sich ein barocker Sandsteinkamin, in der NOEcke ein ebensolches Lavabo. Der Fußboden in diesem Raume und in dem Turme liegt 52 cm über der übrigen Sakristei und dem Chorfußboden. Laut mündlicher Überlieferung soll sich darunter ein Geräteraum befinden, der im 19. Jahrhundert vermauert wurde.

Der 3,15 zu 4,60 weite östl. Raum (1) ist erst Ende des 17. Jahrh. angebaut und mit einem barocken Kreuzgewölbe überspannt worden.



6. Vinzenzkirche  
Arkadenpfeiler 1 : 50



7. Vinzenzkirche. Monstranz. S. 20

### Die Hochberg-Kapelle Kapelle des allerheiligsten Sakraments (Nr 4)

Quell.u.Lit.: Akten der Prämonstratenser im Staatsarch. — L. Burgemeister, Die Hochbergsche Kapelle bei der Vinzenz-kirche, Vzt N. F. VI. Bresl. 1912. — A. Uhlhorn, Meister und Werke der Plastik des Spätbarock in Breslau, Berlin 1927.

Darst.: Sammelband im Kunsthist. Institut d. Univ. Bresl. — H. Lutsch, Bdw. schles. Kunstdenkm., Bresl. 1903. — Bildst. — Arch. d. Prov. Kons.

Baugeschichte. Stifter der Kapelle ist Abt Ferdinand Graf Hochberg (1720—1729). Um der Kapelle einen möglichst wirksamen Standort zu geben, wurde auf der SSeite der Kirche die vor der östlichsten Langhausachse gelegene alte Mutter Gotteskapelle niedergelegt, die auf dem Wehnerschen Stadtplane von 1562 als kleiner gotischer Kapellenanbau erkennbar ist<sup>1)</sup>. Am 12. März 1723 wurde in der alten Kapelle das letzte Meßopfer dargebracht und die neue Kapelle bereits am 3. April 1723, dem Tage des Baubeginns, den sieben Schmerzen Mariens geweiht.

Die nebst einigen Vorentwürfen erhaltenen Bauzeichnungen lieferte der Breslauer Ratsbaumeister Christoph Hackner. Daß dieser Architekt auch die bauliche Durchführung in der Hand hatte, läßt ein erhaltener, vermutlich von ihm selbst geschriebener Kostenanschlag

vermuten. Einblick in die Entstehungsgeschichte der Kapelle geben ferner die fast lückenlos erhaltenen Verträge, die der Abt mit Künstlern und Kunsthandwerkern abschloß.

Die Steinmetzarbeiten für den Innenbau waren durch Vertrag vom 17. März 1724 dem Steinmetz Joh. Adam Karinger übertragen. Außerdem sollte Karinger nach einem vorhandenen und approbierten Riß (von Hackner?) einen Altar aus blauem Prieborner Marmor einschließlich Altartisch und Tabernakel anfertigen. Auch die figürliche Ausgestaltung des Altares war an Karinger verdungen worden, der sie aber z. T. an einen anderen Künstler, nämlich Urbansky, weitergab. Karinger erhielt für seine Tätigkeit, die sich auch auf die Ausführung des Pflasters und der Türschwollen, erstreckte, 1600 rh. Gld ausbezahlt. Am 9. Juli 1724 schloß der Abt einen Vertrag mit Albert Ignatz Provisor, der das Marmorieren der Kapelle besorgte. Der Gesamtpreis wurde auf 2000 rh. Gld festgesetzt. Provisor wurde am 13. März 1726 ausbezahlt, hat aber nicht alle Marmorierarbeiten vollendet; denn am 10. Januar 1728 quittiert ein anderer

<sup>1)</sup> Nach Görlich II, 147 erst nach 1512 oder erst nach 1530 von den Prämonstratensern erbaut, weil Barthel Stein von der Kirche sagt, sie sei so groß wie Elisabeth u. Magdalena, habe aber keine Seitenkapellen.



8. Vinzenzkirche. Chorgestühl. S. 22

„Marbelierer“, Johann Zülz, über 100 Gld für die letzten Arbeiten aus Stuckmarmor. Die dekorative Kleinarbeit das Ausschmücken der Friese, Kapitelle, Mauerbänder und Fensterleibungen führte Christoph Joseph Final (Finali) aus, der sich dazu am 28. September 1728 verpflichtete; das Wappen über dem Kapelleneingang geht ebenfalls auf ihn zurück.

Am 21. September 1724 wurde mit dem Bildhauer Joh. Albr. Siegwitz eine Abmachung getroffen, wonach dieser Künstler 4 große weiß polierte Statuen für 200 Gld zu liefern hatte. Es handelt sich um die 4 Engelsfiguren unter dem Gewölbe. Weiter wurde mit Siegwitz am 30. Mai 1725 vereinbart, daß er 4 große, steinerne Heiligenfiguren zum Schmuck des Äußeren der Kapelle arbeiten sollte. Die Figuren wurden damals schon mit Bleiweiß überstrichen, um sie vor Witterungseinflüssen zu schützen. Diese Arbeit, sowie das Vergolden der Heiligenattribute führte der Staffierer Joh. Franz Krambs aus, der auch die Vergoldungen im Innenraume und die Staffierung der Altarfiguren mit feinem Dukatengold in „matt und glanz“ besorgte.

Anteil an der Ausstattung hatte ferner der Bildhauer Joh. Georg Urbansky. Er schuf für den Altar die beiden Statuen des hl. Joachim und der hl. Anna sowie 4 sitzende Engelsfiguren, entwarf die Ornamente für die Architektur des Tabernakels und des Mutter-Gottesbildes und zeichnete das Hochbergsche Wappen für den Gruftstein und einen Abriß für einen Betstuhl. Seine Arbeiten wurden im März 1727 ausbezahlt.

Die Verglasung der 3 unteren Fenster übernahm der Glaser Siegmund Carl; die Spiegelgläser der gegenüberliegenden Blendfenster lieferte P. Johann Lewalt S. J. Zum Modellieren und Ziselieren der Messingzieraten, des Wappens auf dem Gruftstein, der Ornamente im Fußboden, des Reliefs der Tabernakeltür wurde der Goldschmied Carl Bidtermann herangezogen. Bei anderen Arbeiten wirkte der Schlosser Bartholomäus Teschmar mit. Der Kupferschmied Georg Krautwurst deckte das Kapellendach ein; er benötigte zu seiner Arbeit rund 76 Ztr Kupfer für 4722 Gld 9 Sgr. Das große Portalgitter endlich, das die Kapelle gegen die Kirche abschließt, arbeitete der Stiftschlosser Jakob Meyer. Abb. 11. Bei diesem schönen Schmiedewerke ist besonders die Nachbildung von Steinformen und perspektivischen Raumwirkungen bemerkenswert. — Zur Ausschmückung der Kapelle al fresco wurden 2 Künstler aus Prag berufen. Martin Geyer vollendete 1724 die Kuppel<sup>1)</sup>. Und laut Abkommen vom 16. Juli 1725 übertrug man Wenzel Lorenz Reiner die Ausmalung der Kapellendecken, die Reiner bereits im Jahre darauf vollendet hatte. Am 29. November 1727 war die Kapelle fertiggestellt.

**Baubeschreibung.** Inneres. Die Kapelle mit nordsüdlich gerichteter Längsachse bildet einen oblongen Raum von 14,90 m L und 8,52 m B. Abb. 4. Die 4 Ecken sind mit den Schmalseiten zu elliptischer Abrundung zusammengezogen. Durch je 2 stark vorgezogene Vollsäulen in der Mitte der Längsseiten wird ein Mitteljoch heraus-

<sup>1)</sup> D. Joh. Christ. Kundmann, *Academiae et Scholae . . .*, Breslau 1741, 474

gehoben und damit die Dreiteilung des Raumes bestimmt. Abb. 9. Flache Pilasterbündel führen die Gliederung in den Nachbarjochen weiter. O- und WWand der Kapelle sind in Übereinstimmung mit der Jochzahl von je 3 Fensteröffnungen durchbrochen, von denen aber die der OWand zum Nachteil für die Belichtung der Kapelle nur Blendfenster mit Fassettenspiegelverglasung sind. Ein hohes, klar abgesetztes Gebälk, das sich über den Wandgliedern verkröpft, umzieht rings den Raum. Die beiden äußeren Joche sind mit freskengeschmückten elliptischen Halbkugelgewölben eingedeckt, die vor dem zu einem Tambour geöffneten Mitteljoche von je einem flach geschwungenen Gurtbogen begrenzt werden. Diese beiden Gurtbogen, in Angleichung an die Form des Tambours etwas nach der Seite ausgebogen, werden an ihren eingerollten Endigungen von 4 großen, geflügelten Engelsfiguren getragen, die gleichzeitig ein niedriges Fenster oben in der O- und WWand flankieren.

Über den Gurtbogen erhebt sich der Tambour, der, über elliptischem Grundriß entwickelt, quer zur Längsachse des Raumes gestellt ist. Er beginnt in rd 14,00 m H und erhebt sich bis auf 22,00 m. Seine Wand ist durch 16 Lisenen mit geflügelten Engelsköpfen reich gegliedert und nach 4 Seiten von je einem Fenster durchbrochen. Ein elliptisches Kugelgewölbe mit reicher Malerei überdacht die Trommel, deren Ausklang eine zierliche Laterne mit 4 kleinen Fensterchen bildet.

Diesen klaren und verhältnismäßig ruhigen Aufbau beleben reiche Ornamente, verschiedenfarbiger Marmor und Stuckmarmor und eine farbenfrohe Deckenmalerei. Über dunkelgrauem Wandsockel wechseln rötliche, grünliche und gelbliche Töne. Die Vollsäulen des Mitteljoches leuchten in kräftigem Blau. Hierzu gesellt sich das gedämpfte Gold der Kapitelle, das Gold des Laub- und Bandelwerkes, mit dem Fries, Gesimse, Fensterleibungen und Gurtbögen dicht belegt sind. Ebenfalls farbig ist der Fußboden; seine Marmorplatten, grau, weiß und rosafarben, sind zu Sternen gefügt, mit einem Messingornament in der Mitte. Leicht bewegt sind die Umrisse der Fenster: ein nach oben ausgebogter Sturz ist mehrfach geknickt und von kleinen Ornamenten spielerisch umrahmt. Einfacher die Fenster in der Deckenzone; breite, vergoldete Kartuschen und Engelsköpfchen schließen sie ab.

Den Eingang zur Kapelle von der Kirche her bildet ein hohes, großes vergittertes Portal Abb. 11; schräg gestellte Pilaster zu seiten der Portalöffnung, darüber ein Gesims mit aufgebäumten Gebälkfragmenten und dem Stifterwappen. Dem Eingang gegenüber, an der südl. Schmalwand der Kapelle, erhebt sich der reiche Altaraufbau. Abb. 9.

Äußeres. Die Wandung der Kapelle, die die Struktur des Innenraumes wie eine Hülle straff umspannt, ist einfach und schlicht gehalten. Abb. 5. Den Unterbau gliedern nach den Seiten dreifach abgestufte toskanische Pilaster, über denen ein Triglyphenfries entlangläuft. Die rundbogigen Fenster sind mit kleinem Schlußstein verziert. Zwischen den gewölbten Dächern der beiden äußeren Kapellenjoche steigt wuchtig der Tambour auf mit Lisenen als Wandteilung und je 2 Heiligenfiguren an den Schmalseiten. Den Tambour bekrönt die zierliche Laterne, deren Aufstieg flache, geschwungene Eckbänder auf dem sanft gewölbten Dache des Tambours vorbereiten.

### Die Vorhalle (Nr 5)

Der kapellenartige Bau ist vom Maurermeister Joh. Georg Knoll entworfen, der die Zeichnungen am 20. Dezember 1698 fertiggestellt hatte. An das mittlere Joch des SSchiffes gelehnt, ist sie über einem 5,20 m weiten Quadrat erbaut.

Die 3 sichtbaren Fronten, zu Blendarkaden ausgestaltet und durch anderthalbfache korinthische Pilasterbündel gerahmt, sind nach oben durch hohes, klar abgesetztes Gebälk mit darüberliegenden, flach gespannten Dreiecksgiebeln abgeschlossen. Über die konkav eingeschwungenen Ecken des kapellenartigen Baues sind Segmentbögen gelegt; darunter schmiegen sich große Ochsenaugen und durchbrechen das rundum geführte Gesims. Überdacht ist dieser Bau von einer achtseitigen, niedrigen Kuppel, die in einen quadratischen, allseitig von runden Fensteröffnungen gegliederten Tambour ausklingt. Das Innere ist einfach gehalten. Die Wände sind durch Nischenbildungen vertieft, die Eckpfeiler konkav ausgerundet (vgl. Grundriß, Abb. 4). Die Kuppel, im Durchmesser durch die Eckvorlagen stark verringert, steigt steil zum Tambour an.

### EINZELBAUTEILE

An der WFront:

Hauptportal. Sandstein. B 3,20 m, H 5,80 m. Datiert 1672.

Säulenstellung mit Architrav. Der Aufsatz mit Fruchtgirlanden.

### PLASTIK

#### Innen

Am 2. SPfeiler des Mittelschiffes:

Figur eines Bischofs, Holz, etwa 1,40 m h. Um 1675. Wahrscheinlich von Franz Zeller.

Im Chor, an den beiden Längswänden:

Figuren des hl. Johann Nepomuk und des hl. Karl Borromäus. Holz, lebensgroß.

In der Hochbergkapelle:

Pietà, in die Altarnische eingestellt. Mat. Holz. H etwa 1,00 m. Um 1450.



9. Vinzenzkirche. Hochbergkapelle nach S

Prof. Dr. H. W. Wiedl.

Öffassung wohl barock; Mantel blau mit Goldsaum, innen weiß, Fleischteile mattrosa. Das Werk zeigt Verwandtschaft mit ähnlichen Breslauer Gruppen in der Sand- und Matthiaskirche.

Hl. Anna u. hl. Joachim, l. u. r. vor dem Altar; etwa lebensgroß. Stuck, vergoldet. Von Joh. Georg Urbansky. Aufgestellt 1727. Abb. 9.

Beide Heilige auf kleinen Konsolen; l. hl. Anna, das Jesuskind in den Armen haltend. Auf der rechten Seite der hl. Joachim, bärtig, mit einem Stab in der Linken. Die Formgebung der Figuren ist weich und nicht von der Kraft sonstiger Werke Urbanskys.

4 Engel, unter dem Gewölbe, in weißem polierten Stuckmarmor, etwa lebensgroß. Gefertigt von Joh. Albr. Siegwitz. Aufgestellt 1725.

Die Engel tragen mit ihrem Nacken die Endigungen der Gurtbögen; ihre Köpfe schmal, die Gliedmaßen schlank und anmutig gebildet; die weich gebauschten Gewänder sind schon für spätere Werke des Künstlers kennzeichnend.

### Außen

Hochbergkapelle, an den 4 Ecken des Tambours:

4 Heiligenfiguren in Sandstein, überlebensgroß. Von Johann Albrecht Siegwitz, 1725. Die reich verzierten Postamente von Joh. Adam Karinger.

1. NWEcke, hl. Hedwig, ein Kirchenmodell im Arm; auf dem vom Mantel bedeckten Scheitel die Herzogskrone. 2. SWEcke, hl. Johann-Nepomuk mit großem Kruzifixus und Palmenzweig. 3. SOEcke, hl. Karl Borromäus. 4. NOEcke, hl. Barbara mit Kelch und Hostie, zu ihren Füßen ein Turm. Die Figuren geben sich durch sparsame Bewegungen, verhältnismäßig gestreckten Aufwuchs und durch den antikisierenden Vertikalismus der Gewandbewegung als Frühwerke des Bildhauers zu erkennen. Locker behandelt allein das Gewand der Barbara, die augenfällig auf Brockoffs Barbarafigur auf der Karlsbrücke zu Prag zurückgeht.

### GRABMÄLER

Im Chor:

Tumbengrab für Herzog Heinrich II. von Schlesien. Größe der Tumba: H mit Figur 1,23, L 2,32, B 0,80 m. Kalkstein. Spätes 14. Jahrh. Abb. 10.

Umschrift in gotischen Majuskeln: HENRICUS SECUNDUS. S. HEDWIGIS REGINAE. DE GRATIA DUX SILECIE. SUND. ECCLE. HUNGARIE. OCTUBRIS IN PROCESSO AD ETONIACAM 1241. REQUIESCIT IN PACE. Der Sarkophag gefertigt 1832 von Steinmetz Bungenstab nach Zeichnung von Prof. Herrmann; der rechte Arm ergänzt von Bildhauer Paul Maechtig. Der 1667 an eine Seitenwand versetzte Grabstein wurde 1832 auf Kosten des Reichsgrafen Leopold v. Schafgotsch auf seine alte Stelle gebracht. Dargestellt ist der Herzog in voller Rüstung mit zurückgeschlagenem Mantel, dessen sparsame Faltenbildung den Aufwuchs des Körpers begleitet. Das Haupt mit der Herzogskrone ruht auf einem Helm, der mit dem polnischen Adler verziert ist. In der Linken trägt der Dargestellte einen Schild mit dem schlesischen Adler, in der Rechten eine Lanze. Zu Füßen liegt eine kauernde männliche Figur, deren Gesichtstyp, ebenso wie der des Herzogs, Beziehungen zum Parlerkreis aufweist.

An der SWand:

Grabstein für Abt Johann Thiel (1529—1545). Sandstein. H 1,72, B 1,08 m. Verblichene moderne (?) Bemalung.

Darstellung frontal als Flachrelief in leicht vertiefter Mulde. Gewand mit starr parallel laufenden senkrechten Falten. Die Linke mit Abtsstab, die Rechte segnend erhoben. Zu Füßen das Wappen.

An der NWand:

Grabstein für Abt Christoph I. Reuß (1545—1558). H 1,88, B 1,12 m.

Darstellung wie vor, nur gelockerter.

In der Hochbergkapelle am Fußboden:

Grufstein des Prälaten Ferdinand Graf Hochberg. Marmor, B 1,08 m, H 1,87 m. Wappen und Beschläge nach Zeichnung von Joh. Georg Urbansky, getrieben von Goldschmied Carl Bidtermann, gegossen von Gelbgießer Joh. Jak. Krumpfert. 1727.

In der Mitte des glatten Steines das Wappen mit 6 Feldern: oben l. das Schweißstuch Christi, r. das Monogramm Mariens mit Stern; in der Mitte ein Löwe, auf den Hinterfüßen stehend und über Schachbrettmuster 3 Berge; der untere Streifen wie die Mitte, nur l. und r. vertauscht. Als Bekrönung der österreichische Adler, darüber der Abtshut.

In der Michaelskapelle, an der SWand:

Grabstein für Abt Andreas II. Gewalt (1625—1633). H 1,90 m, B 0,90 m.

Der Abt in Halbfigur; darunter eine Inschrifttafel, gerahmt von Rollwerk mit Engelsköpfen. Reich das Pluviale des Abtes: Borte mit Apostelfiguren verziert.

In der Allerheiligenkapelle, an der NWand:

Grabstein für Abt Kaspar Schröter (1619—1625). H 1,80 m, B 0,90 m. Bereits zu Lebzeiten des Abtes gesetzt. Darstellung wie oben.

Grabstein für Abt Martin Konratt (1613—1618). Maß und Darstellung wie oben.

Im südl. Seitenschiff, an der SWand:

Grabstein für Baron Wilhelm Borek von Rostropiz († 12. 11. 1641). H 2,00 m, B 1,10 m. Grauer Prieborner Marmor.

Die Platte in 2 Hälften geteilt: im oberen Feld Inschrift, im unteren das Wappen. Wirkungsvoll durch den Kontrast glatter und aufgerauhter Flächen.

Epitaph für den kaiserl. Kammerrat Martin Maximilian von Wackerle († 29. 3. 1705). H 2,50 m, B 1,30 m. Weißer Marmor.

Eine nach unt. breit ausschwingende Inschrifttafel, unt. abgeschlossen durch lockeres Akanthusgerank, wird bekrönt von einem Segmentbogen; auf diesem in einem Rund die Alabasterbüste des Verstorbenen, von Putten flankiert. Unt. auf der Inschrifttafel das Wappen.

## AUSSTATTUNG

Im Chor:

Hochaltar: H etwa 19,00 m, B 8,50 m. Holz. Entstanden 1666—1668. Wahrscheinlich ein Werk des Tischlers Franz Motsch. Figürlicher Schmuck von Franz Zeller. Staffiert von Georg Czermak aus Obrowitz in Böhmen.

Zwischen zwei säulenflankierten Nischenbildungen mit den überlebensgroßen Figuren des hl. Vinzenz und Augustinus das segmentbogenüberdachte Altarblatt. Darüber ein einachsiger Aufbau, ebenfalls von Säulenstellungen eingeschlossen und von Gebälk- und Giebelstücken in mannigfachster Form bekrönt. Zu seiten des Aufbaues, gesondert auf Postamenten, l. der hl. Herzog Wenzel von Böhmen mit Fahne, r. der hl. Markgraf Leopold von Österreich mit Fahne und Kirchenmodell. Als oberer Ausklang die Statue des Erzengels Michael mit Schwert und Waage. Auf allen Gebälkstücken des Altars verteilt Figuren liegender und stehender Putten. Reiche Verwendung vergoldeten Knorpelwerks. — Auf der Mensa kapellenartiges Tabernakel mit kleinteiligem Schmuck von Figuren und Ornamenten. Zu seiten der Mensa, in die Altarkomposition einbezogen, Scheintüren; über der linken das Wappen des Abtes Mattheus Paul.

Im Langhaus:

Die aus Holz gefertigten Altäre sind 1665—1678 entstanden. Ausführung durch Tischler Franz Motsch, figürlicher Schmuck von Bildhauer Franz Zeller, wenn auch nicht für jeden Altar im einzelnen archivalisch belegbar (vgl. S. 4). Im Aufbau befolgen alle Altäre das gleiche Schema: ein säulenflankiertes Altarblatt, darüber ein Ädikulaaufsatz von phantasie reich durchgebildetem Gebälk bekrönt. Als Ornament vergoldetes Knorpelwerk. Die ursprünglich schwarzgoldene Fassung ist bei Renovationen 1880 u. 1884 bunt übermalt worden.

Im südl. Seitenschiff, an der Stirnwand:

Augustinusaltar: 13,50 m h, 4,00 m brt. 1678. Abb. 9.

Gehäuse von Säulenpaaren gerahmt; l. und r. von dem Aufsatz die Figur des hl. Vinzenz und des hl. Nikolaus. Als Abschlußfigur der hl. Augustinus.



10. Vinzenzkirche  
Tumba Herzogs Heinrichs II. S. 14

Im nördl. Seitenschiff, an der Stirnwand:

Norbertaltar: 13,50 m h, 4,00 m brt. 1678.

Gegenstück zum Augustinusaltar mit den Figuren zweier Ordenspriester ohne Attribute und des hl. Augustinus.

An der Längswand:

Vinzenzaltar, etwa 5 m h, 2,20 m brt. 1665. Staffiert von Arnold Johann Demuth. In alter schwarzgoldener Bemalung; Farbüberzug von 1886 durch A. Baecker 1915 entfernt.

Ädikulaaufsatz im Verhältnis zum Altarblatt nur klein. L. u. r. auf der Mensa die Pestpatrone St. Sebastian und Rochus.

Eustachiusaltar. Wie Vinzenzaltar.

Als Figureschmuck die hl. Barbara und Katharina.

Am 1. NPfeiler des Mittelschiffes von O:

Hedwigaltar, etwa 7 m h, 2,75 m brt. Um 1669.

Schmale Seitenflügel schmiegen sich an den dahinterstehenden Pfeiler. L. u. r. vom Altarblatt die Figuren des hl. Martin und Georg; zu seiten der Ädikula St. Gereon und St. Mauritius. Ob. Salvatorfigur.

Am 2. NPfeiler des Mittelschiffes:

Wenzeslausaltar; Maße wie ob. 1673.

Ohne Seitenflügel. Unt. die Figuren des hl. Benedikt mit Krummstab und Buch, und eines Heiligen mit 3 Nägeln und Morgenstern (Placidius oder Fidelis?). Als Abschlußfigur die hl. Magdalena.

Am 3. NPfeiler des Mittelschiffes:

Johann-Baptista-Altar: Maße wie ob. 1671. Abb. 3, Vordergrund l.

Mit Seitenflügeln wie Hedwigaltar. Als Figureschmuck unt. die Franziskanerheiligen Franz von Assisi und Antonius von Padua; zu seiten der Ädikula der hl. Hermenegild mit Beil und Kaiser Heinrich II.; als Abschlußfigur der hl. Aloysius.

Am 1. SPfeiler des Mittelschiffes:

Stanislausaltar: Gegenstück zum Hedwigaltar. 1670.

Zu seiten des Altarblattes der hl. Stephanus und Laurentius; neben der Ädikula 2 Priester im Meßgewand. In der Bekrönung Gottesmutter auf Wolkenglorie.

Am 2. SPfeiler des Mittelschiffes:

Rochusaltar, Gegenstück zum Wenzeslausaltar. 1671.

Neben dem Altarblatt die Figuren des hl. Dominikus und Thomas von Aquino. Als Ausklang die Figur der hl. Melania mit Totenkopf und Siegespalme.

Am 3. SPfeiler des Mittelschiffes:

Nikolausaltar: Gegenstück zum Johann-Baptista-Altar. 1671. Abb. 3, Vordergrund r.

Die Statuen l. u. r. des Altarblattes die Jesuitenheiligen Franz Xaver und Ignatius. Neben dem Gehäuse der hl. Servatius und Godehard von Hildesheim. Als Bekrönung der hl. Stanislaus Kostka.

Im Chor an der NWand:

Kredentzisch, etwa 5,60 m h, 2,10 m brt. 1673. Staffiert 1677 von Jakob Grechel.

Der Aufbau entspricht dem des Hedwigaltars. Als bekrönende Figur Papst Gregor der Große.

In der Michaelskapelle:

Michaelsaltar: 3,25 m h, 2,75 m brt. 1674.

Einfachster Aufbau: das Altarblatt von Säulen flankiert. Als Figureschmuck segnender Christus vom Ende des 19. Jahrh.

In der Allerheiligenkapelle:

Allerheiligenaltar. Wie Michaelsaltar.

Auf der Mensa Pietà, um 1500, in unschöner moderner Bemalung. H 85 cm, Holz.

Am 2. SPfeiler des Mittelschiffes:

Kanzel, gefertigt 1673 von Tischler Franz Motsch, Figürliches wahrscheinlich von Franz Zeller. Holz.

Über der Kanzeltür das Wappen des Abtes Andreas III. Gebel und eine Figur des Apostels Paulus. Die mehrfach geknickte Treppenbrüstung ist in Felder aufgeteilt; vor diesen die Figuren von 4 Propheten, darunter Jonas,



11. Vinzenzkirche. OWand des südl. Seitenschiffes und Eingang zur Hochbergkapelle

Malachias und Moses. Der Kanzelkorb ist über sechseckigem Grundriß hochgeführt. Vor den einzelnen Feldern, durch Säulchen auf kleinen Postamenten abgesetzt, wieder figürlicher Schmuck: Jesaias mit dem Reis; Jeremias, die Hände ringend; Daniel mit dem Löwen; Ezechiel mit Totenköpfen zu seinen Füßen. Besonders reich der ebenfalls sechskantige Schalldeckel. Ein hohes Gesims mit gewölbtem Dach dient als Unterbau für 2 übereinander angeordnete, tempiettoartige Säulenstellungen. Als Spitze Voluten, mit Knorpelwerk verziert, die die Figur Christi auf der Weltkugel tragen. Auf dem Gesims des Deckels die Figuren der 4 Evangelisten, in der Mitte Johannes d. Tfr. Im nächsten Geschoß die 4 Kirchenlehrer und der hl. Erzbischof Norbert. Im oberen Geschoß 4 weibl. Heilige, Barbara, Agnes, Dorothea (?), Katharina und in der Mitte die Gottesmutter.

In der Allerheiligenkapelle:

Taufstein, Unterbau Prieborner Marmor. Deckel, 72 cm h, aus Holz, gefertigt 1673 von Tischler Franz Motsch.

Unterbau kelchförmig. Auf dem Deckel dargestellt die Taufe Christi. Die Figuren stehen auf großen Muscheln, über die Wasser fließt.

In der Hochbergkapelle:

Altar der Schmerzhaften Mutter Gottes, vollendet 1727, ausgeführt von Joh. Adam Karinger (nach einem Entwurfe Hackners?). Mat. grauer Prieborner Marmor. Figürliches in vergoldetem Holz, meist von Joh. Georg Urbansky.

Die Struktur des Altars, über segmentförmigem Grundriß entwickelt, besteht aus je zwei gekuppelten Vollsäulen und einem Pilaster zu beiden Seiten der Nische. Die Stützen verbindet ein von Volutenfeilern gegliederter Aufsatz mit sitzenden Engelsfiguren und einer Wolkenbank als Ausklang. Den oberen Teil der Altarnische füllt ein ovales Gehäuse, eine gotische Pietà umschließend (vgl. S. 12) und von 2 fliegenden Engeln gestützt.

Altartisch und Tabernakel, zum Altar gehörig. Mat. grauer Prieborner Marmor; Entwurf von Joh. Georg Urbansky, ausgeführt von Joh. Adam Karinger.

Der Tisch zeigt die ausgebauchte Form eines Sarkophages; auf diesem das kleine, schrankartige Tabernakel. Als Türfüllung ein Messingrelief, der Jesusknabe auf der Weltkugel, das nach dem Urbanskyschen Entwurf der Schlosser Bartholomäus Teschmar ausführte.

## MALEREI

### Altarbilder

Im Hochaltar:

Hauptbild: Krönung Mariens, H 3,75 m, B 2,55 m.

Oberes Bild: Kruzifixus, H etwa 2,50 m, B 1,80 m.

Im Norbertaltar:

Glorie des hl. Norbert. In der 2. Hälfte d. 19. Jahrh. überarbeitet. H 3,00 m, B 1,85 m.

Oberes Bild: Gottesmutter als Patronin der Prämonstratenser. Willmannkreis. H 1,80 m, B 1,30 m.

Die Gottesmutter, dem Orden das weiße Gewand überreichend.

Im Augustinusaltar:

Hauptbild: Der hl. Augustinus, Willmannkreis. H 3,00 m, B 1,30 m.

Der Heilige, in einem Buche schreibend; über ihm die Dreieinigkeit.

Oben: Bekehrung des Hl. H 1,80, B 1,30 m. Um 1900.

Im Vinzenzaltar:

Hauptbild: St. Vinzenz. Willmannkreis. H 1,55 m, B 0,90 m.

Oberes Bild: Erzengel Gabriel, 0,40 m brt, 0,70 m h.

Im Eustachiusaltar:

Hauptbild: St. Eustachius. Willmannkreis. H 1,55 m, B 0,90 m.

Dem in die Knie gesunkenen Hl. erscheint ein Hirsch mit einem Kreuz im Geweih.

Oben: Verkündigung, 0,40 m brt, 0,70 m h.

Im Hedwigaltar:

Hauptbild: Die hl. Hedwig, H 1,65 m, B 1,00 m.

Die Hl. als Herzogin mit Siegespalme, Kirchenmodell und Marienfigur.

Oben: Die hl. Hedwig. Almosen verteilend. 0,90 m brt, 1,15 m h.

Im Wenzeslausaltar:

Hauptbild: Vision des Herzogs Wenzeslaus. H 1,90 m, B 1,00 m.

Oben: Ermordung des Hl. H 1,15 m, B 0,80 m.

Im Johann-Baptista-Altar (Abb. 3):

Hauptbild: Der hl. Johann Bapt. H 1,65 m, B 1,00 m.

Oben: Johanneshaupt auf der Schüssel. 0,90 m brt, 1,15 m h.

Im Stanislausaltar:

Hauptbild: Der hl. Stanislaus vor Gericht. H 1,65 m, B 1,00 m. Willmannkreis.

Der Hl. und ein von ihm zum Leben Erwecker als Zeuge vor dem König.

Oben: Stanislaus erweckt einen Toten. 0,90 m brt, 1,15 m h.

Im Rochusaltar:

Hauptbild: Der hl. Rochus als Pestpatron im Pilgergewand. H 1,90 m, B 1,00 m. Ende d. 19. Jahrh. Stark überarbeitet.

Oben: Der hl. Sebastian, H 1,15 m, B 0,80 m.

Im Nikolausaltar (Abb. 3):

Hauptbild: St. Nikolaus, H 1,65 m, B 1,00 m. Willmannkreis.

Oben: Schweißstuch der Veronika, 0,90 m brt, 1,15 m h.

Beim Kredenzstisch:

Christus am Ölberg, H 1,30 m, B 0,90 m. 1677, von Jakob Grechel.

Im Michaelsaltar:-

Der hl. Michael, H 1,45 m, B 1,15 m.

Im Allerheiligenaltar:

Allerheiligen, H 1,45 m, B 1,15 m.

#### Wandbilder

Im Chor:

Josephskuß, H 1,70 m, B 1,05 m. Willmannkreis.

In reichem frühbarocken Rahmen mit Blattwerk, Vögeln und Fruchtgehängen.

Im Langhaus, am 3. NPfeiler:

Kruzifixus, H etwa 3,00 m, B 1,70 m. Kopie aus der 2. Hälfte d. 19. Jahrh. von Paul Lincke.

Vermutlich nach einem Willmannbild. Vor stark nachgedunkeltem Hintergrund der Gekreuzigte.

Über dem Ausgang zur SVorhalle:

Beweinung, H 1,00 m, B 1,60 m. Um 1730 (?).

Die flache Bildbühne dicht mit großen Figuren gefüllt. Die Farben des qualitätvollen Bildes kalt.

In der Vorhalle:

Hl. Familie, H 1,88 m, B 1,28 m. Um 1700.

Anbetung der Hirten, H 1,88 m, B 1,55 m.

#### Deckenfresken der Hochbergkapelle

Die Fresken sind von Lorenz Wenzel Reiner aus Prag 1725 begonnen und 1726 vollendet. Eine Inschrift auf der nördl. Decke lautet:

AD MANDATUM D. FERDINANDI COMITIS HOCHBERGICI ABBATIS AC VIRI REGIJ FECI WENCESLAUS  
5 406 4 198 291 181 205 4 298 110 24  
REINER.

Die Zahlen unter den Worten ergeben 1726, das Vollendungsjahr der Fresken<sup>1)</sup>. Dargestellt sind gemäß der Bestimmung der Kapelle Schmerzensmotive der Mutter Gottes aus der Zeit der Kindheit und der Passion Christi.

<sup>1)</sup> Dabei sind die Buchstaben des Alphabets folgendermaßen als Zahlen zu werten: a—k = 1—10; l—t = 20, 30 . . . —100; u(v) . . . = 200 u. s. w. Ungenau die Zahl 24 unter „feci“, das nach dieser Rechnung nur 23 ergibt.

**Nördl. Gewölbe:**

**Darstellung im Tempel, Flucht nach Ägypten, der zwölfjährige Jesus im Tempel.**

Vor dem illusionistisch ausgemalten Halbkugelgewölbe mit Kassettendecke schweben Engel, die 3 große, ornamentumgrenzte Gemälde tragen. Die Figuren dieser Gemälde sind schlank und geschmeidig gegeben und gleichmäßig über die einzelne Bildbühne verteilt. Die Farbgebung ist licht: Hellblau, Hellgelb und Rot herrschen vor. Die Gottesmutter ist jedesmal in leuchtend blauem Gewand und von einem Schwert durchbohrt dargestellt, wodurch das thematisch Einheitliche besonders verdeutlicht wird. Einzelteile der bildrahmenden Engel wie Füße, Flügel oder Gewandbäusche gehen ins Plastische über.

**Südl. Gewölbe:**

**Judaskuß, Leidensweg und Kreuzigung.**

Die Rahmung der einzelnen Szenen und ihre Verteilung auf der Decke ähnlich wie im südl. Halbkugelgewölbe.

**Gewölbe des Tambours. Von Martin Geyer. 1724.**

Engel, in Wolken schwebend, mit Marterwerkzeugen Christi.

**Gewölbe der Laterne. Von Martin Geyer. 1724.**

Herz der Maria, von 7 Pfeilen durchbohrt.

**ARBEITEN AUS EDELMETALL**

Lit.: E. Hintze, Die Bresl. Goldschmiede, Bresl. 1906.

**Altarkreuz, H 1,96 m, aus schwarzem Holz auf viereckigem Sockelkasten. Arbeit des Fabian Nitsch in Breslau. Um 1610.**

An den Seiten und der vorderen Wand des Unterbaues 4 silberne Medaillons mit den Evangelisten; dazwischen plastische Figürchen kleiner Engel, in der Mitte die Gottesmutter. Auf der Oberseite, in den Ecken, 4 Medaillons mit Bischöfen, in der Mitte ein in Silberblech getriebener Berg, besetzt mit kleinem Getier. Schaft und Kreuz sind reich mit emailliertem, teilweise vergoldeten Silberfiligran, Bügeln und bunten Steinchen verziert. Unterhalb des Kreuzifixus ein Oval mit Reliquie.

**Lavaboschüssel nebst Kanne, zweimal vorhanden. Dm der Schüssel 39 cm u. H der Kanne 14,5 cm, Silber mit Teilvergoldung. Arbeit des Hans Boy in Breslau. Um 1660.**

Auf dem Rand der Schüssel in Treibarbeit Engelsköpfe und Blattwerk; auf dem Boden das Wappen des Abtes Matth. Paul (1656—1672). Der untere Teil des Kännchens mit Silberornament belegt; auf Deckel und Fußplatte Muscheln; Henkel karyatidenartig. Ebenfalls mit Wappen des Abtes Paul.

**Weihwasserkessel, H 8 cm, Silber vergoldet. Arbeit des Hans Boy in Breslau. Um 1660.**

Bügelhenkel; an der sechsfach gebuckelten Wandung Blumen und Schildchen. Mit Wappen des Abtes Matth. Paul.

**Sonnenmonstranz, H 70 cm, Silber vergoldet. Arbeit des Hans Wittmann in Breslau. Datiert 1675 und 1715. Abb. 7.**

Auf dem achtpassigen, ovalen Fuß Blumen und Früchtebuketts. In einem aufgesetzten Oval das Wappen des Abtes Arnold Brückner (1711—1717), unter dem vermutlich 1715 die Monstranz überarbeitet wurde<sup>1)</sup>. Unter diesem Wappen ein zweites, eingraviert, von dem Abt Andreas II. Gebel (1673—1686). Nodus birnförmig. Der Sonnenscheibe vorgesetzt Silberwerk mit getriebenen Blumen und bunten Glassteinen.

**Kelch, H 28 cm, Silber vergoldet. Datiert 1693.**

Am Fuße getriebene Blumen und Weintrauben dazwischen, von roten Steinen umrahmt, 4 Glasmedaillons mit geätzten Heiligenfiguren. Nodus birnförmig.

**Standkreuz, H 47,8 cm, Silber vergoldet. Arbeit des Christian Heintze in Breslau. Um 1715.**

Dreiteiliger Volutenfuß auf Vogelklauen, die eine Kugel umspannen. Das Kreuz reich mit bunten Steinen und Laub- und Bandelwerk belegt. Am Fuße Reliquienbehältnis über dem Wappen des Abtes Arn. Brückner.

**Kelch, H 25 cm, Silber vergoldet. Ein Chronostichon ergibt zweimal die Jahreszahl 1723.**

Am Fuße und an der Kuppe je 3 Emailmedaillons in zart karminroter Malerei mit Heiligendarstellungen; dazwischen Silberauflagen von Ranken, Laub- und Bandelwerk, sowie Leidenswerkzeugen Christi. Nodus birnförmig, ob. und unt. radial geriffelt. Laut Inschrift gestiftet von P. Norbertus Stainer canonicae Vincentinae Senior.

<sup>1)</sup> Vgl. GörI. II, 127.

Rauchfaß und Weihrauchschiffchen, H 31,5 u. 16,4 cm, Silber. Arbeit des Christian Heintze in Breslau. Um 1725.

Verziert mit getriebenen Blumen, Ranken und Rippen; großes, aufsteigendes Lambrequinmuster am Kelch des Rauchfassens.

Lavaboschüssel nebst Kanne, Dm der Schüssel 42 cm, H der Kanne 21 cm, Silber. Arbeit des Johann Christoph Meißner in Breslau. Um 1725.

Die Kanne zeigt geradlinige, vielfach gebrochene Umrißlinien; ebenso wie die Schüssel ohne jedes Ornament.

Kelch, H 25 cm, Silber vergoldet. Datiert 1752.

Kelch gleichmäßig überzogen mit Rakaillewerk; Nodus vasenförmig. An Fuß und Kupa je 3 Emailmedaillons in bunter Malerei mit Leidensszenen Christi; zwischen den Medaillons rotbraune Glassteine. Unter dem Fuße Wappen des Abtes Vinzenz Schulz (1740—1767), Jahreszahl und Stiftersignum „F. F.“.

## TEXTILIEN

Seit der Gegenreformation wird auch die Beschaffung von Paramenten gemeldet. Barb. Makelin übernahm im September 1679 die Anfertigung eines Pluviales (Nr 6). Der Abt Carol. Keller beschaffte 1701 ein Ornat für den ganzen Konvent aus Silberstoff, von dem noch einzelne Teile vorhanden sind (Nr 2), weiter 1709 einen Baldachin und rote Umhänge für die Eckpfeiler des Chores<sup>1)</sup>. Noch größere Vorliebe für Textilien bewies Abt Arnold Brückner (1710—17). Er erwarb Wandtapeten aus Damast für die Chorwände am Hochaltar, Decken und Vorhänge für die Oratorien und kleineren Altäre u. a. Sein Nachfolger, Abt Ferdinand Graf Hochberg, beschaffte ein Ornat (Nr 3), das noch erhalten ist, auch ließ er im Chore rote Damastdecken aufhängen.

1. Kasel, 1,18 m h, 0,72 m brt. Deutsch. Datiert: A D 1652.

Grund: Grüne Seide, erneuert. Stäbe in Goldstickerei. Symmetrisches Rankenwerk. Alter Bortenbesatz. Dazugehörig in gleicher Ausstattung: 1 Stola, 1 Manipel. In andersartiger Ausstattung, Goldstickerei mit Goldpailletten belegt: 1 Velum, 1 Bursa, 1 Palla.

2. Kasel, 1,13 m h, 0,73 m brt. Breslau, 1701.

Auf gesticktem Silbergrund (Stab Goldgrund) Pflanzenmuster: Tulpe, Nelke und Granatapfel in Flach- und Reliefstickerei. Unter den Blüten in vielfarbiger Stickerei Schleifen. Z. T. erneuert. Dazugehörig: 2 Dalmatiken, 1,14 m h, 1,00 m brt; 2 Stolen, 3 Manipeln, 1 Velum, 1 Bursa. Auf dieser in Goldstickerei: VINC(entinae) R(egulae) P(ater) THEOPHILUS. HOSPR. (?) PROF(essus).

3. Hochberg-Ornat. Pluviale, 1,35 m h, 2,76 m brt. Gestickt um 1725 von Maria, verw. von Grewerin.

Grund: Gestickter Silberbrokat. Muster: Stickerei in Gold und farbiger Seide in symmetrischer Anordnung. Palmettenmotiv, indianische Blumen und Blätter. Silberne Schließen des 16. Jahrh. Dazugehörig in gleicher Ausstattung: 1 Kasel, 1,08 m h, 0,62 m brt; 2 Dalmatiken, 0,92 m h, 1,16 m brt; 3 Stolen, 3 Manipeln, 1 Velum, 1 Bursa. 1 Baldachin mit 18 Antependien, Baldachin-Himmel, 2,62 m h, 2,04 m brt.

4. Pluviale, 1,35 m h, 2,66 m brt. Frankreich um 1700.

Seidenbrokat gewebt. Grund: Weißer Seidendamast. Muster: Blüten und Arabesken in Gold und farbiger Seide. An der Kappa eine goldene Troddel. Alter Bortenbesatz.

5. Pluviale, 1,32 m h, 2,66 m brt. Aus verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt.

1. Bestandteil mit der Kappa. An dieser eine blau-goldene Troddel. Grund: Weißer Seidendamast. Muster in Gold und bunter Seide. Naturalistische Blüten und Ranken. Lyon um 1750. 2. Bestandteil. Grund: Weißer Seidenrips. Muster bunt: Spitzen und Blütenbuketts. Lyon um 1780. Dazugehörig: 1 Kasel, modern überstickt, 1,15 m h, 0,62 m brt; 2 Dalmatiken, 0,94 m h, 1,22 m brt; 2 Stolen, 3 Manipeln. Velum und Bursa aus abweichendem Seidenbrokat des 18. Jahrh.

6. Pluviale, 1,51 m h, 3,20 m brt. Breslau, 1679, s. ob.

Rote Seide mit Silberstickerei in Flach- und Relieftchnik. Rankenmuster mit Palmetten und Nelken. Altes Posament an der Kappa. Dazugehörig: 1 Kasel, 1,11 m h, 0,75 m brt; 2 Dalmatiken mit alten Posamenten, 0,97 m h, 1,20 m brt; 2 Stolen, 3 Manipeln, 1 Velum, 1 Bursa, 1 Palla.

<sup>1)</sup> 1841 beseitigt.

7. Pluviale, 1,35 m h, 3,00 m brt. Italien, um 1700.

Lachsrosa Seidendamast mit einbroschierten goldenen Blüten.

8. Pluviale, 1,34 m h, 2,90 m brt. Silberbrokat, aus verschiedenen Teilen zusammengesetzt. Frankreich um 1700.

1. Bestandteil: Mit einbroschierten goldenen Blüten. 2. Bestandteil: Mit symmetrischem Blütenmuster.

9. Velum. Deutsch, um 1700.

Roter Seidengrund. Stickerei in Gold und bunter Seide. In der Mitte Medaillon, von 2 Engeln gehalten. Darin Christus, das Kreuz tragend. In den umgebenden Blütenkelchen Christus am Ölberg, am Kreuz, an der Martersäule und Christi Verhöhnung.

10. Bursa, deutsch.

Roter Seidengrund mit Goldstickerei. Initialen: P V / M C / 1661.

11. Bursa, deutsch, um 1660.

Roter Seidengrund. In Goldstickerei die Initialen: P J / G D.

### ARBEITEN AUS MESSING

8 Leuchter für den Hochaltar, davon 2 110 cm, 2 95 cm, 4 81 cm und 2 68 cm h, Messing. Um 1670.

Schaft reich profiliert; dreiteiliger Fuß mit Engelsköpfen besetzt und in Vogelklauen mit Kugeln endigend. Besonders gut durchgeführte Arbeiten in reifem Knorpelstil.

Im Mittelschiff, nahe dem Chor:

Kronleuchter, zwölfarmig, zweigestaffelt. Datiert 1832.

Um den Schaft hochgestellte Palmettenverzierungen.

Im Mittelschiff, nach W:

Kronleuchter, zwölfarmig wie oben, aber in kleinerem Maßstabe.

Statt der Palmetten Akanthusblätter. Mit Inschrift „Fecit F. Oraling 1833“.

### ARBEITEN AUS SCHMIEDEEISEN

In der Michaelskapelle:

2 Gitter, 4,20 u. 2,80 m brt, 4,30 m h. Anfang d. 17. Jahrh.

Spiralen in Durchsteckarbeit, aus denen sich Ranken mit flachen, vergoldeten Engelsköpfen, Masken und Blättern lösen. Die Gitter sind ob. rundbogig geschlossen.

In der Allerheiligenkapelle:

2 Gitter, genau wie vor der Michaelskapelle.

Unter der Orgelempore:

Abschlußgitter vor dem Ausgang, ehemals vor dem Chor. B 8,20 m, H. 4,30 m. 1665.

In das Gitter 3 Türen mit rundbogigem Schluß eingelassen. Feine Durchsteckarbeit: Spiralen und Ranken mit Engelsköpfen und anmutigen Grottesken. Der Aufbau des Gitters endigt in dem österreichischen Doppeladler mit vollplastischer Krone.

In der Hochbergkapelle:

Portalgitter, etwa 7,00 m h, 2,90 m brt. Gefertigt von Joh. Jak. Mayer. Abb. II.

Der Durchlaß in der Mitte des Gitters perspektivisch als Pergola gegeben; l. u. r. davon, wiederum in Anlehnung an Architekturformen, je 2 toskanische Pilaster mit verbindendem Gebälk darüber. Der obere Teil des Portalgitters ist gleichsam ein Oberlichtfenster. Alle Flächen zeigen in reicher Gliederung Motive des Ranken-, Laub- und Bandelwerks sowie des Berainschen Musters und sind mit kleinen plastischen Engelfigürchen unter Baldachinen besetzt.

### ARBEITEN AUS HOLZ

Im Chor:

Chorgestühl, je eine Reihe von 13,10 m L und etwa 5,00 m H an der N- und SWand. Eichenholz. Gefertigt 1662—1665 von Tischler Franz Motsch. Figürlicher Schmuck von Franz Zeller. Vergl. Abb. 8.

Jede Abteilung besteht aus 2 Sitzreihen mit Armlehnen und Klappsitzen; die hintere Reihe etwas erhöht. Die ersten und letzten Sitze sind nach außen durch reiche, geschwungene und mit Knorpelwerk besetzte Seitenteile abgeschlossen. In die Rückwand sind reliefgeschmückte Felder eingelassen, die mit plastischen Heiligenfiguren besetzt werden. Als oberer Abschluß krägt baldachinartig hohes, durchlaufendes Gebälk vor; auf diesem, entsprechend der Zahl der unteren Rückenfelder, eine Reihe freistehender Aufsätze. Dazwischen Engelsfiguren mit den Leidenssymbolen Christi. Diese sind, ebenso wie die Heiligen zwischen den Reliefs, den Altarfiguren Zellers stilistisch auffällig verwandt und daher als Werk dieses Künstlers anzusehen. Die äußerst flachen, schematisch behandelten Reliefs zeigen in Gesichts- und Gewandbehandlung keinerlei Beziehungen zu den Freiguren und stammen vermutlich von anderer Hand. In diesen 16 Reliefs der Rückenfelder ist die Geschichte des hl. Norbert, des Stifters des Prämonstratenserordens, dargestellt. Als Vorlage diente die Bilderlegende „Vita S. Norberti“, die 1622 Chrysostomos van der Sterre zu Antwerpen herausgegeben hatte, und welche die Kirche in einem Exemplar besaß<sup>1)</sup>.

Die Darstellung beginnt auf der SSeite beim Hochaltar. Zunächst über der Sakristeitür, die in die Komposition einbezogen ist, Maria als Patronin des Ordens. Es folgt nach W: 1. Die Bekehrung des Hl. 2. Er verteilt seine Güter. 3. Der Hl. als Friedensstifter. 4. Der Hl. bei einer Messe, eine Spinne mit dem hl. Blut trinkend. 5. Erscheinen der Gottesmutter, ihm das Ordenskleid überreichend. 6. Eine Kreuzesvision zeigt dem Nachfolger Norberts den Platz für die erste Kirche. 7. Der Hl. besiegt den bösen Feind, der als Bär gegeben ist. 8. Dem Hl. erscheint der hl. Augustin, ihm die hl. Regel überreichend. An der NSeite, von W nach O: 9. Papst Honorius übergibt Norbert die Bestätigungs-urkunde des Ordens. 10. Söhne vornehmer Häuser als Ordensmitglieder, die fürstl. Insignien zu Füßen der Gottesmutter niederlegend. 11. Norbert, auf Tanchelm tretend, zum Zeichen des Sieges über dessen Irrlehren. 12. Norbert, als Wundertäter gefeiert. 13. Der Hl. heilt eine blinde Frau. 14. Papst Innozenz II. zieht in Begleitung von Norbert und König Lothar II. zu dessen Kaiserkrönung in den Lateran. Abb. 8. 15. Kaiser Lothar mit seinem Ratgeber, darunter Norbert. 16. Tod des Hl. Über einer Scheintür, gegenüber der Sakristeitür, ein Medaillon mit Wappen des Abtes Mattheus Paul und der Jahreszahl 1665.

Die reliefflankierenden 20 Figuren, heilige Apostel, Evangelisten, Märtyrer und Kirchenlehrer, sind — in der Reihenfolge der Reliefs aufgezählt — folgende: An der SSeite, von O nach W: 1. Augustinus, Regelvater der Prämonstratenser. 2. Papst Gregor I. 3. Evangelist Markus. 4. Matthias. 5. Simon. 6. Bartolomäus. 7. Jakobus d. J. 8. Johannes Ev. 9. Andreas. 10. Petrus. An der NSeite, von W nach O: 11. Johannes d. Tfr. 12. Jakobus d. Ä. 13. Thomas. 14. Philippus. 15. Matthäus. 16. Judas Thaddäus. 17. Lukas. 18. Stephanus. 19. Ambrosius. 20. Paulus.

Im nördl. Seitenschiff, an der Längswand:

Beichtstuhl, dreiteilig, geschlossen. 3 m h, 3 m brt. Um 1700.

Oben als Bekrönung Akanthusornament.

Beichtstuhl, dreiteilig, Seiten offen. Um 1670.

Als Bekrönung Figur des hl. Hieronymus, verwandt den Figuren des Chorgestühls.

Gestühl, Wandverkleidung mit Querbänken, L 4,00 m, H 3,90 m. Um 1700.

Wand, in Felder aufgeteilt, mlt bekrönendem Akanthusornament.

Im südl. Seitenschiff, gegenüber:

Gestühl, L 12,50 m, H 3,00 m. Gegenstück des vorigen.

Im Mittelschiff:

Gemeindegestühl, Eichenholz, zweimal 19 Bankreihen, dazwischen breiter Mittelgang. 1672.

Die Wangen der Bänke mit Schnitzerei in üppigem Blatt- und Knorpelwerk überzogen.

In der Hochbergkapelle:

2 Betstühle, von Joh. Georg Urbansky, 1727.

Die Stege der sonst einfachen Stühle als Bänder und Ranken geschnitzt.

## ORGELN

Quell. u. Lit.: Akten d. Hochbauamtes. — Joh. Jul. Seidel, Die Orgel u. ihr Bau, Breslau, 1843, 190. — L. Burgemeister, Der Orgelbau in Schlesien, Straßburg, 1925. — Jos. Kindler, Die neue Orgel b. St. Vinzenz, Bresl. Neueste Nachr. 1929, 13. September.

### Die große Orgel

Die erste große Orgel hat anscheinend 1620 Abt Kaspar Schröter aufstellen lassen.

Zwischen 1667 und 1671 wurde ein neues Werk beschafft und ein neuer Prospekt von der Hand des Bildhauers Fr. Zeller hergestellt. Die durch 6 Bälge betriebene Orgel war wie folgt zusammengesetzt:

<sup>1)</sup> Seit der Säkularisation in d. Universitätsbibl., Bio II 444 Qu.

Hauptmanual. 1. Prinzipal 8 Fuß, 2. Zimbel 2 fach, 3. Mixtur 4 fach, 4. Sedezima 1 F, 5. Superoktave 2 F, 6. Quintatön 16 F, 7. Oktave 4 F, 8. Flöte 8 F, 9. Quinta 3 F, 10. Vox Sta bene.

Brustpositiv. 4 Stimmen. Es bestand aus lauter Mixtur und Vogelgeschrei.

Pedal. 1. Prinzipal 16 Fuß, 2. Subbaß 16 F, 3. Pommertbaß 16 F, 4. Posaunenbaß 8 F, 5. Oktavbaß 8 F, 6. Mixtur 4 fach.

Eine Orgel von erheblich größerem Umfange baute dann 1785 Peter Zeitzius aus Frankenstein. Sowohl von den alten Stimmen, wie auch vom Prospekte wurden dabei Teile übernommen, so die Atlantenfiguren Zellers. Diese Orgel hatte im Hauptwerk, Oberwerk und Pedal je 15, also zusammen 45 Stimmen.

Nach einem Umbau 1870—1873 durch den Orgelbaumeister Ed. Horn in Breslau hatte die Orgel 44 Stimmen.

In den Jahren 1928/29 wurde die Orgel durch W. Friebe, Breslau, umgebaut und erweitert. Sie hat jetzt folgende Zusammensetzung:

I. Manual. 1. Prinzipal 8 F, 2. Prinzipal 16 F, 3. Prinzipal 4 F, 4. Rohrflöte 8 F, 5. Gemshorn 8 F, 6. Viola di Gamba 8 F, 7. Gemshorn 4 F, 8. Doppelrohrflöte 4 F, 9. Oktave 2 F, 10. Quinta  $2\frac{2}{3}$  F, 11. Kornett 4 fach, 12. Quinta  $5\frac{1}{4}$  F, 13. Scharf 5 fach, 14. Zimbel 3 fach, 15. Trompete 8 F.

II. Manual. 1. Prinzipal 8 F, 2. Portunal 8 F, 3. Hohlflöte 8 F, 4. Salizet 4 F, 5. Oktave 4 F, 6. Spitzflöte 4 F, 7. Portunal 4 F, 8. Oktave 2 F, 9. Bordun 16 F, 10. Quinta  $2\frac{2}{3}$  F, 11. Mixtur 4 fach, 12. Oboe 8 F.

III. Manual. 1. Geigenprinzipal 8 F, 2. Flöte 8 F, 3. Salizet 8 F, 4. Aeoline 8 F, 5. Lieblich gedackt 16 F, 6. Flaut amabile 4 F, 7. Oktave 4 F, 8. Oktave 2 F, 9. Quinta  $2\frac{2}{3}$  F.

Pedal. 1. Prinzipal 16 F, 2. Echobaß (Transmission aus III) 16 F, 3. Subbaß 16 F, 4. Gamba 16 F, 5. Violon 16 F, 6. Offene Flöte 8 F, 7. Oktave 8 F, 8. Violoncello 8 F, 9. Superoktave 4 F, 10. Quinta  $10\frac{2}{3}$  F, 11. Majorbaß 32 F, 12. Posaune 16 F, 13. Trompete 8 F.

### Kleine Orgel

Eine kleine Orgel war 1667 bei den nördlichen, heute nicht mehr bestehenden Oratorien im Presbyterium aufgestellt. Bei der Renovation der Kirche von 1885 wurde sie der kath. Kirche Faulbrück überwiesen.

### GLOCKEN

Abt Johannes Thiel weihte kurz vor seinem Tode († 1545) 5 Glocken, die ebenso wie 2 von Georg Heller 1676 und 1680 gegossene Glocken nicht mehr erhalten sind. 2 schadhafte Glocken wurden 1740 umgegossen. Das heut noch vorhandene „vollständige Geläut“ von 3 Glocken schufen 1746 für 1749 Tlr der königl. Stückgießer Schnellrad und der Glockengießer Joh. Seb. Gerstner. Es wurden damals 4 alte Glocken zum Umschmelzen gegeben. Eine vierte Glocke goß 1747 Joh. Seb. Gerstner allein.

Die 4 Glocken sind: 1. Gottesmutter, unt. Dm 1,40 m; 2. Norbert, unt. Dm 1,12 m; 3. Augustinus, unt. Dm 0,90 m; 4. Vinzenz, unt. Dm 0,61 m.

Alle 4 Glocken sind übereinstimmend ausgestaltet: an der Krone Masken, feingearbeitete Friese aus Laub- und Bandelwerk am Oberteil und in der Mitte der Vorder- bzw. Rückseite die Reliefdarstellung des betr. Heiligen, sowie das Wappen des Abtes Vinzenz Schulz.

## DAS EHEMALIGE VINZENZSTIFT JETZT OBERLANDESGERICHT

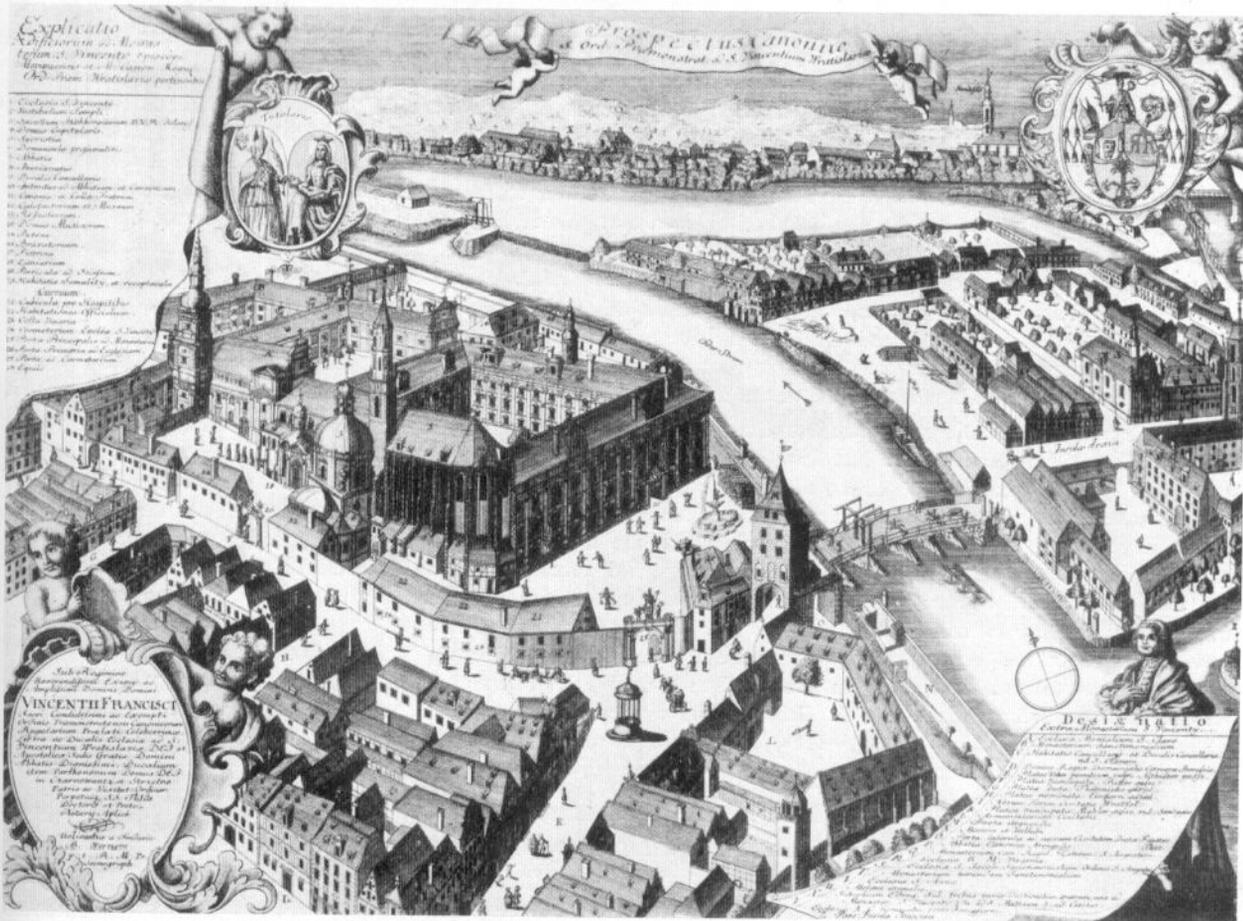
Lage: Ritterplatz Nr. 15. Abb. I, 7.

Eigentümer: Preußischer Staat.

Barockbau mit geschlossenem Innenhof; verputzt mit Sandsteingliederungen.

Quell. u. Lit.: Akten der Prämonstratenser im Staatsarch. IV, 2b. — F. X. Görlich (= Goerl.), Urkundl. Gesch. der Prämonstratenser und ihrer Abtei z. hl. Vinzenz, Bresl. 1836. — K. Grünhagen, Gesch. Schlesiens, Bresl. 1884. — H. Lutsch, Verz. d. Kunstdenkm., Breslau, 1886. — P. Chrysog. Reisch (= Rsch), Kurze Gesch. d. Franzisk. in Breslau, Bresl. 1900. — H. Jung, Entw. d. Barockfassade in Breslau, Liegnitz u. Neisse, Diss., Bresl. 1930.

Darst.: Barth. Wehner, Contrafaktur der Stadt Breslau, 1562. — Sammelband im Kunsthist. Institut der Univ. Breslau. — Ichnographia Urbis Wratislaviensis, Homanns Erben, Nürnberg 1752. — Zeichn. 1: 250, 1907 u. 1: 100, 1912 im Arch. d. Prov. Kons. — Phot. Aufn. d. Bildst. — Arch. d. Prov. Kons.



12. Gesamtansicht des Vinzenzstiftes

Nach einer Zeichnung von F. B. Werner. Gestochen von J. d. Schleuen, Berlin. Um 1750

## BAUGESCHICHTE

**Das alte Jakobskloster.** Über die mittelalterlichen Klostergebäude, die sich nördlich an die Kirche anschlossen, bestehen nur wenige Nachrichten. Die westl. Grenze zum Klarenkloster (heute Ursulinerinnenkloster) scheint 1256 festgelegt zu sein, nachdem Herzogin Anna auch die Klarissinnen nach Breslau berufen hatte (vgl. S. 31).

Der Garten des Klosters wird gelegentlich eines Besuches erwähnt, den Herzog Heinrich IV. dem Kloster abstattete (vgl. S. 1). Auch König Johann von Böhmen war 1339 im Jakobskloster und wurde dort von Bischof Nanker mit dem Bann bedroht, als er sich mit seinen Ratgebern in einem kleinen Zimmer hinter dem Refektorium aufgehalten haben soll<sup>1)</sup>. Am 12. September 1391 schlichtete der Provinzial Ditmar einen Streit zwischen dem Jakobs- und Klarenkloster wegen des Friedhofes, eines Tores und eines steinernen Hauses. Ditmar bestätigte von neuem, daß der seit alters her beiden Klöstern gemeinsame Friedhof ungeteilt und unbebaut bleiben sollte. Am 18. August 1477 erhalten die Brüder vom Rat die widerrufliche Erlaubnis, eine Pforte durch den neuen Teil der Stadtmauer zu brechen<sup>2)</sup>.

Über das Kloster selbst berichtet dann B. Stein, die Jakobiten hätten das früher vernachlässigte Kloster instandgesetzt und wohnten in hohen, schön gewölbten Gebäuden. 1529 wurde den letzten Jakobiten das Kloster zu St. Dorothea zugeteilt und ihr Stift den Prämonstratensern zugewiesen, nachdem deren Kloster auf dem Elbing der drohenden Türkengefahr wegen niedergelegt worden war (vgl. S. 3).

**Das alte Vinzenzstift.** Die Prämonstratenser weihten Kirche und Kloster ihrem Ordenspatron, dem hl. Vinzenz. Auf dem 1562 von Barth. Wehner gefertigten Plane der Stadt Breslau

<sup>1)</sup> Chronica principum Poloniae, S. rer. Sil. I, 132 f; Hy. I, 802. — <sup>2)</sup> Perg.-Urk. Stadtarch. N, 4 a; Rsch., Nr 553.

stellt sich das Stift als locker gefügte Gebäudegruppe dar, die, rings von einer Mauer umzogen, den Platz zwischen der Kirche und der Oder füllt.

Es lassen sich 4 Haupttrakte erkennen, von denen 3 ungefähr parallel von der Kirche nach einem vierten, nördlichen, dem Laufe der Oder folgenden Gebäudezug zustreben. Der westl. Trakt lehnte sich an das benachbarte Klarenkloster, der mittlere setzte in der Mitte der Langhauswand und der östl. beim Chor der Kirche an. Weiteren Aufschluß über diese Gebäude geben einzelne Hinweise in den Bauverträgen zu dem späteren, barocken Neubau sowie geringe Baureste an der NSeite des Chores, wo die alte Sakristei gelegen hat. Es finden sich dort 2 spitzbogig überwölbte Nischen, die sich aus den Zwischenräumen der Strebeböden des Chores ergaben. Das Gewölbe der westl. Nische ist noch heute mit einem Fresko geschmückt, das eine Szene aus dem Leben des hl. Vinzenz darstellt und wohl um 1530 entstanden ist. An der NSeite des Langhauses, wo der Mitteltrakt ansetzte, bestanden vor dem Neubau des heutigen SFlügels Oratorien, die mit dem Kirchenraume verbunden waren. Fundamente der mittelalterlichen Gebäude scheinen für die Neubauten übernommen worden zu sein. 1897 wurden bei einer Erneuerung des Wandputzes in einem Erdgeschoßflure 2 gotische Schlußsteine von 28 cm Dm aufgefunden, von denen der eine dem Kunstgew. Mus. überwiesen wurde.

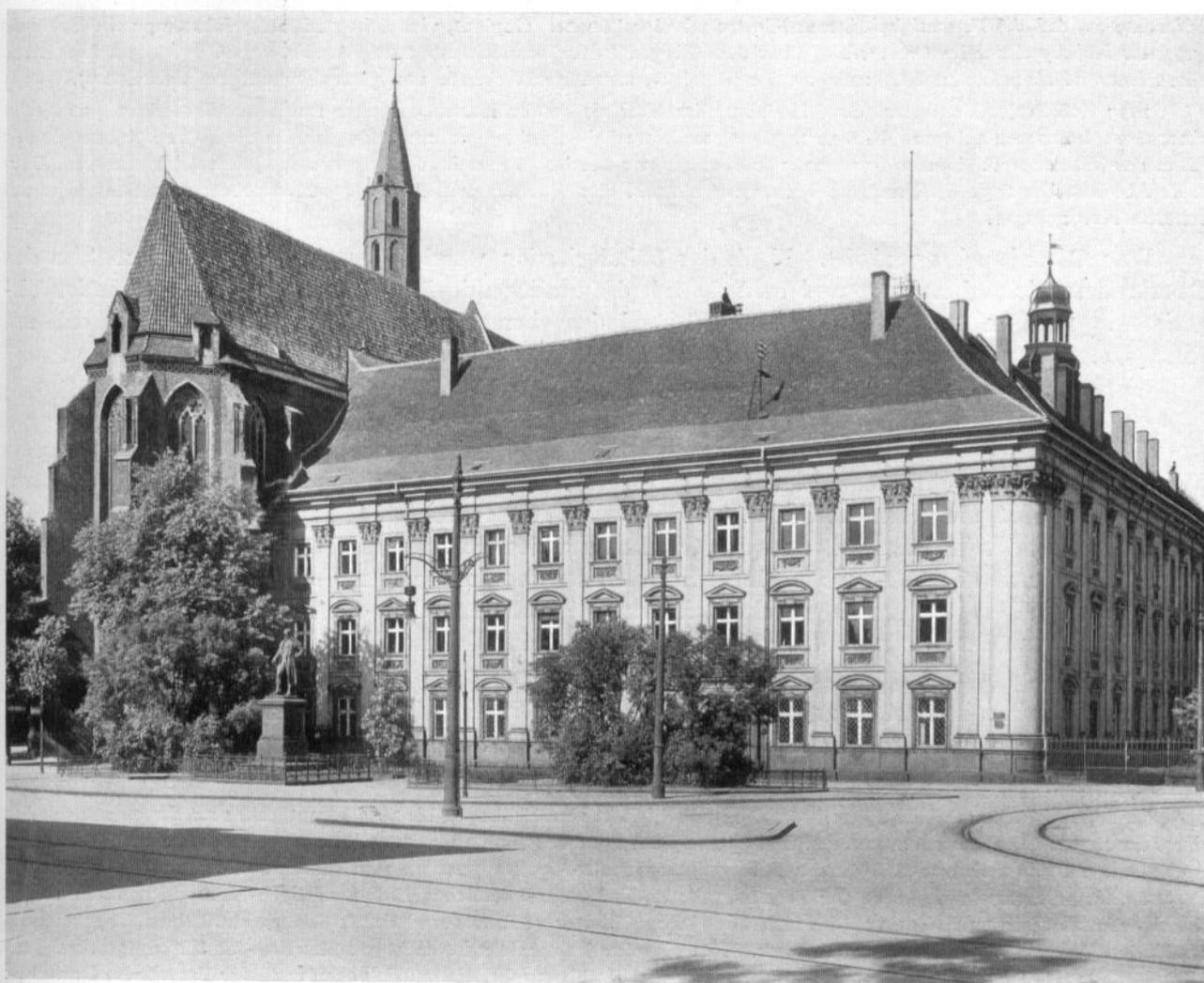
Größere bauliche Änderungen scheint seit dem Besitzwechsel erstmalig der Abt Georg Scholz (1596—1613) vorgenommen zu haben. Er erneuerte mit dem Magistrat einen alten Vertrag, wonach das Stift die Ziegelerde beim Ochsenstalle (Barteln) benutzen durfte. Einen anderen Vergleich schloß der Abt mit dem Magistrat am 16. Juni 1610. Der 1592 erbaute Stadtwall hinter dem Kloster hatte sich gesenkt und drohte die Klostergebäude einzudrücken. Der Magistrat versprach dem Stift 100 000 Mauerziegel für die nächsten 3 Jahre sowie Vergünstigungen beim Kauf von Kalk und Lohn für die Ziegelstreicher. Dafür mußte sich das Stift verpflichten, die Gebäude am Wall wegzunehmen, über dem Gefängnis, das unter der Erde bis an die Wallfundamente reichte, nur noch ein einstöckiges Haus zu errichten und den freien Gang zwischen Stiftsgebäuden und Wall tiefer zu legen, um ein Übersteigen vom Hof auf den Wall unmöglich zu machen. Am 25. Februar 1611 weist der Kaiser den Forstmeister und den Holzamtman von Oppeln an, dem Vinzenzstift zu dem geplanten Bauvorhaben Bauholz, Sparren und Brennholz zur Herstellung von Dach- und Mauerziegeln zu liefern. Am 11. Juli dieses Jahres werden von der kaiserlichen Kammer Ziegel erbeten. Georgs Nachfolger, Abt Martin Konratt (1613—1618), klagt jedoch wieder über Baufähigkeit des Stiftes und beschafft zu Instandsetzungsarbeiten Bauholz und Ziegeln.

Der Neubau. Entscheidend für die Baugeschichte des Stiftes wurde die Regierung des Abtes Andreas III. Gebel (1673—1686), der sich zu einem vollständigen Neubau auf dem alten Klostergelände entschloß. Zunächst ging er am 6. Mai 1678 mit dem Maurer Georg Springer einen Vertrag wegen Erneuerung des Backhauses ein. Am 3. August 1682 wurde dann dem Maurermeister Hans Fröhlich aus Troppau der gesamte Bau verdungen, den er nach und nach aufführen sollte.

Begonnen wurde 1683 mit dem NFlügel, dessen unterstes Stockwerk für Vorratskammern, für Küchenräume und für einen Krankenraum bestimmt war. Die beiden oberen Stockwerke enthielten das Kleidermagazin und ungefähr 23 Zellen. Zum Bau dieses Flügels sollte Fröhlich alte Fundamente bei dem Brauhause (ungefähr in der Mitte dieses Flügels) wiederverwenden, sie aber mit neuen Gewölbebögen unterfangen. Ebenso sollte ein Stück des alten Kreuzganges übernommen und der neue in gleicher Richtung mit diesem angelegt werden. Die dadurch bedingten Unregelmäßigkeiten sind noch heute insofern zu erkennen, als die Trennungswände der einzelnen Räume nicht senkrecht auf die Längsmauern dieses Flügels zustoßen. Ferner mußte sich der Architekt verpflichten, die Fassade genau nach dem von ihm vorgelegten Riß aufzuführen, die Innenräume, die ebenso wie der Kreuzgang eingewölbt werden sollten, abzutputzen, weiter zur Ableitung des Wassers aus der Dachtraufe einen Kanal durch das Gebäude nach dem Brauhause zu leiten und schließlich im untersten Geschoße einen Rauchfang derart anzulegen, daß gleichzeitig Mittel- und Obergeschoß beheizt werden konnten. Die Maurer zum Abreißen unbrauchbarer Mauern mußte Fröhlich stellen, während das Stift die Leute zum Grundgraben und Schöpfen des Grundwassers besoldete und für Abfuhr des zum Aufschütten nicht mehr notwendigen Schuttes sorgte. Das Werkzeug lieferte z. T. der Maurermeister, z. T. das Stift. Als Lohn erhielt Fröhlich 6600 schles. Tlr.

Eingeschlossen in diesen Preis war die Errichtung des WFlügels an der Grenzmauer von St. Klara, der Refektorium, Kalefaktorium und Bibliothek enthielt. Dieser Flügel, obwohl in dem Verträge von 1682 als „künftig kommender Bau“ bezeichnet, wurde bald in Angriff genommen. Schon am 15. September 1685 traf Abt Andreas mit dem Stuckateur Jovano Signo<sup>1)</sup> ein Abkommen, laut welchem Signo die Ausschmückung des im Erdgeschoße gelegenen Refektoriums (Abb. 4, 6 u. 14) nach einem vorher von ihm eingereichten Riß übernahm und als Entschädigung 90 Fl rh. und freien Tisch zugesagt bekam. Der SFlügel, der dritte der Anlage, der sich an die Kirche lehnt und sich „von der neuen Station bis an die sogenannte Sakristei“ erstreckt, wurde unter Abt Gottfried Czelechowsky (1687—1692) begonnen. Czelechowsky ging am 25. Februar 1690 einen neuen Vertrag mit Hans Fröhlich ein; als Lohn für den Baumeister wurden 2400 schles. Tlr und für die Dauer seines jeweiligen Aufenthaltes in Breslau 2 Malter Hafer für die Pferde festgesetzt. Dieser Flügel von nur geringer Tiefe enthielt keine Zimmer, sondern war damals in allen Geschossen verbindender Kreuzgang zwischen dem WFlügel, „der neuen Station“, und dem noch zu errichtenden Prälaturtrakt im O des Stiftes. Am 26. Februar dieses Jahres verpflichtet sich der Zimmermeister Hans Feige, für 200 schles. Tlr einen Dachstuhl über

<sup>1)</sup> Signo stammt vermutlich ebenso wie Fröhlich aus Troppau; denn 1691 arbeitet ein Antonio Signo aus Troppau, vielleicht ein Bruder des Johann, die Stuckaturen der Kirche in Tworkau, die augenfällige Verwandtschaft mit denen an den Fassaden des Vinzenzstiftes zeigen. Vielleicht hat Johann Signo nicht nur die Stuckaturen im Innern, sondern auch die am Äußeren wenigstens teilweise gefertigt.



13. Vinzenzstift von ONO

Aufn. der Bildstelle

dem neuen Flügel zu errichten. Im Jahre darauf starb Fröhlich. Zwischen dem Abte und der Witwe Rosina Fröhlich kam am 19. November 1691 ein Vergleich zustande.

Unter dem Nachfolger Gottfrieds, Abt Christoph III. Langer, wurde das Stift durch Anfügen des vierten, östlichen Flügels vollendet. Welcher Baumeister nach dem Ableben Fröhlichs die Bauleitung übernahm, ist nicht überliefert. Jedenfalls ist dieser letzte Trakt in Übereinstimmung mit den bereits vorhandenen, wahrscheinlich also nach dem Entwurfe Fröhlichs ausgeführt, der in dem ersten großen Vertrag von 1682 erwähnt ist. Die Steinmetzarbeiten an diesem Prälaturflügel, wie Fenster, Türen, Gesimse, Eckkapitelle, waren dem Steinmetzmeister Joseph Getzinger anvertraut, dem der Abt nach einer Abrechnung vom 21. April 1695 noch 701 Rtlr und 21 Sgr zu bezahlen hatte. Am 13. Mai dieses Jahres bezog Christoph die neue Prälatur, deren Ausbau, wie aus dem heutigen stilistischen Befund hervorgeht, damals innen und außen vollendet gewesen sein mag.

Am 27. Oktober 1699 verpflichtet noch Abt Carolus Keller den Steinmetzen Joseph Winkler, für 230 Rtlr ein neues Portal „bei dem Stifte gegen das Sandthor zu“ anzufertigen. Die letzte der in einzelnen Raten erfolgten Zahlungen von 10 Rtlr erhält Winkler am 13. Oktober 1700. Es kann nicht sicher entschieden werden, ob unter diesem von Winkler geschaffenen Portal der noch erhaltene Eingang des OFlügels gegenüber dem heute abgerissenen Sandtor zu verstehen ist, oder aber das am Anfang des 19. Jahrh. beseitigte Portal in der äußeren Umfassungsmauer des Stifts, das unweit des Sandtores lag. Abb. 12, Nr. 10 od. 25. Goerlich erwähnt noch ein „Konventportal“, das Abt Carolus für 55 Tlr errichten und ebenso wie das Portal „gegen das Sandthor hin“ mit den Figuren des hl. Norbert und Vinzenz schmücken ließ.

Ferner erbaute Keller 1699 im NW des Klostergebäudes das Musikantenhaus und südl. vor der Kirche mehrere Wirtschaftsgebäude. Abb. 12. 1701 wurde mit Einwilligung der Klarissinnen ein Eiskeller angelegt, obwohl diese

befürchteten, daß die Feuchtigkeit ihrem Kloster schaden könnte. Geplant, vielleicht auch ausgeführt, war ein Gebäude „vor der Abthey alhier im Closter-Hof über dem Eingang“, für das sich um 1710 der Abt von Christoph Hackner einen Entwurf eingefordert hatte: ein zweigeschossiges, anmutiges Gebäude von gartenhausartigem Charakter<sup>1)</sup>.

1729 ließ Prälat Ferdinand Graf Hochberg im Vorhofe des Prälaturflügels eine steinerne Wasserkunst an Stelle einer alten, hölzernen anlegen. Abb. 12<sup>2)</sup>. Dargestellt war ein Genius, der einen Delphin in die Höhe hob, aus dessen Maul das Wasser floß. Dieser Brunnen, von Karinger gefertigt, wurde im Anfang des 19. Jahrh. abgebrochen. Derselbe Abt bestellte 1732 bei Franz de Backer eine Anzahl Gemälde aus dem Leben des hl. Norbert zum Schmucke des unteren Kreuzganges.

Das Oberlandesgericht. Nach der Säkularisation wurde 1815 das Gebäude zum Sitz des Oberlandesgerichts bestimmt und bald danach die umliegende Mauer mit den Nebengebäuden abgerissen. 1908—1910 fügte man dem NFlügel des ehemaligen Stifts einen Erweiterungsbau an. Eine größere Instandsetzung des Inneren und Äußeren erfolgte 1929.

## BAUBESCHREIBUNG

Anlage. Das ehemalige Vinzenzstift setzt sich aus 4 Flügeln zusammen, die einen nahezu rechteckigen Hof umschließen. Abb. 1, 7. Der südliche schmale Trakt lehnt sich eng an die Vinzenzkirche, der WTrakt führt an der Grenzmauer des benachbarten Ursulinerinnenklosters entlang. So besitzen allein O- und NFlügel Schauffronten von 12 bzw. 15 Achsen Länge. Die 10. bis 15. Achse des NFlügels, von O gerechnet, ist im Erdgeschoße durch den Erweiterungsbau von 1910 verdeckt. Die größte Ausdehnung der beiden Längsflügel im N und S der Anlage beträgt rd 71,00 m, die der beiden Quer- oder Verbindungsflügel 45,00 m.

Stilgeschichtlich gesehen zeigen die Fassaden des Vinzenzstiftes (Abb. 13) alle Merkmale jener frühbarocken, hauptsächlich vertikal tendierenden Gliederungsart, die, ursprünglich von Italien kommend, besonders in Wien geübt und von dort nach Mähren und Schlesien weitergegeben wurde<sup>3)</sup>.

Hohe, breite Pilaster, dicht gereiht, steigen unbehindert vom Erdbogen bis zum Hauptgesims an, fassen entschieden die 3 Geschosse der Fassaden zusammen und überschneiden dabei schmale Horizontalbänder in Fußbodenhöhe des ersten und zweiten Stockwerks, so daß die Fassade gleichsam netzartig bespannt zu sein scheint. Die Pilaster sitzen über Postamenten, die gerade die Höhe der Fensterbänke im Erdgeschoß erreichen. Die wuchtigen Kompositkapitelle tragen das fassadenabschließende Gesims, das sich über jedem Pilaster verkröpft und damit den gleichmäßigen, aber schnellfließenden Rhythmus der Fassade aufnimmt. Das einzelne Fensterfeld ist dicht gefüllt; Erd- und Hauptgeschoß sind alternierend mit geschlossenen Segment- und Dreiecksgiebeln überdacht, die kräftig vorkragend der Fassade im Optischen eine gewisse horizontale Bindung verleihen; die Fenster des Obergeschosses zeigen keinerlei Bedachungsstücke. Rechteckige Brüstungsfelder unter allen Fenstern sind im Haupt- und Obergeschoß mit immer wechselnden, plastischen Früchte- oder Blumenmotiven von großem Phantasie\_reichtum gefüllt.

An den Frontenden, wo O- und NFlügel zusammenstoßen, sind die Pilaster verdoppelt. Die Kante selbst ist abgerundet und dementsprechend von einem konvex gebauchten und besonders breiten Pilaster bekleidet.

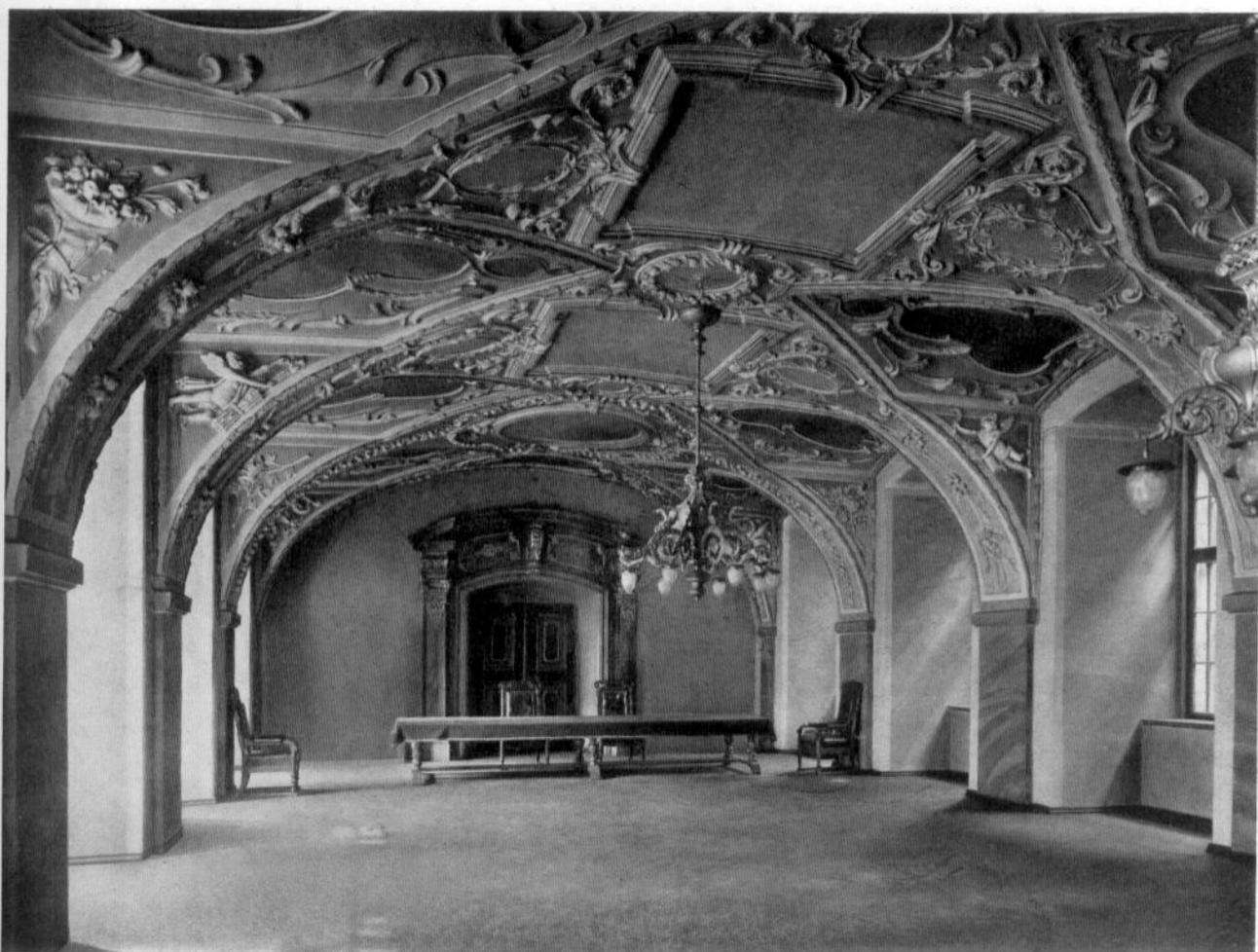
Der Eingang zum Stift, ein verhältnismäßig flaches, schlichtes, aber streng architektonisch gebautes Sandsteinportal, liegt in der OFront, in der vierten Achse von N. Seine Türöffnung mit rundbogigem Sturz wird von zwei Vollsäulen flankiert, deren Postamente und Kapitelle mit den würfelförmigen Gebälkstücken übereck gerückt sind. Oben schließt das Portal etwas unvermittelt mit einem Gesims ab, dessen oberer Rand zu einer kleinen Hängeplatte vorgezogen ist. Dem Oberlichtfenster, das der rundbogige Türsturz umschließt, ist ein Gitter von reichem, dicht geflochtenen Blattwerk vorgelegt.

Hof. Übereinstimmend mit den beiden Schauffronten sind die Hoffassaden aufgeteilt. Unterschiedlich allein das reichere Auftreten von Schmuckformen. So zieren die Fenster des Obergeschosses Giebelbekrönungen, deren Basis wie bei den Erd- und Hauptgeschoßfenstern aufgeschnitten und mit wechselndem kartuschenartigen Zierwerk, mit Blumenkörben, Engelköpfchen, menschlichen Halbfiguren gefüllt ist. Der Fries ist reich mit Kränzen, Muscheln oder Palmblättern geschmückt. Locker der Umriss einer Fenstersohlbank, die Bildung eines Kapitells, das an der OWand mit seinen Voluten auf die benachbarten Fenstergiebel übergreift.

Inneres. Durch das in der OFront liegende Portal gelangt man in ein Vestibül, dessen Raumformen den nach S zu benachbarten Räumen angeglichen sind: rechteckig, fast quadratisch die Grundrisse und von Stichkappen durchbrochene Spiegelgewölbe als Decke. In der NWEcke des Vestibüls, an der WWand, öffnet sich eine von Sandsteingliederungen gefaßte Tür zu dem einläufigen Treppenaufgang des Stifts. Eine ähnliche Tür, gegenüber dem Haupteingang, führt auf den Kreuzgang des Erdgeschosses.

<sup>1)</sup> Entwurf im Sammelbande — Vgl. auch H. Jung, die Entwicklung der Barockfassade in Breslau, Liegnitz und Neisse, S. 32. —

<sup>2)</sup> Größere Zeichn. im Sammelbande. — <sup>3)</sup> Jung, 11 ff.



14. Vinzenzstift. Refektorium

Aufn. der Bildstelle

Allein O- und NFlügel werden in allen Stockwerken von Gängen durchzogen; sie führen an der Hofwand entlang und sind in den beiden oberen Geschossen des NFlügels nach der Mitte gelegt, so daß hier der Gang auf beiden Seiten von Räumen begleitet wird. Der SFlügel, ehemals nur Verbindungsgang, ist heute in allen Stockwerken zu Folgen kleinerer Zimmer aufgeteilt. Vgl. Abb. 4.

Einzelne Innenräume. Im WFlügel ist von den Sälen das im Erdgeschoß liegende ehemalige Refektorium in ursprünglicher Durchbildung erhalten geblieben: ein rechteckiger Raum von den Maßen 17,75 zu 8,10 m, der auf beiden Längsseiten von Fenstern durchbrochen und von einer flachgespannten Tonne eingedeckt ist. Abb. 4, 6 u. Abb. 12. In das Gewölbe schneiden von den Fenstern her Stichkappen, deren Leibungen nicht im Bogen hochgeführt sind, sondern zunächst senkrecht aufsteigen, um erst dicht unter der Decke nach dem Scheitel der Kappe einzubiegen. Bedeutung gibt dem Saal die reiche Stuckatur der Decke, die in ihrer typisch frühbarocken Dichtigkeit und Plastizität für Schlesien ein seltenes Denkmal dieser Art darstellt. Üppige Girlanden, Ranken, Putten, Füllhörner und Ornamente sind um 2 quadratische und 2 kreisrunde Spiegel gruppiert, die gleichmäßig über die Decke verteilt sind. Die südl. Schmalwand dieses Saales durchbricht eine pilasterflankierte, segmentbogenüberdachte Holztür, verziert mit goldenem Bandelwerk. In der nördl. Schmalwand liegen 2 kleinere Türrahmen aus Sandstein, deren Pilaster niedrige, frühbarocke Kompositkapitelle aufweisen.

Im OFlügel zeigen noch die ehemaligen Wohnräume des Abtes die alten, üppigen Stuckdecken. Zunächst im I. Stock das erste Zimmer von N gerechnet: ein quadratisch wirkender Raum von 10,50 m L und 9,25 m B, mit einem Spiegelgewölbe eingedeckt, in das zahlreiche Stichkappen einschneiden. Der große rechteckige Deckenspiegel ist von wulstigem, schwerem Profil gerahmt, das in der Mitte jeder Seite, zu einem Halbkreis ausladend, auf das Feld übergreift. Die Grate der dicht mit plastischen Blättern und Blüten gefüllten Kappen sind durch Palmettengirlanden besonders betont. In die Stichkappen der 4 Wandseiten sind noch runde Medaillons mit im Profil gegebenen, bärtigen Greisenköpfen eingelassen. An der SWand dieses Raumes erhebt sich ein Kamin mit abschließender Muschel und

einer Darstellung des Vogels Phönix. — Der nach S zu anschließende Raum über 7 in Abb. 4 zeigt dieselbe Gewölbeaufteilung und ähnliche Schmuckformen. Nur zieren hier die Gewölbeansätze stark plastische Kinderfiguren mit symbolischem Gerät (Abb. 15). In den Stichkappen überreiches, aber zülig und organisch gebildetes Akanthusgerank. — Weiter nach S zu ein kleiner, rechteckiger Raum (über 8 in Abb. 4) von 7,55 zu 5,75 m mit ovalem Deckenspiegel und einem Stichkappenpaar in jeder Ecke. In großen Medaillons auf den 4 Gewölbeansätzen die Kardinaltugenden.

Im II. Stockwerk des OFlügels liegen Zimmer derselben Größe und mit denselben Spiegelgewölben wie im darunterbefindlichen Stockwerke. Bemerkenswert das Mittelzimmer über 7: die 12 Stichkappen des Raumes zieren Kinderfigürchen, die einen Monat symbolisch darstellen. — Weiter nach S zu wieder ein kleineres Zimmer: in der Mitte der Decke ein rechteckiger Spiegel, auf den der hl. Vinzenz al fresco gemalt ist. Außerdem sind Putten mit Emblemen des Bischofs, teils plastisch, teils in korallenroter Freskomalerei als Schmuck verwendet.

## AUSSTATTUNG

Armstuhl, Holz, vergoldet, 1,70 m h. Bald nach 1740<sup>1)</sup>.

Die s-förmig gebogenen Beine mit Maske laufen in Tierfüße aus. Blumenranken mit kleineren Masken an Sitz und Lehne; als Bekrönung der Lehne der preußische Adler vor Berainschem Muster und einer Komposition von Voluten und Rokaillewerk. Der Stuhl ist in seinem strengen Aufbau und dem reichen, schweren Zierat ein typisch barockes Repräsentationsmöbel in italienischem Geschmack.

Im Vestibül, an der NWand:

Eiserne Tür von 2,00 m H und 1,00 m B. Um 1740<sup>2)</sup>.

Die Türplatte ist belegt mit Leisten und Blattranken; in der Mitte der preußische Adler.

<sup>1)</sup> Veröff. d. Prov. Komm. VIII, Abb. 3. — <sup>2)</sup> A. a. O. IV Tfl 8.



15. Vinzenzstift. Deckenstuckatur eines Zimmers im I. Stockwerk. S. 29

Aufn. der Bildstelle

# DAS URSULINERINNENKLOSTER EHEMALIGES KLARISSINNEKLOSTER

Lage: Ritterplatz Nr. 16. Abb. 1, 5.

Eigentümer: Konvent der Ursulinen.

Barockbau, verputzt, mit ursprünglich 2, jetzt 4 geschlossenen Höfen; in die Anlage einbezogen die Doppelkirche, die aus 2 parallellaufende Hallen besteht.

Lit.: A. Knoblich, Herzogin Anna von Schlesien, Bresl. 1865. — A. Meer (= Meer), Der Orden der Ursulinerinnen in Schlesien, Bresl. 1878. — H. Lutsch, Verzeichnis der Kunstdenkm., Bresl. 1886, I 43 ff. — P. Chrysog. Reisch (= Rsch), Urkundenbuch der Kustodien Goldberg und Breslau (Bd 1, Abtlg. II der Monumenta Germaniae Franciscanae), Düsseldorf 1917. — B. Patzak (= Patz.), Die Jesuitenbauten in Breslau und ihre Architekten, Straßburg 1918. — Das Ursulinenkloster zu Breslau und seine Filialen, Düsseldorf o. Dt.

Darst.: Plan der Stadt von 1587. — Stiche nach Zeichnungen von F. B. Werner, Mitte d. 18. Jahrh. — Kolor. Lithographie von W. Loeyllot, Berlin, im Besitz der Ursulinen. Zustand des Klosters von etwa 1860. — Phot. d. Bildst. — Arch. d. Prov. Kons.

## BAUGESCHICHTE

Das mittelalterliche Kloster. Noch 1253, bei Gründung des Elisabethhospitals, hatte die verwitwete Herzogin Anna bestimmt, daß ihre Kurie südlich der Oder zwischen diesem neuen Hospital und dem Jakobskloster nach ihrem Tode diesen beiden Klöstern zufallen sollte<sup>1)</sup>. Um 1256 schenkte sie jedoch dieses Grundstück Klarissinnen, die sie aus der Prager Niederlassung, einer Gründung ihrer Schwester Agnes, nach Breslau berufen hatte. Darüber hinaus wußte sie die Jakobiten zu bewegen, daß auch sie 1256 einen Geländestreifen zum Klosterbau der Schwestern hergaben.

Bereits am 13. Dezbr. dieses Jahres fordert Papst Alexander IV. die Gläubigen auf, den von der Äbtissin und dem Konvente begonnenen Klosterbau durch Almosen zu unterstützen. Quellenmäßig ist als Tag, an dem die Schwestern ihren Einzug in Breslau hielten, der 14. April 1257 überliefert<sup>2)</sup>. Doch mag dieses Datum nur die besonders angesetzte Einzugsfeierlichkeit bedeuten, da bereits im Jahre vorher von Äbtissin und Konvent die Rede ist. Am 18. April 1258 erlaubt Papst Alexander der Äbtissin, einen Minoriten mit seinem Begleiter in Bauangelegenheiten in die Klausur des Klosters einzulassen<sup>3)</sup>. Am 21. September 1260 übersiedeln dann die Klarissinnen aus ihren bisherigen hölzernen Wohnungen in das von Bischof Thomas geweihte steinerne Klostergebäude. Auf den Anbau der Hedwigskapelle nimmt ein Ablass Bezug, der 1282 ausgeschrieben wurde; doch soll angeblich schon 1265 Herzogin Anna in diesem Heiligtum bestattet worden sein, das auch später noch vielen schlesischen Fürstlichkeiten als Grabkapelle diente<sup>4)</sup>.

Dieses damals begründete Kloster wurde wahrscheinlich im Laufe der nächsten Jahrhunderte noch mehrfach erweitert und verändert; denn der Orden der Klarissinnen, zunächst nur für adlige Jungfrauen bestimmt, gehörte zu den reichsten Klöstern Schlesiens. Das ursprüngliche Gebäude mußte jedoch Ende des 17. Jahrh. einem barocken Neubau weichen, der an derselben Stelle und teilweise auf den alten Mauern hochgeführt wurde. Wesentliche Teile der mittelalterlichen Anlage fanden aber für die neue Kirche Verwendung, so daß sich für deren einstigen Zustand ein ziemlich genaues Bild ergibt.

In gleicher Größe und unter gemeinsamem Satteldach bestanden wie heute ursprünglich 2 getrennte, gleichartig rechteckige und einschiffige Kirchenräume unmittelbar nebeneinander: im N die etwas ältere Klaren- oder Innenkirche, im S die Hedwigskapelle oder Außenkirche. Ihre gemeinsame östl. Abschlußwand war geradlinig geführt, von 2 hohen Spitzbogenfenstern durchbrochen und von einem mit einer Katzentreppe eingedeckten Giebel überdacht. Von den beiden Fenstern zeichnet sich das nördliche noch deutlich unter dem Bewurf ab; das südliche ist im Innern als hohe vermauerte Spitzbogennische sichtbar. Außen tritt sein Maßwerk überputzt und mit rechtwinklig aufgefüllten Kanten um einen halben Stein aus der Füllwand hervor. Es besteht aus 3 Spitzbogenluchten von gleicher Höhe mit darüberliegenden Kreisöffnungen. Ein Stück der alten Katzentreppe liegt unverputzt unter der südlichen Hälfte des abschließenden Barockgiebels. Zeitgenössische Darstellungen der Kirche auf einem Bilde der Stifterin vom Ende des 15. Jahrh. (s. Malerei, S. 36), sowie auf dem Wehnerschen Stadtplane von 1562 zeigen übereinstimmend eine Länge von 3 Jochen und den Haupteingang in der Mitte der SWand. Ob in den folgenden Jahrzehnten noch eine Erweiterung der Kirche nach W zu erfolgte — der Stadtplan von 1587 zeigt sie fünfjochig —, läßt sich an den allseitig überputzten Kirchenwänden nicht feststellen.

Der Barockbau. Nach einer Inschrifttafel im Kloster traf 1693 Äbtissin Brigitta von Wambowsky die ersten Vorbereitungen zu einem Neubau<sup>5)</sup>. Die Entwürfe lieferte der Maurermeister Johann George

<sup>1)</sup> Rsch 10. — <sup>2)</sup> C. d. Sil. 941, 942, 969. — <sup>3)</sup> Rsch 24. — <sup>4)</sup> C. d. Sil. 1057, 1704; Ursulinenkloster 9. — <sup>5)</sup> Vgl. Wolterus Schopen, Predigt vom 12. Aug. 1699 in der neu erbauten Ursulinerinnenkirche. Stadtbibl.

Knoll; sie werden in einem Innungsprotokoll von 1694 erwähnt anlässlich eines Streites zwischen Knoll und dem Maurermeister Joh. Georg Kalckbrenner, der die Zeichnungen, die ihm die Äbtissin zur Begutachtung vorgelegt hatte, widerrechtlich einbehalten will<sup>1)</sup>. 1696 wird mit dem Bau des neuen Wohngebäudes, der Kirche, sowie des Turmes begonnen, nachdem man vorher die alten, damals schon baufälligen Teile des Klosters abgerissen hatte. Die Arbeiten waren 1699 so weit vorgeschritten, daß im Juli das Turmgerüst aufgerichtet, am 29. dieses Monats „unter Pauken- und Trompetenschall“ Knopf und Kreuz aufgesetzt und am 12. August die erste Predigt in der Kirche gehalten werden konnte. Seine Kupferdächer erhielt der Turm noch im August dieses Jahres. Der „Meister-Kupferschmied“ hieß Joachim Molitor<sup>2)</sup>. Andere bei dem Klosterbau tätige Handwerker waren der Maurermeister Johann Fraass und der Zimmermeister Adam Weidlich<sup>3)</sup>.

Vollendet wurde damals nur jener Gebäudekomplex, der, bestehend aus Kirche und den vorerst zweigeschossigen Wohnflügeln, die beiden rechteckigen SHöfe umschließt (vgl. Abb. 12 u. Abb. 1, 5). In der Predigt vom 12. August 1699 wird unter großen Lobpreisungen Bezug genommen auf das von Grund auf neugebaute Kloster mit seinen 4 Kreuzgärtlein, auf die neuerstandene Abtei, auf die neue Kirche mit Turm, mit Altären, Statuen, Bildern, mit Gestühl, Kanzel und dem neugelegten Pflaster von Marmelstein.

Änderungen des 19. und 20. Jahrh. Eingreifende bauliche Veränderungen erfuhr die Struktur des Barockklosters im 19. Jahrh. Sie waren in gewissem Sinne durch die Säkularisation bedingt, durch die ein Besitzerwechsel herbeigeführt wurde. Der Orden der Klarissinnen wurde aufgehoben und das Kloster am 12. August 1811 „zu einem vollständigen Eigentum“ dem Ursulinerinnenkonvent übergeben, der bislang das Brieg-Holsteinsche Haus auf der Schuhbrücke bewohnt hatte.

1842 nehmen die Ursulinerinnen die ersten baulichen Erweiterungen im SW der Anlage, am Pensionatsflügel, vor. 1847 verlängert man den südnördl. Mitteltrakt nach N zu und erhöht anschließend den Pensionatsflügel um ein Stockwerk, um das Attikageschoß, das sich dem barocken Charakter der unteren Fassade aufs beste einfügt. Die Hedwigschule, der WTrakt des nordwestl. Hofes, entsteht 1851 und wird 1865 erweitert. 1866 errichtet man den NFlügel dieses Hofes an der Burgstraße. Ausbauten und Aufstockungen erfolgten bis in die jüngste Zeit; die wichtigste wohl der Ausbau über dem Mittelrisalit am Ritterplatz nach dem Dachbrande von 1907, dem auch das Kirchendach zum Opfer gefallen war.

Um die Mitte des 19. Jahrh. wird dem Kreuzgang, der den südöstl. Hof umzog, die ursprüngliche Bedeutung genommen: der an die innere Kirche stoßende SFlügel, der Gruftgang, wird 1857 zur Kreuzkapelle, der östl. Flügel bald darauf zur Marienkapelle umgewandelt. Die anderen Klostergänge wurden wiederholt Renovationen unterzogen. Ehemals war der Fußboden schachbrettartig mit Steinplatten ausgelegt; leider mußten sie vor einigen Jahren zum Nachteil des räumlichen Gesamteindrucks durch moderne Fliesen ersetzt werden.

Der Kirchturm bekam am 24. Juni 1841 einen neuen Knopf nebst Kreuz durch Schieferdecker Gimmer. 1846 wurde die äußere Kirche, 1857/58 die innere Kirche instandgesetzt. Eine abermalige Erneuerung der beiden Kirchen erfolgte 1888, bei der die inneren Kirchenwände die damals übliche Schablonenausmalung erhielten. Diese Erneuerung war nebst einigen anderen notwendig gewesen, da die Schwestern während des Kulturkampfes in Frankreich gewirkt hatten und das Kloster inzwischen von städtischen Schulen, Vereinen und Privatmiethen benutzt worden war. 1933 erfolgte eine Neuausmalung der Außenkirche.

## BAUBESCHREIBUNG

### Kloster

Äußeres. Die Schauffront der fast regelmäßig rechteckigen, 4 Höfe umschließenden Anlage ist die SFront am Ritterplatz. Aus der Mitte dieser Front stößt der von S nach N verlaufende Haupt- und Mitteltrakt des Klosters risalitbildend um 4 Achsen hervor. Die Fronthälfte östlich dieses Risalits, die die Kirche hinter sich birgt, ist in ihrer Außenarchitektur noch im Sinne des Frühbarock unterschiedlich zum korrespondierenden westlichen Frontabschnitt, dem Wohnflügel, gehalten. Abb. 16.

Der Wohnflügel, achtachsig, hat in seinen beiden unteren Geschossen eine durchgehende jonisierende Pilasterordnung, die ein geschoßtrennendes Horizontalband überscheidet; darüber ein hohes Gesims mit vielfach ausgebogtem Profil. Das attikaartige 3. Geschoß aus der Mitte des 19. Jahrh. wird von der unteren Fassade durch ein schmales Traufendach geschieden und durch Lisenen mit Palmettenzierat in eine Reihe von Feldern aufgeteilt. Sämtliche Fenster der Front sind schlicht gerahmt.

Das architektonische Gerüst des zweigeschossigen, dreiachsigen Risalits sind wiederum jonisierende Pilaster, gedoppelt an den Ecken, anderthalbfach als Rahmen der Mittelachse auftretend, und ein überschnittenes, geschoß-

<sup>1)</sup> Patz. 131, Anm. 26. — <sup>2)</sup> I. G. Steinberger, Bresl. Tagebuch I S. 2225, 2246, 2247. — <sup>3)</sup> Aus den Klosterakten, laut frdl. Mitteilung von Mater Stephania.

trennendes Horizontalband. Die Risalitmitte betont eine kleine offene Vorhalle über quadratischem Grundriß auf Säulen und Wandpfeilern mit korinthischen Kapitellen; darüber ein Gesims mit fein gebildetem Akanthusfries und ein tiefer, gleichsam dachbildender Segmentbogen mit der Figur der hl. Klara in der Mitte. Der Segmentbogen ist am breiten Fenster über der Vorhalle wiederholt. Den Schmuck der seitlichen Fenster bilden dünne Korbbojen. Ein kirchengiebelartiger Aufsatz über dem reich gekehlten Gebälk der Fassade mit Segmentbogen und Seitenwangen ist durch Bänder in Rechtecke zerlegt und damit dem felderschachtelnden Rhythmus der unteren Fassade angeglichen.

Die Fronten der Höfe und die Außenfront des W Flügels nach dem Matthiasgymnasium zu tragen den Charakter einfacher Nutzbauten und sind abgesehen von den späteren Aufstockungen und Anbauten durch schlichte Horizontalbänder gegliedert. Diese Bänder überfließen breite vertikale Lisenen, in welche die übereinanderliegenden Fenster eingebunden sind. Bemerkenswert noch der Giebel über der östl. Abschlußwand des mittleren von W nach O gerichteten Traktes, der ähnlich dem Giebel über dem Risalit der Schaufront gebildet ist.

Inneres. Der Eingang im Risalit der SFront führt in ein querrrechteckiges Vestibül. Von hier setzt sich nach N zu, an der OSeite des südörtl. gerichteten Mitteltraktes entlanglaufend, der sog. „Klaragang“ fort, der 63 m lange und durchschn. 3,75 m breite, mit barocken Kreuzgratgewölben eingedeckte Hauptgang des Klosters. In seiner OWand liegen die Zugänge zu den beiden Kirchen und der Kreuzwegkapelle, die parallel zu den Kirchen verläuft (Abb. 18). Am NEnde des Klaraganges zweigt nach O ein Gang ab, der in die Marienkapelle mündet.

Die Kreuzwegkapelle, mit einer unregelmäßig von Stichkappen durchsetzten Tonne überwölbt, ist mit der benachbarten Innenkirche durch Fenster verbunden. Ihre reich geschnitzte Zugangstür in Holz, um die Mitte des 17. Jahrh. entstanden, zeigt ein schwertartiges Flammenornament in einem Rahmen von Knorpelwerk. — Barocke Kreuzgewölbe und moderne Wandmalerei in der Marienkapelle, der OGrenze des südöstlichen Klosterhofes. — Über das Innere der Kirchen s. unt.

An der WSeite des Klaraganges liegen nacheinander: die Klosterpforte, eine einläufige Holzterrasse zur „Abtei“ im I. Stock, ein kleiner Korridor, der als Vorraum des Äbtissinnenganges dient, und Wirtschaftsräume, bis sich schließlich der Gang am Ende hallenartig zum Vorraum des Refektoriums erweitert. An der SSeite dieses Vorräumes beginnt die „Antoniusstiege“, eine breite bequeme Holzterrasse zur Klausur. In ihrer Wandung 5 rundbogige Muschelnischen mit Figuren von Heiligen: Nepomuk, Elisabeth, Johannes d. Ev., Klara, Antonius. Im I. Stock gegenüber der Treppemündung eine gleiche Wandnische mit einer weiblichen Heiligen. In der WWand des Vorräumers liegt der Eingang zum Refektorium, gerahmt von grauen Marmorsäulen und einem verbindenden Gebälkstück, das eine Nischenarchitektur mit der Figur der hl. Klara trägt.

Das Refektorium ist ein rechteckiger Raum; über sein stichkappendurchsetztes Muldengewölbe sind reiche Stuckornamente verteilt. Beachtenswert von den übrigen Räumen, die ehemals zur Wohnung der Äbtissin gehörige sogenannte „Abtei“ im I. Obergeschoß des SFlügels: ein großer hoher, nahezu quadratischer Raum, den ebenfalls ein stichkappendurchsetztes Muldengewölbe eindeckt. Seine OWand ist durch eine Pfeilerstellung um ein Joch in Breite des Saales erweitert; hier mündet die Treppe aus dem Erdgeschoß.

### Doppelkirche

Äußeres. Eingebunden in den Klosterkomplex, begrenzt die Doppelkirche, vom Haupt- und Mitteltrakt des Klosters nach O abzweigend, den südörtl. Hof im Süden (Abb. 11 u. 12). Ihre unsymmetrisch



16. Ursulinerinnenkloster

Lithogr. von Loëllot, Berlin, um 1860



17. Ursulinerinnenkloster. Inneres der Außenkirche

dieser Attika liegt. Die beiden übereinanderliegenden Fenster, breiter als die übrigen der Kirche, sind mit Segmentbogen eingedeckt.

**Inneres der Außenkirche.** Die Außenkirche, eine schmalrechteckige, einschiffige Halle ohne begleitende Kapellen, hat eine Längenausdehnung von 25,00 m, eine Breite von 5,90 m (Abb. 17 u. 18). Jochteilung und Wandgliederung des schlichten Raumes bestreiten Doppelpilaster mit niedrigen jonisierenden Kapitellen, reichgekehltes Gebälk und Gurtbögen.

Das östl., quadratische Joch des insgesamt vierjochigen Raumes ist mit einer böhmischen Kappe eingedeckt und durch verstärkte Pfeiler als Altarraum gegen das Langhaus abgesetzt. Von den übrigen querrrechteckigen Jochen, die eine Tonne zusammenfassend überwölbt, ist das westliche, etwas tiefer gehaltene der Orgelempore vorbehalten. Unter der Empore ein einfaches Tonnengewölbe von schwach elliptischer Form. Die beiden eigentlichen Langhausjoch trennen breite Pfeiler mit Nischenbildungen zwischen den Doppelpilastern. Die Decke schmücken stuckgerahmte Spiegel und plastische Kanteneinfassungen an den Stichkappen; die Kappe des Chorjoches füllt ein runder Stuckrahmen, von dem aus nach den Ecken Bänder laufen.

Der SSeite des Chorjoches ist eine kleine Sakristei von 5,50 m Länge und 3,50 m Breite vorgelagert, ein einfacher Raum mit barockem Kreuzgratgewölbe; eine Wendeltreppe hinter seiner OWand führt zur Empore über der Sakristei, die sich in die Kirche öffnet. Große breite Fenster in der südl. Außenwand von Sakristei und Empore spenden gleichzeitig dem Chorraum Licht. Die Belichtungsquelle des Langhauses bilden 2 in halber Wandhöhe beginnende Fenster in der SWand der beiden Mitteljoch. In die fensterlose SWand des westl. Joches, an die sich außen der Turm lehnt, ist eine Wendeltreppe für den Orgelchor eingebaut. Fenster in der NWand der Kirche, von der Form und Größe wie die der SWand, sowie eine Tür im 2. Joch von O öffnen sich in die benachbarte Innenkirche. — Der Zugang zum Gruftgewölbe im W des Mittelganges ist mit einer Platte überdeckt.

**Inneres der Innenkirche.** Die Innenkirche, von gleicher Länge wie die Außenkirche und der Breite von 6,90 m, zeigt bei gleicher Raumgestaltung eine reichere Detaillierung der architektonischen Zierglieder.

Statt einer einachsigen Orgelempore ist hier im W der Kirche das zweiachsige Schwesternchor eingezogen. Die Abschlußwand des Schwesternchores zeigt unter der Decke fast in deren ganzer Breite einen Lünettenauschnitt mit Balustrade, an dem ein Korridor der Klausur vorbeiführt. Eine Wendeltreppe aus Holz in der SWEcke der Kirche bildet den Ausgang zum Chor.

Reicher stuckiert als in der Nachbarkirche ist die Kappe des Chorjoches. Zudem weist sie, wie auch die Chorabschlußwand, die alte barocke Malerei auf. Dargestellt sind im großen Mittelmedaillon die hl. Dreieinigkeit, in den Ecken, in üppigen, weichformigen, von Putten gestützten Kartuschen, die 4 Evangelisten.

gebaute Außenfront zeigt in der Mitte eine kurze nur zweiachsige Rücklage, r. davon ein einachsiges, breites, kräftig vortretendes Risalit, links den Turm, der in der Ecke zwischen Kirche und dem Risalit der Gesamtklosterfront eingebettet liegt. Abb. 16.

Der Turm über quadratischem Grundriß ist dreigeschossig errichtet mit zweigeschossigem Haubenaufsatz. Die Gliederung aller Geschosse ist die gleiche: kleine spiegelverzierte Vorlagen als Sockel, korinthische Doppelpilaster an den Kanten und rundumfließendes Gebälk. Die unregelmäßige Durchfensterung zeigt rechteckige sowie ovale, kartuschenartige Fensterformen. Der ins Oktogon übergeführte kupfergedeckte Haubenaufbau in guten Abmessungen hat zwei offene Laternen und zwiebelförmig gebaute Dächer. In seinem gefestigten schlanken Aufwuchs, in der zierlichen Durchbildung des Details bildet der Turm das Schmuckstück der gesamten Klosteranlage.

Jonisierende Pilaster gliedern die 2 Achsen der Rücklage der Kirchenfront, zwischen die sich ein von 2 übereinanderliegenden Nischen durchbrochenes Wandstück schiebt. In den beiden Achsen 2 gleichgebildete Türen, davon die rechte vermauert; über dem gehörten Türrahmen Früchteornament und ein gebrochener Dreiecksgiebel. Eine niedrige Attika schließt die Fassade und umzieht auch das an der OEcke abgerundete pilastergefaßte Risalit, dessen krönender Dreiecksgiebel vor

## PLASTIK

Lit.: H. Luchs, Schles. Fürstenbilder, Bresl. 1872. — Ders., Schles. Inschriften vom XIII. bis XVI. Jahrh. in Vzt. III (= Vzt. III) 329 ff. — H. Lutsch, wie oben. — W. Pinder, Die deutsche Plastik vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende der Renaissance, Wildpark. Potsdam 1924. — H. Braune u. E. Wiese (= B. u. W.), Schlesische Malerei und Plastik des Mittelalters, Leipzig 1926.

In der Innenkirche, im nördl. Seitenaltar:  
Kruzifixus. Holz. H 1,97 m. Mitte d. 14. Jahrh.

Im schmalen Kopf „noch mancherlei von der ritterlichen Haltung“ des Kruzifixus in der Martinikirche<sup>1)</sup>. Stark mit Ölfarbe überstrichen.

In der Außenkirche, an der NWand:

Ritter (Heinrich II. oder Mauritius?). Linde.  
H 1,57 m. Ende d. 14. Jahrh.

Die eng den Körper umschließende Rüstung ist summarisch behandelt ähnlich der etwas älteren Tumbenfigur Heinrichs II. in der Vinzenzkirche, die auch dieselbe Haarbehandlung, die aus dem Gesicht zurückgedrehten Locken zeigt. Der rechte Arm hielt ehemals eine Lanze<sup>2)</sup>.

An der SWand:

Tumbenplatte Heinrichs VI. († 1335). Sandstein. 1,96 m h, 0,80 m brt. Ende d. 14. Jahrh.

Der Herzog in Rüstung und Herzogskrone; in der Rechten das über die Schulter gelegte Schwert, in der Linken ein Schild mit dem schles. Adler. Die Figur ist senkrecht in der Nische aufgestellt, die Tumba wahrscheinlich beim Neubau der Kirche, 1696, zerstört. Die rahmende, größtenteils vermauerte Inschrift lautete in erhabenen gotischen Majuskeln: *M TER C X TER V NOC KATH MORIS RAPIT ACER HEN(HENRICHUM) PRINCEPATUM SEXTUM WRACZEW DOMINATUM CONTRUET EXTREMIS REGNANTIBUS 35TE BOHEMIS<sup>3)</sup>.*

Hl. Hedwig. Lindenholz. H 1,54 m. Anfg. d. 15. Jahrh.

Die Heilige in üppig gebauschtem Gewand, mit Herzogskrone, trägt mit beiden Händen ein Kirchenmodell (Trebmitz). In Gewandbehandlung und Körperhaltung deutliche Beziehungen zum Kreis der „Schönen Madonnen“ Schles., unter böhm. Einfluß<sup>4)</sup>.

In der Sakristei:

Madonna, in Halbfigur. Holz. H 0,54 m. Bunt, um 1500. Gehäuse barock, etwa 1740.

Maria mit dem rechten Beinchen des Kindes spielend. Das Kind mit Apfel. In der Sockelplatte Reliquienbehältnis.

In der Kreuzwegkapelle:

Pietà. Holz. Bunt. H etwa 0,60 m. Anfg. 15. Jahrh. Gehäuse barock, etwa 1740.

Der Leichnam in sitzender Haltung. Die Gruppe Ende des 19. Jahrh. unschön überholt.

Im Äbtissinnengang:

Ölberggruppe. Hochrelief. Holz. Etwas unterlebensgroß. Anfg. 16. Jahrh.

In der Klausur:

2 Heilige, Joseph und Anna, etwa 1 m h. Um 1700.

## Jetzt im Diözesanmuseum

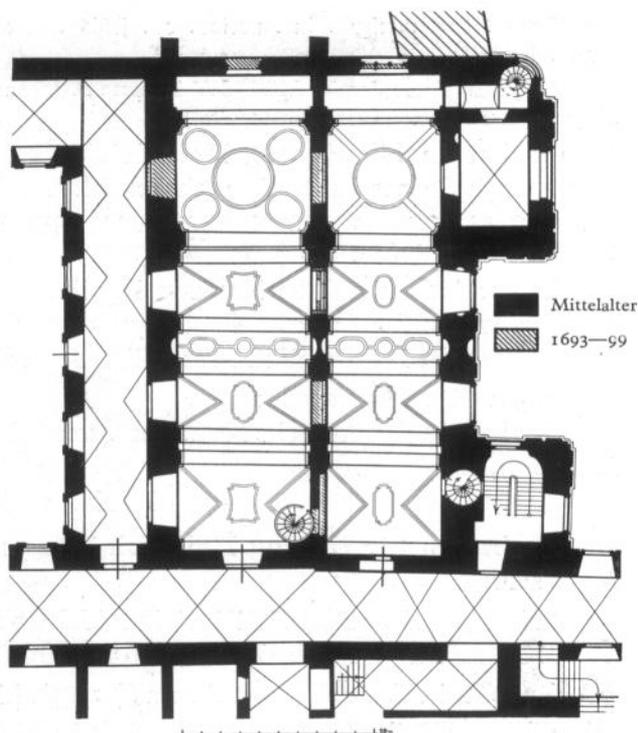
5 Reliefs mit Szenen aus dem Leben Jesu. Holz. H durchschn. 0,44 m, B 0,43 m. Ende d. 14. Jahrh.

1. Geburt Christi. 2. Anbetung der hl. 3 Könige. 3. Darstellung im Tempel. 4. Abendmahl. 5. Ausgießung des hl. Geistes. — Die Reliefs, ursprünglich unt. rechteckig, wurden später abgerundet<sup>5)</sup>.

## GRABSTEINE

Grabstein für Herzogin Anna, die Stifterin des Klosters († 1265). Granit. H 2,18 m, B 1,42 m. Platte stark abgetreten, in der Mitte der schles. Adler. Die erhabene Inschrift, die früher durch Ausgießen der vertieften Stellen deutlich gemacht war, lautet in gotischen Minuskeln:

<sup>1)</sup> Vgl. B. u. W., Nr. 16 sowie I, Teil 1, S. 168 u. Abb. 133. — <sup>2)</sup> B. u. W., Nr. 19. — <sup>3)</sup> Vgl. Vzt. III S. 334. — <sup>4)</sup> B. u. W. Nr. 63. — <sup>5)</sup> A. a. O. Nr. 17.



18. Ursulinerinnenkloster. Doppelkirche

Grundriß 1 : 400

Anno . do . mclxv . in . nocte . s . johis . b . obiit . Ann . ducissa . iv . fia reg boh fudatē mōstrū . s . lare . h̄ seplta.

Aufgelöst: Anno domini MCCLXV in nocte S. Johannis baptiste obiit Anna ducissa IV. filia regis Bohemie fundatrix monasterii sancte Clare hic sepulta<sup>1)</sup>.

Grabstein für Herzog Heinrich V. († 1296). Granit. H 2,00 m, B 1,00 m. Die Inschrift des abgetretenen Steines lautete in gotischen Majuskeln:

DNS M.CC.XCVS OBSSIT ZEUSURAM PRACEPS HERZC(HENRICUS) QUONTO DUX SLESIE R(?)  
DNS WRAT MES(MENSIS) SEBRUARSS<sup>2)</sup>.

An der Außenwand der Kreuzwegkapelle:

Grabstein für Anna Regina Schymonsky, († 7. 10. 1698). Sandstein. 1,00 m h.

Grabstein für das Kind Maximilian Kriebel († 1616, 3 Jahr alt). Sandstein, Fragment.

In der Kreuzwegkapelle:

Grabstein für Äbtissin Katharina Streichel († 1678, 72 Jahr alt). Grauer Prieborner Marmor. H 1,00 m, B 0,80 m.

Nicht mehr vorhanden

Grabstein für Herzog Heinrich VI. († 1335). Die Inschrift lautete aufgelöst in romanischen Majuskeln:

ANNO DNI MCCCXXXV OBIIT ILLUSTRIS PRINCEPS HENRICUS VI DUX SLESIE ET DOMINUS WRATISLAVIENSIS NOCTE SANCTE KATARINE<sup>3)</sup>

Grabstein für Äbtissin Anna († 1343). Messing. Die Inschrift lautete in gotischen Majuskeln:

ANNOD.MS.M.CCC.XLIII DOZ . NOAS (DZ. NONAS) . OCTOBRIS . OBI . ANNA . D . ABBAS  
TSSA . SANCTE . CLARE . SSISA . DUCIS . HENRICI . DENTROSS . HIC . SEPULTA<sup>4)</sup>.

Grabplatte für Margaretha von Tost, Äbtissin von St. Klara († 1531) mit der deutschen Inschrift:

Nach Christi geburt 1531 mitwoch vor martini ist in got vorseheidē die irlaudhte hochgeborne furstin S. Srow Margreta ī Slesie hertzogi vō Tost ze(etc) Abtisi hat 25 jar regirt<sup>5)</sup>.

## AUSSTATTUNG

In der Außenkirche:

Hochaltar. H etwa 8,00 m, B 5,10 m. Holz. Um 1700. Bunt staffiert um 1890. Überholt 1933.

Ein schlichter bildrahmender Unterbau mit 2 vortretenden korinthischen Säulen und Gebälkstücken wird von einem Wolkenaufbau bekrönt, in den Architekturteile und Engelfigürchen einkomponiert sind. Zu seiten jeder Säule Heilige; l. hl. Bonaventura u. Franziskus, r. hl. Antonius u. Ludwig von Toulouse. Ob. auf den Gebälkstücken die hl. Klara u. Agnes. Altarblatt, eine Immaculata, von Fahnrot, 1893. Ursprüngliches Bild in einem Speisesaal.

Kanzel. Holz. Um 1700. Bunt staffiert um 1890. Überholt 1933.

Kanzelkorb ebenso wie Deckel über quadratischem Grundriß entwickelt, die Ecken konkav eingezogen. Am Korb in 2 Rundmedaillons die Stigmatisierung des hl. Franziskus u. die hl. Klara; auf dem unteren Rand 3 weibl. Heilige sitzend. Auf dem Deckel über Gebälk Segmentbogen und reicher plastischer Aufbau.

In der Innenkirche:

Hochaltar. Holz. H etwa 8,00 m, B 5,10 m. In barocken Formen errichtet um 1890.

Im Mittelbild die hl. Ursula, in den beiden Seitenbildern die hl. Hedwig u. hl. Joseph; ob. die Mutter Gottes

An der N- und SWand:

Je ein Seitenaltar. Holz. Barock nachgeahmt. Ende d. 19. Jahrh.

Im nördl. Altar der Kruzifixus des 14. Jahrh., s. Plastik.

## MALEREI

Lit.: A. Schultz, Geschichte der Breslauer Malerinnung, Bresl. 1866. — H. Braune u. E. Wiese (= B. u. W.) wie oben. — E. Klob, Katalog zur Willmannausstellung, 1930.

In der Sakristei:

Hl. Hedwig, Tafelbild. H 1,23 m, B 0,75 m. Schles., um 1480.

Die Heilige in Mantel, mit Herzogskrone, in den Händen das Modell der Klarenkirche. L. im Hintergrund die Matthias-, r. die Jakobskirche (heut St. Vinzenz). Rahmen barock, etwa 1740.

<sup>1)</sup> Vzt. III Nr. 13, S. 337. — <sup>2)</sup> Vzt. III Nr. 3, S. 333. — <sup>3)</sup> Vzt. III Nr. 8, S. 334. — <sup>4)</sup> Vzt. III Nr. 9, S. 335. — <sup>5)</sup> Vzt. III Nr. 21, S. 341.

**In der Innenkirche, SWand:**

Tod der hl. Ursula. Öl auf Leinwand. H 2,52 m, B 1,40 m. Signiert „M. Willmann fec. 1694“.

Die Heilige stehend, in visionär verzückter Haltung, bereits vom tödlichen Pfeil getroffen. Zu ihren Füßen liegen einige ihrer toten Gefährtinnen. Die Pinselführung ist locker, duftig; in der Farbgebung überwiegt ein kräftiges Rostbraun<sup>1)</sup>.

Hl. Augustinus, in einem Buch schreibend. Öl auf Leinwand. H 1,84 m, B 1,29 m. In Willmann-Manier. Um 1700.

**Außenkirche, NWand:**

Vision des hl. Franz Xaver. Öl auf Leinwand. H 2,52 m, B 1,42 m. Michael Willmann. Um 1695.

Der Heilige kniet neben einem balustradenartigen Architekturstück. Hinter ihm ein Engel, der ihm die in den Wolken thronende Gottesmutter mit Kind weist. In der farbigen Haltung Weiß und ein liches Braun vorherrschend<sup>2)</sup>.

**Jetzt im Kunstgewerbe Museum**

Hausaltärchen. Tafelbild mit 2 Heiligen. 0,29 m h, 0,27 m brt. Byzantinisch. Anf. d. 14. Jahrh.?

Maria mit Kind. Tafelbild. H 0,70, B 0,57 m. Um 1460.

Auf dem Rahmen eine z. T. beschädigte Inschrift in gotischen Minuskeln<sup>3)</sup>. Maria in Halbfigur hinter einer Brüstung. Gewand und Krone reich mit Edelsteinen besetzt. In der Linken einen Apfel haltend, mit der Rechten das Kind stützend, das, auf der Brüstung stehend, nach der Halskette Mariens greift.

Hausaltar des Breslauer Kanonikus Helentreuter. H 0,72 m, B 0,57 m. Bresl. Meister. 1496.

Mitteltafel: vor Goldgrund Maria mit Kind in der Glorie, in dunkelgrünem Gewand, auf silberner Mondsichel. L. unt. der Stifter. Auf den Flügeln l. u. r. die beiden Johannes, außen die hl. Hedwig und Helena<sup>4)</sup>.

2 Tafeln eines kleinen mehrteiligen Altärchens. Je 0,39 m brt, 0,37 m h, mit je 6 Heiligenpaaren. Schles., Ende d. 15. Jahrh.

Stammbaum Christi. Tafelbild. H 0,58 m, B 0,41 m. Schles., um 1500.

Im Hintergrund Stadtveduten und Landschaft mit Bergen; Himmel golden. Über dem Stammbaum die hl. Dreieinigkeit; zu beiden Seiten, in abgetrennten Miniaturdarstellungen, Szenen aus der Kindheit Christi.

**ARBEITEN AUS EDELMETALL**

Lit.: E. Hintze, Die Breslauer Goldschmiede, Bresl. 1906.

Kelch. H 22 cm. Silber vergoldet. Arbeit des Gottfried Heintze in Breslau. Um 1700.

Auf dem sechspassigen profilierten Fuß und der Kupa Ranken-, Blumen- und Früchtewerk. Nodus birnförmig.

Monstranz. H 69,3 cm. Silber mit Vergoldung und vielen Steinen. Arbeit des Tobias Schier in Breslau. Um 1725.

Fuß oval, achtpassig gebogt, profiliert; zwischen üppigem Blumen- und Rankenwerk Medaillons mit Darstellungen aus dem Leben Christi und der Jungfrau Maria. Über der Lunula Gott Vater mit der Taube des hl. Geistes; unt. knien die hl. Ursula und der hl. Augustinus. Zu beiden Seiten des Tabernakels in Medaillons, auf der Vorder- sowie auf der Rückseite, je 3 Szenen aus den 15 Geheimnissen des Rosenkranzes. Das Ganze von Laubwerk umrankt. Zu beiden Seiten der Scheibe je 3 umklappbare Arme.

Standkruzifixus. H 80 cm. Silber. Arbeit des Johann Klinge in Breslau. Um 1730.

Auf dem vierteiligen Fuß mit Laub- und Bandelwerk 4 vergoldete Medaillons mit Leidensszenen Christi.

Urne. Etwa 40 cm h. Silber. Mit dem Herzen der Herzogin Charlotte von Holstein († 24. 12. 1707).

Die vasenförmige Urne mit flachem Deckel wird von Vögeln getragen; das untere Drittel des Kelches geriffelt. Die Urne ist eingelassen in ein zweiseitig offenes, verglastes Oval über der Verbindungstür der beiden Kirchen; in der Innenkirche ist um das Oval ein kartuschenartiger Rahmen aus Marmor und Alabaster gelegt.

**ARBEITEN AUS MESSING**

6 Leuchter. 83 cm h. Datiert 1845.

Die schön gearbeiteten Leuchter in spätklassizistischen Formen zeigen dreiteiligen, pyramidenartigen Fuß und eine große geriffelte Kugel zwischen Fuß und Schaft.

Deckenleuchter. Etwa 60 cm h, zweigestaffelt, zwölfarmig. Um 1710.

<sup>1)</sup> Meer 33, Anm. 1. Das Bild wurde der Tochter des Malers, Helena, bei ihrem Eintritt in den Orden der Ursulinerinnen als Brautgeschenk mitgegeben. — <sup>2)</sup> Wie vor. — <sup>3)</sup> Vgl. B. u. W. Nr 184. — <sup>4)</sup> Konrad Buchwald, Aus dem Nachlaß des Kanonikus Helentreuter in Vzt. N. F. VIII.

## ORGEL

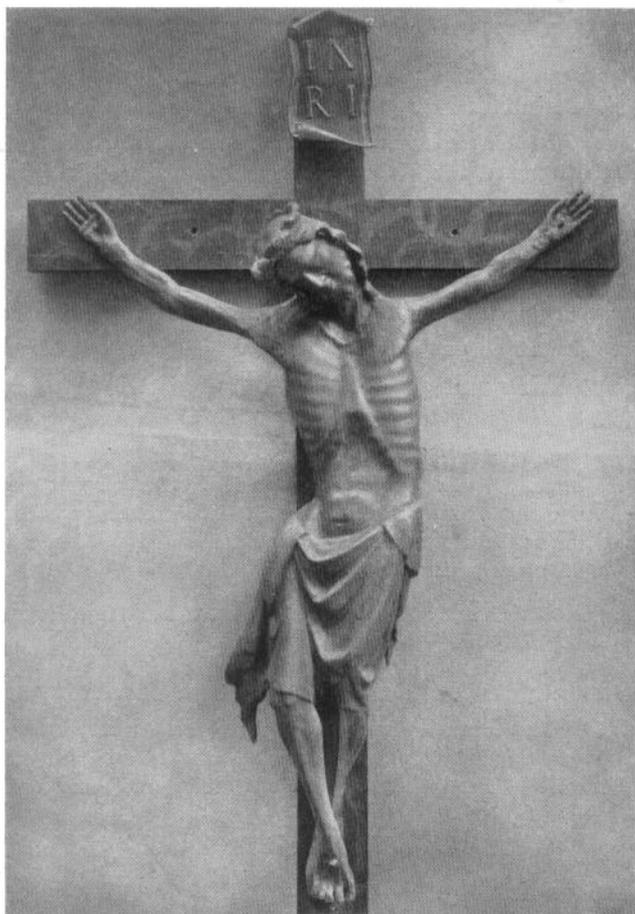
Der Bau der Orgel wurde am 4. Oktober 1812 dem Breslauer Orgelbauer Joh. Chr. Benj. Müller in Auftrag gegeben. Die Kosten sollten sich auf 450 Tlr belaufen, verringerten sich aber um 170 Tlr, da 2 alte Orgeln der Ursulinerinnen Wiederverwendung fanden<sup>1)</sup>. Um 1880 erneuerte man den Prospekt. Die Einteilung der Stimmen ist folgende:

I. Manual: C—d<sup>3</sup>. 1. Prinzipal 8 Fuß, 2. Flautmajor 8 F, 3. Oktave 2 F, 4. Quinte 2<sup>2</sup>/<sub>3</sub>F, 5. Gambe 8 F.  
 II. Manual: C—d<sup>3</sup>. 1. Flautamabile 4 Fuß, 2. Aeoline 8 F, 3. Portunal 8 F. Pedal: C—c<sup>1</sup>. 1. Subbaß 16 Fuß, 2. Gambenbaß 16 F., 3. Violincello 8 F, Pedalkoppel I, Manualkoppel II/I.

## GLOCKEN

2 Glocken mit dem unt. Dm von 0,71 m und 0,54 m tragen die Inschrift „Sebastian Götz goß mich Anno 1644“, den Namen der Äbtissin Katharina Streichel und ein Muttergottesbild bzw. einen Kruzifixus. Eine dritte, im Krieg abgegebene, hatte den unt. Dm von 0,45 m und war ein Werk von Gottfrid Schnellrad aus dem Jahre 1747.

<sup>1)</sup> Vertrag in den Klosterakten.



19. Ursulinerinnenkloster. Kruzifixus. S. 35  
 Aufn. der Bildstelle

# DAS EHEMALIGE MATTHIASSTIFT DER KREUZHERREN MIT DEM ROTEN STERN

## DIE GYMNASIALKIRCHE ZU ST. MATTHIAS

Lage: Ritterplatz 17, Schuhbrücke 37, Burgstraße. Abb. 1, 1.  
Bis 1811 Kirche des Stiftes, seit 1819 Kirche des Matthiasgymnasiums.  
Kreuzförmiger Ziegelbau des 13., 14. und 15. Jahrh. mit Turm.

Lit.: H. Lutsch (= L.), Verzeichn. der Kunstdenkm. Breslaus, I, 45—46, 189; Bdw. schles. Kunstdenkm. Tfl 22, 10—12. — P. Dittrich, Die Besitzungen u. wirtschaftlichen Verhältnisse des Matthiasstiftes u. s. w., Festschrift des Kgl. Matthias-Gymnasiums (= F.) zur Jahrhundertfeier 1811—1911, S. 5—95. — E. v. Kleist (= Kl.), Die Gymnasialkirche zu St. Matthias, wie vor, S. 146—182; Gesch. des Kreuzherrenordens m. d. rot. Stern, Dissert. Breslau 1911.

Darst.: F. B. Werner, Vogelperspektive von NW nach SO. „Hospital Stifts. Matthiae“, Mitte 18. Jahrh. — Derselbe: Ritterplatz. Blick nach W mit Matthiasgymnasialkirche, r. „Prospekt der Kirche S. Mathiae u. Matusk-Haus“. Stadtbibl. — Derselbe: Ritterplatz, Blick nach W. Kolor. Kupferstich, „Georg Balthasar Probst excud. A.V.“ — Derselbe: Torturm, Stift, Kirche und Nepomukstandbild. Ans. von W. „Stift der Creutz Herrn zu St. Matthiae in Breslau“. Abgedruckt Kl. 112. — H. Mützel. Zeichn. Ans. der Kirche von SSW. Mus., d. b. K. 1824. — Hausfreund 1826. NSeite des Stiftes. Stadtbibl. — M. v. Großmann, Kolor. Zeichn. Um 1830. Stadtbibl. — Ed. van Delden, Phot. Ans. der Oderseite von NW. Um 1900. Wie vor. — K. Gurlitt, Breslau. Historische Städtebilder II 3, 1906, S. 14. NAns. Grundriß, ungenau. — Abb. in der vorgenannten Festschrift von 1911. — Aufn. der Bildst.

### BAUGESCHICHTE

Die Gründung. Vermutlich 1243 gründete die Herzogin Anna auf dem westlichen Teile der herzoglichen Kurien, die am südlichen Oderufer zwischen der heutigen Sandbrücke und der heutigen Universitätsbrücke lagen, ein Hospital der hl. Elisabeth<sup>1)</sup>, für das ihre Schwester Agnes aus Prag mehrere Kreuzherren entsandte (Bd I, Teil I, 38). Diese Gründung war schon vor der Neuanlage der Stadt durch den bei Wahlstatt gefallenen Herzog Heinrich II. und seine Gemahlin Anna geplant. Über die endgültige Dotierung des Hospitals 1253 durch die Herzogin Anna und ihre Söhne Heinrich III., Wladislaus, Boleslaus und Konrad bestehen mehrere Urkunden<sup>2)</sup>. Am 31. März 1254 bestätigte Papst Innozenz IV. den Kreuzherren den Besitz der Stiftung, die vom Herzog Heinrich III. mit seinen Brüdern und seiner Mutter Anna „ac intentione clare memorie patris nostri quondam ducis Slezie“ vollzogen sei.

Gleichzeitig wird der Besitz wie folgt bestätigt: „Der Hof (curia), in welchem das Hospital selbst und die in diesem Hofe erbaute Kirche des hl. Matthias steht, ebenso ein Teil des Hofes unserer Frau Mutter bis zu dem gemauerten zerstörten Turm (Mühlen- oder Matthiastor?) nach ihrem Tode . . ., ebenso schenken wir demselben Hospital die ihm benachbarten Mühlen (Matthiasmühlen auf der Matthiasinsel), welche dem Hermann gehört haben und zwar mit Zins und Erbrecht, und die Hälfte der Mühlen, welche jenseits der Oder bei der Allerheiligenkirche liegen, ebenso die Pfarochie St. Elisabeth in der Stadt Breslau mit ihrem Zubehör und ihren Zehnten von Hermannow, Sulchowitz und Uschotin und mit den Höfen in Breslau, die zur Mitgift der genannten Kirche gehören.“ Dieses Patronat über die Elisabethkirche und die Seelsorge in der Pfarrei verblieb den Kreuzherren bis zur Reformation (vgl. Bd I, Teil II, 78).

Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß die Matthiaskirche schon vor der Gründung des Elisabeth-Hospitals als Hofkirche bestanden hat. Dafür spricht der Wortlaut des Fundationsdokuments von 1253: *Bona autem, quae memorato hospitali et ministris prelibatis donamus et super quibus idem hospitale nostrum fundatum est, sunt haec: Curia, in qua consistit ipsum hospitale et ecclesia sancti Matthiae in eadem constructa.* Die Kirche war also damals schon vorhanden. Daß sie dem Apostel Matthias geweiht war, dessen Verehrung, von Trier ausgehend, im 12. Jahrh. eine weitwirkende Bedeutung gehabt hat, spricht ebenfalls für ein höheres Alter. Dabei ist zu beachten, daß für das Hospital eine besondere Patronin gewählt wurde.

Die jetzige Kirche. Entstehung. Nach dem Baubefunde ist die Kirche ein kleiner Bau aus der Mitte des 13. Jahrh. mit späteren An- und Umbauten. Das älteste Bauwerk ist noch in den Umfassungsmauern des heutigen Langhauses enthalten: ein rechteckiger Ziegelbau mit Strebepfeilern für 2 Gewölbejoche. Das rundbogige SPortal zum WJoch, das ehemals als Haupttor an der WFront saß, ist durch eine Barock-Vorhalle verdeckt. Nachzuweisen sind außerdem der vermauerte WEingang, schlanke spitzbogige Fenster und der WGiebel, der noch eine geringere Dachneigung hatte, als sie vom 14. Jahrh. an üblich wurde. Der kleine mittlere Pfeiler der WFront ist dem vermaurerten Eingang

<sup>1)</sup> Die 1235 heiliggesprochene Elisabeth von Thüringen war eine Kusine der Herzogin Anna (vgl. Bd I, Teil II, 74). — <sup>2)</sup> Kl. Dissert. S. VIII—X.

später vorgesetzt. Die frühere Höhe des Baues (etwa 3,50 m unter dem jetzigen Gewölbe) geben Mauerabsätze im Inneren an. Der Ziegelverband ist der im 13. Jahrh. übliche mit 2 Läufern und 1 Binderkopf.

Wahrscheinlich um 1300 wurde ein kleiner rechteckiger Chorraum angebaut, von dem allerdings nur in der Kirchengruft noch Mauer- und Fundamentreste vorhanden sind. Auch dort ist der Ziegelverband der frühe, mit einigen grün glasierten Binderköpfen.

Noch vor der Mitte des 14. Jahrh. wurde schrittweise die beträchtliche Erweiterung zu der heutigen Kreuzanlage begonnen. Eine Ausdehnung nach W war nicht möglich, da schon die alte Kirche dicht an den Straßenzug der Schuhbrücke, der den Weg zu den Mühlen bildete, grenzte und möglicherweise für dessen Führung bestimmend gewesen war. Nach Baubefund und Stilkritik entstand zunächst der Chor, dann der SFlügel vor Ende des 14. Jahrh. und um 1400 der NFlügel, während gleichzeitig das Langhaus zum ersten Male erhöht wurde.

Turm. Das Gewölbe des Turmes im Winkel zwischen Chor und SFlügel ist erst 1487 vollendet. Jedoch ist der Turm zweifellos mit dem Chorflügel begonnen. Abb. 20 u. 21.

Wie Langhaus und Chor ist der Turm ohne Sockel und Kaffgesims. Die Höhe seiner beiden Untergeschosse stimmt mit der ersten Überhöhung des Langhauses überein. Die Zahl 1487 ist deshalb auf die achteckigen Obergeschosse des Turmes zu beziehen. Urkundlich ist über die Erbauung der Kreuzflügel nichts bekannt.

Schon um 1400, also früher als die anderen Stifte, befindet sich das Matthiasstift in starker Verschuldung. 1421 wird von Papst Martin V. der Ordensmeister Georg Nymantz wegen schlechter Geschäftsführung gestraft. Kaiser Sigismund stellte 1524 das Stift sogar unter die Kuratel des Rates.

Renaissance. Die Reformation vermehrte die Schwierigkeiten des Ordens. Die Zerrüttung seiner Verhältnisse zwang den Meister Erhard Scultetus 1525, das Patronatsrecht der Elisabethkirche, das solange befehdet worden war, auf den Rat zu übertragen. Immerhin werden nach der Mitte des 16. Jahrh. wieder größere Arbeiten an der Kirche registriert. 1559 wurde das Kirchendach erneuert. 1569 erhielt das Langhaus im Zusammenhang mit einer zweiten Überhöhung neue Gewölbe, wobei die gotische Form beibehalten wurde. Meister Bartholomaeus Mandel (1567—1582) berichtet darüber in seinem Diarium: „Ich habe die Kirche im Stifte von neuem wölben lassen und allenthalben sonsten erneuet mit großer Mühe und Zehrung, gestehet bis über 400 Rth.“ Diese Mitteilung wird durch die Inschriften der Schlußsteine bestätigt. Im Äußeren ist die Erhöhung der Frontwände um etwa 2 m deutlich wahrnehmbar.

1570 ließ Mandel den Turm und die Fenster ausbessern, auch wahrscheinlich das breite Turmfenster im 1. Obergeschosse einsetzen, von dem herab später die neu erwählten Meister dem Volke verkündet wurden. 1573 ließ er auch die Orgel erneuern. Unter Meister Johannes Heinze (1590—1609) wurde dann die noch bestehende Kanzel aus Sandstein, das wertvollste Stück aus der Renaissance, errichtet.

Barockzeit. Bezeichnend für die Stellungnahme der Kreuzherren in der kirchlichen Bewegung des 17. Jahrh. ist es, daß sie seit 1638 den Jesuiten vorläufigen Unterschlupf gewährten und ihnen auch ihre Kirche zur Mitbenutzung überließen. Dieser Umstand erklärt die 1655 erfolgte Stiftung von sechs Altären. 1656, am 1. April, stellten die schlesischen Fürsten und Stände dem Meister Johannes IX. Weinrich (1654—1663) 400 Dukaten für eine Erneuerung der Kirche zur Verfügung. Dafür wurde u. a. das Dach ausgebessert, das Innere der Kirche geweißt, die damals auf Stützen ruhende Sängerempore erneuert.

Diese Erneuerungsarbeiten dehnten sich auch auf das Äußere aus. 1662 ließ Weinrich die alte Turmpyramide mit Schieferdeckung abnehmen und eine neue in der heutigen Form aufsetzen, wodurch 1353 Rtlr 16 Gr Kosten entstanden<sup>1)</sup>. Auffälligerweise verlegt das Memorialbuch der Magdalenenkirche diese Turmveränderung in das Jahr 1667 und berichtet, daß der neue Turm „mit Blech beschlagen und grün angestrichen“ wurde. Vielleicht stammt der Entwurf dazu von dem Pater Theodor Moretus, der 1666 für den Turm der Sandkirche die Spitze entworfen hat und als Jesuit (Moret, Moretti), aber auch als Kreuzherr bezeichnet wird<sup>2)</sup>. 1667 wurde für das rundbogige SPortal eine reichgeschnittene Holztür angeschafft. Zugleich mag die kleine Vorhalle mit ehemals stark geschwungener Bedachung erbaut sein. Am 23. Aug. 1668 stifteten die Jesuitenpatres für die Kirche einen neuen Altar des hl. Matthias, dessen Bild erst am 12. Aug. 1674 fertiggestellt wurde und 600 Rtlr kostete. Dieser Altar, der auch ein Bild vom englischen Grube enthielt, war der damalige Hochaltar. Auch die übrigen Altäre wurden zwischen 1670 und 1680 völlig erneuert. In Verbindung mit dem seit 1675 in Gang gekommenen Neubau des Stiftsgebäudes, im besonderen des sog. Kirchgangflügels, wurden auch die Sakristeiräume an der NSeite des Chores vollständig neu erbaut und die oberen Räume mit Fenstern zum Kirchenraume versehen.

<sup>1)</sup> Kl. F. 166. Nach I. G. Steinberger wurde der Knopf mit Wetterhahn am 28. Juli 1662 aufgesetzt. — <sup>2)</sup> Vgl. I Teil 1, 214.

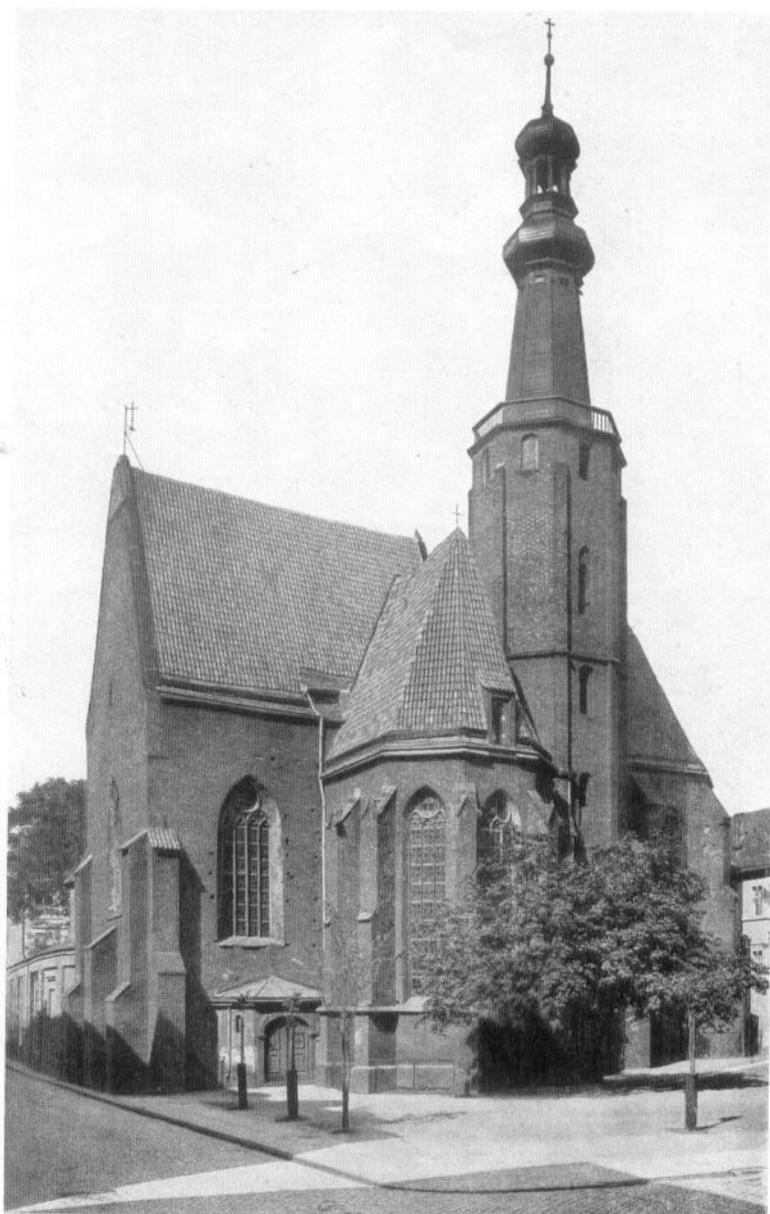
Wahrscheinlich infolge der eingetretenen Überfüllung des Klosterfriedhofes ließ Meister Michael Fibiger (1696—1712) im Jahre 1705 die ganze Kirche unterwölben und eine geräumige Gruft herstellen. Abb. 22. Die Kirche erhielt dabei einen neuen Plattenbelag und wurde ausgebessert. Die Gruft, die vielleicht vorher in kleinerer Form schon bestanden hat, diente für Bestattungen des Stiftes und der Ursulinerinnen. Durch Bestattung von Privatpersonen wurde sie eine Einnahmequelle. Im August 1707 wurde die Spille und Wetterfahne des Turmes, „weil sie wandelbar“, abgenommen und am 6. September ein neuer Knopf aufgesetzt. Das Kreuz wog  $1\frac{1}{2}$  Ztr.<sup>1)</sup>

Preußische Zeit. Die Neubauten des Hospitals und des kostspieligen Stiftgebäudes belasteten das Stift sehr, der „verhängnisvolle Ankauf von 3 Gütern“ unter Ignatius Magnet vermehrte die Schuldenlast. Erst 1789 fand eine Turmreparatur statt, bei der u. a. die verrosteten Blechtafeln durch verzinnte und grün gefirnißte ersetzt wurden. 1792 bekam der Kirchenraum einen dreimaligen weißen Anstrich, außerdem wurde das Dach umgedeckt. Um die Wende des 18. Jahrh. kam es dann wieder zu einer künstlerischen Neugestaltung. „Da die inwendigen Zierlichkeiten“ — so heißt es in einem Berichte von 1800 — „der Kirche, der Kapellen, Altäre, Fahnen

u. a. gar sehr schlecht ins Auge fielen, deswegen habe sich jetzt auch der Prälat entschlossen, eine Änderung und Verschönerung wenigstens mit dem Hochaltar vorzunehmen, eine neue Orgel anzuschaffen und das Musikchor umzubauen.“ Dem letzten Meister Gottfried Scholz (1805—1810) gelang es, einen Teil der geplanten Erneuerung durchzuführen, aus der die Kirche im wesentlichen so hervorging, wie sie noch heute dasteht. Der Stuckateur Peter Echtler schuf im Chor eine architektonisch gegliederte Wandbekleidung aus grauem Stuckmarmor als passenden Rahmen für den gleichfalls von ihm (1807?) errichteten Hochaltar und die beiden Seitenaltäre am Triumphbogen.

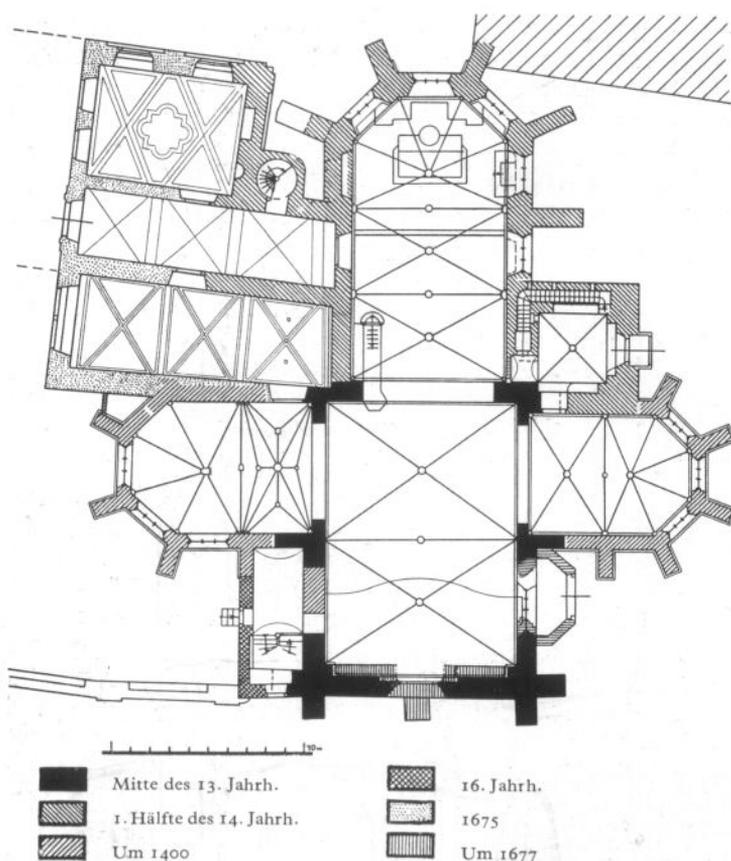
Säkularisation. Infolge der Säkularisation wurde die Kirche 1819 dem katholischen St. Matthiasgymnasium angegliedert, dem sie noch zugehört. 1831 wurde das Innere wieder einmal geweißt, 1842 die Bedachung der Turmspitze für 305 Rtlr ausgebessert.

<sup>1)</sup> Vzt II 260.



20. Matthias-Gymnasialkirche von SSO

Aufn. der Bildstelle



21. Matthias-Gymnasialkirche. Grundriß 1 : 400

9,90 m brt und 13,84 m lg. Mauer- und Gewölbeoberkante liegen 16,05 m über dem Fußboden.

Außen wird der schlichte Bau von den alten rechtwinklig angesetzten Eckpfeilern gestützt. Der zweimal erhöhte WGiebel mit Katzentreppe ist ohne Blenden oder Zierformen nur von einem großen Fenster durchbrochen, das ursprünglich über 3,00 m tiefer saß. Das vermauert erhaltene, alte spitzbogige N Fenster im WJoche hatte eine äußere Breite von nur 0,86 m. Das alte S Fenster im WJoche ist im 14. Jahrh. von 1,80 m auf 2,57 m äußere Breite vergrößert worden. Während das W Fenster 1895 ein neu entworfenenes Sandsteinmaßwerk erhalten hat, ist beim S Fenster ein Maßwerk hergestellt worden, das dem vorherigen nur oberflächlich entspricht und im Charakter verändert ist <sup>2)</sup>.

Ein zweijochiges Kreuzgewölbe von 1569 überspannt den Raum. Die Rippen sind ohne Konsolen aus der Wand herausgeschwungen und mit Parallelwülsten profiliert. Die für den weiten Raum gewählte einfache Form des Kreuzgewölbes läßt die Rippen etwas dünn erscheinen. Von den 3 Schlußsteinen zeigt der östliche ein zusammengesetztes Meisterwappen mit unleslicher Umschrift, der mittlere die Umschrift „BARTHOLOMAEUS MANDEL FECIT 1569“, in der Mitte das Ordenszeichen des Meisters; der westliche die Umschrift „INSIGNIA DNI. ANDRE. ABBATIS HEINRICH 1569“ um das Abtwappen von Heinrichau. Es ist derselbe Abt Andreas, der dem Stifte 1567 ein Trinkglas der hl. Hedwig schenkte (s. S. 48).

Der Chor, nach 5 Seiten des Achtecks geschlossen, ist zweijochig, innen 8,00 m brt und 14,90 m lg. Die Gewölbe liegen etwa 0,40 m niedriger als im Langhause. Abb. 23.

Die äußere Architektur des Chores wird nur durch Fenster und Strebepfeiler bestimmt. Letztere sind teils mit Flachwerk, teils mit einfacher Ziegelschicht gedeckt. Die dreiteiligen Fenstermaßwerke sind mit je einer Paßrosette gebildet.

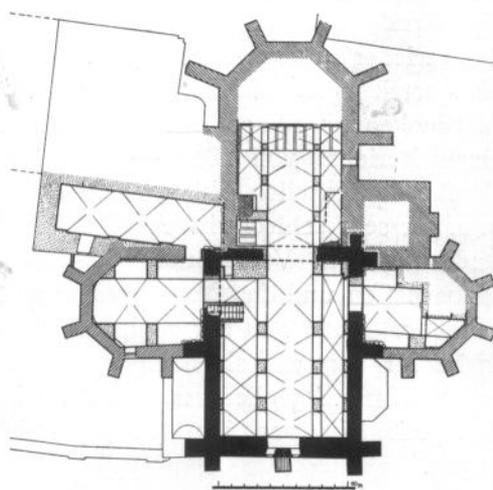
Im Inneren bieten die O- und SWand eine straffe Gliederung. Über einem klassizistischen Stucksokkel erheben sich unmittelbar die hohen und

Wiederherstellung 1895. Vom 2. Juli 1895 bis 18. Januar 1896 fand eine durchgreifende Instandsetzung statt. Im Inneren wurde der Verputz und Anstrich der Gewölbe und Wände erneuert. Die Verglasung wurde neu hergestellt und auch einige Sandsteinmaßwerke, leider etwas willkürlich, durch neue ersetzt. Eine Verschalung des Turmes mit Kupferblech erfolgte 1933<sup>1)</sup>.

## BAUBESCHREIBUNG

Die Kirche ist ein gotischer Ziegelbau, bestehend aus einem Langhause, das in der seltenen Form einer konchenartigen Kreuzkirche erweitert wurde. Abb. 21. Gegenstücke sind in Schlesien die Kreuzkirche in Breslau (Bd. I, 1, 174 ff.) und die Fürstenkapelle bei der Zisterzienserkirche in Leubus. Ein Turm im Winkel zwischen Chor und SFlügel gibt der Schauseite eine geschlossene aufsteigende Wirkung, die durch das davorgesetzte Nepomukdenkmal und eine Kastaniengruppe noch gehoben wird. Abb. 20.

Das Langhaus ist zweijochig, innen



22. Matthias-Gymnasialkirche. Kellerschoß. Grundriß 1 : 600

<sup>1)</sup> Die anlässlich dieser Turminstandsetzung eingesehenen Urkunden im Turmknopf (die früheste stammt aus dem Jahre 1662) bestätigen die in der Baugeschichte angegebenen Daten. — <sup>2)</sup> Vgl. Meßbildaufn. 183,1.



23. Matthias-Gymnasialkirche. Nördl. Kreuzarm, O-Wand, und Blick in den Chor  
Aufn. der Bildstelle

tiefgeleiteten Fenster und die als Pfeiler verbliebenen Wandteile. Ehe die NWand in der Barockzeit geschlossen wurde und kleine breitbogige Logenfenster erhielt, muß der Raum stark durchfenstert, hell und rhythmisiert gewirkt haben. Die Gewölbe ruhen auf Ziegeldiensten, die in rd 5,00 m Höhe beginnen. Die 4 Dienste an den Langwänden erheben sich achteckig auf Sandsteinkonsolen mit den plastischen geflügelten Symbolfiguren der Evangelisten<sup>1)</sup>; beschädigt. Die Eckdienste, Rundstäbe aus Formziegeln, haben im Polygon Maskenkonsolen (Männer- und Frauenkopf), sonst Rundzapfen aus Sandstein. Die Ziegelrippen des Gewölbes sind durch Vermittlung von Sandsteinanfängern tangential aus den Diensten herausgeschwungen. Das Profil besteht aus stumpfem Keil, über dem eine tiefe Kehle sitzt. Die Schlußsteine, die auch an den Gurtrippen angebracht sind, haben freiplastisch ausstrahlendes Blattwerk (Eiche und Ahorn?) sowie stark herausgewölbte Gesichter<sup>2)</sup>. Die etwa 4,50 m hohe Sockelbekleidung der Wand aus hellgrauem Stuckmarmor ist durch flache Pilaster mit jonisierenden Kapitellen architektonisch gegliedert, darüber sitzt das unverkröpfte Gesims. Der mächtige Hochaltar aus Stuckmarmor ist konform entwickelt (S. 46). Durch Erhöhung um 3 Stufen wird der Altarplatz noch hervorgehoben.

Der südl. Kreuzflügel, einjochig mit  $\frac{5}{8}$  Schluß, ist innen 6,34 m brt und 8,40 m lg.

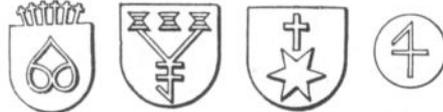
Der SFlügel ist an das OJoch des Langhauses und den Turm angebaut. Seine äußeren und inneren Zierteile sind wertvolle Leistungen der Breslauer Bauplastik des 14. Jahrh. Außen ist der Bau mit Sockel und Kaffgesims gebildet. Das Maßwerk der 3 S Fenster mit dreiluchtiger Teilung ist 1895 umgestaltet worden. Die Strebepfeiler haben Sandsteingiebeldächer mit je 2 Wasserspeiern in Gestalt teuflischer Tiere, die leider stark verwittert sind. Innen beginnen die doppeltgekehnten Ziegelrippen des einfachen Gewölbes auf figürlichen Sandsteinkonsolen, von denen die beiden südlichen als Fratzen gebildet sind, während die östlichen 2 Köpfe und das Brustbild eines jungen Mannes

<sup>1)</sup> Vgl. Oberkirche der Katharinenkirche, Bd. I, Teil II, S. 250. — <sup>2)</sup> Bdw. Tfl 22, 10—12.

in Zeittracht, die westlichen das Brustbild eines bärtigen Mannes und spielende Affen aufweisen. Der Schlußstein des Polygons trägt im Vollrelief das Brustbild einer Herzogin (Anna?) mit Turmmodell. Auf dem Schlußsteine des Njoches sitzt ein kleiner Frauenkopf inmitten einer sechsteiligen Wölbung. Die Gurtrippe hat eine kleine Rosette als Scheitelzier. Jedes Gewölbefeld ist mit einem sechsstrahligen Holzstern geschmückt. Den Eingang zum Turm umrahmt  ein spitzbogiges profiliertes Türgewände mit späten Steinmetzzeichen aus dem Ende des 15. Jahrh.

Der nördl. Kreuzflügel, ebenfalls einjochig mit  $\frac{5}{8}$  Schluß, ist innen 6,84 m brt und 9,30 m lg. Die Gewölbe-Oberkante liegt 12,70 m über dem Fußboden.

Ein dem SFlügel entsprechender Anbau; gleichfalls mit Sockel und Kaffgesims. Die Strebepfeiler haben z. T. schlichte Sandsteinabdeckung. Fenster sind nach N, NW u. W vorhanden. Das Sjoch ist mit einem Kreuzsterngewölbe, das Polygon mit einfachem Kreuzrippengewölbe überdeckt. Figürliche Sandsteinkonsolen, darstellend Männer-, Frauen-, Mongolenkopf, finden sich nur in den Ecken. Die mittleren Ansätze bestehen aus einfachen Verkehlungen, über denen die Rippen nebeneinander beginnen. Das Profil der Ziegelrippen ist wie im SFlügel. Die Schlußsteine sind teils runde Scheiben, teils gerundete Wappenschilder:



Gruft. Der Grundriß (Abb. 22) zeigt, in welcher Weise das — offenbar nachträglich angelegte — Kellergeschoß für die Begräbniszwecke hergerichtet ist.

Um die Gewölbe aufzunehmen, die den Fußboden der Kirche tragen, sind Pfeiler eingebaut. Aus unbekanntem Gründen sind im SKreuzarm und im Chore nennenswerte Teile ohne Unterfangung geblieben. Der Zweck der ganzen Anlage als Begräbnisgruft wird durch die namentlich unter dem Chore vorhandenen Grabkammern sinnfällig. Aus Raumnot ist auch der an den NFlügel anstoßende Raum des Sakristeianbaues in die Sargaufbewahrungsstätte einbezogen.

Turm. Der auf quadratischem Grundrisse errichtete Turm (Abb. 20) ist über dem ersten Obergeschosse mit Übergang durch einfache Schmiege achteckig weitergeführt, eine Turmform, die im späten Mittelalter in Schlesien nicht selten wiederkehrt und von der Renaissance übernommen ward.

Hier dienen Eclisenen von 2 Stein Breite und 1 Stein Stärke — ein gleichfalls häufiges Motiv — zur Betonung der achteckigen Grundform, die mit einem verkröpften Gesims in halber Höhe auch waagrecht gegliedert ist. Der Abschluß des Turmkörpers ist durch eine Gitterbrüstung gegeben. Seine Bekrönung bildet eine schlanke Barockspitze mit einer aus Schiefer gedeckten Laterne, die ziemlich hoch auf eine steile Achteckpyramide gesetzt ist, so ihren Werdegang darlegend. Die beiden quadratischen Sockelgeschosse haben Kreuzgewölbe mit gekehlten Rippen. Im Schlußstein des ersten Obergeschosses sitzt die wichtige Minuskel-Inschrift mit Abkürzungen: consumatum est hoc opus 1487<sup>1)</sup>.

## ANBAUTEN

Eingangsraum auf der SSeite. Kleiner polygonaler Vorbau vor dem frühgotischen Portale. Über der schlichten Abdeckung zeigt sich im Mauerwerk die geschwungene Anschlußlinie eines früheren Daches<sup>2)</sup>. Entstanden um 1677.

Vorbau auf der NSeite. Zugang und Treppe zur Orgelempore. Das Untergeschoß ist als Kalkkeller benutzt worden. 16. Jahrh.

Sakristei. Auf der NSeite des Chores gelegen. Zweigeschossiger Barockbau (Abb. 1, 3 und 21) mit Eingangshalle, Sakristeiräumen und Emporen, ein Rest des 1911 abgebrochenen Kirchengangflügels vom Stiftsgebäude.

Die Räume haben Tonnengewölbe mit barocken Felderteilungen. Im Kongregationssaale sind die Gurtbogen geriffelt. In der Hauptsakristei ist in schlanker Rundnische ein Lavabo aus dunkelgrauem Marmor eingebaut. In der SOEcke des Anbaues nahe dem Chor befindet sich eine Wendeltreppe. Vermauerte Durchgänge in den nördlichen Strebepfeilern des Chores lassen vermuten, daß an dieser Stelle schon im Mittelalter ein Anbau ähnlicher Bestimmung gestanden hat. Der barockisierende Dachaufbau über der Eingangstür ist von 1911.

## EINZELBAUTEILE

Sandsteinportal, in der Vorhalle auf der SSeite des Wjoches. Aus der Mitte des 13. Jahrh.

Das rundbogige frühgotische Tor von 2,12 m licht. W. ist zweifellos von der WSeite dahin versetzt, aber weder zu dem alten, noch zu dem jetzigen Sfenster achsial eingefügt. Die verbliebene Portalnische nach W, die ebenso breit ist wie die gegenwärtige, ist Beweis dafür.

<sup>1)</sup> Abb. Kl. 182. — <sup>2)</sup> Auf der Zeichnung von H. Mützel noch vorhanden.

Die 0,78 m tiefe Portalnische ist mit 2 äußeren Runddiensten und einem mittleren birnförmigen Stabe sowie den zugehörigen Zwischenprofilen gegliedert. Die beiden Rundstäbe haben glatte Kelchkapitelle mit Achteckplatten und flache Rundbasen auf rechteckigen Sockeln. Der schwächere Dienst ist ohne Zwischenglied herumgeführt. Die Vorderkante des Portals ist mit einer gefasten tiefen Kehle gebildet. Durch Rillen und Schleifspuren sind die Formen zum Teil gemindert.

Auf der NSeite der Sakristei:

Barockportal. Sandstein. 1,77 m i. Licht. brt, 3,10 m h. Um 1690.

Von anderer Stelle herrührend, dient als Hauptzugang. Innerhalb einer Pilasterstellung sitzt die Bogenöffnung, in den Zwickeln großblättriges Ornament.

### PLASTIK

Im Kongregationssaale, WWand:

Kreuzigungsgruppe. Holz. Die Figuren etwa 1,75 m, der Aufbau etwa 4,00 m h. Um 1720.

Der Gekreuzigte umgeben von Magdalena am Kreuzesstamme, l. Maria, r. Johannes. Die Staffierung ist verdorben.

Mittelflur, OWand:

2 Kruzifixe. Holz. Etwa 1,30 bzw. 1,40 m h. 17. bzw. 18. Jahrh.

### GRABMÄLER

Grabsteinrest, an der WFront eingemauert. Granit. Etwa 1,10 m im Geviert. 14. Jahrh.

Eingeritzte Zeichnung eines Figurenteiles. Schriftrest in got. Minuskeln.

Im Kongregationssaale, SWand:

Grabstein für Meister Mandel. Sandstein. 1,03 m brt, 1,84 m h<sup>1)</sup>. Nach 1582.

Porträtrelief in voller Figur, lebensgroß. Der Verstorbene hält im r. Arme ein Buch mit der Jahreszahl 1570, in der l. Hand einen Beutel. Auf der l. Brustseite das Ordenszeichen. Umschrift in Antiqua-Unzialen: HOC TEGITVR SAXO PRESTANS VIR D. BARTHOLO. MANDEL MAGISTER . . . OBIIT ANNO D. 1582 MENSE Dez d 28? Schrift etwas beschädigt.

Ob. Wappenschild des Meisters: obere Hälfte Ordenszeichen, untere Hälfte Getreidebüschel.

Daneben:

Grabstein für Meister Otto. Sandstein. 0,95 m brt, 1,90 m h. Nach 1590.

Porträtrelief in voller Figur, lebensgroß. Der Verstorbene trägt in der r. Hand ein Buch, in der l. Hand Handschuhe. Auf der l. Brustseite Ordenszeichen.

Umschrift in Antiqua-Unzialen: REVERENDVS AC ERVDITVS VIR DOMINVS NICOLAVS OTTO MAG. HVIVS HOSPITALIS SANCTI . . . MBRIS ANNO . . . 90 CVIVS ANIMA REQUIESCAT IN SANCTA PACE. I. H. F.

Ob. l. Wappen des Meisters: obere Hälfte Ordenszeichen, untere Hälfte Lamm auf Buch.

Daneben:

Grabstein für Meister Heinze. Sandstein. 0,94 m brt, 1,90 m h. Um 1609.

Große schlichte Inschrifttafel. Darüber, umgeben von zeitverbundenem Rollwerk in Oval das Ordenswappen, überstiegen von einer Platte mit Totenschädel. An den Langseiten langgezogene Kraniche. Darunter Zierschild mit Fruchtgehängen und Engelskopf. Inschrift lautet: AVCTORI NATVRÆ ET SALVTIS PLVRIM. R. ET NOBILI DÑO JOANNI HENZE . . .

OBIIT AÑO CHR MDCIX XXIX JVNII, ANNOS L MINVS V DIEBVS.

Im Kongregationssaal, OWand:

Grabmal für Meister Neborak. Marmor und Sandstein. 1,40 m brt, 2,80 m h.

Die Inschrifttafel wird von je einem Engelsgebilde, bestehend aus Kopf und 4 Flügeln, seitlich eingefast. Darüber im Oval das Flachbildnis. l. Stoffdrapierung, r. Putto. Darunter großes Ordenswappen: Das Kreuz mit Sonne über dem Sechseckstern, bekrönt von Meisterhut, Schwert und Palme. Inschrift in Antiqua-Unzialen: Rmo PERILL. AC AMPL D. JO. CHRYS. NEBORAK . . . ANNO MDC L XXXXV, AET. L VIII. MAG. XXIII. u. s. w.

Im Mittelflur, an der WWand:

Grabstein für Meister Hartmann. Sandstein. 0,88 m brt, 1,80 m h.

<sup>1)</sup> L. I 189.

Schlichte Platte. Im oberen Drittel Oval mit Ordenszeichen. Darunter Inschrift in Antiqua-Unzialen:  
 MONVMENTVM HOC EREGV EST IN MEMORIAM R<sup>mi</sup> D. D. HENRICI HARTMANNI WRATISL. . .  
 OBIIT ANNO 1654 7 FEBR. HVIVS OPE SOCIETAS JESV VRATISL. INTRODVCTA EST ANNO 1638.

Daneben:

Grabstein für Meister Weinrich. Sandstein, dem vorigen genau gleich.

Inschrift: MEMORIAE R<sup>mi</sup> D. D. JOANNIS WEINRICH . . . OBIIT VI JVLI MDCL XIII . . . .  
 AETATIS SVAE LXVIII

## AUSSTATTUNG

An der WEcke des Chores:

Kanzel. Sandstein. Höhe des Podestes 1,95 m. 1607. Vgl. Abb. 23.

Die Brüstung des Predigtstuhles enthält in Nischen zwischen Säulchen die Standbilder der 4 Evangelisten. Als Träger dienen 3 weibliche Engelsingestalten aus Sandstein, deren mittelste ein Spruchband trägt. An der aufsteigenden, massiv untermauerten Treppenbrüstung stehen in gleichmäßiger Fortführung der Reihe: Salvator mundi, Johannes Bapt., Paulus, Petrus, Matthias. Das Portal ist bogig abgeschlossen und mit Rollwerk zeitgemäß geschmückt. Aufschrift: JOHANNES HEINZE ARTIVM ET HOSPITALIS HUIS MAGISTER. Weiter das Wappen des Meisters (Adler). An anderer Stelle die Jahreszahl 1607. Die Kanzeldecke wird von einem zweimal abgetreppten Aufbau überstiegen, der mit 4 freien Säulchen beginnt. Das ganze Werk ist in zarten Farben behandelt, die bei einer Wiederherstellung 1924 durch Maler Loch aufgedeckt worden sind<sup>1)</sup>.

Im südl. Kreuzflügel:

Elisabeth-Altar. Holz. Unten etwa 4,00 m brt, 9,00 m hoch. Um 1668.

Auf jeder Seite 2 Säulen als Träger des Architekturgerüstes. L. steht Bischof Martin mit einem Bettler, gegenüber ein Mönch, wahrscheinlich der hl. Bernhard v. Clairvaux; auf der oberen Staffel sitzen Engel und Märtyrerinnen. Die Gipfelfigur ist Johannes der Evang. mit dem Giftbecher. 2 weitere Figuren im Mittelgrunde unten, die hl. Cäcilie und die hl. Agnes, scheinen später angefügt zu sein. Auch die Kartusche im Architrav ist spätere Zutat. Das untere Bild mit der hl. Elisabeth rührt vom Maler F. Krause (um 1800) her, das obere mit Originalrahmen zeigt die hl. Ursula als Fürstin und Märtyrerin, Ende des 17. Jahrh. Der Altar hat helles Grün und Braun für die Architektur, die Figuren sind weiß. Vergoldung sparsam. Die Füllungen des Unterbaues zeigen die gerippten Profileisten, die der Zeitstellung entsprechen. Es ist wahrscheinlich der von den Jesuiten 1668 gestiftete Altar, der früher andere Bilder hatte.

Im nördl. Kreuzflügel:

Magdalenenaltar. Holz. Etwa 4,00 m brt, gegen 10 m h. Um 1745. Vgl. Abb. 23.

Beiderseits je 2 gestaffelt stehende Säulen tragen das architektonische Gebälk, flankiert l. durch den hl. Nepomuk, r. durch den hl. Christophorus. Auf dem Gebälk oben stehen: die hl. Elisabeth mit einem Kinde und die hl. Hedwig mit der Kirche. Das untere Bild stellt die hl. Magdalena dar, gemalt von Zeichenlehrer Kalter, um 1838. Im oberen Bilde wird der Herzog Leopold III., Markgraf von Österreich, vorgeführt, der 1485 heiliggesprochen wurde. Der Altar ist in den Säulen dunkelgrünlich, in den Gesimsen braun staffiert, alle Figuren sind vollvergoldet. Sie verraten ein virtuos bildnerisches Können. Das Ornament hat den flammigen Charakter des Rokoko. Auf dem Architrave ist das große Wappen des Stifters angebracht, eines Grafen von Proskowski oder Proskau, der damals Kammerpräsident in Breslau war.

Am OEnde des Chores:

Hochaltar. Marmorstuck, hellgrau. Etwa 5 m unten brt, gegen 11,50 m h. Von J. P. Echter. Um 1807. Vgl. Abb. 23.

Mächtiger Aufbau einfacher klassizistischer Haltung. Über je einer jonischen Säule von 0,70 m u. Dm. lagert ein schwerer Architrav, der mit Blattfriesen und Konsolen strenger Formgebung geziert ist. Auf den Eckstücken der aufgeschnittenen Verdachung stehen schwarze Obeliskens, die durch ein Arrangement von Palmen in einer Krone geschmückt sind. Dazwischen erhebt sich als Bildeinfassung ein Pilasteraufbau mit flachbogiger Verdachung, die ihrerseits durch eine schwere dunkle Vase mit Blumen gekrönt ist. Zu beiden Seiten stehen aus weißem Stuckmarmor die Hl. Petrus und Paulus, über 2,00 h, von Jos. Mattersberger. Das Hauptbild, rd 2,50 auf 4,00 m gr, stellt die Erhöhung des hl. Kreuzes dar, darüber ist ein Bild des Apostels Matthäus. Beide Gemälde sind von F. Krause 1807 vollendet.

Am Triumphbogen:

Kleiner Altar links. Stuckmarmor. Etwa 2,25 m brt, 5,00 m h. Um 1810. Vgl. Abb. 23.

Die architektonischen Stützen bestehen aus langgezogenen Voluten, zu deren Seiten Putten mit Girlanden schweben. Über dem Architrav ein Aufbau. Als Bekrönung seitlich daneben 2 antike Vasen mit Flammen, darüber in der Mitte ein Putto mit Fruchtschale. Unteres Bild: die hl. Helena; oberes kleines Bild: die sel. Agnes von Böhmen, beide von F. Krause.

<sup>1)</sup> Veröff. d. Prov. Komm. N. F. I 15, Tfl 4.

Kleiner Altar rechts. Genaues Gegenstück.

Unteres Bild: der hl. Matthias, Patron der Kirche; oberes kleines Bild: der hl. Augustinus.

Sakristei, SWand, Nische:

Lavabo. Grauer Marmor. 0,90 m brt, 1,60 m h. Um 1690.

Flache ovale Schale auf Fuß, darüber Ausgußschale.

## MALEREI

S- und NFlügel, WWand:

Joseph mit Christuskind. Öl auf Leinwand. Etwa 0,45 m auf 0,60 m. 18. Jahrh.

Carolus Borromaeus. Öl auf Leinwand. Etwa 0,50 auf 0,70 m. 18. Jahrh.

## ARBEITEN AUS EDELMETALL

Lit.: E. Hintze, Die Breslauer Goldschmiede, Bresl. 1906.

Ziborium. H 42 cm. Silber vergoldet. Arbeit des Gottfried Heintze. 1686.

Auf dem sechspassigen Fuße 6 silberne getriebene Medaillons mit Aposteldarstellungen in Treibarbeit. Zwischen den silbernen Auflageranken des Kuppakorbes 6 Medaillons mit Darstellungen aus der Passion Christi. 4 weitere Medaillons auf dem Deckel, der in Stern und Kreuz ausläuft. Gestiftet von Georg von Fröhlich und Friedenfels, 1686; Stifterwappen unter dem Fuß.

Monstranz. H 76 cm. Silber vergoldet. Ende des 17. Jahrh.

Schön getriebener Fuß mit 4 großen Engelsköpfen und Blumenwerk. Vor der Scheibe silbernes Rankenwerk mit den 12 Aposteln dazwischen, ob. Gott Vater mit der Taube, unt. eine Pietà. Um das Reliquienbehältnis dünner Rankenkranz mit bunten Steinen, ob. mit einer Krone aus Akanthusblatt.

Monstranz. H 63 cm. Silber vergoldet. Arbeit des Matthias Sbarasky (?). Um 1700.

Vierpassiger Fuß mit getriebenem Früchtewerk. Vor der Scheibe ein großes Kreuz über Stern; in der Mitte des Kreuzes Reliquienbehältnis.

Kelch. H 26 cm. Silber vergoldet. Arbeit des Meisters I A (Breslau?). Datiert 1700.

Auf dem sechspassigen Fuße 3 granatgerahmte Medaillons aus buntem Email mit den Darstellungen: Geißelung, Dornenkrönung u. Christus auf dem Ölberge. Auf dem Kuppakorb, zwischen feinem silbernen Rankenwerk 3 ebensolche Medaillons mit den Darstellungen: Ecce homo, Kreuztragung, Christus am Kreuz. Gestiftet von Leopold Heinrich Freiherr von Garnier, 1700.

Kelch. H 27 cm. Silber vergoldet. Anfg. d. 18. Jahrh.

Auf dem sechspassigen Fuße zwischen großen getriebenen Engeln 3 silberne Medaillons mit der Geißelung, der Dornenkrönung und Christus auf dem Ölberge. Auf dem Kuppakorb 3 blaue Emailmedaillons mit den 3 Jesuitenheiligen Ignatius, Franz Xaverius und Aloysius.

Rauchfaß. H 23 cm. Silber. Um 1725.

Durchbrochen, mit Palmettenzierat.

Kelch. H 28 cm. Silber vergoldet. Um 1725.

Auf dem Fuße Medaillons mit den Evangelisten. Als Auflage des Kuppakorbes feines, dünnes Rankenwerk mit Engeln dazwischen, die Leidenswerkzeug tragen.

2 Kelche. H 24 cm. Silber, teilweise vergoldet. Um 1735.

Mit Laub- und Bandelwerk und Lambrequindekor.

Kelch. H 24 cm. Silber vergoldet. Datiert 1738.

In Rokokodekor. Je 3 Medaillons am Fuße und auf der Kupa in reichstem Rahmen von Halbedelsteinen. Jubiläumskelch der Bresl. Jesuiten.

Kelch. H 30 cm. Silber vergoldet. Arbeit des Tobias Schier (?). Um 1740.

Auf dem sechspassigen Fuße 3 bunte Emailmedaillons: Gottesmutter, Franz Xaver und Ignatius. 3 ebensolche Medaillons auf der Kupa mit der hl. Dreieinigkeit, der Abendmahlsszene und Maria im Kreis der 12 Apostel (Pfingsten). Meisterzeichen unleserlich.

Tablett mit 2 Meßkännchen. Tablett 41 zu 29 cm, Kännchen 12 cm h. Arbeit des Carl Gottfried Haase. Um 1750.

Ornamentlos, nur durch gebuckelte Streifen und Profilierung belebt.

2 Leuchter. H 32 cm. Silber. Arbeit des Benjamin Hentschel. 1763.

In Rokokodekor, zweiarmig.

## Jetzt im Diözesanmuseum

Bekrönung einer Umbrella, 74 cm h, Silber, teilweise vergoldet. Um 1730. Vgl. S. 49.

Über einer Kugel mit plastischen Engelsköpfen und vergoldetem Bandornament in Auflage ein Kruzifixus. Unter dem Kruzifixus Engelskopf mit breit ausladenden Flügeln, auf dessen Enden die hl. Magdalena und Johannes stehen.

## Jetzt im Kunstgewerbe-Museum

Hedwigsglas. Syrischer Glasbecher des 13.—14. Jahrh. H 23,4 cm, mit teilweise vergoldeter Silberfassung, einer Arbeit des Eucharius Riher, Breslau. 1567<sup>1)</sup>.

Auf dem Glas die eingeritzte Inschrift: Andreas Abbas Henrichouiensis 1567. Auf dem Fuß in Medaillons die 4 Evangelisten und die Wappen der Klöster St. Matthias, St. Vinzenz, Leubus u. Heinrichau, sowie die Initialen der damaligen Stiftsmeister, bzw. Äbte. Dazu eine Inschrift, nach der Stiftsmeister Barth. Mandel die Fassung anfertigen ließ.

## TEXTILIEN

## 1. Pluviale. 1,35 m h, 2,84 m brt. Deutsch um 1750.

Weißer, silberdurchwirkter Seidendamast mit Goldstickerei in Ranken- und Kartuschenwerk. Auf der Rückseite Monogramm IHS. Feuervergoldete Schließen<sup>2)</sup>. Dazugehörig: 2 Kaseln, 1,03 m h, 0,71 m brt, 2 Stolen, 4 Manipeln, 3 Vela mit Goldspitze, 1 Bursa.

## 2. Pluviale. 1,39 m h, 2,80 m brt. Lyon um 1750.

Grund: Weißer Seidendamast. Muster: Blüten, Früchte und Blätter in Gold und bunter Seide. Borten neu. Dazu gehörig: 1 Kasel, 1,05 m h, 0,65 m brt. 2 Dalmatiken, 0,92 m h, 1,07 m brt. 4 Stolen, 3 Manipeln, 1 Bursa. 1 Velum aus späterer Zeit.

## 3. Pluviale. 1,37 m h, 2,70 m brt. Lyon um 1780.

Grund: Violetter Seidenrips. Kragen und Kappa weißer Seidenrips. Naturalistisches Blüten- und Spitzenmuster. Alte Silberborte. Dazugehörig: 1 Kasel. Stab weißer Seidenrips, 1,02 m h, 0,67 m brt. 1 Stola, 1 Manipel. Mit verschiedenartigem Muster: 1 Velum und 1 Bursa.

## 4. Pluviale. 1,34 m h, 2,82 m brt. Deutsch?, 2. Hälfte d. 18. Jahrh.

Grund: Bordeauxroter Seidendamast. Granatapfelmuster in Gold broschiert. Altes Posament, alte Borten. Dazugehörig in etwas abweichendem Muster: 4 Kaseln, 1,08 m h, 0,69 m brt. 2 Dalmatiken mit alten Posamenten, 0,92 m h, 1,07 m brt. 6 Stolen, 6 Manipeln, 5 Vela.

## 5. Pluviale. 1,45 m h, 2,90 m brt. Italien, 18. Jahrh.

Aus bordeauxrotem Samt. Altes Posament und Goldborten. Dazugehörig: 1 Kasel, 1,09 m h, 0,68 m brt. Aus dem gleichen Samt. Grund: Braungelber Seidenatlas. Muster symmetrisch. Kleinteiliges Rankenwerk. 1 Kasel, 1,00 m h, 0,67 m brt. Braunroter Samt. Stab: Gelber Seidenrips. Muster: In Silber und farbiger Seide. (Frankreich.) Dazugehörig, doch nur z. T. mit gleichem Muster: 2 Stolen, 2 Manipeln, 1 Velum.

## 6. Pluviale. 1,35 m h, 2,70 m brt. Lyon um 1750.

Grund: Gelber Seidendamast. Muster: Naturalistische und phantastische Blüten in farbiger Seide, z. T. in Silber broschiert. Altes Posament. Alte Silberborten. Alte Silberschließen.

## 7. Pluviale. 1,35 m h, 3,66 m brt.

Grund: Weißer Seidenrips. Naturalistisches Muster von Blütenbuketten, Bändern, Spitzen in weißer und farbiger Seide. Altes Posament. An der Kappa 5 rosa Schleifen. Alte Goldborten, feuervergoldete Schließen.

## 8. Kasel. 1,00 m h, 0,63 m brt. Deutsch, Mitte des 18. Jahrh.

Gestickt, gelegter Silbergrund. Darauf in Goldstickerei Blüten- und Spitzenmuster. Dazugehörig: 1 Stola, 1 Manipel, 1 Velum mit Goldspitze, 1 Bursa, 1 Palla.

## 9. Kasel. 1,02 m h, 0,61 m brt. Deutsch um 1700.

Auf neuem weißen Seidenmoiré applizierte gestickte Stäbe in Chenille und Gold. Symmetrisches Ranken- und Blattwerk, Nelken- und Granatapfelmuster. Dazu gehörig: 1 Velum, in der Mitte Sonne mit Monogramm IHS.

## 10. 4 Kaseln. 1,09 m h, 0,70 m brt. Deutsch, 2. Hälfte d. 18. Jahrh.

Grund: Bordeauxroter Seidendamast. Muster: Früchte, Blätter und Blüten in weißer Seide, am Stabe in Silber broschiert. Alte Silberborten. Dazugehörig: 4 Stolen, 4 Manipeln, 4 Vela.

## 11. 3 Kaseln. 1,05 m h, 0,65 m brt. Frankreich um 1750.

Grund: Weißer Seidenrips. Muster: In weißer und farbiger Seide naturalistisches Blütenranken- und Spitzenmuster. Stab aus violetter roten Seidendamast mit bizarrem Rankenmuster in Silber, Gold und farbiger Seide. Dazugehörig: doch nur z. T. im gleichen Muster: 3 Stolen, 3 Manipeln, 3 Vela.

<sup>1)</sup> E. Hintze u. K. Masner, Die Goldschmiedearb. Schles. 15 Tfl XII. — Fr. v. Kleist, Das Matthiasstift des Ordens der Kreuzherren v. rot. Stern. 128. — <sup>2)</sup> Vgl. Kasel, Inv. Nr 85 : 15 im Kunstgew. Mus.

## 12. 3 Kaseln. 1,05 m h, 0,64 m brt. Frankreich um 1750.

Grund: Grüner Seidendamast. Muster in weiß, lachsrosa und rot, Ranken- und Blütenwerk. Dazugehörig 3 Stolen, 3 Manipeln, 2 Vela.

Eine größere Anzahl Kaseln, aus verschiedenen Geweben des 18. Jahrh. zusammengesetzt, in schlechter Erhaltung; Dalmatiken aus schwarzem Samt des 18. Jahrh. und Kaseln des sog. 2. Rokoko seien hier nur summarisch genannt.

Im Jahre 1915 sind eine größere Anzahl Kaseln, Dalmatiken und Stolen aus der St. Matthias-Gymnasialkirche käuflich in den Besitz des Kunstgew. Mus. gelangt — Inv. Nr. 84—103:15 —. Es sind überwiegend französische Brokate des 17. und 18. Jahrh. Von besonderer Schönheit ist Nr. 84:15, eine Kasel in gleicher Ausstattung wie Nr. 1 ob.

## Jetzt im Diözesanmuseum

## Umbella, 1,10 m h, 0,60 m Dm. Deutsch, 1666.

Roter Samt mit Silberstickerei: Krone und Namen Mariens.

## Jetzt in der Matthiaskirche

## 1. Kasel. 1,03 m h, 0,67 m brt. Deutsch um 1700.

Grund: Gelegte Silberfäden, darauf in Goldstickerei Ranken und Kartuschen. Ein Nimbus mit IHS. Dazugehörig: 1 Stola, 1 Manipel, 1 Velum, 1 Bursa, 1 Palla. Stammt aus der St. Matthias-Gymnasialkirche.

## 2. Kasel. 1,05 m h, 0,72 m brt. Deutsch um 1700.

Zweiteilig. Grund: Weißer Seidenrips. Ranken und Blüten in Goldstickerei. Stab gelber Seidenrips. Muster in Silberstickerei: symmetrisches Ranken- und Blütenwerk und Kartuschen. Dazugehörig: 1 Stola, 1 Manipel, 1 Velum, 1 Bursa, 1 Palla.

## ARBEITEN AUS MESSING

## Kronleuchter. Messingguß. Etwa 1,00 m brt, 0,90 m h. Um 1810.

In 2 Staffeln je 6 Arme. Bekrönt durch Kreuz und Namenszug I H S. 2 Reihen Blaker, die oberen rund, die unteren langoval. Gerippter Mittelknauf über schalenartiger unterer Endigung.

## 2 Garnituren von je 4 Standleuchtern. Etwa 0,48 bzw. 0,56 m h. Um 1810

## 2 Garnituren von 8 und 4 Standleuchtern. 0,62 bzw. 0,66 m h.

## 1 Kruzifix. Messingguß. Dazu passend. 0,86 m h.

## ARBEITEN AUS SCHMIEDEEISEN

## NSeite des Sakristeianbaues; Eingangstür:

## Oberlichtgitter. 1,77 m Dm, korbbogig. Um 1690.

Durchgestecktes Rankenwerk. In der Mitte Oval von Lorbeer als Umrahmung des Ordenswappens, unterlegt mit ausgeschnittenen Namenszügen.

Beschläge der dreiteiligen Tür auf der Rückseite; 3 Schlösser, lange verzierte Bänder usw. Um 1690.

Beschläge der zweiteiligen Tür zur Kirche, dazu passend. Wie vor.

Beschläge der 2 einflügeligen Türen zu den Seitenräumen. Wie vor.

## ARBEITEN AUS HOLZ

## SSeite des Langhauses:

## Tür, zweiflügelig. Holz. 2,12 m brt, 3,10 m h. Um 1677.

Die Ausschmückung besteht aus aufgelegtem, großformigem Knollenakanthus mit Fruchtkolben in der kraftvollen Art des Jean Lepautre. Die Mittelpforte zeigt, das ganze Feld einnehmend, 2 schwebende Putten, die das Kreuz tragen.

## Im Chor:

## 3 Bänke. Holz. Je 2,45 m lg. Um 1720.

Vorderseite zierlich ausgeschnitten und ebenso wie die Wangen reich geschnitzt. In der Mitte Stiftswappen.

## Im Langhaus:

## Bank. Holz. 2,95 m lg. Um 1800.

Vorderseite durch kannelierte Rundsäulen auf Sockelstücken gegliedert.

Einige Wangenstücke. Holz. Mitte d. 17. Jahrh.

An der WWand:

Paneel. 9,90 m brt, 1,70 m über den Sitzen h. Um 1700.

Pilasterfelderung mit Ohrenfüllungen.

Im südl. Kreuzflügel:

Beichtstuhl. Holz. Gehäuse vorn 1,10 m brt, 2,20 m h. Um 1810.

Klassizistisch durchgebildet. Unter dem Gebälk Triglyphen. Der Aufsatz besteht aus langovaler Tafel mit Kreuz über Stern, von der eine Girlande herabfällt. Die seitlichen Ansätze sind bogenförmig angeschlossen.

NSeite des Sakristeianbaues:

Tür. Dreiteilig, Holz. 1,77 m brt, 3,10 m h. Um 1690.

Pilaster mit Akanthus, darüber Architrav, umrahmen ein Mittelfeld mit großer Ohrenfüllung, über der eine Muschel sitzt.

Zwischen Mittelflur und Kirche:

Tür. Zweiflügelig. Holz. 1,60 m brt, 2,28 m h. Um 1690.

Gerippte Füllungsleisten, 4 Füllungen.

Vom Mittelflur zu den Seitenräumen:

2 Türen. Einflügelig. Holz. 1,20 m brt, 2,15 m h. 1690.

Wie vor, 2 Füllungen.

Im Kongregationssaal, WWand:

Tabernakel. Holz. Gehäuse 0,70 m brt, 0,90 m h. Um 1740.

Geschwungene Formen, seitliche Ausschwünge. Gekrönt von Putto auf Wolken.

Sakristei, Fensterwand:

Schrantisch. Holz. 5,95 m lg, 0,83 m h. Darüber Schränkchen durchlaufend. 0,60 m h. Um 1730.

Geschnitzte Pfeilerstreifen mit Bandornament. Türen.

2 Schränke. Holz. 2,80 m h. 2,04 bzw. 1,75 m brt. Um 1690.

Unten lange Türen, zweiflügelig, darüber niedriger Teil. Verzinnte Barockbeschläge.

## ORGELN

Der Meister B. Mandel ließ im Anschluß an die von ihm durchgeführte Ausgestaltung des Langhauses 1573 auch die Orgel erneuern und um etliche Stimmen vermehren. „Gestehet in die 100 Tlr und darüber.“

Unterm 19. Febr. 1630 wurde ein Vertrag mit dem Orgelmacher George Paritius wegen Erneuerung und Verbesserung der Orgel geschlossen.

Um 1757 war eine Orgel mit folgender Einteilung vorhanden:

Hauptmanual: 1. Prinzipal 8 Fuß, 2. Salizet 8 F, 3. Quintatön 8 F, 4. Flöte 8 F, 5. Rohrflöte 4 F, 6. Oktave 4 F, 7. Superoktave 2 F, 8. Quinte 1½ F, 9. Sedezima 1 F, 10. Mixtur 5fach.

Rückpositiv: 1. Prinzipal 4 Fuß, 2. Salizet 4 F, 3. Flöte 8 F, 4. Flöte 4 F, 5. Superoktave 2 F, 6. Quinte 1½ F.

Pedal: 1. Subbaß offen 16 Fuß, 2. Pommer 16 F, 3. Gedackt 8 F, 4. Gemshorn 8 F, 5. Oktavenbaß 4 F.

Der Verfertiger des Werkes ist nicht bekannt.

Kurz vor der Säkularisation war eine neue Orgel durch Joh. Chr. Benj. Müller geliefert worden, die 1819 an die Matthiaskirche bei der Universität abgegeben wurde (vgl. S. 71).

Sodann wurde 1823 eine Orgel neu beschafft, an deren Stelle 1898 die Firma Schlag u. Söhne ein Werk von 13 Stimmen lieferte.

Die jetzige Einteilung ist folgende:

1. Manual: 1. Prinzipal 8 Fuß, 2. Gambe 8 F, 3. Doppelflöte 8 F, 4. Oktave 4 F, 5. Bordun 16 F, 6. Progressio harmonica 2—3fach.

2. Manual: 1. Salizet 8 Fuß, 2. Flöte gedackt 8 F, 3. Portunal 8 F, 4. Querflöte 4 F.

3. Pedal: 1. Violonbaß 16 Fuß, 2. Subbaß 16 F, 3. Cello 8 F.

## GLOCKEN

Frühere Glocke. Die größte von 0,90 m unt. Dm war inschriftlich 1693 von Sigismund Goetz d. Ä. in Breslau gegossen und trug das Bild der hl. Hedwig und das Kreuzherrenwappen. Dem Kriege zum Opfer gefallen.

Erhaltene Glocken. 1. Mittlere Glocke, 0,80 m unt. Dm. 15. Jahrh.

Von Cunradus Faber gegossen mit Majuskelschrift: *DDM RESONO DDDA DEDTAS HONE PEELE NOEDVA CDNRADDS SEEST ME SABER*<sup>1)</sup>. 14. Jahrh.

2. Glocke, 0,68 m unt. Dm. 1679 nach Inschrift von Gottfr. und Sigismund Götz d. Ä. umgegossen.

Mit Relief des hl. Martin und Kreuzigungsgruppe.

3. Glocke, 0,48 m unt. Dm. Lt. Inschrift 1791 von Sebastian Gerstner d. Jüng. in Breslau gegossen.

## DAS STIFTSGEBÄUDE, JETZT MATTHIAS-GYMNASIUM

Lit.: B. Patzak. Die Baumeister des St. Matthiasstiftes der Kreuzherren usw. zu Breslau; Schles. Volksztg. 1914, 13. Dezbr, Sonntagsbeil. Nr 50. — E. v. Kleist (= Kl.), vgl. S. 39.

Darst.: K. Gurlitt, Histor. Städtebilder. Bd VIII, Breslau, Tf 25.

## BAUGESCHICHTE

Entstehung. Auf dem Stadtplane von 1562 nimmt das Matthiasstift wie noch heut ein Rechteck ein, das östlich der Verlängerung der Schuhbrücke, damals Mehlgasse genannt, liegt und vom Ritterplatz, damals Herrengasse, bis zu den für die Befestigung vorbehaltenen Streifen am Oderufer, heute Burgstraße, reicht. Soweit nicht Bauwerke an der Straße standen, war die Fläche durch eine Mauer abgeschlossen, die auf der SSeite etwa in der Flucht des heutigen Pfarrhausgiebels verlief, so daß also der früher als Kirchhof dienende, jetzt freie Platz südlich der Matthiasgymnaskirche zum Stifte gehörte.

Der Gebäudekomplex setzte sich aus einer großen Zahl kleinerer, unregelmäßiger Bauten zusammen. Ein großes zweigeschossiges Gebäude nahm die NSeite des Grundstückes längs der Oder ein. Südlich davon war der große Hof rings umbaut. Ein größeres Gebäude lag weiter östlich von der Kirche, an sie anstoßend von N nach S gerichtet, etwa an der Stelle des jetzigen Pfarr- und Schulhauses. Meister Barth. Mandel hat 1568 das Hospital allenthalben erneuern und ein neues Dach aufsetzen lassen. Das Hospital scheint damals in den Häusern östlich von der Matthiasgymnaskirche gelegen zu haben. Übrigens wurden um diese Zeit gegen 80 Hospitaliten gepflegt, eine Zahl, die 1617 auf 26 herabgegangen ist, später aber wieder anstieg.

Neubau des Elisabethhospitals. Unter dem Ordensmeister Paul Blachnik (1664—1673) wurde am 12. April 1670 mit den Arbeiten zum Neubau des Hospitals östlich der Kirche an der Grenze des Ursulinerinnenklosters begonnen.

Es war eine Erweiterung des alten Spitals, das auf der Fläche des jetzigen Pfarrhauses von St. Matthias sich bis zur Herrenstraße (jetzt Ritterplatz) erstreckte (vgl. Abb. 1, 4). Während das alte Spital die Einzelschlafkammern enthielt, waren in dem Neubau außer der Küche unten ein Versammlungsraum, eine Badestube und Nebenräume, oben ein Studiersaal nebst 6 Schlafkammern für Studenten untergebracht.

Neubau des Stiftsgebäudes. Brandstiftungen gaben dem folgenden Meister Johann X. Neborak (1673—1695) Anlaß, den Neubau sämtlicher Stiftsgebäude in architektonisch großzügiger Einheit einzuleiten. Abb. 1, 2.

Die kaiserliche Kammer bewilligte dazu das Bauholz. Einige erhaltene Angaben über vereinbarte Baupreise sind dabei von Interesse. Dem Zimmermeister wurden für „die Dacharbeiten von 67 Ellen mit den Dachfenstern, Treppen und doppeltem Boden im Pausch 700 Tlr sowie 6 Fassel Bier und etliche Handlanger zum Aufziehen zugesichert. Der Tischler erhielt für einen Fensterrahmen an Arbeitslohn 1 Tlr 18 Sgr, für eine Zellentür samt dem Futter 1 Tlr 9 Sgr.

1675, am 20. Februar, erfolgte der Abbruch des Dormitoriums, das unmittelbar nördlich von der Kirche längs der OGröße des Grundstückes lag. Im April wurden nach Abschluß der Verträge mit den Bauhandwerkern die Fundamente für einen großen Ersatzflügel begonnen, nämlich den sogenannten Kirchgangsflügel, der die Verbindung des großen Stiftsvierecks mit der Kirche bildete. Er besteht heute nicht mehr. Darauf folgten nacheinander der südliche Querflügel, der WFlügel an der Schuhbrücke, der OFlügel längs des Klarissinnen- (jetzt Ursulinerinnen-) Klosters und der

<sup>1)</sup> L. 189.

NFlügel an der heutigen Burgstraße. Als Neborak 1695 starb, waren der Kirchgangsfügel und der S- und WFlügel im Rohbau fertig. Unter seinem Nachfolger Mich. Jos. Fiebiger (1695—1712) wurde 1696 der Kirchgangsfügel vollendet, der westlich davon gelegene Platz als Konventgarten durch die hohe Mauer und das Tor an der Schuhbrücke abgeschlossen und der Bau des O- und NFlügels an den entsprechenden Hofseiten begonnen. Erst Meister Ignatius Magnet (1712—1719) konnte den großen Klosterbau vollenden. In einem Medaillon in der Kuppel des NFlügels ist bei seinem Wappen ein Spruchband angefügt, lautend: „Praesentem Neborak primus quam ceperat aedem, continuat Fibiger, finit haec omnia Magnet. Anno 1715.“

Als Baumeister sind folgende ermittelt<sup>1)</sup>: Simon Wiedemann „Burger vndt Mauer Meister, gebürtig aus Bayerland, welcher dieses Gestiefftes Gebäw Bieß auf die Prälatur (d. h. den NFlügel) auß dem Grund von Newen aufgeföhret.“ Er wurde am 23. Jan. 1700 auf dem Matthias-Kirchhof, also südlich der Kirche, begraben<sup>2)</sup>. Bei seinem Tode war der Kirchgangsfügel beendet, der S-, W- und OFlügel waren noch in Arbeit, der letztgenannte wahrscheinlich erst in den Grundmauern angelegt. Sein Nachfolger Christoph (Christian) Fischer verunglückte am 21. Oktbr. 1704 beim Bau tödlich<sup>3)</sup>. Wer den später gebauten NFlügel mit seiner reicheren Gestaltung entworfen und ausgeführt hat, ist unbekannt. Die Fresken im Kuppelsaale sind 1715 ausgeführt (vergl. S. 54). Die ehemalige Baueinteilung war folgende:

Im Erdgeschosse waren die Wirtschaftsbetriebe untergebracht. Der OFlügel enthielt Stallungen für 34 Pferde und für Schlachtvieh, wobei z. T. durch Einbau einer Decke Bodenräume für Heu und Stroh geschaffen waren. Am NEnde lag die Bäckerei mit Wohngemach. Im NFlügel befanden sich Wagenremisen und Geflügelställe. Daran schloß sich im WFlügel die Wohnung des Bierbrauers mit Malztenne, Malzstock und Dörre. Dann folgten der Schlachtraum und das Zimmer des Torwärters. Südlich vom Tore an der Schuhbrücke befand sich das Brauhaus, an das sich die große Küche schloß, beide durch Treppen mit den Kellerräumen verbunden. Zur Küche gehörte noch eine Stube und dann die „Dispense“ als Anrichte vor dem anschließenden großen Refektorium. Dieses — heute Musiksaal — lag an der Wecke des SFlügels, durch ein Vorzimmer von dem zum Kirchgangsfügel führenden Flure getrennt. Auf dem östlichen Teile des SFlügels befand sich die Kanzlei und ein besonderer Fraueneingang. In dem jetzt beseitigten Kirchgangsfügel war eine schmale Steintreppe, dann kam ein saalartiges „Kirchengewölbe“, das eine Schatzkammer für kirchliche Geräte und Wertgegenstände bildete, schließlich die Kammer des Glöckners. Die noch vorhandenen Sakristeien vermittelten den Anschluß an die Kirche.

In den Obergeschossen bildeten die Prälaturen und das Generalat gesonderte Gruppen zu den Räumen des Konvents. Die Winterprälatur umfaßte die ganze nördliche Hälfte des WFlügels im ersten und zweiten Obergeschosse bis zur großen Treppe. Dazu gehörten 10 große Räume — heute größtenteils zur Direktorwohnung gehörig — und über dem Tor das Kommissariuszimmer im ersten Stock mit Registratur und Archiv u. s. w. Dem Generalat war der nördliche Teil des OFlügels im ersten und zweiten Obergeschosse zugeteilt. Hier wohnte der Prager Ordensgeneral bei der alle 3 Jahre stattfindenden Visitation. Die Sommerprälatur bestand aus den 3 Obergeschoßräumen des NFlügels zwischen der Winterwohnung des Prälaten und dem Generalat.

Diese Sommerwohnung des Meisters bildet nicht nur als künstlerischer Höhepunkt des Stiftsbaues etwas Besonderes, sondern sie eröffnet ihrem Wesen nach den Weg in eine neue Wohnkultur. Schon der um diese Zeit auch bei Schloßbauten auftretende Baugedanke, die ins Freie gerichtete vierte Seite des Klostersvierecks niedriger zu halten und dadurch die gefängnisartige Abschließung der Insassen zu mildern, hat einen modernen Einschlag. Wie viel mehr aber läßt diese kuppelbekrönte Sommerbehausung mit ihren Ausblicken und Austritten den Drang nach Licht und Luft, nach der hier in der Oder verkörperten Natur verspüren!

Die übrigen Räume des Stiftes dienten den mannigfachen Bedürfnissen. Im ersten Obergeschosse des Kirchgangsfügels waren über der Sakristei Räume für Kirchengerat und Kleider, daneben eine Haus- und Krankenkapelle der Konventualen, die Treppe, Wohnungen des Subpriors und Priors. Im zweiten Obergeschosse waren in gleicher Folge von S nach N ein großes Vestiarium der Konventualen, die Treppe, Räume für Musikalien und die Wohnung des Kirchen- und Pfarrkurators. Im SFlügel befand sich anfangs über dem Refektorium ein Studiensaal oder Museum für jüngere Patres; anschließend waren 6 Zimmer für Ordensleute und 4 kleine Zimmer für Novizen. Nach dem Siebenjährigen Kriege wurde der Studiensaal als kleines Winterrefektorium und die anstoßenden Räume als Küchenräume und Zubehör hergerichtet. Im zweiten Obergeschosse des SFlügels wurde 1698 die große Bibliothek nebst Vorzimmer über dem Refektorium untergebracht, wobei zu bemerken ist, daß das Stift von Alters her eine ausgezeichnete Bücherei besaß. Die übrigen Räume des ganzen Gebäudes dienten fast ausnahmslos als Wohnungen der Konventualen. Alle Dächer, außer dem NFlügel, hatten doppelte Bodenräume, die zum Lagern von Lebensmitteln und Getreide wichtig waren.

**Folgezeit.** In der folgenden Zeit von 2 Jahrhunderten sind am Stiftsbau wesentliche Bauarbeiten nicht vorgenommen worden.

1747 mußten Räume zur Unterbringung der Kammer- und Landesarchive im OFlügel dem Oberamte zur Verfügung gestellt werden. Im Septbr. 1757 mußten 300 Soldaten im Stiftsgebäude aufgenommen werden. Auch 1789 wurden preußische Truppen im Stifte untergebracht, wobei das große Refektorium als Speisesaal für die Offiziere hergegeben werden mußte. Bald darauf ergriff die Regierung von diesem Saale nebst dem kleinen Vorraum dauernd Besitz, um eine neue Provinzial-Zeichenschule darin einzurichten. Weiter wurde ein Gewölbe bei der Kirche für Aufbewahrung von

<sup>1)</sup> Die Angaben v. B. Patzak (s. Lit.) sind z. T. irrtümlich. — <sup>2)</sup> Totenbuch S. Matth. 1699—1718. — <sup>3)</sup> Kundmann, Beglücktes vollkommenes Diarium, Stadtbibl.

Kassengeldern in Anspruch genommen. Seit 1767 mußten schon die Dachböden im OFlügel für die Tabakregie als Lagerräume überlassen werden, zu denen später noch 7 Zimmer im OFlügel hinzukamen.

**Einrichtung des Matthiasgymnasiums.** Nach der Säkularisation vom 18. Novbr. 1811 wurde das Kloster als Gymnasium eingerichtet, wobei die Kirche Zubehör blieb.

**Umbau 1911.** Aus schultechnischen Gründen fand in neuerer Zeit eine erhebliche Umgestaltung statt. Bei der angestiegenen Schülerzahl reichte der frühere Konventgarten nicht mehr zu den turnerischen Übungen aus. Man entschloß sich daher 1911, den sogenannten Kirchgangflügel zu beseitigen, von dem nur ein Rest erhalten blieb (vgl. Abb. 1, 3).

Um den verlorengegangenen Nutzraum wieder zu gewinnen, wurde der OFlügel grundlegend umgebaut. Wie in den anderen Flügeln lagen dort die Flure am Hofe, die Räume lagen nach dem Ursulinerinnenkloster zu und waren

wegen des geringen Abstandes von den dortigen hohen Gebäuden finster. Man legte nun die Klassen nach dem Hofe und die Flure an die OSeite. Die Fensterausbildung im Hofe mit möglichst großer Lichtzufuhr mußte danach geändert werden. Ebenso erhielt die bis dahin ganz fensterlose NWand des Erdgeschosses an der Burgstraße große Fenster, die übrigens ehemals geplant waren, aber wohl aus Rücksicht auf die früher dort vorhandenen Befestigungsanlagen weggeblieben sind<sup>1)</sup>. Im Anschlusse an diese Umbauten, bei denen der SFlügel auf der SSeite einen neuen Giebel nach dem Vorbilde der Giebel auf der NFront erhielt, wurde auch der Mittelsaal der Sommerprälatur mit der Kuppel künstlerisch instandgesetzt. Weiter wurde eine Aula im WFlügel, durch 2 Stockwerke gehend, ausgebaut, wobei 2 Dienstwohnungen eingezogen wurden. Diese Arbeiten zogen sich bis 1915 hin.

**Äußere Instandsetzung 1928.** Bei der Instandsetzung der Außenfronten an der Schuhbrücke und Burgstraße 1928 wurde der neuzeitlichen Farbenbewegung nachgebend eine farbige Tönung durchgeführt.

## BAUBESCHREIBUNG

Die Außenarchitektur der hohen Flügel nach S, W und O ist die gleiche (vgl. Abb. 24, r.). Über gequadrertem Sockel, bei dem auch die Vertikalfugen betont sind, erhebt sich eine Lisenenarchitektur, welche die 2 oberen Geschosse zusammenfaßt, wobei jedoch ein waagrechtes glattes Band diese Zwei-



24. Matthiasstift, jetzt Matthiasgymnasium. NFront von NW  
Aufn. der Bildstelle

<sup>1)</sup> Veröffentl. d. Prov. Komm. IX. 16.

teilung markiert. Die eingestellten, einfach umrahmten Fenster haben im ersten Oberstock abwechselnd bogige und winklige Verdachungen, im zweiten Geschosse gerade Abdeckungen.

Malerischer ist die N- oder Oderfront gehalten mit ihren 2 Eckrisaliten und dem Kuppelbau über durchlaufender Balustrade. Abb. 24.

Die Ecken der beiden durch jonische Pilaster gegliederten Risalite sind als runde Säulen gebildet, die kein eigentliches Kapitell, dafür aber im Gebälk übereck eine Maske aufweisen. Im Architrav ist die mittlere Achse vorgekröpft. Bei den Giebeln ist die Gliederung im Grundriß durch Staffelung der Pilaster, Einschlebung von Säulen und Vorbauchung des Mittelfeldes plastisch stark bewegt, das Gesims, mit Konsolen im Mittelfelde, zeigt eine lebhaft umrißlinie. Im Gegensatz dazu ist der Kuppelaufbau in verhältnismäßig ruhigen, ebenmäßigen Linien entwickelt. Die reiche und malerische Gestaltung des NFlügels konnte ehemals auf der von der Stadt abgekehrten Seite nicht wirksam werden, bringt aber jetzt das Bauwerk zu eindrucksvoller Geltung. Hervorzuheben ist auch der schöne Innenhof.

#### Ausgestaltung des Inneren. Folgende Räume sind beachtenswert:

Früheres Refektorium im Erdgeschosse des SFlügels. Der jetzt als Musikklasse verwertete Raum von 4 Achsen Länge hat eine Längstonne mit Stiehkappen. Die Zwickel und die neben den aufgeteilten Feldern verbleibenden Flächen sind mit Kartuschen und Akanthusornament schweren Gepräges aus der Zeit um 1700 reich geschmückt. Die Deckenfelder hat Ignatius Magnet später bemalen lassen, wohl durch Eybelwiser. Die Wände waren getäfelt und oben mit Gemälden geschmückt. Als der Raum 1789 die Zeichenschule unter Bach beherbergte, ging diese Täfelung zugrunde.

Sommerprälatur. Die 3 Säle waren ehemals mit Seidentapeten und Parkettfußböden ausgestattet. Im Mittelsaal — heute Lehrerbibliothek — baut sich über dem offenen Gewölbe eine Galerie und ein Kuppelaufbau auf. Das stuckierte Gewölbe ist über der Mitte jeder Wand mit größeren Feldermalereien und über jeder Raumecke mit kleineren Vierpaßkartuschen symmetrisch aufgeteilt. Die Zwischenflächen sind mit zart modellierten Ranken gefüllt, schmalblättrigem Akanthus, Weinlaub mit Blütenstäben und welligem Muschelwerk. In der früheren Winterprälatur — jetzt Direktorwohnung — sowie im früheren Generalat — jetzt Schulzimmer — befinden sich noch einzelne Räume mit stuckierten Decken, deren Felder früher bemalt waren.

Die Aula ist 4 Achsen lang, von denen eine breiter ist, geht durch 2 Geschosse und besitzt eine große Empore.

Mit den Darstellungen dieses Saales sind die Wände des Kuppeltambours zusammengestimmt, wenn sie auch reale Darstellungen bringen. Über den 2 Türen und 6 Fenstern sind Ansichten der größeren Ordenskommenden festgehalten, von den schlesischen die Kommenden Münsterberg, Liegnitz, Kreuzburg und Bunzlau, von den böhmischen die Kommenden Pötenberge, Brüx, Kulm und Eger.

In der Kuppel sind 4 große Gemälde und darüber übereck 4 kleine Rundbilder vorhanden. Stuckrahmen mit Adlern und stuckierte Blumengehänge mit Putten füllen die Zwischenflächen. Die Darstellungen der 4 großen Bilder sind folgende: nach W die Auffindung des hl. Kreuzes durch Kaiserin Helena, nach O der Sieg Kaiser Konstantins über Maxentius an der Milvischen Brücke, nach N das Ordensmutterhaus in Prag mit einer auf die Stifterin, die sel. Agnes, bezüglichen Aufschrift und Figurengruppe, nach S das Matthiasstift selbst von N mit dem Turme der Matthias-(Gymnasial-) Kirche und dem Elisabethkirchturm im Hintergrunde. Vorn l. sind Herzog Heinrich II., Herzogin Anna und ihre 4 Söhne in Barocktracht abgebildet. Die Rundbilder führen die Verkündigung des Kreuzes durch Engel an je einen Bewohner der 4 damals bekannten Erdteile vor. In der Wölbung der Kuppellaterne erscheint nochmals das Kreuz, von kleinen Engeln umschwebt.

Umwehrung. Zwischen der Kirche und dem Kloster, jetzigen Gymnasium, ist längs der Schuhbrücke eine Abschlußmauer von über 7 m Höhe aufgeführt, wohl zugleich mit dem Klosterbau<sup>1)</sup>. Auf der Außenseite ist die Erdgeschoßarchitektur weitergeführt, innen sind korbogige Arkadennischen angelegt.

Der ehemalige Matthiasurm. Am Ende der Schuhbrücke, annähernd in der Flucht der NFront des Klosters, stand ehemals ein Turm.

Vielleicht stand er an der Stelle eines 1253 erwähnten Ziegturmes über der Matthiaspforte. Beim Neubau des Stiftes wurde der Turm so damit verbunden, daß er vom Stifte aus benutzt werden konnte. Der Torweg war in üblicher Weise mit Fallgitter versehen. Darüber erhoben sich noch 3 Stockwerke. Der obere Abschluß bestand aus einer mit Eckfiguren besetzten Brüstung. In einem Obergeschoßraume sollen zu Stiftszeiten Waffen, Rüstungen und Kanonen aufbewahrt worden sein. Von den oberen Standbildern werden Herzog Heinrich III., Wladislaus und ihre Mutter Anna genannt. 1864 wurde der Turm von der Stadt für 4000 Tlr gekauft und bald darauf abgebrochen. Von den Figuren befindet sich das unbedeutende Bildwerk eines Herzogs jetzt auf dem Grundstück Auenstraße 16.

#### Ausmalung der Sommerprälatur von Joh. Jak. Eybelwiser. 1715.

Die Malereien stehen unter dem Leitgedanken der Verherrlichung des Kreuzes. Die 4 großen Fresken zeigen nach W die Kreuzigung des Petrus, nach O die Kreuzigung des hl. Andreas, nach N die Vertreibung der Höllengeister durch den Erzengel Michael mit dem Kreuze, nach S die Bezeichnung der Auserwählten mit dem Kreuzeszeichen. Die 4 kleinen Felder enthalten nach SO das Kreuz als Altar des Heils, nach SW den Kreuzesbaum inmitten anderer Bäume, nach NW den Lebensbaum, nach NO das alttestamentarische Vorbild des Kreuzes.

Wappenstein mit dem Zeichen der Kreuzherren, etwa 0,90 m h. Sandstein. Datiert 1709.

Rührt von dem 1911 abgebrochenen Kreuzgangflügel her. Jetzt im Kunstgewerbe-Museum.

<sup>1)</sup> Die Mauer entspricht heute noch dem von F.B. Werner gezeichneten Zustande.

# DAS EHEMALIGE JESUITENKLOSTER

## DIE MATTHIASKIRCHE

### EHEMALIGE KIRCHE ZUM NAMEN JESU

Lage: Am Universitätsplatz.

Eigentümer: Preußischer Staat. Bis 1811 Jesuitenkonvent.

Hallenkirche des Frühbarock mit Emporen- und Kapellenreihen. Putzbau mit Sandsteingliederungen. Größte Maße: Lg außen 53,20 m, B 26,20 m.

Quell. u. Lit.: Urkunden und Akten im Diöz. Arch., Univ. Bibl., Arch. d. Prov. Kons. — J. Schade, Die Kirche zum allh. Namen Jesu, Bresl. 1896. — L. Burgemeister, Die Jesuitenkunst in Breslau, Dissert., Bresl. 1901. — B. Patzak, Die Jesuitenbauten in Breslau und ihre Architekten, Straßburg 1918. — R. Förster, Der Urheber des Bauplans für die Universität Breslau, Gesch. Ztschr. Bd 53, 1919.

Abb.: Arch. d. Prov. Kons. — Bildst. — H. Lutsch, Bdw. Tfl 130, 1 u. 2; 139.

#### BAUGESCHICHTE

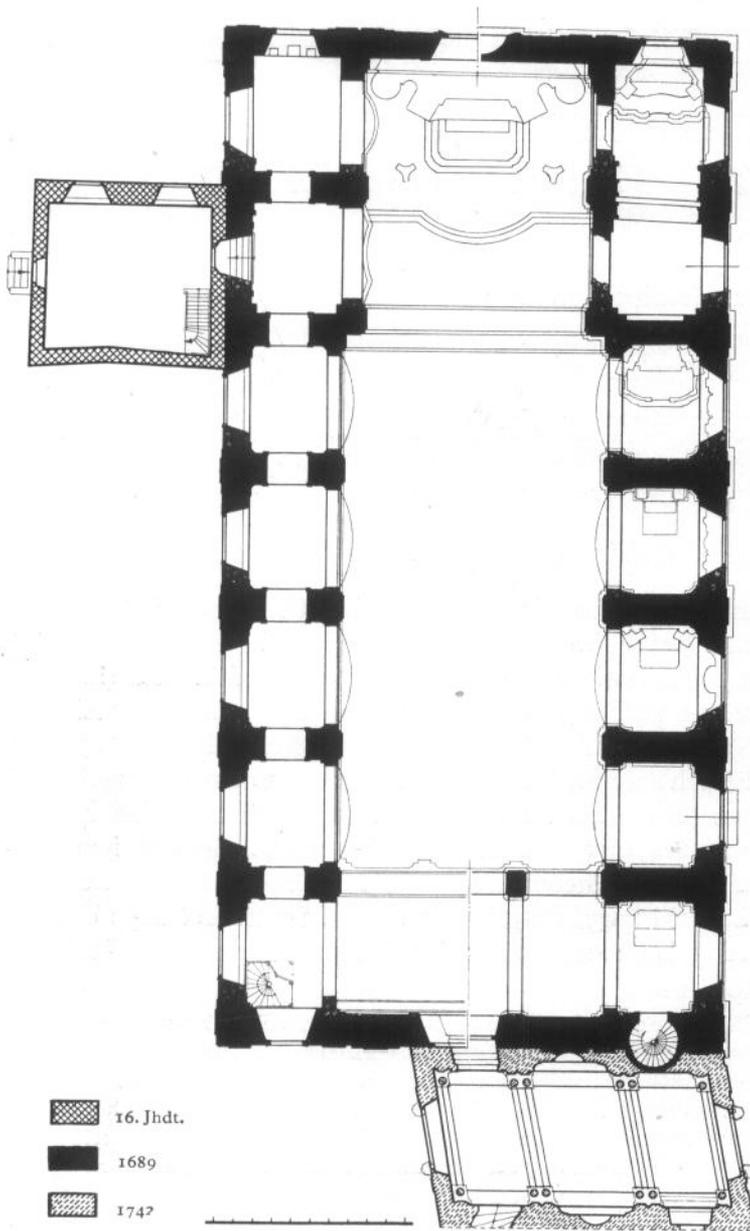
Vorgeschichte. Das in herzoglichem Besitz befindliche linksoderige Ufergebiet zwischen der Sandbrücke im O und der Oderfähre nach dem Elbing im W war früh geistlichen Stiftungen dienstbar gemacht worden. Nur die letzte Kurie zwischen Schuh- und Schmiedebrücke (heut „Am Universitätsplatz“) wurde von den Herzögen als Burg ausgebaut und um 1300 als Herzogssitz bezogen. Unter Kaiser Karl IV. (1346—78), Ferdinand I. (1526—64) und Maximilian II. (1564 bis 1576) hatte sich die herzogliche Burg allmählich zu einer kaiserlichen Pfalz, einem eindrucksvollen Gebäudebezirk entwickelt, der den Herrschern bei ihren Besuchen in Breslau oft als Wohnung diente. Zuletzt hatte hier, am 27. September 1620, der Winterkönig Friedrich V. die Huldigung der Fürsten und Stände entgegengenommen. Die späteren Herrscher mieden Breslau. Neuer Bestimmung wurde die Burg durch Kaiser Leopold zugeführt, der sie am 26. September 1659 den Jesuiten als Sitz „ad interim“ anwies. Damit gelangte auch die vierte ehemalige herzogliche Kurie am linken Oderufer in geistliche Hände.

Die Brüder der Societas Jesu hatten 1638 in Breslau Fuß gefaßt. Anfänglich genossen sie im Kreuzherrnstift zu St. Matthias Gastrecht; aber noch in demselben Jahr wurden sie mit einer festen Niederlassung bedacht, dem ehemals Schönaichschen Hause am Ritterplatz 1. Seitdem hatten sie sich unablässig um eine geräumigere Residenz innerhalb des Stadtringes bemüht; diese bot ihnen jetzt die Burg. Aber erst am 14. Juni 1670 erließ der Kaiser eine Resolution, „vermögend derer denen P.P. Societas Jesu die Burgh zue Bresslau zue Erpawung eines Collegii, Kirchen und Schuel daselbst demnest eigenthümlich einzunantworten“ sei. Obwohl bei der Schenkung der allmähliche Ersatz der Burg durch neue, für Ordenszwecke geeignetere Gebäude vorgesehen war, vergingen noch fast 2 Jahrzehnte, ehe dann unter dem Rektorat des Pater Wolf von Lüdinghausen mit dem Bau der notwendigen, längst geplanten Kirche begonnen werden konnte.

Erbauung der Kirche. Am 8. Januar 1689 ließen zunächst die Jesuiten den südöstl. Teil der Burg abtragen; hier sollte die neue Kirche erstehen. Am 29. März wurde der erste Stein für die Fundamente gelegt und am 16. Juli durch Bischof Franz Ludwig, Pfalzgraf von Neuburg, die Grundsteinlegung vollzogen. 1690 erhob sich der Bau bereits in allen Teilen in einer Höhe von 5 Ellen. 1692 war der Neubau bis zur Eindeckung des Daches fortgeschritten. Die Leitung der Bauausführung hatte bisher Mattheus Biener inne, der am 5. Dezember dieses Jahres starb. An seine Stelle trat im folgenden Jahr Hans George Knoll († 1704), der den Bau zu Ende führte.

Unsicher ist, ob Biener als entwerfender Architekt der Matthiaskirche anzusehen ist. In ihrer einfachen, klaren, italienisierenden Struktur besitzt die Matthiaskirche gemeinsame Züge mit der etwas früheren Antonienkirche, deren Bau Biener ebenfalls geleitet hatte. Wenn auch die Antonienkirche auf den Entwurf eines „Welschen“ zurückgeht (vgl. S. 127), könnte Biener immerhin, mit dem Schema derartiger Kirchen vertraut geworden, dieses jetzt selbständig für die Matthiaskirche abgewandelt haben. — Knolls Handschrift dürfte an den Außenfronten der Kirche zu erkennen sein, besonders in der Formgebung der Bauglieder, die in ähnlichster Formulierung am Ursulinenkloster, einem gesicherten Werk Knolls, wiederkehren (vgl. S. 31).

1693 wurde die Kirche eingedeckt, wobei der Kaiser die Jesuiten durch Überweisen von Brettern und Ziegelbrennholz aus den Oppelner Wäldern unterstützte. 1695 und 1696 konnte man das Einwölben der Kapellen vornehmen. In den nächsten beiden Jahren muß dann das große Gewölbe



25. Matthiaskirche. Grundriß 1 : 400

wesentlichen auf den Pozzoscüler Christoph Tausch, einen Jesuitenlaienbruder, zurückzuführen, wenn auch mit Sicherheit Tausch nur der Entwurf für den Hochaltar zugewiesen werden kann (vgl. S. 63).

1726 wurde das Presbyterium in Stuckmarmor und Gold staffiert. Auf den Gesimsstücken über den ersten Chorpfeilern fanden große Engelsgruppen Aufstellung. Das Äußere der Kirche bereicherte man durch einen anmutigen, turmartigen Dachreiter, der, am 18. September 1727 vollendet, am 24. Oktober 2 neue Glocken erhielt. Das Eindecken dieses Türmchens mit Blei und die Verzierung durch vergoldetes Gitterwerk geschah ein Jahr darauf. Gleichzeitig wurde an der Innenausstattung weitergearbeitet. Die Pfeiler erhielten Marmorinkrustationen, wobei die Zierglieder wie Pilaster, Kapitelle, Gesimse dem neuen Zeitempfinden entsprechend breiter und üppiger gebildet wurden. Alle freien Mauerflächen zwischen den Pfeilern wurden mit tiefroten Damasttapeten überzogen<sup>1)</sup>. Die Emporenbrüstungen erhielten ihren plastisch ornamentalen Schmuck. Aus demselben Jahr stammen die Kanzel, einzelne Nebenaltäre sowie die Stühle für das Episkopalamt. 1730 mußte der Dachreiter geändert werden, da er zu schwer war und das Gewölbe einzudrücken drohte. In die Jahre 1731—1733 fällt die Ausstattung der Franz-Xaverius-Kapelle.

<sup>1)</sup> Vgl. das Kircheninnere auf dem Bilde des Pater Wentzl in der Aula Leopoldina.

und der Abputz der Innen- und Außenwänden vollendet worden sein; denn am 30. Juli 1698, nach neunjähriger Bauzeit, wurde die Kirche durch eine feierliche Einweihung dem Gebrauch übergeben.

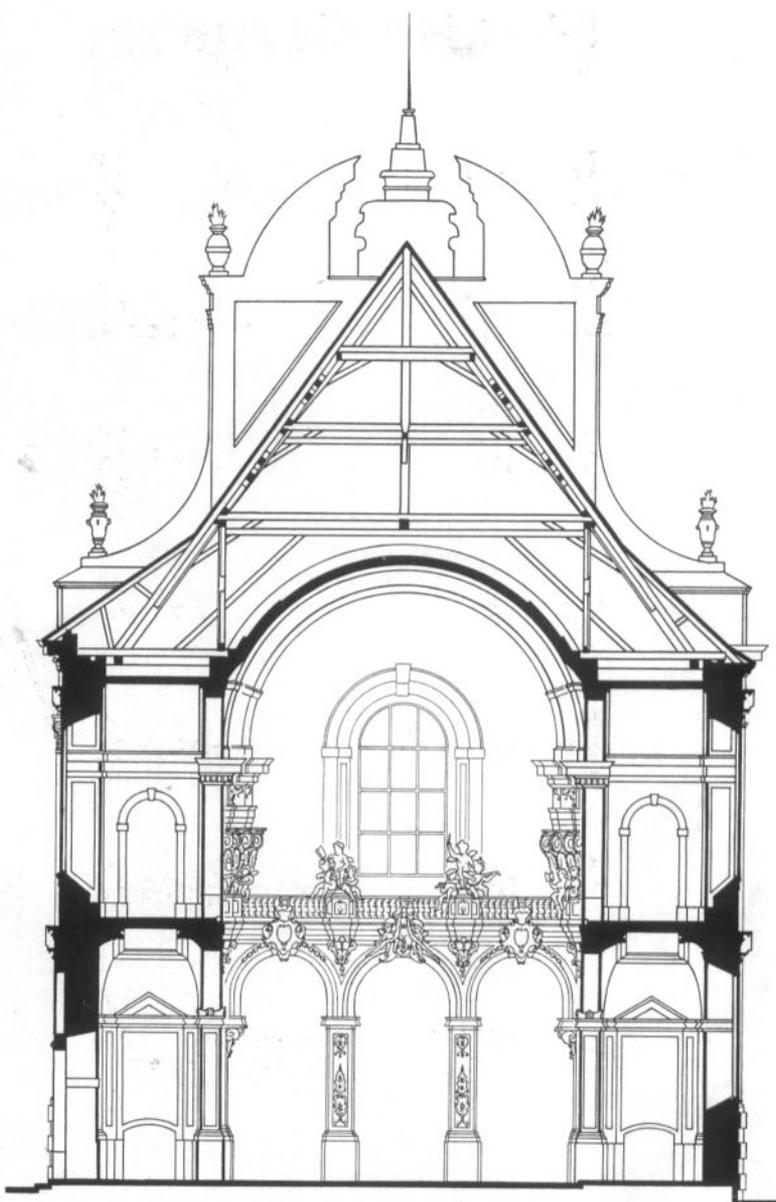
Zu diesem Fest war ein provisorischer Hochaltar errichtet, der 1700 einem neuen Platz machte. Die Innenausstattung bereicherte man damals um 4 Seitenaltäre, um eine Kanzel und eine kleine, von Ignatius Fr. Mentzel gefertigte Orgel. 1702 wurde die Herstellung eines Altares zu Ehren des hl. Franz von Borgia an den Breslauer Bildhauer Martin Seitz verdungen; im April des folgenden Jahres fand der Altar Aufstellung. Abgesehen aber von der Orgel wurden diese Ausstattungsstücke im prachtliebenden 3. und 4. Jahrzehnt dieses Jahrh. durch neue ersetzt.

Am Äußeren der Kirche vollendete man 1700 mit einem Kostenaufwand von etwa 1000 Tlr den WGiebel sowie den OGiebel mit dem Schmuck seiner 4 Vasen; der kupfervergoldete Namenszug Jesu in der Strahlensonne ist ein Werk des Jesuitenlaienbruders Theodor Wipperding. Die Ausschmückung der Kirche mit Decken- und Wandfresken begann laut Inschrift einer Emporenlunette in der SW-Ecke der Kirche 1704. Diese Arbeiten führte Michael Rottmayer von Rosenbrunn, Kammermaler Josephs I., aus, der sie 1706 vollendete. In diesem Jahr wurde die Kirche noch einmal überholt. Außerdem fanden Restaurierungsarbeiten an den Gewölben statt, die sich bis 1709 hinzogen.

**Endgültige Innenausstattung.** 1722 ging man an eine große Neugestaltung des Kircheninnern. Sie ist in ihren künstlerischen Grundgedanken wohl im

**Erneuerungen des Innern.** In den Jahren 1748/49 u. 1756 fanden Erneuerungen statt. Beträchtlich war der Schaden, als die Kirche zu Ausgang des Siebenjährigen Krieges als Getreidemagazin verwendet wurde. Erst 1763 konnte sie nach gründlicher Instandsetzung ihrem eigentlichen Zwecke wieder zugeführt werden.

**Aufhebung des Jesuitenordens und Säkularisation.** Obwohl im Jahre 1773 der Jesuitenorden durch Papst Klemens XIV. für die ganze Christenheit aufgehoben wurde, blieben die Jesuiten in Breslau im Besitz von Kolleg und Kirche und zwar als Priester des königlichen Schuleninstituts, in das die Universität verwandelt worden war. Erst 1811 ging durch die Säkularisation ihre Niederlassung samt Kirche in staatlichen Besitz über. — Am 24. Januar 1819 wurde dann die ehemalige Jesuitenkirche, die für den Universitäts- und Gymnasialgottesdienst unnötig groß war, der Matthiaspfarrgemeinde übergeben, die ihrerseits die ehemalige Stiftskirche zu St. Matthias für den Gymnasialgottesdienst abtrat. Mit diesem Tausch war eine neuerliche Renovation der Kirche verbunden. Für die Instandsetzung bewilligte damals die Regierung 2180 Rtlr. Durch eine Klausel des Tauschvertrages wurde der Gemeinde verboten, den in der Torvorhalle der Universität belegenen Haupteingang zur Kirche zu benutzen.



26. Matthiaskirche. Querschnitt 1 : 300

**Weitere Erneuerungen.** Eine Erneuerung des Kirchenäußeren erwies sich 1874 als dringend notwendig. Arbeiten im Innern waren schon Anfang der 60er Jahre erfolgt. Sie galten zunächst der Neustaffierung von Altären und Kapellen. Des weiteren wurde dann von 1879—1893 der gesamte Innenraum unter Leitung des Baumeisters Alexis Langer und des Malers Prof. Irrmann instandgesetzt; die am meisten beschädigten Fresken, wie die unter und über dem Orgelchor, besserte Kunstmaler Willibald Werner aus. Ein neuer Abputz der Fronten erfolgte 1909.

## BAUBESCHREIBUNG

**Anlage.** Die Matthiaskirche gehört zu jenem Typus frühbarocker Hallenkirchen, deren nach innen gezogene Wandpfeiler tiefe Nischenbildungen zu beiden Seiten des Langhauses bedingen. Diese Nischen sind in etwas über halber Wandhöhe geteilt und zu Kapellen und Emporen ausgestaltet. Im Grundriß stellt sich die Kirche — querschifflos und ohne Chorvorsprung — als regelmäßiges Rechteck dar. Von ihren insgesamt 7 Jochen sind im O 2 etwas eingezogene Joche als Chor und im W ein Joch als Vorjoch mit Orgelempore durchgebildet. Licht empfängt die Kirche



27. Matthiaskirche  
von SW und Tor-  
halle der Universität

aus den Fenstern der Kapellen- und Emporennischen. Außerdem durchbricht ein großes Fenster die WWand über der Orgelempore. Die innere Gesamtbreite der Kirche beträgt 23,60 m, die Länge 50,55 m, die Scheitelhöhe des Langhauses 23,60 m. Abb. 25—28.

Äußeres. Die schlichten Längsfronten sind durch flache Pilasterbündel vertikal aufgegliedert. Unten legen sich über die Fassade als Sockel 3 breite, horizontal fließende Mauerbänder. Die rundbogig geschlossenen Fenster sind von verkröpften Leisten gerahmt. Dünne, grätige Dreiecksgiebel bedachen die unteren, Segmentgiebel die oberen Fenster. In der 2. und 6. Achse der SFront sind die unteren Fenster zu Eingangstüren mit runden (klassizistischen?) Oberlichtfenstern ausgebildet.

Die Schmalfronten, dreiachsig, mit herausgehobener Mittelachse, führen das System der Längsseiten fort. Die WFront ist im unteren Teil durch die später angefügte Torhalle des Universitätsgebäudes verdeckt; darüber, an der SEcke, wird die Endigung des dort in die Wand eingebauten Treppentürmchens sichtbar. Die Schmuckstücke dieser Schmalfronten sind die Giebel. Auf der WSeite steigt über dem Hauptgesims eine mächtige, durch Pilasterstellungen gegliederte Giebelfläche auf, die, mit tief ausgebogten Flankenteilen versetzt, von einem aufgeschnittenen Segmentgiebel bekrönt ist. Ein Fenster mit darüberliegendem Ochsenauge füllt die Giebelfläche, während in der Mitte



28. Matthiaskirche. Langhaus nach O

Aufn. der Bildstelle

des Bogenausschnittes ein Postament mit Kreuz aufwächst. Vasen auf dem Gebälk und dem Giebelansatz bereichern den Umriß. Abb. 26 u. 27. Der einfachere Giebel der OFront wölbt sich über einem Rundfenster zu einem Bogen auf, über dem sich der Namenszug Jesu in einem Strahlenkranz von vergoldetem Kupfer erhebt.

Den Dachfirst unterbricht ein zweigeschossiger, in reifen barocken Formen gegebener Dachreiter auf nahezu kreisförmigem Grundriß. Nach 4 Seiten sind diesem Türmchen Säulenpaare auf Sockeln vorgelegt, zwischen denen Rundbogenfenster eingeschnitten sind. Aus dem Untergeschoß wächst der ähnlich gehaltene, nur proportional verkleinerte Oberbau, den ein zwiebel förmiger, mit dicken Raupen belegter Helm deckt<sup>1)</sup>.

Die zweigeschossige Sakristei mit einer kleinen Tür in der NWand ist der 6. Achse der Kirche im N vorgelagert. Sie bildet den letzten Rest der ehemaligen kaiserlichen Burg. Die einzige Zierde ihres glattwandigen Äußern sind Fenster in einfacher Renaissance rahmung mit einem schlichten Gebälkstück als Bekrönung.

Inneres. Abb. 28. Im Langhaus sind den Wandpfeilern Pilaster mit schmalen, verkröpften Rücklagen über erhöhtem Sockel vorgelegt; ihr marmorinkrustierter, kannelierter Schaft schließt mit plastischem, vergoldetem Kompositkapitell. Darüberliegende Architrav- und Friesstücke leiten zu strenglinig profilierten, mit Zahnschnitt belebten Gebälkstücken über, die sich mit geringerer Ausladung auch um die Seiten der Wandpfeiler legen, sich so als Gesims der Emporenwandungen fortsetzend. Zwischen den hohen, pfeilerverkleidenden Pilastern reihen sich in 2 Geschossen die halbkreisförmig geschlossenen Arkaden der Kapellen- und Emporen nischen. Die Bogen der Kapellenarkaden, kleinen Pilastern aufsitzend und unten aufgerollt, zeigen in der Mitte als Schlußstein ein großes Akanthusblatt. Die einfacher gehaltenen Emporenbogen schneiden in das über dem Pilastergebälk aufsteigende Tonnengewölbe des Langhauses senkrecht ein, so daß hier stichkappenartige Ausbuchtungen entstehen. Über dieser Zone beginnt dann die Deckenmalerei mit einer horizontal verlaufenden, illusionistischen Brüstungsarchitektur.

Das Tonnengewölbe über dem Langhaus besitzt eine Spannweite von rd 14,00 m. Sein Schub wird, wie aus dem Querschnitt in Abb. 26 hervorgeht, durch die als Trennungswände zwischen den Kapellen verwerteten Wandpfeiler zweckmäßig aufgenommen. In der Längsrichtung bilden die Gewölbe über den Kapellen und Emporen (Kappengewölbe) die Verspannung. Außerdem ist die Tonne in jeder Achse durch einen nach oben vortretenden Gurt versteift und nach unten zu in wachsender Stärke ausgeführt. Der Dachstuhl darüber ist in seinem unteren Teil als Sprengwerk über den Wandpfeilern unter Freihaltung der Gewölbe errichtet; darüber baut sich in mehreren Staffeln ein liegender Stuhl mit einer Mittelwand auf.

Die Orgelempore im 1. westl. Joch ruht auf einem dreiachsigen Unterbau, der in rhythmischer Übereinstimmung mit den übrigen Emporen deren Höhe und Formgebung besitzt. Über den rechteckigen Pfeilern kragen in Brüstungshöhe über großen Konsolen mit Gruppen musizierender Puttos besetzte Postamente vor. Von dem Scheitel der Bogen greifen üppige, große Kartuschen auf die Brüstung über. Die Tonne der Orgelempore ist vom Langhaus durch einen Gurtbogen geschieden.

Der zwei jochige Chor hebt sich vom Langhaus durch eine geringe Verengung, durch ein leichtes Vortreten seiner Pfeiler ab (Abb. 25 u. 27). Das erste Pfeilerpaar des Chores ist mit dem letzten des Langhauses so gebündelt, daß an dieser Stelle im Grundriß eine treppenartige Stufung entsteht. Hier haben am Sockel und in der Kämpferzone, die Bedeutung des Triumphbogens unterstreichend, Figurengruppen Aufstellung gefunden (vgl. S. 61). In der Deckenzone trennt ein kräftiger Gurtbogen die Tonne des Chores von der des Langhauses. Die unteren Nischen des Chores sind miteinander verbunden und zu größeren, selbständigen Räumlichkeiten zusammengefaßt (Ignatius- und Franz-Xaver-Kapelle). Große, prunkvolle Portale mit reicher Bekrönung, in der ersten Chorachse gelegen, bilden den Zugang zu diesen Kapellen, während in der letzten Achse fensterartige Öffnungen mit phantasievolem Dekor reizvolle Durchblicke gewähren. (Abb. 29 u. 31). Ferner unterscheidet sich die Durchbildung des Chores vom Langhaus durch die Schwingung der sonst gradlinig geführten Emporenbrüstungen, die in sanfter Bewegung die Blicke auf den Altar lenken. — An die nördl. Kapelle schließt sich die Sakristei an.

## EINZELBAUTEILE

In der N- u. SWand des Chores:

Je eine Türöffnung, i. Licht. 2,00 m brt, 5,00 m h. Staffiert um 1730.

Rahmen sind und Leibung mit Stuckmarmor verkleidet. Über dem vorgebautem ornamentierten Architrav und dem geschwungenen Gebälk sitzt eine von Putten gehaltene Kartusche.

In der Torvorhalle der Universität:

Tür mit Sandsteinrahmung und Holzfüllung, i. Licht. 2,00 m brt, 3,80 m h. 1742.

Die Holztür ist durch bandartige Pfeiler aufgeteilt; dazwischen geschnitztes Rokokoornament. Das Gesims ist dem geschwungenen Türsturz angeglichen.

<sup>1)</sup> Fast genau übereinstimmend mit dem Turm von Schloß Klein-Kotzenau bei Liegnitz. Vgl. Konwiarz, Alt-Schlesien, Abb. S. 191.

## PLASTIK

Lit.: A. Uhlhorn (= Uh.), Meister und Werke der Plastik des Spätbarock in Breslau, Dissert. 1927. — Braune-Wiese (= B. u. W.), Schles. Malerei und Plastik des Mittelalters. Leipzig 1928.

Am nördl. Chorpfeiler:

Hl. Ignatius von Loyola, Stuckmarmor, überlebensgroß. Wahrscheinlich von J. A. Siegwitz<sup>1)</sup>. Um 1726. Vgl. Abb. 28.

Der Heilige mit ausgebreiteten Armen schaut verzückt auf die Strahlensonne in seiner Linken. Zu seinen Füßen Page und Putto (Mangold?).

Darüber auf dem Gesims:

Engelsgruppe, Stuckmarmor, überlebensgroß. Wahrscheinlich von J. A. Siegwitz. 1726.

Die Gruppe, in dynamischer aber beherrschter Linienführung, schafft kompositionell einen ausgezeichneten Übergang zwischen Kämpferplatte und Gewölbeanfänger. Diese Gruppe gehört, wie auch die entsprechende gegenüberliegende, zum Besten der Breslauer dekorativen Barockskulptur.

Am südl. Chorpfeiler:

Hl. Franz Xaverius, wie oben<sup>1)</sup>. Vgl. Abb. 28.

Der Heilige in taufender Haltung mit dem Kreuz in der Rechten; zu seinen Füßen Mohrenknabe und Putto.

Darüber auf dem Gesims:

Engelsgruppe, wie oben. Vgl. Abb. 28.

In der Franz-Xaverius-Kapelle:

Die 1731—33 ausgestattete Kapelle verherrlicht die Bekehrung fremder Völker.

An der SWand:

Holzrelief, vergoldet, in Barockrahmen, die Predigt des hl. Franz Xaver vor der Indiern darstellend. 1,00 m im Dm. Als Bekrönung 2 Putten, ein Reliquiar haltend.

Alabasterrelief, 1,00 m im Dm, mit dem Tod des Heidenbekehrers. Wahrscheinlich von Fr. J. Mangold<sup>2)</sup>.

Der Heilige auf einer Matte schaut sterbend 2 herabschwebenden Engeln mit Lilien entgegen. Neben ihm 2 Begleitfiguren, ein Jüngling in spanischer Tracht und ein halbnackter Heide. Im Hintergrunde Schiff mit geblähtem Segel und Landschaft mit Wasser und Bäumen. Das dichtgefüllte Rund zeigt in den überlegten stilisierten Naturformen, der klaren Körperbehandlung und der ausgewogenen Komposition Verwandtschaft mit den Reliefs der Sandkirchenkanzel<sup>3)</sup>.

2 Statuen der hl. Ignatius von Loyola und Isidor Agrikola. Gips, lebensgroß. Von J. A. Siegwitz<sup>4)</sup>

Supraporte über dem Eingang: kleine Mohren zwischen Volutengerank.

2 Engel, lebensgroß, Stuckmarmor, mit Lanze und Schweißstuch. Von J. A. Siegwitz?

Korrespondierend mit den Engeln vor dem Altar, S. 64.

<sup>1)</sup> Vgl. Uh. S. 26. — <sup>2)</sup> Vgl. Uh. S. 43 f. — <sup>3)</sup> Vgl. Bd I, Teil 1. — <sup>4)</sup> Vgl. die ähnl. Figuren von Siegwitz am Äußeren der Hochbergkapelle.



29. Matthiaskirche  
Relief in der Franz-Xaverius-Kapelle. S. 62



30. Matthiaskirche

Franz Xaveriuskapelle. Durchblick zum Hochaltar

An der NWand:

Alabasterrelief, rund, 1,00 m im Dm. Franz Xaver erhält ein ins Wasser gefallenes Kruzifix durch einen Krebs zurück. Abb. 29.

Korrespondierend mit dem gegenüberliegenden Relief der SWand. Gleichfalls F. J. Mangold zuzuweisen.

Der Heilige in dem reich mit Pflanzen und Bäumen gefüllten Vordergrund. Im Hintergrund werden vor einem Palast am Meer Frachten auf ein Schiff verladen, weiter zurück eine hochgetürmte, ummauerte Stadt.

2 Statuen, hl. Franz von Assisi und Franz von Sales. Lebensgroß, Gips. Von J. A. Siegwitz<sup>1)</sup>

Trägerfigur eines Mohren, unter dem Fenster zum Presbyterium, etwas unterlebensgroß, polychrom behandelter, hochglänzender Stuckmarmor. Von F. J. Mangold? Abb. 30.

Der schwarzhäutige Mohr in gelbem Wams, weißem Untergewand, mit Schurz aus bunten Federn und ebensolchem Kopfputz stemmt sich in graziöser Haltung gegen eine Last von Voluten und Muscheln; darüber 2 Putten mit Reliquiar.

Auf der SSeite des Langhauses von O nach W:

In der Josephskapelle, vor dem Fenster: Hl. Joachim, überlebensgroß, Stuckmarmor.

In der Schutzengelkapelle, vor dem Fenster:

Hl. Erasmus mit Christuskind im Arm, überlebensgroß, Gips.

In der Hedwigskapelle, vor dem Fenster:

Hl. Johann von Nepomuk, überlebensgroß, Stuckmarmor.

Zu seinen Füßen ein Globus; r. 2 Engel mit Birett bzw. Mozett, l. ein Engel mit Buch.

Auf der NSeite des Langhauses von W nach O:

In der Kapelle der Schmerzhaften Mutter Gottes, auf dem Altar:

Pietà, H 0,95 m, T 0,55 m. Rötl. Kalkstein. Gold an Mariens Mantel und weißgelbe Fleischtöne am Körper Christi modern. Mitte des 15. Jahrh.<sup>2)</sup> Abb. 32.

Maria faßt mit der Linken nach dem l. Arme Christi, ihre Rechte stützt das zurückgesunkene Haupt des Leichnams<sup>3)</sup>. Füße und Kopftuch etwas ergänzt. An den Seitenwangen des Sitzes Maßwerk mit Fisch-

<sup>1)</sup> Vgl. Anm. 4, S. 61. — <sup>2)</sup> B. u. W. S. 27, Nr 48, Tfl 43. — <sup>3)</sup> Dasselbe Motiv bei der Madonna aus Baden bei Wien, jetzt im Deutschen Museum, Berlin, und bei der Madonna im Dom zu Magdeburg.

blasenmuster<sup>1)</sup>. Das Werk ist das letzte Glied in der Reihe der schles.-böhmischen Kalksteinpietas. 1896 war noch die Jahreszahl 1463 sichtbar.

Heiliges Grab. Reicher Aufbau mit dem Korpus Christi, der schmerzhaften Mutter, Engelsfiguren und der vorbildlichen ehernen Schlange in der Wüste.

In der Franz-Borgia-Kapelle, vor dem Fenster:

Hl. Aloysius von Gonzaga, überlebensgroß, Stuckmarmor.

Ihm zu Füßen 3 Putten mit Buch, Krone und Lilienzweig. Als Podest große rotbraune Volute, davor eine Kartusche mit Inschrift.

In der Annenkapelle, vor dem Fenster:

Heilige, H etwa 0,75 m, um 1750.

Das graziöse Heiligenfigürchen von rokokomäßigen Proportionen ist flankiert von 2 kleineren und 2 größeren Engeln von guter Qualität.

In der Mutter-Gottes-Kapelle, vor dem Fenster: Immakulata, lebensgroß, Stuckmarmor, um 1740.

Gewand reich bewegt, Haltung gelöst, das Haar locker.

In der Ignatiuskapelle, in der Fensterleibung:

Dekorative Plastik: Gott Vater als Schöpfer in Wolken mit Engelsköpfen.

Auf der östl. Empore der NSeite:

Korpus Christi, L 1,60 m, fleischfarben getönt, Holz. Von Balthasar Permoser, um 1733. Abb. 35.

Das Haupt zurückgeneigt. Die Linke ruht auf der Brust, die Rechte leicht vom Körper weggestreckt. Formgebung naturalistisch. Ursprünglich für das Castrum doloris des Polenkönigs August II. († 1733) bestimmt, 1737 der Matthiaskirche als Geschenk überwiesen.

Auf der Brüstung des OFensters:

Hl. Franz Xaverius, 1,20 m h, Gips.

Auf der östl. Empore der SSeite:

Hl. Johann von Nepomuk, 1,20 m h, Gips.

## AUSSTATTUNG

Im Chor an der OWand:

Hochaltar, begonnen 1722, vollendet 1724. Nach einem Entwurf von Christoph Tausch. Braun und grünlich getönter Stuckmarmor. H 23,60 m, B 16,00 m<sup>2)</sup>. Abb. 28.

Eine als Festdekoration auf Leinwand gemalte Scheinarchitektur, von Tausch 1722 zu Ehren des Inderapostels Franz Xaverius gefertigt, bildete den Entwurf für den Hochaltar. 2 italienische Stuckateure, Ignatio Provisor und wahrscheinlich Christoforo Giuseppe Finale, übernahmen die Marmorarbeiten. — Der Altar nimmt die ganze OWand des Chores ein. Das architektonische Gerüst bilden Säulenpaare auf hohen Sockeln zu beiden Seiten des Altarblattes. Die inneren Säulen, etwas hervortretend und mit ihren Postamenten nach außen gerückt, tragen einen gebrochenen und vielfach verkröpften Segmentgiebel mit Zahnschnitt, dessen Gesims sich in tellerförmigen Gebälkstücken über den äußeren Säulen fortsetzt. Friesstücke zwischen dem Gebälk und den kelchartigen Kompositkapellen sind leicht vorgebaucht und wie die Säulenpostamente mit Laub- und Bandelwerk belegt. Das Altarbergeschoß



31. Matthiaskirche  
Kandelaber in der SOEcke des Chores. S. 70.

<sup>1)</sup> Vgl. Pietà in der Sandkirche, Bd I, Teil 1, S. 231. — <sup>2)</sup> Vgl. Bdw. Tf 130, 2.

bildet mit Voluten und Blattgehängen verzierte Pfeilerstellungen; zwischen diesen ein Feld mit dem Namen Jesu in Strahlen-sonne, überstiegen von einer Kartusche mit Inschrift. Auf den Gebälkteilen und dem Aufbau qualitätvolle Engelgruppen und Putten, in den Säulennischen des unteren Aufbaus 2 allegorische Gruppen; dieser plastische Schmuck ist wohl J. A. Siegwitz zuzuweisen.

Auf der SSeite, in der Franz-Xaveriuskapelle:

Altar des hl. Franz Xaverius, errichtet um 1730. Echter Marmor und Stuckmarmor. Figürlicher Schmuck wahrscheinlich von J. A. Siegwitz.

Der Altar ist gleichsam die architektonisch gegliederte Leibung des in der O Wand dieser Kapelle gelegenen Fensters. Seitlich des Fensters sind je eine Säule und ein Pfeiler zu einer Nischenstellung zusammengeschlossen; darüber schwingt ein Bogen, gefüllt mit einer von Putten besetzten Wolkenbank. In der Mitte, vor dem Fenster, ein Kruzifixus, den der kniende Franz Xaver umfaßt; in den seitlichen Nischen Engelfiguren mit Lanze und Leiter, Leidenssymbolen Christi. Den Altar umgibt ein Cancellum aus grauem Marmor: in der Mitte ein sorgfältig gearbeitetes Messinggitter aus verschlungenem Bandwerk. — Das Figürliche wegen der etwas unternetzten Proportionen und der weichen Art der Körper-, Haar- und Gewandbehandlung wohl J. A. Siegwitz zuzuweisen.

Auf der SSeite des Langhauses von O nach W:

Altar des hl. Joseph, an Stelle eines älteren Altares errichtet 1727. Stuckmarmor in bräunlich-grünen und gelblichen Tönen. Erneuert Anfang der 60er Jahre des 19. Jahrh. Aus dieser Zeit 2 Engel von Bildhauer Thamm, Landeck.

Über einem Tabernakel das Altarbild, umkränzt von Engeln und Putten in Wolken. Das Ganze eingeordnet in einen architektonischen Rahmen. Die Säulen tragen das mächtige, stark vorkragende und mit Putten verzierte Gebälk, das in seiner Anordnung dem obersten Aufsatz des Hochaltares eng verwandt ist.

Altar des hl. Schutzengels, ursprünglich aus der Zeit um 1730, wahrscheinlich geändert bei der Erneuerung von 1881. Holz, geschnitzt und vergoldet.

Das Altarbild umgeben üppige Akanthusranken, von geriffelten Bändern durchflochten. Darüber sitzen 2 aufeinanderzurollende Voluten. Zu seiten des Altarbildes holzgeschnitzte und vergoldete Heiligenfiguren. Als Ausklang ein kleines ovales Bild, von Rankenwerk gerahmt.

Altar der hl. Hedwig, errichtet um 1730. Olivgrüner und dunkelbrauner Stuckmarmor. Erneuert Anfang der 60er Jahre des 19. Jahrh.

L. und r. des Altarbildes je eine Säulenstellung; darüber schweres Gebälk, das sich über dem Altarbild in einem Korbogen aufschwingt. Die Postamente der Säulen, die Pfeiler und der leicht vorgebauchte Fries sind mit goldenem Laub- und Bandelwerk belegt. Innen vor den Säulen die weiblichen Figuren „Welt“ und „Kloster“, die Wirkungsstätten der hl. Hedwig. Ein kleiner Aufbau schließt den Altar nach oben ab.

Altar des hl. Sebastian. Errichtet 1893 von Tischlermeister K. Buhl nach dem Muster des korrespondierenden Altars der schmerzhaften Mutter Gottes unter Verwendung der Bilder des ursprünglichen Altars und dessen oberer Ornamentik. Holz, graubraun getönt.

Der Gesamtaufbau ist flach. 2 gedrehte Säulen mit übereck gerückten Postamenten flankieren das Altarblatt und stützen eine kleine volutengeschmückte Bekrönung mit dem figürlichen Schmucke der hl. Dreieinigkeit auf einer Wolkenbank.

Auf der NSeite des Langhauses von W nach O:

Altar der schmerzhaften Mutter Gottes. Errichtet 1725, umgebaut 1746. Bräunlicher Stuckmarmor; Säulen grau mit rosa und blauer Äderung.

Aufbau sehr ähnlich dem Altar der Josephskapelle. Zu seiten des Altarblattes 2 Heilige: Magdalena und Salome, beide mit Salbgefäß, erstere wahrscheinlich von Buhl um 1880, letztere, in üppig gebauschtem Gewande, um 1750. Auf der Altarmensa eine Pietà von 1463 (vgl. S. 62).

Altar der hl. Apostel Simon und Judas Thaddäus, gestiftet 1790, entworfen von Johann Peter Echtler. Grauer Marmor.

Das große, rechteckige Altarbild rahmen 2 kannelierte Säulen, die einen breit gelagerten Segmentgiebel tragen. Im Giebelfelde plastisch dargestellt ein Mausoleum, r. von diesem ein Kreuz, eine Fackel und eine Posaune, von einem Kranz umwunden, l. eine Urne und die Gebotstafeln. Auf dem Giebel 2 sitzende Frauen, in ihrer Mitte ein Rundrelief mit dem Haupte Christi im Profil.

Altar des hl. Franz von Borgia, errichtet 1731 an Stelle eines Altars von Martin Seitz aus dem Jahre 1702.

Ausgeführt in genauer Übereinstimmung mit dem gegenüberliegenden Altar der hl. Hedwig.

Altar der hl. Anna. Ursprünglich aus dem Jahre 1702, gemalt und vergoldet 1711, grundlegend umgestaltet 1881 von K. Buhl. Holz. Vgl. Abb. 28. l. vorn.

2 übereinanderliegende Bilder sind eingebunden in einen flachen, breiten Rahmen von Akanthusranken und schwerem Bandwerk. Darüber sitzt ein Rundbild in Rankeneinfassung. Auf dem Rahmen kleine Engel und l. und r. vom Hauptbild 2 Heilige, wahrscheinlich aus der Zeit der Neugestaltung.

Mutter - Gottes - Altar, errichtet 1727 in derselben Form- und Farbgebung wie der gegenüberliegende Josephsaltar.

Reich bewegte Engelfiguren in Stuckmarmor zu seiten des Altarbildes.

Auf der NSeite in der Ignatiuskapelle:

Ignatiusaltar. Der ursprüngliche Altar wurde 1704 geweiht; stattdessen 1879 ein neuer Altar errichtet von Buhl nach dem Vorbild des Franz-Xaverius-Altars.

In den Seitennischen die Apostel Matthäus und Johannes aus der Werkstatt Buhl.

Am 5. Pfeiler der NWand:

Kanzel. Errichtet 1727, staffiert 1728. Holz und Stuckmarmor, grau, reich verziert und vergoldet. Am Kanzelkorbe 2 Alabasterreliefs, vielleicht von F. J. Mangold. Abb. 28.

Die Kanzelstiege geschwungen, die Brüstung mit Wulstkante, sich im Kanzelkorbe fortsetzend. Der Kanzelkorb in Form einer großen Muschel; die Wandung ist aufgeteilt durch 3 mit Engelsköpfen und Bandgehängen geschmückte Pilaster. Dazwischen Alabasterreliefs: im W Verklärung Christi auf Tabor, nach O der zwölfjährige Jesus im Tempel. An der einfach gehaltenen Rückwand groß der Namenszug Jesu. Der Schalldeckel türmt sich über runder, verkröpfter Gebälkplatte mit Palmettenfries zu einer voluten- und rankendurchzogenen Haube auf; als Bekrönung der predigende Christus mit Weltkugel in lose, welligem Gewand.

## MALEREI

### Fresken

Der Schöpfer der zahlreichen, zwischen 1704 und 1706 entstandenen Decken- und Wandfresken ist Michael Rottmayer von Rosenbrunn. Seine Kompositionsweise sowie die Art, Scheinarchitektur und Figuren perspektivisch verkürzt zu geben, zeigt deutlichen Zusammenhang mit der Kunst Andrea del Pozzos. Für das Mittelbild der Decke, das unüberarbeitet erhalten blieb, ist ein warmer, einheitlicher Goldton kennzeichnend, den an manchen Stellen ein helles Blau oder Grün von großer Leuchtkraft durchbricht. In den Bildern der Nischen findet sich oft reiche Hintergrundstaffage. Als einer seiner Gehilfen kommt vielleicht Jos. Reckhias in Frage.

Über dem Langhause:

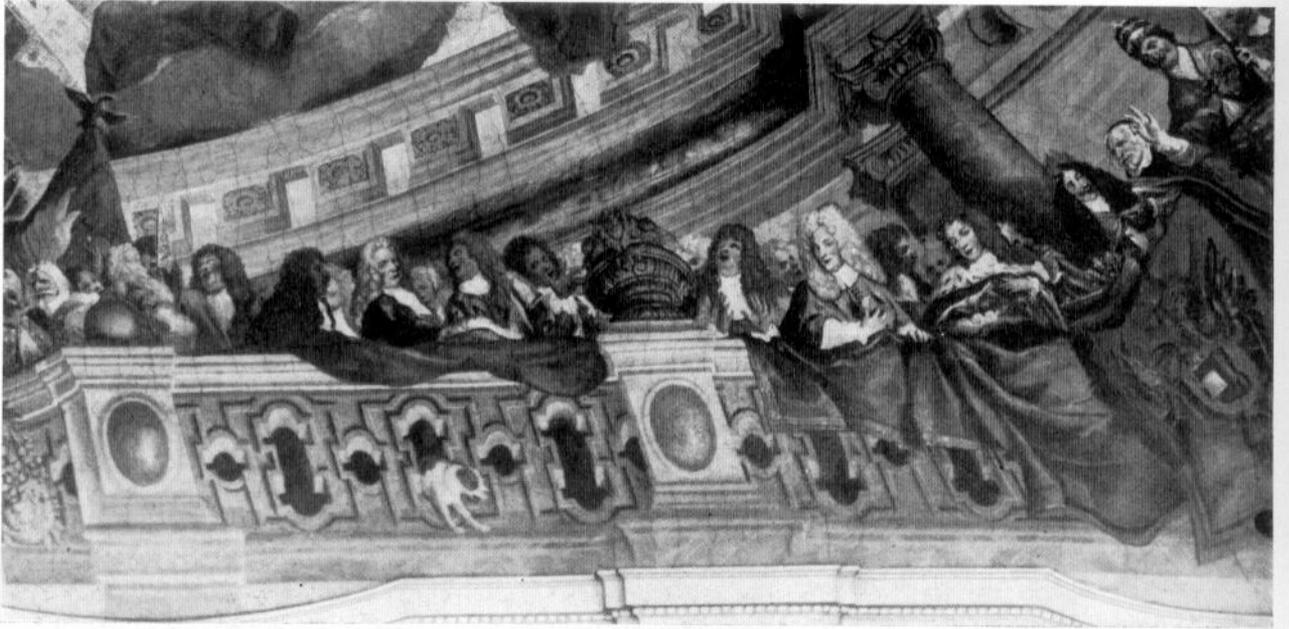
Die Verherrlichung des Namens Jesu durch die Glieder der Gesellschaft Jesu. Abb. 34.

Eingefaßt und zu einem Oval abgerundet wird das Mittelbild durch eine perspektivisch gegebene, deckenlose Halle, vor deren Wand eine Brüstung entlangläuft. Hinter der Brüstung, in den 4 Ecken des Bildes, eine Ansammlung von Menschen aus den 4 Erdteilen, die alle zu den Jesuiten in Beziehung standen. l. NOEcke, Europa: Der Papst zwischen Kaiser und dem königl. Oberamtsdirektor in Breslau, vor diesen ihre Wappen auf Teppichen, die von der Brüstung



32. Matthiaskirche. Pietà. S. 62

Aufn. der Bildstelle



33. Matthiaskirche. Teilstück des Deckengemäldes über dem Langhaus. S. 65 u. 66

herabhängen; außerdem Männer in großen Allongeperücken, wahrscheinlich Portraits, darunter beim Kirchenbau tätige Meister; der Hund des Malers steckt den Kopf durch die Brüstung (Abb. 33). Unter der Brüstung ein Pferd, das Symbol Europas. 2. SOEcke, Asien: Turbangeschmückte, braune Gestalten; über die Brüstung bunte orientalische Teppiche geschlagen; unter der Brüstung ein Kamel. — 3. SWEcke, Afrika: buntausstaffierte, dunkelhäutige Neger; Symbol dieses Erdteils ein Papagei und ein Löwe unterhalb der Brüstung. — 4. NWEcke, Amerika: eine Ansammlung brauner Indianer mit leuchtendem Federschmuck, unter der Brüstung ein Krokodil.

In der Mitte des Feldes, gleichsam im Äther schwebend, von den Evangelistensymbolen gezogen, ein Sonnenwagen mit dem Namenszug Jesu in einer großen Strahlenglorie; der Wagen fährt auf von Engeln getragenen Wolken. Darunter, zu einem Halbkreise geordnet, Maria als Fürbitterin inmitten von Aposteln, l. Petrus und Paulus, r. Johannes und Petrus. Darunter, wieder im Halbkreise, die Heiligen des Jesuitenordens; besonders herausgehoben, auf vorkragenden Wolkenpodesten, Franz von Borgia, Ignatius und Franz Xaver; neben ihnen, weiter zurück, Päpste, Könige und Märtyrer. Über der Strahlenglorie, in einem Halbrund in Gegenbewegung, der Erzengel Michael mit der Waage, umgeben von Jesuiten in Ordenstracht, ein Jesuit vor einer Staffelei (Tausch?); neben diesem ein Maler in prächtigem Phantasiegewand, ebenfalls vor einer Staffelei (Rottmayer?). Als Ausläufer dieses Halbrunds auf der NSeite: Johannes Ev., Bartholomäus, Jakobus; auf der SSeite: Simon, Thomas, Thaddäus, Philippus und, in kleinem Abstand, Hieronymus mit dem Löwen.

Innerhalb der Deckenbildzone, an der SSeite, ein Medaillon mit der Bekehrung Pauli; an der NSeite, entsprechend, Heilung des Lahmen durch Petrus und Johannes.

Über dem Chor:

Vorbilder des hl. Meßopfers im Alten Bunde.

Die Opfer von Abel, Noah, Abraham, Isaak, Melchisedech, David, Salomo und Elias, die der Anbetung und Verherrlichung des in ihrer Mitte thronenden Jehova dienen sollen.

Über der Orgelepore:

Musizierende Engel, von einem Engel mit Taktstock dirigiert.

In den Kapellennischen der SSeite von O nach W:

In der Franz-Xaverius-Kapelle:

In den beiden Gewölbekappen: 1. Die wunderbare Erscheinung des hl. Franz am Krankenlager eines Ordensgenossen. 2. Taufe eines Mohrenfürsten durch den Heiligen.

In der Josephskapelle:

An der WWand der Heilige vor einem Indierfürsten predigend. Am Gewölbe Joseph, dem der Engel im Traum erscheint; an der WWand Josephs Tod; in der Fensterleibung l. Josephs Vermählung mit der hl. Jungfrau, r. die Flucht nach Ägypten; ob. der Jesusknabe, von den Eltern im Tempel wiedergefunden.

In der Schutzengelkapelle:

Am Gewölbe Sieg Michaels über Luzifer; an der WWand Erzengel Raphael, von Tobias und seiner Familie scheidend; in der Fensterleibung l. Engel beschützen die Kindheit Jesu, r. Judith bei Holofernes, vom Engel beschützt; ob. Anbetung der Dreieinigkeit durch Engel.

In der Hedwigskapelle:

Am Gewölbe Hedwig von dem Gekreuzigten gesegnet; an der WWand Arme, von Hedwig gespeist; in der Fensterleibung l. Hedwig und ihr Gemahl opfern dem Kreuz ihr Herz, r. Hedwig, einem Pilger das Kloster zeigend, ob. der Tod der Heiligen.

In der 6. Nische von O, Haupteingang:

Am Gewölbe der Heiland, umgeben von Jüngern, verehrt von Magdalena; an der OWand Petrus, der vom Heiland die Schlüssel empfängt, darüber die Inschrift: *Ecclesiae hujus lapis fundamentalis positus A. 1689 16. Juli*; an der SWand, über dem Portal, eine Inschrift; an der WWand Paulus, Kranke heilend, darüber die Inschrift: *A. 1698 30. Juli benedicta ecclesia: divina solemniter inchoanda 31. Juli; Pictura absoluta A. 1706.*



34. Matthiaskirche. Deckengemälde über dem Langhaus. S. 65 u. 66

In der Sebastianskapelle:

Am Gewölbe Sebastian, wie er von der Witwe Irene und anderen Frauen losgebunden und von seinen Pfeilen befreit wird; an der WWand, über der Tür zur Orgelempore, eine große Vase mit Blumen, darüber Sebastian, von Pfeilen durchbohrt; in der Fensterleibung Waffen und Früchte.

In den Kapellennischen der NSeite, von W nach O:

In der Kapelle der schmerzhaften Mutter Gottes:

Am Gewölbe Engel, arme Seelen aus dem Fegefeuer befreiend; an der WWand Insignien des Todes, Begräbnisses und Friedhofs; ob. in der Fensterleibung eine Inschrift.

In der Kapelle der Apostel Simon und Judas Thaddäus:

Am Gewölbe Martyrium des Apostels Judas Thaddäus; an der WWand der auferstandene Heiland mit Kreuz, neben ihm David, Petrus, Magdalena und der Schächer Dismas; in der Fensterleibung l. Magdalena, vor dem Spiegel vom Gnadenstrahl getroffen, r. König David mit Engel, ob. der verlorene Sohn.

In der Franz-Borgia-Kapelle:

Am Gewölbe Franz von Borgia, der von Ignatius in den Orden aufgenommen wird; an der WWand Franz von Borgia am offenen Sarge der Kaiserin Isabella; in der Fensterleibung l. Franz bettelnd, r. Franz einen Kranken mit Wein erquickend, ob. hl. Aloysius, vor dem Sanctissimum kniend.

In der Annakapelle:

Am Gewölbe Jesus, Maria, Joseph, Joachim und Anna; an der WWand Mariä Opferung; in der Fensterleibung l. Anna und die kleine Maria, r. Tod der hl. Anna, ob. der Jesusknabe mit Maria und Joseph.

In der Mutter-Gottes-Kapelle:

Am Gewölbe Mariä Himmelfahrt; an der WWand Mariä Verkündigung; in der Fensterleibung l. Mariä Geburt, r. Mariä Opferung, ob. Mariä Heimsuchung.

In der Ignatiuskapelle:

An den beiden Gewölbekappen: 1. Priester am Altar, der im Augenblick der hl. Wandlung statt der Hostie Jesus in Gestalt eines kleinen Kindes in den Händen hält. In den Bänken im Hintergrunde der hl. Ignatius, Frauen und Kinder. 2. Der hl. Ignatius in Ekstase; an der WWand Ignatius, Ordensregeln entwerfend; an der NWand, über der Sakristeitür, Ignatius dem hl. Vater die Ordensregeln übergebend; gegenüber an der SWand Ignatius, einen Teufel austreibend.

Unter der Orgelempore:

Südl. Joch. Am Gewölbe der Heiland, den Jüngern predigend; an der Rückwand Franz Xaver, den Indiern predigend; im Bogenfeld darüber Inschrift. Mittleres Joch. Am Gewölbe das Lamm Gottes im Schoße des Vaters und von Engeln, Heiligen und den 4 Evangelisten umgeben; darüber Inschrift. Nördl. Joch. Im Gewölbe Jesus, Teufel austreibend; an der Rückwand Ignatius, ebenfalls eine Teufelsaustreibung vornehmend; darüber weitere Inschrift.

In den Emporennischen:

Die Gewölbefresken stellen dar: Leben, Leiden und Erhöhung Christi. Bei jedem Bilde befindet sich eine Stelle der Litanei zum hl. Namen Jesu und eine bilderklärende Stelle aus der hl. Schrift. Die Reihe beginnt in der ersten Nische nördl. vom Hochaltar, wird in der gegenüberliegenden fortgesetzt und in dieser Ordnung zu Ende geführt. In den Fensterleibungen Genien grau in grau als Steinfiguren gemalt.

1. Jesus als kleines Kind angebetet. 2. Die Geburt Christi. 3. Die Darstellung im Tempel und Weissagung Simeons. 4. Der zwölfjährige Jesus im Tempel. Sapientia aeterna. 5. Die Taufe Jesu durch Johannes. 6. Die Verklärung Jesu auf Tabor. 7. Einzug in Jerusalem. 8. Fußwaschung beim letzten Abendmahl. 9. Die Geißelung Jesu. 10. Jesus am Kreuz zwischen den Schächern, zu seinen Füßen Maria, Johannes und Magdalena. 11. Die Auferstehung. 12. Himmelfahrt. 13. Steinigung des hl. Stephanus. 14. Die 5 klugen und die 5 törichten Jungfrauen.

In dieser letzten Emporennische (Wende der SSeite) in einer Lünette der WWand die Inschrift:

MICHAEL ROTTMAYER DE ROSENBRUNN SAC. CAES. MAJEST. JOSEPHI I. PICTOR DOMESTICUS INTRA TEMPUS BIENNII QUIDQUID HISTORIAE ET FIGURARUM EST, PROPRIA MANU PINXIT ET PERFECIT SUB FINEM MAJI ANNO 1706.

An der WWand der Orgelempore: Tempelreinigung, durch das Fenster in 2 Hälften geteilt.

### Altarbilder

Im Hochaltar:

Beschneidung Christi, H etwa 8,00 m, B 3,80 m. Öl auf Leinwand. Von Christoph Tausch, 1725.

Im Franz-Xaverius-Altar:

Hl. Franz Xaver, Brustbild, H 1,10 m, B 0,60 m. 1. Hälfte des 18. Jahrh.

Im Josephsaltar:

Hl. Joseph, Brustbild, H 0,90 m, B 0,50 m. 1. Hälfte des 18. Jahrh.

Im Schutzengelaltar:

Schutzengel, Öl auf Leinwand. H 2,60 m, B 1,40 m. Von F. Fahnroth, um 1882.

Darüber St. Theresia, hochoval, 0,90 m h. 18. Jahrh.

Darunter Maria vom guten Rat, H 0,65 m, B 0,40 m.

Im Hedwigsaltar:

Hl. Hedwig, vom Gekreuzigten gesegnet, H 3,60 m, B 1,90 m, Öl auf Leinwand. Von H. Wohnlich, um 1860.

Darüber St. Johann von Nepomuk, hochoval, H etwa 1,10 m.

Darunter Stanislaus Kostka, hochoval, H 0,75 m. Von Winter, 19. Jahrh.

**Im Sebastiansaltar:**

Hl. Sebastian am Marterpfahl, H 2,00 m, B 1,30 m, Öl auf Leinwand.

Wahrscheinlich eine Kopie von Franz Krause d. Ä. nach einem Gemälde von Willmann, um 1800.

Darunter Johann von Nepomuk, H 1,00 m, B 0,60 m. Um 1750.

Der Heilige mit Buch und Kruzifix von einer Kerze seitlich beleuchtet.

**Im Altar der schmerzhaften Mutter Gottes:**

Kruzifixus, H 2,50 m, B 1,30 m, Öl auf Leinwand. 18. Jahrh.

L. vom Kreuz Maria, r. ein Engel, Seelen aus dem Fegefeuer erlösend; ein anderer Engel fängt in einem Kelch das Blut Christi auf.

**Im Altar der Apostel Simon und Judas Thaddäus:**

Hl. Simon, H 2,10 m, B 1,20 m, Öl auf Leinwand. Von Franz Krause d. Ä., um 1800.

Der Heilige von Engeln getragen.

**Im Franz-Borgia-Altar:**

Hl. Franz Borgia, H 2,60 m, B 1,50 m, Öl auf Leinwand. 18. Jahrh.

Der Heilige vor einem Altar kniend, zu seinen Füßen Krone und Kardinalshut, die Abzeichen weltlicher und kirchlicher Würden, auf die er verzichtet hatte.

Darüber japanesische Märtyrer aus der Gesellschaft Jesu, hochoval, H etwa 1,00 m. 18. Jahrh.

Darunter hl. Aloysius, H 0,90 m, B 0,55 m. Anfang des 19. Jahrh.

**Im Annenaltar:**

St. Anna, Maria beten lehrend, H 1,50 m, B 1,10 m, Öl auf Leinwand. Von F. Fahnroth, 1888.

Darüber Taube des hl. Geistes, rund, Dm 0,50 m. Darunter Gottesmutter nach byzantinischem Vorbild, H 0,50 m, B 0,30 m. Kopie aus dem Jahre 1881.

Unter dem Fenster hl. Alphons von Liguori, H etwa 0,90 m. Von F. Fahnroth, 2. Hälfte des 19. Jahrh.

**Im Mutter-Gottes-Altar:**

Madonna mit Kind, Gnadenbild, H 0,90 m, B 0,50 m, Öl auf Leinwand. 17. Jahrh.

Nach einem Original in Passau aus dem 16. Jahrh. Der Kirche 1699 als Geschenk überwiesen.

**Im Ignatiusaltar:**

Hl. Ignatius, Brustbild, H 0,90 m, B 0,60 m. Von Joh. Melch. Brandeis, 1744.

## ARBEITEN AUS EDELMETALL

Lit.: E. Hintze, Die Breslauer Goldschmiede, Bresl. 1906.

Weihrauchschiffchen, H 9 cm, L 23 cm. Silber. Arbeit des Hans Späth. Mitte des 17. Jahrh.

Über dem vierpassigen Fuße ein aus den Wellen tauchender Delphin, auf dem das Schiffchen ruht. Auf dem Deckel getriebene Muscheln.

Reliquienstandkreuz, H 37 cm, Silber vergoldet. Arbeit des Christian Mentzel d. Ä. Ende des 17. Jahrh.

Auf vierpassigem Fuße die hl. Elisabeth, Hedwig, Augustinus und Mattheus. Das Reliquienbehältnis auf der Vorderseite mit roten Steinen besetzt, auf der Rückseite, getrieben, das Schweiß Tuch und silberne Medaillons mit den 4 Evangelisten.

Rauchfaß, H 26 cm, Silber. Ende des 17. Jahrh.

Mit graviertem, teils durchbrochenem Blattwerk.

Weihrauchkessel, H 11 cm, Dm 24 cm, Silber vergoldet. Arbeit des Gottfried Heyner. Ende des 17. Jahrh.

Der Kessel sechsfach gebuckelt mit getriebenen Blumen und Ranken. Am Bügelansatz Engelsköpfe.

Aspergil, dazugehörig, L 38 cm, Silber. Arbeit des Gottfried Heyner. Ende des 17. Jahrh.

Auf der unteren Hälfte der Sprengkugel getriebene Blätter.

Kelch, H 21 cm, Silber vergoldet. Arbeit des Gottfried Heyner. Um 1700.

Auf dem sechspassigen Fuße 3 silberne Medaillons mit den hl. Antonius, Joseph und Maria de Monte Carmelo. Auf der Kupa silbernes Rankenwerk in Durchbruch.

Kelch, H 24 cm, Silber vergoldet. Arbeit des Tobias Schier. Um 1725.

Fuß sechspassig, birnförmiger Nodus mit plastischen Engelsköpfchen besetzt. Auf der Kupa in Auflage silbernes Rankenwerk, dazwischen Medaillons mit dem Wappen der Kreuzherren.

Monstranz, H 87 cm, Silber, teilweise vergoldet. Arbeit des Joh. Peter Ziegler (?). Um 1725.

Am Fuße Engelskopfaare, dazwischen Medaillons mit den Evangelisten und ihren Symbolen. In der Scheibe ein großes I H S in blauem Email, in der Mitte das Reliquiar, umgeben von Rankenwerk mit 4 Heiligen dazwischen. Als oberer Ausklang Stern mit Kreuz (Kreuzherrschaftswappen) in blauem Email. — Gez. I. Z.

2 Meßkännchen, H 8 cm, Silber, einfach, zylindrisch. Um 1730.

Reliquiar, H 35 cm, Silber vergoldet. Um 1730.

Mit getriebenem Früchtewerk am Fuß und bunten Steinen.

Reliquiar, H 43 cm, Silber vergoldet, mit Rokaillewerk. Um 1745.

3 Rahmen von Kanontafeln, 54 cm zu 34 cm und 2 Stück 28 cm zu 25 cm. Arbeit des Tobias Meyer. Um 1800.

Mit Leisten, Eckquadern und Blattornament.

Kännchen, H 22 cm, Silber. Arbeit des Karl Schuch, 1846.

Mit getriebenem Blumen- und Blattwerk.

Kruzifixus, H 56 cm, Silber, teilweise vergoldet. Arbeit des Karl Schuch. Um 1850.

Am Fuß Blumen- und Rankendekor.

#### ARBEITEN AUS MESSING

13 Wandleuchter an den Pfeilern des Langhauses, T 0,60 m. Um 1740<sup>1)</sup>.

Zierliche Gebilde aus Ranken- und Bandwerk, rokokomäßig.

Kronleuchter, Messing, etwa 0,80 m h. Um 1730.

Zweigstaffelt, zwölfarmig, schlicht.

Kronleuchter, Messing, etwa 0,90 m h. Um 1800.

Zweigstaffelt, zwölfarmig; mit Empireornament wie Vasen, Girlanden usw.

Kronleuchter, Messing, etwa 1,10 m h. Um 1830.

Zweigstaffelt, zwölfarmig; mit Palmettenornament.

2 Kandelaber vor dem Hochaltar, etwa 2,00 m h, Rotguß. Gefertigt 1728 von Rotgießer Joh. Jak. Krumpfert. Abb. 31.

Auf dreiteiligem Sockelfuße mit Engelsköpfchen, Schaft reich gegliedert, mit Bandornament.

#### ARBEITEN AUS HOLZ

Zweiflügelige Tür der WSeite nach der Eingangshalle der Universität, i. Licht. 2,00 m brt, 3,80 m h. Um 1742.

Zwischen bandverzierten Schlagleisten geschnitztes Füllornament. Das Gesims dem geschwungenen Türsturz angeglichen.

7 Beichtstühle, 3,10 m brt, 2,40 m h, braun gebeizt, dreiteilig. Um 1740.

Das Gebälk, das die 3 Teile zusammenfassend überdacht, mannigfach geschwungen oder geknickt. Bei dem Beichtstuhl in der Franz-Xaverius-Kapelle flankieren den Mittelsitz Hermenpilaster mit bunt bemalten Mohren.

Im Mittelschiff:

40 Gestühlsreihen, 0,98 m h, 3,10 m brt. Um 1700, Ergänzungen um 1730.

Die Seitenwangen aus geschnitztem Blattwerk, teilweise mit Bandornament.

<sup>1)</sup> Bdw. Tfl 206, 4.

Im Chor:

1 Armstuhl und 2 Hocker für das Episkopalamt. 1727.

In der Franz-Xaverius-Kapelle:

10 Gestühlsreihen, 0,95 m h, 1,10 m brt. Um 1731.

Die Seitenwangen mit stilisiertem Blatt- und Bandornament.

Zweiflügelige Tür in der SWand, 3,80 m h, 2,30 m brt. Um 1731.

Auf der Innenseite mit Bandwerk gefüllte Felder.

## ORGELN

Die erste Orgel für die Kirche schuf Ignatz Mentzel 1700<sup>1)</sup>. Das Manual hatte 11, das Pedal 4 Stimmen. Diese Orgel wurde durch Franz Joseph Eberhardt 1756 mit erheblich verändertem Stimmenplan umgebaut<sup>2)</sup>. Sie bestand danach aus einem Manual von 11, einem Unterklavier von 2 und einem Pedal von 4 Stimmen.

Als nach der Säkularisation die Jesuitenkirche als Pfarrkirche verselbständigt wurde, war keine Orgel mehr vorhanden. 1819 wurde — laut den Bestimmungen des Tauschvertrages (vgl. S. 57) — eine von Joh. Christ. Benj. Müller kurz vorher für die Kirche des Matthiastiftes gefertigte Orgel in die jetzige Matthiaskirche versetzt. Die Überführung kostete 380 Rtlr. Im Laufe der Jahre wurde das Werk mehrfach repariert: 1859 durch Fr. Wünsche, 1876 durch Ed. Horn und 1893 durch Witwe Horn und Carl Wilhelm<sup>3)</sup>.

1926 wurde durch W. Sauer in Frankfurt a.O. ein neues Werk geliefert mit folgender Einteilung:

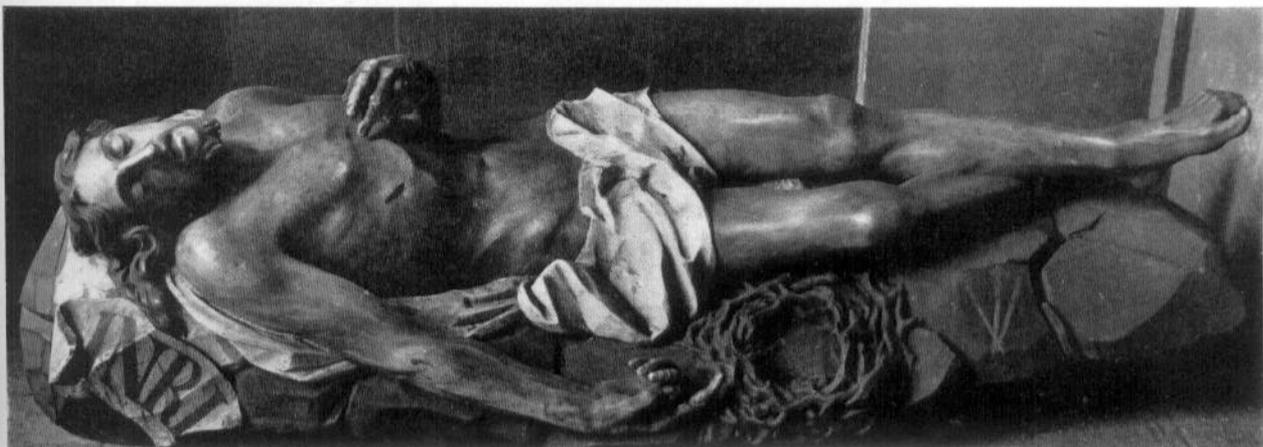
1. Manual. C bis g<sup>3</sup>. 1. Bordun 16 Fuß, 2. Prinzipal 8 F, 3. Doppelflöte 8 F, 4. Viola di gamba 8 F, 5. Dolce 8 F, 6. Oktave 4 F, 7. Flöte 4 F, 8. Oktave 2 F, 9. Zimbal vierfach, 10. Kornett drei bis fünfmal, 11. Trompete 8 F.

2. Manual. C bis g<sup>3</sup>. 1. Lieblich gedackt 16 Fuß, 2. Flötenprinzipal 8 F, 3. Gemshorn 8 F, 4. Rohrflöte 8 F, 5. Viola 8 F, 6. Aeolina 8 F, 7. Vox coelestis 8 F, 8. Quintatön 8 F, 9. Fugara 4 F, 10. Flauto dolce 4 F, 11. Zartquinte 2<sup>2</sup>/<sub>3</sub> F, 12. Flautino 2 F, 13. Terzflöte 1<sup>3</sup>/<sub>6</sub> F, 14. Mixtur drei- bis vierfach, 15. Klarinette 8 F.

Pedal. C bis f<sup>1</sup>. 1. Prinzipalbaß 16 Fuß, 2. Subbaß 16 F, 3. Echobaß 16 F, 4. Quinte 10<sup>2</sup>/<sub>3</sub> F, 5. Baßflöte 8 F, 6. Cello 8 F, 7. Posaune 16 F.

Der von Müller herrührende, ruhig gehaltene Prospekt fügt sich in Größe und Umriss günstig dem Raum ein. Er besteht aus 2 hohen Ecktürmen und einer halbrunden Einsenkung dazwischen, die dem Lichteinfall von dem hohen Wfenster her entgegenkommt. Das Ornament der Behänge ist klassizistisch.

<sup>1)</sup> L. Burgemeister, Orgelbau, LXXXV, wo der Vertrag abgedruckt ist. — <sup>2)</sup> A. a. O. XXII; Sammlung 9. — <sup>3)</sup> Akt. d. Pfarramtes.



35. Matthiaskirche. Korpus Christi. S. 63



36. Universität. Oderfront

Aufn. der Bildstelle

## DAS EHEMALIGE SCHUL- UND KONVENTSGEBÄUDE DER JESUITEN

JETZT SCHLESISCHE FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT

Lage: Am Universitätsplatz Nr 1.

Eigentümer: Preußischer Staat.

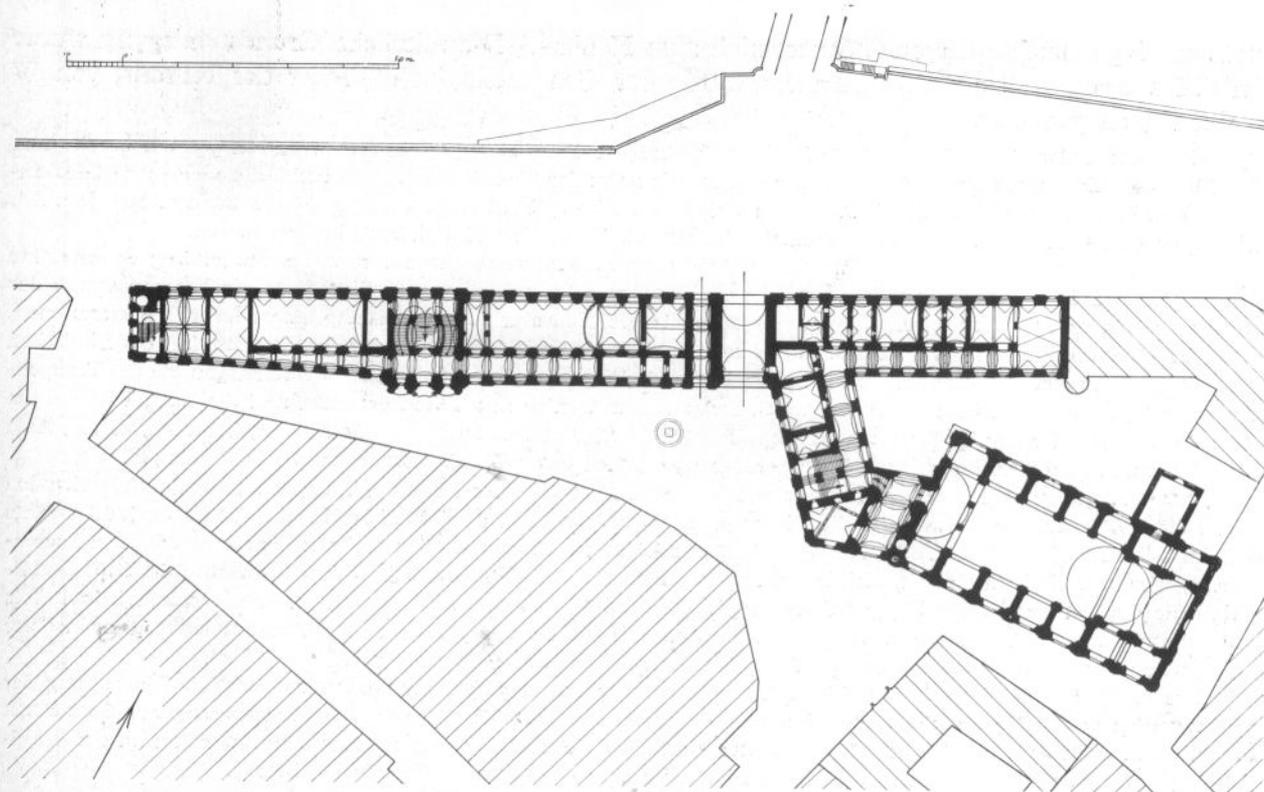
Barockbau, verputzt mit Sandsteingliederungen.

Quellen u. Lit.: Urk. und Akten im Diöz. Arch., Staatsarch., Stadtbibl., Arch. d. Prov. Kons. — J. Reinkens, Die Universität zu Breslau vor der Vereinigung der Frankfurter Viadrina mit der Leopoldina, Bresl. 1861. — A. J. Nürnberger, Zum 200jährigen Bestehen der Kathol. theol. Fakultät d. Univers. Breslau, Bresl. 1903. — G. Kaufmann, Gesch. d. Friedrich-Wilhelms-Univ., Breslau 1911. — J. G. Steinberger, Breslavisches Tagebuch, Breslau, Staatsbibl. — J. Chr. Kundmann, Academiae et Scholae Germaniae . . . , Bresl., 1741. — R. Förster, Der Bau der Univ. Breslau und die Bilder der Aula Leopoldina, Gesch. Ztschr. Bd. 34, 1900. — Ders., Der Urheber des Bauplanes für die Univ. Breslau, Gesch. Ztschr. Bd. 53, 1919. — L. Burgemeister, Die Jesuitenkunst in Breslau, Diss., Bresl. 1901. — Ders., Breslaus größter Barockmeister, Schles. Ztg. 1910, Nr. 916. — Breslau, Erinnerungsblätter zum hundertjähr. Jubiläum der Univ. Breslau, Bresl. 1911. — B. Patzak (= Patz.), Die Jesuitenbauten in Breslau und ihre Architekten, Straßburg 1918. — G. Klimpel, Kollegienbauten der Jesuiten, Diss., ungedruckt, Bresl. 1923. — Andreae-Grisebach (= A.-Gr.), Die Univ. zu Breslau, Berlin 1928.

Darst.: 4 Grundrißentwürfe u. ein Aufriß der Oderfront des WFlügels, Stadtbibl. — Federzeichnung von F. B. Werner, ebenda. Zahlreiche Stiche der geplanten Gesamtanlage (Oderfront). — H. Lutsch, Bdw. TfB 139; 140, 1 u. 2; 141, 1; 175, 1. — Bildst. — Arch. d. Prov. Kons.

### BAUGESCHICHTE

Gründung der Universität. (Vgl. auch Baugeschichte der Matthiaskirche.) Im Mai 1695 wandte sich Pater Wolff von Lüdinghausen erneut an Kaiser Leopold, um bei ihm eine Umstufung seiner Schule zur Universität durchzusetzen. Trotz starker Gegenbemühungen des protestantischen Magistrats wurde 1702 das Stiftungsdiplom erteilt, und noch am 15. Oktober desselben Jahres fand die Eröffnung der „Universitas Leopoldina“ in den alten Räumlichkeiten der Burg statt. Gleich-



37. Universität. Grundriß 1 : 1250

zeitig hatte Pater Wolff vom Kaiser Gelände für einen Universitätsneubau erbeten. Diese Pläne gingen aber erst unter dem Rektorat des Pater Wentzl (1726—1736) in Erfüllung.

Geeignet für diese Bauabsichten erschien den Jesuiten der Platz westl. der Burg, der sog. „Sperlingsberg“, der sich längs der Stadtmauer parallel zur Oder hinzog und von dem Burggelände durch die Schmiedebrücke und durch ein Stadttor, das später viel umstrittene Kaisertor, getrennt war. Hier besaßen die Jesuiten ein ehemals zur Burg gehöriges, inzwischen zur Schule umgewandeltes, Stallgebäude<sup>1)</sup>. Außerdem lagen aber auf dem Sperlingsberg einige Bürgerhäuser<sup>1)</sup>, die der Magistrat nicht veräußern wollte. Bestärkt wurde der Magistrat in seiner feindlichen Haltung durch die beharrlichen Forderungen der Jesuiten, die bei allen Verhandlungen erklärten, der Sperlingsberg gehöre samt Kaisertor, Stadtmauer und Verteidigungsturm<sup>1)</sup> zur Burg. Diese Streitigkeiten um die Besitzfrage wußte Pater Wentzl zugunsten der Jesuiten zu lösen, indem er sich am 30. Oktober 1726 mit einem Gesuch an Kaiser Karl VI. wendete. Der Kaiser, den Jesuiten wohlgesinnt, legte zunächst die Entscheidung in die Hände einer besonderen Kommission. Da jedoch die Ungnade des Kaisers zu befürchten stand, gab schließlich der Magistrat nach zweijährigen erfolglosen Verhandlungen nach, und der Streitfall endigte mit dem Verkauf der Bürgerhäuser an die Jesuiten und mit einem Vergleich vom 28. Februar 1728, den der Kaiser am 8. Mai bestätigte.

Rotulus Aktorum. Ausführlich über diese Verhandlungen berichtet ein Aktenstück in der Breslauer Stadtbibliothek, der sog. „Rotulus Aktorum, wie solche in Curia Wratisl. befindlichen wegen des Sperlingberg“: eine Abschrift der nicht mehr vorhandenen Originalakten<sup>2)</sup>, die sich zusammensetzt aus einem numerierten, aber nicht chronologisch geordneten Index und der Abschrift des leider nur für einige Nummern durchgeführten Originaltextes. Hier werden u. a. die von beiden Parteien bei der Kommission eingereichten Gutachten sowie topographische Skizzen erwähnt, aus denen hervorgeht, daß sich als Vertrauensmann der Jesuiten der Maurermeister Joh. Blas. Peindtner geäußert und daß als Vertreter des Magistrats der Stadtbaumeister Christoph Hackner eine Geländeskizze gefertigt hatte. Außerdem werden 7 Grund- und Aufrisse zu dem neuen Gebäude aufgeführt, von denen ein Teil erhalten ist. Sie stimmen in allen wesentlichen Punkten mit dem ausgeführten Bau überein. Es sind dies ein Entwurf der Oderfront des Schulgebäudes, d. h. der NFront des WFlügels und 4 jeweils zu einem Stockwerke gehörige Grundrisse dieses Flügels. Diese leider unsignierten 5 Zeichnungen, ehemals ein Bestandteil des Rotulus Aktorum, befinden sich heute in der Kartensammlung der Breslauer Stadtbibliothek.

Das Schulgebäude. Am 19. Mai 1728 ließen die Jesuiten auf dem Sperlingsberg die Bürgerhäuser, den ehemaligen Stall, den Verteidigungsturm sowie die Stadtmauer einreißen. Am

<sup>1)</sup> Vgl. L. Burgemeister, Die ehem. kaiserl. Burg in Breslau, Gesch. Ztschr. XXXVI Abb. 2. — <sup>2)</sup> Die Abschrift hatte sich vermutlich der Magistrat anfertigen lassen, wie aus dem Aufbewahrungsort zu schließen sein dürfte.

gleichen Tage erfolgte der erste Spatenstich zum Neubau. Die feierliche Grundsteinlegung wurde am 6. Dezember vollzogen. Und zwar wurde der Grundstein im 6. Pfeiler der NFront, von W gerechnet, eingemauert.

Über das Erdgeschoß hinaus dürfte in diesem Jahre der Bau kaum gediehen sein. Doch werden bereits eine Anzahl Handwerkeramen überliefert. U. a. waren damals tätig: der Tischler Chr. Hollandt, der Gelb- und Glockengießer Joh. Jak. Krumpfert, der beim Legen der Wasserleitung beschäftigt war, sowie die Steinmetzen Joh. Ad. Karinger und Chr. Ulr. Acher, die Sohlbänke, Türstürze, Kapitelle und dgl. anzufertigen hatten.

Im Verlaufe des nächsten Jahres wurde der Bau 3 bzw. 4 Stockwerke hoch von W her aufgeführt; er erstreckte sich am Jahresende in einer Länge von 100 Ellen. Zur Herstellung der Schmuckglieder für die Fronten wurde der Stuckateur Joh. Ant. Schatzel verpflichtet. Er arbeitete die Konsolen für die Risalitpilaster, ferner Fensterrahmen, Schnörkel, Laubwerk und Vasen. Am 20. Januar 1730 beginnt man mit dem Herrichten des Dachstuhles; das Eindecken setzt am 29. März ein. Im Inneren wird die zentral liegende Eingangshalle vollendet, die Umfassungswand des Treppenhauses hochgeführt; die Klassenräume im westl. Erdgeschoße werden mit Türen versehen und die Buchdruckerei am Ende des Ganges, der heutige Lesesaal, für den Gebrauch fertiggestellt. Oratorium Marianum, heute Musiksaal, Aula Leopoldina und Auditorium comicum, heute maximum, erhalten ihre architektonische Raumdurchbildung.

Am 9. August 1731 stürzen im Oratorium Marianum die ersten vier der Wand des Treppenhauses zunächststehenden Pfeiler ein. Man entfernte daraufhin die Pfeiler gänzlich, zog statt der südl. Pfeilerreihe eine Wand ein und trennte auch im O des Raumes 2 Achsen ab. Auf diese Weise wandelte man die ursprünglich dreischiffig geplante, durch 2 Säulenreihen gegliederte Halle in einen einheitlichen, saalartigen Raum um. Für die Aula stiftet in diesem Jahr Graf Schaffgotsch die Glasfenster; sie sind 1749 bei der Explosion des Pulverturmes zerstört worden. Außerdem erhalten Aula und Auditorium comicum ihren malerischen Schmuck. Die nicht mehr erhaltenen Fresken des letzteren, von Pater Joh. Kuben ausgemalten Raumes stellten die 4 Monarchien und die 4 Weltteile dar.

Am 8. April 1732 wird mit dem Abbruch des Kaisertores begonnen<sup>1)</sup>. Am 19. August fand die Einweihung der Aula statt. Inzwischen war auch der Bau des mathematischen Turmes vollendet; sein oberster turmartiger Aufsatz erhält am 31. Oktober als krönende Zier einen vergoldeten sphärischen Globus mit darüberschwebendem, sich nach der Windrichtung drehenden Adler, den der „Jesuittr-Schlosser“ Frater Georg Messe geschaffen hatte<sup>2)</sup>.

Das Jahr 1733 sieht die Vollendung des Schulgebäudes, das bis zum Kaisertore reicht. Das Dach wird fertiggestellt, die Stadt- und die Oderfront des Gebäudes zu Ende abgeputzt. Am 13. Oktober beginnt man, die 4 allegorischen Sandsteinfiguren auf die Galerie des mathematischen Turmes zu ziehen. In das oberste Zimmer dieses Turmes soll eine nicht mehr vorhandene Wasserkunst gelegt worden sein, die das Regenwasser des Daches aufzufangen und abzuleiten hatte<sup>3)</sup>. Die Ausstattung der Innenräume gedeiht so weit, daß sie beinahe sämtlich ihrer Bestimmung zugeführt werden konnten<sup>4)</sup>. Die Ausmalung der Korridore sowie das Legen ihrer Marmorfußböden erfolgte im nächsten Jahre. 1734, am 3. März, schließt Wentzl einen Vertrag mit dem bischöflichen Kupferschmied Fr. Hoffmann, der für seine Arbeiten am Dach des mathematischen Turmes 2158 Fl, 4 Sgr, 1 Gr erhält.

Der Kollegflügel. Noch im Jahre 1734 ließ man die alten Burggebäude östl. des Kaisertores abbrechen und legte hier in einer Länge von 50 Ellen in der Verlängerung des Schulgebäudes die Fundamente zu dem neuen Kolleg- oder Wohnflügel. Im Jahre darauf wird am Kaisertore und den darüberliegenden Geschossen gebaut.

Der Kollegflügel wächst bis zur Höhe des 1. Stockwerkes; dabei wurden gegen den Einspruch des Magistrats Fenster nach der Stadtmauer zu angelegt, sowie einige städtische Gebäude an dieser Mauer abgebrochen. Im SW des Burggeländes legt man das alte Kolleggebäude nebst Haupteingang zum Burghofe nieder, um Platz für den „vornehmeren“ SFlügel zu gewinnen. Dieser SFlügel, in dessen Erdgeschoß Apotheke und Laboratorien lagen, ist 1737 erbaut, während der Kollegflügel erst im Jahre darauf unter Dach gebracht wird. 1739 geht die Innenausstattung dieser beiden Gebäudeteile der Vollendung entgegen.

Noch 1740 hoffte man, den Universitätsbau beträchtlich erweitern zu können. Den begonnenen 12 Achsen des Kollegflügels wollte man nach O ein Refektorium und eine Bibliothek anfügen entsprechend der Aula und dem Theatersaal am WEnde des Schulflügels. Auch war für den Kollegflügel ein Turm geplant in Übereinstimmung mit dem mathematischen Turm. Die Mittelachse der gesamten Anlage sollte ein hoher Turm über dem Kaisertor bilden. Diesen Turm sowie einen ebenfalls nur projektierten Giebel über der Schmalfront des SFlügels und eine projektierte Galerie über der dann 1742 erbauten Torvorhalle zeigt eine Zeichnung F. B. Werners; ihr liegt ein Entwurf des Mathematikprofessors P. Joh. Lewald zugrunde. Ferner ist von Werner ein Kupferstich der imposanten NFront erhalten<sup>5)</sup>, wie sie sich nach Durchführung der ursprünglich beabsichtigten Pläne dargeboten hätte.

1741 diente die Universität als preußisches Lazarett. Im Jahre darauf werden die beschädigten Räume instandgesetzt und gleichzeitig auf königlichen Befehl die Doppeladler an den Fenstergittern entfernt. 1744 tritt an die Stelle eines Notdaches über dem Kaisertore ein endgültiges Dach, womit der Bau seinen unprogrammmäßigen Abschluß fand.

<sup>1)</sup> Steinberger S. 2659: „Da etliche alte Bürger das Kaiser-Thor einreissen sahen, ging es Ihnen thränenvoll zu Hertenzen. Was dabei geredt worden, ist leichter zu denken als zu schreiben.“ — <sup>2)</sup> a. a. O. S. 2675 Beschreibung des nicht mehr vorhandenen Adlers. — <sup>3)</sup> Kundm. S. 150: Gegen Norden aber befindet sich daselbst eine Fontaine mit kleinen Kieselsteinen von allerley Farben und Schnecken ausgezieret, in der Mitten sitzt Neptunus weit über Mannesgröße, welcher das Wasser in eine Wanne ausgießet, so darüber aus einem Wasser Behältniß herunter fället, so in eine schöne Grotte eingeleidet. — <sup>4)</sup> Das Programm einiger durch Pater Kuben ausgemalter Räume ist erläutert in Gesch. Ztschr. XXXIV, 150 ff. <sup>5)</sup> A.-Gr. Abb. 4 u. 6.



38. Universität. SFront des WFlügels. Mittelrisalit  
Aufn. der Bildstelle

Bei einer Renovation von 1781 werden die Schäden beseitigt, die das Gebäude, besonders aber die Gemälde 1745 und während des Siebenjährigen Krieges erlitten hatten, als die Universität Lazarett, Gefangenenquartier und Proviantmagazin war. Bei dem Ausweißen der Schulstuben und dem Reparieren der Gipsdecken durch Meister Peltz mögen die Deckenbilder der Oratorien überstrichen worden sein.

Weitere Bauvorgänge. 1788 findet eine Erneuerung der Aulafresken durch C. G. Heinrich statt. 1790 wird im mathematischen Turm von Professor Jungnitz eine Sternwarte eingerichtet.

Nach Aufhebung des Jesuitenordens war aus der Universität ein königl. Schulinstitut geworden (1776). 1811 beschloß der König eine Neugründung der Universität. Dazu mußten Räume baulich geändert und instandgesetzt werden. Das von der Regierung angeforderte Gutachten gab am 20. Mai dieses Jahres Oberbauinspektor Geisler ab<sup>1)</sup>. Der Theatersaal nahm damals nach grundlegendem Umbau eine Naturaliensammlung auf.

<sup>1)</sup> Teilw. abgedruckt bei L. Burgemeister, Die Schicksale des Universitätsgebäudes zu Breslau, Schles. Ztg. 1911 Nr 121

1896 werden die letzten 2 noch von den Jesuiten begonnenen Achsen des Kollegflügels hochgeführt. 1901—1906 wird der Musiksaal erneuert und der Theatersaal zum Auditorium maximum ausgebaut. Zur Jahrhundertfeier der Friedrich-Wilhelms-Universität von 1911 wird 1907—10 die Aula instandgesetzt. 1910 nahm Joseph Langer eine Ausmalung des Rektorzimmers vor. 1926 bis 1929 wurden die Wandelgänge sowie das Äußere des Gebäudes einer gründlichen Renovation unterzogen. Während der Drucklegung wird der Eingang zum SFlügel in der Torhalle von der 3. Achse in die 2. verlegt.

### BAUBESCHREIBUNG

In der Universität hat der schlesische Hochbarock auf dem Gebiet des Profanbaus künstlerisch seinen Höhepunkt erreicht. Ebenbürtig stellt sich das Werk als echt bodenständige Leistung den großen Kloster- und Schloßanlagen Österreichs, Süd- oder Westdeutschlands zur Seite. Sind in seiner Gesamterscheinung auch wienerische Elemente unverkennbar, etwa in der leichten, ornament-überspönnenen, einheitlich durchkomponierten Fassade, in dem mehrachsigen balkongeschmückten Portal oder in der breit und würdig ansteigenden Treppe, so sind diese Beziehungen nur allgemeiner Natur; nach einem Musterbeispiel würde man in Wien vergeblich suchen. Es muß im Gegenteil hervorgehoben werden, daß dieser Bau stilistisch vor allem in Schlesien verankert ist, daß das Aufteilungsprinzip der Fassaden ebenso wie dekorative Einzelheiten in Schlesien gleichzeitig oder schon vor dem Universitätsbau aufgetreten und hier durchgebildet worden sind<sup>1)</sup>.

Anlage. W- und OFlügel der Universität, ehemals Schul- und Kollegbau, sind durch das Kaisertor zu einem einzigen wuchtigen, in einer Richtungsachse liegenden Baukörper zusammengeschlossen. Seine 38 Achsen, in ihrer Gesamtheit nur von der Oderseite her überschaubar, entsprechen einer Länge von 171,00 m. Nach SO zu zweigt der sogenannte SFlügel ab; nur 5 Achsen lang entspringt er den 3 dem Kaisertor zunächstliegenden Achsen des OFlügels. Eine Torvorhalle verbindet ihn mit der schräg vor dem OFlügel liegenden Kirche, so daß hier ein kleiner, unregelmäßiger Hof entsteht. Abb. 37. Die größte Tiefe erreicht der Schulbau. Sie beträgt zwischen Kaisertor und dem zentral angeordneten Treppenhaus 18,00 m. Westl. des Treppenhauses ist die SWand mit Rücksicht auf die enge Straßenführung um etwa 5° eingewinkelt, so daß sich hier die Bautiefe verringert. Kolleg- und SFlügel sind um 3,00 m schmaler gehalten. Die Aufgliederung aller Fassadenabschnitte folgt einem Schema, wie auch das Fassadendekor in einem bestimmten Rhythmus an allen Fronten der Universität wiederkehrt.

Äußeres. Die der Stadt zugewendete SFront des WFlügels wurde die Haupt- und Schauffront der Universität. Gegen die OHälfte des Bauwerks durch Kaisertor und vorspringenden SFlügel vorteilhaft abgesetzt, bildet sie in einer Ausdehnung von 25 Achsen kompositionell eine Einheit. Nach dem üblichen zeitbedingten Gliederungsschema sind in der Mitte 5 und an den Enden je 2 Achsen als Risalite um wenige Handspannen hervorgezogen, wobei das Mittelrisalit durch die Bekrönung des mathematischen Turmes und die Einwinklung der westl. Fassadenhälfte gleichsam zum Gelenk dieses Flügels wird. Von den 4 Geschossen ist das hohe Erdgeschoß mit horizontal fließenden Bänderpaaren gegliedert und als Fassadensockel abgesetzt; 2 Hauptgeschosse und ein anschließendes Mezzanin werden in den Risaliten durch Pilaster, in den Rücklagen durch in Schlesien sonst ungebräuchliche, lange aufgerauhte, oben und unten abgerundete Spiegel vertikal zusammengefaßt. Diese Vertikaltendenz wird um so eindringlicher, als die Enge der Straße eine nur verkürzte Schrägsicht dieser Front zuläßt. Ein kräftig vorkragendes Kranzgesims schließt die Fassade und überschneidet dabei den attikaartig aus dem Mittelrisalit herauswachsenden Unterbau des mathematischen Turmes. Abb. 38.

Das prunkvoll festliche Element, das gerade dieser Front eignet, wird durch eine Fülle phantasievoller Zierglieder erreicht, mit der man besonders das Mittelrisalit schmückte und auflockerte. Bei der oberen Wandung sind zwischen Kapitell und Gesims Kämpferstücke und zierliche Konsolenpaare eingeschoben, wodurch die tragende Funktion der Pilaster gemindert erscheint. An den Fenstern lösen sich die Rahmenleisten oben ab, bilden kleine Ohren, um beim Mittelfenster des Hauptgeschosses mit der Kartuschenfüllung zwischen Sturz und weich geschwungener Verdachung zu verschmelzen. Über den seitlichen Fenstern streben von dem Schlußstein weg schräg nach außen, züchtig gebildete, verzierte Voluten, während die Mitte eine Schmuckvase besetzt hält. Etwas strenger gehalten sind die Fenster des 2. Obergeschosses. In den einfachen Fenstern des Mezzaningeschosses klingt die Bewegung nach oben zu aus, geführt von verschlungenem Band-, und Blattwerk, das die übereinanderliegenden Fenster der Gesamthaltung der Fassade entsprechend vertikal miteinander verknüpft. Abb. 38 u. 40.

Bei den beiden risalitflankierenden Achsen sind an Stelle der Erdgeschoßfenster Schlupfpfortchen mit Oberlichtfenstern eingelassen. Übereinstimmend mit den Nebenachsen sind die zweiachsigen Eckrisalite an den Frontenden durchgeführt. Das östl. Eckrisalit enthält im Erdgeschoß den Nebeneingang zum Musiksaal und den Durchlaß für Fußgänger neben dem Kaisertor. Abb. 39.

<sup>1)</sup> Vgl. H. Jung, Die Entwicklung der Barockfassade in Breslau, Liegnitz, Neisse, Diss., Bresl. 1930.



39. Universität. Kaisertor, SFlügel, Torhalle

Aufn. der Bildstelle

Für die Rücklagen ist ebenfalls Vertikaltendenz kennzeichnend, bewirkt durch lange, pilastervertretende Platten sowie durch dekorative Verknüpfung übereinanderliegender Fenster. Infolge dieses Vertikalismus tritt es wenig in Erscheinung, daß bei der westl. Rücklage die regelmäßige Anordnung der Fenster durchbrochen ist, daß nämlich das Mezzaningeschoß fehlt und, bedingt durch die Innenraumdisposition, die Fensterhöhe der beiden Hauptgeschosse vergrößert ist (Aula, Theatersaal. Vgl. Beschreibung des Inneren).

Senkrecht aus der Wand des Mittelrisalites wächst der würfelförmige, zweigeschossige Unterbau des mathematischen Turmes, der sich, das Satteldach dieses Flügels durchschneidend, bis zur NFront fortsetzt. Seine gliedernden Elemente, die Rahmen der Fenster und ein Pilastergerüst über niedrigem Sockel, sind einfach und flächig gehalten. Rings um das Gesims läuft eine von Postamenten durchsetzte Galerie von Gitterwerk; an den 4 Ecken die großen Sandsteinfiguren der 4 Fakultäten (vgl. S. 82). Über der Plattform erhebt sich kapellenähnlich der eingeschossige Turmaufsatz mit sanft gewölbter Kupferhaube und kleiner Laterne mit sphärischem Globus als Bekrönung. Abb. 36.

Die NFront des WFlügels gleicht im wesentlichen der SFront. Unterschiedlich u. a. in den Risaliten die breiten Volutenkonsolen unter den Pilastern.

Das Kaisertor zwischen O- und WFlügel fügt sich als Verbindungsstück wenig auffällig den Formationen der benachbarten Trakte ein. Es besteht aus einer einzigen sehr breiten Achse mit großen rundbogigen Fenstern und dem großen rundbogigen Gewölbedurchlaß in Höhe des Erdgeschosses. Abb. 39.

Die NFront des OFlügels wiederholt das Schema der westl. Fassadenhälfte der N- bzw. SFront des WFlügels. Da die Länge dieses Flügels nur 12 Achsen beträgt, schließt die Front vor einem geplanten Mittelrisalit ab. Um die Fassade kompositionell abzuschließen, sind die beiden letzten Achsen als Eckrisalit gebildet. Abb. 36.

SFlügel. Bei dem SFlügel sind von der 5achsigen westl. Längs- oder Außenfront die mittelsten 3 Achsen übereinstimmend mit den der östl. Rücklagen der S- bzw. der NFront des WFlügels, die beiden flankierenden Achsen übereinstimmend mit allen anderen Eckrisaliten durchgeführt. Die schmale 3achsige SFront wendet sich als reichere Schaufront der Schmiedebrücke zu; sie wird unten durch die Torvorhalle schräg überschritten (Abb. 39). Während die äußeren Achsen dem Typ der Eckrisalitachsen folgen, ist die mittlere als Scheinrisalit gebildet und durch eine rundbogige Nische mit einer Ignatiusfigur belebt.

Die Torvorhalle in Erdgeschoßhöhe der übrigen Flügel zeigt ein schräg nach hinten ansteigendes Dach, das in einer Balustrade endigt. Über dem rundbogigen S- oder Außentor liegt ein vorgebauchter Sturz mit einer Volute als Schlußstein. Zwei aufeinander zu rollende Voluten setzen das kunstvoll vergitterte Oberlichtfenster des Tores gegen die eisenbeschlagene Tür ab. Abb. 39.

An den Hoffronten des O- und SFlügels sind die Fenster in Blendarkaden eingelassen. Die Aufgliederung der Obergeschosse beschränkt sich auf vertikale Rustikalisenen und Platten. Die Fenster zeigen einfache Rahmung mit Schlußstein; Giebelbekrönungen fehlen.

Inneres. Kernstück des WFlügels ist das zentral und in ganzer Tiefe dieses Traktes angelegte Treppenhaus. In der Längsrichtung dieses Flügels führen auf der SSeite in allen Stockwerken Korridore entlang, an denen nach N zu die Schulräume gleichmäßig aufgereiht sind (Abb. 37). Dieses Anlageprinzip konnte in den oberen Geschossen der westl. Hälfte nicht beibehalten werden, da Aula und der darüberliegende Theatersaal (Auditorium Maximum) hier in der Breite den gesamten Trakt und in der Höhe zusammen drei Stockwerke einnehmen.

Das Vestibül besteht wie die Treppenpodeste aus einer dreijochigen Pfeilerstellung mit verbindenden Bogen und Gewölbekappen (Abb. 41). In der Mitte der NWand liegt ein kunstvoll gebildetes Portal (vgl. S. 82). Zu beiden Seiten dieser Tür steigt die Haupttreppe in 2 nach außen geschwungenen Läufen zum ersten Podest in Halbgeschoßhöhe an; von dort führt in Gegenbewegung ein Mittellauf zum ersten Stock weiter. Die Anordnung wiederholt sich mit reizvollen Durchblicken und Überschneidungen in allen Geschossen (Abb. 42). Steinmäßig wirkende Holzgeländer mit verzierten Durchbrechungen begleiten den leichten Anstieg. In den Gewölbekappen des Treppenhauses sind als fresco ausgemalte Spiegel in vielfach gezacktem Rahmen gebildet (vgl. Abb. 41 u. 42). Laub- und Bandelwerk füllt Zwickel und Gurtbogen. Eine zweite, nur einläufige Treppe führt im SFlügel hoch; ihre Geländer bestehen aus locker gefügten Gebälkstücken, Voluten und Blattwerk ohne geraden oberen Abschluß<sup>1)</sup>.

Abb. 41 gibt einen Einblick in dem vom Vestibül ausgehenden Flur nach W zu. Von den übrigen Korridoren ist besonders der im 1. Obergeschoß bemerkenswert: ein wohlproportionierter, gut durchlichteter Wandelgang von 11 Achsen Länge. Den Rhythmus seiner Achsenfolge bestimmen Gurtbogen, die einzelne, freskengeschmückte Gewölbekappen abteilen; unter den Gurtansätzen elliptische, rankengerahmte Kartuschenspiegel. Die Türen der Hörsäle tragen als Bekrönung Kartuschen mit den ehemaligen Klassennamen. Das WEnde dieses Korridors stößt auf die Eingangstür zur Aula, die besonders reiche Rahmung und Füllung zeigt (vgl. S. 82 u. 88). Niedriger und in der Ausschmückung zurückhaltender angelegt ist der Korridor des 2. Obergeschosses. Der Korridor des 3. Obergeschosses hat ebene Decke; er ist neuerdings z. T. zu Institutsräumen aufgeteilt. Die Achsenaufteilung der weniger aufwendigen Korridore im O-Flügel erfolgt durch gebündelte Gurtbogen, zwischen denen besonders tiefe Gewölbekappen liegen. Im 1. Obergeschoß trennt ein hohes schmiedeeisernes Gitter (vgl. S. 89) die ineinandergehenden, in einer Richtungsachse liegenden Korridore des W- und OFlügels, während sie im Erdgeschoß durch den Einschnitt des Kaisertores unterbrochen sind. Einfach die kurzen Gänge des SFlügels; ihr einziger Schmuck ist die Doppeltür zur ehemaligen Apotheke (vgl. S. 88).

Die Hörsäle zeigen glatte Balkendecken; sie scheinen ehemals durch Bemalung und Stuck bereichert gewesen zu sein. Ein Tonnengewölbe mit Gurtbändern aus Stuck deckt den Hörsaal I im Erdgeschoß unter der Aula.

Die Torvorhalle, die Durchfahrt zum Hofe des Universitätsgebäudes und ehemals Verbindungsweg zwischen dem SFlügel und der Kirche, wird über rhombischen Grundriß durch stark vortretende gekuppelte Säulenpaare in 3 Joche mit darüberansteigenden Gurten und Kugelgewölben zerlegt (Abb. 37). In dem 1. Feld der WWand sitzt die Tür zum Pförtnerstübchen, im letzten Feld dieser Wand eine kurvige Treppe<sup>2)</sup>, die in den SFlügel führt; gegenüber eine holzgeschnitzte, steingerahmte Tür, der frühere Zugang zur Kirche (vgl. S. 88). Das einzige ornamentale Zierwerk dieser Halle sind die schön gearbeiteten Kompositkapitelle der Säulen in Sandstein.

Der Musiksaal, im Erdgeschoß des WFlügels, westl. vom Treppenhaus gelegen, ist 8 Achsen lg und von einer flachen Tonne einheitlich überwölbt. Im O sind 2 Achsen für das Presbyterium und im W eine für den Chor abgesetzt. Durch diese Dreiteilung wird der verhältnismäßig schmale und niedrige Raum rhythmisch gegliedert. Licht spendet eine Fensterreihe in der nördl. Längswand.

<sup>1)</sup> Ähnlich den Treppengeländern von Palais Daun-Kinsky, Wien, und Schloß Mirabell, Salzburg. — <sup>2)</sup> Während der Drucklegung in die Mittelachse verlegt.



40. Universität. Teilstück vom Mittelrisalit

Entsprechend ist die südl. Wand zum parallellaufenden Korridor durchfenstert. Unauffällige Zugangstüren liegen, von W gezählt, in der 2. und 6. Achse der SWand. Die Besonderheit des Raumes liegt in der reizvollen farbigen Haltung und der sichtbar durchgeführten architektonischen Gliederung. Abb. 43.

Jedem Pfeiler zwischen den Fenstern ist ein zart ockerfarbener, marmorinkrustierter Pilaster mit niedrigem goldenen Kapitell vorgesetzt. Über dem Kapitell ein Kämpferstück mit kräftigem Gebälk; und darüber wieder eine ungewöhnlich wuchtige, rötlichbraune Volute, die, konsolenartig geformt, Ansatz und Stütze des durch Stichkappen aufgeteilten Gewölbes bildet. Über die sanft gewölbte Decke verteilt sind 5 große Deckengemälde in vielfach ein- und ausschwingendem Rahmen (vgl. S. 84). Die freien Flächen der Decke und Stichkappen überzieht dichtes, graziöses Laub- und Bandwerk. Ähnliches Ornament, zu einem Streifen gefügt, ziert die Leibungen der Fenster. Die Empore ruht auf dreiachsigem Unterbau. Zwischen den einzelnen, durch Gurte verbundenen Pfeilern spannen sich Gewölbekappen. Die Brüstung der Empore besteht aus zierlichem vergoldeten Gitterwerk; unter dem mittleren, leicht vorschwingenden Abschnitt sitzt eine Kartusche mit Reliefschmuck und einem Rahmen von üppigem breiten Rankenwerk. Das Presbyterium, ebenso wie der Emporenunterbau um einige Stufen erhöht, ist beiderseits durch je 2 rötlichbraune, marmorinkrustierte Vollsäulen vor den Fensterpfeilern betont. Über den Kapitellen schwere Gebälkstücke mit sitzenden oder stehenden Puttos. Das vordere Säulenpaar verbindet eine Bogenführung, die sich dem Zug der Decke anschmiegt; in der Mitte des Bogens eine Kartusche mit Reliefdarstellung. Hermenpilaster mit großflügeligen Engeln fassen die Rückwand des Presbyteriums ein. Auf dem Gebälk über den Hermen wieder Puttos mit priesterlichen Symbolen.

Da die Aula in der WHälfte des WFlügels die ganze Tiefe des Traktes einnimmt, beeinflusst die Verjüngung dieses Flügels nach W zu auch die Grundrißgestaltung der Aula (vgl. Abb. 37); diese Unregelmäßigkeit ist aber im Raum selbst nicht spürbar, sie bewirkt vielmehr eine unbewußte perspektivische Verlängerung. Im Gegensatz zum Musiksaal zeigt die Aula in ihrem Hauptteil keine sichtbare architektonische Raumstruktur. Die Architekturglieder treten zurück zugunsten der Malerei, die gleichmäßig und dicht Decke und Fensterleibungen überzieht und die zusammen mit dem Gold und Weiß plastischer Zierglieder und dem tiefen Braun des Gestühls sich zu schwerer Festlichkeit verdichtet. Den Eindruck der lastenden Schwere verstärkt die Decke, die nur geringe Wölbung aufweist. Die rhythmische Dreiteilung des Gesamtraumes in Apsis, Versammlungsraum und Chor ist beibehalten. Abb. 44.

Die Apsis am WEnde der Aula erhielt allein architektonisch plastischen Schmuck. Vor die beiden vorderen Fensterpfeiler sind Hermenpaare getreten, während man, um der Apsis eine höhere Bedeutung zu verleihen, zur Staffierung der beiden hinteren Fensterpfeiler gekuppelte Säulenpaare unter besonders kräftigem Gebälk benutzte. Gleichzeitig dienen diese Säulenpaare als Hintergrund für je eine überlebensgroße Statue (vgl. S. 84). Die beiden Ecken der Apsis werden von je 2 schräg gestellten Säulen verkleidet, die den Raum abrunden sowie den Auftakt bilden zu einem großen altarartigen Nischenaufbau mit figürlichem Beiwerk in der Mitte der Abschlußwand.

Im Versammlungsraum sind an den Fensterpfeilern in Gesimshöhe schlichte, niedrige Gebälkstücke über Konsolenpaaren angeordnet, auf denen die Gewölbestichkappen sitzen. Darüber beginnt die Zone des großen Deckenbildes mit seinen illusionistischen Säulen und Balustraden. Unter den Konsolen hängen 8 ovale Porträts, die in den dekorativen Schmuck der Pfeiler einbezogen sind. Darunter wieder lehnen sich an die Pfeiler die Rückwände der um einige Stufen erhöhten Professorenlogen. Schmucklose Bankreihen füllen die Mitte des Saales.

Die Empore nimmt die beiden östl. Achsen der Aula ein. Die Pfeiler sind mit Hermenpilastern, muskulösen, männlichen Halbfiguren, verkleidet. Die vergoldete Holzbrüstung der Empore, ein System größerer und kleinerer Schleifen, ist in der Mitte in weitem Bogen zurückgeschwungen. So gestaltet die Empore ähnlich wie die Apsis die andere Schmalseite der Aula zu einer wirksamen Schauseite. In der Abschlußwand unterhalb der Empore seitlich nach S zu befindet sich die einfach eingefaßte Eingangstür; ihr entspricht auf der anderen Seite dieser Wand eine gemalte Scheintür.

## EINZELBAUTEILE

### Außen

Portal der SFront des WFlügels, 13,60 m brt, 8,50 m h, dreiachsig, Sandstein. Um 1736. Abb. 38.

Vollsäulen auf übereck gerückten Postamenten, mit schräg in Gegenbewegung angeordneten Pfeilern gebündelt, tragen den dreifach vorschwingenden Balkon. Säulen und Pfeiler enden in phantasievoll durchgebildete Kompositkapitelle mit Girlanden und kränzetragenden Vogelköpfen. Die durchbrochene Balustrade aus stilisiertem Blatt- und Bandwerk erhält in ihrem Linienfluß eine reizvolle Unterbrechung durch eine leichte konkave Einbuchtung ihres mittelsten Bogens. 4 gebündelte Postamente, die Balustrade als Ausläufer der Pfeilerbündel unterbrechend, tragen die überlebensgroßen Sandsteinfiguren der 4 Kardinaltugenden (vgl. S. 82).



41. Universität. Vestibül im Erdgeschoß des WFlügels

Aufn. der Bildstelle

## Innen

Im Vestibül:

Türrahmung in der NWand, i. Licht. 1,50 m brt, 3,00 m h. Stuckmarmor. Um 1730. Abb. 41.

Die mit reichem Profil gefaßte, rundbogige Tür mit einer Bekrönung von Muscheln und Voluten ist gerahmt von 2 schräg nach innen gerückten Pilastern sowie einem einschwingenden Gebälk, auf dessen Mitte Pallas Athene, mit Helm, Schild und Eule sitzt.

Je eine Türöffnung in der O- und WWand, i. Licht. 1,73 m brt, 3,40 m h. Sandstein. Um 1730. Abb. 41.

Über dem einfachen Rahmen aus Sandstein eine Kartusche mit Giebelüberdachung.

Im WFlügel, Erdgeschoßkorridor:

Türrahmung in der WWand, i. Licht. 1,20 m brt, 2,10 m h. Sandstein. Um 1730. Abb. 41.

Als Bekrönung der Tür eine Kartusche, überdacht von einem waagerechten Gebälkstück; darüber wieder eine hohe, große Kartusche mit Giebelbekrönung.

Im WFlügel, Hauptgeschoßkorridor:

3 Türrahmungen in der NWand, i. Licht. 1,45 m brt, 2,85 m h. Stuckmarmor. Um 1730.

Als Bekrönung eine Kartusche mit vielfach gebrochener Giebelverdachung.

Türrahmung in der WWand, Eingang zur Aula, i. Licht. 1,90 m brt, 3,10 m h. Stuckmarmor. Um 1730.

Über dem Rahmen hohe, volutengeschmückte Kartusche vor zurückschwingendem Gebälk; seitlich 2 sitzende Putten.

## PLASTIK

Lit.: A. Uhlhorn (= Uh.), Meister und Werke der Plastik des Spätbarock in Breslau, Berlin 1927.

## Außen

Auf der Balustrade des Portals:

4 Sandsteinfiguren der Kardinaltugenden, überlebensgroß; zu ihren Füßen Putten mit Insignien. Aufgestellt 1736. Der Schöpfer der Putten ist Joh. Albr. Siegwitz. Demselben Künstler werden die Figuren der Tugenden zuzuschreiben sein<sup>1)</sup>. Abb. 38 u. 40.

Die Figuren stehen auf Postamenten, die, zwischen die Balustrade gefügt, die Dreiteilung des Balkons bestimmen. Die beiden äußeren Figuren, etwas nach außen gedreht, sind „Gerechtigkeit“ und „Mäßigung“; die beiden mittleren Figuren, frontal gestellt, „Stärke“ und „Weisheit“. Allen Figuren gemeinsam sind die etwas untersetzten Körperproportionen, die üppig schweren Gewänder und die kunstvoll aufgesteckten Frisuren. Frauengestalten und Puttos sind durch die beigegebenen Symbole charakterisiert.

Auf der Galerie des Mathematischen Turmes:

4 allegorische Figuren, überlebensgroß, Sandstein, von Franz Joseph Mangold. Aufgestellt 1733.

1. SOEcke „Kanonisches Recht“ mit Papstmitra und Waage. 2. SWEcke „Theologie“, die Augen verhüllt, mit Kreuz und Buch. 3. NWEcke „Astronomie“ mit Erdglobus und Zirkel. 4. NOEcke „Medizin“ mit Askulapstab. Die Haltung der Gestalten ist ruhig, nur wenig kontrapostisch gedreht.

In der Nische der SFront des SFlügels:

Figur des hl. Ignatius von Loyola, überlebensgroß, Sandstein, von Joh. Albr. Siegwitz. Fertiggestellt nach 1736<sup>2)</sup>.

Der Heilige, auf einem Sockel stehend, ist in Jesuitentracht dargestellt; die Arme weit ausgebreitet, der Blick aufwärts gerichtet. Am Sockel 2 Putten.

## Innen

In der Aula:

In der Abschlußnische der O Wand ob.:

Sitzfigur des Kaisers Leopold, ihm zur Seite 2 allegorische Figuren „Industria“ und „Consilium“, unter ihm „Zwietracht“ und „Torheit“, überlebensgroß, Stuckmarmor, weiß poliert. Fertiggestellt 1731. Sitzfigur wahrscheinlich von Franz Joseph Mangold.

<sup>1)</sup> Uh. 30. — <sup>2)</sup> Der Vertrag datiert vom 23. März 1736.



42. Universität. Treppe im WFlügel

Aufn. der Bildstelle

Kaiser Leopold, mit Zepter und Erdball, dicht unter dem von Schatzel verfertigten Baldachin sitzend, mit locker herabhängenden Beinen. Auf dem Gebälk der flankierenden Säulen die Begleitfiguren. Zu Füßen des Kaisers „Torheit“ und „Zwietracht“, in die Tiefe stürzend.

Vor den beiden ersten Fensterpfeilern von O:

Statuen von Joseph I. und Karl VI., den Söhnen Leopolds, überlebensgroß, weißer, polierter Stuckmarmor. Fertiggestellt 1731. Wahrscheinlich von Franz Joseph Mangold.

Auf der SSeite Joseph I. in Perücke, Rüstung und Mantel auf Kriegsgerät stehend, die Linke in die Seite gestemmt, die Rechte ausgestreckt. Gegenüber auf der NSeite Karl VI. in ähnlicher Haltung. Auf dem Gebälk über den dekorativ aufgefäßen Figuren Puttos.

Vor dem 2. Fensterpfeilerpaar von O:

Je 2 Hermen, überlebensgroß in weißem polierten Stuckmarmor. Fertiggestellt wahrscheinlich 1731.

Auf der SSeite 2 bärtige Männergestalten, die eine mit Dreieck und Buch, den Symbolen göttlichen und weltlichen Gesetzes, die andere mit Rutenbündel, dem Zeichen weltlicher Gewalt. Darüber auf dem Gebälk ein Putto mit Schwert und Universitätszepter. Auf der NSeite bei der Rektorloge ähnliche Hermen mit Merkurstab, Astrolabium und Zirkel, den Symbolen der Wissenschaft; der Putto darüber mit Kranz.

Unter der Empore:

4 Hermenpilaster, ähnlich denen der Apsis, als Trägerfiguren verwendet.

2 Bronzebüsten. 1. Friedrich Wilhelm III., 0,65 m h. Von Christian Rauch. 1833  
2. Wilhelm I. 1870.

Auf der Emporenbrüstung:

Büste des Reichsgrafen Joh. Anton Schaffgotsch, überlebensgroß, in weißem Stuckmarmor. Um 1732.

Das geradeaus gerichtete Gesicht von großen Locken umrahmt. Der hochgeknöpfte Rock vortrefflich als Brokat charakterisiert. Unter der Büste das Wappen.

## MALEREI

Lit.: R. Foerster, Die Aula Leopoldina der Breslauer Universität, Vzt. N. F. VI, 1912. — E. Dubowy, Felix Anton Scheffler.

### Die Ausmalung der Innenräume

Haupttreppenhaus und Korridor des WFlügels:

Deckengemälde. Darstellungen schlesischer Fürstentümer und freier Standesherrschaften sowie der Hauptkirchen Schlesiens. Gemalt 1734 (—1735?) von Felix Anton Scheffler.

Den Darstellungen lagen Zeichnungen von F.B. Werner zugrunde. Vorwürfe heut nicht mehr vorhandener Gemälde können Kundmanns eingehender Beschreibung der Universität von 1739 entnommen werden. Bilder im 3. Stockwerk des Treppenhauses und in den Gängen des 2. und 3. Stockwerks sind auch bei Kundmann nicht erwähnt. Es ist anzunehmen, daß eine Ausmalung dieser Felder entweder nicht vor 1739 oder überhaupt nicht erfolgt ist.

Vestibül: 1. Reichsadler. 2. Wappen des Hauses Habsburg, 3. Wappen des Grafen Schaffgotsch, des Direktors des königl. Oberamts, und seiner Räte (Curia Suprema) und Wappen des Grafen von Proskau, des Präsidenten der königl. Kammer, und seiner Räte (Camera Regia).

Treppen zum 1. Stockwerk: Schlesische Fürstentümer. 1. Schweidnitz mit dem Unterwappen von Jauer, 2. Oppeln und Ratibor, 3. Oels, 4. Neisse mit dem Signum des Künstlers „Felix Anton Scheffler/Pinxit 1734“, 5. Troppau und Jägerndorf, 6. Teschen, 7. Liegnitz (schlecht erhalten), 8. Breslau, 9. Brieg.

Korridor des 1. Stockwerkes: Hauptkirchen Schlesiens. 1. Breslau, 2. Sagan, 3. Leubus, 4. Grüssau, 5. Heinrichau, 6. Kamenz. Davon erhalten nur Breslau: Inneres der Jesuitenkirche und Fassade des Schulflügels.

Treppen zum 2. Stockwerk: Schlesische Fürstentümer. 1. Sagan, 2. Glogau, 3. Münsterberg, 4. Wohlau. Die freien Standesherrschaften: 5. Trachenberg, 6. Maltzan, Promnitz, Henckel, Schönaich und ein freigelassenes Feld für das Wappen der freien Standesherrschaft Wartenberg. — Nicht mehr erhalten sind die übrigen Darstellungen dieses Treppenhausabschnittes, die Kundmann erwähnt: die Städte Breslau, Gröditzberg, Klein-Oels; die Jesuitenkollegien in Neisse, Troppau, Liegnitz, Schweidnitz, Groß-Glogau, Sagan, Oppeln; das Karmeliterkloster in Strentz; die Breslauer Kirchen und Klöster der Dominikaner, Minoriten, Franziskaner und Kapuziner.

Musiksaal:

Ausgemalt 1733 von Johann Christoph Handke. Sämtliche Fresken, auch die der Fensterleibungen, beziehen sich auf das Leben und Wirken der Mutter Gottes. Die Deckenfresken sind



43. Universität. Musiksaal nach W. S. 78

Aufn. der Bildstelle

wegen der geringen Höhe des Raumes in Aufsicht gegeben. Eine Abhängigkeit der Kompositionen von Rubens und Jordaens ist unverkennbar. Inhaltlich gipfeln die 5 Deckengemälde in dem großen Mittelbild.

Über dem Presbyterium: Aussendung des hl. Geistes.

Gott Vater, sich an die Himmelskugel lehnd, in der Linken ein kreuzförmiges Zepter, streckt die Rechte zur Sendung des hl. Geistes aus. Neben Gott Vater 2 Erzengel.

Über dem Saal am Presbyterium: Mariä Heimsuchung.

Eigenartig die Szenerie, eine Palasttreppe, auf der im Vordergrund ein Spitz steht.

Weiter nach W: Mariä Himmelfahrt, Hauptbild.

Apostel und Frauen umstehen in lebhaftem Gebärdenspiel das verlassene Grab. Auf einer Wolkenbank Maria, sich Christus zuwendend. Darüber eine Gruppe musizierender Engel.

An der Empore: Mariä Reinigung.

Hinter der knienden Maria Joseph mit Kerze und Taubenbauer. Die Prophetin Hanna blickt verzückt auf zu dem Kind im Arme des greisen Simeon.

Über der Empore: Hl. Nacht.

Außer einem Hirten erscheinen 4 Frauen zur Anbetung, eine von ihnen mit Strohhut und Korb. Auf Wolkenbänken singende Engel.

Unter der Empore, in 3 Gewölbekappen: Maria als Alma Mater.

1. Maria als Pforte des Himmels. 2. Zu Maria fliehende Sünder. 3. Zu Boden Gesunkene von Maria gestützt. Auf diese 3 Bilder ist eine lat. Inschrift verteilt.

In den Stichkappen der Fenster: 16 Beinamen der Maria in der Reihenfolge der Lauretanischen Litanei.

Die dreipaßförmigen Bilder abwechselnd grün und weinrot mit ockerfarbenen oder goldenen Lichtakzenten. Jedes Bild ist mit dem Namenszug Mariens und einem ihrer Beinamen versehen. In einigen Fällen ersetzt der Namenszug

allein eine bildliche Darstellung. Die Folge setzt sich zusammen abwechselnd aus einem Bild der NSeite und einem der SSeite und beginnt bei der östlichsten Achse der NSeite: 1. Domus aurea; 2. Foederis arca, die goldgeschmückte Bundeslade; 3. Janua coeli, ein Engel vor geöffneter Pforte; 4. Stella matutina, die aufgehende Sonne; 5. Salus infirmorum, Kranke blicken zur Strahlenglorie Mariens auf; 6. Refugium Peccatorum, neben dem Erdball eine gefesselte Frau; 7. Consolatrix afflictorum; 8. Auxilium Christianorum, vor einem Kerker ein Gefesselter, der Befreiung harrend. 9—16. Regina Angelorum, Patriarcharum, Prophetarum, Apostolorum, Martyrum, Sanctorum omnium, Virginum, Confessorum.

Über den Saal- und Emporenfenstern, in Kartuschen: Der englische Gruß.

Dasselbe Bild ist, abwechselnd in Weinrot und Grün, in allen Kartuschen wiederholt.

Aula:

In Fresko ausgeführt 1732 von Johann Christoph Handke aus Olmütz und 2 Schülern<sup>1)</sup>. Die Stellung von Kunst und Wissenschaft zur Religion bildet das reiche, allegorische Programm. Die Deckenbilder sind in Untersicht gegeben und perspektivisch ausgezeichnet gelöst. Von der Aulamitte aus, unter der Taube des hl. Geistes, erscheinen dem Beschauer alle Architekturen senkrecht, die Gestalten unverkürzt. In der kräftig farbigen Haltung der Decke überwiegt tiefes Blau und helleuchtendes Rostbraun.

Über der Apsis: Weihung der Universität an die Mutter Gottes.

Maria, das Kind in den Armen, vor der Himmelsglorie auf dem Erdball thronend, den eine Schlange umspannt. Ihr zur Seite auf Wolkenbänken die Schutzheiligen Schlesiens: Johannes mit Lamm, Joseph mit Lilienzweig und Hedwig mit dem Kloster Trebnitz. Zu Füßen Marias im Halbkreis Heilige und Engel. L. ein Erzengel, der eine Leinwand mit dem Universitätsentwurf (SFront des WFlügels) aufrollt; darunter 2 Putten mit den Universitätszeptern, die den erhaltenen genau entsprechen (vgl. S. 88). Im Vordergrund der hl. Leopold; neben diesem, von Engeln getragen, das von ihm gestiftete Kloster Neuburg sowie das Universitätswappen. Leopold weist mit bittender Gebärde auf das Wappen, dabei zu Maria aufblickend. Weiter r. Franz Xaverius und Ignatius von Loyola, der Stifter des Ordens. Gegen die Aula wird das Bild von einem gemalten Gurtbogen und einer Vorhangdekoration abgeschlossen.

Über dem mittleren Teile: Verherrlichung der göttlichen Weisheit:

Balustraden, Gesimse, Gebälkstücke fügen sich als Rahmen der Hauptdarstellung zu einem Umgange zusammen; dahinter eine steil aufragende, säulen- und nischenverzierte Wand, eine deckenlose Halle mit Blick in den offenen Himmel vortäuschend. Dort huldigen, auf Wolkenbänken thronend, die Evangelisten, die Lehrer der römischen Kirche und die Schutzheiligen der Fakultäten der göttlichen Weisheit. An den 4 Seiten des Mittelfeldes, zu Gruppen geordnet, Heilige: an der NSeite Matthäus und Katharina von Alexandrien, die Schutzheilige der philosophischen Fakultät; an der WSeite Markus, Hieronymus, Papst Leo der Große; an der OSeite Lukas mit Stier und Marienbildnis, l. u. r. von ihm Ambrosius, Augustinus und Engel, in kleinem Abstand r. Johann von Nepomuk und Kardinal Ennea Silvio in seiner Eigenschaft als erster Lobredner Breslaus, l. 2 Kardinäle; an der SSeite Johannes, Thomas, der Schutzheilige der theologischen Fakultät, Ignatius und Aloysius.

In den gemalten Nischen des Umganges sitzende Personifikationen der freien Künste und Wissenschaften. In der NWEcke Geometria; in der SWEcke Astronomia; an der SSeite Arithmetica, Poesis mit Buch, auf dem das Entstehungsjahr der Aula, 1731, aufgezeichnet ist, Rhetorica und Pharmacia; in der SOEcke Plastica; in der NOEcke Pictura; an der NSeite Typographia, Dialectica, Musica und Grammatica.

Über dem Chor: Allegorie auf Schlesien.

Die Weltweisheit in kriegerischem Schmuck, vom Himmel herabschwebend; ihr zur Seite Putten mit Büchern und Füllhörnern, andere das schlesische Wappen tragend. Unter der Weltweisheit, unter einem Baldachin sitzend, Silesia als Herzogin; auf den Stufen ihres Thrones Putten mit Mitra und Krummstab, den Symbolen bischöflicher Würde; l. neben Silesia Viadrus, der Gott des Oderstromes, r. Wratislavia, die Verkörperung Breslaus.

Unter dem Chor an der Decke: 5 große Felder mit musizierenden Engeln in fresco secco.

Unter dem Chor an der OWand: Scheintür mit der gemalten Weiheinschrift C + M + B 1732, dem Tag der hl. 3 Könige im Einweihungsjahr der Aula.

In den Fensterleibungen: Die großen Lehrer der Weisheit.

In einen Streifen von Bändern und Blumen sind in jeder Leibung 3 Medaillons eingelassen; die beiden unteren seitl. vom Fenster sind den Bildnissen vorbehalten, das Medaillon in der Wölbung trägt eine entsprechende symbolische Darstellung mit Inschrift. Immer 2 einander gegenüberliegende Fenster schließen sich zu einer Gruppe zusammen. Die Reihe beginnt in der NOEcke. — Die Malereien gehen wahrscheinlich auf die beiden Gehilfen Handkes zurück. Sie behandeln folgende Themen:

- a) Erklärung des Alten Testaments: 1. Moyses Sacer Legislator — David Psaltes Regius. 2. Salomon Regum Sapiens — Esdras S. Scripturae Restitutor.
- b) Erklärung des Neuen Testaments: 3. Sylveira Doctor Carmeli — S. Nobertus Doctor Eucharisticus. 4. S. Bernardus Doctor Mellifluus — Cornelius A Lapide Scripturae Fax.

<sup>1)</sup> Handke gibt in seiner später verfaßten Selbstbiographie das Entstehungsjahr der Fresken mit 1732 an.



44. Universität. Aula nach W. S. 80

Aufn. der Bildstelle

- c) Metaphysik, vertreten durch: 5. Suarez Doctor Eximius — S. Bonaventura Doctor Seraphicus. 6. Scotus Doctor Subtilis — Albertus Magister Praedicatorum.
- d) Kirchenrecht, vertreten durch: 7. Raymundus, SS. Canonum Collector — Bellarminus S. R. E. Cardinalis et Defensor. 8. Canisius Malleus Haeticorum — Gratianus Vindex Juris Sacri.
- e) Moralthologie, vertreten durch: 9. Diana Sylva Moralium — Thomas Kemp Doctor Domesticus. 10. Gerson Parisiensis Cancellarius — Sanchez Morum Regula.
- f) Griechisch-römische Philosophie (Physik), vertreten durch: 11. Seneca Morum Magister — Aristoteles Princeps Philosophorum. 12. Plato Divinus Philosophus — Socrates Magister Athenarum.
- g) Astronomie, Geometrie und Mechanik, vertreten durch: 13. Riccius Astronomorum Phosphorus — Euclides Sol Geometriae. 14. Archimedes Magister Machinarum — Kircherus Archimedes Germaniae.
- h) Geschichtsschreibung, vertreten durch: 15. Livius Lumen Temporum — Baronius Lux Historiae Ecclesiasticae. 16. Bolandus Doctor Hagiographus — Florus Hortensius Historicorum.
- i) Poesie und Rhetorik, vertreten durch: 17. Ovidius Apollo Latius — Cicero Princeps Oratorum. 18. Demosthenes Graeciae Oraculum — Virgilius Poeta Virgineus.

#### Aula: Tafelbilder:

An den Fensterpfeilern des Versammlungsraumes: 8 Tafelbilder, ovale Portraits, 1,33 m h, 1,10 m brt, Öl auf Leinwand. Von den ursprünglich vorhandenen Gemälden sind nur 4 erhalten; die übrigen wurden unter dem Zwange geschichtlicher Ereignisse mit den Bildnissen späterer Förderer der Universität vertauscht.

An der SSeite, von W nach O: Papst Urban VIII., unter dessen Pontifikat die Jesuiten 1638 in Breslau eingezogen waren. Um 1732. 2. Herzog Franz von Lothringen. Um 1732. 3. Ferdinand III., unter dessen Regierung die

Jesuiten 1646 das erste Kolleg eingerichtet hatten. Um 1732. 4. Graf Hoym, Kurator der Universität. Gemalt nach 1803 von Aug. Thilo. Vor diesem Philipp Gotthard Graf von Schaffgotsch, der 1748 Bischof wurde; vor diesem wieder Kardinal Philipp Ludwig von Sinzendorf, seit 1732 Bischof.

An der NSeite, von W nach O: 5. Pater Wentzl, Rektor zur Zeit des Kollegbaues (1726—1736). Gemalt 1758 von Thomas Schöller. Vor Wentzl Papst Clemens XII., während dessen Pontifikates das Kolleg erbaut wurde. 6. Ferdinand I., der als erster den Jesuiten in Österreich Zutritt gewährte. Um 1732. 7. Friedrich II., König von Preußen. Gemalt um 1741. Vor diesem Rudolf II., unter dessen Regierung die Jesuiten mit ihrer Missionstätigkeit in Breslau begonnen hatten. 8. Graf Carmer, erster Kurator der Universität. Gemalt nach 1780, nach Carmers Berufung nach Berlin. Vor diesem P. Retz, Jesuitengeneral während des Baues.

Apotheke im Erdgeschoß des SFlügels (Hörsaal 2):

Deckenbild, Christus Kranke heilend, umgeben von Maria und Jüngern. Von Felix Anton Scheffler, 1739.

Senatssaal:

Tafelbild Francesco Borgia, 3,30 m h, 1,50 m brt, Öl auf Leinwand. Von Christoph Handke, 1736.

## ARBEITEN AUS HOLZ

In der Aula:

Kathedr, 2,20 m brt, 0,83 m h, 0,47 m tf, Eiche. Um 1730. Abb. 44.

Truhenförmig gebauht mit vergoldeten Stuckornamenten.

Promotionsgestühl, zweireihig, 2,60 m brt, 0,95 m h, Eiche. Um 1730. Abb. 44.

Die ebenen Wandungen mit vergoldeten Stuckornamenten in Felder zerlegt; treppenartig hinter dem Katheder angeordnet.

Je eine Rektor- und Kanzlerloge an dem vorletzten Fensterpfeilerpaare von W, 1,30 m brt, mit Rückenlehne 1,80 m h, Eiche. Um 1730. Abb. 44.

Einsitzig, Wandung und Rückenlehne mit vergoldeten Stuckornamenten.

8 Professorenlogen an den Pfeilern des Versammlungsraumes, 2,50 m brt, mit Rückenlehne 1,90 m h, Eiche. Um 1730. Abb. 44.

Doppelsitzig, Wandung und Rückenlehne sparsam gegliedert.

Tür in der NWand des Vestibüls, 1,50 m brt, 3,00 m h. Um 1730. Abb. 41.

Architektonisch gegliederte Füllung mit geschwungenem Sturz und reicher Bandwerkschnitzerei. Seitliche Pilaster gequadert.

Tür zur Aula, 1,90 m brt, 3,10 m h. Um 1730<sup>1)</sup>.

Aufgeteilt durch Lisenen mit Volutenköpfen und naturalistischen Blumen; dazwischen Bandwerk, Muscheln, geschwungenes Gebälk und 2 stilisierte Doppeladler.

Tür zur Apotheke im Erdgeschoß des SFlügels, i. Licht. 3,00 m brt, 2,90 m h, aus edlen Hölzern. Um 1740<sup>2)</sup>.

Pilaster mit pfeilerartigen Voluten gebündelt rahmen die Türflügel, deren Felder in geflammtem Holz ebenso wie die Pilaster Intarsien aufweisen. Gebälk und Giebelbekrönung bizarr geschwungen; im Giebelfeld ein Ölbild, seitlich Putten.

Schreibtisch im Rektorzimmer, 2,28 m brt, 1,70 m h, 1,08 m tf, aus edlen Hölzern. Um 1740.

Der kommodenartige Tisch und der Aufsatz mit Gebälk geschwungen. Die zahlreichen Schübe aus hellgelbem Holz mit reichen Intarsien in Bandwerk. Ursprünglich in der Apotheke als Schrank für Präparate verwendet.

## ARBEITEN AUS EDELMETALL

Lit.: E. Hintze, Die Breslauer Goldschmiede, Bresl. 1906.

Zepter, L 1,73 m, Silber mit wenig Vergoldung. Arbeit des Elias Grische. Um 1730.

Schaft reich profiliert. Als Bekrönung der österr. Doppeladler.

<sup>1)</sup> Bdw. Tfl 142, 1. — <sup>2)</sup> A.-Gr. Abb. 30.

2 Zepter, L 1,49 m, Silber vergoldet. Arbeit des Christoph Plackwitz. Um 1730.

Schaft profiliert; durch die symbolischen Darstellungen der Astronomie und Medizin als Zepter der philos. Fakultät charakterisiert.

Zepter, L 1,48 m, Silber vergoldet. Arbeit des Christoph Plackwitz. Um 1730.

Schaft profiliert, mit der symbolischen Darstellung der Theologie.

### ARBEITEN AUS SCHMIEDEEISEN

Tür im Hauptportal, 2,50 m brt, 4,50 m h. Um 1735<sup>1)</sup>. Abb. 38.

Eisenbeschlag, aufgeteilt durch Streifen, dazwischen Bandwerk und stilisiertes Ornament, teilweise plastisch hervortretend. Aus locker geschwungenem Bandedeisen und Ranken das Oberlichtfenster.

Tür zur Torvorhalle, 3,10 m brt, 4,90 m h. Um 1742<sup>2)</sup>. Abb. 39.

Eisenbeschlag, durch Streifen geometrisch aufgeteilt, dazwischen bewegtes Füllornament. Über dem Sandsteinsturze aus mehrfach geknickten Voluten ein Oberlichtfenster aus Ranken- und Blattwerk.

2 Schlupfpforten seitlich des Hauptportals, je 1,40 m brt, 2,80 m h. Um 1735. Abb. 38.

Eisenbeschlag, ähnlich der Hauptportaltür. Darüber Gitter des Oberlichtfensters.

2 Fenstergitter seitlich der Hauptportaltür, 1,70 m brt, 3,00 m h. Um 1735. Abb. 38.

Durch vertikale Stäbe aufgeteilt, dazwischen Bandornament.

43 Fenstergitter im Erdgeschoße der NFront u. s. w., je 1,43 m brt, 2,80 m h. Um 1740<sup>3)</sup>.

Stäbe mit Bändern und Ranken dazwischen.

Vergitterung im Korridor des Hauptgeschosses, 2,40 m brt, 2,80 m h. 1747<sup>4)</sup>.

Das Gerüst aus vertikalen Stäben, gefüllt mit Ranken, Palmetten, Berainschem Muster und plastisch hervortretenden Baldachinen. Aus Ranken die Bekrönung, davor Trophäen; ob. das Symbol Gottes vor einer Strahlensonne.

### ORGELN

Nach der Neueinrichtung der Universität wurde 1832 für den Musiksaal eine kleine Orgel beschafft, die der Orgelbauer Mor. Rob. Müller als Meisterstück fertigte<sup>5)</sup>. Sie ist nicht erhalten.

Im Jahre 1906 wurde von der Firma Schlag und Söhne in Schweidnitz eine Orgel von 19 Stimmen für den Musiksaal gebaut. Zudem Prospekt lieferte Prof. H. Poelzig den Entwurf.

## DAS EHEMALIGE JOSEPHSKONVIKT

JETZT

INSTITUTSGEBÄUDE  
DER UNIVERSITÄT

Lage: Schmiedebrücke  
Nr. 35.

Eigentümer: Preußischer  
Staat.

Barockbau der Spätzeit, verputzt mit Sandsteingliederungen.

Lit.: B. Patzak, Die Jesuitenbauten in  
Schlesien, Straßburg 1918.

Darst.: Arch. d. Prov. Kons. — Städt-  
bibl. — Bildst.

<sup>1)</sup> Bdw. Tff 141, 1. — <sup>2)</sup> A. a. O. Tff 212, 1.

— <sup>3)</sup> A. a. O. 207, 3 — <sup>4)</sup> A.-Gr. Abb. 31. —

<sup>5)</sup> L. Burgemeister, Orgelbau, XCI.



45. Josephskovikt

Aufn. der Bildstelle

**Baugeschichte.** Im Herbst 1734 wurde ein altes Eckgebäude an der Ecke der Schmiedebrücke und Gerberstraße niedergelegt, um zunächst für den Haupt- oder WFlügel Platz zu schaffen. Dieser Trakt war im Jahre darauf so weit fertiggestellt, daß man bereits einige Zimmer zu Wohnzwecken herrichten konnte.

Noch in demselben Jahre legte man die Grundmauern zu dem NFlügel gegenüber der Kirche, der 1738 eingedeckt wurde. Auch erhielt damals die Hauptfront ihr schönes balkongeschmücktes Portal. In einer Eingabe vom 28. März 1738 bittet Pater Michael Frisch den Magistrat, das Portal mit seinen Säulen um eine Elle, 6 Zoll und die Balkonplatte um 1 Elle, 26 Zoll aus der Mauerflucht herausrücken zu dürfen. 1751 vollendet man andere Teile des Konvikts (OFlügel?), die in den Jahren vorher begonnen waren. Die Umgänge der Hoffronten werden geweißt und gepflastert. Außerdem versieht man die offenen Arkaden der beiden oberen Umgänge mit grün gestrichenen Eisenbrüstungen. 1754 ist die Ausstattung des Speisesaales vollendet. Am Ende dieses Jahres erhielt der letzte der 4 Flügel (SFlügel?) sein Dach.

1755 ging man nach nahezu zwanzigjähriger Bauzeit an die abschließenden Arbeiten, die sich im wesentlichen auf das Herrichten der Innenräume bezogen.

Es lagen im obersten Stockwerke die Schlafräume und das „Musaeum“ der Oberen, im Hauptgeschoße die Bibliothek sowie Andachts- und Schlafräume und im Erdgeschoße Wirtschaftsräume und die Kapelle. Diese Kapelle, die im Erdgeschoße des WFlügels die südl. Hälfte einnahm, wurde am 11. November 1755 eingeweiht. Die Mitte des Raumes füllten schön geschnitzte Eichenholzbänke, Decke und Wand waren reich mit Malerei und vergoldetem Stuck überzogen. Das Deckenfresko stellte den zwölfjährigen Jesus im Tempel dar, das Deckenbild des Presbyteriums Joseph, an seine Brüder Getreide verteilend. 3 Altäre in Stuckmarmor waren dem hl. Joseph und Agnes und der unbefleckten Empfängnis geweiht. Reicher Bildschmuck zierte außerdem die Wände der Kapelle. An diesen Raum schloß sich eine Sakristei, über der das Musikerchor angeordnet war. Ferner errichtet man 1755 über dem OFlügel ein Uhrtürmchen, das ebenso wie ein neu angelegter Brunnen in der Mitte des Hofes mit dem Namenszug Josephs geschmückt war. Weder Türmchen noch Brunnenanlage sind erhalten. Der Schaufront des Konvikts gab man reichen plastischen Schmuck, von dem allein die Giebelfiguren geblieben sind<sup>1)</sup>: die Hl. Joseph, Agnes und Rosalie. 1765 geht das Konvikt als königliche Bank in staatlichen Besitz über und beherbergt heute Hörsäle und Übungsräume der Universität.

## BAUBESCHREIBUNG

**Äußeres.** Die 4 dreistöckigen Flügel des Konvikts, von denen sich S- und OFlügel an Nachbarhäusern lehnen, umschließen einen rechteckigen Hof. Von den beiden Straßenfronten des N- und WFlügels ist die letztere an der Schmiedebrücke als Schaufront durchgebildet; ihre Aufteilung geschieht nach dem im Hochbarock üblichen Schema. Das Mittelrisalit erfährt durch das Portal und den anmutig umrissenen Giebel eine unaufdringliche Hervorhebung. Abb. 45.

Im Erdgeschoße durchbrechen kunstvoll vergitterte Fensteröffnungen horizontalfießende Mauerbandpaare. Das Hauptgeschoß ist vornehmlich durch den Schmuck der Fensterverdachungen als solches kenntlich: flache Segmentbogen in den Risaliten und waagerechte Verdachung in den Rücklagen. Ferner sind als Bekrönungen Kartuschen sowie locker verschlungenes, rokokomäßiges Ast- und Blattwerk verwendet.

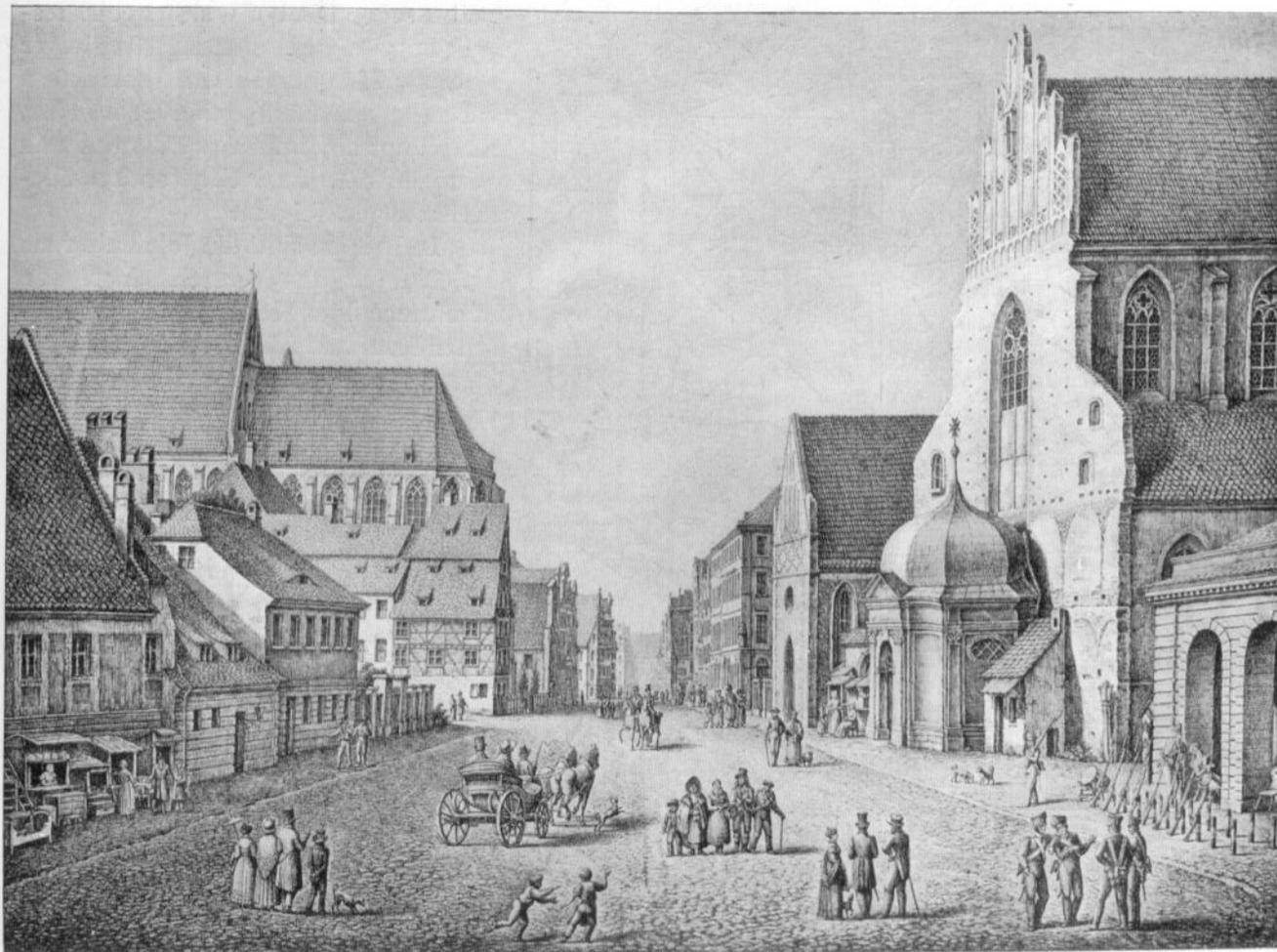
Die Bildung des Mittelrisalits sowie der beiden Eckrisalite ist dadurch bewirkt, daß in den Obergeschossen die betreffenden Achsen durch Pilaster eingefasst sind, während in den Rücklagen gerahmte Platten mit vielfältig geschwungenem Kontur die Wand zwischen den Fenstern füllen. Das Portal ist verhältnismäßig schlicht; über 2 Vollsäulen ein leicht vorschwingender, vorn konkav eingebuchteter Balkon. Von den 8 Achsen der Straßenfront des NFlügels tragen nur je 2 an den Frontenden risalitbezeichnende Pilastergliederung.

Reizvoll bietet sich der Hof des Konvikts dar. Allen Stockwerken sind Arkaden vorgelegt, hinter denen Umgänge entlangführen. Von den ursprünglich offenen Arkaden sind heute die Mehrzahl durch Fenstereinbauten verschlossen. Nur einige unvermauerte in den Obergeschossen des SFlügels weiten den jetzt beengt erscheinenden Hof und lassen seine einstige Eigenart erkennen, die auf dem gegenseitigen innigen Durchdringen von Hofraum und Hausinnerem beruhte. Italienische Motive, schon in den Renaissancehöfen der Breslauer Ringhäuser verwendet, finden hier Fortsetzung und Ausklang.

**Inneres.** Von den im alten Zustand erhaltenen Innenräumen ist nur der ehemalige Speisesaal in der NWEcke des Erdgeschosses künstlerisch bedeutungsvoll.

Der 3 Achsen breite und 4 Joché lange Raum trägt ein allseitig von StICKkappen durchsetztes Muldengewölbe. Die 3 Medaillons im Gewölbe, früher mit Freskomalerei geschmückt, sind heut übertüncht. Leichtes Laub- und Bandwerk mit Spuren einstiger Vergoldung ist über die freien Flächen der Decke verstreut. Stuckmedaillons an den Fensterpfeilern, früher ebenfalls bemalt, jetzt ausgehöhlt und verglast, finden als Beleuchtungskörper Verwendung.

<sup>1)</sup> 1812 kaufte Wilhelm Gottlieb Korn von der Regierung 2 Heiligenfiguren vom Balkon. Sie waren für die Kornsche Familiengruft auf dem Oswitzer Friedhof bestimmt. Unlängst wurde bei der Oswitzer Kapelle eine Heilige (Katharina?) entdeckt und wohl mit Recht als Konviktsfigur und als Spätwerk des Bildhauers Joh. Albr. Siegwitz erkannt. Vgl. K. Bimler, Die schöne Frau von Oswitz, Schles. Ztg. v. 15. Juni 1930.



46. Schweidnitzer Straße

Zeichnung von H. Mützel 1828

## DIE JOHANNITER-KOMMENDE DIE KORPUS-CHRISTIKIRCHE

Lage: Schweidnitzer Straße 26a, nahe am Stadtgraben.

Katholische Pfarrkirche. Abb. 56, 3.

Mittelalterliche Basilika mit Sakristeianbau, ohne Turm. Äußere Lg 38,80 m, B 24,70 m.

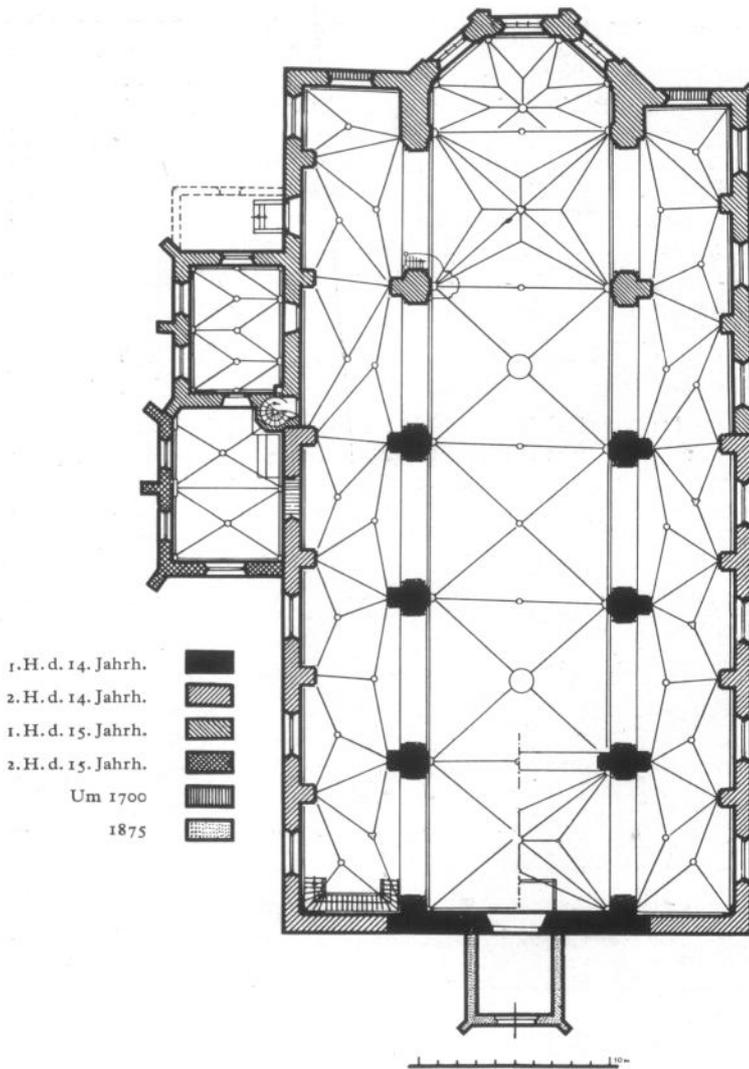
Quell.: Urk. im Stadtarch. und Staatsarchiv.

Lit.: H. Luchs (= Ls.), Der Johanniterkonvent und das Leichnamshospital in Breslau, *Gesch. Ztschr.* IV 356 ff. — H. Wendt. Die Verpfändung der Johanniterkommende, *Gesch. Ztschr.* XXXV, 155 ff. — A. Knoblich (= Knob.) *Gesch. der St. Korporis-Christi-Pfarrei, Breslau*, 1862, 77 ff. — H. Lutsch (= L.), *Verz. der Kunstdenkm.*, 1886, 66 ff.

Darst.: F. B. Werner, *Prospekt von N*, gestochen in Augsburg vor 1740. — Seidler, *Kolor. Ans. von S*, gestochen v. Löwe, verlegt bei E. W. Buchheister in Breslau, 1815, *Stadtbibl.* — H. Mützel, *Zeichn., WFront u. SAns.*, 1824. — M. v. Großmann, *Die Corporis Christikirche und ein Teil des Kreuzhofes*, *Stadtbibl.* — H. Lutsch, *Bdw. Tfl 17, 1, WGiebel.* — *Veröff. der Prov.-Komm.* N. F. III 13. — *Bildst.* 172, 1—4. — *Arch. des Prov. Kons.*

### BAUGESCHICHTE

Die Gründung. Die Johanniter erhielten durch den Herzog Heinrich von Sendomir, den Bruder des Herzogs Wladislaus II. von Breslau, nach einer von ihm unternommenen Kreuzfahrt 1154 die ersten Besitzungen in Polen und faßten früh in Schlesien Fuß. Ihre Kirche in Striegau



47. Korpus-Christikirche. Grundriß. I : 400

Der erste Bau. Der Baubefund ergibt, daß die 3 großen Achsen des Mittelschiffes von W aus zuerst erbaut sind (vgl. Abb. 47). Die außergewöhnliche Art, wie die Strebepfeiler des Hochschiffes in den Seitenschiffen von unten auf angesetzt sind, spricht dafür, daß als Kern der Anlage zunächst nur eine einschiffige kleine Kapelle vorhanden war. An diesen Bau wurden unter Einführung von 4 kleinen Achsen bei der gegebenen Länge die Seitenschiffe angebaut, wofür die im 14. Jahrh. beliebt gewordenen Springgewölbe die Lösung boten. Damals wird auch das Mittelschiff — ehemals Kapelle — erhöht worden sein.

Abgesehen von den deutlich wahrnehmbaren Rissen im Mittelschiffe wird diese Entwicklung besonders durch die 4 westlichen Fenster des südl. Seitenschiffes bestätigt, deren Leibungen 3 Abstufungen von Kalksteinen aufweisen, während die 3 östlichen Fenster derselben Front glatte, schräge Leibungen haben. Die Nachricht über eine Stiftung im Jahre 1401 von 1 Mark Gr zu „den Glosefenstern zum h. lichnam“<sup>5)</sup> kann sich nur auf diesen Bauabschnitt beziehen.

Die der Kommende gehörige Besitzfläche hatte den Übelstand, daß die Kirche von dem Wohnbau durch die nach Schweidnitz führende große Verkehrsstraße getrennt war. Schon früh gelang es dem Komtur Johann Oczko (1360—1390), die Erlaubnis zu einer Überführung über die Straße zu erwirken. „Dy selbige czeitliche regirung hot der orden gehalten bas czu den czeiten hern Johannis Oczkonis, der ein doctor ist gewest . . . der selbige herre aus befulunge des kunigs von Behemen und mit vorwillung der ratmanne hat gebawet den gang und dy schule, czu der ym owch vorwillet hat der herre bischof und das capitel czu Breslaw.“ Außer der Angabe über die Schulgründung geht

weihte schon Bischof Walther von Breslau (1152—69)<sup>1)</sup>. Dessen Nachfolger Siroslaw II. übergab den Johannitern vor 1189 Schenkungen in Groß-Tinz, Kr. Nimptsch, im Kreise Wartha und Frankenstein. Zahlreiche andere Niederlassungen folgten.

In Breslau sind die Johanniter am 25. Oktober 1273 durch einen von „Henricus filius Herdeyni“ abgeschlossenen Kauf urkundlich bezeugt, der 5 1/2 kleine Hufen „versus curiam fratrum cruciferorum situatos“ betraf<sup>2)</sup>. Dann fehlt bis 1328 ein sicherer Beleg für die Breslauer Kommende<sup>3)</sup>. Da indessen das nördlich von der Korpus-Christikirche gelegene städtische Hospital 1324 als *hospitale corporis christi* bezeichnet wird (Abb. 56,5)<sup>4)</sup>, ist es wahrscheinlich, daß damals die Kirche und die Kommende der Johanniter extra muros am Ausgange der Schweidnitzer Straße schon bestanden haben.

Die erste urkundliche Erwähnung der Kirche zu Korpus-Christi findet sich erst in der von Karl IV. ausgefertigten Stiftungsurkunde der unweit gelegenen St. Dorotheenkirche (vgl. Abb. 56,8) vom 24. November 1351 mit den Worten: *in latere dextro dum in Via versas Ecclesiam Corporis Christi proceditur*, wodurch die Kirche als schon bestehend bezeichnet wird. Die Kirche ist also zu einem erheblichen Teile ihrer Grundanlage im 14. Jahrh. entstanden, das als Blütezeit der Kommende gelten kann.

<sup>1)</sup> L. II 271. — <sup>2)</sup> C. d. Sil. VII 2 Nr 1434. — <sup>3)</sup> Ebenso III 44. — <sup>4)</sup> Klose, II 44; Ls. 361. — <sup>5)</sup> Vzt. X 138.

hieraus hervor, daß der König und der Rat in dieser Zeit ihre Einwilligung zum Bau eines bedeckten Ganges (Abb. 56, 2 u. Abb. 55) erteilt haben, der die Kommende über die Schweidnitzer Straße hinweg mit der Kirche verband und beide in einer Klausur vereinigte.

Beide Instanzen waren aus fortifikatorischen Gründen an diesem Übergange stark interessiert. Denn wenn die Kommende in die Hände eines Feindes fiel, war die Sicherheit der Stadt gefährdet. Aus Abb. 56, 2 u. Abb. 55 ist zu ersehen, daß der von 4 großen Bogenöffnungen durchbrochene Überweg im nördlichen Teile des Mittelschiffes, dicht bei dem jetzigen Eingangsvorbau endigte, wobei sich noch ein Anbau vor den südlichen Teil der WFront legte.

**Der jetzige Bau.** Trotz der schweren Erschütterung in den Vermögensverhältnissen der Kommende ist im zweiten Viertel des 15. Jahrh. der Bau der Kirche fortgesetzt und vollendet worden. Vielleicht haben gerade die Baukosten zur Verschlechterung der Lage des Ordens beigetragen. Das Mittelschiff wurde um 2 Joche nebst Chorschluß, die Seitenschiffe entsprechend ihrer engeren Teilung um 3 Achsen verlängert (Abb. 47). Zugleich muß die östliche Hälfte der Sakristei nebst der Wendeltreppe entstanden sein, die genau bei diesem Bauteile ansetzt. Für diesen Bauvorgang findet sich das erste sichere Datum an dem Sturze der Tür zu dieser auf die „Librerey“ (Bibliothek) führenden Treppe: *A. d. MCCCCLXXIII completum est pavimentum<sup>1)</sup> et testudo superius.* Wenn auch zweifelhaft bleibt, wie diese Inschrift zu verstehen ist, so bietet sie doch dafür einen Anhalt, daß um diese Zeit die Kirche mit diesem Teile der Sakristei im wesentlichen vollendet war, also kurz zuvor, ehe eine Reform der Kommende eingeleitet wurde. Es muß weiter angenommen werden, daß damals auch der reiche WGiebel — vielleicht als Folge der Erhöhung des Mittelschiffes — entstanden ist, der als Vorläufer des WGiebels der St. Adalbertkirche gelten muß. 1450 wird noch von einer Stiftung von 10 Gld zum Bau der hl. Leichnamskirche berichtet<sup>2)</sup>.

Mit dem Abschlusse der Bauarbeiten steht die Stiftung von Altären im Zusammenhang. Am 14. November 1450 genehmigt Bischof Petrus<sup>3)</sup> die Überführung mehrerer Altäre aus anderen Kirchen nach Korpus-Christi. Ein Marienaltar wurde als kirchliches Benefizium unter die Obhut des Komturs Nik. Lewen gestellt. Von den gegen Ende des Jahrh. noch hinzugetretenen Altären sind 2 wertvolle Stücke erhalten. Bald nach der Mitte des 15. Jahrh. wird weiter die Verdoppelung der Sakristei und Bücherei vor sich gegangen sein.

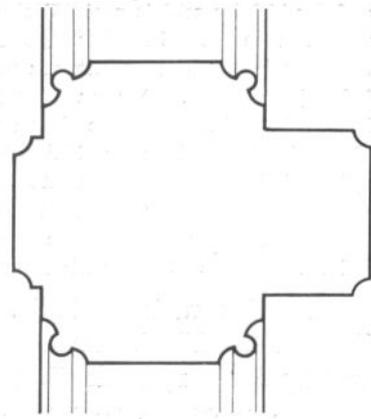
**Die Renaissance.** Um die Zeit des Magisters B. Stein, der zu den Brüdern der Johanniterkommende gehörte, hatte die Kirche „St. Corporis Christi virifici“ 11 Altäre; es residierte dort ein Statthalter vom Orden der Kreuzherren mit 18 Brüdern und 2 Altaristen. Damit war die Blütezeit schon überschritten. Die nahe am Wasser gelegene Kirche wurde 1526 mit in die Befestigung einbezogen. Vgl. Abb. 56.

Auf dem Stadtplane von 1562 zeigt die Korpus-Christikirche über dem Hauptgesimse der SFront am Fuße des Holzziegeldaches 5 hohe Aufbauten, die ihr ein ungewohntes Aussehen geben. Bei der Zuverlässigkeit des Planes, dessen Vordergrund gerade diese Kirche bildet, besteht kein Zweifel, daß die gezeichneten 5 Türmchen von etwa 9 m Höhe damals vorhanden waren. Sie können nicht nur dekorativen Zweck erfüllt haben, sondern dienten vermutlich Verteidigungszwecken. Auf dem Merianschen Stadtplane von 1650 sind diese Aufbauten nicht mehr angedeutet.

**Die Verpfändung.** Die Verpfändung der Kommende um 1540 (S. 105) infolge des weiter schreitenden Niederganges der Johanniter betraf auch die Kirche. Während fast anderthalb Jahrhunderten hatte die ihrem Zwecke entzogene Kirche unter starker Vernachlässigung zu leiden. Sie wurde teils als Salzlager, teils als Getreidemagazin verwendet. Die Ausschmückung an Altären und Bildwerken ging größtenteils verloren. Auch die Orgel verdarb. Von der Büchersammlung kam ein großer Teil abhanden.

**Die Barockzeit.** Am 11. Juli 1692 fand endlich die Einlösung der Kommende statt, wobei auch die „verwüstete“ Kirche dem Großprior Grafen F. L. Liebsteinsky von Kolowrat übergeben wurde. Dieser leitete alsbald die sich über 8 Jahre hinziehende Wiederherstellung des Bauwerks ein.

Die damals vorgenommenen Arbeiten können größtenteils am Bau abgelesen werden, da sie im Zeitstil ausgeführt sind. Die Fenster der Seitenschiffe wurden halbkreisförmig umgeändert, das Maßwerk beseitigt; der Sakristeianbau



48. Korpus-Christikirche.  
Arkadenpfeiler 1 : 50

<sup>1)</sup> Knoblich und nach ihm Lutsch lesen diese abgekürzten Worte als p. Ambrosii, qui aedificando supremus. — <sup>2)</sup> Vzt. X 138. — <sup>3)</sup> Knobli. 97.

auf der NSeite erhielt nach W einen barocken Giebel. Das ganze im Rohbau erstellte Gebäude wurde mit Putz überzogen. Die Abschlußmauer nördlich der Kirche an der Schweidnitzer Straße erhielt ein rundbogiges Tor, dessen Schlußstein das Johanniterkreuz und die Jahreszahl 1696 trägt. 1699 wurde eine heute nicht mehr vorhandene Vorhalle (vergl. Abb. 46) zum WPortal der Kirche errichtet, die eine Pilasterarchitektur und geschweiftes Kuppeldach hatte. Das Innere wurde durch weiße Tünche dem Zeitempfinden angepaßt und durch reiche barocke Einbauten, Gestühl, Altäre, Kanzel und Einzelfiguren mit neuem Gewande versehen. Zu erwähnen ist hierbei ein vorgeschwungener Balkon beim damals ausgebauten Obergeschosse der Sakristei. Am 30. November 1700 wurde die Kirche neu geweiht, wobei der verwandte Konvent der Kreuzherren vom Roten Stern bei St. Matthias die Besorgung des Gottesdienstes übernahm. 1703 wurde eine neue Orgel beschafft. S. 104. Am 12. Juli 1706 wird Andreas Kutsche „Baumeister bei St. Corporis Christi“ als Bürge bei Aufnahme eines Maurerlehrlings genannt.

**Die Preußische Zeit.** Durch die Explosion des Pulverturmes 1749 wurde die Kirche namentlich auf der NSeite stark beschädigt. Während des Siebenjährigen Krieges diente das Gotteshaus von 1758 bis 1763 als Getreidemagazin.

Die Beseitigung der dadurch entstandenen Schäden erforderte bis 1771 den Betrag von 1978 Rtlr. Auch später, 1778, 1790 und 1805/06, wurde zu militärischen Zwecken auf die Kirche zurückgegriffen, wobei jedesmal Schäden und Verluste an Kunstgut entstanden. 1810 mußten wieder 5754 Tlr ausgegeben werden, um die Kirche für den Gottesdienst herzurichten. Schließlich fanden 1813 und 1814 wieder für längere Zeit Kriegsgefangene und Kranke in der Kirche Unterkunft. Von der Säkularisation wurde die Korpus-Christikirche nicht mit erfaßt, da die Grafen Kolowrat ein Privatpatronat inne hatten. Erst 1826 wurde die Kirche verstaatlicht.

**Die Neuzeit.** Als bald nach Übernahme ließ die Regierung die Schweidnitzer Tor-Expedition, ein an die Kirche angebautes Visitatorhäuschen, auf Abbruch versteigern. Um diese Zeit scheint auch der Übergang über die Straße verschwunden zu sein (Abb. 46).

1834 wurde das Blechdach über der Vorhalle für 175 Tlr repariert. Kurz darauf, 1836, wurden der WGiebel, das Dach und die Vorhalle instandgesetzt, wobei 868 Tlr 26 Gr an Kosten entstanden. 1837 folgte die Sakristei mit 135 Tlr Ausgaben. Für gründliche Verbesserung der Dachkonstruktion über dem Hochschiffe wurden 1851 aus Zentralfonds 3213 Rtlr bewilligt. An die Ausführung dieser Arbeiten schloß sich eine Herstellung der inneren Wandfläche und Verglasung der Fenster unmittelbar an, die 750 Rtlr kostete. In dieser Zeit diente die Kirche der Nikolai-gemeinde und der Korpus-Christi-Gemeinde gemeinschaftlich.

1875 wurde die Vorhalle neu erbaut. Ziemlich gleichzeitig mußte infolge eines Blitzschlages vom 18. Juni 1874 der WGiebel nebst dem großen W Fenster für 813 Tlr wiederhergestellt werden. Um 1875 wurde die Kirche den Altkatholiken zur Mitbenutzung überwiesen, ein Verhältnis, das bis 1923 bestanden hat. 1927 wurde eine durchgreifende Instandsetzung des WGiebels und 1928/29 ebenso der SSeite und des Chorpolygon vorgenommen. Das Dach des Hauptgeschosses und des südlichen Seitenschiffes wurde neu gedeckt, der Putzüberzug der Wände wurde beseitigt, so daß z. Z. diese Wände die ursprüngliche Verfassung als Rohbau zeigen. Die Weiterführung der Arbeiten auf der NSeite erfolgte 1931, wobei ein Treppenhaus östlich an die Sakristei angebaut wurde.

## BAUBESCHREIBUNG

Die Korpus-Christikirche (Abb. 46 u. 47) ist eine dreischiffige Basilika, deren Chor im Mittelschiffe mit 3 Seiten eines Achtecks geschlossen ist. Die Seitenschiffe zeigen geraden Schluß. Ein Turm fehlt.

Das Mittelschiff ist 9,60 m i. Licht. breit; die Gesamtbreite im Inneren beträgt 22,50 m, die Gesamtlänge 36,60 m. Die größte äußere Länge ist ohne die WVorhalle 38,80 m, die lichte Höhe des Mittelschiffes 22,70 m.

**Äußeres.** Die Kirche ist in Ziegelrohbau schlichtester Formen aufgeführt, nur der WGiebel ist in reicher Gliederung durchgebildet (Abb. 49). Das Mauerwerk hat Wechselverband mit glasierten Köpfen. An den Längsfronten und der OFront ist ein Kaffgesims von Sandstein durchgeführt. Der Sockel ist mit profiliertem Sandstein gegen das aufgehende Mauerwerk abgeschlossen. Dieses Profil tritt heute nicht mehr überall zutage, da das Gelände um die Kirche bei Anlage der heutigen Straßen erheblich erhöht ist, so daß auch der Fußboden des Kirchenraumes unter dem Straßenniveau liegt. Unter dem Hauptgesims war ein — jetzt verlorener — Fries in Kratzputz durchgeführt<sup>1)</sup>. Das Glanzstück des Äußeren, der WGiebel (Abb. 49), ist gleich denen der St. Adalbert- und St. Dorotheenkirche wie bei norddeutscher Backsteinarchitektur mit abgetreppten Staffeln ausgestaltet und überragt seine beiden Brüder an Schönheit. Über der Eingangspforte, die jetzt in der WVorhalle liegt, beherrscht das fünfteilige mit reichem Maßwerk entwickelte Hauptfenster die Front bis zum Ansatz des Daches. Den Übergang zu der aufgelösten Gliederung des Giebels vermittelt

<sup>1)</sup> Vgl. Dorotheenkirche, Abb. 62

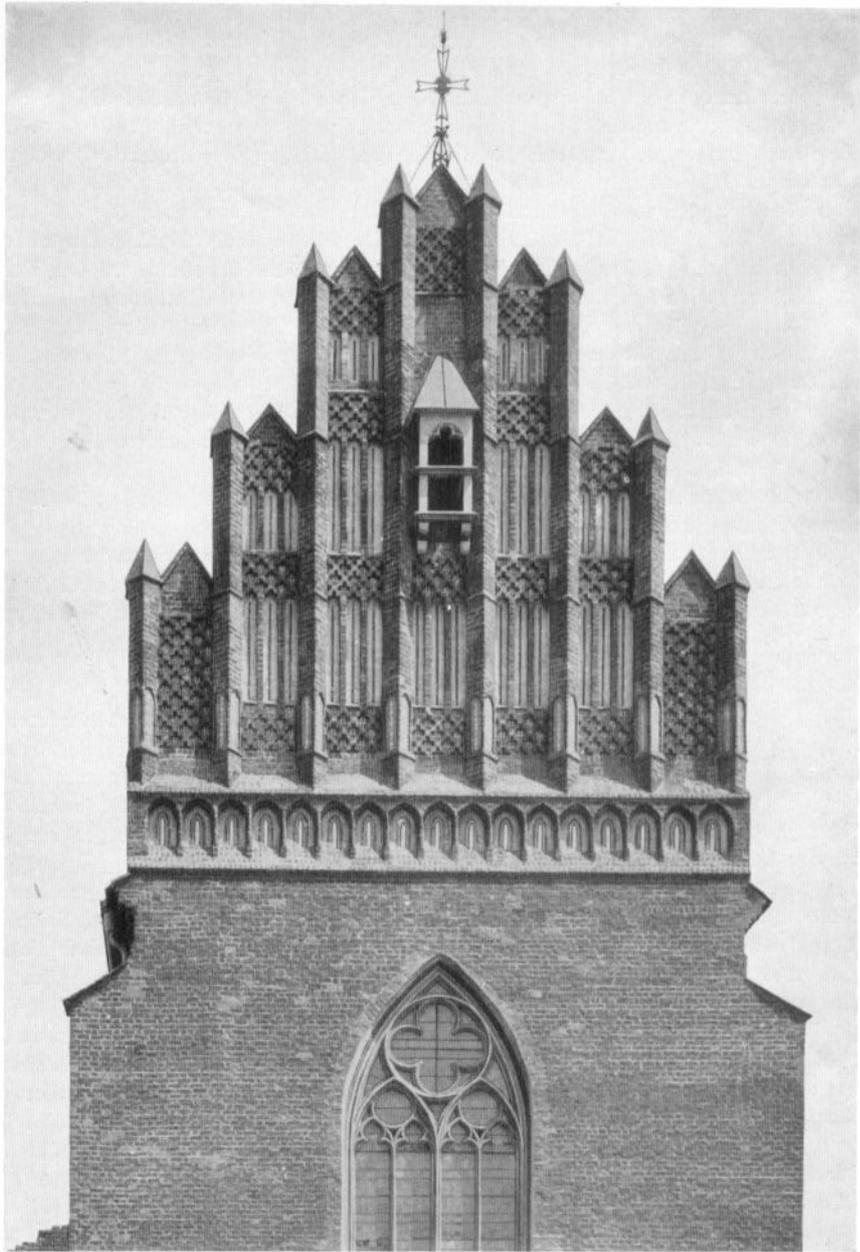
— ebenso wie bei den anderen Kirchen — ein aus 17 Spitzbogennischen bestehender Fries. Darüber baut sich der durch übereck gestellte Pfeilervorlagen in 7 Felder geteilte Giebel auf, dessen Rücklagen durch Vierpaßornamentation reizvoll verziert sind. Die Pfeiler sind fialenartig abgeschlossen, die Felder zwischen ihnen endigen in kleinen Giebelchen. Einen eigenartigen Schmuck des Giebels bildet ein kleiner, offener Erker aus Sandstein, dessen Zweckbestimmung zweifelhaft ist.

Die dreiteiligen Fenster des Mittelschiffes haben auf der SSeite reiches Maßwerk mit Fischblasenmotiven, das bei der letzten Instandsetzung ganz erneuert und nachgebildet worden ist. Im Chorpolygon sind die Fenster im unteren Drittel noch durch eine Dreipaßarkatur bereichert. Die Oberfenster der NSeite sind zugemauert. Auf die Verschiedenheit der Fenster im nördl. Seitenschiffe ist bereits (S. 92) hingewiesen. Alle Maßwerke dieser Fenster sind, als um 1700 Rundbogenöffnungen eingeführt wurden, verloren gegangen. Die Fenster an den östlichen Enden der Seitenschiffe wurden damals, um die Aufstellung der hohen Altaraufbauten zu ermöglichen, vermauert.

Inneres. Auf die Eigentümlichkeit, daß die Strebepfeiler des Mittelschiffes nicht, wie sonst üblich, auf die Außenwände des Chores übergeleitet sind, sondern im Inneren der Seitenschiffe heruntergehen, ist bereits S. 92 hingewiesen. Die Form der Pfeiler (Abb. 48) beweist mit den anderen Umständen, daß die Seitenschiffe später angebaut sind. Letztere haben an der Außenwand noch Verstärkungsvorlagen. Der Chorschluß des Mittelschiffes ist nach außen durch schwache Vorlagen versteift. Die Hauptverstärkung desselben liegt in einem unmittelbar vor dem polygonalen Ende in der Pfeilerflucht eingefügten Wandteile.

Auf dem Grundriß (Abb. 47) erkennt man ferner, daß die westlichen 4 Achsen sich von den östlichen abheben. Im Mittelschiffe wird das nicht sehr auffällig, wenn auch das Sterngewölbe des Chorpolygons und des davor liegenden Gewölbefeldes auf eine spätere Entstehung hindeuten. Aber während die Überführung der Springwölbungen von den 4 Achsen der Seitenschiffe zu den 3 Achsen des Mittelschiffes im westlichen Teile symmetrisch und klar verläuft, hat die Weiterführung dieses Wölbsystems im östlichen Teile, wo 3 Achsen auf 2 übergehen, zu gekünstelten Aufteilungen geführt. Zweifellos ist der östliche Teil ein zweiter späterer Bauabschnitt, der sich dem vorhandenen Grundgedanken anpassen mußte.

Mit Ausnahme der obengenannten 2 Felder sind die Wölbungen des Mittelschiffes als Kreuzgewölbe mit Kehlstabrippen ausgeführt und sitzen auf Konsolsteinen, die mit figürlichen Darstellungen geschmückt sind. Letztere stellen dar: Köpfe und Fratzen, Lamm mit Fahne, 2 singende Menschen, 2 sich raufende Männer, ferner Mongolen mit Schriftband, Figur mit Kelch (Johannes?) und andere Figuren. Den Schlußstein im Chore ziert ein auf einem Kreuze ruhender Christuskopf. Der Schlußstein des nächsten Joches trägt ein Wappenschild. Dann folgen unbestimmbare Köpfe und Masken.



49. Korpus-Christikirche. Giebel. S. 94

Die Arkadenpfeiler haben rechteckige Grundform und sind an den 4 Ecken durch 2 Hohlkehlen mit dazwischen liegendem kräftigen Rundstabe profiliert (Abb. 48), die vom Sockel aus um den Bogen herumlaufen. Nach dem Mittelschiffe zu haben die großen Pfeiler schwache Vorlagen, die an den Ecken kehlig abgefaßt sind. Auf diesen Pfeilervorlagen sitzen die bereits besprochenen Konsolen der Gewölbe. Die Hohlkehle der Vorlagen ist als Schildbogeneinfassung herumgeführt. Nach den Seitenschiffen zu stehen, wie oben erwähnt, die Strebepfeiler für die Mittelschiffgewölbe hervor, die den Raum unschön zerreißen. Durch die Vorlagen an den Außenwänden für die Seitenschiffwölbungen wird die Unruhe noch vermehrt. Die Rippenprofile, die mit denen des Mittelschiffes übereinstimmen, wachsen hier nicht aus Konsolen heraus, sondern stehen auf kapitellartigen Profilierungen, die bei der Barockisierung des Inneren angebracht worden sind. Auch der Gewölbeschmuck der Seitenschiffe läßt das Entstehen in 2 Zeiten erkennen. Die 3 östlichen Joche haben, abgesehen von einer Rosette, nur glatte Scheiben an den Knotenpunkten. Dagegen sind die älteren 4 Achsen reichlich mit Schmuck bedacht. Im SSchiffe sind feststellbar: Wappenschild mit Widderkopf, Adler von vorne, Vogel im Profil, Löwe rund aufgerollt, Dreipaß mit Engelskopf, Blattornament und Johanneskreuze. In NSeitenschiffe treten undeutbare Köpfe verschiedener Art, einer davon mit einer Krone auf. Ein geflügelter Engel, Laubwerk, auch ein Tempelerschild mit Kreuz sind als Dekor verwendet.

Das nachträglich untergebaute Gewölbe für das Orgelchor setzt in 1,43 m Höhe über dem Fußboden an, der vielleicht früher noch tiefer lag als jetzt. Seine ziemlich roh geformten Rippen zeigen Birnstabprofil. Der Mittelschlußstein ist Johannes d. Tfr. gewidmet, dessen Haupt auf der Schüssel liegt. Auf den anderen Knotenscheiben sind gebildet: das Johanniterkreuz, das Templerkreuz, der schlesische Adler und eine flache Rose. Die Konsolen haben Rippenform mit Maßwerk.

Der Dachstuhl der Kirche dürfte der Instandsetzung von 1692 entstammen. Er zeigt eine eigenartige Vermischung des altartigen Kehlbalckendaches mit einem Hängewerke, wobei die Säulen verdoppelt sind. Zur Entlastung der Bindebalken sind sprengwerkartig Streben in die Umfassungswände über dem Gewölbe eingespannt<sup>1)</sup>.

## ANBAUTEN

**Die Sakristei.** Der ältere östliche Teil von 2 Achsen hat ein interessantes Springgewölbe mit dreikehligen Rippen. Von den scheibenförmigen Schlußsteinen weist der nach W gelegene an der Wand ein Werkzeichen auf. Die spitzzulaufenden Konsolen sind mit Dreipässen geziert. Über der schlichten Barocktür das Johanniterkreuz. Die Fenster waren ursprünglich spitzbogig. Der jüngere westliche Teil (zweite Sakristei), ebenfalls zweiachsig, ist mit Kreuzgewölbe überdeckt. Die Rippen sind vereinfacht und weniger sorgfältig. Die steinerne Wendeltreppe von 0,75 m Licht. W. besteht aus Blockstufen.

**Bibliothek (Libreria).** Sie besteht aus 2 den unteren entsprechenden Räumen, die ehemals mit gotischen Wölbungen versehen gewesen sein werden, aber um 1700 große Tonnen mit StICKKAPPEN erhielten. Die damals eingebauten Türgewände entsprechen dem Zeitstile. Die früher spitzbogigen Fenster sind rundbogig umgeändert.

Der zweigeschossige Bau mit Sakristei und Bibliothek erhielt im Äußeren um 1700 ein barockes Gewand, wobei die gotischen Fenstermaßwerke u. s. w. verloren gingen.

**Westlicher Vorbau.** Schon in einem Ministerialreskript vom 18. II. 1843 war die Umänderung der „höchst barocken“ Vorhalle (vgl. Abb. 46) in einer „dem rein mittelalterlichen Styl“ des Kirchengiebels entsprechenden Art angeregt worden. Nach einer früheren Skizze des Geh. Oberbaurats Soller wurde aber erst 1875 durch Bauinspektor Knorr der Vorbau ausgeführt. Die Kosten betragen 7326,53 Mk. Der kleine Bau von rd 5,00 m auf 5,00 Außenmaßen ist in neugotischen Formen in kleinem Ziegelformat ausgeführt. Mit seinen kleinlichen, unter Verwendung von Sandstein durchgeführten Motiven fällt er in seiner Stilmachung gegen die formbewußte Durchführung der Kirche ab. Das 2,30 m i. Licht. breite Portal ist von Sandstein mit äußeren und inneren Rundstabprofilierungen erstellt.

## EINZELBAUTEILE

**Hauptportal, Sandstein.** 2,40 m i. Licht. brt, etwa 4,10 m h. Um 1360.

Das rundbogige innere Tor ist mit Rundstab eingefaßt. Im Scheitel sitzt eine Scheibe mit dem lebensgroßen plastischen Haupte von Johannes d. Tfr. mit Umschrift.

**Im NSeitenschiff, westlich der Sakristei:**

**Türumschrot. Sandstein.** 0,84 m i. Licht. brt, rd 2,60 m h. 1447.

Die untere 1,96 m h Öffnung ist mit Birnstabprofil eingefaßt. Auf den konsolartigen Vorkragungen unter dem Sturze sitzen Rosetten, darüber die Inschrift (S. 93). Das Oberlicht von 0,60 m Höhe ist ebenfalls von Stäben umrandet.

**Beim oberen Treppenaustritt der zweiten Sakristei:**

**Türumschrot. Sandstein.** 0,84 m brt, rd 2,00 m h. 1447.

Einfaches Türgewände mit Stäben und Ablauf.

**Im NSeitenschiff, westlich der Treppentür:**

**Erkeraustritt. Sandstein.** Etwa 5,40 m brt. Um 1695.

Der mit einer großen Kehle nach vorne vorgezogene Balkon vor dem westlichen Raume der Bibliothek, der einen Ausblick in den Kirchenraum gewährt, hat ein Geländer von Balustern. Die Kehlfläche ist mit Stuckornament im Zeitstile dekoriert.

<sup>1)</sup> J. Bronner, a. a. O., 14 Tfl 21.



50. Korpus-Christikirche. Flügelaltar. S. 98

Im NSeitenschiff, Sakristei:  
Türumschrot. Sandstein. 1,15 m brt, 2,00 m h. Um 1695.  
Schlichte, barocke Umrahmung.

### PLASTIK

Lit.: Vgl. die Vorbemerkung zu Maria-Magdalenenkirche, Teil II, S. 27.

Im Triumphbogen:

Triumphkreuzgruppe. Lindenholz, gehöhlt und mit Leinwand gesichert<sup>1)</sup>. Breslauer Meister. Um 1420. Vgl. Abb. 57.

a) Christus am Kreuze. Ganzrund. 2,60 m h. Stark geflickt. Arme und Kopf angesetzt. 1874 bei einem Gewitter heruntergefallen. b) Maria. 1,78 m h. Ganzrund. Gut erhalten. Alte Fassung wiederhergestellt. c) Magdalena. Ganzrund. 1,50 m h. Dem Kreuzesstamm angearbeitet. Wenig beschädigt. Malerei abgerieben. d) Johannes. Ganzrund. 1,84 m h. Wenig beschädigt. Die Gruppe war in den letzten Jahrzehnten heruntergenommen worden, wurde aber im Anschlusse an die Ausstellung 1926 konserviert und im Triumphbogen wieder aufgestellt.

Im nördl. Seitenschiff:

Flügelaltar. Holz. Schrein 1,81 m brt, 2,15 m h. Um 1500.

Schrein mit dem geschnitzten Tode der Maria auf gemustertem Goldgrunde. Die Darstellung zeigt Zusammenhänge mit den Krakauer Werken des V. Stoß<sup>2)</sup>. Die Fassung ist ursprünglich, doch sind viele Schäden vorhanden. Die Rahmen sind grau überstrichen. Das später verschriebene Datum „1402“ ist entweder 1492 oder 1502 zu lesen.

Linker Flügel. Innenseite (geschnitzt): ob. hl. Katharina, unt. Johannes d. Ev. Die gemalte Außenseite ist verdorben.

Rechter Flügel. Innenseite (geschnitzt): ob. hl. Barbara, unt. hl. Magdalena. Die Außenseite wie vor.

Auf dem Altare stehen Halbfiguren unbekannter Herkunft: Weibl. Heilige sitzend; Maria mit dem Kinde; weibl. Büste mit Buch. Der Altar stand früher am westl. SPfeiler, wo die Mensa noch vorhanden ist.

<sup>1)</sup> Veröff. d. Prov. Komm. N. F. II 21, Tfl 1. — F. Landsberger, Breslau, 69, Abb. 47/48 — B. u. W. 74, Tfl 55—60. — <sup>2)</sup> Vgl. Bürgerchoraltar in der kath. Pfarrk. zu Schweidnitz.



51. Korpus-Christikirche.  
St. Paulus. S. 98

Daneben:  
Flügelaltar. Holz.  
Schrein 1,90 m brt, 1,40 m h.  
Breslauer Werkstatt. 1497.  
Abb. 50.

Schrein. Johannes d. Tfr. zwischen Laurentius (?) und Stephanus (?). Den Seitenfiguren fehlen die Attribute. Die Fassung ist bei allen ursprünglich: silberne Untergewänder, goldpunzierte Obergewänder. Der Mantel des Täufers golden.

Linker Flügel. Innenseite (geschnitzt): ob. Marter des hl. Laurentius, unt. Enthauptung des Johannes. Außenseite (gemalt): ob. die hl. Wenzel und Florian, unt. der hl. Quiriakus von Jerusalem und der hl. Adalbert von Preußen.

Rechter Flügel. Innenseite (geschnitzt): ob. die Steinigung des Stephanus, unt. Marter des hl. Sebastian. Außenseite (gemalt): ob. die Hl. Sigismund und Eustachius, unt. die hl. Klemens und Fabian.

Ob. stehen Halbfiguren: Johannes d. Tfr. und Johannes d. Evang. Wahrscheinlich ehemals in der Predella.



52. Korpus-Christikirche.  
Altar zum Leiden Christi. S. 100

5 Pfeilerfiguren. Holz. Lebensgroß. Um 1700.

Auf großen Konsolen von rd 1,00 m Höhe und etwa 2,70 m über Fußboden stehend. Auf der NSeite: der hl. Antonius von Padua und Gregor d. Gr.; auf der SSeite: Hieronymus, Augustinus und Ambrosius.

Im Chor:

4 Evangelisten. Holz. Vollrund. 2,30 m h auf 0,80 m h. Auf Sockeln. Um 1720.

Petrus u. Paulus, an den Vorderseiten der Pfeiler. Holz, lebensgroß. Abb. 51.

In der SWecke:

Kruzifixus. Holz. Staffiert. 0,70 m h. 18. Jahrh.

Im nördl. Seitenschiffe:

Epitaph für P. Wenceslaus Woykowsky, geb. 1664, † 1726. Grauer Prieborner Marmor. Etwa 1,75 m brt, 2,15 m h. Um 1726.

Eine ovale Inschrifttafel ist architektonisch eingerahmt. Den oberen Abschluß bildet das Wappen der Kreuzherren mit dem roten Sterne, dem der Verstorbene angehörte. Auf der muschelgeschmückten Sockelplatte sitzen 2 geflügelte Putten, beschädigt. Unter der Platte konsolartige Bildung.

Im südl. Seitenschiff:

Gruftplatte. Marmor. 1,05 m licht. B., 1,95 m h. 1730.

Großes ovales Wappen (2 Lilien und gekrönter Rabe mit Ring). Inschrift:  $\int W F V L =$  Johann Wolfgang Freiherr von Lilienegg<sup>1)</sup>.

In der Vorhalle:

Kruzifixus. Holz. 1,40 m h. 18. Jahrh.

Am Pfarrhause (östlich):

Inschrifttafel. Sandstein, glatt. H 0,75 m, B 1,00 m. 1492.

<sup>1)</sup> Siebmacher Blazek, Bd VI 8; Heft 1, S. 63, Tfl. 46.

Stammt von dem ehemaligen Hospital zum hl. Leichnam, später zu St. Trinitatis und lautet:

Anno .d. m .o. j .o . c . c . c . c . nonagesio .  
secūdo . erectū . e . hoc . edificium . pro .  
lande . dei . et . sustentacive . panpe . rui .  
. i . hoc . hospitali . de . genciom . 1492 .

In der zweiten Sakristei:

Altaraufsatz. Sandstein. 2,34 m brt, 0,81 m tief, bis zum Bogenansatz über der Mensa etwa 1,20 m h. Gesamthöhe etwa 4,50 m. Ende 15. Jahrh. Abb. 53.

Das in der Provinz einzigartige Architekturstück besteht aus 3 auf Säulen aufgebauten Häuschen, über denen sich verschlungene Eselsrückenbogen mit Besatz von Krabben und Kreuzblumen entwickeln. Über den 3 Gehäusen steigen kräftige Fialen mit gleichartigem Zierbesatz auf, deren mittlere ihre Nachbarn übersteigt. Von den auf gewundenen Sockelchen aufsitzenden Säulen sind die beiden äußeren mit geflügelten Engelchen geziert, die Weihrauchgefäße schwingen. Die inneren 2 Säulen tragen die beiden Johannes in etwas handwerksmäßiger Durchführung. Offenbar hat das Denkmal ehemals an anderer Stelle in der Kirche gestanden. Es ist roh



53. Korpus-Christikirche. Ehemaliger Altaraufsatz. S. 99

zusammengebaut und paßt nicht recht an den jetzigen Standort. Seit der Barockzeit dient das Gebilde als Schrank.

2 Reliquiare. Holz, ganz vergoldet. Etwa 0,65 m brt, 0,80 m h. Um 1720.

Gehäuse aus Akanthusrankenwerk, bekrönt von kleinen Figurenbüsten. Der Hohlraum verglast.

Jetzt im Diözesan-Museum

Kruzifixus. Lindenholz. Ausgehöhlt. 1,43 m h<sup>1)</sup>. Vor 1400.

Beschädigt. Der Körper mit Leinwand überzogen. Kraß realistische Darstellung, dem Kruzifixus in der Barbara kirche nahestehend.

## AUSSTATTUNG

Am OEnde des Mittelschiffes:

Hochaltarnische. Ein eigentlicher Hochaltar ist nicht vorhanden, vielmehr ist durch planmäßigen Schmuck der Nische eine äquivalente Wirkung erreicht.

a) Plastischer Bilderrahmen für das Altarbild, auf die Wand angetragen, etwa 6,00 m brt, etwa 8,00 m h.

Silbriges Wolkengebilde mit weißen Engeln und vergoldetem Rankenwerk. Oben die Taube des Geistes und Gott Vater.

b) Mensa mit Tabernakel. Etwa 5,00 m brt, etwa 2,00 m h.

2 Engel tragen wie Karyatiden das kuppelige Dach der Nische. Beiderseits sind Wolkengebilde und Engel zusammengebaut.

<sup>1)</sup> B. u. W. 25, Tfl 20 u. 21.

## OSchluß des SSeitenschiffes:

Südl. Seitenaltar zum Leiden Christi. Über 3,00 m brt, 8,00 m h. Um 1720. Abb. 52.

Das Mittelstück bildet eine in der Fensternische eingebaute Darstellung der Pietà. In pyramidalem Aufbau ist ringsum die Wandfläche von einem goldenen Wolkenkranze umgeben, aus dem sich Einzelbilder, insbesondere Engel mit Marterwerkzeugen, weiß hervorheben.

## OSchluß des NSeitenschiffes:

Nördl. Seitenaltar zu Allerseelen. Über 3,00 m brt, 8,00 m h. Um 1720.

Der Aufbau ebenso wie das vorige Gegenstück die frühere Fensternische mit dem Kruzifix durch ein großes, goldenes Wolkenknäuel mit eingestreuten Figuren. Ob. schwebt die Taube des Geistes und Gottvater. Darunter eine Darstellung des Fegefeuers. Außerdem Sockelfiguren u. a.

## Am ersten Pfeiler von O der SSeite:

Marienaltar. Gehäuse etwa 1,65 m brt, 4,00 m h. Um 1730.

Bild der Gottesmutter mit dem Kinde, umgeben von Putten, hinter Verglasung. Barocker Kasten, mit Engeln und spärlichem Schmuckwerk besetzt. Darüber in kleinem Medaillon gemaltes Bild von Gott Vater.

## Am ersten Pfeiler von O der NSeite:

Barbaraaltar. Gehäuse. Gegenstück zum vorigen.

Das Ganze ähnlich gehalten. Das Bild stellt Barbara mit Kelch und schwebender Hostie, umgeben von Engeln, dar. Neben dem Kasten ebenfalls Engel. Darüber im Rundmedaillon Johannes d. Evang. mit Kelch und Schlange.

## Am zweiten Pfeiler von O der SSeite:

Liboriusaltar. Holz. Etwa 2,20 m brt, 4,40 m h. Um 1730.

Unt. größeres Ovalbild: Liborius als Bischof mit Mitra und Stab, im Hintergrund ein Kranker im Bett liegend. Darüber Rundbild mit der Dreieinigkeit. Das Ganze mit reichverschlungenen Ranken umschlossen. Daneben stehen etwa in Mensahöhe: r. die hl. Elisabeth mit einem Krüppel; l. ein Herzog (?).

## Am zweiten Pfeiler von O der NSeite:

Livinusaltar. Holz. Gegenstück zum vorigen. Um 1720.

Im ovalen Bilde die Marter des Erzbischofs Livinus, im Hintergrunde Kriegsvolk. Im Kreisbilde ein Heiliger in schwarzem Kleide, betend. Ringsum Blatt- und Bandwerk. Daneben beiderseits ein Bischof.

## Am dritten Pfeiler von O der SSeite:

Annaaltar. Holz. Etwa 2,20 m brt, 3,50 m h. Um 1720.

Architektonischer Aufbau mit kräftigen, rotmarmorierten Säulen. Auf dem Gebälke 3 Putten mit Vasen und Blumen. Sparsame Seitenschläge. In der flachen Mittelnische die hl. Anna mit dem Marienkinde, vergoldet. Fleischteile lebensecht.

## Am dritten Pfeiler von O der NSeite:

Josephsaltar. Holz. Etwa 2,00 m brt, 4,00 m h. Um 1730.

Architektonische Stellung mit dünnen Säulen umfaßt eine flache Nische mit der Figur Josephs mit dem Kinde. Die Nische ist mit vergoldetem Zierwerk eingefast. Über dem Gebälke kleine Wolken, Engelsköpfe und 3 Putten. Daneben 2 Bischöfe, von anderer Stelle herstammend, 1,30 m h.

## An der NWand:

Herz-Jesu-Altar. Holz. Etwa 1,70 m brt, 3,00 m h. Zweite Hälfte d. 17. Jahrh. Angeblich aus dem Salzkammergut.

Der erst kürzlich aus dem Handel in die Kirche gelangte Altar besteht aus Säulenaufbau, schwarz-gold. Die Säulen sind längs- und quengerippt. Das Ornament ist in leichtem Knorpelstil gehalten. Im Mittelfelde eine moderne Herz-Jesu-Figur. In der gebogenen, aufgeschnittenen Verdachung ein Querovalbild mit Gott Vater, darunter Kartusche.

Kanzel. Holz. Podesthöhe 2,15 m. Um 1700.

Die Kanzelbrüstung ist an den Ecken mit den 4 Evangelisten nebst ihren Symbolen besetzt. Dazwischen sind querovale Flachbilder eingefügt, und zwar: Christus im Tempel und die Vertreibung der Händler. Auf dem mit großen Akanthusranken überzogenen Treppengeländer ist in gleicher Weise ein Ovalmedaillon angeordnet, dessen Flachbild den Traum Jakobs mit der Himmelsleiter vorführt. Die konstruktiven Teile sind grau, die Figuren und Ornamente weiß, die Reliefs ganz vergoldet. Der tragende Palmbaum ist verstümmelt. Der Schalldeckel, an der Unterfläche eine Strahlenglorie tragend, ist ein Wolkenberg, aus dem sich einzelne geflügelte Engel und als Endigung die aufschwebende Figur der Gottesmutter herausheben. 2 Karyatiden, 1,58 m h, sind am Eingange zur Treppe um 1820 angefügt. Über der Tür Kartusche mit Ordenskrenz.



54. Korpus-Christikirche. Orgel. S. 104

Taufständer. Holz. 1,10 m h. Um 1700.

Der Fuß des unbedeutenden Gebildes ist von Akanthusranken wirr umschlossen. Auf dem Deckel Taufe Christi in kleinen Figürchen.

Kommunionbank. Holz. 0,85 m h. Um 1700.

Mit Balustern durch die ganze Kirchenbreite (rd 22 m) gehend.

Auf der Orgelempore:

Heiligenfiguren. Holz. Lebensgroß. Um 1730.

13 große und 2 kleine Figuren, meist gehöhlt. Von Altären herrührend. In schlechtem Zustande.

## MALEREI

Im südl. Seitenschiffe von O nach W:

Christus und die Jünger in Emmaus. Leinwand. Etwa 1,25 m brt, 1,70 m h. Um 1720.

Ehemals Altarbild in geschwungenem Rahmen.

Fußwaschung. Wie oben.

Am OEnde des Mittelschiffes, im Hochaltar:

Abendmahl. Leinwand. B etwa 2,30 m, H etwa 3,40 m. Von A. Hoecker d. Ä.<sup>1)</sup> Um 1800.

Reihe von 5 Passionsbildern. Leinwand. Je 1,55 m brt, 2,50 m h. Ende 18. Jahrh.

a) Geißelung. Christus, am Boden liegend, wird von 3 Knechten geschlagen. b) Verurteilung. Der Richter bricht den Stab über den zu Boden liegenden Heiland. c) Christus fällt unter dem Kreuze. Mißhandlung durch die Knechte. d) Christus wird der Kleider beraubt. Er liegt bereits auf dem Kreuze. e) Kreuzaufrichtung. Das Kreuz ist noch im Schweben. Unter den Bildern die zugehörigen Bibelstellen in deutscher Sprache und Schrift.

Abschied von der Mutter Maria. Leinwand. 3,15 m brt, 2,50 m h. 18. Jahrh.

Christus und Maria in der Mitte, hinter dem ersteren die Jünger, hinter Maria Frauen.

Im SSeitenschiffe, an der WWand:

Vision der hl. Hedwig. Leinwand. 2,84 m brt, etwa 4,00 m<sup>2</sup>). J. J. Eybelwieser d. Ä. 18. Jahrh.

Die Heilige kniet vor dem auf dem Altar stehenden Gekreuzigten. Auf der Mensa eine kleine Marienstatue mit Kind. Christus hat den rechten Arm vom Kreuze gelöst und segnet Hedwig. Einblick in einen Kirchenraum. Aus der ehemaligen Kapuzinerkirche.

Im nördl. Seitenschiffe, von W nach O:

An der WWand:

Petrus. Kupfertafel. 1,52 m brt, 1,30 m h. 18. Jahrh.

Der Heilige steht auf einem Felsen, davor von Bergen eingeschlossene Wasserfläche, l. eine Palme.

An der NWand:

Kreuzabnahme. Leinwand. 2,10 m brt, 3,15 m h mit bogigem Abschluß. 18. Jahrh.

Bewegte Darstellung großen Maßstabes. Renoviert.

Kleine Kreuzigung. Holztafel. 1,10 m brt, 1,48 m h. Nach 1600.

3 hohe Kreuze über einer zahlreichen Menge in der Landschaft. Rahmen aus derselben Zeit. Beachtlich.

Große Kreuzigung. Öl auf Leinwand. 4,00 m brt, 2,50 m h, flachbogig. 18. Jahrh.

Vor dunklem Hintergrunde die Kreuzigungsszene, der Hauptmann zu Pferde mit halbnacktem Knechte. Seitlich davon in ovaler Fläche je 2 Darstellungen: l. Ölberg und Geißelung, r. Dornenkrönung und Kreuztragung.

## Jetzt im Diözesan-Museum

Christus in der Kelter<sup>3)</sup>. Tfl 1,08 m brt, 1,47 m h. Bresl. Meister. Um 1480.

Rest eines Altarflügels. Die Rückseite mit Christus am Ölberge stark zerstört. Restauriert.

<sup>1)</sup> Knobl. 117. — <sup>2)</sup> Vgl. Barbarakirche, Wandbild d. Hedwigslegende. Bd. I, Teil 2, S. 168. — <sup>3)</sup> B. u. W. 188, Tfl 213. — W. Güttel, Breslau, 55. — Veröff. d. Prov. Komm. N. F. I Tfl 3.

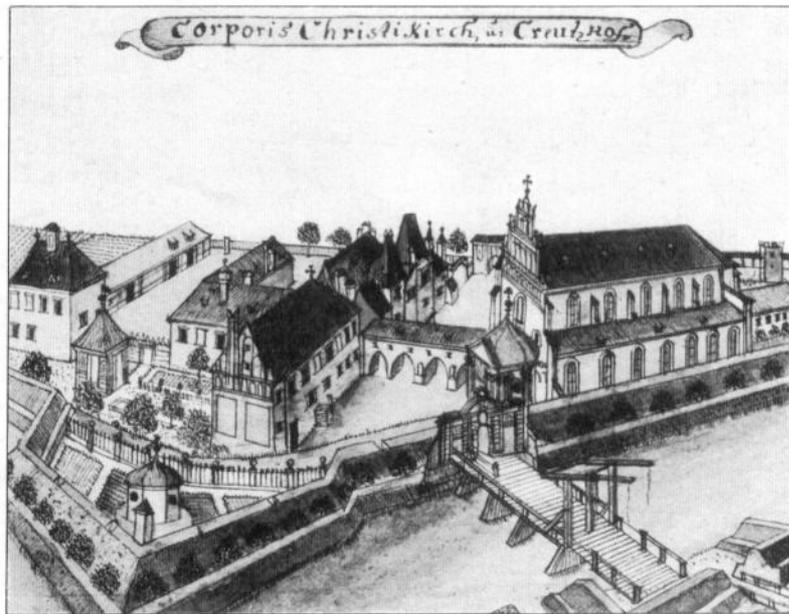
Reste eines Flügelaltars.  
Holz. Tafelgröße: H 2,16 m, B 0,87 m<sup>1)</sup>. Schule des Barbarameisters. Um 1460/70.

a) Linker Innenflügel. Innenseite: ob. Johannes d. Tfr., unt. Maria Magdalena. Außenseite: ob. Heimsuchung, unt. die Flucht nach Ägypten. Rahmen- und Bildgrund Silbergold.

b) Rechter Innenflügel. Innenseite: ob. Johannes d. Evang., unt. die hl. Helena. Außenseite: ob. Beschneidung Christi, unt. Tod der Maria. Das untere Bild erheblich zerstört.

c) Unterer Teil des l. Außenflügels. H 1,05 m, B 0,85 m. Vorderseite: Anbetung der hl. 3 Könige. Rückseite: Disputierende Schriftgelehrte.

Teil eines Altarflügels. Die untere Leiste bis auf die Kehlung abgeschnitten.



55. Korpus-Christikirche und Kreuzhof um 1750  
Zeichnung in F. B. Werners Topographia Silesiae

## ARBEITEN AUS EDELMETALL

Um 1529 wurde ein Inventar des Kirchenschatzes aufgenommen<sup>2)</sup>, aus welchem folgende Stücke hervorzuheben sind: „1 Salvator, 1 vnser Frauenbild, 1 Sand Katharinbild . . .“ „1 sand hedwigs bild . . .“, „1 groß silberne Monstranz, 6 silberne Kellich, darunter 3 vorguldt mit Iren getan“.

Monstranz. H 0,78 m. Silber, teilweise vergoldet. Arbeit des Tobias Schier in Breslau. 1711.

Geschenk der Herz-Jesu-Brüderschaft. Reiche Arbeit mit einem Herz als Mittelstück, von dem Strahlen ausgehen. Der Fuß oval in bewegten Schwingungen. Oberer Abschluß flaches Johanniterkreuz.

Reliquiar. H 0,28 m. Silber teilweise vergoldet. Um 1745. Fuß modern.

4 Leuchter. H 0,46 m. Silber. Um 1720.

## TEXTILIEN

Kasel. 1,00 m h, 0,67 m brt. Lyon, 1. Hälfte des 18. Jahrh.

Aus 2 Teilen zusammengesetzt. 1. Teil. Grund: Grüne Seide. Muster: Bizarres Rankenmuster in Gold. 2. Teil. Die Stäbe. Grund: Weißer Seidendamast. Muster: Rankenwerk und Blumen in Gold und farbiger Seide. Dazugehörig, aus demselben Stoff wie der erste Bestandteil: 2 Stolen, 1 Manipel, 1 Velum, 1 Bursa.

## ARBEITEN AUS MESSING UND SCHMIEDEEISEN

Im Altarraum:

6 Standleuchter. 1,30 m h. Um 1700.

Geschwungener Sockel, auf dem die gut geformten, glatten Ständer sitzen.

Im Mittelschiff:

Kronleuchter. 0,56 m brt, 0,45 m h. 17. Jahrh.

Für 6 Kerzen. Unten dünne Kugel, oben zweiköpfiger flacher Adler.

Kronleuchter. 0,85 m brt, 0,90 m h. Um 1820.

Zwei Reihen von 6 Kerzen. Geripptes Kernstück.

An der Ausgangstür im NSeitenschiff:

Kastenschloß. Eisen. Reich verziert. Um 1700.

<sup>1)</sup> W. u. B. 185, Tfl 204—207. — <sup>2)</sup> Alw. Schultz; Einige Schatzverzeichnisse der Bresl. Kirchen, 1867, 22.

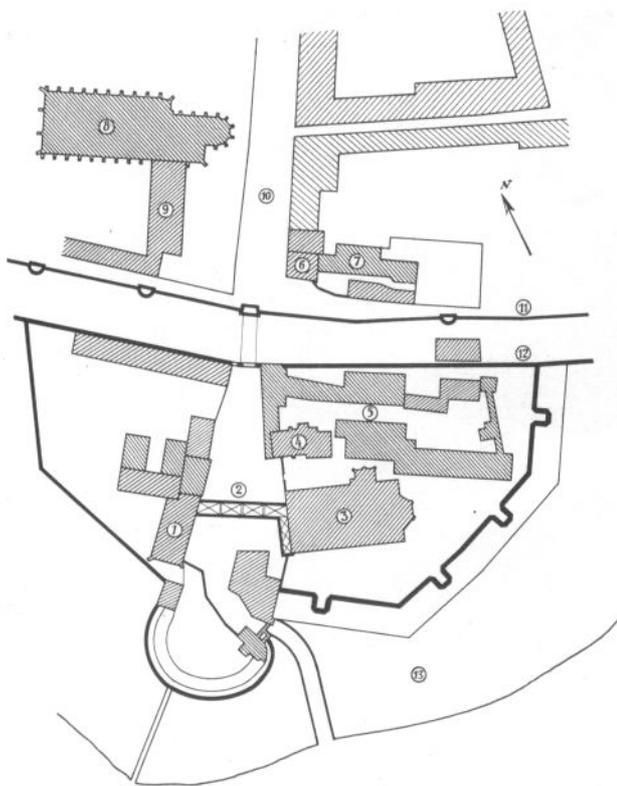


Abb. 56. Kirchliche Bauten  
am südlichen Ende der Schweidnitzer Straße. Um 1600

1 : 2000

1 Kreuzherren-Kommende. 2 Bogenübergang über die Schweidnitzer Straße.  
3 Korpus-Christikirche. 4 Kapelle zum hl. Leichnam. 5 Hospital zum hl.  
Leichnam. 6 Kapelle zu St. Hieronymus. 7 Hospital zu St. Hieronymus.  
8 Dorotheenkirche. 9 Teil des Augustinerklosters. 10 Schweidnitzer Straße.  
11 Innere Stadtmauer. 12 Äußere Stadtmauer. 13 Der Stadtgraben

## ARBEITEN AUS HOLZ

Im Mittelschiff:

Gestühl. Eichenholz. Um 1695.

3 Bankreihen, je 5,40 m lg, und 8 Bankreihen, je 3,10 m lg, haben geschnitzte Seitenwangen mit Muschelbekrönung sowie geschlossene Wände mit verkröpften Füllungen. Mehrfach das Johanniterkreuz eingelegt.

9 Bankreihen, je 5,40 m lg, und 20 Bankreihen, je 3,10 m lg, haben die gleichen Wangen, sind aber offen.

Im südl. Seitenschiff:

2 Beichtstühle. Holz. Um 1700.

Glatte Flächen mit oberer Schmuckzone von geschnitzten Ranken.

Auf der Orgelempore:

Schrank. Holz. 1,86 m brt, 2,40 m h, 0,76 m tief. Um 1700.

Dunkelgefärbt in solider Ausführung, gute Eisenbeschläge.

In der zweiten Sakristei:

Schrank. Eichenholz. 2,58 m lg, 2,00 m h. Um 1700.

Untersatz und Reihe niedrigerer Oberschränken. Einfach mit gekröpften Füllungen.

## ORGELN

Da das Orgelchor gegen Ende des 15. Jahrh. errichtet worden ist, muß das Bestehen einer Orgel mindestens seit dieser Zeit vermutet werden. Diese ist während der Verpfändungszeit unbrauchbar geworden.

Als gegen 1700 die Kirche wieder für die Benutzung hergerichtet wurde, beschaffte man eine neue Orgel, deren außergewöhnlich schwungvoller Prospekt noch erhalten ist (Abb. 54). Das Werk erbaute der Orgelbauer und Organist Ignatius Mentzel; es war 1703 fertig<sup>1)</sup>.

Die Disposition war damals folgende<sup>2)</sup>:

Manual. 1. Prinzipal 8 Fuß, 2. Salizional 8 F, 3. Floeta major 8 F, 4. Oktave 4 F, 5. Quinta 3 F, 6. Superoktave 2 F, 7. Gemshorn 2 F, 8. Sedezima 1 F, 9. Zimbal 2 fach, 10. Mixtura 4 fach.

Rückpositiv: 1. Prinzipal 4 Fuß, 2. Floeta major 8 F, 3. Floeta minor 4 F, 4. Superoktave 2 F, 5. Quindezima 1½ F, 6. Mixtur 2 fach.

Pedal. 1. Prinzipalbaß 8 Fuß, 2. Subbaß 16 F, 3. Pommertbaß 16 F, 4. Oktavenbaß 4 F, 5. Quintenbaß.

1810 ist das Werk von Joh. Gottl. Benj. Engler umgebaut worden<sup>3)</sup>, wofür 713 Tlr bezahlt wurden.

Eine gewöhnliche Reparatur führte Ed. Horn von 1876 bis 1879 durch und erhielt dafür 4720 M. Da das Werk inzwischen ganz verbraucht ist, steht die Einfügung eines Neubaues des Werkes in dem alten Gehäuse bevor, den die Orgelbauanstalt Karl Berschdorf in Neisse ausführen soll.

Der Orgelprospekt, im Sockel 3,02 m brt, gegen 10,00 m h (Abb. 54), gehört zu den reizvollsten derartigen Gebilden der Zeit. Über der glatten Fläche der Unterwölbung erhebt sich als Mittelteil der hoch vergitterten Brüstung das 1,50 m breite Rückpositiv. Dieses trägt, wie üblich, die Gliederung einer Wellorgel mit Türmen, Seitenschlägen und bekrönenden Figuren. An der Hauptorgel besticht die Eigenart des bogigen Aufschwunges, mit dem die Mittelpartie sich hochreckt.

<sup>1)</sup> Knobl. 112. — <sup>2)</sup> Bg., Orgelb. i. Schles. LXXXVI, Tfl X. — <sup>3)</sup> A. a. O. XXXV.

Als Bekrönung der kleinen Spitztürmchen an den Enden wie auch des Mittelbaues sind Ritterfiguren mit Fahnen verwendet, die auf die Gründung der Kirche durch Johanniter-Ritter hindeuten. Die Bekrönung bildet ein auferstandener Christus. Gegenüber der Klarheit des Aufbaues tritt der Reichtum der Einzelausschmückung hervor. Neben den üblichen Gardinen, Seitenschlägen u. s. w. sind alle Holzflächen der Felderteilungen mit kleinteiligem Ornament übersponnen, dessen Lichter über der Orgelfläche flimmern. Die Brüstungen haben große Akanthusranken.

## DIE EHEMALIGE KOMMENDE (KREUZHOF)

Abgebrochen um 1840.

Darst.: F. B. Werner, Zeichnung, Stadtbibl., Abb. 55, um 1750. — H. Mützel, Zeichnung des Innenhofes, 1824. — Lieut. v. Elstermann, Zeichnung, NAns., Stadtbibl. — Ans. v. N., koloriert, Kunstgew. Mus. — M. v. Großmann, Kolor. Zeichnung, NAns., um 1840, Stadtbibl.

Die als Kreuzhof bezeichnete Niederlassung am Schweidnitzer Tore (Abb. 55 u. 56) südlich der Stadt wird zuerst 1273 als *curia fratrum cruciferorum* genannt (S. 92). Am 10. August 1339 ermächtigt König Johann von Böhmen, von dem Wunsche geleitet, „*domum hospitalis in honore Corporis Christi dedicatam et ante Civitatem Wratislaviensem situatam Ordinis s. Joannis Fratrum Cruciferorum Jerosolymit . . .*“<sup>1)</sup> mit dauernd fließenden Einnahmen auszustatten, die Johanniter zum Ankaufe von Gütern.

Demgemäß bestätigte am 18. November 1348 Karl IV. den Johannitern den teils testamentarischen, teils käuflichen Erwerb des Gutes Herdain. Die Güter Huben, Dürrjentsch und Münchwitz sowie später Neudorf bei Breslau, Pilsnitz, Arnoldsmühl, Herrmannsdorf, Schimmelwitz, Bohrau und Schönfeld, alle in südlicher und westlicher Richtung gelegen, kamen hinzu. Auf diese in der Mehrung des Besitzes sich ausprägende Blüte folgte aber nach 1400 ein Niedergang. Einmal durch die schlechte Verwaltung einzelner Komture und weiter durch erlittene Schäden bei den Hussitenstürmen. Bohrau und Dürrjentsch mußten um 1439 verkauft werden, wofür die Schenkung des Gutes Pleischwitz 1443 nur teilweisen Ersatz bot.

Da sich im zweiten Drittel des 15. Jahrh. auch durch die Fortsetzung des Kirchenbaues und sonstige Umstände die Zustände verschärften, ließ der Großprior von Böhmen, Polen, Mähren und Schlesien, Heinrich Rabenstein, 1447 durch Nik. Melewitz eine Revision vornehmen, nach der die strengere Straßburger Observanz eingeführt wurde. Diesem Einschreiten folgte wieder ein Aufschwung, der um 1500 seinen Höhepunkt erreichte, um bald darauf vom Niedergang abgelöst zu werden.

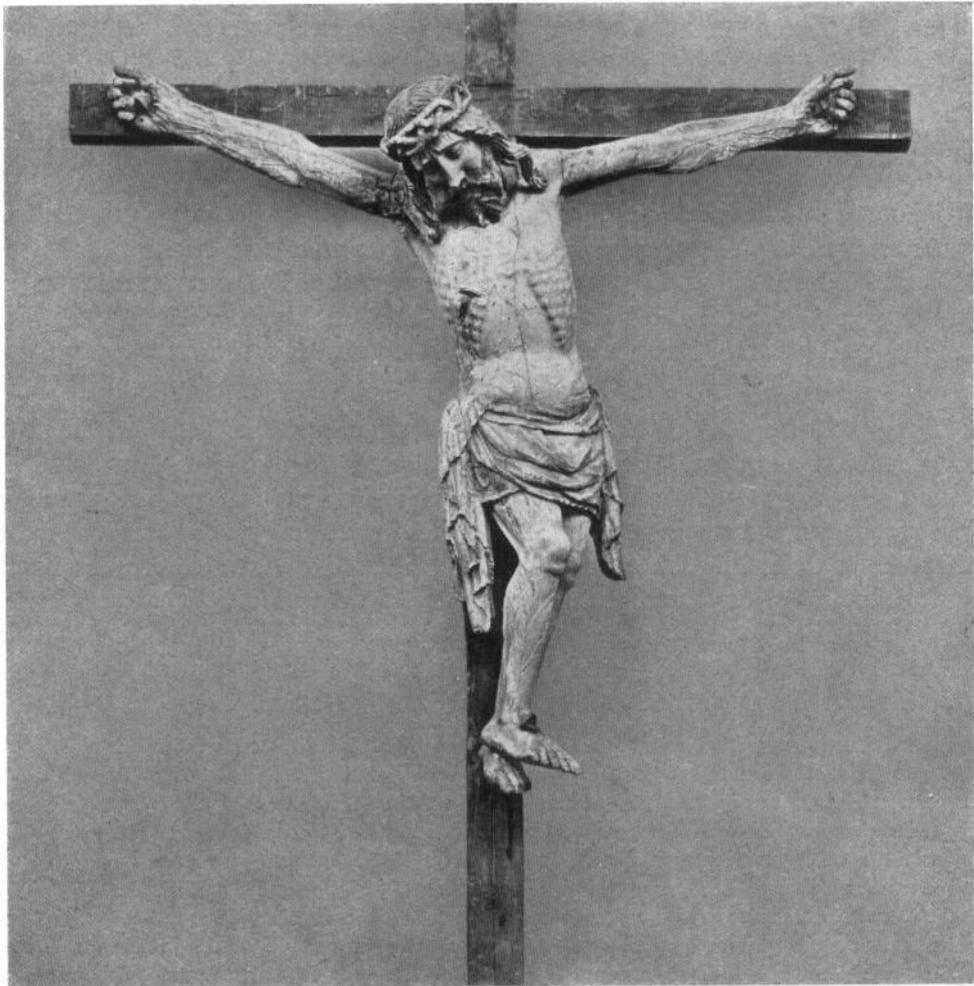
Es kam hinzu, daß der Rat, in Sorge für die Befestigungen der Stadt aus Anlaß der Türkenkriege, die zur Niederlegung der Vinzenzkirche auf dem Elbing geführt hatte, darauf drang, die Kommende und die Korpus-Christikirche in den Bereich der Stadtmauer einzubeziehen. Am 24. April 1526 traten der Kommendator Val. Scholz und der Prior Mich. Mergner mit Bewilligung des ganzen Konventes dem Rate der Stadt Breslau 20 Mark Zinses, welche die Kommende auf den Einkünften und Renten der Stadt stehen hatte, zu dem Zwecke ab, bei dem neuen Befestigungsbau die Niederlassung in die Verschanzung einzuschließen. Auf Abb. 56 ist der damalige Zustand nach alten Plänen rekonstruiert. Es wurde damals ein neuer Wall geschüttet, Streichwehre angelegt und das Schweidnitzer Tor entsprechend der Darstellung geändert<sup>2)</sup>.

Die inzwischen eingetretene Bewegung der Reformation führte zum völligen Verfall. 1520 betrug die Zahl der Kreuzherren 16, ging aber stetig zurück. Zu dem Niedergange des Ordens trat dann die eigenartige Verpfändung der Kommende durch den Kaiser an die Stadt eingreifend hinzu. Am 28. Januar 1540 tritt die Verpfändung aktenmäßig in Erscheinung, ohne daß die Vorverhandlungen bekannt sind. König Ferdinand übergab, um seine Geldbedürfnisse zu befriedigen, dem Rate für ein ihm von der Stadt gewährtes Darlehen von 4000 ungar. Gld „alle Güter, Dörfer, Nutzungen und Genieß zu unser Commentorey und Stift genannt zum heiligen Leichnam“ für 8 Jahre als Pfandbesitz, nicht ohne einige Vorschriften zum Schutze des Gottesdienstes und der Ordenspersonen. Die Einlösung der ständig anwachsenden Schuld war nach Ablauf der Frist nicht möglich. 1548 starb der letzte Johanniter in Breslau, und der Kaiser sanktionierte die gänzliche Einziehung der Ordensniederlassung. Nach Ferdinands Tode konnten seine Nachfolger die Schuld ebensowenig ablösen, die Pfandschaft wurde daher zur Befriedigung des Rates verlängert. Nachdem die Stadt 1601 noch ein Darlehen von 100 000 Tlr hatte hergeben müssen, das als „rudolphinische Schuld“ mitgeschleppt wurde, war die Rückzahlung erst recht unmöglich geworden. Die Verhandlungen zogen sich weiter hin. 1644 wurde die Lage für die Stadt, die den Besitz behalten wollte, schwierig, als die Jesuiten ihre Bemühungen auf die Gewinnung der Kommende richteten. Erst nach 2 Dezennien war diese Gefahr vorüber. Nun begann der böhmische Grandprior

<sup>1)</sup> Knobl. 108. — <sup>2)</sup> Beglücktes vollkommenes Diarium, I 322.

der Johanniter, F. Sig. Graf von Thun, Verhandlungen wegen der Einlösung der Kommende, die aber immer wieder trotz aller möglichen Hilfen der Breslauer Bischöfe an der großen Forderung der Breslauer scheiterten. Unter dem Drucke der die Gegenreformation betreibenden Behörden kam endlich 1692 ein Ablösungsvertrag zwischen der Stadt und dem Grandprior Reichsgraf von Kolowrat zustande, wobei die Abfindung zuletzt auf 30 000 Tlr herabgesetzt wurde. Am 29. Januar erfolgte die feierliche Übergabe. Der Grandprior hatte dabei zugleich — auch ein merkwürdiger Vorgang — das immerwährende Patronatsrecht über die Kommende für sich und seine Familie erreicht.

Über die Bauten der Kommende (Abb. 56, 1) liegen keine Notizen vor. Aus den alten Plänen ist nur die allgemeine Anordnung einer Baugruppe zu entnehmen. Daß früh eine Schule vorhanden war, ist oben angegeben S. 92. Auch über den bedeckten Gang zur Kirche über die Schweidnitzer Straße (Abb. 56, 2) ist an gleicher Stelle gesprochen. Der Gang hatte 4 spitzbogige Öffnungen als Durchfahrten und Gänge, darüber einen niederen Korridor, mit Ziegeldach abgedeckt. Im 16. Jahrh. ist dieser Verbindungsbau geputzt worden. Auf seiner NSeite befand sich das Johanniterkreuz und eine Heiligenmalerei unter einem Schutzdächel. Einer Zeichnung von etwa 1830 ist zu entnehmen, daß damals ein nach N gerichtetes größeres Gebäude einen mittelalterlichen Giebel von 5 Staffeln aufwies. Dieses Gebäude erscheint auch auf der Mützelschen Zeichnung (Abb. 46) mit ihrem Einblick in die Schweidnitzer Straße von S. Daneben stand nach W die damals älteste Eiche von Breslau. Aus der Mützelschen Zeichnung und sonstigen Plänen des 19. Jahrh. geht hervor, daß sich in 3 Bauwerken längs der Schweidnitzer Straße damals eine Brauerei mit Malzhaus und Schankgebäude befand. Dahinter lag ein Gebäude, in dem das Pfarrhaus für Korpus Christi untergebracht war. Etwa 1840 wurde die Kommende für die Neubauten des Stadttheaters und des Generalkommandos niedergelegt.



57. Korpus-Christikirche. Kruzifixus. S. 97

# DAS EHEMALIGE AUGUSTINER-EREMITENSTIFT

## SPÄTERES MINORITENSTIFT DIE DOROTHEENKIRCHE

Lage: Schweidnitzer Straße 20, an der Dorotheenkirche. Abb. 56,8.

Jetzt katholische Pfarrkirche der Dorotheengemeinde. Dreischiffige Hallenkirche mit einschiffigem Chor. Ziegelrohbau mit einfachen Sandsteingliederungen.

Lg außen rd 74,80 m, B 29,80 m, ohne Strebepfeiler. Höhe des Hauptschiffes etwa 25,00 m. Abb. 60.

Quell. u. Lit.: Stadtarch. Lose Akten. — P. Chrysogonus Reisch (= Rsch.), *Gesch. des Klosters und der Kirche St. Dorothea in Breslau*, 1908. — H. Lutsch, (= L.), *die Kunstdenkm. der Stadt Breslau*, 1886, Bd I 65 ff.

Darst.: Stadtplan von B. Weihner, 1562. — Stadtplan von Homann, 1752. — F. B. Werner, „Prospekt der Kirche und Closters zu S. Dorothea auf der Schweidnitzischen Gasse der P. P. Minoriten“. Ans. v. O. Abb. 67. Um 1750. Derselbe, „S. Dorotheen“ von NW. — H. Mützel, *Zeichn. des WGiebels*, 1824; Ans. v. ONO, 1827. — Derselbe, *Gesamtbild der Schweidnitzer Straße* von S. Abb. 46. — M. von Großmann, *Ans. v. W*; um 1830. — H. Lutsch, *Bilderwerk*, Tfl 15, 2. — K. Gurlitt, *Breslau, Grundriß* (ungenau). — *Bildstelle.* — Arch. d. Prov. Kons.

### BAUGESCHICHTE

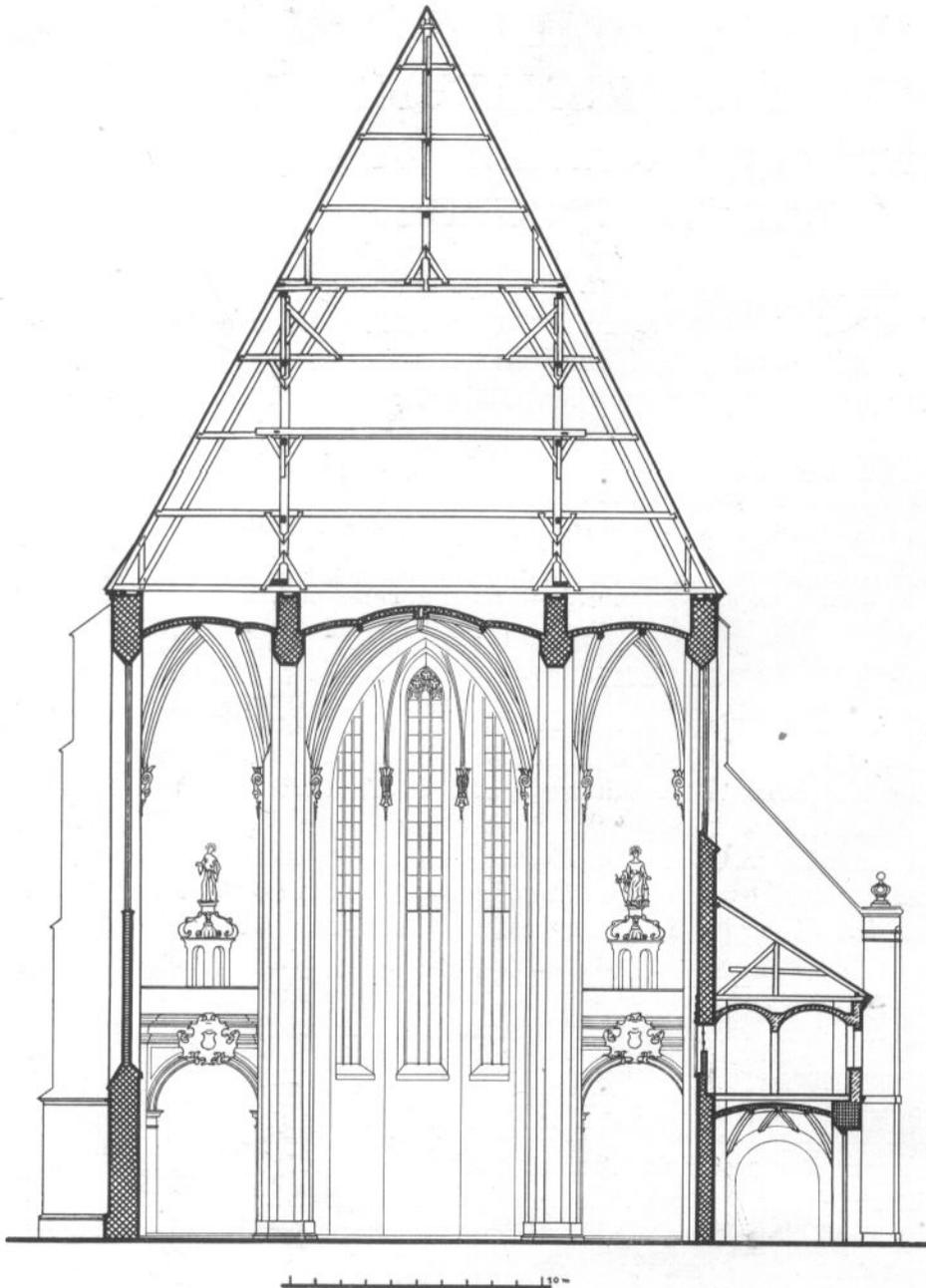
**Gründung.** Am 24. November 1351 übergibt Kaiser Karl IV. den Augustiner-Eremiten das Gelände, das sie von den Breslauer Bürgern Joh. Stille und Jak. Reyenfrid erworben hatten<sup>1)</sup>, um darauf ein Kloster mit Kirche und Zubehör zu errichten, und läßt dies durch eine vom Bischof Preczislus von Pogarell als dem Hofkanzler ausgestellte Urkunde bestätigen. Zugleich befreit er Kirche und Kloster von jeder bürgerlichen Gerichtsbarkeit, von Steuern, Wachen und allen anderen Auflagen und Lasten der Stadt. Bestätigt wird dieser Akt durch die Bulle des Papstes Innozenz VI. vom 24. April 1354<sup>2)</sup>. Über den Baubeginn ist keine bestimmte Nachricht überkommen, doch kann das Jahr 1352 als erstes Baujahr angenommen werden. Auch die Zeit der Vollendung des Baues steht nicht fest. In der vorgenannten Bulle des Papstes Innozenz VI. heißt es zwar: . . . locum . . . cum ecclesia, cimeterio, campanali, campanis et aliis necessariis officinis fundatum pariter et constructum. Daraus kann aber nicht gefolgert werden, daß 1354, also nach 2 Jahren, die große Bauanlage beendet gewesen sei. Die Stadt Breslau war durch den großen Brand von 1342 in einen Trümmerhaufen verwandelt worden und hatte damals unter schwerer Hungersnot zu leiden. Wenn auch der Kaiser einen Beitrag zum Bau geschenkt hatte, so erscheint es unmöglich, daß die Mittel zu der großen Anlage in so kurzer Zeit aufgebracht worden sein können. Damit stimmt es überein, wenn 1361 in der Bestätigung der Urkunde am 24. November 1351 durch Karl IV. die Wendung vorkommt: *monasterium super areis . . . situm fore dinoscitur*, wodurch das Zukünftige deutlich zum Ausdruck kommt.

In dieser Bestätigung von 1361 erklärte weiter der Kaiser, daß er das Kloster unter dem Namen und Titel des hl. Wenzeslaus des Märtyrers als des Patronen des ganzen böhmischen Reiches gegründet habe. Dagegen sind in dem Schreiben Karls IV. an Papst Innozenz vom Jahre 1354, in welchem er die hiernach am 24. April erfolgte Bestätigung erbittet, die hl. Wenzeslaus, Stanislaus und Dorothea als Patrone angeführt. Im Jahre 1387 wird aber schon Dorothea allein als Schutzheilige genannt<sup>3)</sup>.

Nach dem Baubefunde ist von der Kirche zuerst der einschiffige Chor mit Treppen- und Glockenturm<sup>4)</sup> sowie die Sakristei errichtet worden. Dieser Bauteil mit seinen 5 Jochen nebst Chorabschluß muß auch eine Zeitlang allein gestanden haben. Denn er hat im Dache auf seiner WSeite, also über dem jetzigen Triumphbogen, einen ausgebildeten Giebel mit architektonischer Fassadengliederung. Es kann angenommen werden, daß diese kleinere Kirche 1381 fertiggestellt war, als während des Interdiktes, das Bischof Wenzel aus Anlaß des „Bierkrieges“ über die Stadt Breslau verhängt hatte, die Augustiner-Eremiten als einzige auf Wunsch des Königs Wenzel von Böhmen

<sup>1)</sup> Liber Magnus I, 99b. — Rsch. 379/80. — <sup>2)</sup> Theiner, *Monumenta Poloniae* I, p. 554. — Rsch. 381. — <sup>3)</sup> *Gesch. Ztschr.* X 277. —

<sup>4)</sup> Der Turm wird schon in der Bulle von 1354 erwähnt.



58. Dorotheenkirche. Querschnitt 1 : 300

während seiner Anwesenheit das Interdikt nicht beachteten, sondern in ihrer Kirche zu St. Dorothea öffentlichen Gottesdienst mit Glockenklang und Orgelton hielten<sup>1)</sup>.

Die Herstellung des Langhauses, dessen Ziegelmaterial von demjenigen des Chores etwas verschieden ist, hat sich gegen Ende des 14. Jahrh. angeschlossen. Als Baumeister wird um das Jahr 1400 Meister Peter (oder Paul), der dritte Sohn des Peter Parler von Gmünd, genannt<sup>2)</sup>, so daß die engen Beziehungen zu Prag deutlich werden.

Im Jahre 1397 vermachte „Nikel Feystling 10 Mark czu dem gebewde czu der Kirche czu Sante Dorothee“<sup>3)</sup>. Elisabeth Cumrius signiert 1400 für das Kloster St. Dorothee jährlich 1 Mark Zins<sup>4)</sup>. Im darauffolgenden Jahre legiert Katharina Jacuschinne 1 Mark Gr zu St. Dorotheen „czu glazefenstern im Kore“, woraus geschlossen werden kann, daß der Bau sich dem Ende näherte.

Die Augustiner-Eremiten hatten zwar vom Papste Innozenz VI. und später vom Papste Bonifatius IX. die Erlaubnis erhalten, „zu predigen, Beicht zu hören und jene, die es wünschen, zu begraben“. Aber Pfarrkirche war ihre Kirche ebensowenig wie die anderen

Stiftskirchen. Zwischen den Pfarrern von St. Elisabeth und den Mönchen entbrannten daher wegen vermeintlicher Rechtsverletzungen wiederholt Streitigkeiten, die sich durch Jahrzehnte hinzogen.

Im Jahre 1448, am 24. Juni, stürzte ein Teil der Kirche plötzlich ein<sup>5)</sup>. Leider fehlt jeder Anhalt darüber, welcher Teil betroffen wurde. Die Wiederherstellung wurde besonders durch die Spenden der beiden Konsuln und Schöffen Johann Crapff und Johann Gremmel gefördert<sup>6)</sup>. Zu demselben Zwecke scheint die Stiftung des Niklas Rader bestimmt gewesen zu sein, der 1450 zum Bau der Kirche 10 Gld vermachte. Am Freitag nach Conversionis S. Pauli (25. Jan.) 1453 gibt Niklas Tiege testamentsweise dem Konvent des Klosters zu einem Seelgeräte 100 Mark Gr auf seinen Hausbesitz. Vielleicht kann daraus, daß der Testierer nicht einen Teil des Geldes für den Bau der Kirche bestimmte, geschlossen werden, daß diese damals vollendet war.

Renaissance. Um die Wende des 15. Jahrh. hatte die Dorotheenkirche nach B. Stein 15 Altäre, und die Zahl der zum Kloster gehörenden Brüder belief sich auf 40. Diesem Hochstande folgte

<sup>1)</sup> J. Heyne. Dok. Gesch. d. Bistums und Hochstiftes Breslau, 1680, 853. — <sup>2)</sup> L. V 413. — <sup>3)</sup> Gesch. Ztschr. X 138. — <sup>4)</sup> Stadarch. Bs. Akt. d. Dor. K. — <sup>5)</sup> N. Pols Jahrbücher, I 199. — <sup>6)</sup> Markgraf u. Frenzel, Bresl. Stadtbuch, 94, 100.

ein Jahrhundert des Niederganges und des Wechsels.

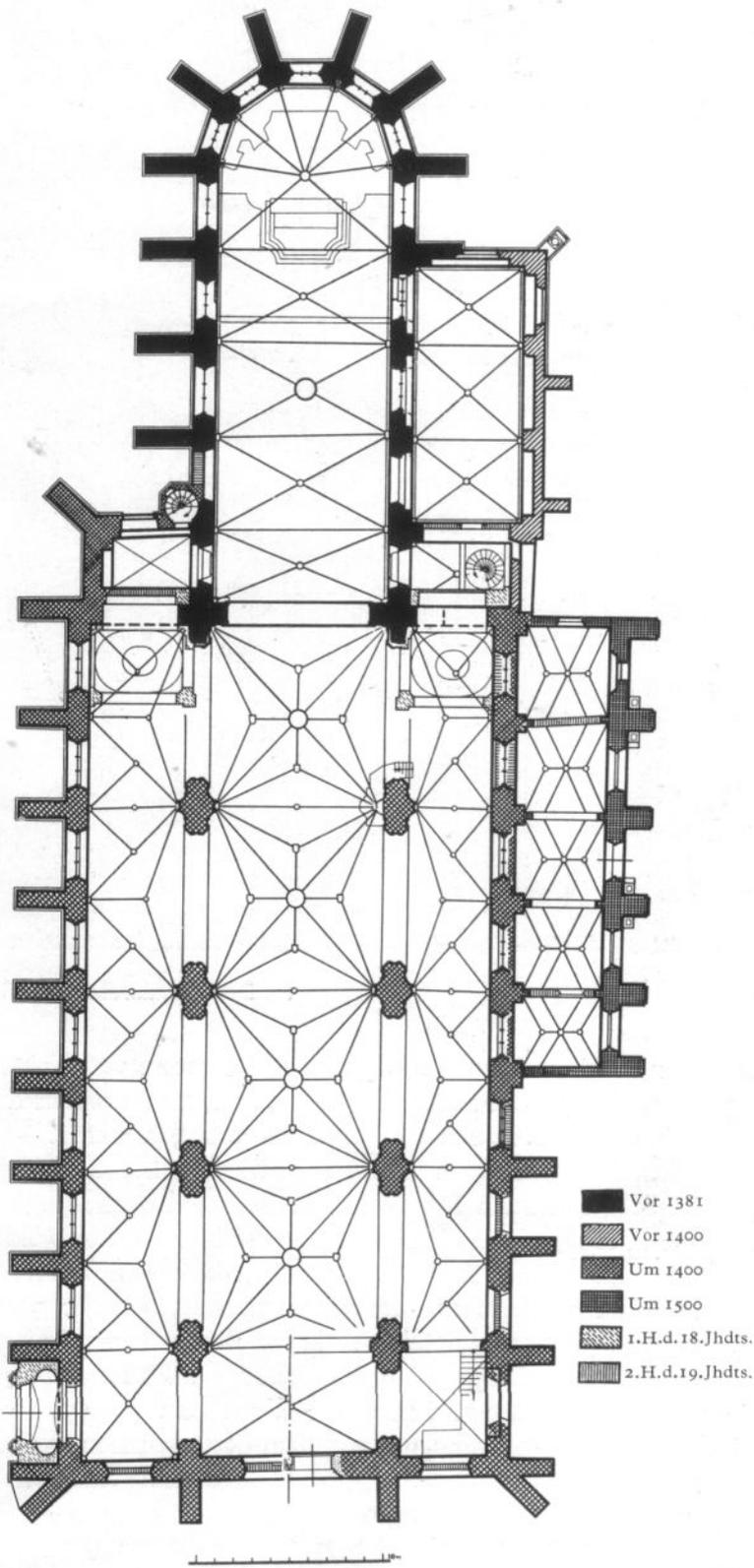
Mit dem Einsetzen der Reformationsbewegung traten mehrere Brüder zur Lehre Luthers über, der ja gleichfalls Augustiner-Eremit war. In den fast geleerten Räumen ihres Klosters fand vom 20. bis 23. April 1524 die öffentliche Disputation über 3 Thesen der neuen Lehre statt, die Dr. Johann Heß gegen den Dominikaner Leonhard Czipser verteidigte. 1530 waren im Stifte der Augustiner-Eremiten nur noch 5 Brüder vorhanden, denen der Rat bei der nach der Niederlegung des Vinzenzklosters auf dem Elbing erfolgten Neuverteilung der Breslauer Klöster das St. Hieronymus-Hospital, das östlich gegenüber lag (Abb. 56,7), überwies.

Das Augustiner-Eremitenstift erhielten die Franziskaner von St. Jakob (vgl. S. 3). Seit diesem Zeitpunkt wird die Dorotheenkirche auch als Minoritenkirche bezeichnet. Die Franziskaner waren unter Führung des Abtes mit 14 Mönchen in das große Stift eingezogen, von denen unter der Einwirkung der Reformation 1534 noch 2 vorhanden waren. Der letzte Mönch übergab am 20. Oktober das Kloster an die Stadt.

Der Rat machte die Kirche zum Arsenal, nachdem er alle Wertsachen daraus entfernt und verkauft hatte. Er hatte dafür aber die Bauunterhaltung zu leisten, für die nach Lage der Dinge nur das Dringlichste getan wurde.

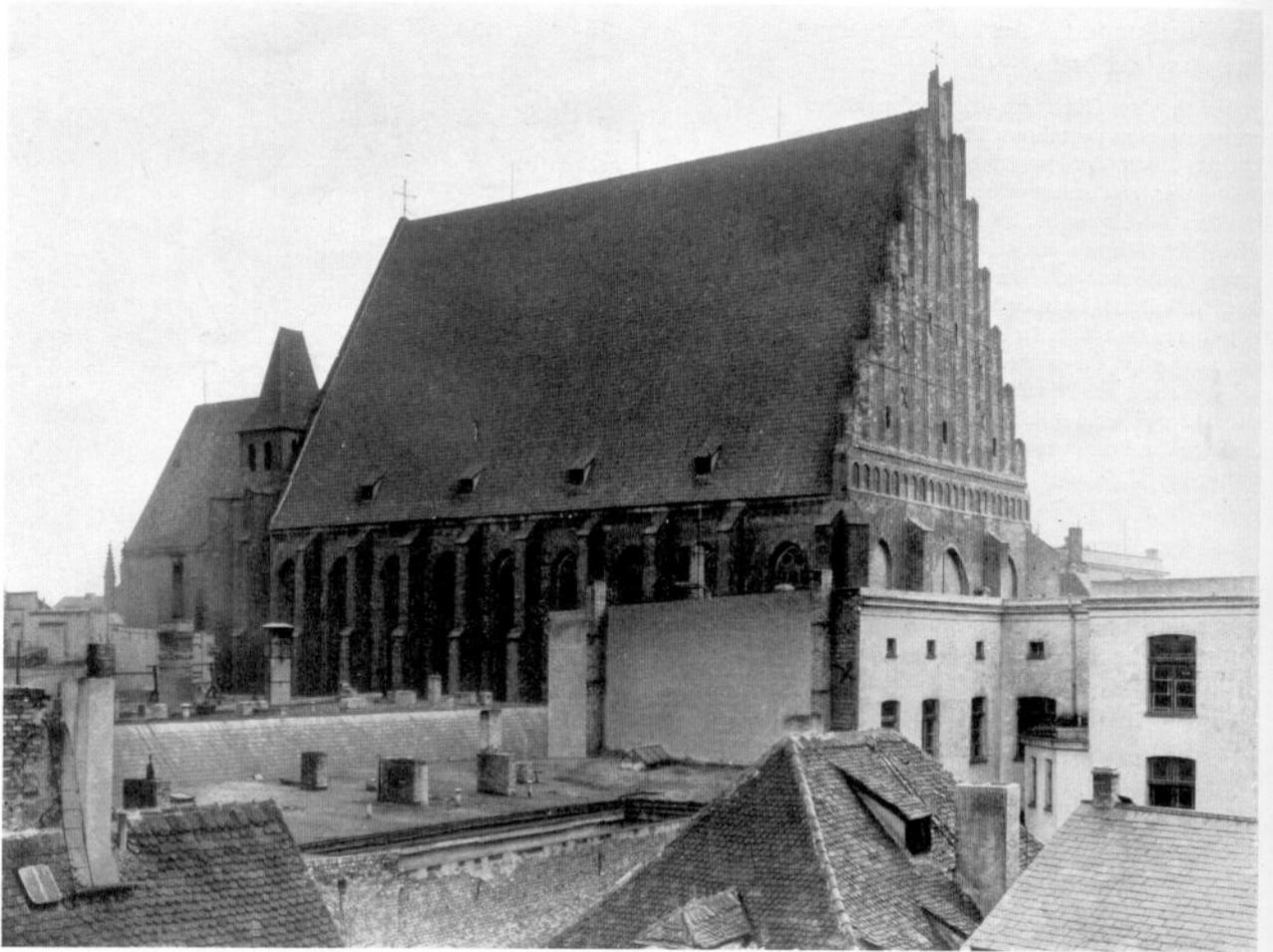
In den Jahren 1530 bis 1535 wurden für die Instandhaltung 359 Fl 5 Gr 5 H verausgabt<sup>1)</sup>, wobei aber auch die Klostergebäude eingeschlossen waren. Für die Kirche sind einmal in Rechnung gesetzt: 5000 Dachziegel, 6000 Wölbziegel und 6000 Mauerziegel, 29 Wagen Bergkalk, 50 Mulden Sand und 4 ½ Malder Opper Kalk. 1553 ist dann eine durchgreifende große Ausbesserung nötig geworden, zu der nach den Baurechnungen 60 000 Dachziegel und 50 Malder 9 Scheffel Bergkalk beschafft wurden. Die Kosten für die Kirche allein betragen an Löhnen, Fuhrn und Baustoffen 292 Fl 49 Gr. Es wurde das Holzwerk des Dachstuhles der Kirche völlig erneuert, eine Seite neu eingedeckt und alles andere ausgebessert<sup>1)</sup>.

Eine neue Phase begann 1561, als Kaiser Ferdinand II., gestützt auf die Urkunde Karls IV. vom 24. November 1351, Kirche und Kloster als sein Eigentum beanspruchte. Trotz der Gegenbemühungen des Rates mußte die Stadt Breslau sein Eigentumsrecht an Kirche und Kloster an-



59. Dorotheenkirche. Grundriß 1 : 400

<sup>1)</sup> Stadtarch. Los. Akt. d. Dor.-K.



60. Dorotheenkirche von NW

erkennen, auch sich zu unentgeltlicher Räumung verpflichten, falls wieder Ordensleute darin einziehen würden<sup>1)</sup>. Die Stadt als Nutznießerin mußte weiter die Unterhaltungskosten tragen, während der Kaiserlichen Kammer die Aufsicht übertragen wurde. Für die Kirche war dieses Verhältnis von den nachteiligsten Folgen. Die Baufälligkeit nahm beängstigend zu, da der Rat kein Geld in den ihm nicht gehörenden Bau hineinstecken wollte und hoffte, der Kaiser werde ihm das Kloster und die Kirche, um ihre Erhaltung zu sichern, später wieder überlassen.

Die tatsächliche Entwicklung war jedoch eine andere. Die Franziskaner-Minoriten wollten, seitdem der Katholizismus sich mit wachsender Abwehr gegen die Reformation zu wenden begann, in Schlesien wieder Fuß fassen. Ihren Bemühungen in Prag bei Kaiser Rudolph und dem Erzherzog Matthias gelang es, daß der letztere am 22. November 1611 der Stadt befahl, die Kirche und das Kloster zu räumen und den zur böhmischen Ordensprovinz gehörigen Minoriten zu übergeben. Nach langen Verhandlungen mit dem Rate konnten die Ordensbrüder am 6. Februar 1615 die Dorotheenkirche neu weihen, nachdem sie die notwendigsten Ausbesserungen vorgenommen hatten<sup>2)</sup>.

Die endgültige Besitzregelung fand erst durch einen Vertrag vom 7. Juli 1618 statt. Auch die Weiterführung der Instandsetzung verzögerte sich, obwohl Kaiser Matthias und sein Nachfolger Ferdinand II. Holz aus den Oppelner Wäldern und Geldbeträge spendeten. Am 1. Juni 1615 setzten die Minoriten ein mit Blech beschlagenes Kreuz auf die Dorotheenkirche. Die durch jahrzehntelangen Verfall entstandenen Schäden waren zu groß, als daß sie, zumal unter den folgenden Zeiten des Dreißigjährigen Krieges, hätten wirklich gründlich ausgebessert werden können.

Barockzeit. Erst um die Mitte des 17. Jahrh. macht sich bei den Minoriten ein neuer wirtschaftlicher Aufstieg bemerkbar<sup>3)</sup>. Das dem Einsturz nahe Dach wurde für 2070 rhein. Tlr erneuert,

<sup>1)</sup> Staatsarch. AA III 6c, 23b. — <sup>2)</sup> Nach J. G. Steinberger, Bresl. Tagebuch, erfolgte die Übergabe schon 1613. — <sup>3)</sup> Am 23. November 1654 wurde auf der Kirche das Bildnis des hl. Franziskus, von Kupfer in Lebensgröße gebildet, aufgesetzt. Vzt. II 258.

der Chor erhielt ein neues Kreuzgewölbe. Die Kirche wurde neu geweißt. In den Jahren 1661 und 1670 wurden neue Glocken gekauft. Am 2. Mai 1682 übergab der Generalsteuereinnehmer J. G. v. Fröhlich und Freudenfels ein Legat von 2000 Tlr und stiftete außerdem die Barbarakapelle in der SOEcke des Langhauses, die er bald errichten ließ. Außerdem ließ er eine Krypta bauen. Zu gleicher Zeit wurde durch A. v. Massa die gegenüberliegende Antoniuskapelle gestiftet und erbaut. Die Stiftungen von Privaten flossen so reichlich, daß der Orden fast schuldenfrei war.

**Brand von 1686.** Am 17. Juli 1686, ein Datum, welches eine Inschrift in der Blende des dritten Fensters von W auf der SSeite festhält<sup>1)</sup>, wurde die Kirche von einem großen Brande schwer bedroht, der in der Klosterbrauerei ausgebrochen war und das ganze Kloster nebst den Wirtschaftsgebäuden in Asche legte. Das Eingreifen der Breslauer Schornsteinfeger verhütete das Schlimmste. Nur die Orgel wurde durch Flammen, die durch ein zerstörtes Fenster eingedrungen waren, in Brand gesetzt und vernichtet. Der Schaden wurde bald wieder gebessert und eine neue Orgel gebaut. Auf diesen Brand und die anschließende Erneuerung weist die an der südlichen Blende des WGiebels vorhandene Zahl 1686 hin.

**Barockes Raumbild.** Bei der anhaltenden Blüte des Ordens wurde die Modernisierung im Sinne der Barockzeit etwa zwischen 1720 und 1730 weitergeführt.

In dieser Zeit wurden die Gewölbeanfänger mit großen geschwungenen Konsolengebilden von Stuck eingehüllt, die im Chor noch durch Köpfe verziert sind. Dieser langgestreckte Raum erhielt durch beiderseitiges reiches Chorgestühl besonderen Schmuck. Weiter wurden auf beiden Seiten in der Höhe des Obergeschosses über der Sakristei Erkerbauten vorgekragt, kleine Chörlein, wie sie auch in den beiden Kirchen auf dem Sande vorkommen<sup>2)</sup>. Auch wurden nach N und S reiche Stuckportale dort eingebaut. Dazu kommt der gewaltige Hochaltar. Aber auch im Langhause häuften sich die zierenden Einfügungen. In den unteren Teilen der Längswände wurden beiderseits je 7 halbrunde Blindfenster mit reicher, etwas zügelloser Stuckverdachung angebracht, die sich im Raume mitbestimmend bemerkbar machen; auf der NSeite wurde ein dekoriertes Portal erstellt. Hinzu traten die Kanzel und 11 Altäre, die allmählich entstanden und noch durch die 2 Altäre in den eingebauten kuppelgekrönten Altarkapellen an der OSeite des Langhauses vermehrt werden. An den Mittelpfeilern wurden außerdem nach innen zu Figuren auf mächtigen gerollten Konsolen in Nischenrahmen mit Baldachinbekrönung und in der Kommunionbank vor dem Eingange zum Chore die gewaltigen vergoldeten Figuren der beiden Johannes aufgestellt<sup>3)</sup>.

Im Äußeren ist die Barockzeit nur mit einem, trotz seiner Uneinheitlichkeit erwähnenswerten, späten Portal auf der NSeite zu Wort gekommen, das möglicherweise ganz oder z. T. früher an der Schweidnitzer Straße stand (vgl. Abb. 67).

**Preußische Zeit.** In der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. trat durch die eingetretenen politischen Änderungen ein Rückgang des Stiftes ein.

1748, am Vorabend von Peter und Paul (28. Juni), schlug der Blitz in die Kirche, riß einen Teil des Daches herunter und zündete. Jedoch wurde der Brand im Entstehen gelöscht. Im Jahre 1749 brachte die bekannte Explosion des Pulverturmes bei der sog. Hundebastion infolge der großen Nähe der Dorotheenkirche großen Schaden. Das Dach wurde zum Teil heruntergeworfen, sämtliche Fenster und Türen beschädigt; die Gewölbe waren geborsten und die Mauern gerissen. Die Instandsetzung konnte nur mit Mitteln aus einer Kollekte bezahlt werden. Sie erforderte für die Kirche und die Klostergebäude rd 15 000 Fl. Kaum war dieses Unglück verwunden, so trat im Siebenjährigen Kriege, abgesehen von der allgemeinen Notlage, ein anderer Schaden ein. Am 16. Dezember 1757 war bei der Beschießung Breslaus, die einen großen Teil der Stadt in Brand setzte, das Pulvermagazin an der Taschenbastion mit 300 Fässern Pulver explodiert, wodurch bei der Dorotheenkirche wiederum beinahe alle Fenster und Türen zerstört wurden und viele Mauer-schäden entstanden. Die Aufbringung der Instandsetzungskosten brachte den Konvent in große Not. 1760 bis 1762 diente dann die Kirche zur Unterbringung gefangener Österreicher. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß am 10. Juli 1799 der Blitz zweimal in die Kirche einschlug und das Kirchendach sowie den Giebel beschädigte.

**Säkularisation.** Nachdem durch die Säkularisation die Dorotheenkirche 1811 an den Staat gefallen war, lag diesem ihre Instandhaltung ob.

Es fand im Laufe des 19. Jahrh. eine große Zahl einzelner Ausbesserungen und Erneuerungen statt, ohne daß es jedoch zu einer durchgreifenden Instandsetzung des ganzen Bauwerks gekommen wäre. Bereits 1812 wandte die Regierung für Maurer-, Zimmer- und Glaserarbeiten 557 Tlr auf. 1834 wurde die ganze Kirche im Inneren ausgeweißt und viele Bilderrahmen erneuert. Von kleinen Reparaturen abgesehen, mußte 1850 eine große Dachinstandsetzung stattfinden, die 1300 Tlr kostete. 1855 ließ die Gemeinde statt des abgängigen Fußbodenbelags einen neuen Marmorbelag herstellen, wozu sie 1500 Tlr durch Sammlungen und Stiftungen zusammenbrachte. Dann ist als größere Maßnahme die Erneuerung der Fenstermaßwerke mit Steinpfosten im Jahre 1868 anzuführen, die 1875 insofern weitergeführt wurde, als die Fenster zur Vergrößerung der Lichtzufuhr nach unten verlängert wurden. Im Inneren fanden dann

<sup>1)</sup> Der Text lautet: Anno di 1686 haec die 17. Juli edificia combusta. — <sup>2)</sup> I, Teil 1, 233. — <sup>3)</sup> Die beiden Figuren sind jetzt verändert aufgestellt.

vielfach Ausbesserungen am Gestühl, an den Wänden und Fußböden statt; auch wurde der Raum mehrmals entstaubt und geweißt.

Instandsetzung 1897. Von größerer Bedeutung waren die Arbeiten 1897. Nach Niederlegung der an die Kirche heranreichenden Klostergebäude war der WGiebel freigelegt, und dies mußte dazu führen, daß der Haupteingang an die WFront verlegt und das NPortal für den Verkehr geschlossen wurde.

Es wurde ein der Besucherzahl entsprechendes Portal von 4 m Breite angelegt, über dem sich in gotisierenden Formen eine Bogendekoration von 9 m Höhe erhebt. Das Portal ist durch eine Sandsteinsäule in 2 Türen geteilt. Im Inneren wurde ein Windfang vorgebaut. Mit dieser Änderung war die Instandsetzung des WGiebels, besonders der Strebepfeiler, verbunden.

1899 wurden die Strebepfeiler am Chorabschlusse, die stark verkommen waren, ausgebessert; sie erhielten wieder die verlorengegangenen Fialenabdeckungen in alter Form.

In den Jahren 1927 und 1928 wurde die ganze Kirche nach neuem Verfahren durch Einschieben einer Isolierschicht in eine aufgesägte Fuge gegen aufsteigende Feuchtigkeit gesichert und 1932 die WFront einschließlich Giebel gründlichst überholt.

## BAUBESCHREIBUNG

Die Dorotheenkirche (Abb. 58—61) ist eine dreischiffige Hallenkirche mit schmalen Seitenschiffen und einschiffigem Choranbau, der seinen Schluß in 5 Seiten des Zehnecks findet. Barthel Stein nennt sie „eine ganz große Kirche, an Höhe fast einem Berge vergleichbar“. Die Halle, d. h. das Langhaus ist mit Einschluß des WJoches fünfjochig, der Choranbau bis zum Chorpolygon hat ebenfalls 5 Joche. An der NSeite ist im Winkel des Langhauses mit dem Chore ein kleiner Glockenturm mit angebautem Treppenturm angefügt, der jedoch nicht die Höhe des Langhausdaches erreicht (vgl. Abb. 60). Sowohl das Dach über der Halle, wie das über dem Chorhause haben steile Neigung. Bei ersterem ist die Firsthöhe so beträchtlich, daß die Baumasse der Kirche selbst unter den hohen Häusern der Neuzeit noch gewaltig wirkt. Die durch die Gewölbeanordnung bedingte große Zahl der Strebepfeiler vermehrt den straffen, gen Himmel strebenden Eindruck, der dem Bau seine Besonderheit gibt. Durch den hochragenden Chor erhält das Stadtbild der Schweidnitzer Straße von S her eine markante Note.

Der Bau des Langhauses zeigt mit dem der Marienkirche auf dem Sande große Verwandtschaft (I, Teil 1, S. 218 u. Abb. 167). Die Grundrißanordnung ist bei beiden Kirchen gleich, die Maße kommen sich sehr nahe, auch die Gestalt der Pfeilergrundrisse ähnelt einander sehr. Ein künstlerischer Zusammenhang zwischen beiden Bauten ist unverkennbar. Die Höhe der Gewölbe bei der Dorotheenkirche ist etwas höher als bei der Sandkirche. Sie beträgt hier im Lichten 25,00 m (80 Fuß), während die letztere nur 23,40 m (75 Fuß) mißt. Die Wölbungen bestehen, wie bei der Sandkirche, im Mittelschiffe aus Sterngewölben, in den Seitenschiffen aus dreikappig zerlegten Spring- oder Wechselgewölben. Wenn der Chorbau einfache Kreuzgewölbe hat, so liegt das daran, daß diese etwa um 1650 neu eingezogen sind.

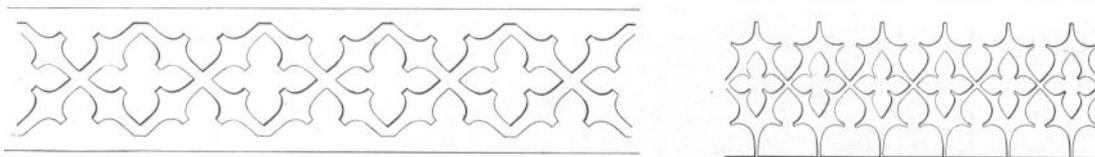
Die Breite des Langhauses beträgt im Mittelschiffe ohne die Pfeilervorlagen 9,25 m, im nördlichen Seitenschiffe 5,10 m, im südlichen 4,35 m. Die Dicke der Arkaden oder Pfeiler ist 1,37 m. Also ergibt sich eine Gesamtbreite des Langhauses von 21,44 m. Die innere Länge des Langhauses bis zum Chore beträgt 43,54 m. Der Chorbau ist 9,16 m breit und hat eine größte Länge von 27,23 m. Einschließlich der Stärke des Triumphbogens ist demnach die innere Gesamtlänge 72,10 m.

Äußeres. Die Kirche ist als Ziegelbau im Wechselverband erstellt. Die Ziegelmaße sind am Langhause durchschnittlich 27 auf 8,5 auf 12 cm groß, am älteren Chorgehäuse etwas größer, nämlich 28 zu 9 zu 13 cm. Bei letzterem sind die Binderköpfe gesintert. Am Langhause sind solche Köpfe nur vereinzelt und in der Hauptsache am WGiebel findbar. Werkstein ist nur in geringem Umfange verwendet. Den Sockelabschluß am Chorhause und der NSeite bildet ein Sandsteinprofil. Ebenso ist das Kaffgesims an diesen Bauteilen in Sandstein ausgeführt, wogegen die Abdeckung der Strebepfeilerabsätze nur am Chorhause in Sandstein ausgebildet ist. Die Fenster sind dreiteilig mit Sandsteinpfeilern und -maßwerk in gemauerten tiefen Leibungen hergestellt. Am Chorhause ist nicht nur das Maßwerk besonders reich entfaltet, sondern in den 5 Zehnecksseiten haben die Fenster noch über der Sohlbank einen weiteren Schmuck durch quadratische Felder mit Wappenschilden erhalten, von denen allerdings nur die 3 am OFenster in der Mitte heraldische Darstellungen, nämlich den Reichsadler, den schlesischen Adler und den böhmischen Löwen, zeigen. Endlich sind bei den Strebepfeilern des Chorhauses als Zierteile über dem untersten Absätze eselsrückenförmige Wimperge und als Abschluß gotische Fialen von Sandstein aufgesetzt.

Beachtung verdient der WGiebel des Langhauses. Er ist, ähnlich derjenigen der St. Adalbert- und der Korpus-Christikirche, durch senkrechte, übereck gestellte, über die Dachlinie fialenartig hinausgehende Vorlagen geteilt, und zwar



61. Dorotheenkirche. Inneres nach O



62. Dorotheenkirche. Kratzputzfriese am WGiebel. 1:50. S. 114

sind bei der Breite des über das ganze Langhaus reichenden Giebels 13 Pfeilerstreifen vorhanden. Die Flächen dazwischen sind oben abgetrept und mit kleinem Giebeldreieck abgeschlossen, entbehren aber weiteren Schmuckes. Der ganze, der nordischen Backsteingotik verwandte Giebel hat als Basis in Höhe des Hauptgesimses einen in 22 kleine Arkadenbogen aufgelösten Fries, der durch ein vertieftes, wahrscheinlich mit Sgraffitoputz verziert gewesenes Band gegen die darüber aufsteigende Giebelfelderung abgeschlossen wird. Von ähnlichen unter dem Hauptgesimse durchlaufenden Kratzputzfriesen gibt die Aufnahme von 2 Mustern, 1899 gefertigt, eine Vorstellung. Abb. 62. Die WFront ist im übrigen ganz schlicht gehalten. Seltsam wirken die beiderseits an die WFront angegliederten je 2 Strebepfeiler, von denen einer in der Baufucht weitergeführt, der andere unter halbem rechten Winkel nach vorne geschwenkt ist. Der unter dem Dache liegende WGiebel des Chorhauses ist durch 5 Spitzbogenarkaden schlank gegliedert und noch heute durch das vorgekragte Gesims von dem später darüber errichteten Mauerwerke des OGiebels des Langhauses getrennt. Die einschiffige, nur von dem Chorhause gebildete, erste Kirche mit dem in seiner Schlichtheit vornehm wirkenden WGiebel und dem seitlichen Glockenturm war eine wohlabgestimmte Bauanlage, die durch ihre Höhe auffallen mußte.

Der Dachstuhl der Kirche (Abb. 58) verdient eine besondere Hervorhebung<sup>1)</sup>. Wegen der mächtigen Höhe von rd 24,00 m bis zum First, aus der sich Dachkonstruktionshölzer von mehr als 25 m Höhe ergaben, kam man zu einer Zerlegung in 2 Teile der Höhe nach. Die Hauptkonstruktion des größeren unteren Teiles besteht aus 2 Wänden von Stuhlsäulen, die sich auf den Pfeilerbogenwänden der Kirche aufbauen. Diese Stuhlwände bilden in sich durch sorgfältige Verspannung mittels Längsriegel, Zangen, Kehlbalke und Kopfbändern ein in sich abgeundenes, besonders in der Längsrichtung gesichertes Gefüge, während beiderseits kräftige Sturmstreben den seitlichen Druck aufnehmen. Auf diesen Unterbau setzt sich eine obere selbständige Konstruktion auf, die durch eine Mittelwand von Stützen mit Kehlbalkeanlage gebildet ist, also dem normalen mittelalterlichen Dachwerke entspricht. Die Durchbildung des riesigen Dachstuhles mit vielfachen bemerkenswerten Spezialverbindungen und Verzierungen ist ein Zeugnis für das hochentwickelte handwerkliche Können der Entstehungszeit.

Der Glockenturm an der NSeite hat rechteckigen Grundriß, ganz schlichten Aufbau und als Bekrönung ein allseitig abgewalmtes Steildach. Die jetzt noch benutzte Eingangshalle mit OTür hat ein rippenloses Kreuzgewölbe, die Tür ein glattes Sandsteingewände, beides vom Ende des 17. Jahrh. herrührend.

Das Innere der weiträumigen Kirche (Abb. 61) zeigt die in Breslau so häufige Verbindung des mittelalterlichen Baus mit der in der Barockzeit eingebauten überreichen Ausstattung, durch die der weiß getünchte Raum stark zurückgedrängt wird. Die Pfeiler im Langhause sind gleich denen in der Sandkirche rechteckig mit achteckig gebrochenen Kanten und mit Vorlagen zur Aufnahme der Gewölbe-Anfänger ausgebildet. (Abb. 63). Sie haben Sandsteinsockel, die 0,50 bis 0,60 m hoch sind und mit einfachen Profilen in 3 Absätzen 10 cm vorspringen. Bei der nach 1686 einsetzenden Anpassung an die Zeitanschauung wurden über die Gewölbeanfänger große Stuckvoluten gelegt. Die letzteren 6 Gewölbeanfänger im Chorabschlusse ruhen auf runden Diensten, die in etwa 3,00 m Höhe über dem Fußboden auf nach unten keilig zugespitzten Konsolen endigen.

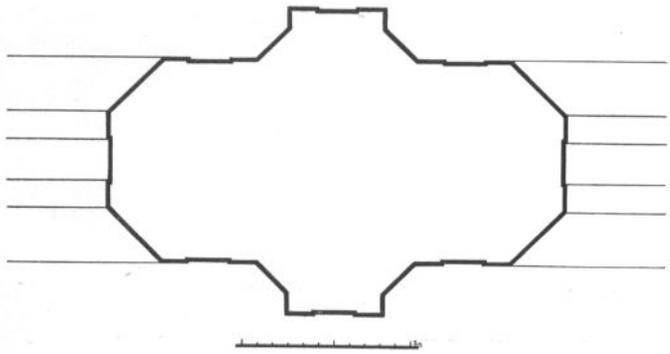
Die Gewölberippen haben im Langhause dasselbe einfache Profil, das die Wölbungen in der Bernhardinkirche zeigen. Die Schlußsteine im Scheitel der Gewölbe sind bis auf des WJoch als Ringe ausgebildet. Die Knotenpunkte der Sternrippen, wie auch die Schlußsteine in den Seitenschiffen, sind meist schildförmig gebildet und tragen fast durchgehend 3 heraldische Rosen im Wappenschild; ein kleiner Teil ist rund mit einer Rosette als Untersicht geformt oder besteht aus glatter Scheibe. Im Chorhause sind die Gewölberippen gleich denen in der Matthias-Gymnasialkirche gestaltet. Die Schlußsteine im Chorpolygon und im dritten Joche von O bilden dort ebenfalls Ringe. Der erstere trägt auf der Rundfläche ein Doppelwappen und die Jahreszahl 1661, die wohl die Vollendungszeit der vom P. Guardian Johannes Aloysius Reichel neu eingezogenen Gewölbe angibt. Im Chorhause haben die Gewölbe an den Außenwänden Schildbogen, während sie im Langhause fehlen oder vielmehr bei der Barockisierung im Putze als Faszien nachgebildet worden sind.

Bei der Umgestaltung des Inneren der Kirche nach dem Brande von 1686 wurden nicht nur die Pfeiler verändert, sondern auch die Arkadenbogen im Putze mit Quaderung versehen. Bei der Anlage der Zellen über dem Klosterkruzgange (vgl. S. 126) wurden auf der SSeite zur Beleuchtung des Flures im Obergeschosse Fenster mit Rundbogenschluß und anspruchsvollen Stuckumrahmungen durchgebrochen und auf der inneren NWand Blindfenster in gleicher Ausbildung aus Stuck und Putz angetragen.

Die Orgelempore wird im Mittelfelde durch ein später eingebrachtes Kreuzgewölbe getragen. Es hat dieselbe Rippenform, wie sie im Langhause vorkommt, der Schlußstein ist mit einer Rosette verziert. Die Gewölbeanfänger wachsen in etwa 1 m Höhe über dem Fußboden aus der Wand heraus. Der große Bogen nach dem Mittelschiffe

<sup>1)</sup> J. Bronner, Zur konstr. Entwicklung der Dachstühle auf Bresl. Kirchen, 1931, S. 15, Tfl 23 u. 24.

steigt in 0,50 m Höhe über dem Fußboden aus der Pfeilervorlage auf und ist mit doppeltem Rundstabe und dazwischenliegenden Hohlkehlen profiliert. Auf den großen Zwickeln über ihm entwickeln sich große Vierpaßkreise und anschließendes Fischblasenmaßwerk. Davon abweichend sind die in den Seitenschiffen liegenden nachträglich angeschlossenen Teile der Empore ausgebildet. Dort sind die Kreuzgewölbe ohne Rippen ausgeführt und an den Graten durch aufgeputzte Streifen betont. Die durchlaufende Brüstung der Orgelempore ist neugotisch mit Vierpaßrosetten ausgebildet. Der neuzeitliche Orgelprospekt bewegt sich in demselben Formenkreise.



63. Dorotheenkirche. Arkadenpfeiler. 1 : 50

Die in den östlichen Jochen der Seitenschiffe eingestellten 2 offenen Kapellengehäuse geben dem Raum ein besonderes Gepräge. Durch Arkadenbogen, die nach einem eingebauten Pfeiler gespannt sind, werden auf beiden Seiten gleichmäßig oblonge Nischen abgetrennt, über denen sich offene, mit Tambour überstiegene Kuppeln aufbauen. Die Kuppeluntersichten tragen reiches Ornament. Als Abschluß stehen auf den obersten Kuppelchen die Heiligen, denen die Kapellen geweiht sind, südlich die hl. Barbara, nördlich der hl. Antonius.

Grüfte. Unter der ganzen Fläche des Chores befindet sich eine Gruft der Ordensbrüder. Weitere Grüfte sind in der Barbara- und Antoniuskapelle, sowie vor dem Altar der schmerzhaften Mutter Gottes vorhanden. Auch unter dem Kreuzgang und der Totenkapelle befanden sich früher Gräberäume.

## ANBAUTEN

**Sakristei.** Die zugleich mit dem Chorhause errichtete Sakristei ist dreijochig und mit Kreuzgewölben überdeckt.

Sie haben dasselbe gekahlte Profil wie die des Chorhauses. Die Schlußsteine tragen von O aus einen Bischofskopf, eine Rosette und einen Christuskopf. Auf den Konsolen der Gewölbeanfänger sind menschliche und tierische Köpfe angebracht.

Neben der Sakristei liegt ein heute durch Einbauten zerstörter Raum, dessen Gewölbe Birnstabprofil haben. Aus dem Schlußsteine mit dem Bilde von Johannes d. Tfr. könnte vielleicht geschlossen werden, daß der Raum ehemals als Taufkapelle diente.

**Bibliothek,** nach dem Brande von 1686 über der Sakristei aufgeführt, jetzt Versammlungsaal.

Der Raum entbehrt aller Schmuckformen. Die Strebepfeiler des Chores sind nicht bis zur Sakristei voll durchgeführt, sondern endigen über ihren Gewölben. Die Außenfronten des zweigeschossigen Anbaues sind nach 1686 hergestellt

## EINZELBAUTEILE

An der WFront:

**Hauptportal.** Sandstein und Ziegel. B i. Licht. 2,02 m, H bis zum Kämpfer 2,80 m, bis zum Sturze etwa 4,00 m, Gesamthöhe etwa 8,00 m. Von der Stadtbauverwaltung ausgeführt. 1897.

Doppeltor mit 0,50 m dickem Zwischenpfeiler aus Sandstein. Darüber in der Spitzbogennische 5 mit Ziegeln profilierte Blenden. Moderne Frühgotik.

**NPortal.** Sandstein. 2,56 m i. Licht. brt, 2,52 m bis zum Kämpfer, im ganzen etwa 5,00 m h. Um 1712.

Es ist anzunehmen, daß das Portal Teile des Portales von 1712 an der Schweidnitzer Straße (Abb. 67) enthält und daß außerdem Teile von einem das nördliche Gäßchen abschließenden Portale hinzukamen. Ebenso scheinen die Vasen über den Pilastern und die bekrönende Dorotheenfigur<sup>1)</sup> von dem Portal an der Schweidnitzer Straße zu stammen. Auch die Attika dahinter ist fremd. Über der Öffnung ist das Franziskanerzeichen, der bekleidete Arm des hl. Franziskus gekreuzt mit dem entblößten Arme Christi unter dem Kreuze, als Flachbild eingefügt.

**Im Chorhaus:**

2 Portale. Stuck. 1,14 m brt, 2,22 m h. Um 1720.

Zwischen Pilasterstellung eingeschobene Öffnung. Darüber ovales Zierschild mit dem Franziskanerzeichen: gekreuzte Arme unter dem Kreuz.

**Im südlichen Seitenschiff, nach S:**

**Portal.** Sandstein und Stuck. i. Licht. 1,88 m brt, bis zum Kämpfer 2,58 m h. Um 1700.

<sup>1)</sup>Über die beiden auf Abb. 67 gut erkennbaren flankierenden Figuren verlg. Oswitzer Marienkapelle S. 155.

Korbbogige Öffnung, eingefasst mit Pilasterstellung, die in der Nische schräg geschwenkt ist. Darüber geschwungene Verdachung mit Putten und einem Blumenkorb als Mittelstück. Verfallen. Holztür mit geschwungenen aufgesetzten Füllungen und guten Beschlägen.

### PLASTIK

Christus als Schmerzensmann. Sandstein. Vollrund. Höhe etwa 1,68 m. Neuzeitlich gestrichen<sup>1)</sup>. Um 1410.

Christus mit der Dornenkrone weist auf sein Wundmal. Er steht auf einem beschädigten Sockeltier. Der Mantel ist über beiden Armen zu Faltenbündeln zusammengerafft. In der Barockzeit mit Baldachinnische umbaut.

Madonna mit Kind. Sandstein. Vollrund. Höhe etwa 1,45 m. Neuzeitlich gestrichen<sup>2)</sup>. Um 1410.

Maria trägt auf dem linken Arm das Christuskind, das aber neuerer Zeit entstammt und aus Holz besteht. Die linke Hand ist ungeschickt — in Ersatzstoff — ergänzt. In der Rechten hat die Madonna ein verstümmeltes Gewächs. Auch sie steht auf einem beschädigten Sockeltier. Die Krone ist barock.

Johannes Ev. (Abb. 65) und Johannes d. Tfr.<sup>3)</sup>. Überlebensgroß. Vergoldet. Um 1710.

Am 1. Pfeiler des Mittelschiffes, NSeite:

Der hl. Ignatius. Stuck. Lebensgroß. Um 1725.

Schwungvolle Haltung.

Am 3. Pfeiler des Mittelschiffes, N u. SSeite:

2 Bischöfe, auf der NSeite Blasius, auf der SSeite? Lebensgroß. Um 1730.

Jetzt im Diözesan-Museum

Madonna, Holz. 1,30 m h. Um 1500. Übermalt.

### GRABMÄLER

In der Barbarakapelle, südl. Seitenschiff:

Grabmal für Joh. Georg v. Fröhlich u. Freudenfels. Sandstein, etwa 2,50 m brt, 3,20 m h. Um 1690.

Auf querrechteckiger Fläche sitzt eine ovale Inschrifttafel aus Bronze. Darüber ruht eine geschwungene Verdachung, auf der seitlich Putten hocken, während die Büste des Verstorbenen als Bekrönung dient. Der untere Ausklang wird durch schilderhaltende Löwen neben einer Ovaltafel bewirkt. Seitlich l. Johannes d. Tfr. und r. Barbara (?), verstümmelt, etwa 1,20 m h.

Im SSchiff, östlicher Teil:

Gedenkstein. Sandstein. 1,74 m brt, 0,88 m h. Um 1628.

Die obere Hälfte der Platte stellt als Flachbild einen bärtigen Mönch dar, der in einem aufgemalten Kirchenraum vor dem Gekreuzigten betet. Die untere Hälfte enthält bei schmaler Zierleiste folgende Inschrift in Antiqua:

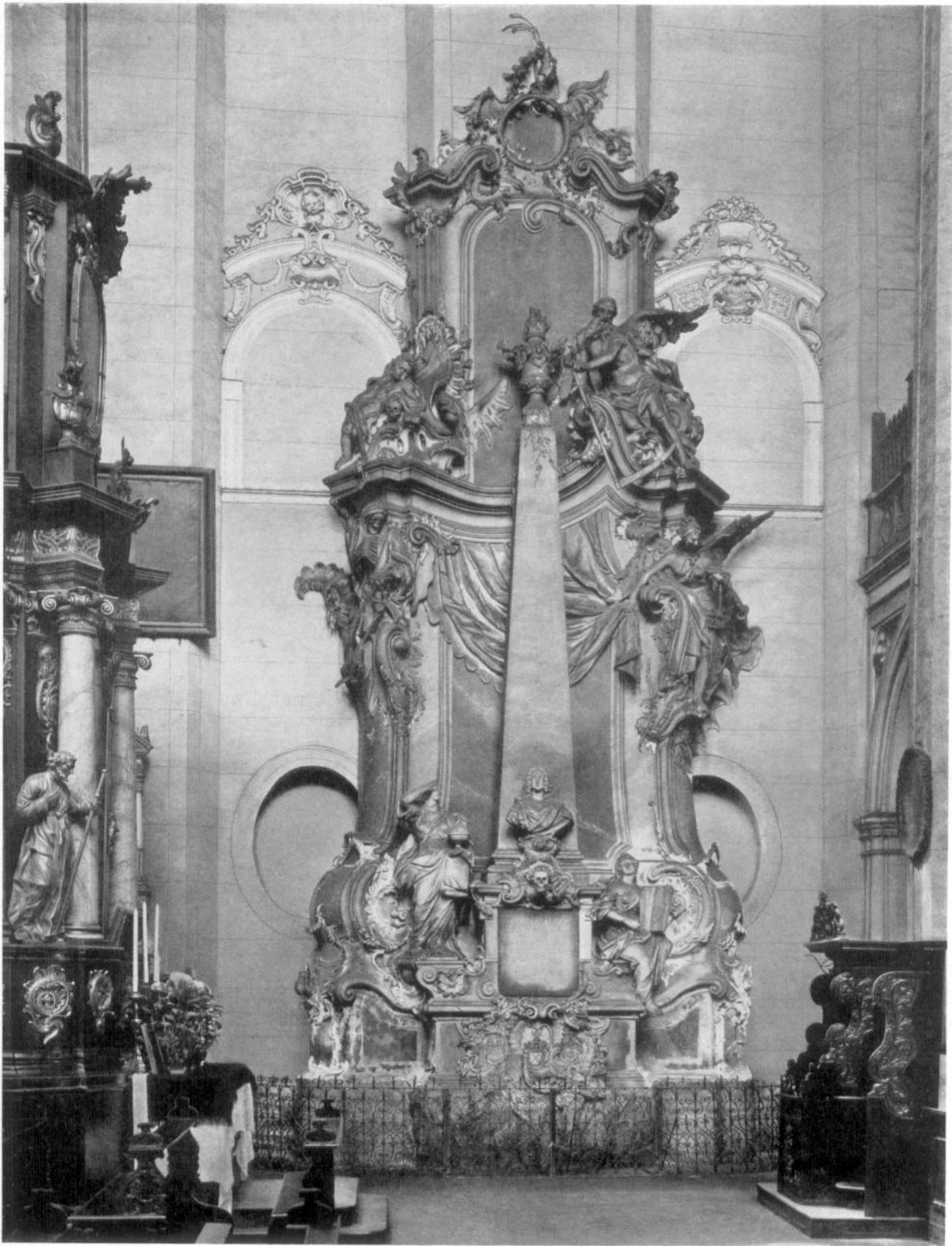
Hoc templum circa A. Domini 1350 per Carolum quartum Caesarem fundatum, cum 80 annis prophanis usibus extitisset, applicatum A. Dom. 1615 ipso die Ste Dorothee (6. Febr.) de novo ad honorem omnipotentis Dei et S. S. Wenzelai et Dorothee extitit reconciliatum per R<sup>mm</sup> in Christo Pium ac D. D. Fran. Vrsin. Episcopum Nicopol<sup>m</sup>, Praep<sup>m</sup> et Suffraganeum Wrat<sup>m</sup> Diesq. Dedicationis p. 3 Doi ce post Pascha (30. April) existente Guardiano R. P. F. Alex. de Argento Terg<sup>o</sup> Theol. Dsat. q. obiit Anno D. 1628 die 28. Mensis Januarii in huis autem rei memoriam percutavit hanc lapidem Honoris et Provid. Vir. D. Barth. Hoffmann celebr. Mon. ad S. Vinc. m Wrat. rerum oconom. proc. r.

Im südlichen Seitenschiff, nahe dem Wende:

Grabmal für Heinr. Gottfr. Freiherrn von Spaetgen<sup>4)</sup>. Grauer Marmor, Alabaster und Stukko lustro. Im Sockel rd 4,60 m brt, H etwa 12,00 m. Von Fr. Jos. Mangold. Um 1753. Abb. 64 u. 66.

Obwohl Spätwerk des Meisters, ist es das bedeutendste Denkmal der Rokokoplastik in Schlesien. Über geschwungenem Sockel erhebt sich mit abgeschrägten, durch Konsolengebilde ersetzten Ecken eine hohe Staffel zu einem bewegt geschwungenen und geknickten Gesimse. Aus den Konsolen herauswachsendes Totengerippe und eine weibliche Gestalt halten eine Draperie. Auf dem Gesimse als Überleitung zu dem oberen, mit Voluten endigenden Aufsätze der Todesengel

<sup>1)</sup> L. I 247. — E. Wiese 46, Tf XXXVII—XXXIX. — <sup>2)</sup> Wahrscheinlich ist in der Kirche auch ein Triumphkreuz vorhanden gewesen. Vgl. E. Wiese, a. a. O., 57. — <sup>3)</sup> Abb. bei Pinder, Deutsche Barockplastik, Tf 92, 1934. — <sup>4)</sup> K. Gurlitt, 24, Tf 27. — F. Landsberger, Breslau, 172, Abb. 133. — A. Uhlhorn, Meister und Werke der Plastik des Spätbarock in Breslau, 47 f.



64. Dorotheenkirche. Grabmal Spaetgen. S. 116

Aufn. der Bildstelle

mit der Sense und ein Kind. Vor diesem Hintergrunde ist ein hoher Obelisk aufgestellt, dessen Sockel durch seitliche Allegorien flankiert eine Büste des Verstorbenen trägt. Abb. 66. Flammiges Ornament an den Knotenpunkten steigert die phantastische Willkür der dekorativ schwungvollen Bildungen, die zu allgemeiner Harmonie zusammenfließen.

**Im nördl. Seitenschiff, nach W:**

Grabmal für Ernst Wilhelm Ritter von Menzelsberg. Marmor. B etwa 1,90 m, H 3,00 m. Um 1736.

Ovale große Inschrifttafel in lockerer Einfassung. Darunter zweite Inschrifttafel mit Schnörkeln; oben geschwungener Abschluß.

**An der NWand, neben der Antoniuskapelle:**

Grabmal für Anton v. Massa und seine Frau Mar. Eleonore, geb. v. Hillersperg. Sandstein. B etwa 1,00 m, H 2,00 m. Um 1726.

Die Inschrifttafel wird von dünner Pilasterstellung mit gebogenem Gebälk eingerahmt. Darunter 2 Wappenschilder durch Schnörkel zusammengehalten.

**In der Antoniuskapelle, nördliches Seitenschiff:**

Grabmal für Gabriel von Wingersky. Holz. B etwa 2,00 m, H etwa 3,50 m. Um 1730.

In korinthisierender Pilasterstellung ein ovaler geschuppter Rahmen für die Inschrifttafel. Darüber geschwungener Verdachungsaufbau mit der Büste. Unter der Sockelbank engelgeschmückte Konsolen und das Wappen. Seitlich kleine gemalte Ovalbildchen (0,27 cm h) von Johannes d. Tfr. und Zacharias.

**Im Chor, NSeite:**

Tafel. Sandstein. 1,00 m brt, 1,25 m h. 18. Jahrh.

Einfache Inschrift in Antiqua betreffend Verleihung eines Altarprivilegs durch Papst Benedikt XIII. im Jahre 1725 und einer Erweiterung desselben durch Benedikt XIV. 1751.

## AUSSTATTUNG

**An der OSeite des Chorhauses:**

Hochaltar. Holz. Gegen 9,00 m brt, über 20,00 m h. Um 1720. Abb. 61.

Beherrschender Architekturaufbau. Über hoher Sockelstaffel ist ein Säulengeschöß mit je 2 Säulen neben dem Hochaltarbilde aufgebaut. Zwischen den Säulen Petrus und Paulus. Das von Engeln getragene Bild stellt das Martyrium der hl. Dorothea dar. Auf dem Gebälk stehen zu beiden Seiten eines zweiten Bildes mit der Franziskusvision vor der in der Breite eingezogenen Pilasterarchitektur der nächsten Staffel von l. nach r. Hieronymus mit einem Bischof, der hl. Antonius, daneben die Hl. Wenzel und Stanislaus, die Hl. Hedwig und Elisabeth, und die hl. Klara sowie Apollonia mit einer Nonne. Über dem oberen Bilde gibt ein Wolkengebilde die Überleitung zu dem weit vorgebauchten Baldachin, über dem die Dreieinigkeit schwebt.

Das zugehörige Tabernakel, 3,00 m brt, über der Mensa 2,50 m h, ist aus edlem Holz mit Einlagen hergestellt und naturfarbig poliert. 2 Putten und Zierteile, vergoldet, sind nachträglich angesetzt.

**Am Triumphbogen, SSeite:**

Annenaltar. Holz. Etwa 1,80 m brt, 4,00 m h. Um 1660.

Der durch ein späteres Bild der hl. Anna stark versteckte Altar mit Knorpelwerk wird durch eine Figur des hl. Rochus bekrönt, den der Bischof Nikolaus und der hl. Norbert begleiten. Darunter ist eine Staffel in der Schmuckweise von etwa 1720 vorgeschoben, die ihrerseits den hl. Sebastian und einen Heiligen ohne Attribut trägt. Das von 2 Putten begleitete untere Bild stellt die hl. Thekla dar.

**Am Triumphbogen, NSeite:**

Leidensaltar. Holz. 1,80 m brt, etwa 5,00 m h. Um 1660.

Gegenstück zu dem vorigen. Oben der hl. Wenzel, links ein Diakon, rechts die hl. Hedwig. Auf dem jüngeren Unterbau steht links ein Ordensmönch, rechts ein Priester. Das untere byzantinisch behandelte Bild zeigt die Marter des Heilands, zum Teil flach plastisch, während auf dem oberen Bild Christus in der Rast vorgeführt wird.

**Am 1. Pfeiler von O der SReihe:**

Kanzel. Holz. Podest 2,50 m h. Um 1710.

Der von Engeln getragene Kanzelkorb ist mit einer Gruppe von Figuren besetzt; in der Mitte Maria auf Wolken, zu den Seiten 2 Ordensheilige, sie verehrend. An der Brüstung der Treppe, die mit 2 aus Voluten herauswachsenden Engeln ansetzt, befinden sich die 4 Evangelisten. Auch der Schalldeckel wird von Engeln schwebend gehalten. An seinem Rande sitzen ebenfalls 5 weibliche Gestalten, während der auferstandene Christus auf der Weltkugel in Engelsbegleitung den Abschluß bildet.

Am ersten SPfeiler von O:

Marienaltar. Holz. Etwa 2,00 brt,  
4,50 m h Um 1730.

Säulen umrahmen ein Gehäuse mit der Madonna. Zu beiden Seiten stehen l. der hl. Nepomuk, r. Johann Sarcander. Auf dem Gebälk Putten. Verzierungen in Bandornament.

Am ersten NPfeiler von O, als Gegenstück:

Elisabethaltar. Holz. Etwa 2,00 m brt,  
5,00 m h. Um 1730.

Übereck gestellte Säulen schließen ein Gehäuse mit der Figur der hl. Elisabeth ein. Darunter Aloysiusbild. An den Ecken Petrus und Paulus. Den Mittelgrund der oberen Staffel bildet eine Kreuzabnahme. Daneben übereck gestellt die Hl. Franziskus und Veronika. Auf der Predella noch Joachim und Anna in kleinem Format.

Am zweiten SPfeiler von O:

Hedwigsaltar. Holz. Etwa 2,10 m brt,  
4,00 m h. Um 1720.

Architekturgerüst mit je einer Säule, vor der je eine allegorische Figur von 0,88 m Höhe steht, umrahmt das Bild. Der Aufsatz besteht aus einer Strahlenglorie, umgeben von 4 Putten und vier bekrönten Heiligen kleinen Maßstabes.

Am zweiten NPfeiler von O, als Gegenstück:

Nepomukaltar. Holz. Etwa 2,10 m brt,  
4,00 m h. Um 1720.

Zu den Seiten des überwiegenden Mittelbildes 2 weibliche Gestalten mit Blumen und Palme. Auf dem Zieraufbau 4 Putten, ganz oben Joseph mit dem Christuskind in kleinem Maßstabe.

Am dritten SPfeiler von O:

Josephsaltar. Holz. 3,40 m brt, gegen  
8,00 m h. Um 1750.

Der stattliche Aufbau ruht auf je 2 Ecksäulen, zwischen denen Joseph und Helena lebensgroß das Mittelbild flankieren. Auch im Aufbau ein Bild.

Am dritten NPfeiler von O, als Gegenstück:

Kreuzesaltar. Holz. 3,40 auf rd 8,00 m. Um 1750.

Gegenstück zu den gegenüberliegenden. Die lebensgroßen Figuren sind Glaube und Liebe.

In der Barbarakapelle, SSeitenschiff, OWand:

Barbaraaltar. Holz. Etwa 3,00 m brt, gegen 6,00 m h. Um 1690.

Der in Schwarz-Gold aufgebaute Altar von guten Verhältnissen hat 2 Staffeln mit goldenen Säulen, die je 1 Bild einrahmen, und zwar unten das Martyrium der hl. Barbara, oben Maria Magdalena am Kreuze. Zu den Seiten stehen in der unteren Staffel ein Apostel und der hl. Simon, in der oberen Sebastian und Rochus. An den Wänden der Nische sind auf Konsolen in größerem Format aufgestellt Joachim und Anna.

In der Antoniuskapelle, NSeitenschiff, OWand:

Antoniusaltar. Holz. Rd 3,00 m brt, gegen 6,00 m h. Um 1720.

Der aus 2 gewundenen Goldsäulen entwickelte Wandaufbau von 2 Staffeln weist oben das Bild des Namensheiligen auf. In der unteren Staffel gehören mehrere Engel zum ursprünglichen Werke; die übrigen Figuren sind moderne Fabrikware. Das Rankenwerk besteht aus Akanthusbändern.

Im südlichen Seitenschiff nach O:

Franziskusaltar. Holz. Etwa 6,00 m brt, 10,00 m h. Um 1700.



65. Dorotheenkirche. Johannes Ev. S. 116

In den im Grundrisse geschwungenen Aufbau mit straffer Säulenarchitektur sind die vier lateinischen Kirchenväter eingestellt, die zu je 2 das gemalte Kernstück einschließen. Auf dem Gebälk l. der hl. Franziskus mit dem Totenkopfe, r. der hl. Antonius von Padua. Im Aufsatz Gloriole.

Im nördlichen Seitenschiff nach O als Gegenstück:

Altar zur schmerzhaften Mutter. Holz. Etwa 6,00 m brt, 10,00 m h. Um 1700.

In die Architektur des Altares sind als Heiligenfiguren Maria Magdalena, Joseph v. Arimathia, Nikodemus und Maria Salome eingestellt. Das Mittelstück des Aufsatzes bildet das von 7 Schwertern durchbohrte Herz der schmerzhaften Mutter, seitlich davon 2 Nonnen. Als Bekrönung dient eine Gloriole mit Engelsköpfen und dem verschlungenen Namenszuge Mariens.

Auf der Predelle:

Madonnenfigur. 1,10 m h; leider übermalt. Um 1500.

Im nördlichen Seitenschiff nach W:

Altar des hl. Cupertino. Holz. B 3,40 m, H etwa 6,00 m. Um 1720.

Säulenarchitektur. In der Hauptstaffel Bild des Namensheiligen. Daneben die Figuren der Hl. Antonius von Padua und Petrus von Alcantara. Im Aufbau ein kleines Bild des B. v. Folenia, zu dessen Seiten Franziskus und Hedwig.

Im nördlichen Seitenschiff:

Taufstein. Grauer Marmor. 1,10 m h, Schale 0,90 m i. Dm. Um 1700.

Auf balusterartigem Fuße ruht flache Schale; darunter abgetreppter Sandsteinsockel. Aufbau aus 4 geschnitzten Schnörkeln trägt die Taufe Christi.

In der SOEcke der Sakristei:

Lavabo, Marmor. Ouales Becken, 0,95 m brt. Um 1660.

## ARBEITEN AUS HOLZ

Im Chor:

2 Erkereinbauten. Holz. Etwa 5,60 m lg. Um 1730.

Die etwa 1 m vorspringenden Erker haben volle Brüstungen und darüber Gitterwerk. Reich dekoriert.

2 Reihen Chorgestühl. Holz. Je 10,83 m lg, 3,25 m h. Um 1720.

Das dunkelgefärbte Gestühl hat beiderseits 7 Felder in architektonischer Aufteilung. Darüber kragt in 2,95 m Höhe baldachinartig das Abschlußgesims vor. Auf den Mittelfeldern sind einerseits das Franziskanerzeichen und gegenüber an der NSeite die Symbole der Wundmale des hl. Franziskus dargestellt. Die zweimal 6 Felder geben in lebendigen Schilderungen die Szenen aus dem Leben des hl. Franziskus.

Über dem Gesimse sind, etwas später und von anderer Hand stammend, in jedem Felde Kartuschen, sowie in den betonten Punkten Engel und Putten aufgesetzt. In der Mitte der NSeite sitzt König David mit der Harfe, gegenüber die hl. Caecilie mit der Orgel.

Im Presbyterium:

Chorschranken. Etwa 9,00 m brt. Durchbrochene Schnitzerei. Um 1720.

An der Barbarakapelle:

Chorschranken. 3,70+2,30 m brt. Balustergeländer. Um 1700.

An der Antoniuskapelle:

Chorschranken. 3,90+2,00 m brt. Gedrehte Baluster. Um 1700.

Im westl. Teil:

5 Beichtstühle normaler Anordnung und Größe. Um 1680 bis 1700.

Verschieden ausgebildet, z. T. mit geschnitzten Aufsätzen. Einige mit schönen Beschlägen.

Im Mittelschiff:

Gestühl. Eichenholz. 38 Bänke je 2,67 m lg, 12 Bänke 4,90 m lg. Um 1700.

Geschnitzte Seitenwangen mit Muschelbekrönung, ähnlich wie in der Korpus-Christikirche. 7 schön geschnitzte Türen dazu. Die Vorderwände mit reichverkröpften Breitfüllungen.

In den Seitenschiffen:

Gestühl. Eichenholz. Je etwa 12 Bänke, 1,75 bzw. 2,30 m lg. Um 1700.

In gleicher Ausführung.



66. Dorotheenkirche. Grabmal Spaetgen. Teilstück. S. 116

Aufn. der Bildstelle

2 Standleuchter. Holz. 0,00 m h. Um 1720.

Reich geschnitzt. Ganz vergoldet.

In der Sakristei:

3 Schränke. Holz. 9,68 m lg. Um 1660.

Zwischen den Pfeilervorlagen sind an allen Wandflächen ringsum Schränke mit gerippten Ohrenfüllungen eingebaut.

## MALEREI

### Altarbilder

Überwiegend zwischen 1690 und 1750 entstanden.

**Hochaltar:**

Hauptbild: Martyrium der hl. Dorothea. B etwa 2,40 m, H 4,00 m. Oberes Bild: Vision des hl. Franziskus. B etwa 1,50 m, H 2,00 m. Mit geschwungenem Umriß.

**Annenaltar im Triumphbogen, nach S:**

Oberes Bild (davorgestellt): hl. Anna. B 0,80 m, H 1,10 m. Um 1830. Unteres Bild: hl. Thekla. B 0,52 m, H 0,77 m. Um 1750.

**Leidensaltar im Triumphbogen, nach N:**

Oberes Bild: Christus in der Rast. B etwa 1,00 m, H 1,50 m. Unteres Bild: Marter Christi. B 0,52 m, H 0,77 m.

**Marienaltar am ersten SPfeiler von O:**

Auf der Mensa: Madonna. B 0,45 m, H 0,60 m. 19. Jahrh. Gouache.

**Elisabethsaltar am ersten NPfeiler von O:**

Unten: Hl. Aloysius. B 0,55 m, H 0,80 m. Oben: Kreuzabnahme. B 0,90 m, H 1,20 m.

**Hedwigsaltar am zweiten SPfeiler von O:**

Bild: Die hl. Hedwig vor dem Gekreuzigten betend.

**Nepomuksaltar am zweiten NPfeiler von O:**

Bild: Hl. Nepomuk. B 1,10 m, H 2,50 m.

**Josephsaltar am dritten SPfeiler von O:**

Hauptbild: Hl. Joseph mit dem Christuskinde. B etwa 1,30 m, H 2,50 m. Oberes Bild: Verkündigung. B etwa 0,80 m, H 1,20 m. 19. Jahrh.

**Kreuzesaltar am dritten NPfeiler von O:**

Hauptbild: Kreuzigung. B 1,30 m, H 2,50 m.

**Barbaraaltar in der Barbarakapelle. OWand des SSchiffes:**

Hauptbild: Martyrium der hl. Barbara. B 1,10 m, H 1,80 m. Oberes Bild: Maria Magdalena. B 0,70 m, H 1,10 m. Linkes Bild: Laurentius. B 0,24 m, H 0,36 m. Rechtes Bild: Johannes d. Evang. B 0,27 m, H 0,30 m. Madonna. B 0,42 m, H 0,55 m. Gouache.

**Antoniusaltar in der Antoniuskapelle, OWand des NSchiffes:**

Oberes Bild: Antonius. B 0,60 m, H 0,80 m. Kleinere Bilder: Antonius. B 0,80 m, H 1,10 m. Mit geschwungenem Rahmen. Antonius. B 0,25 m, H 0,30 m. Madonna. B 0,30 m, H 0,40 m.

**Franziskusaltar im südlichen Seitenschiff nach O:**

Bild: Vision des hl. Franziskus. B 1,40 m, H 3,00 m.

**Altar zur schmerzhaften Mutter im nördlichen Seitenschiff nach O:**

Bild: Beweinung. B 1,30 m, H 3,00 m. 19. Jahrh.

**Altar des hl. Cupertino im nördlichen Seitenschiff nach W:**

Hauptbild: Johannes von Cupertino vor dem Kreuze. B 1,10 m, H 1,80 m. Oberes Bild: Bonaventura v. Foleña. B 1,00 m, H 1,00 m.

### Wandbilder

Unter der Orgelempore in den Seitenschiffen, WWand:

2 Martyrienbilder. B 2,50 m, H 3,20 m. 18. Jahrh.

Mit geschwungenen Umrißlinien. Anscheinend früher Altarbilder. Sehr dunkel.

In der Kirche ringsum, hoch hängend:

14 Passionsdarstellungen. B etwa 2,50 m, H 1,30 m. 18. Jahrh.

An der WWand über der Orgelepore:

19 Gemälde verschiedener Größe des 18. Jahrh.

Nachgedunkelt und kaum erkennbar.

## ARBEITEN AUS EDELMETALL

Lit. E. Hintze, Die Breslauer Goldschmiede, Breslau 1906.

Kelch, H 24 cm, Silber vergoldet. Arbeit des Gottfried Heintze, 1683.

Am Fuß 6 silberne Medaillons mit den Hl. Hedwig, Hieronymus, Franz, Georg, Christophorus und dem Wappen des Stifters Daniel Georg Scheuring. Auf der Kupa 3 getriebene, stark plastische Medaillons mit Christus, der Gottesmutter und dem hl. Antonius.

Kelch, H 22 cm, Silber vergoldet. Arbeit des Gottfried Heintze, Ende des 17. Jahrh.

Ornamentlos. Im 19. Jahrh. überarbeitet? Gestiftet von Johanna Klein, geb. Steiner.

Monstranz, H 45 cm, Silber vergoldet. Arbeit des Christian Mentzel d. Ä., Ende des 17. Jahrh.

Auf dem ovalen Fuße 4 silberne Medaillons in Auflage mit den Hl. Barbara, Ignatius, Michael, Joseph. 5 zierlich durchgearbeitete Medaillons auf der Scheibe: Christus auf dem Ölberg, Geißelung, Dornenkrönung, Christus fällt unter der Last des Kreuzes, Kreuzerhöhung.

Kelch, H 26 cm, Silber vergoldet. Um 1730.

Auf dem Fuße 3 bunte Emailmedaillons mit Abendmahl, Todesangst Christi und Geißelung. Dazwischen, getrieben, Gottesmutter und 2 symbolische Frauenfiguren.

Rauchschißchen, H 11 cm, Silber. Arbeit des Christian Lammer, um 1740.

Mit getriebenem Laub- und Bandelwerk.

Rauchfaß, H 29 cm, Silber. Arbeit des Christian Lammer, um 1740.

In Durchbruch mit Laub- und Bandelwerkdekor.

Monstranz, H 84 cm, Silber vergoldet. Um 1740.

Auf dem Fuße 3 Medaillons mit Leidensszenen Christi zwischen symmetrischem Rokaillewerk. Vor der Scheibe silbernes, durchbrochenes Bandelwerk, in Baldachin endigend. Reich mit bunten Steinen besetzt.

Kelch, H 22 cm, Silber vergoldet. Um 1740.

Auf Fuß und Kupa Rokaillewerk und Engelsköpfe in Auflage.

2 Leuchter, H 94 cm, Silber. Ende des 18. Jahrh.

Mit graviertem Rokaillewerk und Berainschem Muster.

Weihrauchkessel, H 17 cm, Dm 24 cm, Silber. Arbeit des Leberecht Fournier. Um 1840.

Kessel gebuckelt mit graviertem Rokaillewerk und Elfenbeinhenkel.

## TEXTILIEN

1. Pluviale, 1,67 m h, 2,54 m brt. Deutsch um 1700.

Z. T. erneuert. Kappa und Kragen alt. Stickerei in Gold, Silber und farbiger Chenille. Symmetrisches Blumenmuster.

2. Kasel, 1,05 m h, 0,65 m brt. Deutsch um 1700.

Auf gelegtem silbernen Grund Stickerei in Gold, Silber und Seide in Flach- und Relieftechnik. Symmetrisches Rankenmuster mit Palmetten.

3. Kasel, 1,08 m h, 0,73 m brt. Deutsch um 1700.

Auf erneuertem weißen Seidengrund Muster in Gold, Silber, farbiger Seide in Reliefstickerei. Symmetrisches Rankenmuster mit Vasen und Kartuschen.

4. Kasel, 1,04 m h, 0,67 m brt. Deutsch um 1750.

Auf erneuertem, gelbem, gesticktem Grund diagonal aufsteigendes Muster in Silber, Gold und farbiger Seide gestickt. Rokaillemuster mit Blüten und Blättern. Dazugehörig: 2 Dalmatiken, 0,95 m h, 1,15 m brt. Gleiches Muster, nur symmetrisch aufgebaut. Ferner: 2 Stolen, 3 Manipeln, 1 Velum, 1 Bursa.

5. Kasel, 1,01 m h, 0,61 m brt. Lyon, 2. Hälfte des 18. Jahrh.

Grund: Gelber, feiner Seidenrips. Asymmetrisches Muster in bunten, naturalistischen Blumen. Dazugehörig: 1 Stola, 1 Manipel, 1 Bursa.

6. Kasel, 1,00 m h, 0,64 m brt. Lyon um 1750.

Weißer Seidendamast mit Spitzenmuster, darauf Muster von farbigen Blüten. Dazugehörig: 1 Stola, 1 Manipel, 1 Velum, 1 Bursa.

7. Kasel, 1,01 m h, 0,70 m brt. Lyon um 1780.

Grund: Weißer Seidenrips. Muster: Weiß und bunt, Spitzen und in Reihen versetzte Blütenbukette. Alte Silberborte. Dazugehörig: 1 Stola, 1 Manipel, 1 Velum, 1 Bursa.

8. Antependium, 0,54 m h, 1,14 m brt. Deutsch um 1700.

Auf gelegtem silbernen Grund symmetrische Reliefstickerei in Gold, Tulpen- und Palmwipfelmuster. Alte Goldborten.

## ARBEITEN AUS MESSING

Am Hochaltar:

6 Leuchter, Messing. 1,20 m h. Um 1730.

Schlichte, vornehm wirkende Form.

6 Leuchter. Wie vor. 0,70 m h. Um 1750.

Reich in flammigem Ornament verziert.

## ORGELN

Die Nachrichten über Orgeln reichen nur ins 18. Jahrh. zurück. 1752 erbaute Fr. Jos. Eberhardt ein Werk mit folgender Einteilung:

Manual. 1. Prinzipal 8 Fuß, 2. Oktave 4 F, 3. Fugara 8 F, 4. Gambe 8 F, 5. Quinte 3 F, 6. Waldflöte 2 F, 7. Superoktave 2 F, 8. Mixtur 4 fach.

Unterklavier. 1. Flöte 8 F, 2. Flöte 4 F, 3. Gemshorn 4 F, 4. Vox humana.

Pedal. 1. Subbaß 16 F, 2. Oktavbaß 8 F, 3. Oktave 4 F.

1822 fand eine Instandsetzung durch Joh. Chr. Benj. Müller statt. Mit seinem Sohne Mor. Rob. Müller wurde am 19. Dezember 1860 ein Vertrag für einen Neubau geschlossen. Das Werk wurde 1863, am 9. September, abgenommen. Die Kosten betragen 6500 M. Als das neue Werk einen neugotischen Prospekt erhalten hatte, fand man auch die barocke Orgelbrüstung stilwidrig und ersetzte sie durch eine entsprechende Neubildung. Das durch Gewölbereparaturen 1884 unbrauchbar gemachte Werk wurde durch Alfr. Müller gereinigt.

Ein neues Werk lieferte 1925 die Firma W. Sauer in Frankfurt. Die Disposition ist folgende:

Manual I. 1. Prinzipal 16 Fuß, 2. Bourdon 16 F, 3. Prinzipal 8 F, 4. Gambe 8 F, 5. Hohlflöte 8 F, 6. Quintatön 8 F, 7. Salizional 4 F, 8. Dolze 8 F, 9. Trompete 8 F, 10. Flöte 4 F, 11. Oktave 4 F, 12. Rauschquinte  $2\frac{2}{3}$  u. 2 F, 13. Mixtur 4 bis 5 fach.

Manual II. 1. Lieblich gedeckt 16 Fuß, 2. Geigenprinzipal 8 F, 3. Viola 8 F, 4. Rohrflöte, 8 F, 5. Gemshorn 8 F, 6. Aeoline 8 F, 7. Vox coelestis 8 F, 8. Klarinette 8 F, 9. Querflöte 4 F, 10. Fugara 4 F, 11. Waldflöte 2 F, 12. Kornett 3 bis 4 fach, 13. Mixtur 3 bis 4 fach.

Pedal. 1. Majorbaß 32 Fuß, 2. Prinzipal 16 F, 3. Violon 16 F, 4. Subbaß 16 F, 5. Posaune 16 F, 6. Baßflöte 8 F, 7. Violoncello 8 F.

## GLOCKEN

### Frühere Glocken

Ausdrücklich erwähnt wird 1434 die Glocke der Dreikönigskapelle auf dem Kirchhofe. 1455 zersprang eine Glocke, worauf eine Segerglocke für den Turm beschafft wurde. 1661 wurde die größte Glocke beschafft, 16 Ztr schwer, gegossen von Gottfr. Götz<sup>1)</sup>. Flachbild der hl. Dorothea mit Blumenkorb in der r. Hand und Schwert in der Linken. Eine kleine Glocke von 4 Ztr war 1842 von A. Bluemcke gegossen und hatte auf einer Seite ein Relief der Dreifaltigkeit, gegenüber war der hl. Franziskus vor dem Kreuze kniend gebildet. Beide Glocken gingen 1917 verloren.

### Erhaltene Glocke

Glocke mit 0,75 m unt. Dm. Etwa 10 Ztr. Lt. Inschrift 1670 von Gottfr. und Sigmund Götz d. Ä. gegossen. Relief des hl. Wenzeslaus als Ritter mit Königskrone, in der l. Hand Schild mit Adler, in der r. Hand Fahne tragend<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Inschrift bei Reisch, 168.

## DAS EHEMALIGE MINORITENKLOSTER

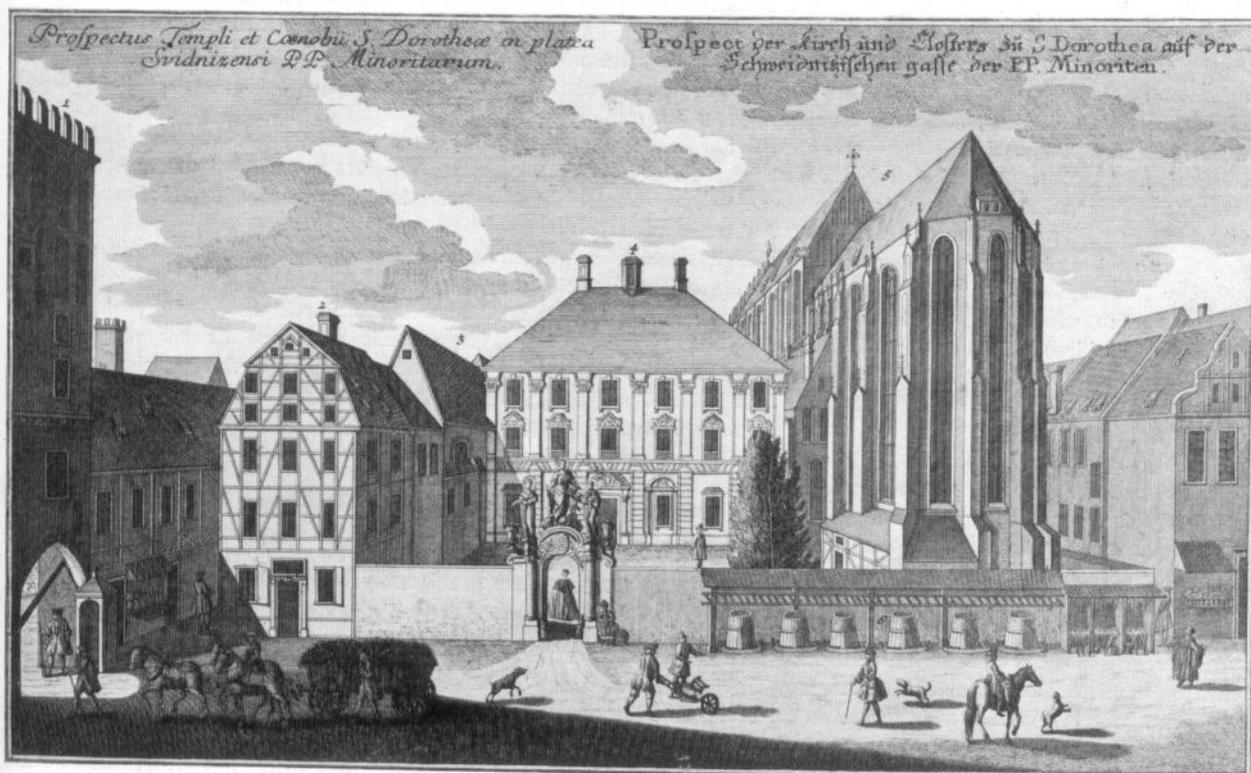
Lit. wie bei der Kirche, s. S. 107 — Darst.: Grundrißzeichn. von Bauinspektor Hübner, 1811; Rsch. 175.

**Baugeschichte.** Das Dorotheenkloster lag auf der westlichen Seite der Schweidnitzer Straße, an ihrem Sende unmittelbar an der inneren Stadtmauer (Abb. 56,9), die ungefähr in der nördlichen Flucht des heutigen Kaufhauses an der Agnes-Sorma-Straße nach W verlief. Die Klostergebäude lagen nach W hinter und seitlich der Kirche. Die Restfläche bis zur Stadtmauer war Kirchhof.

Wie bei allen derartigen Niederlassungen wird das Kloster annähernd gleichzeitig — wenn nicht früher — mit der Kirche entstanden sein. Auf dem Stadtplane von 1562 erscheint die Friedhofsfläche, also der östlichste Teil des Klostergrundes, noch unbebaut. In der Nähe des WGiebels stand damals ein größerer Gebäudekomplex von zahlreichen, allmählich entstandenen Baulichkeiten. Noch weiter westlich schloß sich Gartenfläche an. Innerhalb des Klosterbereiches standen etwa 4 Stadtmauertürme. Ein Kreuzgang, anschließend an das Langhaus der Kirche, war damals schon vorhanden. Einige Achsen davon sind bis heute erhalten geblieben. Abb. 59.

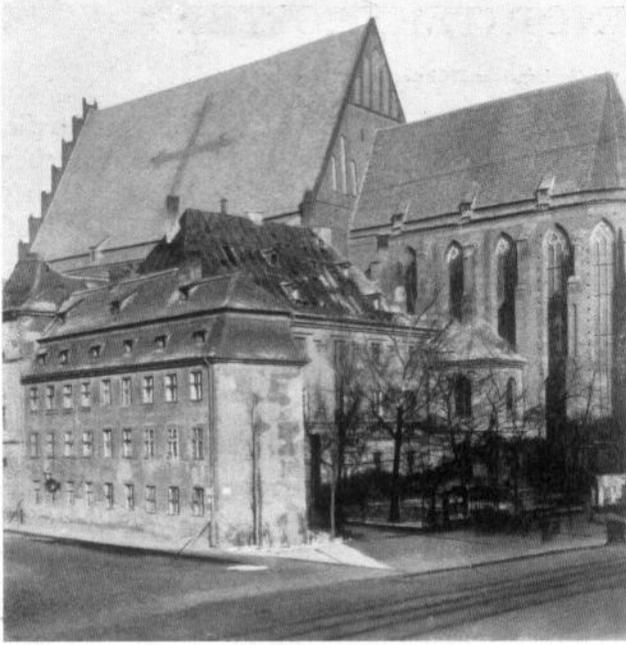
Als der Magistrat 1534 das Stift übernommen und in der Kirche ein Arsenal eingerichtet hatte, benutzte er auch die Klosterräume für profane Zwecke. Im Kreuzgange wurde eine Mälzerei mit Brauhaus eingerichtet. Die auf dem Kirchhofe stehende kleine Dreikönigskapelle diente als Salzlager. Im übrigen wurden Wohnungen eingerichtet. Die um 1615 eingezogenen Minoriten gelangten nicht zur Ausbesserung der Schäden, da die Zeiten des Dreißigjährigen Krieges sie hemmten. In der Blütezeit der Gegenreformation konnte aber der Besitz ausgebaut werden. 1678 werden 12 Häuser mit Wohnungen als Besitz des Konventes aufgeführt, die allerdings meistens alt und unansehnlich gewesen sein mögen. Der große Brand von 1686, der im Brauhaus entstand und das ganze Kloster der Stadtmauer entlang vernichtete, führte dazu, das Ganze verbessert und verschönert zu erneuern.

Der anschließend errichtete Neubau des Klosters erhielt insbesondere nach der Schweidnitzer Straße ein stattliches Hauptgebäude von 6 Achsen Länge und 3 Stockwerken Höhe. An dieses Gebäude stieß südlich die Dreikönigskapelle, die noch immer von der Stadt als Salzlager benutzt wurde und baufällig war. Erst 1767 wurde diese Kapelle niedergelegt und ein Wohnhaus, das sog. Dreikönigshaus, an ihrer Stelle errichtet. Vor diesem Gebäude, also östlich an der Schweidnitzer Straße, stand noch ein Fachwerkbau von 3 Stockwerken mit hohem ausgebauten Mansardendach, das der Zeichner Werner als „das neue Wohngebäude des Klosters“ bezeichnet. Abb. 67.



67. Kloster und Kirche zu St. Dorothea

Stich nach einer Zeichnung von F. B. Werner. Um 1750



68. Minoritenkloster vor dem Abbruch  
und Dorotheenkirche von SO

gebäude am Schweidnitzer Stadtgraben bezogen war, als Filialgefängnis für Weiber in Gebrauch genommen, mußte aber 1888 wegen Bauauffälligkeit geräumt werden. Das sog. rote Haus hatte schon längst abgebrochen werden müssen und das sog. Dreikönigshaus war ebenfalls in Verfall. Im Jahre 1890 wurde der ganze Komplex bis auf geringen Abstand von der Kirche an ein Baukonsortium verkauft, welches seit 1892 auf der freigelegten Fläche das Kaufhaus und das Hotel Monopol neu errichtete.

**Baubeschreibung.** Der um 1700 entstandene Klosterbau war südlich von der Kirche zwischen dieser und der ehemaligen Stadtmauer eingebaut; er reichte östlich bis über die Mitte der Sakristei, westlich bis etwa 15 m über die WFront der Kirche.

Der Hauptbau östlich war der den einen Hof umschließende Kreuzgang, vor den auf der OSeite eine Flucht von 6 Achsen gelegt worden war. Im oberen Geschoße waren über dem Kreuzgange ringsum etwa 20, mit Muldengewölben bedeckte Zellen eingebaut, während im zweiten Geschoße nur der O- und SFlügel aufgebaut waren und größere Räume enthielten. Die zugehörige Treppe, zwischen der Sakristei und dem südl. Seitenschiffe der Kirche gelegen, ist noch vorhanden. An diesen Bauteil schloß sich nach W die Totenkapelle, die nur indirekte Beleuchtung von einem davorgelegenen Flure erhielt, während dieser an einem Innenhofe lag. Darüber befand sich ein großer Kapitelsaal. Dann folgte ein Bauteil mit Refektorien und Wirtschaftsräumen.

Der nach außen repräsentativ in Erscheinung tretende Bauteil nach der Schweidnitzer Straße wies die um 1710 üblichen Formen auf (vgl. Abb. 67 u. 68). Über einem Quadersockelgeschoße waren die zwei oberen Geschoße durch Pilaster zusammengezogen. Nach der Schweidnitzer Straße zu war der Klosterbezirk durch eine, auch vor dem Chore der Dorotheenkirche durchgeführte Mauer eingeschlossen, in welcher, achsial mit der Haupttür des vorgenannten Zellenbaues, ein architektonisch ausgebildetes Portal eingestellt war. Es war über 2 Säulen flachbogig abgeschlossen. Über den Säulen standen Figuren, über der Mitte eine Dorotheengruppe. Unter dem Architrav war anscheinend auf ovalem Schilde das Abzeichen der Franziskaner angebracht.

In dem hinteren Gelände des Klosteranwesens befanden sich zahlreiche Wirtschaftsgebäude, eine Brauerei, Stallungen, Remisen u. dergl., die fast alle verschwunden sind.

1679 befanden sich an der Kirche, zwischen die Strebpfeiler eingebaut, 11 zwergenhafte Häuschen, von denen noch Spuren am äußeren Mauerwerk zu sehen sind.

**Borromaeusbücherei.** Vom Kreuzgangbau des ehemaligen Klosters sind noch 5 Achsen in 2 Geschossen erhalten, die an die SSeite der Kirche angelehnt sind.

Das Untergeschoß stammt noch aus dem Mittelalter und ist ein Rest des Kreuzganges. Zwischen schmalen Gurtbogen mit Pfeilervorlagen sind Netzgewölbe eingespannt, deren Schlußsteine Rosetten tragen. 4 Achsen sind jetzt zur Benutzung eingerichtet, die fünfte Achse dient als Nebenraum und enthält einen Aufstieg zum

Obergeschoße. In diesem um 1700 entstandenen Aufbau ist von dem breiten Kreuzgangraume nach N ein schmaler Flur abgetrennt, der von der Kirche her Licht erhält. Nach S sind 5 mit Muldengewölben überdeckte Zellenräume gewonnen. Dieses Stockwerk ist ungepflegt und nahezu baufällig.

<sup>1)</sup> Vollkommenes beglücktes Diarium, II 845, 914, 991. — <sup>2)</sup> Vzt. II 263.

Nach der Säkularisation wurde das Hauptgebäude des ehemaligen Klosters mit den Zellen für die Mönche zum Inquisitoriat (Untersuchungsgefängnis) eingerichtet, wobei die Zellen als Gefangenzellen verwertet wurden. Das Dreikönigshaus bezog der Geistliche der neuen Pfarrgemeinde von St. Dorothea, außerdem wurden noch 2 Schulklassen und eine Lehrerwohnung darin untergebracht. Es stand bis 1891. Das davor liegende sog. „rote Haus“ wurde dem Magistrat 1816 für eine evangelische Schule übereignet und 1841 abgebrochen. Die übrigen Gebäude im Hinterlande wurden allmählich verkauft.

Am 1. Juli 1712 wurde nach chronistischer Nachricht<sup>1)</sup> „das schöne Tor auf der Schweidnitzer Gasse“ in der Umwehrungsmauer gebaut. Im Jahre 1725 wird dann berichtet, daß nach Ostern „das neu aufgebaute Thor weggerissen und wieder aufs neue erbauet“ worden sei. Die Gründe dieses Vorganges sind nicht zu erkennen. „Am 17. September 1749. Ist auf der Schweid. Gasse zu St. Dorothea die 8 Ellen hohe Kirchhofmauer 30 Ellen lang plötzlich eingefallen, 2 Personen wurden erschlagen, 6 aber beschädigt. Man glaubt, die Mauer habe durch das Zerspringen des Pulverthurmes gelitten, was am 21. Juni geschehen ist“<sup>2)</sup>. Die Mauer wurde wieder aufgebaut und im August 1811 abgebrochen. Bis dahin war anscheinend auch das Portal vorhanden.

Allmählicher Untergang der Klosterbauten. Das Inquisitoriat wurde 1860, nachdem das neue Gerichts-

# ELISABETHINERINNEN-KIRCHE UND KLOSTER

## EHEMALS FRANZISKANERKLOSTER ZU ST. ANTONIUS

Lage: Antonienstraße Nr 26—34.

Eigentümer: Konvent der Elisabethinerinnen.

Schmuckloser Barockbau mit Hallenkirche. Lg außen 30,00 m, B 18,00 m.

Lit.: J. Sauer, Die Elisabethinerinnen in Breslau, Breslau 1837. — H. Lange, Die Elisabethinerinnen in Breslau, Breslau 1896. — P. Chrys. Reisch, Kurze Geschichte der Franziskaner in Breslau, Breslau 1900. — B. Patzak, Die Jesuitenbauten in Schlesien, Straßburg 1918. Darst.: Arch. d. Prov. Kons.

### BAUGESCHICHTE

Das Kloster zu St. Antonius, seit 1793 im Besitz der Elisabethinerinnen, ist ursprünglich eine Gründung der Franziskaner aus dem Jahre 1679. Die erste Niederlassung der Franziskaner in Breslau war das Bernhardinkloster gewesen. Auf Betreiben der Stadt mußten sie dieses 1522 verlassen, ohne indes ihre Ansprüche auf diesen Besitz aufzugeben (vgl. Teil II, S. 176); doch wurde nach langwierigen Prozessen am 2. April 1670 der Magistrat vom Kaiser endgültig als Besitzer des Klosters anerkannt. Daraufhin reichte 1677 der Generaldefinitor des Ordens eine Beschwerdeschrift beim Kaiser ein, mit dem Erfolg, daß der Magistrat gezwungen wurde, den Franziskanern als Ersatz einen anderen geeigneten Platz zuzuweisen.

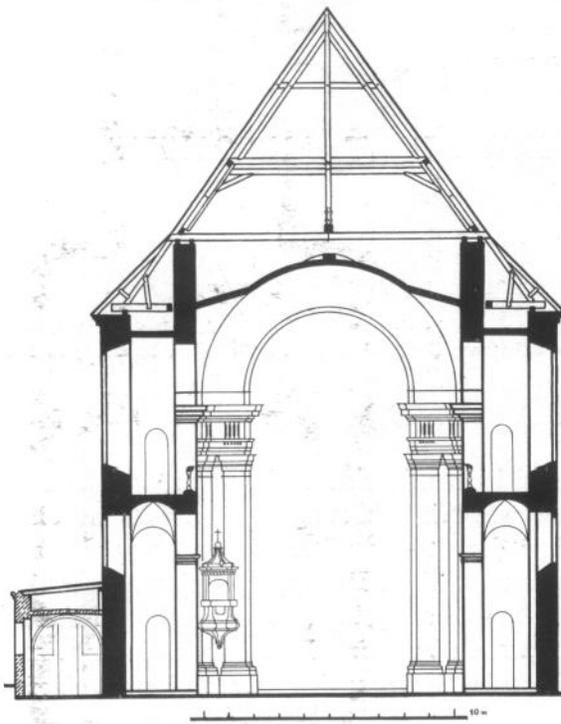
Der Magistrat erwarb ein auf der Hundegasse gelegenes Haus nebst Gartengrundstück für über 5000 schles. Tl. und entnahm diese Summe den 10 000 Fl., die er 1670 als Entschädigung für St. Bernhardin zu „Seiner Majestät allergnädigster Disposition“ hatte bereitstellen müssen. Am 2. Januar 1679 fand die Verschreibung des Grundstückes, tags darauf die Übergabe statt. Noch in demselben Jahre begannen die Franziskaner mit dem Klosterneubau; außerdem stellten sie eine provisorische hölzerne Kirche fertig, die sie, wie auch später die endgültige, am 2. Juli dem hl. Antonius von Padua weihten. Auf Antrag des Bischofs erfolgte damals auch eine Namensänderung der Straße. Aus Hundegasse wurde Antoniengasse, später Antonienstraße. Bis 1681 war der Haupttrakt des Klosters, in welchem Refektorium und Küche lagen, vollendet. Die Errichtung der übrigen Gebäudeteile der um einen kleinen Hof geschlossenen Vierflügelanlage wird sich bis 1694 hingezogen haben; denn in diesem Jahr übergab der Ratspräses Joh. Sig. von Haunold den Franziskanern das neue Kloster. Die Bauleitung hatte Mattheus Biener inne, wie aus einem Protokoll des Maurermittels hervorgeht<sup>1)</sup>. Gegen Biener war nämlich der Vorwurf erhoben, er halte es mit fremden, auswärtigen Meistern, um die Ausführung von ihren für Breslau bestimmten Entwürfen an sich zu reißen. Doch stellte sich heraus, daß die Mönche von sich aus Biener den Entwurf, der von einem „Welschen“ stammte und möglichst genau ausgeführt werden sollte, zur Einsicht vorgelegt hatten.

1685 setzten die Ziegellieferungen für den Kirchenbau ein. Am 10. Mai dieses Jahres legte Bischof Franz Ludwig den Grundstein unter die Türschwelle zur Sakristei. 1686 fertigte Löffler, ein Geselle Bieners, als Meisterstück ein Gewölbe. Vollendet wurde die Kirche 1692. Am 14. Dezember, fand ihre Einweihung statt. 1710 konsekrierte Weihbischof Münzer die Kirche nebst Hochaltar und 7 Nebenaltären.

Nur etwa 100 Jahre blieben die Franziskaner im Besitze ihres Klosters. Am 18. April 1793 erließ der König ein Dekret, daß die Mönche, nur noch wenige an Zahl, sich auf die übrigen schlesischen Klöster zu verteilen, ihre Räumlichkeiten aber den Elisabethinerinnen einzuräumen hätten. Ausschlag für diese Maßnahme hatte die Tatsache gegeben, daß die Elisabethinerinnen der einzige weibliche Orden in Breslau war, der sich der Krankenpflege widmete, die bisherigen Räume auf der Seminargasse aber für diesen Zweck völlig unbrauchbar waren. So hielten die Schwestern am 2. Juli 1793 ihren Einzug auf der Antonienstraße.

Es erfolgte alsbald eine zweckmäßige Umgestaltung des Klosterinnern. Ferner wurde am 27. August dieses Jahres der Grundstein zu einem neuen Hospitalflügel nach der Wallstraße zu gelegt, der 1794 vollendet war<sup>2)</sup>. Eine ehemals dort im Gebäude befindliche Stiftungstafel enthielt neben dem Namen der Oberin Viktoria die Namen des Oberbauinspektors Geisler, des Zimmermeisters Hansen und des Maurermeisters Mayerhofer. 1806 erlitt das Kloster Schaden durch die Beschießung der Franzosen. 1825 wurde im Garten an der Stadtmauer das Badehaus gebaut und im 1. Stock ein Operationszimmer eingerichtet. 1828 erfolgte ein Ausweißen des Kircheninnern. Ferner wurden damals sämtliche Altäre neu staffiert. Wichtige Erneuerungen von Kloster und Kirche sahen die Jahre 1854 und 1900.

<sup>1)</sup> Vgl. R. Förster, Der Urheber des Bauplanes für die Universität Breslau, Gesch. Ztschr. LIII, 63 f. — <sup>2)</sup> Einige Vorentwürfe im Bresl. Stadtarchiv.



69. Elisabethinerinnenkirche. Querschnitt 1 : 300

## BAUBESCHREIBUNG

Kirche. Struktur. Die Antonienkirche, ein Vorläufer der Matthiaskirche (vgl. S. 55), zeigt ähnliche Anlage im Aufriß wie in der Aufteilung ihres rechteckigen Grundrisses. Das Langhaus wird auf beiden Längsseiten von Kapellen- und Emporenischen begleitet. Von den 5 Jochen der nordsüdlich gerichteten Kirche ist im N 1 Joch für die Orgelempore und im S 1 Joch für den Chor abgeteilt.

Die äußere Länge der Kirche beträgt 30,00 m, die Breite 18,00 m, ihre Höhe bis zum Gewölbescheitel 17,00 m. Abb. 69—72.

Äußeres. Die dreiachsige Fassade bietet in ihrem betonten Vertikalismus, in dem steten, ungehemmten Aufstieg ihrer breiten Pilaster ein Bild würdevoller Monumentalität. Über der Mittelachse ist das Gebälk ausgespart. Hier schafft ein Fenster den Übergang zum pilastergerahmten, dreiecküberdachten Giebelaufsatz. Ein zentral angeordnetes Portal, auf einfachste architektonische Formel gebracht, trägt einen ausgeschnittenen Segmentgiebel mit Nische; in dieser die plastische Darstellung eines Franziskanermönches mit Christuskind. Der gedrungene, geradwandige Turm an der SO-Ecke der Kirche wird nur von der Wallstraße, also von S her, sichtbar.

Inneres. Im Langhause sind als Pfeilerverkleidung dorisierende Pilaster verwendet. Aus den darüberliegenden Kämpferstücken entwickelt sich das von tiefen Stichkappen durchsetzte Tonnengewölbe der Kirche. Durch besonders kräftig vortretende Pfeilervorlagen und durch einen tief heruntergezogenen Bogen ist die Bildung des Chores erreicht. Als Orgelchor dient ein dreiachsiger Unterbau mit Bogenführungen. Die Kapellen- und Emporenischen, durch die nach innen gezogenen Strebepfeiler der Kirche entstanden, sind durch kleine Durchlässe miteinander verbunden, mit quergestellten Tonnen überdacht und vom Langhause durch Rundbogen geschieden. Unzureichend ist die Belichtung des sonst freundlichen Kircheninnern, da wegen der nachbarlichen Gebäudeteile die meisten Fenster teilweise oder ganz verbaut sind. Die Formgebung ist streng.

Kloster. Die 4 Flügel des Klosters, von vornherein als reiner Nutzbau angelegt, zeigen keine besonderen Bauformen. Einen gewissen Stimmungswert besitzt der kleine, rechteckige Hof mit seinem Brunnen in der Mitte und den hohen, kahlen Wänden der umschließenden Gebäudezüge. Der Hospitaltrakt im SW der Anlage zeigt in der allein freiliegenden östlichen Längs- oder Gartenfront zurückhaltendes klassizistisches Ornament.

## PLASTIK

Epitaph am östl. Chorpfeiler für Katharina Charlotte Gräfin von Hautois und Brunne († 4. April 1734). 1,00 m brt, 2,25 m h, grauer Prieborner Marmor.

Einfach gehaltene Inschrifttafel mit einer Bekrönung von 2 Wappen.

Epitaph am westl. Chorpfeiler für Gerard Wilhelm Reichsgraf von Strattmann und Peyerbach († 20. März 1726). 0,64 m brt, 0,92 m h, grauer Marmor.

Glatte, ungerahmte Inschrifttafel.

Grabstein im Fußboden unter der Kanzel für Julius Ferdinand Reichsgraf von Jaroschin († 28. Juni 1697). 1,20 m brt, 1,90 m h, Sandstein.

Tafel mit Inschrift und 2 Wappen. Stark abgetreten.

An der Wand der Loretokapelle, an der WSeite des Chores:

Plastische Gruppe, Übertragung des hl. Hauses von Loreto, Engel etwas unterlebensgroß; Holz, bunt. Um 1700.

## AUSSTATTUNG

Hochaltar, 8,00 m brt, 13,00 m h, Holz, marmorartig bemalt. Um 1710. Abb. 71.

Der streng architektonische, italienisierende Aufbau ist zweigeschossig mit Säulenstellungen, stark verkröpftem Gebälk und Segmentbogen. Zu seiten des Altarblattes je eine weißgold behandelte Bischofsfigur in einer Säulennische. An den Außenseiten des Aufsatzes die Figuren der Hl. Klara und Mechthildis, als Bekrönung Engel und Putten. Bedeutendstes Ausstattungsstück der Kirche.

Am westl. Chorpfeiler:

Marienaltar, 2,10 m brt, 3,80 m h, Holz, bunt. Um 1710.

Rundbogiges Altarblatt mit seitlich angeordneten Pilastern und kleinem, ovalen Aufsatz; l. und r. davon die Hl. Johannes vom hl. Kreuz und Hilde (Therese?).

In den Altarnischen der WSeite von S nach N:

Thaddäusaltar, 3,75 m brt, 4,50 m h, Holz, grün und gold. Geweiht 1710, Aufbau um 1725. Von Joh. George Urbansky ?<sup>1)</sup>.

Altarblatt mit breit ausladendem, lockerplastischen Rahmen von Akanthusranken mit dazwischen geschlungenen Bändern; vielleicht das schönste Schnitzwerk dieser Art in Breslau. Zu seiten ein Bischof und ein König.

Wilhelmsaltar, Maße und Material, auch der folgenden Altäre, wie ob. Um 1710.

Vor den Pilastern zu seiten des Altarblattes l. die Hl. Leopold und Kasimir, r. 2 weitere Könige. Neben dem kleinen Aufsätze die Hl. Margarete und Barbara.

Altar des hl. Johann von Kapistran. Um 1710.

Ähnlich wie vor. Seitlich die Hl. Joseph und Johannes d. Evang.

OSeite von N nach S:

Kreuzaltar. Geweiht 1710, Aufbau um 1740.

Mit schräg gestellten Säulen. Vor der Rückwand ein Kruzifixus, darunter Maria, Magdalena und Johannes.

Altar der hl. Familie. Um 1710. Antependium, weiß, um 1828.

Nach außen gerückte Säulennischen und kleiner ovaler Aufsatz. Das Antependium mit körbetragenden Karyatiden.

Franziskusaltar, um 1750.

Schräg nach außen gerückte, mit Pfeilern gebündelte Säulenstellungen. Der Aufsatz aus Rokaillewerk dient zugleich als Rahmen eines ovalen Oberlichtfensters.

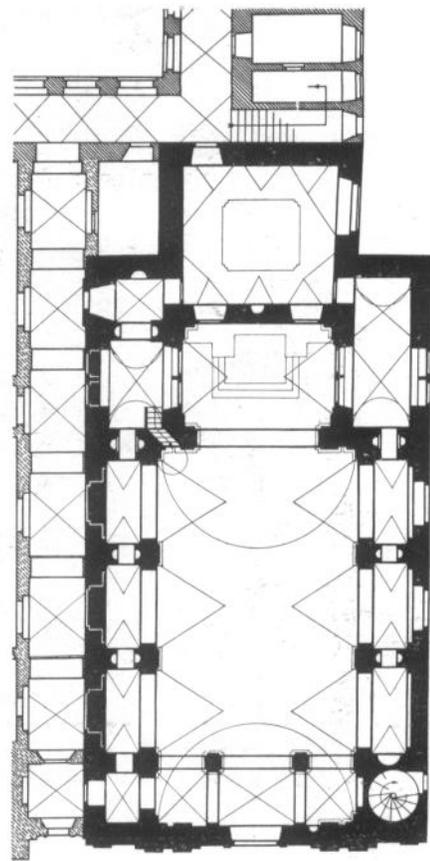
Am östl. Chorpfeiler:

Kanzel, Holz, grün mit goldenem Dekor. Um 1795.

Einfachste Form mit frühklassizistischem Ornament.

26 Gestühlsreihen, Holz, braun gebeizt. 3,10 m brt, 0,97 m h. Um 1710.

Mit Backen aus geschnitztem Blattwerk.



1692 Um 1700 Ende 18. Jahrh.

70. Elisabethinerinnenkirche.

Grundriß 1 : 400

## MALEREI

Im Hauptaltar: Dem hl. Antonius erscheint das Christuskind, 1,80 m brt, 3,50 m h. Öl auf Leinwand. Anfang des 18. Jahrh.

Darüber: Gott Vater sendet die Taubes des hl. Geistes, oval, 1,00 m h.

Über der Hauptgruppe in den Wolken Maria und Joseph.

<sup>1)</sup> Vgl. A. Uhlhorn, Meister und Werke der Plastik des Spätbarock in Breslau, Berlin 1927.



71. Elisabethinerinnenkirche

Im Marienaltar: Caritas, 1,00 m brt, 1,40 m h, Öl auf Leinwand, Anfang des 18. Jahrh.

Ein Greis teilt Almosen aus.

Im Thaddäusaltar: Judas Thaddäus, 1,00 m brt, 1,50 m h. Öl auf Leinwand. Anfang des 18. Jahrh. Darüber: Dismas, der gute Schächer, oval, 0,80 m h.

Im Wilhelmsaltar: Hl. Borromäus, Wilhelm von Oranien die Kommunion erteilend, 0,90 m brt, 1,50 m h. Öl auf Leinwand. Anfang des 18. Jahrh. Darüber: Verkündigung, 0,60 m brt, 0,85 m h.

Im Altar des hl. Johann von Kapistran: Joh. von Kapistran, 0,90 m brt, 0,50 m h. Anfang des 18. Jahrh. Darüber der hl. Joseph, 0,70 m brt, 0,90 m h. Darunter: Hl. Johann von Nepomuk, 0,50 m brt, 0,70 m h.

Im Altar der hl. Familie: Josephs Tod, 1,00 m brt, 1,30 m h. Anfang des 18. Jahrh.

Im Franziskusaltar: Stigmatisation des hl. Franziskus, 1,00 m brt, 1,40 m h. Mitte des 18. Jahrh.

14 Kreuzwegstationen, 1,35 m brt, 1,80 m h. Um 1730.

## ARBEITEN AUS EDELMETALL

Kelch, 24 cm h, Silber vergoldet. Arbeit des Johann Christoph Müller, um 1730.

Fuß sechspassig, Kupa belegt mit silbernem Laub- und Bandelwerk.

6 Leuchter, 2 Stück je 71 cm h, 2 je 64 cm h, 2 je 58 cm h, Silber. Arbeiten des Karl Gottfried Haase, um 1780.

In Treibarbeit mit Rokokodekor. Fuß dreiteilig, geschmückt mit einem Gnadenbild, einem Wappen und einer Darstellung des hl. Franziskus.

Ewige Lampe, 48 cm h, Silber. Um 1800.

Mit Maeanderband und entsprechend geformten Henkeln.

## TEXTILIEN

1. Pluviale, 1,44 m h, 2,99 m brt. Frankreich, 2. Hälfte des 18. Jahrh.

Grund: Weißer Seidenrips. Muster: Naturalistisches Blüten- und Rankenmuster, überstickt in Gold und Silber. Kappa mit Pailletten verziert. Alte silberne Schließen. Breslauer Beschau. Borten neu.

2. Pluviale, 1,40 m h, 2,70 m brt. Frankreich, 2. Hälfte des 18. Jahrh.

Kragen und Kappa modern. Grund: Grüner Seidendamast. Muster: In Gold und farbiger Seide, Diagonal aufsteigendes Muster von Blüten, Ranken, Rokaillen. Alte feuervergoldete Schließen.

3. Kasel, 1,07 m h, 0,69 m brt. Lyon um 1750.

Aus 2 Teilen zusammengesetzt. 1. Teil. Grund: Brauner Seidenatlas. Muster im Stil des Jean Revell d. J. in Silber, Gold und farbiger Seide. Schiffe auf dem Meere, Architekturteile, Palmetten, Muscheln. 2. Teil. Stäbe. Grund: Rosa Seidenrips. Muster: In Gold und farbiger Seide im Stile des Pillement. Alte Silberborte. Dazugehörig: 2 Dalmatiken, 1,02 m h, 1,20 m brt, 1 Stola, 1 Manipel.

4. 2 Kaseln, 1,04 m h, 0,65 m brt. Frankreich, 2. Hälfte des 18. Jahrh.

Grund: Weißer Seidenrips. Muster: In Silber broschiert und farbiger Seide. Naturalistisches Blüten-, Ranken- und Spitzenmuster. Dazugehörig: 1 Stola, 1 Manipel, 1 Velum, 1 Bursa.

5. Kasel, 1,03 m h, 0,66 m brt. Frankreich um 1780.

Grund: Grüner Seidenrips. Muster: In Silber und farbiger Seide. Naturalistische Blüten, Ranken und Spitzen, diagonal aufsteigend. Borten neu. Dazugehörig: 1 Stola, 1 Manipel, 1 Velum, 1 Bursa.

6. Kasel, 1,06 m h, 0,68 m brt. Deutsch, 1. Hälfte des 18. Jahrh.

Grund: Gelbe Seide, erneuert. Muster: Gestickte und applizierte indianische Blumen und Bäume in Gold, Silber und farbiger Seide. Dazugehörig: 1 Stola, 1 Manipel, 1 Velum.

7. Kasel, 1,07 m h, 0,67 m brt. Lyon um 1780.

Aus 2 Teilen zusammengesetzt. 1. Teil Grund: Blauer Moiré. Muster: In Weiß Blüten, Ranken und Bänder. 2. Teil Stab. Grund: Hellvioletter Seidenrips. Muster: In hellvioletter und farbiger Seide Blüten, Ranken und Spitzen.

8. Kasel, 1,07 m h, 0,70 m brt. Frankreich um 1750.

Aus 2 Teilen zusammengesetzt. 1. Teil Grund: Silberbrokat. Muster: In farbiger Seide, Blüten und Ranken. 2. Teil Stab. Grund: Gelber Seidenmoiré. Muster: In Silber und farbiger Seide gestickt und appliziert Spitzenranken und Blüten. Dazugehörig, jedoch anderes Muster: 1 gesticktes Velum, 1 gestickte Bursa mit Lamm Gottes.



72. Elisabethinerinnenkirche

#### ARBEITEN AUS METALL

Kronleuchter, 0,70 m h, aus Messing. Um 1700.

Sechszarmig, schlicht, mit flach geschmiedeten Armen.

Kronleuchter, 0,60 m aus Messing. Um 1800.

Sechszarmig, mit empiremäßigem Ornament.

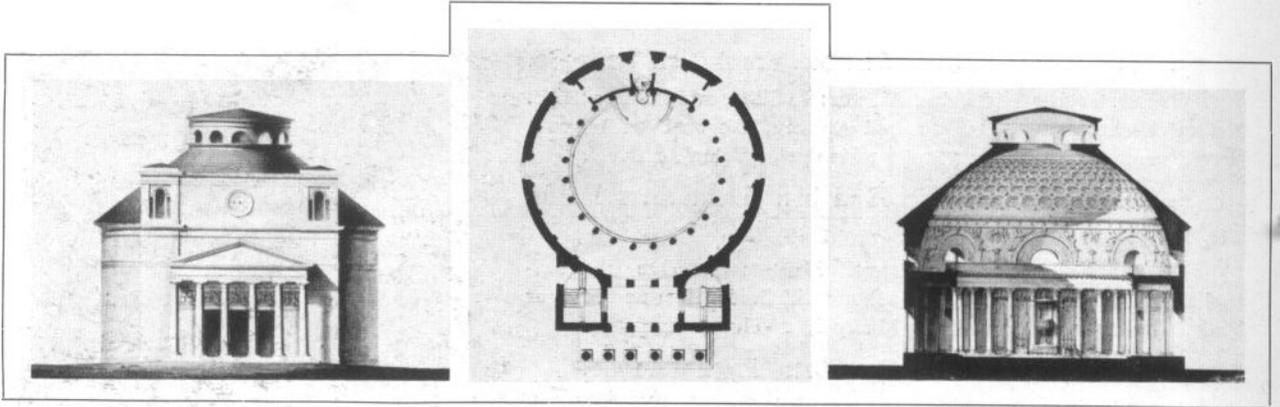
Turmfahne, etwa 1,30 m h, Schmiedeeisen. Um 1700.

Johann von Kapistran mit der Fahne.

#### GLOCKEN

1. Eine dem hl. Antonius geweihte Glocke mit dem unt. Dm von 0,47 m trägt die Inschrift: Sigismund Götz goß mich. Aus dem Jahre 1695.

2. Die zweite von 1888 ist den Hl. Elisabeth und Franziskus geweiht.



73. Elftausend Jungfrauenkirche. Vorentwurf von K. F. Langhans. S. 134  
Zeichnung im Schinkelmuseum, Berlin

## DIE KIRCHE UND DAS HOSPITAL ZU DEN ELFTAUSEND JUNGFRAUEN

### DIE KIRCHE

Lage: Matthiasstraße Nr 88/92, Ecke Elbingstraße.

Evangelische Pfarrkirche.

Zentralbau in romanisierenden Formen. Verputzt.

Lit.: R. Spaeth (= Spt.), Die evang. Pfarrkirche und das Hospital zu den Elftausend Jungfrauen. Festschrift, Breslau, 1900. — H. Lutsch, Verz. d. Kunstdenkm. Bd I. Breslau 1886, 83.

Darst.: Dritter Bau: Bresl. Erzähler, 1807, 17. — Stich von Endler, bei G. Roland, Topogr. u. Gesch. d. Stadt Breslau, 1839, zu S. 264. — K. Schwindt, Zeichnung von Lithogr. K. Krone. — M. v. Großmann, Zeichnung um 1830. — Heutiger Bau: H. Lutsch, Bdw. Tfl 58, 3 u. 4.

### BAUGESCHICHTE

**Entstehung.** Auf dem Elbing, nördlich vor den Mauern Breslaus, wurden durch den Breslauer Bürger Paul Steube und seine Frau Katharina an der Straße nach Trebnitz oder, wie sie B. Weihner auf seinem Plane 1562 nennt, „ins Polerland“ zwei Gebäude als Stiftung errichtet, ein Hospital und eine Kapelle für aussätziges Frauen (*mulieres leprosaе*). Vom Bischof Wenzel wurde diese Stiftung durch eine noch erhaltene Urkunde am 7. Januar 1400 bestätigt.

**Der erste Bau.** Die Kapelle war von Stein erbaut, bei ihr befand sich ein Friedhof. Über ihre Gestaltung ist nichts bekannt.

Die Einweihung erfolgte zu Ehren der hl. Elftausend Jungfrauen, des Apostels Bartholomaeus, des Papstes Gregor und der Jungfrau Maria. Am 9. Juli 1400 gewährte Papst Bonifazius IX. zugunsten der Hospitalkapelle einen Ablass. Der Stifter verließ ferner der Kapelle, wie Bischof Wenzel am 10. Februar 1401 bezeugt, einen Zins von 15 Mark für den Altar und dessen Altaristen. Kurz vor seinem Tode (1404) übergab Steube, der Mitglied des Breslauer Rates war, das Hospital samt der Kapelle und dem Altarlehen den Ratmannen der Stadt. Ebenso wie das Hospital zum hl. Leichnam bildet es ein frühes Denkmal kommunaler Wohlfahrtspflege. Im Jahre 1409 war in der Kapelle schon eine von Greulich gegossene Glocke vorhanden. B. Stein<sup>1)</sup> spricht 1510 von der „der Ursula und ihren elftausend Jungfrauen geweihten Kapelle“ und gibt an, daß sie 3 Altäre hatte. Die Bezeichnung zur hl. Ursula kommt aber in den Urkunden des Hospitals und der Kirche nicht vor<sup>2)</sup>.

Bei der 1529 erfolgten Zerstörung des großen Prämonstratenserklosters auf dem Elbing mit den beiden Pfarrkirchen zu Allerheiligen und St. Michael wurde auch die Kapelle zu Elftausend Jungfrauen dem Untergang geweiht. Das Hospitalgebäude blieb verschont.

**Der zweite Bau.** Auf dem Stadtplane von B. Weihner (1562) erscheint die Elftausend Jungfrauenkirche als kleiner oblonger Bau, dessen Firstmitte ein Dachreiter krönt, während nach O eine eckige Altarnische anschließt.

<sup>1)</sup> Descriptio tocius Silesie etc. Sil. Bd XVII, herausg. v. H. Markgraf. — <sup>2)</sup> Spt. 3.

Dieser Bau war 1546 errichtet. Bei der Neuerstellung war vermutlich eine weiter nach O gelegene Fläche gewählt worden. Die Kirche war ein schlichter Fachwerkbau. 1583 fand eine Reparatur des Türmchens auf der Kirche, „das wandelbar und schadhafft worden“, durch Zimmermeister Matthias Scholz und Dachdecker Lorenz Schneider statt. Ein Predigtstuhl wurde durch den 1595 verstorbenen Valentin Säbisch und seine Söhne Heinrich, Valentin und Adam gestiftet. 1612 schritt man zu einer Vergrößerung. Der bisher etwa 13,5 m lange, 9,6 m breite Bau wurde durch Anbauten nach O, ebenfalls aus Fachwerk, mehr als verdoppelt<sup>1)</sup>.

**Der dritte Bau.**  
Am 3. Juli 1725 wurde für ein neues Kirchengebäude, durch das die frühere kleine und baufällige Kirche „überbaut“ wurde, der Grundstein gelegt. Nach Jahresfrist war der Grund

gemauert. Im folgenden Jahre wurde am 31. Juli der Turm begonnen und am 24. Oktober der Knopf auf den vollendeten Turm aufgesetzt.

Die neue Kirche hatte bei 8 Achsen Lg die Abmessungen von 69½ Ellen (rd 42 m) Lg und 34½ Ellen (knapp 21 m) B, dazu ein Presbyterium (Chor) von 6½ Ellen (rd 4 m) T. Die Höhe betrug 40 Ellen (24 m). Der eingebaute Turm auf der WSeite war 80 Ellen hoch<sup>2)</sup>, im oberen Teile achteckig mit Durchsicht und geschwungener Doppelhaube. Der in Fachwerk rein handwerklich durchgeführte Bau war eine dreischiffige Basilika<sup>3)</sup>. Die ausführenden Meister waren Christoph Hackner, Stadtmaurermeister, und Georg Willenbroch, Stadtzimmermeister. Nach den im November 1724 aufgestellten Kostenanschlägen war die Fachwerkkirche einschließlich des Turmes mit Ziegelausmauerung auf 2742 Rtlr 10 Sg veranschlagt. Ein neuer Altar wurde 1726 dem Bildhauer Johann Jakob Bauer verdungen.

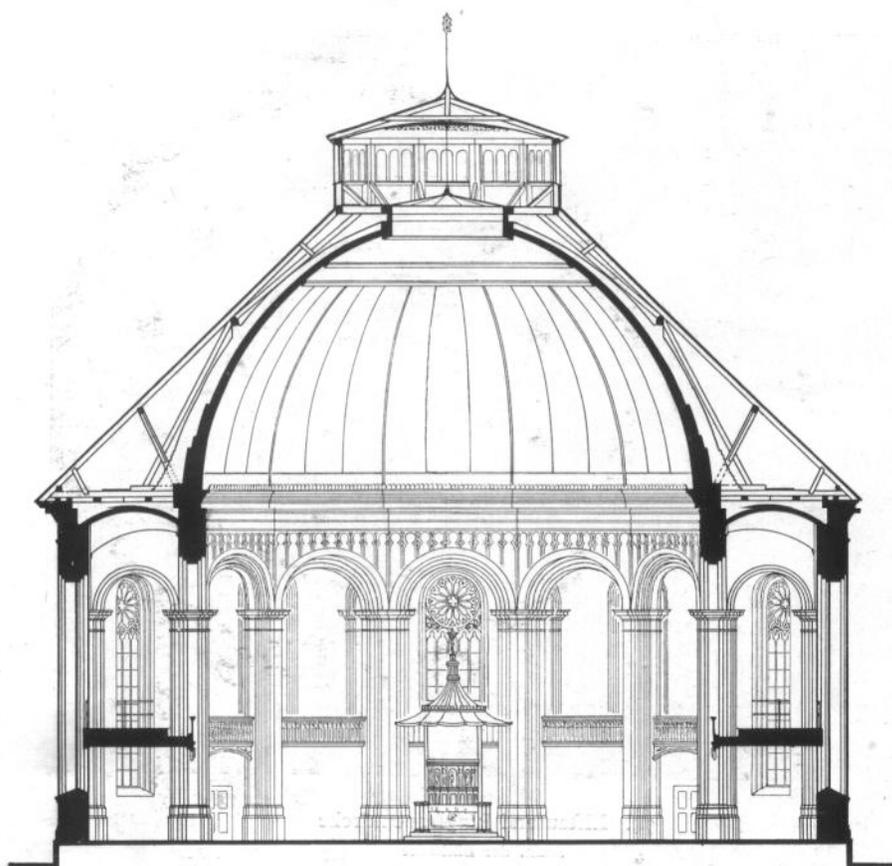
Die Weiterführung des im Gerüst fertig stehenden Baues wurde unerwartet am 21. Februar 1727 auf Befehl des Kaisers durch das Oberamt verboten. Es folgten langwierige, vom Oberamt und den Wiener Instanzen im Sinne der Gegenreformation geführte Verhandlungen. Eine Deputation unter Führung des Ratsmitgliedes Albrecht von Säbisch weilte dazu vom 26. April 1729 bis Mai 1732 in Wien. Erst im September 1734 wurde unter schweren Zugeständnissen der Protestanten erreicht, daß man von einer „Demolition“ des einmal vorhandenen Baues absah und die Vollendung nach eingereichten Rissen gestattete. Im Juni 1735 wurde dann der Bau beendet, nachdem die 8 Jahre hindurch geführten Verhandlungen die Summe von 45589 Tlr, 6 Sg, 6 Pf verschlungen hatten. Der Bau selbst war nach der langen Unterbrechung in übler Verfassung. Die Holzschwelle waren verfault, die Säulen mußten auf Steine gestellt werden. Der Kostenanschlag für die noch auszuführenden Arbeiten stellte sich auf 6100 Tlr. Die Kirche erhielt zugleich eine neue Orgel.

Schon bald traten an dem Bau starke Schäden auf, die durch Hochwasser in den Jahren 1736 und 1751 vergrößert wurden. Andererseits erhielt die Kirche 1747 eine neue Glocke und 1754 eine vom Stadtuhrmacher Joh. Kaspar Schepke gefertigte Uhr „mit Weisern auf 3 Seiten des Turmes“ für 165 Tlr. Am 16. Dezember 1757 wurde bei der Rückeroberung der schlesischen Hauptstadt, die vorübergehend wieder in die Hände der Österreicher geraten war, die Kirche mit Kugeln durchschossen; das Hospital wurde gänzlich in Asche gelegt. Noch am 12. August 1805 hatte man auf dem Giebel der Kirche nach Angaben des Professors Jungnitz (Leiters der Universitäts-Sternwarte) einen Blitzableiter aufgesetzt, als 1806 die Belagerung Breslaus durch die Verbündeten Napoleons der Kirche den Untergang brachte. Um die Möglichkeit auszuschließen, daß die Feinde die Kirche zu Elftausend Jungfrauen zu einem artilleristischen Angriff auf die innere Stadt benützen konnten, ließ sie der Gouverneur von Thiele am 13. Dezember in Brand schießen. Die Glocken

<sup>1)</sup> Spt. 32. — J. G. Steinberger, Bresl. Tagebuch: Anno 1613. Dieses Jahr ward die Kirche zu 11 000 Jungfrauen erweitert und verlängert und auf das erbaute Thürlein zwei Glocken gehencket. — <sup>2)</sup> Bresl. Erzähler 1807 z. S. 17 u. 1805 z. S. 561. — <sup>3)</sup> Abb. Spt. 55 sowie auf dem Plane von Neuwertz 1761, Tfl bei Spt.



74. Elftausend Jungfrauenkirche  
Aufn. der Bildstelle



75. Elftausend Jungfrauenkirche. Querschnitt 1:300

waren dabei nebst den meisten zinnernen Altargeräten und den Orgelpfeifen geschmolzen. Im Oktober des nächsten Jahres wurde auf der Brandstelle des Pfarrhauses eine hölzerne Notkirche fertiggestellt, ein einfacher Schuppen, der 601 Tlr 10 Sg kostete. In ihr fand in den Jahren des fast vernichteten preussischen Staates der Gottesdienst statt.

Die heutige Kirche. Die Bemühungen, wieder ein würdiges Gotteshaus zu erhalten, führten 1820 zur Sammlung freiwilliger Liebesgaben. Der König gab als Gnadengeschenk 648 Stämme Bauholz. Magistrat und Stadtverordnete genehmigten die Errichtung massiven Neubaus auf eines der alten Stelle. Die Kosten waren auf 31 088 Rtlr veranschlagt. Der Entwurf wurde dem Kgl. Baurat Karl Ferdinand Langhans, die Ausführung unter seiner Aufsicht dem Maurermeister Valentin Dobe und dem Zimmermeister Daniel Krause anvertraut.

Langhans hatte sich in einem ersten Entwurf (Abb. 73)<sup>1)</sup> stark an das Pantheon in Rom angeschlossen, indem er im Inneren einen Emporeneinbau in einen von Außenwand zu Außenwand gespannten Kuppelraum mit Säulen einstellte und im Äußeren einen Portikus von 6 Säulen der Hauptfront eingliederte. Der künstlerisch unstrittig höher stehende Entwurf wurde aus Kostenrücksichten, vielleicht auch wegen technischer Bedenken hinsichtlich der Kuppelkonstruktion verworfen.

Beibehalten wurde eine zentrale protestantische Predigtkirche mit Kuppel und Oberlicht, die, in Backstein mit Putz in möglichst einfachen Formen erstellt, auch in ihrer jetzigen Gestalt die Verwandtschaft mit dem Pantheon nicht verleugnet. Die romantische Zeiteinstellung bekunden Formen und Gliederungen frühromanischer, gotischer und klassischer Tendenz. Diesem Empfinden entsprang auch die Anbringung von 3 Steinbildern von dem 1817 niedergelegten Nikolaitor über den 3 Eingangstüren, für die sich der Baudirektor Valentin Schultze einsetzte<sup>2)</sup>.

Mit den Vorarbeiten wurde im Sommer 1820 begonnen. Am 17. Juni 1821 fand die feierliche Grundsteinlegung statt. Die Herstellung des großen Kuppelgewölbes erfolgte ohne Unterbauung einer Schalung und Rüstung aus freier Faust, damals eine bemerkenswerte technische Leistung, zumal ein gerade in die Zeit dieser Arbeit fallendes, 6 Wochen anhaltendes Regenwetter 1822 die Ausführung recht erschwerte. Die Einweihung der vollendeten Kirche fand am 19. November 1823 statt<sup>3)</sup>.

Instandsetzungen. Die solide Ausführung des Kirchbaues machte nur wenig Instandsetzungen nötig. 1874 wurde der äußere Putz erneuert.

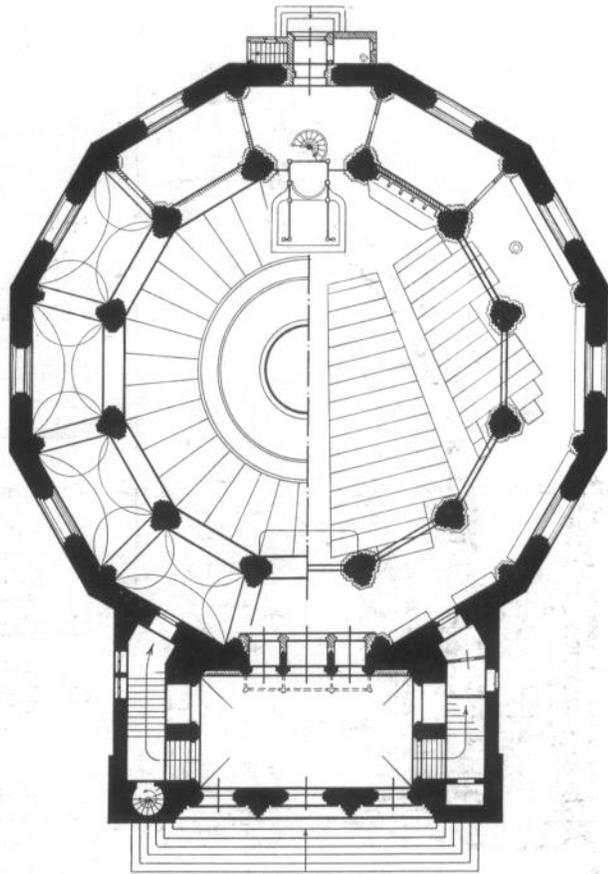
Für das Außenbild der Kirche war es wesentlich, daß 1895 das bis dahin vorhandene rote Ziegeldach der Kirche durch einen neuen Belag aus Freiwaldauer grauen Dachziegeln ersetzt wurde. Daran anschließend fand 1897 eine gänzliche Erneuerung des äußeren Putzes statt. Eine erhebliche Instandsetzung fand dann im Sommer 1906 unter Leitung von Baurat Karl Grosser statt und brachte für das Innere wesentliche Umänderungen mit sich. Die Neuweihe fand am 20. Oktober statt. Zwischen Vorhalle und Kirchenraum wurden drei Eingangstüren angelegt und die Treppenhäuser wurden durch Einbrechen von Fenstern besser erhellt. Wichtig war die Verbesserung des Gestühls, das in gradliniger Anordnung bis dahin 370 Sitzplätze geboten hatte. Durch die neue Einteilung in gebrochenen Reihen konnten erheblich mehr Sitzplätze gewonnen werden, zu denen noch zahlreiche Plätze auf festen Wandbänken hinzukamen. Die Bogenöffnung bei der Orgel wurde zur Verbesserung der Klangwirkung vergrößert und die Aufstellung eines größeren

<sup>1)</sup> Zeichnung im Schinkelmuseum zu Berlin. — <sup>2)</sup> H. Markgraf, Die Entfestigung Breslaus u. s. w. Gesch. Ztschr. XXI 54. — <sup>3)</sup> Denkschrift z. Einweihung mit Abbildung d. Kirche in Steindruck. Spt. 168.

Sängerchores durch Zurückschieben der Orgel und einen Vorbau an der Mittelempore ermöglicht. Das Orgelwerk wurde völlig erneuert. Vor allem aber wurde eine farbige Bemalung des Kirchenraumes von Prof. August Oetken, Berlin, durchgeführt, die 25 000 M kostete, wozu noch eine, ebenfalls von ihm gelieferte, farbige Kunstverglasung der Fenster für 12 000 M hinzutrat. Früher war das Innere weiß getüncht, was dem künstlerischen Empfinden der Erbauungszeit, vor allem aber dem Lichtbedarf, besser entsprach. In der Vorhalle malte Oetken noch 3 Lünetten für 600 M. Die früher beim Eingang vorhandenen Laternen wurden durch geschmiedete Kandelaber auf Steinpostamenten ersetzt. Weiter wurde 1929 das Äußere neugeputzt, wobei eine rötliche Abtönung gewählt wurde.

### BAUBESCHREIBUNG

**Der Innenraum.** Der Bau besteht aus einem auf 12 Pfeilern errichteten Kuppelbau, um den ringsum ein zweigeschossiger Umgang gelegt ist (Abb. 75 u. 76). Der Durchmesser des Innenraumes zwischen den Pfeilern beträgt rd 19,40 m, der des ganzen Raumes 28,80 m. Die Pfeiler sind pilasterartig abgestuft und durch eine Arkade mit Halbkreisbogen geschlossen. Die einzelnen Felder über der Empore tragen flache Kreuzkappengewölbe. Die Empore selbst ist auf Flachbogen eingeschoben und hat unterseitig eine ebene geputzte Decke. Über dem annähernd rund wirkenden zwölfeckigen Mittelraum ist eine hohe Kuppel aufgeführt, deren abgeplatteter Scheitel 23,50 m über dem Fußboden liegt.



76. Elftausend Jungfrauenkirche  
Grundriß 1 : 400

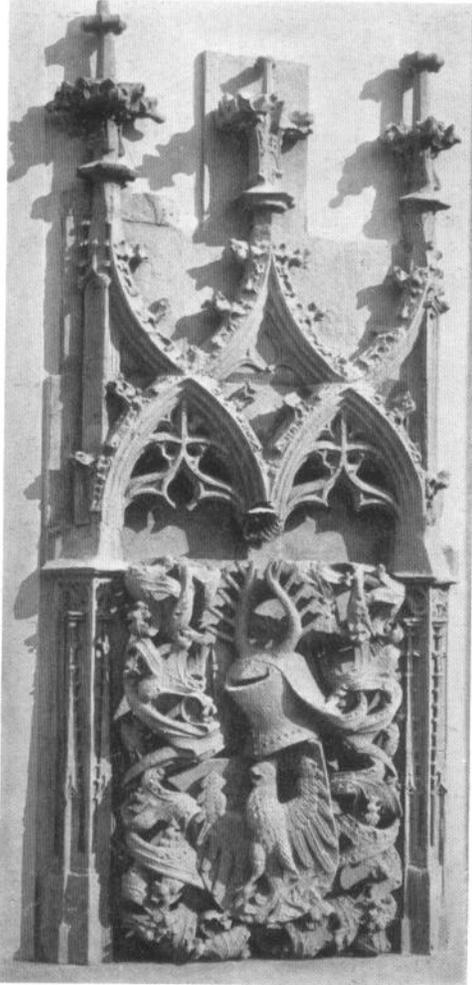
Zur Versteifung der Kuppel dienen im Dachraume strebepfeilerartige Vorlagen, die den Schub zur Außenmauer leiten. An den Ecken des Zwölfecks sind über Dach kräftige Verstärkungsrippen angebracht, die oben in einem Ring zusammenlaufen, während die Unterfläche eben gehalten ist. Im Mittelpunkte der Decke befindet sich eine große Öffnung, durch die ursprünglich mittels einer aufgesetzten Laterne Licht einfiel<sup>1)</sup>. Die Einrichtung einer Zentralheizung führte dazu, diese Öffnung zu schließen; durch die 1906 angebrachte überfarbige Verglasung ist der Gedanke der Lichtzufuhr von oben verloren gegangen. Wenn sich der Innenraum höher und stattlicher darstellt, als man es von außen vermutet, so liegt es daran, daß die Kuppel in das Zeltdach hineinreicht und die Dachhaut dicht über dem Gewölbe sitzt, eine technisch geistreiche Konstruktion, die neuzeitliche Ideen vorwegnimmt.

Die Ausbildung des gut proportionierten Innenraumes zeigt eine merkwürdige Mischung von Stilelementen. Die Pfeiler- und Arkadenausbildung ist im wesentlichen klassizistisch gehalten. Die Flächendekoration besteht aus einer Aufteilung in schmale schwächliche Füllungsstreifen, die, halbkreisförmig abgeschlossen, mit Kreisen und Dreipässen an mittelalterliche Formen anklagen. Bei der Neubemalung ist die Decke mit renaissanceartigen Ranken, weiß und gelb, überzogen worden. Neuzeitlich wirken die bunten Glasfenster.

Vor den Bau ist südlich eine Vorhalle gelegt, von der zu beiden Seiten je eine Treppe zu den Emporen ausgeht. Weiter ist beiderseits je ein Treppentürmchen angegliedert. Das westl. Türmchen enthält die große Glocke, das andere über der Uhr 2 kleine Glocken. Hinter dem Kanzelaltar der nach N orientierten Anlage schließt sich westlich die Sakristei, östlich die Taufkapelle an, die durch einen Vorraum mit einem hinteren Ausgang verbunden sind.

**Das Äußere.** Im Außenbild hat der Bau (Abb. 74) mit seinem großen, durch eine Laterne bekrönten Zeltdach in der Gruppierung und Umrißlinie eine den Einraum klar zum Ausdruck bringende Erscheinung. In den Einzelformen sind aber auch beim Äußeren Elemente verschiedener Stile verarbeitet. Die abgestuften Rundbogenfenster muten frühromantisch an, während die eingesetzten kleinlichen Maßwerke mit 14teiligen Rosetten gotisierende Elemente aufweisen. Der Vorhallenvorbau ist von den oben erwähnten 2 Türmchen flankiert, die durch eine Fenstergalerie verbunden sind. Von diesen nachempfundenen Formen heben sich die mittelalterlichen Steinbilder über dem Haupteingang charaktervoll ab.

<sup>1)</sup> Nach dem Vorbild des Pantheons in Rom.



77. Elftausend Jungfrauenkirche  
Wappen vom ehemaligen Nikolaitor

## PLASTIK

An der Hauptfront eingegliedert:

Skulpturen vom ehemaligen Nikolaitore. Sandstein<sup>1)</sup>  
15. Jahrh. Abb. 74 u. 77.

Das Mittelfeld besteht aus einer Komposition von Bildwerken, die zu einer Kreuzigungsgruppe zusammengefaßt sind. Das Kreuz des überlebensgroßen Kruzifixus steht auf verzierter Konsole und wird durch einen Fialenbaldachin überstiegen. Über dem Querarme des Kreuzes sitzt eine Inschrifttafel, daneben auf Wappentafeln l. der schles. Adler, r. der böhm. Löwe. Unter den Kreuzesarmen stehen in reichen Fialennischen Maria und Johannes. Als Sockel dient eine Sohlbank mit reichem, stark unterhöhltem Laubwerk. Die 2 Seitenfelder, etwa 1,70 m brt, enthalten in geschlossener Bogen und Fialenarchitektur die behelmten Wappen, Adler und Löwe, in phantasievollem Rankenwerk. Alles stark unterhöht. — Die meisterhaften Skulpturen erinnern an das Breslauer Rathaus.

## AUSSTATTUNG

Die Kanzel, über der Mensa in der Mittelachse eingebaut.

Sie ist mit 5 Seiten eines Achtecks vorgebaut. In jeder Fläche eine Figur: Christus und die 4 Evangelisten.

## ORGELN

Lit.: R. Spaeth (= Spt.), wie oben, — L. Burgemeister, Der Orgelbau in Schlesien, Straßburg, 1925.

Bei dem ersten Bau ist eine Orgel noch nicht erwähnt. Dagegen wurde 1616 für den zweiten Bau vom Orgelsetzer Abraham Grasse eine Orgel von 7 Stimmen für 250 Tlr geliefert, die 1632 von Wilhelm Haupt instandgesetzt wurde. Dieses Orgelwerk wurde unter Beibehaltung des Gehäuses durch den Orgelbauer Ignatz Mentzel 1707 erneuert. Das neue Werk kostete 200 Tlr schles. Es hatte 7 Stimmen im Manual und 3 im Pedal.

Für den dritten Bau lieferte 1735 A. H. Casparini eine entsprechende Orgel mit 22 Stimmen für 600 Rtlr.

Die Orgeln der heutigen Kirche. Für Lieferung einer Orgel von 26 Stimmen wurde mit dem Orgelbauer Johann Christian Müller in Breslau am 29. Juli 1823 ein Vertrag geschlossen. Als Preis wurden 3755 Rtlr festgesetzt. Die Fertigstellung erfolgte 1825.

Nach den sehr eingehenden Abmachungen sollten die zwei Manualklaviere von C bis f<sup>3</sup> gehen, also 4½ Oktaven umfassen, das Pedal sollte von C bis c<sup>1</sup> 2 Oktaven (25 Tasten) erhalten. Die Einteilung war folgende:

Hauptmanual. 1. Prinzipal 8 Fuß, 2. Bordunflöte gedeckt 16 F, 3. Gamba 8 F, 4. Portunalflöte 8 F, 5. Doppelflöte gedeckt 8 F, 6. Prinzipal 4 F, 7. Rohrflöte 4 F, 8. Quinte 3 F, 9. Superoktave 2 F, 10. Mixtur fünffach, 11. Trompete 8 F.

Zweites Manual. 1. Prinzipal 4 Fuß, 2. Salizet 8 F, 3. Flaut major 8 F, 4. Quintatön gedeckt 8 F, 5. Flaut-travers 4 F, 6. Nassatquint 3 F, 7. Superoktave 2 F, 8. Mixtur dreifach.

Pedal. 1. Violon 16 Fuß, 2. Gambabaß 16 F, 3. Subbaß 16 F, 4. Posaunenbaß 16 F, 5. Oktavenbaß 8 F, 6. Doppelflötenbaß gedeckt 8 F, 7. Superoktavenbaß 4 F. Dazu gehörten 5 Windladen.

Da die vorbeschriebene Orgel inzwischen völlig verbraucht war, wurde bei der großen Instandsetzung unterm 30. Oktober 1905 mit dem Kgl. Hoforgelbaumeister W. Sauer in Frankfurt a. O. ein Vertrag für ein neues Werk abgeschlossen, dessen Kosten mit einer Nachforderung rd 17 000 M betragen.

Die 3 Manuale gehen von C bis a<sup>3</sup>, das Pedal von C bis f<sup>1</sup>; die ersteren haben also 58, das letztere 30 Tasten. Die Einteilung ist folgende:

1. Manual. 1. Prinzipal 16 Fuß, 2. Prinzipal 8 F, 3. Doppelflöte 8 F, 4. Viola di Gamba 8 F, 5. Flöte harmonique 8 F, 6. Gemshorn 8 F, 7. Bourdon 8 F, 8. Dulziana 8 F, 9. Oktave 4 F, 10. Rohrflöte 4 F, 11. Gemshorn 4 F, 12. Oktave 2 F, 13. Rauschquinte 2<sup>2</sup>/<sub>3</sub>, 2 F, 14. Mixtur vierfach, 15. Kornett drei-vierfach, 16. Bombarde 16 F, 17. Trompete 8 F.

2. Manual. 1. Bourdon 16 Fuß, 2. Prinzipal 8 F, 3. Konzertflöte 8 F, 4. Salizional 8 F, 5. Schalmee 8 F, 6. Rohrflöte 8 F, 7. Quintatön 8 F, 8. Oktave 4 F, 9. Traversflöte 4 F, 10. Pikkolo 2 F, 11. Sesquialtera zweifach, 12. Mixtur vierfach, 13. Oboe 8 F.

<sup>1)</sup> Bdw. Tfl 58, 3—4; Textband, Spt. 82, 86, 100, 111, 129.

3. Manual. (Schwellwerk.) 1. Lieblich gedackt 16 Fuß, 2. Prinzipal 8 F, 3. Soloflöte 8 F, 4. Spitzflöte 8 F, 5. Gedackt 8 F, 6. Aeoline 8 F, 7. Voix céleste 8 F, 8. Fugara 4 F, 9. Fernflöte 4 F, 10. Nasard  $2\frac{2}{3}$  F, 11. Flautino 2 F, 12. Klarinette 8 F.

Pedal. 1. Untersatz 32 F, 2. Prinzipal 16 F, 3. Violon 16 F, 4. Subbaß 16 F, 5. Quintatön  $10\frac{2}{3}$  F, 6. Oktavbaß 8 F, 7. Violonzello 8 F, 8. Baßflöte 8 F, 9. Oktave 4 F, 10. Kornett dreifach, 11. Posaune 16 F, 12. Trompete 8 F. Dazu 18 Koppeln und Spielhilfen. Elektrischer Antrieb. Der alte Orgelprospekt wurde von Oetken neu in Farbe gesetzt.

Der Prospekt der Orgel folgt dem derzeit üblichen Schema: zwei kräftige Ecktürme mit dem Prinzipal, dazwischen Halbkreisfläche und als Gegenbewegung Bogenabschluß nach unten, besetzt mit Palmettchen. Die entstehende Zwickelfläche ist mit kleineren Pfeifen besetzt. Die Halbkreisfläche ist durch den Maler Oetken mit 2 Engeln gefüllt.

## GLOCKEN

1613 erhielt die Kirche 2 Glocken. Da die kleinere 1711 gesprungen war, wurde unter Verwertung ihres Metalles vom Stückgießer Götz 1712 eine neue gegossen.

Zum Neubau des dritten Baues schenkten 1735 die Gebrüder Christian und Karl Siegmund Wurffel in Breslau eine neue größere Glocke. Als sie bald darauf wieder sprang, ließen sie 1747 durch Samuel Scholtz eine neue Glocke fertigen, die auf dem Elbing zu St. Matthias gegossen wurde<sup>1)</sup>.

Für die jetzige Kirche wurden 1840 außer einem Glockenstuhl drei kleinere Glocken von 13, 7 u. 4 Ztr Gewicht von Stückgießereidirektor I. G. L. Klagemann in Breslau beschafft. Davon wurden die 2 größeren 1917 abgeliefert. Die kleinste mit 0,78 m unt. Dm blieb erhalten. Sie hat einen Doppelkranz von Lorbeer- und Eichenblättern, dazwischen Kreuzifix.

Als Ersatz für die 2 größeren wurden 1922 von A. Geittner Söhne, Breslau, zwei Glocken mit 114 bzw 0,91 m unt. Dm und 19 bzw 10,5 Ztr Gewicht geliefert.

## DAS HOSPITAL ZU DEN ELFTAUSEND JUNGFRAUEN

Lage: Westlich der Kirche, Wörther Straße 1/3.

Lit.: R. Spaeth, wie oben. — F. G. A. Weiß, Chronik der Stadt Breslau, 1888.

### BAUGESCHICHTE

Die Gründung des Hospitales für arme weibliche Aussätzige auf dem mit Eichenwald bestandenen Elbing erfolgte gemäß der Bestätigungsurkunde des Bischofs Wenzel vom 7. Januar 1400. Das Primäre war dabei das Hospital; die Kapelle, aus der später eine Pfarrkirche erwuchs, und der Friedhof waren Zubehör. Das Hospital bildete das Gegenstück zu dem Leprosenhaus für Männer bei St. Lazarus. Durch private Stiftung entstanden, wurde es 1404 in städtische Verwaltung übernommen, während das Lazarushospital in kirchlichem Besitze blieb. Als aus Anlaß der Türkengefahr 1529 das Vinzenzkloster zerstört wurde und auch die kleine Hospitalkirche demselben Schicksal anheimfiel, blieb das Hospital selbst unversehrt. In dieser Zeit wurde, da der Ausatz aufhörte, die Bestimmung der Anstalt dahin geändert, daß alte und arbeitsunfähige Frauen dort Unterkommen und Pflege fanden. Das Krankenhaus wurde also eine Altersversorgungsanstalt.

Jetziges Wirtschaftsgebäude. Im Juni 1746 wurde ein Neubau des sehr baufällig gewordenen Hospitalgebäudes ins Werk gesetzt, den Stadtmaurermeister G. F. Reinel und Stadtzimmermeister J. G. Elsner durchführten.

Der noch heute erhaltene Bau ist rd 32,00 m lg, 13,80 m tf, einstöckig und dient jetzt Wirtschaftszwecken. Am 16. Dezember 1757 nach der Schlacht bei Leuthen vernichtete eine Bombe der Kaiserlichen aus der Stadt alle Baulichkeiten bis auf das Hospital selbst. Der Aufbau wurde durch den Magistrat nach dem Anschlage des Bauinspektors Brunner durchgeführt.

Alter Hospitalbau. Im Laufe der Zeit aber traten so viele Schäden und Mängel bei dem damaligen Hospitalbau hervor, daß ein Neubau nötig wurde. Dabei wurden das ebenfalls vergrößerungsbedürftige Hospital zu St. Hieronymus mit dem Elftausend Jungfrauen-Hospital 1834 unter einem Dache vereinigt.

<sup>1)</sup> Vzt. II 262 f.

## DIE MAURITIUSKIRCHE

Lage: Klosterstraße 34.

Jetzt katholische Pfarrkirche unter dem Patronat der Regierung.

Lit.: H. Markgraf, die Straßen Breslaus usw., Berlin 1896, 95ff. — H. Lutsch, Verzeichnis der Kunstdenkmäler Breslaus, 1886, 85. — C. Gurlitt, Städtebilder VIII, Breslau 1906, 19. — Gedenkblatt für den Konsekrationstag, Breslau, 1899 (Velkel u. Köhler).

Darst.: Breslauer Erzähler 1807 zu S. 369. Von SW gesehen. — Der Hausfreund 1825, Nr 25. — C. Gurlitt, wie vor, Grundriß Abb. 59.

### BAUGESCHICHTE

Entstehung. Schon im 12. Jahrhundert bestand in der Gegend der heutigen Mauritiuskirche eine der ältesten Niederlassungen bei Breslau. Auf sie weist der früh vorkommende Name platea Romana hin. Da die in Frage kommenden Romanen Wallonen aus Flandern waren — Ackerbauer, Handwerker und zumeist Tuchmacher —, bildete sich später für sie die Bezeichnung Walen. 1469 wird die Walgasse genannt<sup>1)</sup>. Auch inter Gallicos kommt vor. Der Hauptteil der Klosterstraße hieß bis 1823 Walengasse.



78. Mauritiuskirche von W  
Aufn. der Bildstelle

1226 findet die Brücke des hl. Mauritius Erwähnung<sup>2)</sup>. Die Mauritiuskirche selbst wird 1234, am 5. Februar, zuerst urkundlich genannt; sie ist aber zweifellos gleichzeitig mit der wallonischen Kolonie, deren Heiligtum und Pfarrkirche sie bildete, entstanden. Sie erscheint bereits 1261, am 16. Dezember, unter der Herrschaft des Archidiakons des Domkapitels. In einer Urkunde vom 3. August 1264 betreffend das Hospital zu St. Lazarus kommt die Bezeichnung vor: de sancto Mauricio apud civitatem Vratislaviensem, woraus hervorgeht, daß das Hospital unter der Jurisdiktion des Pfarrers von Mauritius gestanden hat. Weiter ist die Kirche im Testament des Bischofs Thomas I. bedacht, das im Januar 1268 eröffnet wurde. Der Bau wird bald danach beendet worden sein.

Aus dem von 1302 bis 1306 geführten Streite der Dominikaner von St. Adalbert gegen die Pfarrer von St. Elisabeth, hl. Geist, Mauritius und Nikolaus wegen der Pfarrechte ist zu erkennen, daß damals die Mauritiuskirche als Pfarrkirche bestand.

Die frühere Kirche. Die Kirche bestand im Mittelalter aus einem einschiffigen, dreijochigen Langhause, das mit einer

<sup>1)</sup> Gesch. Ztschr. X 279. — <sup>2)</sup> H. Neuling, Schlesiens Kirchorte, 28.

Holzdecke überdeckt war, und einem abgesetzten, zweiachsigem Chore mit Achteckschluß, der ein Kreuzgewölbe hatte.

Der über dem Langhause vorhandene Dachstuhl, der noch aus dem 13. Jahrh. herrührt<sup>1)</sup> und der älteste in Breslau überhaupt erhaltene ist, bildet den wichtigsten Anhaltspunkt für die Datierung des Langhauses. Die vorstehende Annahme, daß es im letzten Drittel des 13. Jahrh. vollendet worden sein wird, findet darin ihre Bestätigung.

Dieser Dachstuhl gleicht noch der in romanischer Zeit üblichen Konstruktionsweise. Die im Abstände von 1,10 m aufgestellten gleichen Gespärre von rd 10 m Wandabstand sind in einfachster Weise mit 3-Kehlgebälken versehen. Bei den Auflagern ist die seit frühester Zeit gebräuchliche Dreiecksfußverbindung durchgeführt.

An das östliche Joch der NSeite wurde im 15. Jahrh. ein zweiachsiger Raum mit dreikappigem Gewölbe angebaut, der noch jetzt erhalten ist und als Taufkapelle dient. Hinzu kommt die früher daneben, in der NOEcke, gelegene Sakristei.

Die Spannweite des Langhauses beträgt 9,90 m, die innere Länge der alten Kirche betrug 28,50 m.

Das Langhaus hat bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrh. hinein, wahrscheinlich sogar bis 1695, eine ebene Holzdecke gehabt, wie folgende Angaben aus dem Visitationsberichte von 1651/52<sup>2)</sup> beweisen, die auch andere erwünschte Aufschlüsse geben.

„Ecclesia lateritia tota, fornicem habores in choro, de cetero habelatum cum turri media ligneum in honorem diri Mauritii et seciorum, a quo et suburbium hoc nomen habet, dedicate et consecrata, hoc anno circa circum renovata. Altaria habet 4 consecrata . . .<sup>3)</sup> Cathedra in ecclesia reperitur nova, ante 2 anno sumptibus ecclesiae ab antecessore huius Adamo Heltzelio perpolite variis imagivibus et picturis ornata, imagines plurimae antiquitatis prae se ferentes et libri pervetusti.“

Die Kirche wurde 1695 einem Neubau unterzogen. Das Langhaus erhielt eine flachelliptische Tonne mit Stichkappen, die später bemalt wurde. Die im Winkel zwischen dem Chore und der oben genannten Kapelle errichtete Kapelle wurde in gleicher Weise überwölbt. Äußerlich verwandelte sich der Rohbau unter Beibehaltung der Strebepfeiler in einen Putzbau.

Der Turm. 1667 heißt es im Visitationsberichte: Ecclesiae adstat turris media lateritia et media ligusa cum 3 campanis. Der untere Teil bestand also aus Ziegeln, der obere aus Fachwerk. 1723 errichtete der Maurermeister Blas. Beintner an der Stelle dieses abgängigen Bauteiles einen Turm von guten Verhältnissen, dessen 6 Stockwerke in 3 mit Pilasterstellungen gegliederten Staffeln zusammengefaßt sind. Darüber erhebt sich eine echt schlesische durchbrochene Haube. Der Turm ist nicht nur von ansprechender Gestaltung, sondern vor allem durch seine Stellung im Stadtbild wirksam.

1757 wurde der Turm von vielen Geschossen getroffen, auch die Statue heruntergeschossen.

Die jetzige Kirche. In den Jahren 1897—1899 wurde durch die preußische Staatsbauverwaltung unter der besonderen Leitung des Baurats Ad. Köhler eine erhebliche Vergrößerung der Kirche durchgeführt, indem nach Niederlegung des alten Chores an das alte Langhaus ein großer



79. Mauritiuskirche. Inneres nach O  
Aufn. der Bildstelle

<sup>1)</sup> J. Bronner. Zur konstr. Entwicklung der Dachstühle der Kirchen u. s. w. in Breslau, 1931, 6, Tfl 2. — <sup>2)</sup> Visitationsberichte des Archidiakonats Breslau I von J. Jungnitz Breslau, 1902, 283. — <sup>3)</sup> Nicht mehr vorhanden.

Vierungsraum nebst 2 Querschiffflügeln sowie Presbyterium und Sakristei angebaut wurden. Von der alten Kirche sind der Turm, das Langhaus und die Marienkapelle beibehalten. Die Neuweiheung erfolgte am 26. Oktober 1899.

Die 3 Büsten der Vierungseckdekorationen im Inneren sowie die Verzierungen der Orgel führte Professor Werner-Schwarzburg, den übrigen Stuck Professor Schwarzbach aus. Die 3 Eckgemälde der Vierung sind von Professor Donadini aus Dresden gemalt, während die 3 gemalten Chorfenster von Professor Linnemann in Frankfurt a. M. herrühren. Die Wiederherstellung der Altargemälde und der Staffierung der alten Figuren besorgte Maler Adalb. Baecker.

Instandsetzung 1924/25. Durch die Kunstmaler Alfr. Schneider und Karz wurde die Kirche 1924/25 neu ausgemalt, wobei insbesondere die Kuppel eine Bereicherung durch die vier Evangelistenbilder erhielt<sup>1)</sup>.

### BAUBESCHREIBUNG

Im Äußeren ist die alte Architektur des Turmes (Abb. 78) und des Langhauses in ihrer barocken Fassung geblieben. Beim Erweiterungsbau wurde die Trauf- und Firsthöhe des alten Baues beibehalten, wobei das Dachwerk bei den weit in den Dachraum hineinragenden Gewölben sich anpassen mußte. Die Giebel der Querschiffe sind durch 2 m hohe Figuren bekrönt; auf der SSeite Johannes d. Tfr., auf der NSeite der Patron der Schiffer, St. Nikolaus. Auf der WFront steht auf einer Kragkonsole der hl. Mauritius mit der Fahne. Die Großräumigkeit des Inneren überrascht bei dem vorstadtmäßigen Äußeren.

Inneres. Abb. 79 u. 80. Die an das alte Langhaus angesetzte, an den Ecken abgeschrägte Vierung ist im L. 13,50 m brt, 14,80 m lg. Zur Überwölbung sind von den Ecken breite Gurte bis zu einem Schlußringe von 5,40 m Dm hochgezogen. In der Diagonale ergibt sich ein überhöhter Halbkreis von 17,80 m Spannweite. Die größte Höhe der Vierung beträgt 14,00 m, während die Tonne des alten Langhauses 9,56 m hoch ist. Die Querschiffflügel nach N u. S haben muldenförmige Erweiterungen und sind durch weitgespannte Tonnen mit Stichkappen überwölbt. Dagegen ist das Presbyterium halbrund geschlossen und hat die Breite des Langhauses. Die Decke wird durch eine Halbkugel mit anschließendem Tonnenstück gebildet, in das 5 Stichkappen einschneiden.

Das früher an der Decke des Langhauses vorhandene, wenig bedeutende Deckengemälde saß auf schlechtem Putzgrunde, mußte daher beseitigt werden. An seine Stelle trat Stuck. Auch die neuen Bauteile haben reichlich barockisierende Stuckdekorationen erhalten. An der WSeite ist über schweren Hermenstützen eine Orgelempore eingebaut. An der einen abgeschrägten Ecke der Vierung befindet sich die alte Kanzel mit hohem Schalldeckelaufbau (vgl. S. 142). An den 3 übrigen Ecken sind Bilder der Gottesmutter, der hl. Hedwig und des Evang. Johannes angebracht. Über reichverzierten Rahmen sind Nischen für die Köpfe der Apostel Petrus, Paulus und Johannes aufgebaut. Der Schlußring des Gewölbes trägt einen Blütenkranz, in dessen Mitte das Wappen des Fürstbischofs sitzt.

### EINZELBAUTEILE

Einfriedigung des Kirchplatzes bzw. des ehemaligen Friedhofes mit schmiedeeisernem Gitter zwischen massiven Pfeilern. Um 1900.

Vor der WFront:

Portalvorbau. Massiv. Etwa 9,00 m brt, 7,00 m h. 18. Jahrh.

Der auf geschwungener Grundlinie errichtete Torbau zeigt eine große Mittelöffnung und 2 Seitentüren in einem durch Pilaster gegliederten Architekturrahmen mit Aufbau.

### PLASTIK

Im Presbyterium:

St. Joseph. Holz, vergoldet, 1,90 m h. Um 1730.

Der Heilige hält in einer Hand das Christuskind, in der anderen Lilien. Zu seinen Füßen auf der Konsole hockend 2 Putten.

St. Johannes von Nepomuk. Holz, vergoldet, 1,90 m h. Um 1730.

Der Heilige hat die rechte Hand auf die Brust gelegt, die linke hält das Birett. Auch von Putten begleitet und ganz vergoldet.

Im südl. Querflügel:

Maria Immaculata. Holz, bunt. 1,93 m h. 15. Jahrh.

Die auf dem gesichteten Halbmonde stehende Madonna trägt auf dem linken Arme das Christuskind, in der rechten Hand hält sie ein Zepter. Farbige Behandlung 1899 aufgefrischt.

<sup>1)</sup> Veröff. d. Prov. Komm. Neue Folge, I 15.

**St. Mauritius.**  
Holz. 1,93 m. 15. Jahrh.

Der hl. Moritz mit Krone und in silberner Ritterrüstung mit zurückgeschlagenem Mantel hat l. den Schild, während die Rechte eine Fahne hält. Der Führer der thebäischen Legion ist als Neger dargestellt. Farbige Behandlung aufgefrischt.

In den Wandnischen des Schiffes:

St. Vinzenz von Padua, Ignaz von Loyola und St. Elisabeth, die beiden ersten als Mönche, die letzte als Fürstin. Holz. Lebensgroß. Farbige. 18. Jahrh.

Außen an der WSeite des Turmes:

Figur des hl. Mauritius. Sandstein. Überlebensgroß. Um 1730.

Der Heilige ist gekrönt und trägt in der Rechten eine wallende Fahne.

Außen an der SWand des Langhauses:

Grabmal für Friedr. Jak. von Psary-Psarski. Sandstein. Etwa 4,50 m h. Der Unterbau 2,40 m brt. 1806.

Auf einem mächtigen Sarkophag baut sich eine Pyramide auf, vor der eine trauernde Frauengestalt steht, sich auf eine Vase stützend. Daneben ein Wappenschild. Klassizistische Formgebung.

### AUSSTATTUNG

Im Presbyterium:

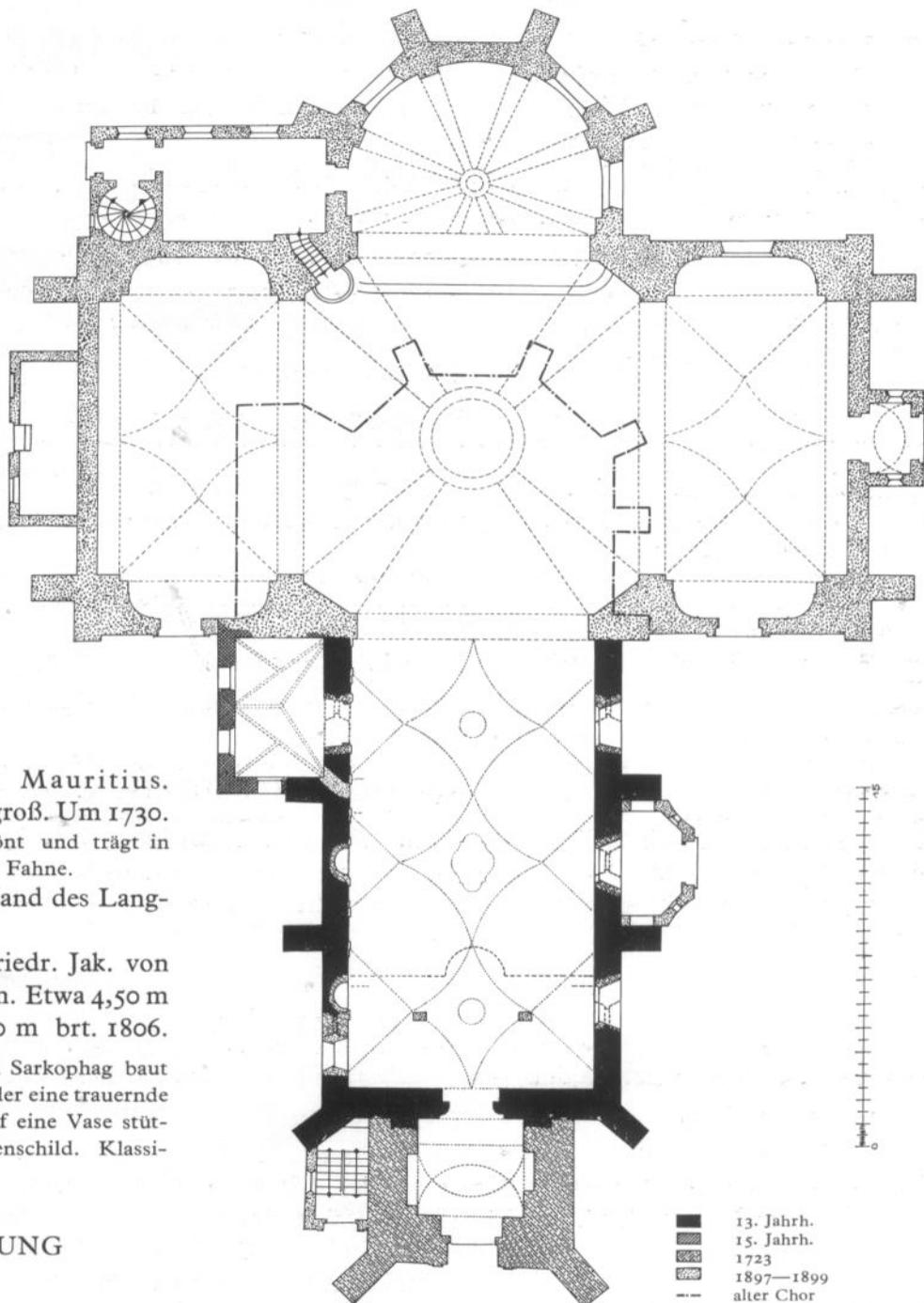
Hochaltar. Holz. Etwa 3,00 m brt, 8,00 m h. Um 1730.

Der untere Teil besteht aus einem durch Säulenstellung flankierten Gemälde des hl. Mauritius. Neben den Säulen sind aufgestellt: l. St. Florian und 1 Ritter, r. 2 Ritter. Darüber schweben 2 Engel mit Palmen und Lilien, die ein zweites Bild stützen: Christus vom Kreuze steigend und die hl. Elisabeth segnend. Als Bekrönung dient eine Gruppe des Ritter Georg mit dem Drachen. Aufbau reich vergoldet.

Im südl. Querflügel:

Kreuzaltar. Holz. Etwa 1,95 m brt, 3,80 m h. 18. Jahrh.

Ein Gemälde des Kruzifixus ist mit Säulenarchitektur eingefasst. Neben den Säulen l. Maria, r. Johannes d. Evang., beide 0,85 m h. In einem mit freihängenden Girlanden und Engeln geschmückten Aufsatz der Bischof Nikolaus.



80. Mauritiuskirche. Grundriß 1 : 200

Im nördl. Querflügel:  
Geburtsaltar. Wie oben.

Das Gemälde mit der Geburt Christi l. u. r. von Königen flankiert. Im oberen Ovalbilde der hl. Karolus.

In der Marienkapelle.

Altar. Holz. Rd 3,00 m brt, gegen 4,00 m h. 18. Jahrh.

Unbedeutende Säulenarchitektur. Marienfigur modern.

Kanzel. Holz. Podest 2,00 m über Fußboden. Um 1730.

Das aus Pflanzenornament herauswachsende Gehäuse ist mit Figuren besetzt: Christus in der Mitte, beiderseits je 2 Evangelisten. Auf dem Rande des Schalldeckels sitzen die 4 Kirchenväter mit Engeln. Darüber Gott Vater in der Glorie. Reich vergoldet.

#### ARBEITEN AUS EDELMETALL.

Ewige Lampe. Silber. 0,40 m brt, 0,55 m h. Um 1700.

Dreiarmliges Gefäß, die Arme als Engel gebildet. Mit Akanthusornament.

#### ARBEITEN AUS MESSING.

2 Altarleuchter. Messing. 0,89 m h. Um 1680.

Geschnörkelter Sockel mit ovalem Schild trägt den gut geformten Kerzenständer.

#### ARBEITEN AUS SCHMIEDEEISEN.

Gittertor. Zweiflügelig, 1,60 m brt. Bis zum Kämpfer 2,24 m h, korbbugiges Oberlicht 0,60 m h. Um 1700.

Das aus breitem dünnen Bandeisen dicht verschnörkelte Gitter mit getriebenen Ranken und Rosetten überspinnst die ganze Fläche einschließlich des Bogenfeldes.

#### GLASMALEREI.

17 Glasfenster verschiedener Größe mit Heiligenbildern. Um 1900.

#### ORGELN

Um 1840 baute Ad. Al. Lummert in Breslau eine Orgel für St. Mauritius von 9 Stimmen, davon 7 im Manual und 2 im Pedal. Von früheren Orgeln ist nichts bekannt.

Bei dem Erneuerungsbau von 1899 erhielt die Kirche eine neue Orgel von Schlag u. Söhne in Schweidnitz, die folgende Einteilung besitzt:

Manual I. 1. Prinzipal 8 Fuß, 2. Hohlflöte 8 F, 3. Doppelflöte 8 F, 4. Gamshorn 8 F, 5. Gamba 8 F, 6. Oktave 4 F, 7. Offene Flöte 4 F, 8. Bordun 16 F, 9. Rauschquinte  $2\frac{2}{3}$  F, 10. Trompete 8 F, 11. Mixtur 3—5fach, 12. Kornett 1—3fach.

Manual II. 1. Geigenprinzipal 8 Fuß, 2. Gedackt 8 F, 3. Salizet 8 F, 4. Aeoline 8 F, 5. Portunalflöte 8 F, 6. Flöte 4 F, 7. Querflöte 2 F, 8. Progressio harm. 2—3 F, 9. Lieblich gedackt 16 F.

Pedal. 1. Prinzipalbaß 16 Fuß, 2. Subbaß 16 F, 3. Quintbaß  $10\frac{2}{3}$  F, 4. Oktavbaß 8 F, 5. Baßflöte 8 F, 6. Violon 8 F, 7. Cello 8 F, 8. Oktavbaß 4 F, 9. Posaune 16 F.

Dazu die üblichen Spielhilfen. Winderzeugung durch Motor.

#### GLOCKEN

Die mittlere Glocke ist erhalten. Bronze. Unt. Dm 0,76 m. Von Jakob Götz, Breslau. 1617.

# DAS LAZARUSHOSPITAL

## DIE LAZARUSKIRCHE

Lage: Klosterstraße 54.

Kirche des fürstbischöflichen Lazarushospitals, jetzt vom Konvent der Barmherzigen Brüder versorgt.

Ziegelrohbau, bestehend aus kleinem einschiffigen Langhaus mit angesetztem geraden Chor. Außen 16,00 m lg, 12,00 m brt.

Lit.: H. Lutsch, Verzeichn. der Kunstdenkm. Breslau, 1886. 85 f., 255. — M. Friebe, Das fürstbischöf. Lazarushospital, Ztschr. Schlesien (Breslau-Kattowitz), 5. Jahrg., 1911/12 454 ff.

### BAUGESCHICHTE

Das ursprünglich zur Aufnahme Aussätziger bestimmte Spital wird zuerst 1260 in einer Urkunde des Bischofs Thomas I. vom 6. März erwähnt, gelegentlich der Verleihung von 9 Hufen Land an den Schulzen Barthosius „inter Gappium et b. Lazarum juxta aquam nomine Olariam“<sup>1)</sup>. Derselbe Bischof bestätigt am 3. August 1264 urkundlich die Überlassung des ihm gebührenden Zehnten von Peicherwitz an die Aussätzigen von St. Moritz im Breslauer Wallonenquartier.

Die Herzöge Boleslaus II. und Heinrich I. bestätigen 1267 diese Übertragung. Im selben Jahre, am 27. Juli, kauft der Breslauer Bürger Heinrich von den Aussätzigen bei St. Lazarus 2 Gärten. Eine Urkunde des Herzogs Heinrich VI. vom 30. März 1326 weist auf das Leprosenheim hin. Das Hospital unterstand der Jurisdiktion der Mauritiuskirche. Seit etwa 1400 wurden die Aufnahmebedingungen dahin erweitert, daß alle ansteckenden Krankheiten im Hospital behandelt werden sollten, aber noch 1540 werden die „Aussetzigen Mannen zu St. Lazari“ erwähnt. Um 1800 wurde das Hospital der Krankenpflege entzogen und in ein Heim für alte, sieche, arme Männer umgewandelt.

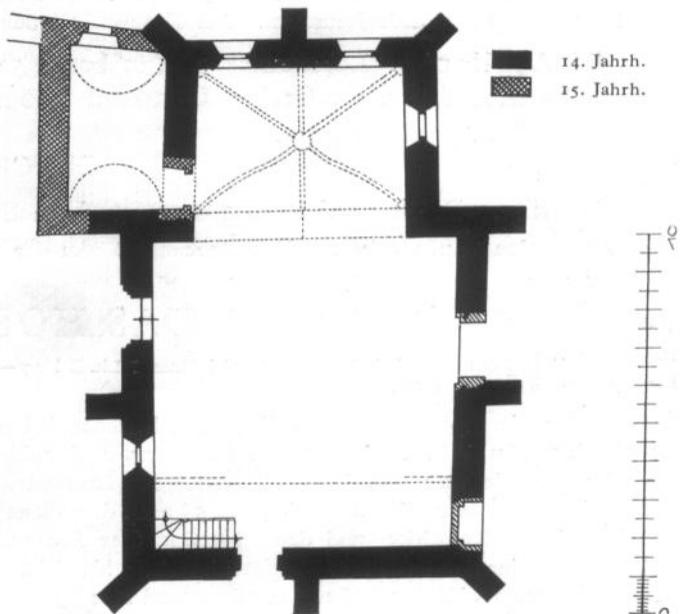
Der jetzige Bau der Kirche entstammt der letzten Hälfte des 14. Jahrh., wofür das Sandsteingewände der Sakristei spricht.

Über die Innenausstattung der Kirche berichtet folgende ehemals vorhandene Inschrift<sup>2)</sup>: Johannes et Casparus Dom. Fratres Merseburgensis Dioecentis Constanciensis ad Lacum Aeronium Svevi, Canonici Wratislavienses picturis undequaque has sacras aedes propriis sumtibus exornari fecerunt. Anno Domini M. D. C. XI. Eine Bestätigung lieferte der Visitationsbericht von 1651/52<sup>3)</sup>. Est .. hospitale cum ecclesia s. Lazaro episcopo et confessori consecrata, variis figuris et imaginibus circumquaque exornata, habentem fornicem per totum et tota quanta lateritia, cuius procurator est reverendissimus dominus Philippus Jacobus a Jeria cathedralis ecclesiae custos et administrator.

Das außerhalb der Stadt gelegene Kirchlein nebst Hospital diente zweimal als strategischer Stützpunkt. Am 27. Oktober 1474 setzte sich König Matthias dort fest, als er seinen Heerbann den von Kattern heranrückenden Polen entgegenstellte. Umgekehrt benutzten friderizianische Truppen am 9. Dezember 1757 die Niederlassung, um von dort aus das Feuer gegen die Festung Breslau zu richten. Beschädigungen der W-Giebelwand scheinen damals entstanden zu sein. 1907 fand eine Instandsetzung statt, die sich wesentlich auf die Verglasung der Fenster erstreckte. 1930 wurde das Innere gestrichen.

### BAUBESCHREIBUNG

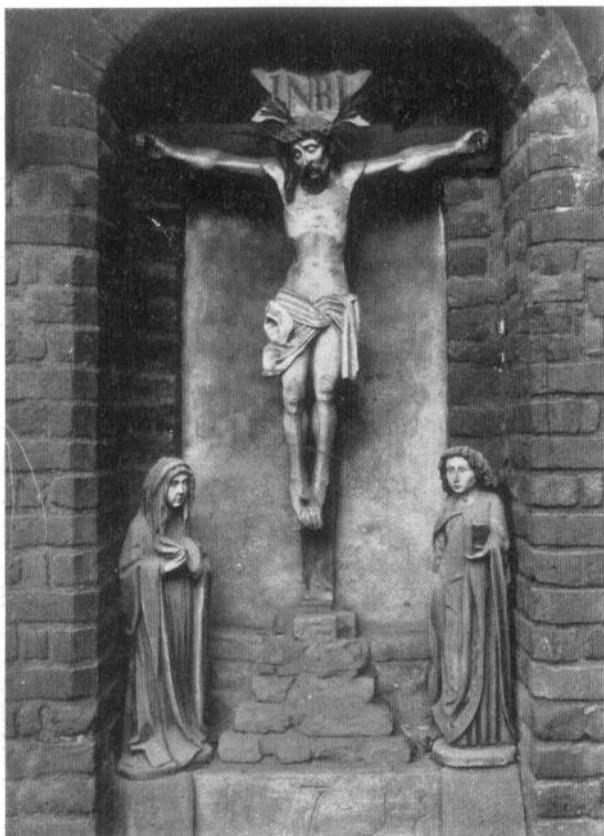
Inneres. An das einschiffige, zweiachsiges Langhaus schließt sich ein abgesetzter, oblonger Chor. Dieser ist mit sechskappigem Kreuzgewölbe überdeckt, für welches in der Mitte der OSeite ein Strebepfeiler angelegt ist. Das Langhaus zeigt heute eine geputzte Balkendecke, doch treten in den Ecken noch Reste der früheren Gewölbeanfänger hervor. Ein Strebepfeiler in der Mitte der WFront macht es wahrscheinlich, daß im Langhause ein ähnliches Gewölbe war wie im Chor. An der WSeite ist im Inneren eine Empore in einfachsten Formen aus Holz vorgebaut, zu der eine schmale Steiltreppe führt. Die innere Länge der Kirche beträgt 12,70 m, die Breite des Langhauses 7,85 m. Abb. 81.



81. Lazaruskirche. Grundriß 1:200

<sup>1)</sup> H. Neuling, Schlesiens Kirchorte., 2. Aufl. Breslau, 1902, 32. — <sup>2)</sup> Zimmermann, Beschr. d. Stadt Breslau, Brieg, 1794, S. 294. —

<sup>3)</sup> Visitationsberichte d. Archidiakonats Breslau I 284 von J. Jungnitz, Breslau 1902.



82. Lazaruskirche. Kreuzigungsgruppe

Äußeres. Das Äußere ist in Wechselverband mit schlichtester Formgebung erstellt, Sandstein ist nicht verwandt. Die Fenster sind schmal, ohne Maßwerk. An den Ecken stehen diagonale, einmal abgetreppte Strebepfeiler, in den Mitten der Seiten rechtwinklige. Der glatte W-Giebel hat Ziegelabdeckung (Katzentreppe). Eine kleine Sakristei mit Innengewölbe ist nach N später angesetzt.

#### EINZELBAUTEILE

Zwischen Chor und Sakristei:

Türgewände, Stabprofilierung mit Ablauf. Sandstein. Licht. W. 0,82 m, licht. H. 1,88 m. Gegen 1400.

Im Chor, NO-Ecke:

Gewölbekonsolle mit bärtigem Kopfe.

#### PLASTIK

Außen auf der S-Seite des Langhauses (Fensterische):

Kreuzigungsgruppe. Holz. Kreuzifixus. Körper 1,26 m h. 1758. Maria und Johannes, 0,85 bzw. 0,87 m h. Um 1500. Abb. 82.

Innen auf der Emporenbrüstung:

Reste eines mittelalterlichen Altarschreines. Holz. 1,21 m h, 1,58 m. Kurz nach 1500.

Besteht aus Mittelfeld: Christus am Kreuze mit Maria und Johannes, am Kreuzesstamm der Stifter. Seitenfelder: Petrus und Paulus<sup>1)</sup>. In neuer Holzeinrahmung und stark aufgefrischt.

#### MALEREI

Kreuzigung. Holz. 0,88 m brt, 1,36 m h. Um 1600.

Christus am Kreuze mit Maria und Johannes. Daneben l. Johannes d. Tfr., r. der hl. Lazarus als Bischof (?). Im Hintergrund die Stadt Jerusalem. Am Kreuzesfuße Schild mit undeutlichen Buchstaben.

Hl. Apollonia. Leinwand. 1,45 m brt, 2,50 m h. 18. Jahrh.

Johannes d. Ev. als Greis. Leinwand 1,20 m brt, 1,90 m h. Ende 18. Jahrh.

Neben dem Apostel der Adler.

#### GLOCKEN

Glocke. Bronze. Unt. Dm 0,52 m. Von Sebastian Götzen (d. J.) Witwe. 1720.

Am oberen Rande Fries aus Fruchtgehängen. An der Seite Flachbild einer Kreuzigungsgruppe.

### DAS HOSPITAL

Quell. u. Lit.: Fürstbischöfl. Geheimkanzlei Akten I Lit. E Nr 7 — G. Roland, Topogr. u. Gesch. von Breslau, 1839. 195. — H. Lutsch, Verz. d. Kunstdenkm. Breslau, 1886, 85.

Über die ursprünglichen Baulichkeiten bestehen keine Nachrichten. 1617 war das Hospital mit 21 Personen, 1830 mit 12 Hospitaliten belegt, 1910 hatte es etwa 45 Inquilinen, nachdem ein moderner Bau zur Vergrößerung errichtet worden ist. Ein alter in Holzfachwerk errichteter Hospitalbau erhielt sich bis 1814. In diesem Jahre wurde ein neuer Bau hinter dem Haus Klosterstraße 54 u. 56 nach dem Plane des Oberbauinspektors K. G. Geisler durch den Maurermeister Anton Raschke und den Zimmermeister Morawe für 3517 Tlr erbaut. Der zweigeschossig aufgeführte Bau mit 3 einachsigen Risaliten zeigt einfachste klassizistische Formgebung. Etwas reicher ist das Portal gestaltet. Ein weiterer Bau, Klosterstraße 54 u. 56, entstand 1822/23 nach dem Entwurf des Maurermeisters Raschke. Die Fassade von 11 Achsen L und 3 Stockwerk H mit 2 Risaliten verrät Geislerschen Einfluß. — Im Betsaale des älteren Baues ein Kreuzifixus, etwa 0,75 m h, nach 1400 entstanden<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Alw. Schultz. Malerinnung 137. Gesch. Ztschr. VII 377. — <sup>2)</sup> E. Wiese, a. a. O. 48/93.

# DAS KLOSTER DER BARMHERZIGEN BRÜDER ZUR HEILIGEN DREIFALTIGKEIT

## DIE DREIFALTIGKEITSKIRCHE

Lage: Klosterstraße Nr 57, 59.

Eigentümer: Konvent der Barmherzigen Brüder.

Barocke Hallenkirche mit Kapellennischen; basilikal gestaltet. Putzbau mit Sandsteingliederungen.

Äußere Lg 32,50 m, B 18,00 m.

Quell. u. Lit.: Geschriebene Chronik des Klosterhospital, begonnen 1712 von P. Clemens Mentzel, Klosterarch. Akten, Urk. u. Rechn. daselbst. — Joh. Heyne, Der Orden der Barmherzigen Brüder in Schlesien, Bresl. 1861. — P. Eberhard Saft, Geschichte des Klosterhospital der Barmherzigen Brüder in Breslau, Bresl. 1912. — P. Abundus Roesner, Gesch. d. Klosterkirche ad S. S. Trinitatem der Barmh. Brüder zu Breslau. Ein Gedenkblatt zum 200 jähr. Jubiläum ihrer Grundsteinlegung. Ms. 1912. — B. Patzak, Die Jesuitenbauten in Schlesien, Straßburg 1918. Darst.: Bresl. Erzähler, 1803. — Bildst. — Arch. d. Prov. Kons.

### BAUGESCHICHTE

Bereits 1682 hatten die Barmherzigen Brüder, die Mitglieder des Ordens des hl. Johann von Gott, den Erwerb eines Grundstücks in Breslau angestrebt, um zur Pflege von Kranken aller Konfessionen ein Klosterhospital errichten zu können. 1709 nahm der Orden erneut Verhandlungen mit dem Kaiser auf, da kurz zuvor ein Wohltäter für die Brüder einen Garten mit einigen alten Häusern vor dem Ohlauer Tor nahe der Lazaruskirche erworben hatte. Die 1709 rechtskräftig gemachte Schenkung bestätigte Kaiser Joseph am 5. August 1710, und am 1. November 1711 hielt ein Pater mit zwei Brüdern Einzug in Breslau. Wegen Raumschwierigkeiten betätigten sich die Brüder zunächst in ambulanter Krankenpflege.

Zur Verwirklichung von Neubauplänen trat am 13. November 1714 eine Kommission zusammen, die die von dem Maurermeister Joh. Blasius Beintner eingereichten Pläne überprüfte. Der erste Spatenstich zum Kirchenbau erfolgte am 15. November 1714, die Grundsteinlegung am 10. Juli des nächsten Jahres.

Die Ausführung des Baues leitete Beintner, der in diesem Jahr 350 Fl. für die gelieferten Pläne und außerdem eine Anzahlung auf die auszuführenden Bauarbeiten erhielt. Da der Konvent ausschließlich auf die Stiftungen seiner Gönner angewiesen war, konnte erst am 8. Oktober 1722 der Turmknopf aufgesetzt werden. Die Kosten für Errichtung der Kirche waren beträchtlich. Es erhielt Beintner für Bauarbeiten insgesamt 7500 Fl., der Steinmetz Joh. A. Karinger 1824 Fl., der Zimmermeister Joh. Bernhard 606 Fl., der Glaser Joh. Friedr. Gutzschlag 357 Fl. und schließlich 303 Fl. der Tischler Joh. Richter.

Die Ausstattung des Inneren erfolgte im wesentlichen in den Jahren 1724—1736. Bereits 1715 hatte man sich in Wien an den seinerzeit in Breslau weilenden Universalkünstler Matthias Steinl gewandt und bei ihm Entwürfe für den Haupt- und einen Nebenaltar eingeholt. Laut Vertrag sollte der Breslauer Bildhauer Thomas Weißfeld diese beiden Altäre, sowie einen dritten selbständig ausführen. Staffierungsarbeiten wurden erst 1724 durch den Maler Gottfried Kallmann ausgeführt, der in demselben Jahre auch die beiden Nebenaltäre des hl. Karl Borromäus und des hl. Johann von Gott aufstellte und staffierte. In demselben Jahre legte man das Presbyterium mit Steinplatten aus und schloß es gegen das Langhaus mit einem steinernen Kanzellum ab. Im folgenden Jahre wurden in der Kirche 2 Beichtstühle und die Sitzreihen aufgestellt. Der Turm erhielt einen Glockenstuhl mit 2 kleinen Glocken und eine Uhr mit 4 Zeigern. Am 31. Januar 1727 konsekrierte Weihbischof Daniel von Sommerfeld den Altar des hl. Johann von Gott, am 24. April außer dem Haupt- und dem Borromäusaltar auch die Altäre der allerseligsten Jungfrau Maria und des hl. Kreuzes, die also in den Jahren vorher angeschafft worden sind. Den Schatz der Kirchengeräte vermehrte man um ein großes silbernes Ziborium. Schon vorher waren große, z. T. in Nürnberg gearbeitete Leuchter angeschafft worden. Bald nach Ostern 1728 begann man das Kirchenpflaster zu legen. Auf dem Chore über der Eingangshalle wurde eine Orgel aufgestellt. 1730 wurden das Tabernakel für den Hochaltar und die große Nepomukstatue vor dem linken Chorpfeiler angeschafft. Gegenüber am südl. Chorpfeiler brachte man 1736 die Kanzel an und setzte in demselben Jahr den Altar der unbefleckten Empfängnis, der bis 1908 in der nördl. Nische unter dem Orgelchor stand.

Erneuerungsarbeiten. 1829 erfolgte eine Neustaffierung des Hochaltars. 1843 bestellte man bei dem Breslauer Uhrmacher Alois Hoffmann eine Turmuhr, 1848 nahm der Maurermeister Julius Krause für 450 Tlr den Abputz und Ölstrich der Kirche, das Umdecken eines Seitendaches und eine Neuvergoldung des Turmknopfes vor. Zur Ausführung kamen diese Arbeiten erst 1862. Drei Jahre vorher war eine Instandsetzung des Innern erfolgt. Gleichzeitig wurden in diesem Jahr Chor- und Turmfenster durch neue ersetzt. 1873 wurden die Figuren der 4 Kirchen-



83. Barmherzige Brüderkirche von NW  
Aufn. der Bildstelle

väter im Chor neu in Gold staffiert; sie erhielten aber bereits 1880 gelegentlich einer großen Gesamtrenovation der Kirche ebenso wie alle anderen Plastiken eine bunte naturalistische Bemalung. Schon 1878 hatte man wieder eine Summe für das Kirchenäußere, für Ölanstrich der Fassaden und für eine Ausbesserung des Daches angewendet. Der Kirchturm erhielt 1898 zum dritten Mal eine neue Uhr.

Eine gründliche Renovierung des Kircheninneren wurde 1907/1908 durch Maler A. Baecker vorgenommen. Dabei wurden die Fenster tiefer ausgebrochen, um die Lichtzufuhr zu verbessern; die Orgel wurde erhöht und eine Reinigung sämtlicher Ausstattungsstücke vorgenommen. Ferner ersetzte man das Altarbild des hl. Karl Broromäus durch ein dem Original nachgebildetes Glasgemälde. Ein Jahr darauf wurde ein neuer Altar für die Vorhalle beschafft. 1931 erfolgte eine Neuausmalung des Inneren.

#### BAUBESCHREIBUNG

**Struktur.** Die Barmherzige Brüderkirche kann als hochbarocke Abwandlung desjenigen Hallentyps gelten, den in Breslau Matthias-Universitätskirche und Elisabethinerinnenkirche vertreten. Als zweijochige Halle mit Vorjoch und zweijochigem Chor wird sie auf beiden Längsseiten von Kapellen begleitet (Abb. 83 u. 84). Da über den Kapellen die in Schlesien sonst üblichen Emporen fehlen, ist ihr Außen-

bild das einer dreischiffigen Basilika, zudem in die Wände des ausgebauchten Obergadens über den Kapellenreihen Fenster eingeschnitten sind. Den basilikalischen Eindruck verstärkt der zentral der WFront eingegliederte Turm, dessen sich nach oben zu verjüngende Geschosse dem gedrungenen Kirchenkörper einen leichten Ausklang geben.

**Äußeres. WFront.** Entsprechend der pseudobasilikalen Anlage der Kirche ist die fünfachsige WFront im Aufbau wie auch im Grundriß durch den zentral vorgesetzten Turm pyramidenartig gestuft. Die beiden äußeren konkav eingeschwungenen, pilastergefaßten Achsen rahmen ein dreiachsiges, trotz des vorspringenden Turmuntergeschosses einheitlich durchgegliedertes Mittelrisalit. Pfeifenkapitelle zieren die äußeren, Kompositkapitelle die mittleren Pilaster. Über den unteren Fenstern liegen spitzgieblig geschweifte Gebälkstücke; die Bekrönungen der oberen Fenster sind einfache Gebälkstücke. Die Vorderseite des Turmsockels, also die Mittelachse des Risalits, ist konkav eingezogen wie alle freiliegenden Turmseiten und zeigt ein rundbogiges Portal mit schlichtem, aufgewölbtem Gebälkstück.

**Turm.** Aus der Attika des Mittelrisalits wächst das nächstfolgende, niedriger gehaltene Turmgeschoß, flankiert von zwei Wangenteilen, die in schwacher S-Kurve hochgeführt sind. Das folgende Turmgeschoß, wiederum niedriger als das darunterliegende, zeigt statt der Pilastergliederung Lisenen. Der vierte und letzte Abschnitt des Turmes verjüngt sich nach oben in leichter konkaver Schwingung. Seine abgeplatteten Kanten ergeben einen leichten und gefälligen Übergang zu der achteckigen, kupfergedeckten Haube, die in einen Turmknopf mit darübersitzendem Kreuz ausläuft.

**NFront.** Über glattem Sockel erhebt sich die fünfachsige nördl. Längs- oder Straßenfront der Kirche. Sie wird gegliedert durch flache Pilaster, deren Kapitelle mit Pfeifenstegen geziert sind. Beim Choransatz ist zwischen die erste und zweite Achse von O eine Halbachse mit zwei übereinanderliegenden Fenstern eingefügt, hinter der die Wendeltreppe zum Chor hochführt. Die rundbogigen Fenster der Front zeigen geohrte Rahmungen. Durch gedrungene Fenster und niedrige, breite Lisenen ist der Obergaden aufgeteilt, dessen gebauchte Wandung in das sanft ansteigende Pultdach der Kapellenreihe einschneidet.

**Inneres. Langhaus.** Über einem im wesentlichen rechteckigen Grundriß ist ein von Kapellennischen begleitetes Langhaus von nur zwei Achsen Länge entwickelt. Die Wände des Langhauses verlaufen nicht parallel, sondern

sind in der Mitte gebrochen und leicht nach außen gezogen. Diese Ausbauchung, die den Raum elliptisch erscheinen läßt, führt zu einer unauffälligen Verengung der nur wenig tiefen Seitenkapellen. Pilastergliederung mit den dazwischen liegenden Arkadenbogen der Kapellen beleben die Wände. Die Halbkreistonne der Decke ist durch Gurte in Felder zerlegt, in die die Fenster des Gadens mit unregelmäßiger Leibung einschneiden. Als Trennung gegen Chor und Vorjoch sind breitere Gurtbogen eingezogen.

**Chor.** Der Chor, schmäler als das Langhaus, besitzt ebenfalls eine Länge von zwei Achsen. Während das erste Chorjoch auf der NSeite durch eine Kapelle erweitert ist, liegt auf der SSeite die bereits zu dem schräg auf die Kirche zustoßenden NFlügel des Klosterbaues gehörende Sakristei. Das zweite Chorjoch mit Fenstern nach N und S ist mit rundbogigen Seitenwänden zu der gerade geführten östl. Abschlußwand übergeleitet. Über der Sakristei und der Kapelle auf der NSeite sind Emporen für die Andachten der Brüder angeordnet, die durch reich geschnitzte Holzgitter gegen die Kirche zu abgeschlossen sind.

**Vorjoch.** Entsprechend der bewegten Führung des Chores ist auch die Vorhalle mit dem in ihre Planung einbezogenen Turm über geschwungenen Grundrißlinien hochgeführt. Über breitem Gurtbogen ist hier die Orgelempore mit flachbogiger Balustrade errichtet. Im Untergeschoß des Turmes befindet sich eine bescheidene Eingangshalle.

**Einwölbung.** Der Schub der Langhaustonne überträgt sich durch Strebepfeiler innerhalb der Pultdächer der Kapellen auf deren durchbrochene Querwände. Über dem Langhaus ist ein verhältnismäßig niedriges Dachwerk mit liegendem Stuhl und einem Kahlgebälk aufgebaut<sup>1)</sup>.

**Gruft.** Unter der Kirche liegt die mit Kreuzgewölben eingedeckte Gruft, die, aus einem Mittelraum und seitlichen Nischen bestehend, der Aufteilung des Kirchenraumes entspricht. Die Nischen finden als Sargkammern Verwendung und zeigen zwei vermauerte, übereinanderliegende Sargreihen. Einige ornamentierte Sandsteinsärge aus der ersten Hälfte des 18. Jahrh. sind im westl. Teil aufgestellt, der eine von dem Frh. von Würz und Burg.

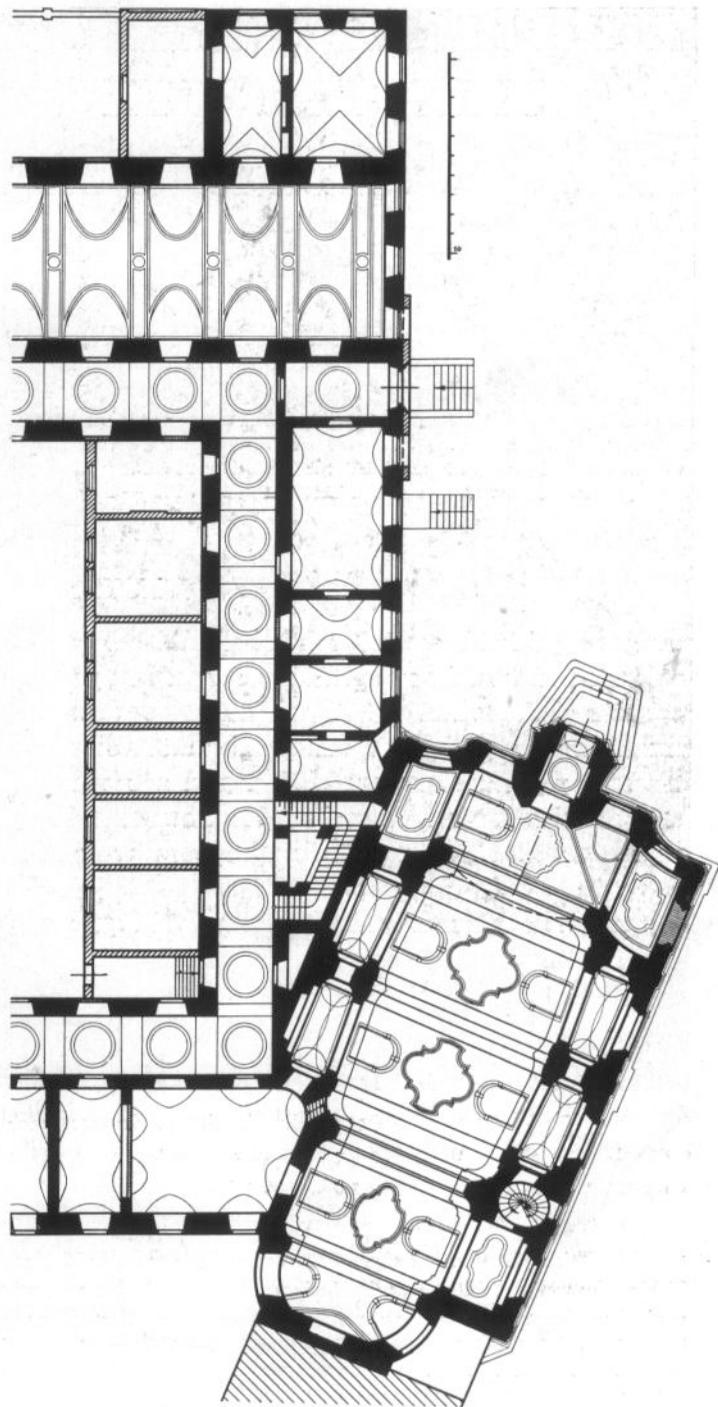
## PLASTIK

### Im Chor:

Die 4 Kirchenväter zu seiten des Hochaltars auf Postamenten in Höhe des Altarunterbaus. Aufgestellt 1736. Überlebensgroß, Mat.Holz gehöht. Von Thomas Weißfeld. Abb. 87.

Die Figuren sind in die Altarkomposition einbezogen. 1. St. Augustinus, vor dem zweiten nördl. Chorpfeiler, mit dem brennenden Herzen in der erhobenen Linken, sich auf den Krummstab stützend. 2. St. Gregorius, dicht an den Altar gerückt, mit Mitra, in der Linken ein aufgeschlagenes Buch, in der Rechten das Kreuz (Abb. 87). Entsprechend r. vom Altar: 3. St. Ambrosius, mit Bischofsmütze, Krummstab in der Linken, die zusammen mit der Rechten ein Buch hält. 4. St. Hieronymus, am süd. Pfeiler, in lebhafter Haltung; die l. Hand, die ein Buch hält, nach hinten gestreckt, mit der Rechten ein Herz an die Brust drückend. Der unbekleidete Oberkörper nach vorn geneigt, der Kopf entblößt. Die Figuren wurden 1873 vergoldet und erhielten schon 1880 eine bunte Übermalung; dgl. 1907.

<sup>1)</sup> Abb. bei J. Bronner, a. a. O. S. 32.



84. Kirche und Kloster der Barmherzigen Brüder

Grundriß 1 : 400



85. Barmherzige Brüderkirche. Inneres nach O  
Aufn. der Bildstelle

Auf einer Bank mit Lehne Gott Vater, in segnender Haltung zu Maria gewendet, welche die Hände bittend erhebt. Beide Figuren mit Krone und Glorienschein, den je ein von außen nahender Engel trägt. Die Figuren sind in zeichnerischer Gewandbehandlung und schlanken Proportionen durchgeführt. Auf 3 Seiten als Rand der Platte Inschrift in gotischen Minuskeln aus dem Hohen Liede Vers 3, 6.

In der Sakristei:

Hl. Nepomuk, etwa 1 m h, auf schöner Konsole. Anfang 18. Jahrh.

#### AUSSTATTUNG

Hochaltar: Entwurf von dem Wiener Matthias Steinl, ausgeführt um 1719 von dem Breslauer Bildhauer Thomas Weißfeld, aufgestellt 1724. Staffierungsarbeiten von Joh. Gottfried Kallmann. Mat. Holz, in Weiß, Gold und Braun bemalt. Gestiftet von Freiherr Joh. Adrian von Plencken. — Altartischaufbau um 1730. Abb. 85.

Der untektionische Altaraufbau ist als dekorativ illusionistische Rahmung des Altarbildes gegeben. Auf einem Unterbau, flankiert von 2 schräg gerückten Postamenten, sitzt über kleinem Sockel das Altarbild; sein Aufstieg wird begleitet von Wangenteilen, die nach ob. in Ohrenbildungen auslaufen. Kleine Gebälkstücke über diesen Ohren stützen einen von Voluten eingefassten Aufbau. Auf den seitlichen Ausbuchtungen der Voluten sitzen große Engelsfiguren. Der Aufbau mündet in einen vorkragenden, dreimal vorschwingenden Baldachin, der mit Lambrequingehängen und dichtem

Im Langhaus, vor dem nördl. Chorpfeiler: Hl. Nepomuk, in reicher Nischenkomposition, lebensgroß. Mat. Holz. Um 1730. Abb. 85.

Die in Braun und Gold gehaltene Nischenarchitektur schmiegt sich dem ausgekehlten Chorpfeiler an; flankiert wird sie von 2 Volutenpfeilern, die ebenso wie die Nischenwandung mit Blattgehängen verziert sind. Über den Pfeilern eine üppige, verbindende Bekrönung: Wolkenballen mit Puttenköpfen und als Ausklang ein schwebender Engel mit weit ausgebreiteten Flügeln, der einen großen Kreuzifixus vor sich her trägt. Diese Komposition sitzt einem Unterbau auf, einer naturalistisch gegebenen Brücke mit Wasserfälle. Über der Brücke der Heilige kniend, auf kleinem Podest, von Putten umgeben.

In der nördl. Kapellennische des Chores, im Altar der unbefleckten Empfängnis:

Antependium, Teil einer Grabplatte (?), Mat. Sandstein, etwa 1,00 m h, 2,00 m brt. In Ritztechnik dargestellt die Krönung Mariens. Um 1400. Abb. 86.

Laub- und Bandelwerk geschmückt ist; über dem Baldachin 2 Putten mit einem Kreuz in der Mitte, darunter eine Kartusche mit dem Plenckenschen Wappen. Unter dem Baldachin ein weißer, goldgesäumter Vorhang, der, l. und r. aufgerafft, zu beiden Seiten des Altars herabfließt. Die Geschlossenheit der Komposition ist dadurch empfindlich geschädigt, daß eine von 4 schwebenden Putten getragene Girlande mit geschnitten Rosen verbrannt wurde. Sie umrahmte das Altarbild und führte unten zu



86. Barmherzige Brüderkirche. Antependium. S. 148

2 Putten, die auf den jetzt modern verglasten Ovalfenstern zu Seiten des Altaraufbaues standen; diese Putten jetzt auf der Orgel. Der Altartischaufbau ist eine gleichsam auf segmentförmigem Grundriß erbaute Nischenarchitektur von etwa 1,50 m Höhe. L. und r. der Nische je 2 schräg zueinander gerückte Alabastersäulen mit Kompositkapitellen; als Außenteile je 2 rechtwinklig zueinanderstehende Pfeiler mit Volutenkapitellen. Darüber Aufbau aus Architekturteilen, Wolkenballen, Putten und Strahlensonne. Zu seiten des Aufbaues je 2 Evangelisten, vergoldet.

Bem. Alle nachstehend behandelten Figuren sind in neuerer Zeit naturalistisch bunt bemalt worden.

#### Erste Kapellennische der SSeite:

Altar des hl. Johannes von Gott: Errichtet 1724, staffiert von Joh. Gottfried Kallmann, Entwurf von Matthias Steinl (?). Mat. Holz, in moderner Bemalung.

L. und r. neben dem Altartisch je 2 übereinander gestellte, übereck gerückte Postamente vor Rücklagen, auf denen je 2 schräg zueinander angeordnete Pilaster mit Kompositkapitellen sitzen. An den Außenseiten der Pilaster, ähnlich wie am Hochaltar, eingeschwungene Flankenteile, die in Voluten endigen. Über den tragenden Gliedern mehrfach verkröpftes, ein- und ausschwingendes Gebälk, aus dessen Mitte zwei auseinanderstrebende Voluten wachsen, die einen querovalen Rahmen tragen. Vor diesem eine plastische Darstellung, wie Michael den Teufel stürzt. Auf dem Gebälk sitzen Engel; auf der Innenseite der Pilaster die hl. Elisabeth und die hl. Hedwig. Das (gemalte) Mittelbild stellt die Verklärung des Heiligen dar.

#### Zweite Kapellennische der SSeite:

Kreuzaltar. Errichtet vor 1727. Mat. Holz, wie vor.

Die einfache Rahmenarchitektur besteht aus je 2 schräg zueinander gerückten Pfeilern mit Volutenköpfen, die eine silberne Wolkenbank verbindend überdacht. Aus dieser lugen Engelsköpfe mit goldenen Flügeln. Vor einem verzierten Wandstück als Hintergrund ein plastischer Aufbau: aus einem sarkophagartigen Unterbau wächst eine muschelförmige Schale, in der die Weltkugel liegt. Auf der Weltkugel ein großer Kruzifixus, den die kniende Magdalena umfaßt hält. L. und r. von der Weltkugel, vor den Pfeilerbündeln, der gute Schächer mit dem Kreuz und Petrus; auf der Innenseite der Pfeiler David und der verlorene Sohn; über den Kapitellen der Pfeiler Puttenfigürchen.

#### Erste Kapellennische der NSeite:

Altar des hl. Karl Borromäus. Errichtet 1724, staffiert von Joh. Gottfried Kallmann. Mat. Holz, in rostbraunen, rötlichen und grünen Tönen.

Aufbau entsprechend dem gegenüberliegenden Altar des hl. Johannes von Gott. Im querovalen Rahmen der Bekrönung das Auge Gottes in Strahlenkranz, darunter ein Stifterwappen. Vor den Pilastern die plastischen Figuren des hl. Johannes vom Kreuz und des hl. Nepomuk. — An Stelle eines alten Gemäldes von Johann Georg Schmidt aus Wien wurde 1908 ein nach dessen Vorbild gefertigtes Glasgemälde gesetzt.

#### Zweite Kapellennische der NSeite:

Marienaltar: Errichtet vor 1727. Mat. Holz, in braunen und goldenen Tönen. Aufbau entsprechend dem gegenüberliegenden Kreuzaltar.

Der Altarraum ist hier um das Fenster der Kapelle komponiert; vor dem Fenster ein Votivbild; l. und r. von diesem 2 Erzengel, Michael und Raphael. Vor den Pfeilerbündeln l. die hl. Anna und r. der hl. Joachim, beide lebens-

groß, mit greisen naturalistisch durchgebildeten Gesichtszügen; trotz der bunten Bemalung gehören diese Werke zu den besten der Kirche.

Nördl. Seitennische des Chores:

Altar der unbefleckten Empfängnis. Errichtet 1736. Mat. Holz. Gestiftet von Frhr. von Würz und Burg.

Auf dem Altartische ein Tabernakel; darüber Maria auf der von einer Schlange umspannten Weltkugel. L. und r. neben dem Tabernakel die Figuren des hl. Joseph und des hl. Nepomuk.

Nördl. Seitennische der Eingangshalle:

Herz-Jesu-Altar. Gefertigt 1908 in der Werkstätte Buhl, Breslau. Holz, braun mit Goldornamenten.

Als Rahmung des Altarblattes barockisierender Aufbau mit gedrehten Säulen und Akanthusgerank; l. und r. vor den Ränkteilen der sel. Johannes Chrosta und Maria Magdalena a la coque, letztere alt.

Vor dem ersten südl. Chorpfeiler:

Kanzel. Gestiftet 1736 von einem Herrn von Waitzenfeld. Holz, mit moderner bunter Bemalung. Abb. 85.

Der Kanzelkorb zeigt die übliche Muschelform in der zurückhaltenderen Durchbildung des Spätbarock. Die 3 reliefgeschmückten Felder der Kanzelbrüstung sind von kleinen Volutenpfeilerchen gerahmt, welche wie der ganze Kanzelkorb mit Blattgehängen und Goldornamenten belegt sind. Die Reliefs stellen dar 1. die wunderbare Brotvermehrung, 2. Barmherz. Samariter, 3. Jesus am Jakobsbrunnen. Die Rückwand der Kanzel ist von der Tür durchbrochen und flankiert von 2 Volutenpfeilern, aus denen hermenartig Engel herauswachsen. Diese tragen den zwiebelartigen, reich bewegten Schalldeckel mit ornamentiertem Fries. Die mit Putten und Girlanden geschmückte Haube wird von der Figur des predigenden Paulus bekrönt.

An der WWand der Eingangshalle:

2 Beichtstühle. Aufgestellt 1726. Eichenholz, braun gebeizt.

Das dreiteilige Gestühl geschlossen; vorne gedrehte Säulen unter mehrfach verkröpftem Gebälk. Auf dem südl. Beichtstuhl eine etwa 110 cm hohe Holzplastik des hl. Joseph, auf dem nördl. ein hl. Nepomuk.

## MALEREI

Im Hochaltar:

Altarblatt: Maria empfiehlt das Kloster dem Schutze der hl. Dreieinigkeit. Von Johann Georg Schmidt aus Wien. Öl auf Leinwand, H 5,50 m, B 3,00 m. Um 1720.

Über einer Wolkenbank Maria auf Halbmond kniend; sie weist mit bittender Gebärde auf das Kloster unt. l., im Vordergrund des Bildes, und erhebt den Kopf zur hl. Dreieinigkeit, die zwischen Wolkenballen die obere Hälfte des Bildes füllt. Vor dem Kloster, das als Vedute gegeben ist, eine ursprünglich geplante Dreifaltigkeitssäule.

Im Altar des hl. Johann von Gott:

Verklärung des Heiligen. Öl auf Leinwand, H 2,60 m, B 1,75 m. Um 1725.

Im Marienaltar:

Votivbild der Mutter Gottes nach einem byzantinischen Vorbild. Reich gerahmt. H 0,92 m, B 0,45 m. 19. Jahrh.

Im Herz-Jesu-Altar:

Altarbild: Das Herz Jesu erscheint einem Pilger. Öl auf Leinwand, H 1,80 m, B 1,10 m. Von Julian Waldowski, 1908.

Im Langhaus:

An den beiden westl. Eckpfeilern, einander gegenüber:

2 Ölbilder des hl. Andreas und Johannes. H 1,35 m, B 1,05 m. Anf. d. 19. Jahrh.

An den beiden Mittelpfeilern, einander gegenüber:

2 Ölbilder des hl. Johannes vom Kreuz und Franziskus. H 1,85 m, B 1,45 m. Wie vor.

In der SNische der Eingangshalle:

Kreuzigung. Öl auf Leinwand. H 2,50 m, B 1,65 m. 18. Jahrh.

Brustbild des sel. Franz Cammacho. Öl auf Leinwand. H 0,80 m, B 0,60 m. Modern.

Im Chor, an der SWand:  
Bildnis des sel. Johannes Grande von  
Spanien. Öl auf Leinwand. H 1,80 m,  
B 1,30 m. Modern.

#### ARBEITEN AUS EDELMETALL

Kelch, 18 cm h, Silber vergoldet.  
Datiert 1712. Von Joh. Christoph Meißner.  
Fuß sechspassig in Treibarbeit. Kupa mit  
Auflage.

Kelch, 18 cm h, Silber.

Fuß sechspassig in Treibarbeit. Kupa mit  
Auflage.

Monstranz, 63 cm h, Silber, Fuß  
Messing. Datiert 1769.

Monstranz, 65 cm h, Silber. Mitte  
18. Jahrh. Meisterzeichen I C M. Augs-  
burger Arbeit?

Rauchfaß, 21 cm h, Silber. Um 1720.  
Von Joh. Christoph Meißner.

Kugelförmig; unten geriffelt, oben Laub- und  
Bandelwerkdekor.

#### ARBEITEN AUS METALL

Im Langhaus:

Kronleuchter: Messing, gestiftet  
1829 von Antonius und B. Fr. Probus.

Zwischen dem Kranz der Leuchterarme schlanke  
Blattbildungen, die Achse kanneliert. Aufbau zwei-  
mal gestaffelt.

Kronleuchter. Messing. Inschrift:  
„Verehrt von Rev. Frater Ludgerus 1855.“

#### ORGEL

Durch Ignatz Mentzel wurde 1728 die  
Orgel aufgestellt, die er vorher im Kloster  
für 200 Rtlr und die Kost gefertigt hatte.



87. Barmherzige Brüderkirche. Hl. Gregorius. S. 147

#### GLOCKEN

Glocke mit 0,73 m unt. Dm, laut Inschrift 1709 von dem Troppauer Georg Ignatius Mader-  
höfer gegossen, mit dem Relief des hl. Clemens.

## DAS KLOSTERHOSPITAL DER BARMHERZIGEN BRÜDER

Lage: Klosterstraße 57/59, Ecke Brüderstraße.

Eigentümer: Konvent der Barmherzigen Brüder.

Barockbau, 4 um einen quadratischen Hof geschlossene Flügel; ehem. Putzfassade mit Sandstein-  
gliederungen, heute mit Rohziegeln verblendet.

Quell., Lit. u. Darst.: s. „Dreifaltigkeitskirche“.

## BAUGESCHICHTE

Zu derselben Zeit wie die Kirche wurde auch das Klosterhospital der Barmherzigen Brüder begonnen. Man entschied sich für eine geschlossene, um einen quadratischen Hof gruppierte Anlage.

Das neue Klostergebäude sollte u. a. folgende Räumlichkeiten enthalten: ein Vestibül zur Pforte, den Kreuzgang, 3 Gaststübchen, Apotheke und Laboratorium, Tischlerwerkstätte und Bäckerei, Küche und Stallung, ein Refektorium und endlich 5 Krankenzimmer, 2 Zimmer für Geisteskranke und den großen Krankensaal, (wahrscheinlich heutiges Refektorium am NEnde des OTraktes), von dem aus sich ein Fenster nach dem Hochaltar der Kirche öffnen sollte, damit die Kranken die hl. Messe hören könnten.

Begonnen wurde mit dem NFlügel an der Klosterstraße und dem OTrakt an der Galgengasse. Der NFlügel war 1717 so weit fortgeschritten, daß in diesem Jahre bereits die ersten Kranken in dem dafür bestimmten Raum Aufnahme finden konnten. Das Portal zu diesem Flügel, vermutlich eine Arbeit des Steinmetzen Karinger, wurde diesem Flügel 1721 eingefügt, wie aus einem Chronostichon über der Tür ersichtlich war. 1722 war auch ein großer Teil des OFlügels fertiggestellt.

Im Februar 1725 wurde der Grundstein zum SFlügel an der „Landstraße“ gelegt, der im Jahre darauf zusammen mit einem Teil des Klosters an der Galgengasse zur Vollendung kam. 1727 wurde der noch im Rohbau befindliche NFlügel abgeputzt und zum Portal eine steinerne Stiege gelegt.

Bei den großen Umbauten und Aufstockungen des Klosters vom Ende des 19. Jahrh. wurde diese Front, wie auch alle übrigen, mit Ziegeln verblendet.

Ihr ursprüngliches Aussehen überliefern alte Stiche des „Breslauer Erzählers“ von 1806 (vgl. Abb. 88). Über einem niedrigen Kellergeschoß mit kleinen Lukenfenstern erhob sich die Fassade, die aus einem Hauptgeschoß und einem Mezzaningeschoß bestand. Nur die 3., 4. und 5. Achse, von W gerechnet, waren von Pilastern, die sich in dem schlichten Gesims verkröpften, eingefäßt. Die übrige Wand, von der im ganzen 12 Achsen sichtbar waren, hatte man ungegliedert gelassen. Das Portal in der 6. Achse von W war mit einem Rundgiebel überdacht. Je 2 Fenster l. und r. des Portals zeigten ähnliche, nur kleinere Bedachungen.

Da die Bettenzahl bei weitem nicht den Anforderungen genügte, entschloß sich der damalige Prior P. Mauritius Klabatzner bald zu einem Neubau. Er fügte den 3 vorhandenen Flügeln noch einen vierten an der Brüderstraße hinzu. Die Grundsteinlegung zu diesem WTrakt erfolgte am 13. März 1734. Vollendet war er bereits 1736. Die Kosten beliefen sich auf fast 12 000 Fl.

Erneuerungsbauten und Umbauten. 1780 mußte zum erstenmal eine große Instandsetzung des Klosters vorgenommen werden. Die Tragbalken in allen Zimmern wurden durch neue ersetzt und die Rohrdecken der Korridore und Zimmer ausgebessert. Nachdem 1806 die Belagerung Breslaus durch die Franzosen einigermaßen glücklich abgelaufen war, und auch die Säkularisation das Kloster der Barmherzigen Brüder nicht betroffen hatte, konnte sich der Konvent auch weiterhin dringenden Verbesserungsarbeiten zuwenden. So begannen 1810 grundlegende Ausbauten im Innern des Hospitals. Eine Ausmalung der Krankensaalkapelle nahm man 1823 vor. Wichtige bauliche Veränderungen fallen in das Jahr 1848; man richtete das Winterrefektorium, ein Speisegewölbe und andere Räumlichkeiten zu Krankenzimmern ein. Nachdem schon früher der Gang längs des Speisesaales mit bayrischen Marmorfliesen ausgelegt worden war, ließ der Konvent 1859 auch die übrigen 3 Flügel des Kreuzganges pflastern.

Erweiterungsbau. 1864 kam ein Plan des Baumeisters Winkler für einen Neubau in Verlängerung des W- oder Brüderstraßen-Flügels zur Ausführung. Die Maurerarbeiten führte Winkler, die Zimmerarbeiten Zimmermeister Borsig aus. Die Kosten des Neubaus beliefen sich auf 84 495 Tlr. 1869 ebnete man den alten Klosterfriedhof ein, und der Magistrat stellte dem Konvent einen neuen bei Gräbschen zur Verfügung.

Diesem 1864 errichteten Haus fügte man auf der Brüderstraße weiter nach S zu einen neuen Gebäudezug an und stockte gleichzeitig das alte, 1736 abgeschlossene, vierflügelige Kloster auf. Die Leitung dieses Baus nach dem Entwurfe von Baurat Ebers hatte Maurermeister Hauke inne. Da die neu errichteten Stockwerke in roter Pseudogotik ausgeführt und in Übereinstimmung damit auch die untere alte Barockfassade mit Rohziegel verblendet wurde, ging die Einheitlichkeit der reizvollen Gebäudegruppe von Kirche und Kloster verloren.

## BAUBESCHREIBUNG

Das Klosterhospital der Barmherzigen Brüder ist eine vierflügelige, um einen quadratischen Hof gruppierte Anlage. N- und SFlügel des Klosters sind nach W vorgezogen und überragen ihren westl. Verbindungsflügel um 2 Achsen. Außer diesem Grundrißgedanken ist nur noch das Erdgeschoß des 1736 vollendeten Klosters ursprünglich überkommen. Und auch dieses versteckt sich seit der Aufstockung von 1895 hinter der oben erwähnten mit Rohziegeln verblendeten Fassade.

Allein die innere Wandung des NFlügelportals in der 6. Achse von W ist sichtbar geblieben; zu beiden Seiten der Türöffnung je ein mit Akanthusgerank überzogenes Gewände, das ein Bogen verbindet. Dieser Bogen wird von einer Volute als Schlußstein verziert und von einem bunt bemalten Oberlichtgitter aus locker geflochtenem Blattwerk gefüllt. Ein neugotischer Spitzbogen umrahmt heute das Portal.

Im Innern des Klosters sind in den alten Formen der Kreuzgang, der große Krankensaal und das Refektorium erhalten geblieben. Die übrigen Räume sind z. T. in neuerer Zeit verändert, meist aber künstlerisch unbedeutend. Der Kreuzgang ist in sich geschlossen und verläuft auf der Hof- oder Innenseite der 4 Trakte. Durch Gurtbögen, die auf kleinen niedrigen Gebälkstücken sitzen, sind 3 Gänge in 8 Achsen, der westl. Gang in 7 Achsen, aufgegliedert. Jede Achse, über quadratischem Grundriß errichtet, wird von einer regelmäßigen böhmischen Kappe überwölbt, die ein kreisrunder Stuckrahmen schmückt. Der Gang des WFlügels setzt sich heute in einem modernen Anbau fort. Der Krankensaal im WFlügel liegt parallel zum Korridor dieses Traktes, dessen gesamte Länge von 55 m einnehmend. Seine Breitenausdehnung im Lichten beträgt 8 m. Eine Tonne wölbt den zwölfachsigen Raum ein. Kurze, abgestumpfte Stiehkappen schneiden von den Fenstern der beiden Längsseiten, der Außen- und der Korridorwand, in das Tonnengewölbe ein, das durch Gurtbögen zwischen jeder Achse aufgegliedert ist. Die SWand des Krankensaales ist in der Mitte durch einen halbrunden Kapellenanbau erweitert.

Der Speisesaal im STrakt, sechsachsiger, 21 m lang und 7 m i. Licht. breit, ist, abgesehen von den fehlenden Gurtbögen, übereinstimmend mit dem Krankensaale durchgeführt. — Erwähnenswert das Holzeizimmer mit einigen Andenken an den Dichter.

## PLASTIK

Im Kreuzgang:

Kruzifixus, lebensgroß, neu staffiert. Anfang 18. Jahrh.

Im Treppenhaus:

Kruzifixus, halblebensgroß, weiß staffiert, Bauernkunst. Ende 16. Jahrh.?

Im I. Stock:

Kruzifixus, etwas unter lebensgroß. 17. Jahrh.

## MALEREI

Im Refektorium an der südl. Schmalseite:

Großes Lünettenbild: Das hl. Abendmahl. Gemalt 1738 von Joh. Jakob Eybelwieser, erneuert 1840, 1912 von A. Baecker. Öl auf Leinwand. B 6,40 m, H 2,55 m.

Bildanordnung nach dem Abendmahl Leonardos. Die Apostel portraithaft gegeben; vermutlich sind die Gesichtszüge der damaligen Konventsmitglieder dargestellt.

An den Fensterpfeilern der beiden Längsseiten:

WSeite: 6 Bilder, Öl auf Leinwand, H 1,75 m, B 1,05 m. Meist 18. Jahrh.

1. hl. Dreifaltigkeit, 2. Unbefleckte Empfängnis, 3. Hl. Joseph, 1924 von Hedwig Kugeler, 4. Hl. Michael, 5. Hl. Hedwig, modern, 6. Hl. Johann von Gott.

OSeite: 6 Bilder, Öl auf Leinwand, H 1,75 m, B 1,05 m. Meist 18. Jahrh.

1. Hl. Borromäus, 2. Hl. Augustinus, 3. Hl. Damian, 4. Hl. Raphael, 5. Hl. Cosmas, 6. Hl. Thomas von Villa Nova.

An der nördl. Schmalseite:

Bildnis des Kanonikus Karl Mentzel, Mitbegründers des Klosterhospitals. Öl auf Leinwand. H 1,20 m, B 0,95 m. 18. Jahrh.

Johann von Gott. Öl auf Leinwand. H 2,10 m, B 1,35 m. Gestiftet 1912.

Bildnis Kocx von Onsel, Begründer des Klosterhospitals. Öl auf Leinwand. H 1,20 m, B 0,95 m. 18. Jahrh.

An der WWand:

Bildnis des P. Clemens Mentzel, ersten Priors des Klosterhospitals. Öl auf Leinwand. H 1,00 m, B 0,85 m. 18. Jahrh.

Im Sprechzimmer Nr 1:

Bildnis des Fürstbischofs Franz Ludwig von Breslau. Öl auf Leinwand. H 0,80 m, B 0,70 m. 18. Jahrh.

Im Kreuzgang:

In den Lünetten des N und OFlügels an der nördl. und südl. Innenseite Darstellungen aus dem Leben des hl. Johann von Gott, des Ordensstifters. Öl auf Leinwand, stark nachgedunkelt, segmentförmig.

Portraits von Äbten der Prämonstratenser und Kreuzritter zum roten Stern.

Bildnis des Angelus Silesius. 1,20 m h, 1,00 m brt. 18. Jahrh.

Im Korridor des Obergeschosses:

Bildnisse der Ordensprovinzialen. 19. u. 20. Jahrh.

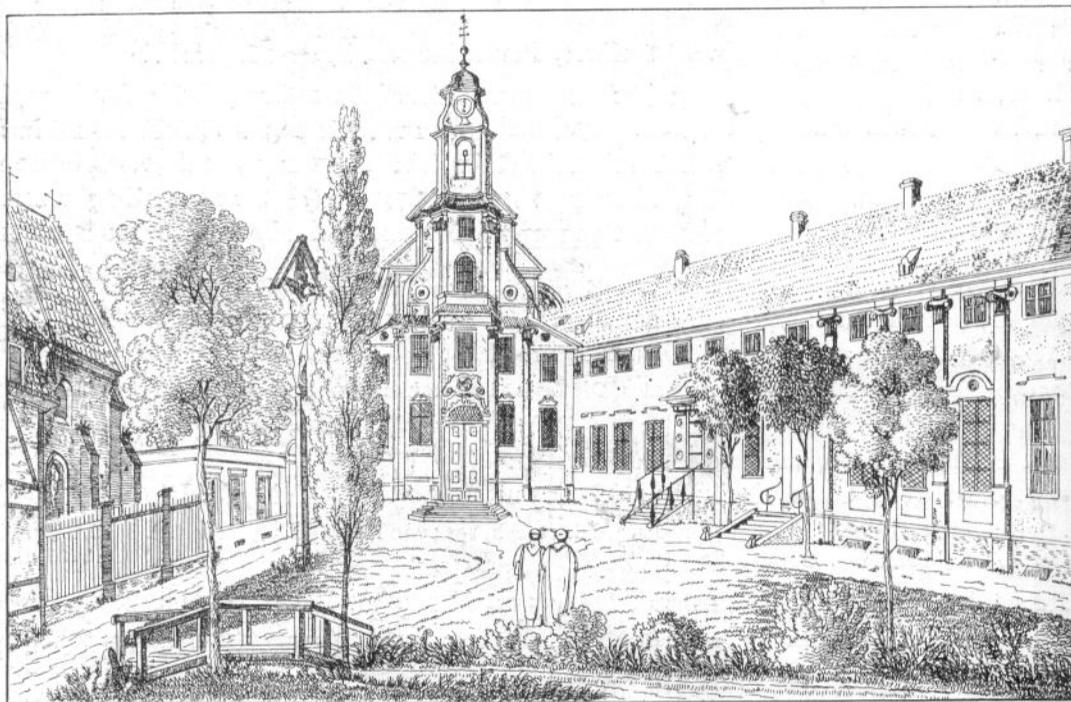
Im Treppenhaus:

Hl. Karl Borromäus, ehem. Hochaltarbild. Von dem Wiener Maler Schmidt. Anfang 18. Jahrh.

In einem Wohnraum des Obergeschosses:

Anbetung, Tafelbild, etwa 1,10 m brt, 1,35 m h. Datiert 1487.

Madonna mit Kind in verandenartigem Raum mit Blick auf weite Landschaft. Auf der Rückseite des Bildes der Vermerk: Dieses Bild schenkte Anno 1764 Maria Anna Kreutzerin aus Breslau. 1895 und 1905 auf alter Grundlage weitgehend erneuert.



88. Lazaruskirche, Kirche und Kloster der Barmherzigen Brüder

Stich nach einer Zeichnung von M. v. Großmann

# OBERSCHLESISCHE SCHROTHOLZKIRCHE SCHEITNIG

Besitzer: Magistrat Breslau.  
Nicht mehr in gottesdienstlichem Gebrauch.

Lit.: Lutsch, Verz. d. Kunstdenkm. Schlesiens IV, 288. — Wiggert-Burgemeister, Die Holzkirchen und Holztürme der preuß. Ostprovinzen, Berlin 1905, S. 45. — Neuling, Schlesiens ältere Kirchen, Breslau 1884. — Berichte des Prov. Kons. VII, 70; IX, 49; X, 17; Abb. X, 17, Nr. 10. — Bresl. Ausstellung 1913, Sonder-Nr. der Woche, Berlin 1913, S. 22. — Mittlg. des Schles. Bundes für Heimatschutz, Jahrg. 1.

## BAUGESCHICHTE

Die ehemalige katholische Pfarrkirche St. Johannes Nepomuceni in Alt-Cosel (Kandrzin OS) war infolge der Anlage des Bahnhofes Kandrzin in ihrem Bestand bedroht, wobei vor allem der Funkenauswurf der Lokomotiven eine stete Gefahr der Einäscherung bedeutete. Um das Bauwerk der Zukunft zu erhalten, wurde es auf Veranlassung des Schlesischen Bundes für Heimatschutz und auf Anregung des Provinzial-Konservators 1913 nach Breslau transloziert. Abbruch und Wiederaufbau wurde durch den Breslauer Architekten Theo Effenberger geleitet und anlässlich der Breslauer Ausstellung zur Jahrhundertfeier der Befreiungskriege 1913 übernahm die Stadt das wiedererrichtete Bauwerk in ihre Obhut und Pflege<sup>1)</sup>.

Das bei Neuling unter den älteren schlesischen Kirchen erwähnte Bauwerk ist hinsichtlich seines Alters infolge Fehlens aller Zierformen, die irgendwelche Rückschlüsse zulassen würden, schwer bestimmbar. Es dürfte jedoch höchstens seinen alten Baustoffen nach in das ausgehende 16. Jahrh. zurückreichen. Irgendwelche Anhaltspunkte sind auch bei dem Abbruch und Wiederaufbau nicht festgestellt worden.

## BAUBESCHREIBUNG

Die Kirche besteht aus einem rechteckigen Hauptraum mit flacher Holzverschalter Decke und einem nach drei Seiten des Achtecks geschlossenen, eingezogenem Chor unter durchlaufendem Satteldach in Schindelbedachung. Westseitig ist ein Turm mit unterbrochener Zeltspitze vorgestellt. Der gesamte untere Baukörper ist in Blockholzkonstruktion errichtet, der Turm verbrettert.

Der Wiederaufbau erfolgte unter Verwendung des alten Holzwerks, von dem nur wenig



89. Oberschlesische Schrotholz Kirche im Scheitniger Park

<sup>1)</sup> Vgl. die darauf bezügliche Inschrifttafel an der Kirche.



90. Alt-Cosel (Kandrzin OS). Schrotholzkirche  
Vor dem Abbruch

ausgewechselt worden ist. Vollkommen neu sind lediglich die Dachschindeln, und eine neue Zutat unter Anpassung an alte Bauformen ist der Umschrot an der NSeite. Die Fenster wurden in der alten Weise einheitlich wieder hergestellt und neu verglast, dgl. die Tür. Verzichtet wurde bei dem Wiederaufbau auf den Verputz des Blockholzverbandes, der gleichzeitig mit der Veränderung der Fenster eine Zutat des 19. Jahrh. war.

Im Inneren wurden die alten Unterzugbalken der Orgelempore wieder verwandt, während die Stützen und die Brüstung in schlichter Anpassung an den Altbau neu erstellt wurden, ferner wurde die Deckenschalung vollkommen erneuert. An dem Kalkanstrich des gesamten Raumes sowie an der Bemalung der Fenster wirkte die Klasse Pautsch der derzeitigen kgl. Akademie für Kunst und Kunstgewerbe, Breslau, mit.

#### AUSSTATTUNG

Altar, Tisch neu, darüber Bild in einfachem Rahmen: Mutter Gottes,

Kopie eines Gnadenbildes, spätes 18. Jahrh., etwa 1 m brt, 1,20 m h.

Kruzifixus, Holz, ca. 1,00 m h, um 1700.

Orgelgehäuse, klein, um 1700. Holzpfeifen lose im Gehäuse verwahrt.

Kreuzwegbilder, modern ca 0,58 m brt, 0,70 m h.

Mutter Gottes, Öl auf Leinwand, 0,64 m brt, 0,81 m h. 18. Jahrh.

St. Florian, Öl auf Leinwand, 0,60 m brt, 0,73 m h. 18. Jahrh.

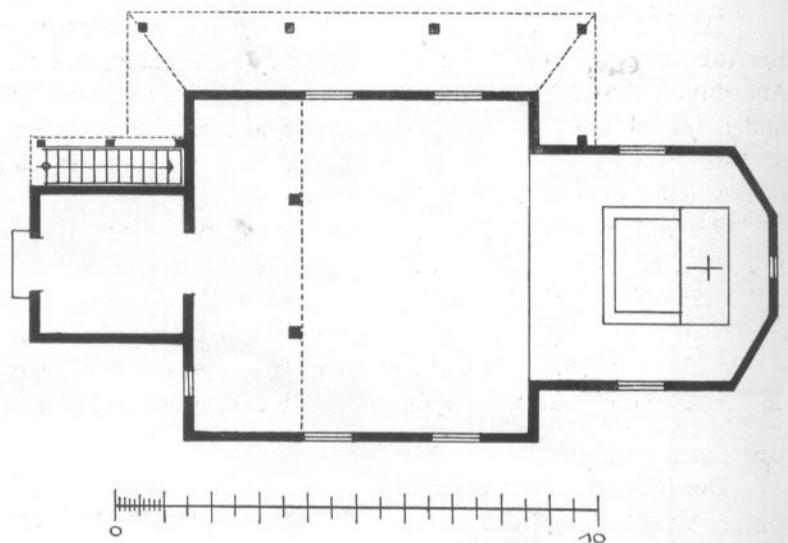
Verlobung Mariä, Öl auf Leinwand, 0,58 m brt, 0,79 m h. 18. Jahrh.

Altarkreuz und 6 Leuchter, modern, bunt bemalt, 0,61 bzw. 0,39 m h.

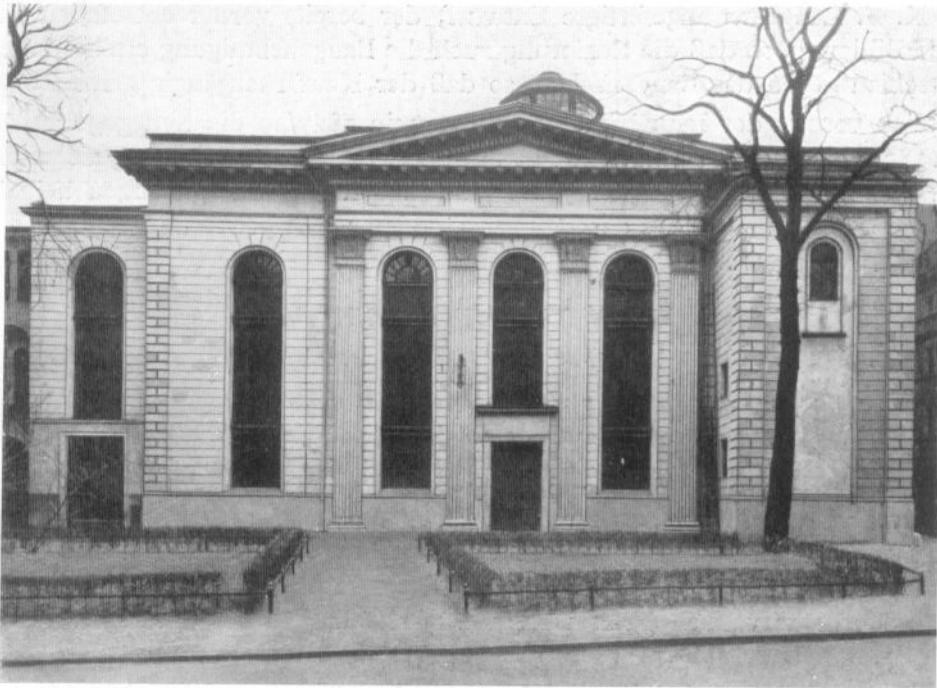
Kronleuchter, Schmiedeeisen, Dm 0,85 m. Modern.

Glasfenster, modern. Im Chor: Verkündigung und Adam und Eva; im Hauptraum: je zwei Apostel, Maria Janua coeli, Maria invicta obiit. Kreuz, Herz, Anker in kleinem Rundfenster in der WSeite.

Glasfenster, Hinterglasmalerei, auf der Empore verwahrt.



91. Schrotholzkirche im Scheitniger Park. Grundriß 1:150



92. Storchsynagoge

## DIE STORCHSYNAGOGE

Lage: Im Hof Wallstraße 7.

Seit 1829 Synagoge der jüdischen Brüdergesellschaft, seit 1872 im Besitz der Synagogengemeinde. Synagoge der konservativen Kultus-Komm. I.

Quell. u. Lit.: Staatsarchiv Rep. 210, Akt 32/18 Nr 37. — Arch. d. Synagogengemeinde, Bresl. — G. Roland, Topogr. u. Gesch. d. Stadt Breslau, 1839, 115. — Rabb. Dr. Heppner, Zur Jahrhundertfeier der Storchsynagoge. Bresl. Jüd. Gemeindeblatt 6. Jahrg. (1929), Nr 4. — E. Hintze, Katalog d. Ausstellung „Das Judentum in der Geschichte Schlesiens“, Breslau 1929. — A. Grotte, Die ehem. Landschule in Breslau, Aufs. in Denkmalpflege u. Heimatschutz, Jahrg. 1925.

Darst.: Lithographie ohne Künstlerangabe im Schles. Mus. f. Kunstgew. u. Altert., Breslau.

### BAUGESCHICHTE

Die Breslauer Jüdische Gemeinde besaß im 18. Jahrhundert zahlreiche „Beth-Schulen“<sup>1)</sup>. Am 10. August 1819 wurde durch ein Schreiben des Innenministeriums verfügt, daß „nach ausdrücklicher Anordnung des Königs Majestät besondere Bethäuser und Privatsynagogen der Juden nicht stattfinden sollen, und, um die in dortiger Stadt befindlichen Bethäuser eingehen zu lassen, die Allerhöchste Erlaubniß erteilt ist, daß sich die Judenschaft daselbst eine große, zum allgemeinen Gottesdienst geräumige Synagoge erbauen kann.“

Gegenüber dem vorläufigen Widerstand der Gemeinde wurde am 18. April 1820 seitens der Regierung eine Frist von zwei Jahren für die Ausführung des Neubaus gestellt. Die darauf einsetzenden Verhandlungen über den Ankauf eines Bauplatzes und die Finanzierung des Bauvorhabens, zu der die einzelnen Betschulen Beiträge zeichneten, führten zum Kauf des sogenannten Wernergartens mit den dazugehörigen Häusern und des angrenzenden Grundstücks „Zum weißen Storch“ mit dem darauf im Bau befindlichen Hause und den vorhandenen Baumaterialien durch Jakob Silberstein.

<sup>1)</sup> Ehemalige Synagogen: Landschul-Synagoge, von den schles. Landjuden Ende d. 17. Jahrh. im Pokoyhof errichtet. Anfang d. 18. Jahrh. Lemberger Synagoge, Karlstraße 30. Slowerschul-Synagoge, 1777 als wöhhynisch-litauische Synagoge auf der Goldenen Radegasse gegründet. 1787 jüdisches Hospital in der Wallstraße 25, Zeichnung Breslauer Stadtarchiv Akt 15. 7. B. 51. Ferner die Glogauer Synagoge, 1791 die Wilhelmschule, die letzte war von dem Bauassistenten Johann Gottlieb Eik für die im Jahre 1780 gegründete „Gesellschaft der Brüder“ erbaut und am 23. Oktober 1796 als Synagoge u. Tempel eingeweiht worden.

Der von K. F. Langhans angefertigte Entwurf, der bereits vorher entstanden war, fand zwar die behördliche Billigung, so daß die Regierung auch die Baugenehmigung erteilte, aber die jüdische Gemeinde entschied gegen das Bauvorhaben, so daß der Kauf rückgängig gemacht werden mußte.

So unterblieb vorerst der Bau, bis Jakob Silberstein 1827/29 die Synagoge auf eigene Kosten auf dem schon 1820 in Aussicht genommenen Grundstück auf Grund der früher genehmigten Zeichnung d. h. des Entwurfes von K. F. Langhans, der jedenfalls in allen Grundzügen beibehalten wurde, erbaute und sie der Ersten Brüdergesellschaft zu günstigem Mietpreise überließ. Die Einverleibung fand am 10. April 1829 statt.

Um die Innenausstattung und Ausmalung machte sich der Maler Raphael Biow (geb. 30. 9. 1773, † 20. 10. 1836) sehr verdient.

Die Bauausführung besorgten der Maurermeister Schindler und der Zimmermeister Harder, der mit der Baupolizei Schwierigkeiten hatte, weil er die Kuppel aus statischen Gründen nicht in die Kreuzung der Mittelachsen setzen wollte. Die endgültige Entscheidung gestattete eine Abweichung von der kürzeren Hauptachse. Die Bausumme belief sich nach Roland auf 33 000 Tlr.

Bis 1844 dauerte der Mietvertrag zwischen Jakob Silberstein und der Brüdergesellschaft. An Stelle der letzteren trat dann der 1856 gebildete Synagogenverein, der 1872 die Storchsynagoge kaufte. Da im September 1872 die Synagoge am Anger fertiggestellt war (vgl. S. 208), wurde die Storchsynagoge den konservativen (Kultus-Komm. I) Mitgliedern der Gemeinde zum Kultgebrauch überlassen.

Bei neueren Instandsetzungen ist die Biowsche Ausmalung verlorengegangen. Auch wurde die Hauptfassade durch den Anbau eines Treppenhauses empfindlich geschädigt.

## BAUBESCHREIBUNG

Der in dem Hof von O nach W gestellte Tempelraum zeigt eine Halle von drei zu fünf breiten Achsen mit dreigeschossigen Emporeneinbauten auf drei Seiten und Sängertribüne auf der OSeite über dem Allerheiligsten, deren Zugang in einem westl. angefügten Treppenhaus mit geraden Läufen liegt. Die Emporen ruhen auf Korbbögen von  $9\frac{1}{2}$  m Spannweite und diese auf kurzen, romanisierenden Rundsäulen. Die Emporenbrüstungen wurden durch eingetiefte Streifen mit geometrisierenden Bandmustern gegliedert. Die Belichtung erfolgt durch die hohen Rundbogenfenster, denen gegenüber das Oberlicht durch die Fenster der kleinen Holzkuppel im oberen Teil des Tambours belanglos ist. Das Allerheiligste mit je zwei seitlichen Lotosbündelsäulen ist einem altarähnlichen Holzaufbau vergleichbar, das davorstehende Almemor zeigt ein Pult in tempelartiger Form. Die Farben sind in weiß und gold gehalten.

Äußeres. Die Fassaden werden in gleicher Weise durch je ein dreieckiges Mittelrisalit mit korinthischen Pilastern und flachen Dreiecksgiebeln beherrscht. Die zwischen den Pilastern und seitlich der Risalite eingefügten hohen Rundbogenfenster liegen in gequadrerten Flächen. Die Portale werden mit einfachem Gebälk waagrecht geschlossen. Abb. 92.

## AUSSTATTUNG

Jetzt im Jüdischen Museum:

Thoravorhang nebst zugehörigem Überhang. Dunkelkarminroter Samt mit Goldborteneinfassung<sup>1)</sup>. 1829.

Der zur Einweihung gestiftete Vorhang hat einen Spiegel aus weißem Brokatstoff mit hebräischer Inschrift, die sich auf die Stifter bezieht. Darüber, in Reliefstickerei, die von zwei Löwen gehaltenen Gesetzestafeln mit der Krone des Gottesgesetzes. Auf dem Überhang in stark unterlegter Reliefstickerei zweimal der Davidsschild, der Altar mit vier Hörnern und lodernder Flamme, der siebenarmige Leuchter, die segnenden Priesterhände, der Tisch mit den zwölf Schaubroten und das Levitenwaschgerät.

<sup>1)</sup> E. Hintze, Katalog der Ausstellung „Das Judentum in der Geschichte Schlesiens“, Bresl. 1929, Nr. 158.

## BRESLAU-SCHWOITSCH EVANGELISCHE PFARRKIRCHE

Rechteckiger Fachwerkbau mit eingezogenem Altarraum und Sakristeianbau.

Patron: Magistrat Breslau.

Quell. u. Lit.: Kirchenchronik im Pfarrarchiv, Hdschr. — Alwin Schulz, Bresl. Malerinnung. — Derselbe: Geschichte Heinrichs von Amsterdam, Bresl. 1880. — Lutsch, Verz. d. Kunstdenkm. II, 454.

Abb.: Bresl. Erzähler 1800.

### BAUGESCHICHTE

Eine Kirche war in dem 1292 zu deutschem Recht ausgesetzten Dorfe Swoyc schon 1353 vorhanden und der Pfarrer mit zwei Hufen Landes dotiert. Das Gut Schwoitsch, dem Hospital zur hl. Dreifaltigkeit in Breslau gehörend, war vom Breslauer Magistrat als Kurator wie alle Hospitalgüter unterstellt. Am 1. November 1536 wurde die erste Kirche mit dem ganzen Dorf ein Raub der Flammen. Der 1537 aufgeführte Neubau wurde nicht an der alten Stelle, sondern auf einem Sandhügel jenseits des Weidearmes errichtet, um den Bau vor Überschwemmungen zu sichern. 1555 besetzte der Magistrat die vier Breslauer Ruralkirchen mit evangelischen Predigern, so daß auch Schwoitsch damals den ersten evangelischen Geistlichen erhielt.

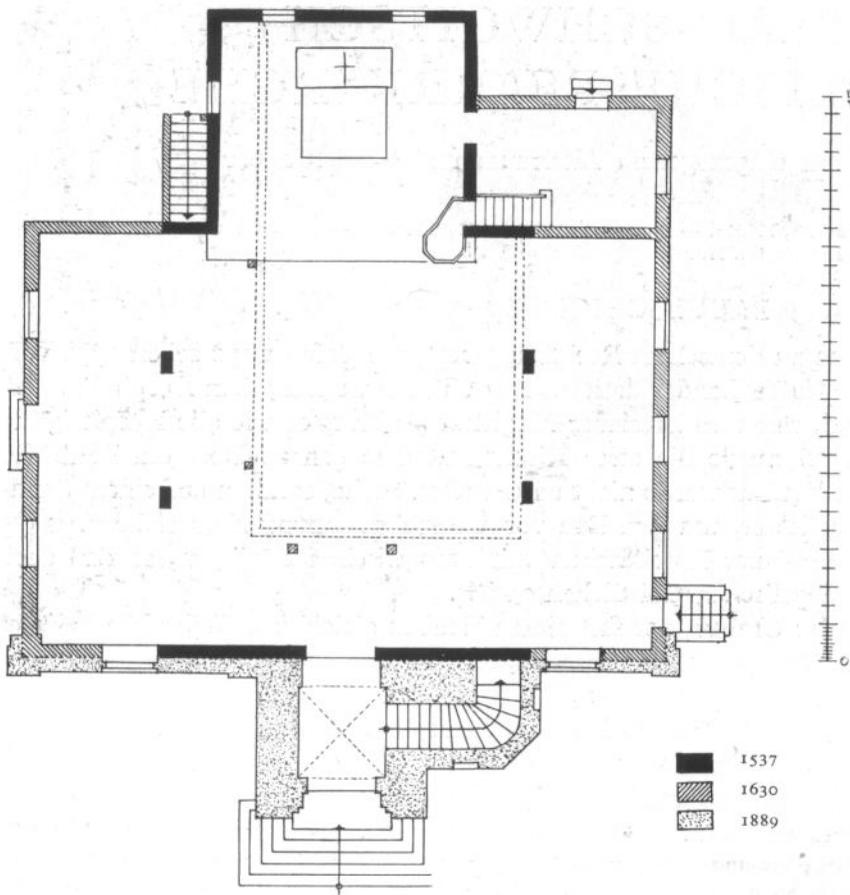
1630 erfolgte ein grundlegender Umbau, der fast einem Neubau gleichkam. Jedenfalls heißt es in der am Michaelifest 1631 von Mag. Michael Herrmann, Diakon zu Maria Magdalena und Ekklesiastes zu St. Trinitatis, gehaltenen Einweihungsrede: „Die Vorfahren möchten wohl gemeint haben, daß die nach dem Brande von 1536 erbaute Kirche länger stehen sollte.“ 1637 wurden zwei Glocken gegossen, nachdem die früheren „der Krieg weggeraubt“ hatte. Am 5. Februar 1654 wurde die Schwoitscher Kirche durch die Reduktionskommission verschlossen, um erst auf Grund der Altranstädter Konvention 1707 den Evangelischen zurückgegeben zu werden.

Bereits 1708 wurde die Kirche um 12 Ellen vergrößert, 1710 erhielt sie einen Turm, der vom 1. April bis 16. August aufgeführt wurde. Bis dahin dürften die 1637 gegossenen Glocken in einem freistehenden Glockenstuhl gehangen haben.

Laut Testament der Frau Anna Maria Stachin von 1719 über 100 Tlr wurde zwischen 1719 und 1723 ein neues Positiv gebaut. Im gleichen Jahr wurde vom Pastor ein neues Gestühl angeschafft, obwohl er zu mancherlei nachträglichen Änderungen des Positivs persönliche Unkosten hatte. 1754 wurde unter dem Pastorat Benjamin Habermann die Turmuhr geschenkt mit der Inschrift „1754 von A. Schöpke“. 1797 erbaute der Orgelbauer Engler in Breslau die jetzt in der Kirche befindliche Orgel mit 9 Registern und einem Kalkantenglöcklein. 1804 brachte eine größere Instandsetzung der Kirche: Reinigung, Neuanstrich der Emporen, Vergoldung von Altar und



93. Breslau-Schwoitsch. Ev. Pfarrkirche



94. Breslau-Schwöitsch. Ev. Pfarrkirche. Grundriß 1 : 200

Orgel, bessere Verbindung des Turmes mit der Kirche und Anbringung einer Blitzschutzanlage. 1808 erfolgte der Einbau einer neuen Loge, 1810 eine zweite Instandsetzung, die Neudeckung des Turmes mit Schindeln und die Errichtung eines neuen Glockenstuhles oberhalb der Uhrkammer. 1823 errichtete man einen neuen Kirchhofzaun mit gemauertem Sockel und Pfeilern. In das Jahr 1839 fällt eine Kirchhofserweiterung. 1845 wurde Schwöitsch an den Kommerzienrat Ferdinand Schöller in Breslau verkauft, an den damit das Patronat überging. 1843 ging man an die dritte Instandsetzung, an das Geraderichten des Turmes; 1. Juli 1846 feierliche Neuaufsetzung des Knopfes. 16. Juni bis 7. August 1864 vierte Instandsetzung des Turmes und Eindeckung mit Zink sowie Erneuerung des am 1. Juli neu aufgesetzten Turmknopfes. 1889 wurde dieser Turm nebst

der westl. Giebelwand des Schiffes abgebrochen und Turm und Giebelwand in Ziegelrohbau durch den Maurermeister E. Riediger aus Parchwitz bei Kanth neu aufgeführt. Der Turmknopf wurde am 6. September 1890 aufgesetzt, dsgl. drei neue Glocken von Geitner, Breslau, beschafft, die am 24. September aufgezogen wurden. 1899 umfassende Reparatur der Kirchhofsmauer.

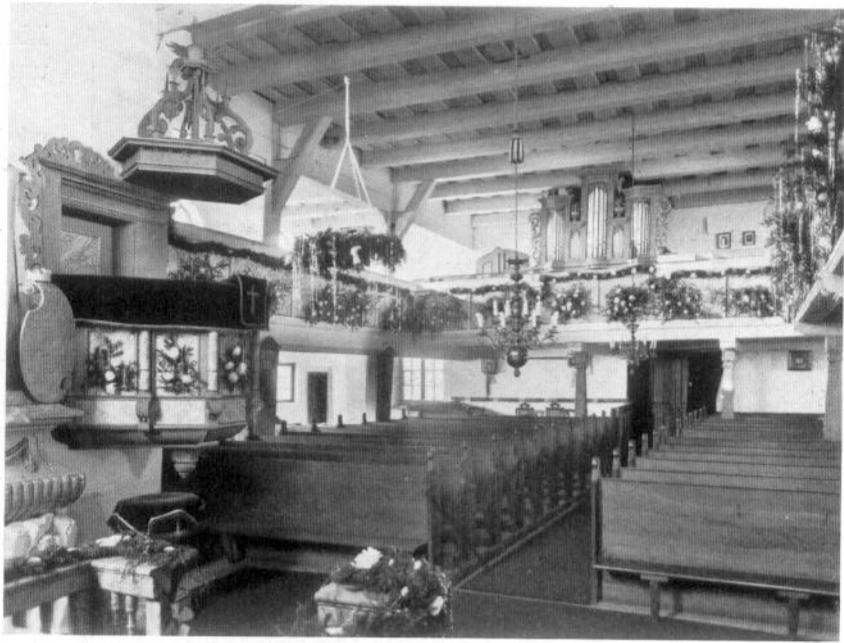
### BAUBESCHREIBUNG

Die Kirche stellt in ihrem jetzigen Bestand einen Rechteckbau mit eingezogenem Chor und einer der SOEcke angefügten Sakristei dar (Abb. 93 u. 94). N-, O- und SSeite sind in Fachwerk mit Ziegelfüllung errichtet, die WSeite und der Sockel sind zur Zeit des Turmbaues in Ziegelrohbau erneuert worden, wodurch der Eindruck des Bauwerkes sehr wesentlich beeinträchtigt wird. S- und NSeite zeigen zwei Reihen Fenster, deren untere Reihe geradlinig, deren obere rundbogig geschlossen ist. Die Fenster der OWand, ebenfalls im Rundbogen geschlossen, sind nachträglich nach unten vergrößert.

Der 1630 errichtete Fachwerkbau ist ursprünglich nur einschiffig gewesen und entsprach dem heutigen Mittelschiffsraum. Als Beweis dürfen die Sparrenbalken im Dachstuhl gelten, die in ihrer ursprünglichen Neigung, die sich auch außenbaulich am OGiebel zeigt, beibehalten sind. An diese Kirche wurden wahrscheinlich bei dem aus dem Jahre 1709 überlieferten Umbau die Verbreiterungen zur Aufnahme der Empore an der N- und SSeite angesetzt, wobei unter Beibehaltung der alten Firsthöhe des Dachstuhles die neuen Sparrenbalken mit flacherem Neigungswinkel verlegt wurden. Für diese aus dem Baubefund sich ergebende Feststellung sprechen auch die ausgebogten Kopfbänder über den oberen Fenstern der Anbauten sowie der Beschlag der NTür, deren Formgebung dem 18. Jahrhundert angehört.

Der Innenraum (Abb. 95) wird durch die angebauten Emporen bestimmt. Die westl. Orgelempore wurde vor den beiden Längsemporen erbaut; von diesen ist die eine auf der N-Seite bis in den Chorraum durchgezogen.

Eine flache Balkendecke schließt den verhältnismäßig niedrigen Raum etwas lastend ab. Die Kanzel befindet sich an der rechten Ecke des Altarraumes und ist durch eine Treppe vom Sakristeianbau aus zugänglich, deren Abdeckung über das Sakristeidach hinausragt. Die Staffierung ist einheitlich in Weiß mit blauer Marmorierung an der Decke und den Emporenbrüstungen gehalten.



95. Breslau-Schwoitsch. Evangelische Pfarrkirche

## AUSSTATTUNG

Altar, Holz, barock.

In einfachen Formen. Das Mittelfeld wird flankiert von je einer korinthischen Säule; den oberen Abschluß bilden das Symbol der Dreieinigkeit in Strahlenglorie und zwei Engelputzen. Das ursprüngliche Mittelbild, ein Abendmahl, ist vermorscht und beseitigt worden. An seine Stelle trat ein 1916 von Freigutsbesitzer Oscar Höhlmann, Cawallen, gemaltes und geschenktes Bild „Christus und der versinkende Petrus“. Die noch vorhandenen Bilder in den Kartuschen darunter (Geburt) und darüber (Himmelfahrt) bildeten mit dem alten Mittelbild eine sinnvolle Einheit.

Kanzel. Schlichte Formen des späten 17. Jahrh. Abb. 95.

Taufstein, neugotisch, datiert 1865.

Alter Taufstein, Dm etwa 1,00 m. I. H. des 15. Jahrh. Schlesisch. Abb. 96.

Achteckig, die Felder rechteckig profiliert, in den dadurch entstehenden Nischen die Taufe Christi, eine sitzende Madonna (?), ein sitzender Heiliger (Andreas) sowie fünf kleinere Engel mit Marterwerkzeugen. — Der Stein, bis 1932 halb vergraben rechts vom Kircheneingang, ist im Garten des Dominiums neu aufgerichtet. Anmutiges Werk der schles. Gotik.

Orgel. Erbaut von Joh. Gottl. Engler, Breslau. 1796—1797<sup>1)</sup>.

An den Wänden:

Zahlreiche Totenkränze in Glaskästen, 19. Jahrh.

Zum Andenken an jung Verstorbene. Sitte jetzt nicht mehr geübt.

In der Sakristei:

Lehnstuhl, 18. Jahrh.

Auf der Rückwand der Lehne Lederbezug mit gebranntem Ornament und Doppeladler.

Beichtstuhl, einfach, ins Eck eingebunden. 18. Jahrh.

Auf dem Kirchboden:

Leuchterstäbe, barock, mit geschnitzten Knäufen und gedrehten Schäften. Früher zu Begräbnissen benutzt.

## PLASTIK

Seit 1930 im Museum der bild. Künste:

Pietà, Linde gehöhlt. H 0,95 m. Schles., um 1470.

Alte Fassung wurde weitgehend freigelegt und konserviert. Mantel golden, Futter blau, Sockel und Bank grün mit roter Rücklehne. Derbes, eindrucksvolles Werk schles. Gotik um 1470.

<sup>1)</sup> Vgl. L. Burgemeister, Der Orgelbau in Schlesien, Straßburg 1926, S. XXXIII.



96. Breslau-Schwoitsch. Taufstein. S. 161

An der NEmpore:

Auferstehung Christi, Öl auf Leinwand, 0,97 m h, 0,76 m brt. Datiert 1744.

Mit Familienwappen. Konservierungsbedürftig.

Jetzt im Museum der bild. Künste<sup>1)</sup>:

Kalvarienberg. Tempera auf Nadelholz. H 1,42 m, B 1,34 m. Datiert 1516.

Im Museum gerostet. Am Brustgurt des Pferdes in einem Medaillon das Monogramm I K mit Meisterzeichen; in der l. unteren Ecke die Jahreszahl. Profiliertes Goldrahmen des 19. Jahrh.

Anbetung der Hirten. Tempera auf Nadelholz, Rücksb. bemalt. H 1,42 m, B 1,05 m.

In der r. unteren Ecke das ob. verzeichnete Monogramm. Rahmen neu. Rückseite: Unter Korbbögen vor Landschaft die Ganzfiguren von sieben Aposteln: Joh. Ev., Jakobus d. Ä., Simon und Judas Thaddäus (zus.), Matthias, Jakobus d. J., Barnabas (?).

Auferstehung. Tempera auf Nadelholz, Rücksb. bemalt. H 1,42 m, B 1,05 m.

R. unt. das ob. verzeichnete Monogramm. Originalrahmen mit vergoldeter, graviertem Ranke vorderseitig und in einfacher Behandlung rückseitig. An der l. Seite altes Scharnier. Rückseite: sechs Apostel, vgl. ob. und zwar: Petrus, Andreas, Paulus, Philippus, Bartholomäus, Matthäus.

<sup>1)</sup> Vgl. Lutsch, II, 455 u. A. Schultz, Bresl. Malerinnung 77 u. 152. Danach sind die Bilder in Quedlinburg erworben und vom damaligen Besitzer von Schwöitsch, Kommerzienrat Schiller, der Kirche geschenkt worden. Der Herkunft entspricht der Stil der Bilder: mitteldeutsche Arbeiten aus dem Schulkreis Cranachs (etwa von einem Mitglied der Familie Krodell?). Das von Schultz noch verzeichnete, rein dekorativ verwendete Monogramm könnte mit einer Stifterfamilie zusammenhängen, falls es nicht Jesus und Maria bedeutet. Beschreibung der Bilder bei Schultz a. a. O.

Madonna mit Kind, stehend. Linde gehöhlt. H 1,15 m. Schles., um 1480.

Erhebliche Reste der alten Fassung erhalten. Kronzacken und Arm des Kindes abgebrochen. Altarfragment.

Kruzifixus. Linde, vollrund. H 1,01 m. Schles., um 1480.

Arm und Kreuz fehlen. Reste alter Fassung.

Halbfigur eines Heiligen (Joh. Ev.?). Relief, leicht gehöhlt, Linde. H 0,62 m. Schles., um 1500.

Im Gesicht noch die alte Fassung, Hände fehlen. Altarfragment.

Taufengel. Linde, rund, hinten vernachlässigt. H 1,60 m. Bresl. Werk vom Anf. d. 18. Jahrh.

Die schöne Fassung wurde im Museum freigelegt. Gewand und Flügel silbern und golden.

#### MALEREI

Im Altarraum:

David wird von Nathan gesegnet, Öl auf Leinwand, 0,76 m h, 0,67 m brt. Datiert 1738.

R. zu Füßen Nathans die Signatur: I. G. G. (J. G. Geißler?). Rahmen alt, konservierungsbedürftig.

Anbetung der Hirten, Öl auf Lindenholz, 1,70 m h, 1,02 m brt. 18. Jahrh.

Wohl nach italienischem Vorbild. In ornamentiertem, altem Rahmen.

## BRESLAU-HUNDSFELD. KATH. PFARRKIRCHE ZU ST. JAKOB UND ST. CHRISTOPHOR

Verputzter dreischiffiger Ziegelbau mit Turm an der WFront.

Patron: Gutsherrschaft.

Lit.: F. X. Görlich, Die Prämonstratenser und ihre Abtei zum hl. Vinzenz. Breslau 1836.

### BAUGESCHICHTE

Der Ort Hundsfeld (Pzepole Hundiffelt) wird in einer päpstlichen Bestätigung allen Besitztumes des Vinzenzklosters zu Breslau erwähnt, nachdem er 1206 im Austausch gegen Ohlau erworben worden war. Daß damals eine Kirche in Hundsfeld bestand, beweist der Streit zwischen dem Pfarrer Theodor von Hundsfeld und dem Unterkustos Johannes am Breslauer Dom, den der Bischof von Lebus und der Abt des Sandstiftes schlichteten (1255). Zur Zeit des Abtes Wilhelm I. des Vinzenzklosters entstand 1305 ein Prozeß über das Patronatsrecht zu Hundsfeld gegen die Gebrüder Gablo, Bürger und Kaufleute zu Breslau, die 1281 von Otto von Bybrstein mit des Abtes Bewilligung sein Allodium in Hundsfeld gekauft hatten nebst  $7\frac{1}{2}$  Mark jährlichen Zinsen, die der Abt zum Besten der Hundsfelder Kirche verwendet hatte. 1335, als Pfarrer Laurenz in Hundsfeld resignierte, bewies der Bischof Nanker dem Stift seine Gunst, indem er dem Stift die vakante Hundsfelder Kirche inkorporierte, so daß sie von da an wieder mit Ordensbrüdern besetzt werden mußte.

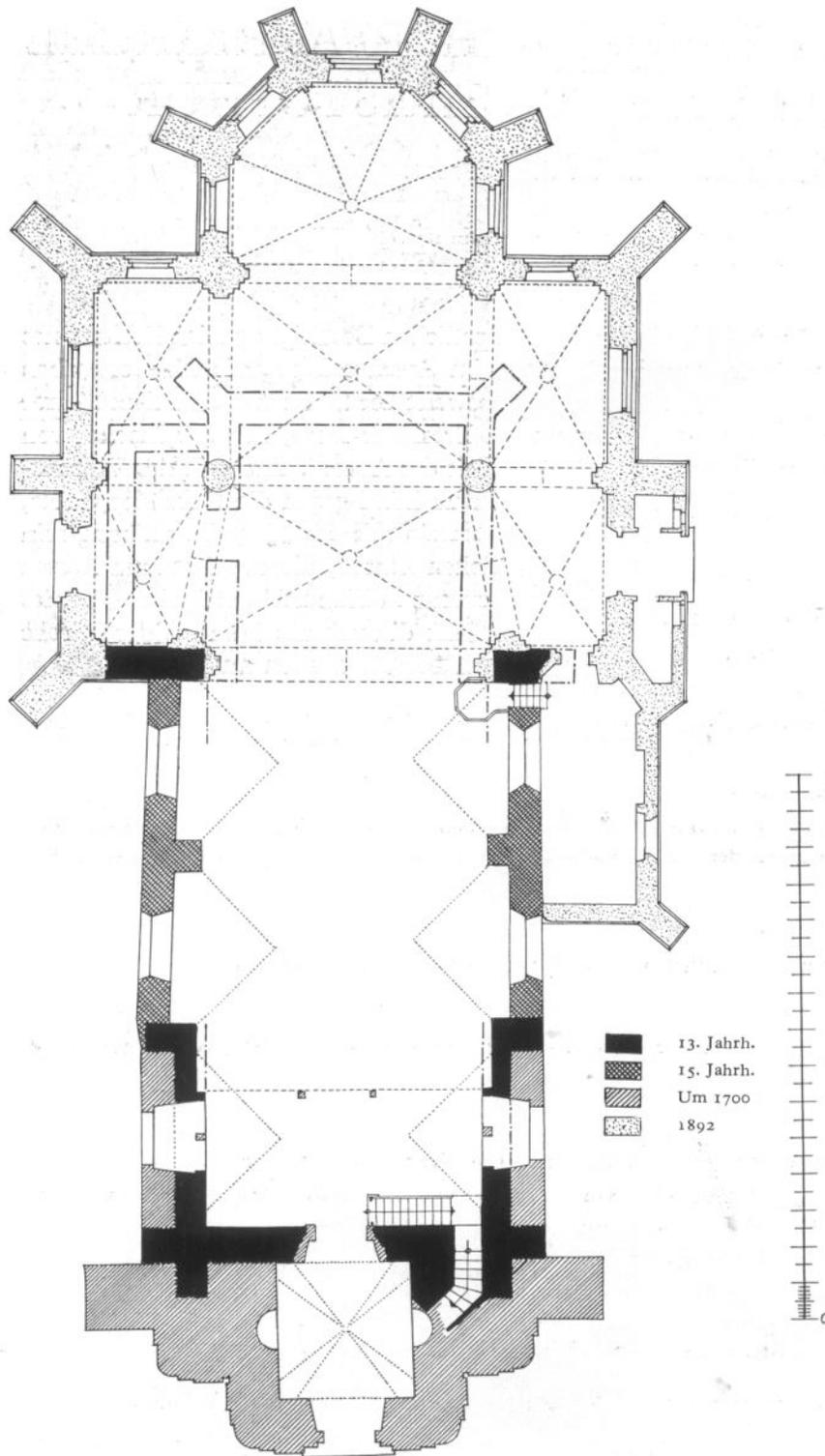
Während der Hussitenkriege war 1442 die Stadt Hundsfeld ganz verwüstet worden, und unter der Beute, die der Hauptmann Assenheimer nach Auras entführte, war gewiß viel Kloster- und Kirchengut. Nach dieser Zerstörung dürfte das heut noch teilweise erhaltene Schiff mit dem 1892 abgebrochenem Chor errichtet worden sein. Mit dieser Zeitannahme stimmen auch die mittelalterlichen Ausstattungsstücke (Sakramentsnische und Taufstein) überein. Im 16. Jahrhundert war die Stadt Hundsfeld nicht mehr im Besitz des Klosters, wie die Verpfändung seitens der Herzöge Heinrich und Karl von Münsterberg 1569 bezeugt. Erst dem Abt Christoph III. Langer gelang es, am 8. August 1692 in den Wiederbesitz der Stadt zu gelangen und diesen gegenüber den Ansprüchen der Herzogin Sophia von Juliusburg zu verteidigen.

Auf diese Wiedererwerbung ist der Neubau des WTurmes zurückzuführen, den laut Inschrift über dem Portal der Abt 1697 begonnen hatte und den sein Nachfolger, Abt Carl Joseph Keller, vollendete. 1750 wurde das neben der Kirche liegende, einfach gegliederte und mit einem den Mittelbau ausfüllenden Treppenhaus versehene Pfarrhaus unter Abt Vinzenz Schulz erbaut. 1797 wurde die Kirche durch einen kalten Blitzschlag stark beschädigt, so daß angenommen werden kann, daß in dieser Zeit die gedrückte Stichkappentonne über dem Schiff eingezogen wurde.

Die wesentlichste Veränderung bedingte die Kirchenerweiterung von 1892 nach Plänen



97. Breslau-Hundsfeld. Kath. Pfarrkirche von NW



98. Breslau-Hundsfield. Kath. Pfarrkirche. Grundriß 1:200

des Dombaumeisters Ebers, Breslau, die nach Abbruch des Chores eine Verlängerung des Baues über die ehemaligen Chorfundamente hinaus nach Osten zur Folge hatte.

### BAUBESCHREIBUNG

Im Äußern stellt sich die Kirche als schlichter Verputzbau mit Ziegelbedachung dar. Die Wände sind mit Strebepfeilern besetzt. Die Fenster des Altbaues wurden im 18. Jahrhundert rundbogig erweitert.

Der der WSeite vorgestellte Turm ist dreigeschossig, im unteren Geschoß mit abgerundeten Ecken versehen, während im zweiten Geschoß die Ecken eingezogen sind und von Pilastern gefaßt werden, die mit Doppelkonsolkapiteln versehen sind. Das dritte Geschoß ist ins Achteck übergeführt und mit Doppelpilastern besetzt; darüber erhebt sich der gebrochene, ziegelbedeckte Achteckhelm.

Dreijochiges, einschiffiges Langhaus mit flacher, stichkappendurchsetzter Tonne, an das ehemals ein quadratischer, eingezogener Chor mit Kreuzgewölbe ansetzte. Statt dieses Chores schließt heute an das Langhaus ein zweijochiger, dreischiffiger Anbau mit einem nach drei Seiten des Achtecks geschlossenen Chor in gotisierender Formgebung an. Die drei Schiffe trennen zwei derbe Säulen, die den Kreuzgewölben als Auflager dienen.

### AUSSTATTUNG

Taufstein, Sandstein, achteckig, mit dem Fuß aus einem Block. H 1,00 m, Dm 0,70 m. Zweite Hälfte des 15. Jahrh. Abb. 99.

Die acht Felder des Oberteils sind durch einfache Schrägen zu Nischen gestaltet, die folgende Szenen in Relief enthalten: Taufe Christi, Ölberg, Geißelung, Dornenkrönung, Kreuztragung, Kreuzigung, Kreuzabnahme sowie Johannes Ev. und Jakobus d. Ä. (Kirchenpatrone).

Dreipasse vermitteln den Übergang zum ebenfalls achteckigen Fuß, die Ecken sind mit Halbsäulen besetzt. Der Fuß ruht auf achteckigem Stern, dieser auf viereckiger Bodenplatte. Zwischen den Halbsäulen ruhen Tiere: Löwen, Hunde, Schaf, Widder, Greif sowie ein löwenartiges Tier mit Menschentlitz; im letzten Feld ein Engelskopf. Die neuere Bemalung, z. T. Kalktünche, verunklart die Formen. Altertümelnde, ländliche Arbeit. Bezeichnend die Proportionierung, besonders die großen Köpfe, der man in Schlesien wiederholt begegnet<sup>1)</sup>. Der Aufsatz ist neugotisch und umschließt eine etwas ältere geschnitzte Taufgruppe.

Im Chor neben dem I. Seitenaltar:  
Sakramentsnische, Sandstein. Zweite Hälfte des 15. Jahrh.

Zwei übereinanderstehende Eselsrückenrahmen mit Fialenschmuck; die untere umschließt die Nische, die von einem einfachen gotischen Durchsteckgitter verschlossen wird; im oberen ein Relief des Schmerzensmannes. Offensichtlich von gleicher Hand wie der Taufstein. Holz, gehöhlt.

Madonna mit Kind, hoch an der SWand.  $\frac{2}{3}$  Lebensgröße. Holz, gehöhlt. Bresl. Werk um 1500.

Hl. Nepomuk, hoch an der NWand. Holz, gehöhlt.  $\frac{2}{3}$  Lebensgröße. Anf. des 18. Jahrh. Bresl. Arbeit.

Epitaph für Gottfried Ignatius Scholz, † 1679. Auf Holz gemalt.

Schlechte neuere Fassung, Kronen modern.

Der Verstorbene kniet links vor einem Kruzifixus, zur Rechten steht ein Ritter mit Fahne und Adlerschild. R. ob. in Wolken erscheinen die Halbfiguren der Maria, Katharina und Barbara; im Hintergrund Gebirgslandschaft. Von durchschnittlicher Güte.

Auf dem Kirchboden:

Reste eines spätbarocken Altars: Engelputzen und zwei größere Standfiguren von Engeln.

Auf dem südl. Kirchplatz:

Grabstein für Franz Scholz, Mühlenbesitzer und Gerichtsscholzen in Bischwitz, geb. 1796, † 1839.

Im Pfarrhaus:

Zwei Ovalbilder zweier Äbte von St. Vinzenz, in altem Rahmen. 18. Jahrh.

Halbfigur eines Diakons,  $\frac{1}{3}$  lebensgroß. Anmutige Arbeit der ersten Hälfte des 18. Jahrh. Marienbild, Leinwand. 18. Jahrh. Nach italienischen Vorbildern<sup>2)</sup>.



99. Breslau-Hundsfield. Kath. Pfarrkirche  
Taufstein. S. 164

## ARBEITEN AUS EDELMETALL

Meßkelch mit getriebenem, versilbertem Messingfuß. Mäßige Arbeit des 18. Jahrh.

Meßkelch, Silber. 1714.

Der Fuß hat Sechspäßform und ist wie der durchbrochene Kuppakorb leicht mit Akanthus- und Bandwerkornament verziert.

Meßkelch, Silber. Um 1770.

Am Fuß getriebenes Fruchtwerkornament; Kupa durchbrochen mit Engelsköpfen. Gestempelt I S und gotisches G (Glogauer Beschauzeichen, 1761—1776<sup>3)</sup>).

Sonnenmonstranz. H 64 cm. Silber, teilweise vergoldet. Bresl. Arbeit von Gottfried Heintze, 1698.

<sup>1)</sup> Vgl. z. B. die gegossene Taufe in St. Elisabeth in Breslau, Bd. I, 2 S. 134. — <sup>2)</sup> Erwähnt Lutsch II, 536. — <sup>3)</sup> Für das Monogramm kommen mehrere Meister um 1700 in Frage. Vgl. Hintze, Schl. Vzt. N. F. VI, S. 110 u. 111.

Um die Lunula Wolkenornament, um dieses in Rankenwerk die Flachfiguren der Kirchenpatrone, die Hl. Jakobus d. Ä. und Christophorus. Der achtpaßförmige Fuß von ovaler Grundform zeigt in vorzüglicher Treibarbeit Engelsköpfe und Fruchtgehänge sowie das Schaffgotschsche Wappen, auf den Stifter Graf Leopold Christoph von Schaffgotsch hinweisend.

Krankenpatene in runder Silberdose. Von Christian Lammer? 1720.

Die Patene von ungewöhnlicher Form. An ihr ist eine aufstellbare Lunula, also eine Art Monstranz, angebracht. Auf der Dose eine gravierte Inschrift, laut welcher ein Schaffgotsch der Stifter war; rückseitig das Meisterzeichen C L<sup>1)</sup>.

Krankenpatene, Silber, 1744. Stiftung des P. Athan. Schachner.

### TEXTILIEN

Ältere Brokatparamente auf dem Boden des Pfarrhauses und in der Sakristei. Auf moderner Kasel schön gesticktes Abtswappen von 1656.

### ORGEL

Orgel von Orgelbauer Eduard Horn († 1893)<sup>2)</sup>.

### GLOCKEN

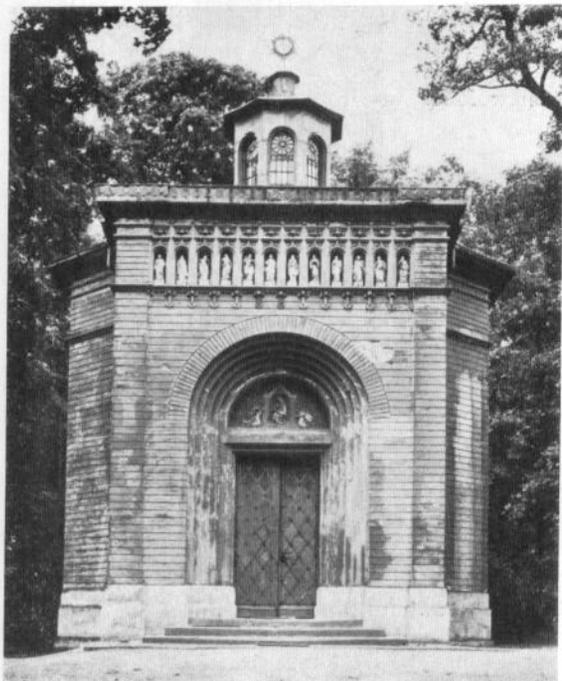
1. Die größte laut Inschrift von Schnelrath, Breslau, 1756 gegossen unter Abt Vinzenz Schmidt, Prior Marianus Krusche und dem Hundsfelder Pfarrer Wenzeslaus Krachwitz.

2. Inschrift: Gottfried Schnelrath me fundit auf den Dohm vor Breslau. Anno 1767.

3. Die kleinste trägt die Inschrift: Johann George Kriega goß mich in Breslau im Jahre 1793. Die Kosten betragen laut Inschrift und Rechnungsbuch 62 Rt. 8 Sgr. 6 Pf.

<sup>1)</sup> Vgl. Hintze, Die Bresl. Goldschmiede, S. 108. — <sup>2)</sup> L. Burgemeister, Der Orgelbau in Schlesien, Straßburg 1925, LX.

## BRESLAU-OSWITZ MARIENKAPELLE AUF DEM HL. BERGE



100. Breslau-Oswitz. Marienkapelle

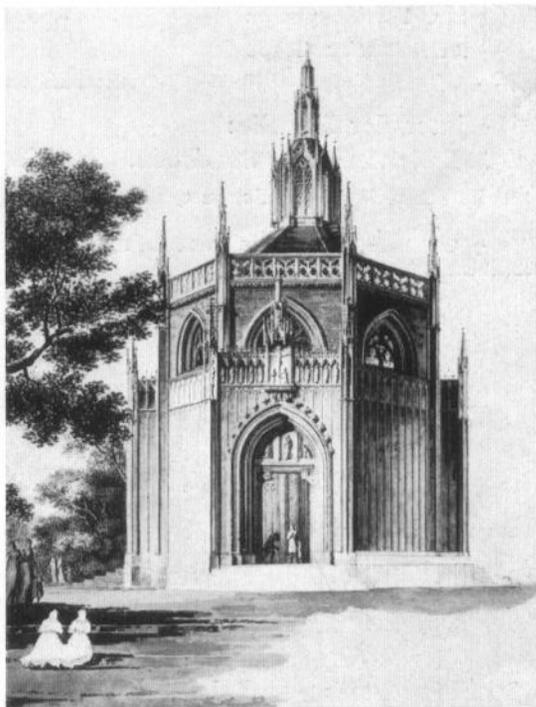
Quell. u. Lit.: Bauakten im Besitz von Dr. von Bergmann-Korn. — Büsching, Der hl. Berg und dessen Umgebungen in Oswitz. 1824. — G.Roland, Topographie und Geschichte der Stadt Breslau, 449 ff.

**Baugeschichte.** Die jetzt bei der Michaeliskirche in Breslau eingepfarrte, vor der Säkularisation wie das Dominium Oswitz zum Klarenkloster gehörende Kapelle geht der Entstehung nach etwa auf das Jahr 1725 zurück. Das auf dem Heiligen, früher Kurzen (Krotke) Berge aus Bindwerk errichtete Oktogon mit Kuppel und rückwärts gelegener offener Halle mit Satteldach war nach 100 Jahren der Erneuerung bedürftig. Der Besitzer von Oswitz, Joh. Gottlieb Korn, ließ nach Zeichnung von K. F. Langhans einen Neubau errichten. Dem ausgeführten Plan ging ein Entwurf (Abb. 101) voraus<sup>1)</sup>, der durch reichere Gestaltung und stärkere Aufnahme mittelalterlicher Formen interessant ist. Am 25. April 1822 fand die Grundsteinlegung, am 24. September 1824 die Einweihung statt. Der etwa 20 Schritt von der früheren Stelle entfernte und durch eine wirkungsvolle hohe Treppe zugängliche Massivbau wahrte die Form des Achteckkuppelbaues (Abb. 100). Die reine Form des Oktogons wird durch den rückwärtigen rechteckigen Sakristeianbau des Jahres 1870 von Bau-

rat Lüdecke beeinträchtigt. Zugleich erhielt die Gruft einen hinteren Eingang (Hals) unter der erhöhten Altarplattform. In den 5 übrigen Wänden wurden Rundfenster ausgebrochen. Nach Büschings Angabe hingen an den Wänden „Bilder von Willmann, Fuchs aus Marienbad, Frank, Sauerland, Felder, Krause und einigen italienischen Meistern, im ganzen achtzehn“, die Korn aus seiner Sammlung gestiftet hatte. Sie sind nicht mehr vorhanden.

**Baubeschreibung.** Mit einem Durchmesser von 8,50 m gehört die mit Zinklech flach gedeckte Kapelle zu den Zentralbauten kleineren Maßstabes, die gleich der ähnlichen Friedhofkapelle bei St. Matthias vor dem Odertor zur selben Zeit wie die Elftausend-Jungfrauenkirche in Breslau entstanden.

Eine achtseitige Laterne mit — anscheinend früher offenen — Rundbogenfenstern bildet die Lichtquelle des Raumes, die von zwei seitlichen Kreisfenstern verstärkt wird. Die Gruft der Familie Korn ist durch eine Steinplatte im Fußboden geschlossen. Die Höhe der Kuppel wird mit 34 Fuß (10,70 m), bis zur Spitze der Laterne mit 47 Fuß (14,80 m) angegeben. Sorgfältige Behandlung der Bauformen wie der Einzelheiten zeichnet die Kapelle aus. Die Eingangsseite ist zum Triumphbogenportal mit dorisierenden Eckpilastern gestaltet und durch einen vom Töpfer Roschinsky modellierten Nischenfries mit eingestellten 12 Aposteln Peter Vischerscher Prägung bereichert. Ein gebranntes Marienrelief von Prof. Döll in Altenburg ist in der Portallunette eingefügt. Die abgetrepte



101. Breslau-Oswitz  
Marienkapelle. Entwurf von K. F. Langhans  
Zeichnung im Schinkelmuseum, Berlin

<sup>1)</sup> Zeichnung im Schinkelmuseum in Berlin.



102. Breslau-Oswitz  
Hl. Katharina. S. 168

Hinter der Kapelle:

Hl. Katharina, Sandstein. H 1,80 m. Um 1730. Abb. 102.

In der r. Hand ein Schwert, Klinge verloren; in der l. Hand ein Blumenstrauß<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> A. Uhlhorn, Meister und Werke der Plastik des Spätbarock in Breslau. Berlin 1927. — <sup>2)</sup> K. Bimler, Die schöne Frau von Oswitz. Schlesische Zeitung vom 15. Juni 1930.

Nischenbildung der Portalleibung wiederholt sich im Innern an den Rundbogenischen der Wände. Die Außenwände sind schmal gefügt. Die 1871 durch den Maler Küker für 500 Tlr durchgeführte Ausmalung scheint sich auf die Kuppelfresken (Leidensgeschichte und Mariens Krönung) bezogen zu haben. Neuerdings ist die Ausmalung nicht zum Vorteile verändert worden.

### PLASTIK

Am Kapellenweg:

Nepomukstandbild, Sandstein. H 1,75 m. 1716.

Die Statue wurde 1716 vom Salzadministrator Joh. Ant. von Massa am „Nikolastor aufm Flügel an der Oder“ errichtet und 1746 von dort nach Oswitz überführt<sup>1)</sup>. Auf dem Sockel vorn ein Wappen mit springendem Bock, hinten das der Familie Massa.

Am Fuße des Kapellenberges:

Hl. Antonius, Sandstein. H 1,70 m. Anfang 18. Jahrh.

Auf niedrigem Sockel. R. Arm des Kindes abgebrochen. Vom Portal des Dorotheenklosters. Vgl. Abb. 67.

Hl. Franz Xaver (?). Gegenstück zum vorigen. Abb. 103.

R. Hand, r. Fuß und Kreuz neuerdings beschädigt. Vom Portal des Dorotheenklosters. Vgl. Abb. 67.



103. Breslau-Oswitz  
Hl. Franz Xaver. S. 168

## BRESLAU-HERRNPROTSCH EVANGELISCHE PFARRKIRCHE

Patron: Magistrat Breslau.

Fachwerkkirche des 17. Jahrhunderts.

Lit.: Lutsch, Verz. d. Kunstdenkm. II. — Wiesenhütter, Der ev. Kirchenbau Schlesiens, Bresl. 1926. — Veröff. d. Prov. Komm. IX und X. — L. Burgemeister, Der Orgelbau in Schlesien, Straßburg 1925. — P. Marsch, Gemeindeblatt der Evang. Kirchengemeinde Breslau-Herrnprotsch 1931—33 (= Gbl.). — Ders. 550 Jahre Kirchengemeinde Protch a. d. Oder, Breslau 1933.

### BAUGESCHICHTE

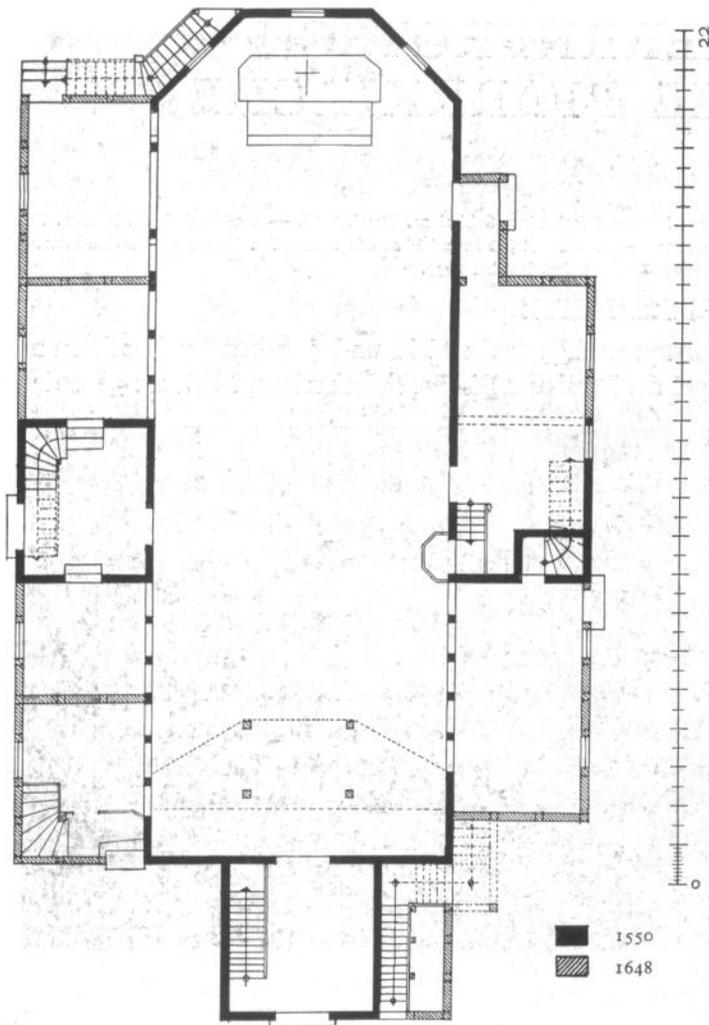
In der Stiftungsurkunde des Dorfes Herrnprotsch<sup>1)</sup>, verhandelt und gegeben zu Breslau am 16. November 1383 und versehen mit dem Siegel des Breslauer Bischofs Wenzeslaus, heißt es: „Da der

ehrenfeste, mannhafte Ulrich von Pak, Erbherr des Gutes mit Namen Proczschs, Breslauer Gebiet, längst auf sein eigen Heil bedacht . . . , dafür gesorgt hatte, daß von seinen ihm von Gott geschenkten Gütern eine neue Kirche in seinem genannten Dorfe Proczschs . . . erbaut und angelegt werde . . . und daß der hinreichenden Dotierung für diese Kirche und deren Pfarrer jeweils zum beständigen Gebrauch von diesen seinen Gütern ein laufender jährlicher Zins von acht Mark . . . zu haben und zu leisten sei . . . , so errichten und erbauen wir neu die Parochialkirche in dem vorbenannten Dorfe Proczschs . . . Wir bestimmen ferner: die Kirche werde und sei eine Parochie für sich . . . Sie selbst mit ihren eingepfarrten Bewohnern und allen Parochialrechten, die bisher dem Geistlichen und Pfarrer in Lissa zustanden, tren-



104. Breslau-Herrnprotsch. Ev. Pfarrkirche von SO

<sup>1)</sup> Bresl. Stadtarchiv.



105. Breslau-Herrnprotsch. Ev. Pfarrkirche. Grundriß 1 : 200

nen und scheiden und sondern wir von der Kirche in Lissa für jetzt und alle künftigen Zeiten. Wir wollen aber auch, daß das Patronatsrecht der genannten Kirche, sooft sie unbesetzt sein sollte, kraft Rechts und Urkunde, bei erwähntem Ullrich, seinen Erben und rechtmäßigen Nachfolgern beständig verbleiben solle.“

Aus dieser Urkunde ergibt sich, daß die seit 1318 urkundlich bezeugte Stifterfamilie von Pak in Proczschs die erste Kirche erbaute, die wahrscheinlich dem hl. Martin geweiht war<sup>1)</sup>.

Diese Kirche zu Prottsch gehörte zu den vier Breslauer Rural- oder Landkirchen mit Schwoitsch, Riemberg und Domslau. Nach Erhardt wurde diese Ruralkirche um 1555 evangelisch, wie es heißt: „so wendete jenes fürnehme und mächtige Reichskollegium auch hier seine Macht rechtmäßig an und gab denen vier Ruralkirchen wirkliche Luthrische Pastores und Religions-Freyheit.“ Doch scheint tatsächlich schon früher die evangelische Lehre eingezogen zu sein, da bereits 1550 der letzte Besitzer des Gutes Prottsch Hans Culmann „eine von Grund auf massiv gebaute Parochialkirche“ auf seine Kosten zum evangelisch-lutherischen Bekenntnis erbaut hatte. Die Jahreszahl 1550 befindet sich noch an der Wetter-

fahne der jetzigen Kirche. Nach dem Tode der Witwe Hans Culmanns, 1558, fiel laut Testament das Gut Prottsch an das Allerheiligenhospital, und damit wurde der Magistrat von Breslau als Vertreter des Hospitals Kirchenpatron.

1643 wurde dieser Bau durch Feuer zerstört. Es heißt darüber<sup>2)</sup>: „Denn als in diesem Jahr die Schweden ein kayserl. Regiment des Comte de Bruay von Auras vertrieben und bis Peißkerwitz verfolgt hatten, so versuchten die Kayserlichen ihren Zorn an der evangelischen Kirche zu Herrnprottsch abzukühlen. Sie zündeten diese an und ließen es den Einwohnern nicht zu, den Brand zu löschen, daß sie ganz bis auf den Grund in Rauch aufgehen mußte. Bald nachher hat man, durch eine in Breslau gesammelte Kollekte, die Kirche allhier wieder aufgebaut, darinnen der evangelische Gottesdienst fortgesetzt wurde.“

Erhalten blieb außer der zinnernen Taufschale die große Glocke und die Wetterfahne, so daß anzunehmen ist, daß das Feuer nicht so arg gewütet haben kann. Dafür spricht auch der Baubefund des heutigen Gebäudes von 1648. Dieser Bau wurde besonders durch die Kollekte der Breslauer Innungen ermöglicht, worüber eine in einem Schränkchen neben der Kanzel befindliche Urkunde unterrichtet.

Auf Grund der Tätigkeit der Reduktionskommission wurde die Kirche am 2. Februar 1654 für den protestantischen Gottesdienst geschlossen und diesem erst nach der Altranstädter Konvention von 1707 am 6. Januar 1708 zurückgegeben. Damit bekam die Kirche von Herrnprottsch gleich den anderen Breslauer Ruralkirchen die Bedeutung einer Grenz- oder Zufluchtskirche für die Dörfer, die

<sup>1)</sup> Vgl. Neuling, Schles. Kirchen und ältere Stiftungen. — <sup>2)</sup> S. Erhardt, Presbyterologie I, 681



106. Breslau-Herrnprotsch. Ev. Pfarrkirche

außerhalb der Fürstentumsgrenze lagen. In dieser Zeit stärkster Frequenz sind wahrscheinlich die Logen an der Nordseite ausgebaut worden.

1912/13 erfolgte eine durchgreifende Instandsetzung<sup>1)</sup>.

### BAUBESCHREIBUNG

Das Kirchengebäude zeigt heute die Gestalt eines rechteckigen, dreischiffigen Saalbaues mit westlich gestelltem Turm und östlichem, eingezogenem Chor, der nach drei Seiten des Achtecks geschlossen ist. Der Bau ist vollkommen in Fachwerk mit verputzten Ziegelfüllungen errichtet und im 19. Jahrhundert auf einen Ziegelrohbausockel gestellt. An das Satteldach über dem Mittelschiff sind die Seitenschiffdächer über einem eingeschobenen Drempel angeschleppt, so daß eine ziemlich ungewöhnliche Silhouette entsteht, der sich auch der mit Zinkblech verkleidete Turmdurchbruch als Bekrönung einfügt.

Der Baubestand ergibt in Verbindung mit der Baugeschichte, daß die Kirche in ihrer ursprünglichen Form von 1550 einschiffig war. Dafür spricht vor allem der Dachstuhl über dem Chor. Nach dem Brand im Dreißigjährigen Kriege ist nicht nur 1648 das Schiff erneuert worden, wie der westl. Teil des Dachstuhles mit den Merkmalen der Saebischdachstühle erweist, sondern es sind auch die beiden mittleren, einander gegenüberliegenden Seitenschiffteile entstanden. D. h. äußerlich hatte das Gebäude den Charakter eines kreuzförmigen Baues, obwohl die Querarme im Inneren durch die Emporen, die seitlich eingebaute Sakristei und die trennenden Brüstungen und Holzarkaden nicht in Erscheinung traten. Allerdings wird so auch erst die Stellung der Kanzel im westl. Teil der SSeite verständlich. Als Beweis für diese Feststellung dienen die an diesen Teilen vollkommen gleichartigen

<sup>1)</sup> Bericht des Prov. Kons. IX und X.



107. Breslau-Herrnprotsch. Ev. Pfarrkirche. Doppelbildnis Cullmann. S. 173

wurde. Als Beweis lassen sich auch hier wieder Zimmermannszeichen und Gleichartigkeit des Fachwerkverbandes, ferner der Wechsel der Balkenlagen an den Emporendecken anführen. Dieser Zeit gehören auch die Anbauten für die Emporentreppen in der südwestl. Turm- und der nordöstl. Chorecke an.

Über den beiden so entstandenen, verschieden langen Seitenschiffen (nordseitig fünf Fensterachsen, südseitig vier) errichtete das 19. Jahrh. unter Beibehaltung des ehemaligen Hauptgesimses Drempel mit auf die Spitze gestellten quadratischen Dachbodenfenstern, deren Bedachung an das Hauptdach angeschleppt wurde.

Im Innern ist das weiträumige Schiff mit dem Chor von einer flachen Decke abgeschlossen. Den Raumeindruck bestimmen die zwei Emporen und Logen mit ihren farbig behandelten Brüstungen mit den verhältnismäßig eng gestellten Vierkantpfosten, die durch Rundbögen miteinander verbunden sind. Die westseitig in den Raum einspringende Orgelbühne schließt diese Arkaden zur Einheit zusammen.

## INNENAUSSTATTUNG

Hauptaltar, Holz. Barock, vor 1719. Abb. 106.

Architektonischer Aufbau mit zwei vorspringenden korinthischen Säulen vor Pilastern, mit Seitenschlägen in reichem Akanthuswerk und stark profilierten und verkröpften Simsens. Der bekronende Aufbau ist mit schweren Girlanden und mit Puttenköpfen in Wolken geziert, die auch das Mittelstück, das Auge Gottes in der Strahlenglorie, umrahmen. Die Architektur ist grau und rötlich marmoriert, Simse und Beiwerk weiß, z. T. vergoldet. Das Mittelbild stellt das hl. Abendmahl dar. Das Schnitzwerk ist gut<sup>1)</sup>.

Altar, in der Sakristei. Holz. 17. Jahrh.

Auf kannelierten Pilastern, die ein korbogig geschlossenes Mittelfeld umrahmen, sitzt über einem Zwischenstück mit Triglyphen und Inschriftzone ein Dreieckgiebel, dessen Feld eine Muschel ziert. Bemalung weiß mit Gold.

<sup>1)</sup> Gbl. 1931, Nr 22.

Zimmermannszeichen an den Balken, der einheitlich gestaltete Verband der überblatteten Schrägstreben und Kopfbänder und die geschnitzte Türumrahmung am NEingang mit der für die Zeit um 1650 charakteristischen Schuppenkante in Kerbschnitt.

Um Raum zu gewinnen, sind dann 1708 Erweiterungen in der Art vorgenommen worden, daß am nordseitigen Querarm beiderseitig Logenanbauten erfolgten, denen am südl. Querarm ein solcher an der Wecke entsprach, so daß damit der Charakter der Kreuzform zugunsten zweier neu entstehender Emporenschiffe aufgegeben

Das Mittelfeld enthält einen auf Holz gemalten Gekreuzigten vor düsterem Himmel, in dem die Erzengel gegen Tod und Teufel kämpfen. Im Hintergrund unten das zinnenreiche Jerusalem. Charaktervolles Bild<sup>1)</sup>.

Kanzel, Holz. 1648.

Sehr schlicht. Korb in fünf Seiten des Achtecks; in den Feldern gemalt der Salvator mundi und die vier Evangelisten. Auf einem Schildchen unter dem Schalldeckel die Jahreszahl.

Taufe, Holz. 1631. Abb. 106.

Auf achteckigem glatten Unterbau steigen acht volutenartige, knorpelverzierte Tragglieder zum Becken auf, das mit palmettenartigen Blattzierstücken und dazwischenliegenden Buckelreihen geschmückt ist. Der Deckel von ähnlicher Form wie der Fuß im Gegensinn. — Schön der zinnerne Einsatz; der Rand mit Ranken und Engelköpfen graviert. Die Inschrift mit Jahreszahl 1631 nennt Adam Krusch, Fischhändler zu Breslau, und Anna Schubertin, seine Frau, als Stifter<sup>2)</sup>.

Orgel, erbaut von Joh. Gottl. Benjamin Engler 1798/99.

Der schlichte Prospekt zeigt als Grundform drei Pfeifentürmchen, von denen das mittlere höher ist und als Bekrönung das Bresl. Wappen trägt, während die seitlichen stehende Putten zeigen. Werk mehrfach verändert<sup>3)</sup>.

In der nördl. Vorhalle:

Beichtstuhl, Nadelholz. 2. Hälfte des 16. Jahrh.

Truhenförmiger Unterbau mit Rücklehne und Seitenwangen in der Mitte und sparsamem Schmuck durch aufgesetzte Triglyphen, Hängetropfen und Längsfaszetten.

In der Sakristei:

Thronartiger Sitz, Eichenholz. Anfang des 18. Jahrh.

Vor Rückwand mit korinthischen Pilastern und unterbrochenen Simsens; oben und seitlich Zierstücke in flachem, durchbrochenem Laubwerk<sup>4)</sup>.

An der Nempore:

Holztafel, kartuschenartig. Inschrift und Wappen unleserlich. 17. Jahrh.

Am Altar (Rückseite) und an der SWand:

Kriegerehrungen für die in den Jahren 1813—15, 1870—71 und im Weltkrieg Gefallenen.

In der Sakristei:

Standkruzifixus, Holz. Um 1860.

Gefertigt von einem Peiskerwitzer Lehrer. Ein hübsches Beispiel für Volkskunst, die nach mystischem Ausdruck strebt.



108. Breslau-Herrnprotsch. Ev. Pfarrkirche. Strickteppich. S. 174

## MALEREI

Brustbild in Lebensgröße auf Holz von Hans Cullmann († 1552), Erbauer der Kirche, und seiner Frau Gertrud († 1558). Abb. 107.

Soweit der augenblickliche Zustand erkennen läßt, scheinen die Originale des 16. Jahrh. auf uns gekommen zu sein. In dem bräunlich-rötlichen Inkarnat und dem Durchblick durch die Fenster im Hintergrund auf bergige Landschaft durchaus Stil der späten Cranachzeit<sup>5)</sup>. Kopie in der Ev. Kirche in Domslau.

<sup>1)</sup> Gbl. 1931, Nr 22. — <sup>2)</sup> Gbl. 1931, Nr 18. — <sup>3)</sup> Gbl. 1932, Nr 32—41. — <sup>4)</sup> Gbl. 1931, Nr 25. — <sup>5)</sup> Gbl. 1931, Nr 18. — Marsch, 550 Jahre etc. S. 17/18.

Brustbild in Lebensgröße auf Holz von Georg Flandrinus, Wiedererbauer der Kirche nach dem Brande von 1643. 2. Hälfte des 17. Jahrh.<sup>1)</sup>.

### ARBEITEN AUS METALL

Taufschüssel, Silber. Dm 0,27 m. Von Joh. Chr. Meißner. Breslau. Gestiftet 1721.

Proflierter Fuß mit getriebenem Pfeifenornament. Im Fond das gravierte Wappen der Stifterfamilie Riemer von Riemberg.

2 Kelche, Silber. Nürnberger Arbeit. 1708.

Edle Form, sechspassiger Fuß. Gestiftet von Hans Sigismund von Hallenfeld und Joachim Breßler. — Zugehörig eine Patene.

Kelch, Silber mit Neurokoko-Ornamenten. 1857.

Abendmahlskanne, Zinn, H 0,28 m. 17. Jahrh.

Schöne nachgotische Form.

Altarleuchter, Zinn, H 0,85 m. 1710. Reich ornamentiert<sup>2)</sup>.

Stehkreuz, dazugehörig. H 1,12 m. 1721<sup>2)</sup>.

9 Leuchter, Zinn, Empirezeit. In Balusterform.

Hostiendose, Zinn. Schlicht<sup>2)</sup>.

3 Kronleuchter, Messingguß. 17. und 18. Jahrh.

Der größte und älteste von monumentaler Schlichtheit<sup>3)</sup>.

Kelch, Messing getrieben. 1760.

Hübsche Handwerksleistung. Vierpassiger Fuß und Blattornamente. Am Nodus C G K und Jahreszahl.

2 Grabkreuze, Schmiedeeisen. 1789—90.

Im Pfarrhaus verwahrt:

2 Türschlösser. 17. Jahrh.

2 Standkreuze, Kunsteisenguß. 19. Jahrh.

Die bei Lutsch erwähnte Glocke, angeblich von 1500, wurde im Weltkrieg eingeschmolzen.

### TEXTILIEN

Teppich, gestrickt. 1,62 zu 1,48 m groß. 1780. Abb. 108.

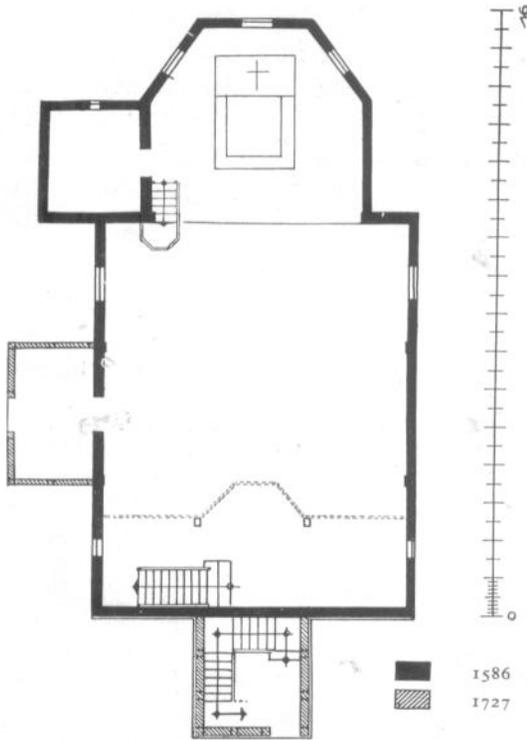
Im Mittelfeld die Darstellung Christi als guter Hirte, umrahmt von dem Spruch aus Psalm 23: Der Herr ist mein Hirte. Umlaufende Ranken von Rosen, Nelken und Tulpen<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Gbl. 1931, Nr 18. — Marsch, 550 Jahre etc. S. 17/18. — <sup>2)</sup> Gbl. 1931, Nr 22. — <sup>3)</sup> Gbl. 1931, Nr 25. — <sup>4)</sup> Gbl. 1931, Nr 42. — Vgl. K. Masner, Gestrickte Teppiche des 17. und 18. Jahrh. in der Festschrift des Schles. Mus. f. Kunstgew. u. Altertümer 1924.

# BRESLAU-STABELWITZ

## KATH. KIRCHE ZU ST. ANDREAS

### FILIALKIRCHE VON DEUTSCH LISSA



109. Breslau-Stabelwitz. Kath. Kirche  
Grundriß 1 : 200

1586, vielleicht war er zerstört worden oder baufällig, durch den Gutsherrn Hans Gruttschreiber in Holz neu erbaut, nachdem Stabelwitz, das 1493 aus dem Erbe ins Lehn gesetzt worden war, 1557 von dem Ehepaar Laßla Eysersdorf zusammen mit Marchwitz an Wenzel Grüttschreiber zu Zobkendorf verkauft worden war. Doch schon vor seinem Ende (1606) beklagte der Erbauer Hans Gruttschreiber, daß er die Kirche nicht steinern erbaut hätte. 1654 wurde die Kirche den Evangelischen durch die Reduktionskommission wieder genommen, wobei es zu einem blutigen Kampf kam, der nicht weniger als acht Tote unter der Bauernschaft forderte, ehe die zur Unterstützung herbeigerufenen Soldaten mit den Kommissarien sich der Kirche bemächtigen konnten.

Der Zustand dieser Kirche war, wie der Visitationsbericht von 1666/76 zeigt, höchst schadhaft, ebenso drohte der aus Holz gebaute Turm einzustürzen, so daß angenommen werden kann, daß die auf das Jahr 1727 übereinstimmenden Datierungen an der Wetterfahne des Turmes und an dem Türsturz des Nordanbaues sich auf eine bedeutendere Instandsetzung beziehen, die unter Verwendung bestehender Bauteile der Kirche und dem Turm die heutige Form gegeben haben.

Patron: Dominium.

Schlichter Fachwerkbau mit polygonalem Choransatz.

Lit.: Lutsch, Verz. der Kunstdenkm. Schlesiens, II, 455. — Neuling Schlesiens ältere Kirchen, Breslau 1884. — Marsch, 550 Jahre Kirchengemeinde Protsch a. d. Oder. Breslau 1933. — K. Wuttke. Beiträge zur schlesischen Familienkunde 1931. Vier Epitaphien in der Kirche zu Stabelwitz. Schles. Geschichtsblätter 1934. I u. 2. S. 4 ff.

#### BAUGESCHICHTE

Stabelwitz wird urkundlich erstmalig im Stiftungsbrief der Breslauer Kreuzkirche vom 11. Januar 1288 erwähnt, in welchem Herzog Heinrich IV. von Breslau u. a. der Kantorei des Kreuzstiftes den Zehnten in Stablowicz überwies. Bei dem Verkauf des ganzen Dorfes zu Lehnrecht wird am 23. I. 1353 unter den verkauften Bestandteilen ausdrücklich das Patronatsrecht genannt, und bei einer Aufzählung der 42 Hufen des Dorfumfanges im Landbuch des Fürstentums Breslau aus dem Jahre 1353 werden die zwei des Pfarres erwähnt, so daß Neuling mit Recht sagt: „Im Jahre 1360 war in Stablowicz eine Kirche bereits vorhanden und der Pfarrer derselben mit zwei Hufen Landes dotiert.“ Bei dieser Kirche handelt es sich als Filialbau von Deutsch-Lissa um einen einfachen Holzbau, in dem 1530 der erste evangelische Pfarrer, Christoph Dörfelt, einzog. Dieser Bau wurde



110. Breslau-Stabelwitz. Kath. Kirche von NO



III. Breslau-Stabelwitz. Kath. Kirche

## BAUBESCHREIBUNG

Die Kirche liegt malerisch zwischen alten Cypressen oberhalb der Weistritz auf einer flachen Kuppe. Sie ist ein rechteckiger, dreijochiger Bau mit eingezogenem und nach drei Seiten des Achtecks geschlossenem Chor in Lehmfachwerk, das leider im 19. Jahrh. überputzt ist, wobei die Balkenlage in brauner Farbe aufgemalt wurde. Das Dach ist mit Schindeln gedeckt. Der westseitig vorgestellte Turm ist mit seiner krüppelwalmartigen Bedachung mit dem Dach des Schiffes unter gleicher Firsthöhe zusammengezogen.

An der NSeite befindet sich ein kleiner, mit einem Satteldach gedeckter Türvorbau. Ebenfalls nordseitig ist an den Chor die mit einem Pultdach versehene Sakristei angebaut.

Der Turm, die WSeite und der OGiebel sind verbrettert. Reizvoll sind die im Halbkreis geschlossenen Chorfenster durch Ausschneiden der unteren Balken der Andreaskreuzen gebildet.

Das Innere (Abb. III) zeigt eine flache Balkendecke, die auf der unterseitig sichtbaren Balkenkonstruktion ruht. Die verputzten Wände sowie das Gitter der WEmpore sind neuzeitlich starkfarbig bemalt.

## AUSSTATTUNG

Lit.: A. Schultz, Malerinnung, 153. — Lutsch, Verz. d. Kunstdenkm. Schlesiens, II, 455. — Braune-Wiese, Schles. Plastik und Malerei des Mittelalters, Nr 199. — Nowack (= Now.), Führer durch das Erzbisch. Diözesanmuseum in Breslau, 1932, Nr 73 u. Tf 21.

Hochaltar, Holz. Um 1660. Vgl. Abb. III.

Architektonischer Aufbau mit zwei korinthischen Säulen zu Seiten des Mittelbildes. Dieses zeigt die Krönung Mariae in Willmannscher Art. Zwei etwa 1,15 m h Figuren stehen neben den Säulen; Johannes Ev. und ein bärtiger Heiliger (der Patron Andreas?). Der obere Teil enthält in dreipaßförmigem Feld das Bildnis Johannes d. Tf. mit dem Lamm. Die Zierstücke weisen Knorpelornament auf. Die Sockelzone enthält eine Inschrift, nach der Pfarrer Althansel (in Lissa 1656—1669) der Stifter des Altars ist. L. von der Inschrift das gemalte Bildnis des Stifters, r. sein Wappen: der hl. Veit (oder eine Seele?) im Kessel, als Bekrönung der hl. Johannes Ev. mit Kelch und Schlange.

Taufstein, Sandstein. 1575.

Auf quadratischem Sockel erhebt sich ein schlichter, trommelförmiger Schaft, oben von einem Laubkranz umgürtet, auf dem das kelchförmige Becken aufsitzt; auf diesem doppelt umlaufende Inschrift in Kapitalen mit Jahreszahl.

Vier Altarleuchter, Zinn. Um 1700.

Mit Ornamenten bzw. Reliefs. Handwerksmäßig.

An der NWand:

Madonna mit Kind auf der Mondsichel, Holz. H 1,20 m. Kopie.

Das Original befindet sich seit einigen Jahren im Diözesanmuseum in Breslau und ist ein schlesisches Werk um 1460<sup>1)</sup>.

Kruzifixus, klein, holzgeschnitzt. 18. Jahrh.

Jetzt im Diözesanmuseum:

Flügelaltar, Holz, geschnitzt. H 1,64 m, B 2,66 m geöffnet. Datiert 1506. Abb. III.

Das Mittelfeld enthält in Reliefschnitzerei vor grundiertem Goldgrund die Beweinung Christi unterm Kreuz; auf der Innenseite der Flügel sind vor Goldgrund gemalt die Hl. Andreas und Laurentius. Rückseite überstrichen.

## MALEREI

Im Chor:

Madonna mit schlafendem Kind. Öl auf Leinwand. Italienisierend, handwerklich. 18. Jahrh.

<sup>1)</sup> Now. Nr 49.

Unterm Altar abgestellt:  
Christuskopf, dornengekrönt.  
Willmannartig. Öl auf Leinwand.

Soweit die Verschmutzung erkennen läßt,  
gutes Werk.

Über der Sakristeitür:

Schabkunstblatt von Ridinger,  
eine barocke Klosteranlage darstellend,  
darüber das von Engeln getragene  
Gnadenbild der Muttergottes.

## EPITAPHIEN UND GRABSTEINE

Epitaph für Wenzlaus Grottschreiber († 1570). Sandstein.

Das Mittelstück enthält in Flachrelief zwischen jonischen Pilastern die Auferstehung Christi. Darüber die Inschrifttafel, von Putten flankiert. Am unteren Teil vier Wappen, die von Maskenkartuschen eingeschlossen werden. Handwerklich.

Epitaph für Magdalena geb. Reibnitzin von Rathen († 1572), Ehefrau W. Grutzschreibers auf Stabelwitz. Holz.

Säulenflankiertes Mittelfeld, das in Malerei die Auferstehung des Lazarus zeigt; darunter vor dem Kruzifixus kniend ein Mann und drei Frauen. In dem von Schnitzwerk umrahmten ovalen Feld der Bekrönung ist Christus als Überwinder des Bösen (Schlange) dargestellt. Die Inschrifttafel am Sockel wird von Putten gehalten und ist von vier Wappen umrahmt.

Unter der Orgelempore:

Sandsteinplatte mit Inschrift und Wappen für Margareta, geb. Reibnitz, Frau des Christoph Abschatzes von Kommernik auf Schmiedefeld.

In der Sakristei:

Sandsteinplatte für Hans Grüttschreiber († 1605) und Frau Katharina geb. Nimptschin († 1604).

Die Platte enthielt ehemals Wappen und Inschrift in Bronze. Diese Inschriftstreifen werden zusammen mit einer gleichzeitigen Bronzeplatte in Kartuschenform, die einen Bibelspruch trägt, z. Zt. in der Sakristei aufbewahrt. Buchstaben noch in gotisierenden Minuskeln.



112. Breslau-Stabelwitz. Flügelaltar. Mittelfeld. S. 176  
Jetzt im Diözesan-Museum

# BRESLAU-DEUTSCH LISSA. KATH. PFARRKIRCHE ZU ST. HEDWIG UND ST. MATTHIAS

Patron: Majoratsherr von Lissa, Fürst von Puttbus.

Lit.: Lutsch, Verz. d. Kunstdenkm. Schlesiens, II. — S. R. Nr. 668. — Ernst Dubowy, Felix Anton Scheffler, Breslau 1928. — Rechnungsbücher im Pfarrarchiv.

## BAUGESCHICHTE

Durch den in einer Urkunde von 1248 als Zeugen erwähnten Konrad, Pfarrer in Lesuic, wird die Kirche als vorhanden erwiesen. Der in seinen Hauptteilen heut noch erkennbare Bau dürfte der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. angehören.

1690 erhielt die Kirche einen Turm mit Durchsicht. Eine bedeutende Umgestaltung erfuhr der Innenraum 1739, indem in das Schiff eine flache Gipsdecke eingezogen wurde. In der gleichen Zeit wurde auch Schiff und Chor, vor allem hinsichtlich der Fenster und Gesimsausbildung, ihres mittelalterlichen Charakters beraubt und der Chor neu gewölbt, desgl. eine westliche Eingangshalle angebaut. 1775 wurde das Kirchendach umgedeckt und der Glockenstuhl erneuert. Bei dieser Gelegenheit nahm man die Glocken herunter und ließ die große und die kleine Glocke umgießen.

In der Rechnungslegung von 1785/86 heißt es dann unter den extraordinären Ausgaben der durch den Blitz verunglückten Kirche inclus. des Thurmes: Vor eine Kiefer zu Brettern 4 Rtlr 15 Slgr, vor Bretschneyden 6 Rtlr. Dem Zümmermann Bedau aus Herrmannsdorf mit seinen Gesellen durch 10 Tage jedem a 8 Slgr. 5 Rtlr 10 Slgr dem Gottfried Langer von Militsch vor Schindeln . . 10 Rtlr. Dem Maurer Nitschke von Marschwitz vor Backsteine machen 1 Rtlr 26 Slgr.



113. Breslau-Deutsch Lissa. Kath. Pfarrkirche von SO

Dem Joseph Stephan in Muckerau vor den Thurm ein reißen und Glocken Stuhl reparieren durch 17 Tage 6 Rtlr 24 Slgr. . . . seinen Gesellen durch 17 Tage 5 Rtlr 3 Slgr. Dem Glaser vor die Pfenster 12 Rtlr, vor Kalg dem Amtmann Siegert bezahlt aus Breslau 3 Rtlr 28 Slgr 4 Pfg. Vor 250 Stück Mauerzügen dem Amtmann Siegert bezahlt 1 Rtlr 16 Slgr 3 Pfg. Vor zwei schwache Brennklotzer dem hiesigen Förster Schließ bezahlt 1 Rtlr 15 Slgr, dem Müller in Marschwitz vor Bräther Schneyden 1 Rtlr 20 Slgr, dem Schieferdecker Kählfuß von Liegnitz vor Reparatur der Kirche und daches 15 Rtlr. Dazu kommen die kleinen Beträge für Nägel, Draht Zwecke, Rohr und die Kosten für die Reparatur der Uhr. 1886 wurde die WHalle nach N erweitert, das Orgelchor sowie ein Beicht- und Taufraum geschaffen, bzw. erweitert.

## BAUBESCHREIBUNG

An das einschiffige, flachgedeckte Langhaus schließt sich ein eingezogener Chor, der nach drei Seiten des Achtecks geschlossen und mit Strebepfeilern besetzt ist. Der aus Feld- und Rasenstein errichtete und verputzte Turm steht an der SSeite zwischen

Schiff und Chor. Sein Abschluß mit leicht geschweiftem Zeldach und einer gotisierenden Blendarchitektur im Glockengeschloß ist nicht nur archivalisch, sondern auch in der Detaillierung der dreifach gebundenen Ziersäulen, der Kapitelle und Spitzbogen als ein frühes Beispiel neugotischer Formgebung am Ende des 18. Jahrhunderts anzusprechen. Als Analogie sei an den Turm der Marienkirche in Berlin und an den der Probstkirche in Oels erinnert.

Das Kirchengebäude, ursprünglich Ziegelrohbau, wurde im 18. Jahrh. verputzt und zeigt Spuren eines tiefroten Farbanstriches. Aus dieser Zeit stammen die rundbogig geschlossenen und verbreiterten Fenster, ferner der westl. Portalvorbau mit schlicht profilierter Sandsteinumrahmung und einem gut gezeichneten schmiedeeisernen Oberlicht. Dieser Vorbau wurde 1886 durch einen Anbau an der NW-Ecke durch Rundbogenfenster und eine Veränderung des Giebels beeinträchtigt.

Der Innenraum ist im Schiff flach gedeckt. Der Chor zeigt ein Stichkappengewölbe des 18. Jahrh. Abgesehen von den erhaltenen fünf Deckenfresken Schefflers von 1739 hat der Raum durch eine schlechte Ausmalung des 19. Jahrh. stark an Wirkung verloren.

### GRABSTEINE

Vor der Kirchtür:

Grabsteine aus Granit, abgetreten und beschädigt.

An der SWand:

Grabstein für Rosina Ba...., geb. Utmann von Stabelwitz († 1674) und ihre drei Kinder. Sandstein.

Die Verstorbene ist in Ganzfigur mit ihren drei Kindern dargestellt. Ihnen zur Seite je vier Wappen. Den unteren Abschluß des Steins bildet ein Inschriftfeld mit Lobspruch auf die Verstorbene.

Grabstein für Ursula Utmann, geb. von Strolinski, Frau auf Kertschütz († 1676).

Ausführung wie oben.

An der NWand:

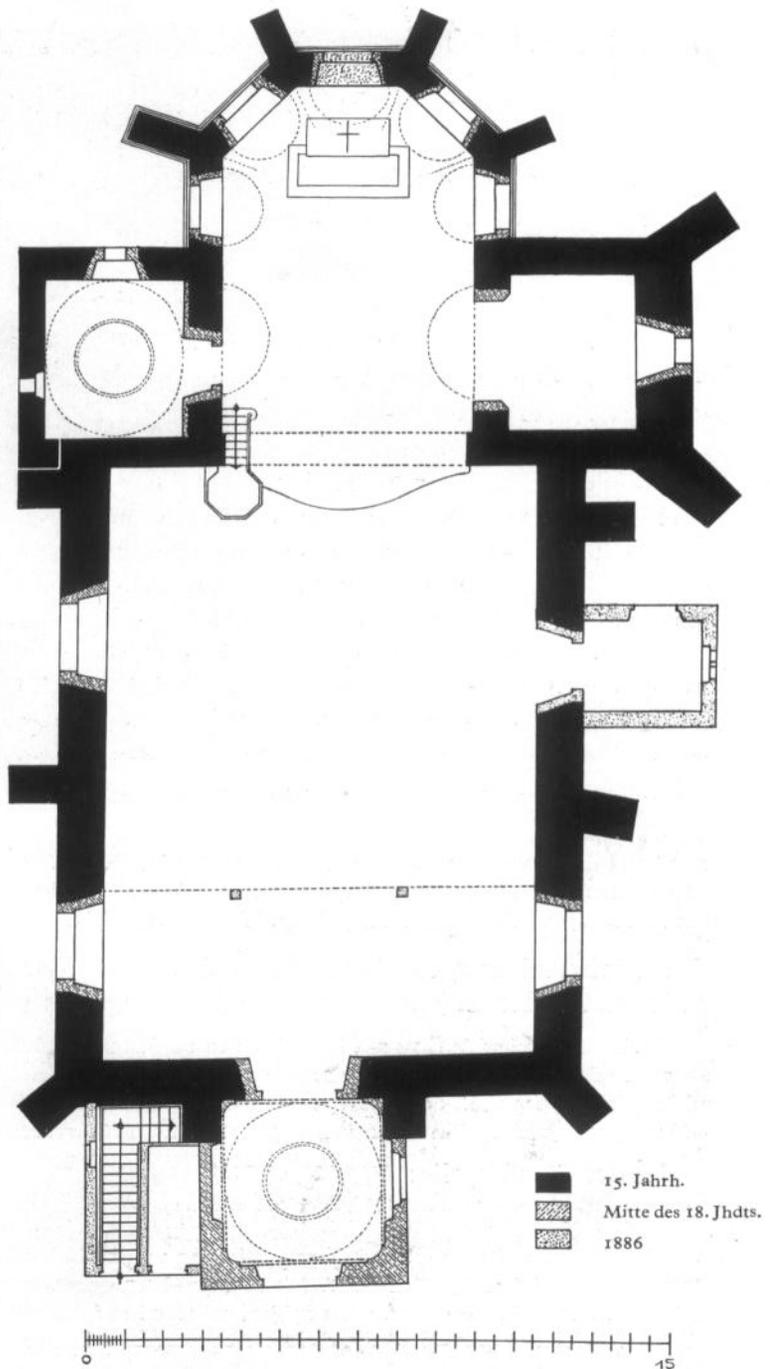
Gedenktafel für Fritz von Kurowski († 6. 9. 1813). Sandstein.

Auf rechteckiger Tafel dreieckige, von Blattranken umgebene Fläche mit Inschrift.

Auf dem Friedhof:

Grabmal für Heinrich Scholz († 1815), Pfarrer von Lissa.

In Form einer gebrochenen, kannelierten Säule mit ovalen Inschriftplatten.



114. Breslau-Deutsch Lissa. Kath. Pfarrkirche. Grundriß 1 : 200



115. Breslau-Deutsch Lissa. Kath. Pfarrkirche

## INNENAUSSTATTUNG

Hochaltar, Holz, schwarzgrau marmoriert. Errichtet 1742/43, staffiert 1745/46. Abb. 115.

Architektonischer Aufbau konvex in drei Seiten des Achtecks. In der Sockelzone seitliche Durchgänge; darüber zwischen korinthischen Säulen die etwa 1,40 m h vergoldeten Figuren zweier männlicher Heiliger (Gregor und Hieronymus?). Das kräftige Gebälk von Schnitzwerk bekrönt sowie von knienden Engeln, Putten und Dreifaltigkeit. Das Mittelbild stellt die in Wolken aufschwebende Maria dar, zu der die Kirchpatrone St. Matthias und St. Hedwig im Gebet aufblicken. 19. Jahrh. — Tabernakel neugotisch, 19. Jahrh. Der frühere Altar von 1707.

Kanzel, 1742/43, staffiert 1745/46. Abb. 115.

Runder Kanzelkorb und Schalldeckel, beide reich profiliert. Am Korb zwei Reliefs mit der

Darstellung der Mannalse und der Ausgießung des hl. Geistes. Am Aufgang zwei Reliefs, der Barmherzige Samariter und Christus und die Samariterin. Den Deckel krönt die Figur des segnenden Heilands auf einer Puttenwolke; zu seinen Füßen sitzen die vier Evangelisten. Handwerklich im einzelnen; im 19. Jahrh. schlecht neu staffiert.

2 Nebenaltäre, in die Ecken zu seiten des Choreinganges eingebaut. 1750 errichtet und von den Bresl. Staffierern Joh. Klöber und Joseph Queius (?) staffiert. Abb. 115.

Architektonischer Aufbau mit korinthischen Säulen und Baldachinen in der Mitte. Obere Bekrönung Auge Gottes in Strahlenglorie. Im nördl. steht unter dem Baldachin das Schnitzbild einer Pietà; ihr zur Seite die Hl. Johannes Ev. und Magdalena; im südl. der hl. Nepomuk kniend, begleitet von Augustin und Ambrosius. Einzelheiten handwerklich. Staffierung 19. Jahrh. Ein Altar von 1697 ist nicht mehr vorhanden.

In der Taufkapelle:

Beichtstuhl, 1742/43, staffiert 1745/46.

Von halbmondförmiger Grundform. Eingang von korinthischen Säulen flankiert. Auf der Tür ein Relief des hl. Nepomuk vor gemalter Landschaft. An den Sims Karten, von denen die seitlichen Reliefdarstellungen des Königs David und der büßenden Magdalena zeigen, während auf der mittleren der Tempel gemalt ist. Auf dem Beichtstuhl steht eine halblebensgroße Holzfigur eines Auferstehungschristus des 18. Jahrh.

Taufstein, Sandstein, 17. Jahrh.

Achteckig mit balusterartigem Schaft, am Becken wulstartige Verzierung. Der Holzdeckel trägt die geschnitzte Taufgruppe, Paulus und Johannes; stark erneuert.

Orgel, Anfang des 20. Jahrh. Von der Firma Schlag u. Söhne.

Barockisierendes Gehäuse, Pfeifen im Krieg abgegeben. — 1699 wurde ein Orgelwerk gekauft. 1723/24 „dem Neumarkter Orgelbauer vor eine New Orgel von 8 Stimmen 120 Taler“.

Epitaph für Pfarrer Pohl in Lissa († 1730). Prieborner Marmor, die Rahmung Sandstein. Gesetzt 1750.

Architektonischer Aufbau mit leicht übereck gestellten korinthischen Pilastern, die auf Volutenkonsolen ruhen. Gesims reich profiliert und von zwei Vasen und einem Kreuz bekrönt.

Kriegererehrung, Stein, für die im Weltkrieg gefallenen Gemeindemitglieder.

Schlicht, stelenförmig. 62 Namen darauf verzeichnet.

Jetzt im Diözesan-Museum:

Flügelaltar, Bruchstücke. Öl vor Goldgrund auf Holz. 2. Hälfte des 15. Jahrh.<sup>1)</sup>.

Das Mittelfeld zeigt vor Goldgrund mit gravierten Spruchbändern: Anna, sitzend, das Christuskind auf den Knien; Maria neben ihr stehend; neben Anna als Ganzfiguren die Hl. Nikolaus und Stanislaus. H 1,76 m, Br 1,32 m. — L. Flügel, doppelseitig bemalt, innen: Darstellungen der Hl. Katharina und Barbara und der Kardinaltugenden Fides, Spes, Sophia und Caritas auf Goldgrund; außen: die Hl. Ivo, Wolfgang, Hedwig und Magdalena. H 1,77 m, Br 0,68 m.

### MALEREI

5 Deckengemälde al fresco von Felix Anton Scheffler. 1739.

Auf der flachen Holzdecke befinden sich vier, an dem Gewölbe des Chorraums ein Malfeld von ovaler Grundform mit mäßig geschweifter Umrahmung. Das den fünf Deckengemälden zugrunde liegende Thema ist die Darstellung der fünf Geheimnisse des freudreichen Rosenkranzes. Über dem Chor: Mariä Verkündigung. Nordöstlich über dem Langhaus: Mariä Heimsuchung. Südöstlich: Anbetung der Hirten. Nordwestlich: Darstellung Jesu im Tempel (Abb. 116). Südwestlich: Der zwölfjährige Jesus im Tempel. — Die Verkündigung ist signiert und datiert<sup>2)</sup>.

NWand:

Maria auf Wolken, von Engelscharen umgeben. Öl auf Leinwand. Um 1700.

Zu Maria aufschauend St. Mathias und St. Hedwig. In altem Rahmen mit schönem reichem Akanthuswerk, das oben eine Krone umschließt; sehr verschmutzt. — Vielleicht Mittelstück des Hochaltars von 1707.

Maria und Antonius von Padua. Kleines Ölbild auf Leinwand. 18. Jahrh.

SWand:

Johannes von Nepomuk. Großes Ölbild auf Leinwand. Erste Hälfte des 18. Jahrh.

Der Heilige, auf Wolken kniend, weist mit der R. auf eine Kirche, die r. unt. in der Landschaft sichtbar ist. In geschnitztem Rahmen von ovaler Grundform, oben dreipaßförmig, unten im Bogensegment begrenzt; mit reichem Rankenwerk. Verschmutzt.

An der Orgelempore:

5 Darstellungen aus der Hedwigslegende. Öl auf Leinwand. 1751/52.

In spätbarockem Rahmen.

In der Taufkapelle:

Kruzifixus. 1,20 m h, 0,90 m brt. Öl auf Leinwand.

Antonius der Eremit. 1,20 m h, 0,90 m brt. Öl auf Leinwand.

Beide Bilder völlig erstorben und daher sehr konservierungsbedürftig.



116. Breslau-Deutsch Lissa  
Kath. Pfarrkirche. Deckengemälde. S. 181

<sup>1)</sup> Vgl. Schultz, Malerinnung 153. — A. Nowack, Führer durch das Erzbisch. Diözesanmuseum in Breslau, Brsl. 1932, Nr. 140 u. 141 (mit farbiger Abb. d. Mittelstückes). — <sup>2)</sup> Dubowy, S. 26, 107—110.

An Wänden und Chorbrüstungen:

Kreuzweg, 14 Stationen. Öl auf Leinwand. Willmannschule, Mitte des 18. Jahrh.

In Originalrahmen; die Aufsätze, welche die Stationsnummern enthalten, geschnitzt.

Auf der Orgelempore:

Auferstehung Christi. Großes Ölbild auf Leinwand, 18. Jahrh.

Der Gekreuzigte, Öl auf Leinwand. Wahrscheinlich 1724/25.

Mit Blut berieselt, vor düsterem Wolkenhimmel.

Eingangshalle:

Maria, das Kind anbetend. Öl auf Leinwand, italienisierend. Anfang des 19. Jahrh.

Antependium. 18. Jahrh.

Gold auf Rot gestickt, Blumen und Ranken, in der Mitte das Monogramm Jesu.

10 Lichthalter (Blaker) in Hinterglastechnik. 18. Jahrh.

Mit Monogramm Jesu bzw. Mariä und Auge Gottes.

Fenster, r. u. l. vom Hochaltar zeigen in farbiger Behandlung Jesus und Maria in Ganzfigur. 19. Jahrh. Die übrigen Fenster von Polath und Wolther, 1904.

# BRESLAU-NEUKIRCH. KATH. PFARRKIRCHE ZU ST. LAURENTIUS UND ST. MARGARETHA

Patron: Staat.

Schlichter rechteckiger Ziegelrohbau mit eingezogenem, gerade geschlossenem Chor und WTurm.

Lit.: H. Lutsch, Verz. der Kunstdenkm. Schlesiens, II. — Veröff. d. Prov. Komm. IX u. X.

## BAUGESCHICHTE

Im Jahre 1280 wird von Reynold, Kreuzherrn und Procurator des Klarenklosters zu Breslau, welchem der Ort gehörte, von Berthold, Pfarrer in nova ecclesia, bekundet, daß in dem von weiland Herzogin Anna von Schlesien († 1265) ausgestellten Freibriefe unter anderen Festsetzungen auch der dortigen Kirche zwei Hufen zustehen sollten. Die Bezeichnung „nova ecclesia“ läßt auf einen ursprünglichen Bau aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. schließen, eine Annahme, der der Befund des heutigen Mauerwerks nicht widerspricht. Jedenfalls kann das Format der verwendeten Ziegel von 8,5 zu 13 zu 27 cm i. M. als das früheste schlesische Format angesprochen werden, desgl. ist die Verwendung von gesinterten Steinen sowie der Sägefries im Hauptgesims im 13. Jahrh. nachweisbar (Trebnitz, Vinzenzkirche, Breslau). Dieser erste Bau hat im 15. Jahrh. durch Einwölbung des Chores und Aussetzen seines O- und Sfensters mit gotischen Werkstücken weitere Veränderungen erfahren. Es dürfte auch der obere Teil des WTurmes dieser Zeit entsprechen. Der südliche Vorbau sowie der des WPortals entstanden im 19. Jahrh. 1911—14 wurden Erweiterungen projektiert und genehmigt, deren Ausführung jedoch infolge des Krieges unterblieb.

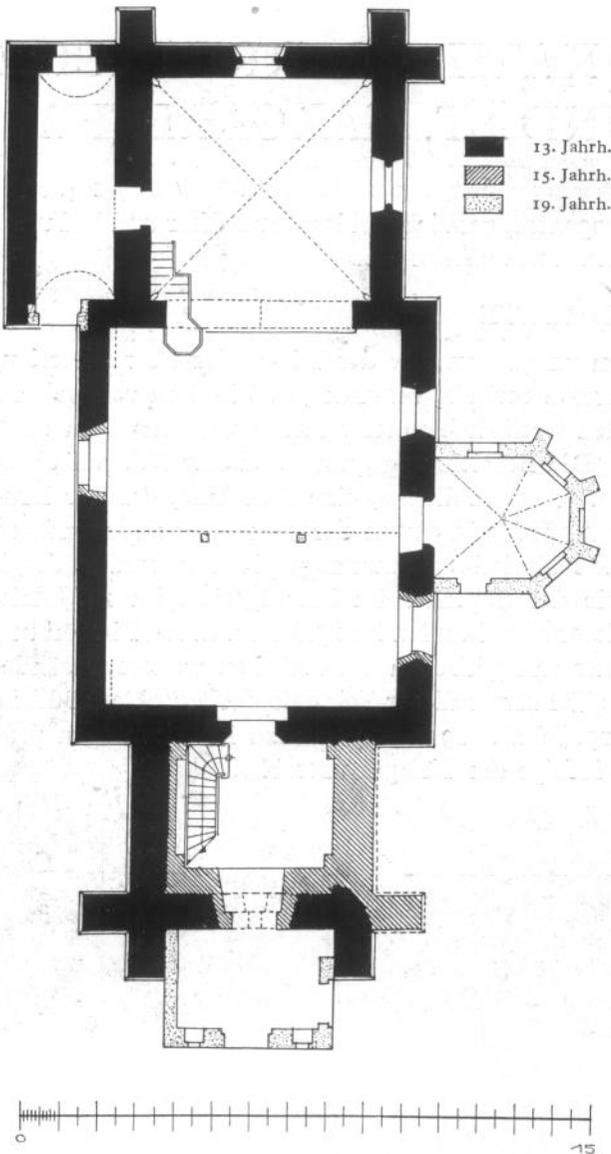
## BAUBESCHREIBUNG

An ein rechteckiges Langhaus schließt sich ein eingezogener, geradlinig geschlossener Chor mit doppelten Eckstrebe- pfeilern mit anschließendem Sakristei- anbau. Das über den First des Chores hinausragende hohe Ziegeldach des Schiffes wird von Katzentreppengiebeln gefaßt. Westlich überragt diese charakteristische Silhouette ein mit abgetreppten Strebe- pfeilern besetzter und von steilem abgewalmtm Helm bekrönter Turm, dessen First die Längsachse der Kirche schneidet. Abb. 117 u. 118.

Der Sockel der Kirche besteht aus Raseneisenstein. Der übrige Bau ist in Ziegelrohbau errichtet, und zwar in regel- mäßigem Wechselverband mit eingeprengten, gesinterten Steinen haupt- sächlich auf der S- und OSeite, während auf der NSeite das verwendete Material weniger Abwechslung zeigt und heller im Brand ist bei einer um etwa 4 cm ge- ringeren Mauerstärke. Unter dem Gesims zieht sich um den ganzen Bau ein Fries, der unter einem im Viertelstab ausge- kehnten Formstein das charakteristische Motiv der diagonal vermauerten Steine aufweist (Sägefries).



117. Breslau-Neukirch. Kath. Pfarrkirche von SO



118. Breslau-Neukirch. Kath. Pfarrkirche. Grundriß 1 : 200

Ganz gleichartig wie der vorige. Stark abgetreten, lag wohl also früher im Fußboden der Kirche. Der untere Teil im Boden, daher der Name möglicherweise noch feststellbar. Die Jahreszahl abgetreten. Das Wappen zeigt einen Elchkopf.

Zwei Sgraffitoepitaphien, verfallen. Zweite Hälfte des 16. Jahrh.

1. Ornamentierter Rand (1561 ?). 2. Kruzifixus?

An der NSeite:

Grabstein für Helene Friedericke Philippine Freiin von Stein, geb. von Stosch auf Strachwitz († 12. Juli 1808). Sandstein.

Schlichte Tafel mit gerilltem Rahmen.

Die Fenster sind alle nachträglich verändert, allerdings zu verschiedenen Zeiten, wobei im 15. Jahrh. das OFenster eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Einfassung aus Wulst und tiefer Kehle erhalten hat, der auch das Profil des SPortals zeitlich annähernd entspricht. Die übrigen Fenster wurden im 18. Jahrh. erweitert, in den Leibungen verputzt und mit einer verputzten rechteckigen Umrahmung versehen. Das SPortal war der ehemalige Haupteingang, während angenommen werden kann, daß das heutige WPortal im Turm ursprünglich ein Fenster war und vielleicht der untere Turmraum als Taufkapelle diente.

Im Innern wird das Schiff von einer flachen, bretterschalten Decke abgeschlossen, während der Chor mit einem Kreuzgewölbe überdeckt ist, dessen Rippen auf figürlich gestalteten Kragsteinen ansetzen und deren Profil dem 15. Jahrh. angehört. Für die spätere Einziehung dieses Gewölbes spricht auch der Umstand, daß die innere, über dem Chorgewölbe sichtbare Mauer verputzt ist. Die Bemalung des gesamten Raumes aus dem 19. Jahrh. beeinträchtigt den Eindruck.

#### PLASTIK

Am Turm:

Grabstein für Frau Caterina Mondin, Wenzel Griczschreibers von Czopckendorf nachgelassene Wittib († 1560). Sandstein. Abb. 120.

Die Flachfigur der Verstorbenen steht in betender Haltung unter dreipassiger Nische, auf der r. Seite unten ein Wappen mit drei Mondsicheln. Inschrift in Majuskeln.

An der SSeite:

Grabstein für einen Ritter, Sandstein.

#### AUSSTATTUNG

Hochaltar, Holz. Architekturteile braun, Zierwerk und Gewänder der Figuren z. T. vergoldet. Anf. des 18. Jahrh.

Aufbau zweigeschossig. Im Hauptgeschoß korinthische Säulen vor Pilastern, neben denen als seitlicher Ausklang auf vorkragenden Volutenkonsolen die etwa 0,95 m h Figuren des hl. Antonius und Franziskus. Die Felder zwischen den Säulen und



119. Breslau-Neukirch. Rippen und Gesimsprofile

dem Mittelfeld sind mit Schnitzwerk aus durchbrochenem Bandornament und Lambrequins gefüllt. Vor ihnen die Figuren des hl. Petrus und Paulus, etwa 0,95 m h. Das Mittelbild stellt in Öl auf Leinwand die Geburt Christi dar. Das Obergeschoß hat querrrechteckige Grundform, ist durch Girlanden und Bandwerk belebt und im Mittelteil von einem segmentbogigen Sims abgeschlossen. Auf diesem in der Mitte der Erzengel Michael mit dem Flammenschwert (Waage fehlt), seitlich je ein Putto. Das Mittelbild zeigt Laurentius mit dem Rost. Auf dem geschoßtrennenden Sims seitlich die Figuren des hl. Joseph und Joachim; zwischen ihnen Putten. Der Tabernakelvorbau modern, der ursprüngliche auf dem Boden.

Seitlich des Choreinganges:

Zwei Nebenaltäre, Holz. Anf. des 18. Jahrh.

Im Stil des Hauptaltars. Im l. Altar als Hauptbild Johannes Ev., im Giebelfeld die Trinität; im r. Altar Johannes d. Tfr. und der hl. Nepomuk.

Kanzel, Holz. Anf. des 18. Jahrh.

Der Korb von quadratischer Grundform mit ausgebuchteten Ecken, ebenso der Deckel. Am Korb lebendig gestaltete Figürchen des Salvator mundi und der vier Kirchenväter in schöner alter Fassung (vgl. Abb. 121). Den Schalldeckel stützt seitlich ein schwebender Engel, während ein posauneblasender ihn bekrönt.

Taufe Holz, auf farbigen Stein staffiert. Anf. des 18. Jahrh.

Von ovaler Grundform, der Fuß durch geschnitztes Zierwerk von Blumen, Bändern und Engelsköpfen geschmückt, das Becken mit Wulstornament. Auf dem Deckel die übliche Taufgruppe.

In der Vorhalle:

Grabstein für Pangratz Guttetter († 1596) und seine Frau († 1586). Sandstein.

Den Flachfiguren der Verstorbenen je vier Wappen beigegeben, der Ritter in Rüstung<sup>1)</sup>.

Im Türgewände der Taufkapelle:

Weihwassernische. Spätgotisch.

Das Becken konsolenförmig mit reicher Profilierung. Die Nische mit Eselsrücken abgeschlossen.

Im Chorbogen:

Figur des hl. Nepomuk, Holz, etwa 1,00 m h. 18. Jahrh.

In der Turmhalle:

Kruzifixus, Holz, lebensgroß. Gutes Werk des 18. Jahrh.

Im Turm, oben:

Steinfragment mit Relieffest einer Heiligen. Spätgotisch.

Als Uhrgewicht verwendet gewesen. Von einem Sakramenthaus?



120. Breslau-Neukirch  
Kath. Pfarrkirche. Grabstein für Catarina Mond. S. 184

## MALEREI

Im Langhaus:

Ölbild der hl. Familie mit der hl. Anna. Auf Leinwand. 1,20 zu 0,90 m. Erste Hälfte des 18. Jahrh.

In altem geschnitzten Rahmen. Aus der Willmannschule.

<sup>1)</sup> Das bei Lutsch erwähnte Epitaph für zwei Jungfrauen nicht mehr auffindbar.

Über dem Langhaus:

Deckengemälde der Dreieinigkeit. Signiert F. A. Felder 1733<sup>1)</sup>.

In länglichem Vierpaßbild mit profiliertem Stuckrahmen. In den Eckfeldern die vier Evangelisten mit ihren Symbolen. Auf dem Buch des Lukas die Signatur sowie „C. Schmüh R 1924“. Die Renovationen haben dem Bild den ursprünglichen Charakter vollkommen genommen.

### GLOCKEN

Von den drei vorhanden gewesenen Glocken sind zwei im Krieg abgegeben worden. Erhalten ist die größte von 1493. Dm 1,05 m. Laut Inschrift gestiftet von Steffan Grofe. Geschmückt mit Reliefs der Kreuzigung und der Patrone Laurentius und Margaretha. Die Kreuzigung verrät wie oft Reliefs an Gußstücken, daß ein altes Modell benutzt wurde, hier eines aus der ersten Hälfte des 15. Jahrh. von beachtlicher Güte.

<sup>1)</sup> Über Franz Anton Felder vgl. A. Schultz, Untersuchungen zur Geschichte der schles. Maler, S. 49.



121. Breslau - Neukirch. Kath. Pfarrkirche. Figuren am Kanzelkorb. S. 185

# ABGEBROCHENE KIRCHEN

## NIKOLAIKIRCHE

Lage: Nikolaiplatz.

Ehemalige Kirche zerstört 1806. Über die heutige Kirche s. S. 207.

Lit.: Aug. Knoblich (= Knob.) Geschichte u. Beschreibung der zerstörten St. Nikolaikirche u. s. w., Breslau, 1862. 7 ff. — H. Lutsch, Verzeichnis der Kunstdenkm., Breslau, 1886.

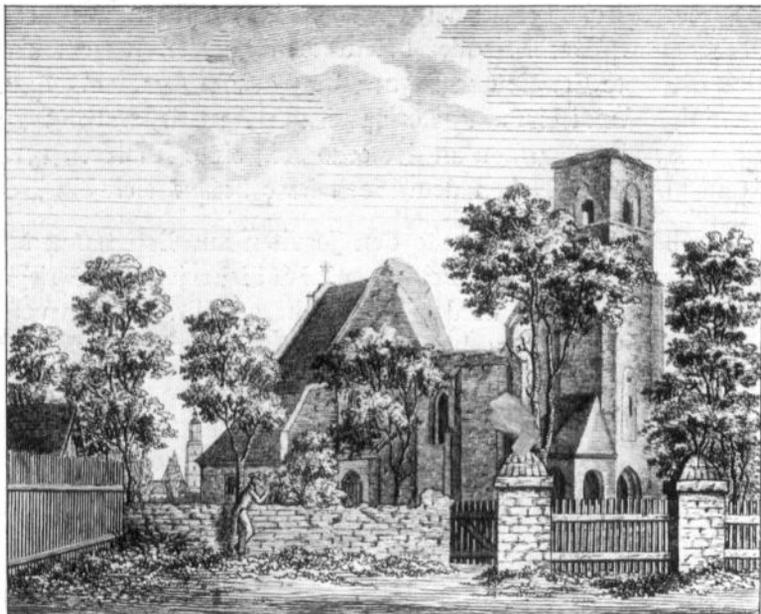
Darst.: 2 Abb. bei Knoblich. — Zeichnung v. J. G. Endler, 1807, 14 zu 9 cm gr. — Hausfreund 1822, 52.

**Baugeschichte.** In dem Stiftungsbriefe für das Kloster Leubus vom 1. Mai 1175 werden *capella et eius attinentia et taberna in Nabitiu* als Besitz des Klosters aufgeführt. Ist auch die Echtheit dieses Stiftungsbriefes unwahrscheinlich, so wird aus anderen Quellen bestätigt, daß eine kleine Kapelle und Schenke in einer kleinen Siedlung in der Gegend der heutigen Nikolaikirche 1203 in der Tat zum Kloster Leubus gehörte, das sie bis 1217 besaß, um sie dann dem Bischof gegen 300 Goldberger Hufen zu überlassen<sup>1)</sup>.

Vorher hatten die Mönche das in nächster Nähe gelegene Dörfchen Stepin (Tschepine) erworben und mit dem geringen zur Nikolaikapelle gehörigen Besitze verbunden. 1203 stellte Heinrich I. eine Urkunde in Stapin *ante ecclesiam St. Nikolai* aus<sup>2)</sup>. 1218 wird *ecclesia beati Nycolai in Stepin* genannt<sup>3)</sup>. Das Dorf Stepin (*villa Scepin*) kam durch Schenkung des Herzogs Heinrich III. 1257 an das von ihm gegründete Klarenstift<sup>4)</sup>, dem es bis 1810 gehörte. Es war eine von Fischern angelegte Kolonie, deren Bewohner, anfänglich vermutlich Thüringer, durch die Zisterzienser von Leubus aus ihrer Heimat Pforte im Saaletale herbeigezogen worden waren<sup>5)</sup>.

**Erster Bau.** Mit der Übernahme durch das Klarenstift dürfte der Neubau einer kleinen Kirche zusammenfallen, von der einige im Schutt gefundene Architekturteile aus Granit ins Kunstgewerbe-Museum gelangt sind. Es handelt sich um attische Pfeilerbasen mit Eckblatt und einen zerstörten Schlußstein mit Birnenrippen aus der Mitte des 13. Jahrh. Auch frühe Knospenkapitelle, die Knoblich noch vorfand, bestätigen diesen Befund. Da die Nikolaikirche neben St. Mauritius und St. Christophorus in dem Testamente des Bischofs Thomas I. vom Januar 1268 bedacht wird, ist anzunehmen, daß sie damals noch nicht vollendet war.

**Zweiter Bau.** Dieser erste Bau wurde bei dem Hussiteneinfall von 1428 zerstört. Die Hussiten brannten die Vorstadt mit der Kirche nieder, schlugen den steinernen Heiligenstatuen bei der Kirche die Köpfe und Arme ab, indem sie allein das Kreuz verschonten. Die zur Ruine gewordene Kirche wurde später wieder aufgebaut und zwar vergrößert. Bis dahin vermutlich dreijochig wurde sie um eine Achse nach W verlängert und erhielt dort an der Ecke noch einen polygonalen Vorbau, sowie einen Turm<sup>6)</sup>. Am 20. Juni 1486 weihte Bischof Johannes IV., Rath in der Nikolauskirche, „den Altar in die Ehre der hl. Dreifaltigkeit, der Jungfrauen Mariae, Nikolai, Catharinae, Mariae Magdalенаe, Hedwigis u. Allerheiligen“<sup>7)</sup>.



122. Nikolaikirche. Zerstört 1806  
Stich nach einer Zeichnung von J. G. Endler

<sup>1)</sup> V. Seidel, Der Beginn der deutschen Besiedlung in Schlesien. Breslau, 1903, 94. — <sup>2)</sup> S. R. 46. — <sup>3)</sup> Wie vor 973. — <sup>4)</sup> H. Markgraf Straßen, 137. — <sup>5)</sup> Gesch. Ztschr. VII, 372. — <sup>6)</sup> Vgl. Abb. bei Knoblich. — <sup>7)</sup> Vzt. II, 256.

Die Weihe durch den Bischof beweist, daß es sich um den Hochaltar handelt<sup>1)</sup>, dessen Weihe zugleich die Fertigstellung der wiederaufgebauten Kirche bedeutet.

Im Jahre 1697 fand eine durchgreifende Erneuerung statt. Der Erzpriester P. Zimmermann „ließ diese Kirche . . . sowohl innerhalb als auswendig gar hübsch renoviren, auch ferner an der Kirchhofsmauer ein großes Portal bauen“<sup>2)</sup>. Es wurden reparaturbedürftige Maßwerke der Fenster beseitigt und die Spitzbögen durch Rundbögen ersetzt.

Im Jahr 1806 wurde die Kirche, ebenso wie die Elftausend Jungfrauenkirche, durch Beschießung aus der Stadt vernichtet. Die stehengebliebenen Ruinen (Abb. 127) wurden 1848 bis auf die als Totenkammer erhaltene Sakristei niedergerissen. Seit 1832 wurde die Nikolaigemeinde mangels einer eigenen Kirche mit der Korpus Christiparochie vereinigt.

**Baubeschreibung.** Die Länge der einschiffigen Kirche scheint über 30,00 m betragen zu haben, die Breite im Schiffe wird auf 10,00 m und im Presbyterium auf 7,50 m angegeben. Das Presbyterium hatte noch das frühgotische Gewölbe, das Langhaus war im 15. Jahrh. neu überwölbt worden. Der starkwandige Ziegelrohbau war mit Strebepfeilern besetzt. Die Gewölbe sollen mit Fresken geschmückt gewesen sein. Der schlichte Turm hatte ein hohes Schneidendach. Der Reichtum an Plastik und Gemälden war beträchtlich. 13 Statuen von Christus und den Aposteln standen an den Wänden. Außerdem werden 13 Gemälde von Willmann angeführt<sup>3)</sup>.

## AGNESKIRCHE

Lage: Hintere Fläche von Schuhbrücke 47.

Ehemals Eigentum und Begräbniskirche des Matthiasstiftes.

Lit.: H. Lutsch, Verz. d. Kunstdenkm. d. Stadt Breslau 1886, I 46 f. — P. Dittrich, Die Besitzungen und wirtschaftl. Verhältnisse des Matthiasstiftes, Festschrift des Königl. Matthiasgymnasiums 1811—1911, 40 ff. — Schles. Ztg. v. 31. 3. 1897.

Darst.: Grundriß im Stadtplan v. Fr. Groß, 1578. — Um 1740 Ans. von OSO im Platzbilde des Ritterplatzes. Kolor. Kupferstich, nach einer Zeichnung von F. B. Werner. — Abb. bei Dittrich, 41.

**Baugeschichte.** Die älteste Foundation der Kirche stammt aus dem Jahre 1282. Ursprünglich als Georgskirche bezeichnet, wurde sie im 14. Jahrh. zu Ehren der böhmischen Königstochter Agnes umbenannt. Der Friedhof bei der Kirche hieß Jürgenfriedhof. In den städtischen Akten findet sich die erste Erwähnung 1350: erbe by sante Agneten. Eine Notiz von 1364 lautet: curia que fuit domini Rulandi circa cimeterium sancte Agnetis, wobei der zugehörige Friedhof erscheint. Dann 1377: By sinte Agniten an der ecke bein sinte Mathis. 1512 hatte die kleine Kirche nach Barthel Stein 3 Altäre. Neben dem Hochaltare befand sich ein Denkmal der Herzogin Anna.

1688 wurde die Kirche den Jesuiten zur Benutzung überlassen, nachdem diese im Nachbarhause ein Konvikt gegründet hatten. Im Siebenjährigen Kriege diente die Kirche als Getreidemagazin, wurde aber danach wieder baulich hergestellt. 1775 wurde eine Sakristei angebaut. Im Jahre 1806/7 erlitt der Bau bei der Belagerung starke Beschädigung. Wiederhergestellt diente er als Gotteshaus, bis am 8. Februar 1811 die Säkularisation zu seiner Schließung führte.

Noch im Jahre 1811 wurde das Gebäude von der Gräfin Götzen erworben, 1814 vom Gräupner Karnasch. Dieser ließ 1819 den Chor samt dem Dachreitertürmchen abtragen und errichtete an der Stelle und auf dem Platze der südlich daranstoßenden alten Schule das Haus Schuhbrücke 47, welches die alte Kirche dem Auge entzog. Diese wurde als Lagerraum verwendet, dann 1897 bis auf die Nordwand niedergerissen. 1899 ward der Rest des Bauwerks beseitigt. Nur Teile der Strebepfeiler sind noch im Hofe des angrenzenden Grundstücks Nr 46 zu sehen.

**Baubeschreibung.** Das einschiffige, zweijochige, rechteckige Langhaus war 12,55 m i. Licht. lg, 9,10 m brt und aus Ziegeln errichtet. Daran schloß sich ein mehrjochiger polygonal geschlossener Chor mit Strebepfeilern. Im W war ein dreiteiliges Fenster mit schlichtem Sandsteinmaßwerk vorhanden. Aus gleichem Baustoffe bestanden die doppeltgekehrten Rippen der Gewölbe.

<sup>1)</sup> Der Altar stand bis 1690. Knobl. 31 f. — <sup>2)</sup> J. G. Steinberger, 1697. — <sup>3)</sup> Knobl. 29.

## PROPSTEI ZUM HL. GEISTE

Lage: an der Oder, etwa an der Stelle der Heiligen Geiststraße Nr 17. Einfacher Ziegelbau. Ehemals zum Stifte der regulierten Augustiner-Chorherren zu St. Maria auf dem Sande gehörig und von ihm versorgt. Die Kirche 1597 abgebrochen.

Quell. u. Lit.: Stadtarch. Los. Akt. — M. Morgenbesser, *Gesch. d. Hosp. u. d. Schule z. hl. Geiste*, Breslau, 1814. — J. C. H. Schmeidler, *Urkundl. Gesch. d. Haupt- u. Pfarrk. zu St. Bernhardin*, Breslau, 1853, 54 ff. — H. Lutsch, *Verz. d. Kunstdenkm. I*, Breslau, 1886, 76. Darst.: Abb. b. Morgenbesser, s. ob. — Danach Bresl. Erzähler 1807. S. 401.

### DIE KIRCHE

**Baugeschichte.** Von Heinrich I. dem Bärtigen von Breslau wurde im Jahre 1214 dem Abte des Sandstiftes Witoslaus in der Nähe der heutigen Sandbrücke ein Platz nebst Garten zur Gründung eines Hospitals „für Arme, Kranke und Fremde“ geschenkt. Abt und Konvent erbauten hierauf die Kirche und das Hospital.

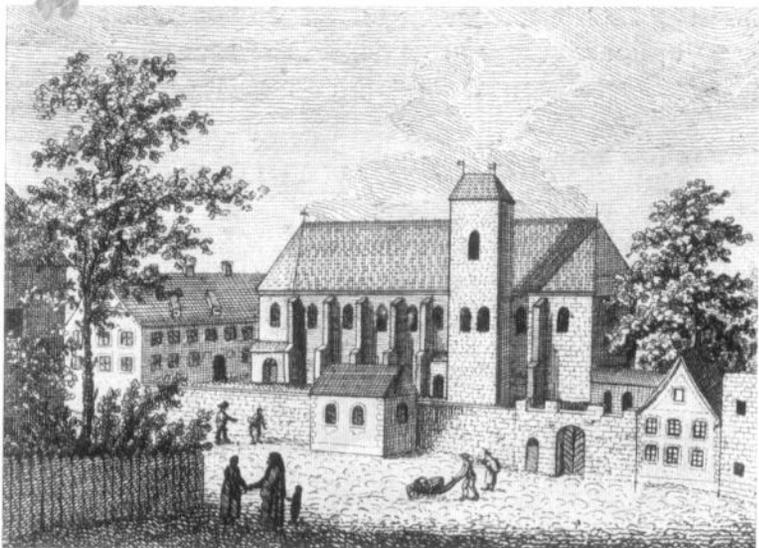
Der Herzog, seine Gemahlin Hedwig und ihr Sohn, der spätere Herzog Heinrich II., statteten die Stiftung mit vielen Schenkungen aus. Bischof Laurentius verleiht ihr 1227 verschiedene Zehnten. Nach dem Mongoleneinfalle wurden Kirche und Hospital massiv erstellt. Die Größe der zum Besitz des Sandstiftes gehörigen Fläche erhellt daraus, daß das Eckhaus Breitestraße als Eckfigur die „goldene Maria“ mit dem Abzeichen des Sandstiftes trägt. Auch gehörten zwei Nebenkapellen St. Fabian und St. Sebastian dazu. Bartel Stein führt die Hl. Geistkirche 1512 als Kirche ersten Ranges auf. Sie war Pfarrkirche und hatte damals 7 Altäre. Besetzt war dies Stift mit dem Propste und 8 Brüdern. Nach Steins Angabe waren die umliegenden Häuser vorwiegend von geistlichen Personen bewohnt<sup>1)</sup>.

Schon damals muß die Propstei stark im Niedergang gewesen sein. Denn kurz darauf wendet sich der Propst Augustin Klein, wohl auch unter dem Einflusse der reformatorischen Bewegung, wegen der inzwischen eingetretenen Verarmung der Stiftung an den Rat der Stadt Breslau mit der Bitte, die Stiftung zu übernehmen. Da auch der Abt des Augustinerklosters auf dem Sand Thomas das verschuldete Stift nicht halten wollte, nahm der Magistrat die Übereignung an. König Ludwig erteilte 1525 die Genehmigung, worauf die Übergabe an den Rat erfolgte. Der Zustand der Baulichkeiten war gänzlich verfallen. Der Gottesdienst wurde seitdem mit dem in der Bernhardinkirche vereinigt<sup>2)</sup>.

Am 15. Februar 1597 wurde die ruinöse Kirche von einem einstürzenden Teile des angrenzenden Festungswalles so zerstört, daß sie abgebrochen werden mußte. Kaiser Rudolph genehmigte unterm 22. Juni die Beseitigung der Propstei.

Ein Protest des Domkapitels gegen die Einziehung der Propstei wurde vom Kaiser am 17. März 1598 abgelehnt, der darauf hinwies, daß alle Altäre, Kirchenornate und Reliquien in die Kirche zu St. Bernhardin übertragen worden seien und der Rat die Bedingung eingegangen sei, daß „dem Gottesdienste und der Armuth an ihrem Unterhalte und Versorg nichts entzogen werde.“

**Baubeschreibung.** Nach den beiden Stadtplänen von 1562 und 1578 und den überkommenen Abbildungen (vgl. Abb. 128) bestand das Langhaus aus einem Hauptschiffe und einem südl. Seitenschiffe von halber Breite, beide 5 Joche lang. Das Presbyterium hatte 3 Joche. Zwischen beiden stand auf der SSeite ein viereckiger Turm mit Schneidendach. Beide Bauteile hatten Strebepfeiler. Der Hauptzugang lag auf der Südseite. Der Bezirk der Kirche und des Hospitals umschloß eine Mauer, die z. T. mit Zinnen besetzt war.



123. Heilige Geistkirche. Abgebrochen 1597.

<sup>1)</sup> S. rer. Sil. *Descriptio totius Silesie etc.* XVII. 71. — <sup>2)</sup> Den Titel „Propst zum hl. Geiste“ führte sowohl der erste Geistliche von Bernhardin wie der Abt des Sandstiftes weiter.

## DAS HOSPITAL

Jetzige Lage: Kirchstraße 30.  
Klassizistischer Putzbau

Lit.: M. Morgenbesser, *Gesch. d. Hospitals u. s. w. zum hl. Geiste*, Breslau, 1814.

**Baugeschichte.** Das Hospital zum hl. Geiste lag ursprünglich innerhalb des Bezirkes des Stiftes, dessen Hauptbestandteil es bildete. Der Niedergang um 1525 wirkte auch auf das Hospital einschneidend. Die auf den Propst Klein folgenden Pfarrer waren aber bemüht, das Hospital zu halten. 1530—68 wurden beträchtliche Summen für Bauinstandsetzungen ausgegeben. Das Hospitalhaus, welches nördlich der Kirche gestanden zu haben scheint, wurde von Grund auf neu gebaut. 1591 mußte das Gebäude jedoch wegen der dortigen Stadtbefestigung eingerissen werden. Das Hospital wurde in das alte Regelhaus St. Sebastian, jetzt Kirchstraße 30, gebracht. Gegen 1790 geriet dieses Haus in Verfall. 1804 wurde ein Neubau errichtet, vermutlich nach dem Plane des Bauinspektors F. W. Brunnert. Die Baukosten von etwa 7000 Rtlr wurden z. T. durch Verkauf der zum früheren Stifte gehörigen Häuser in der Hl. Geiststraße gedeckt.

**Baubeschreibung.** Der Bau, ein siebenachsiges, dreigeschossiges Reihenhause mit Traufendach und mittlerem Giebelaufsatz, ist wenig bedeutend. Über dem gequadrerten Erdgeschoße stehen zu Seiten der drei mittleren Achsen Lisenen, die sich an den Ecken des schwachen, einachsigen Mittelrisalits wiederholen und unter dem dreieckigen Giebel verlaufen. Erwähnenswert ist die zweiachsige Flurhalle mit einläufiger Treppe an der Rückseite.

## KLEMENSKIRCHE

Lage: Ecke Kirchstraße, Basteigasse 7.  
Abgebrochen um 1773.

Lit.: H. Lutsch, *Verz. d. Kunstdenkm. Breslau*, I 76.  
Darst.: Skizze im *Bresl. Erzähler* 1807 zu S. 443.

**Baugeschichte.** Die Kirche wird 1406 u. 1407 in Schöpffenbriefen erwähnt und ist 1418 Ort der Versammlung der Zünfte zu dem Sturm auf das Rathaus. Ursprünglich war sie Kirche der neustädtischen Weber mit polnischem Prediger. Stein bezeichnet sie 1512 als *Polonorum et piscatorum ecclesia*. 1731 wird berichtet, daß die Kirche „gegenüber dem alten Regelhause (Convente) neben der Badstube“ lag und nur noch wenige Mauern vorhanden waren<sup>1)</sup>. Im September 1773 begannen an der Stelle der verfallenen Kirche die Arbeiten zur Errichtung der Klemenskaserne, die 1839 als Klemenslazarett bezeichnet wird<sup>2)</sup>.

**Baubeschreibung.** Nach dem Stadtplane von 1562 war die Kirche einschiffig, vierachsig, polygonal geschlossen und hatte in der Mitte der S und NSeite je einen Turm oder Kapellenausbau.

## KAPUZINERKLOSTER

Lage: Karlstraße 35.

Quell. u. Lit.: *Beglücktes vollkommenes Diarium* 679 ff. — Menzel, III 87. — G. Roland, *Topogr. u. Gesch. der Stadt Breslau*, 1839, 46 — H. Markgraf, *Die Straßen Breslaus*, 1896, 29 f.  
Darst.: Plan von Homann 1752.

Die Kapuziner erhielten 1671 vom kaiserl. General Freiherrn Gottfr. von Heister eine Fläche geschenkt, die vom Minoritenkloster St. Dorothea im S bis zur Karlstraße reichte und vorher eine Gasthausausspannung zum weißen Schwan gewesen war. Die alsbald errichtete, der hl. Hedwig geweihte Kirche war massiv erbaut und wurde 1811 abgebrochen.

Nach der undeutlichen Zeichnung auf dem Homannschen Plan bestand sie aus Langhaus und Chor mit einem Turm südlich zwischen beiden Bauteilen. Von dem Bilde im Hochaltar wird berichtet, daß es die hl. Hedwig vor dem Gekreuzigten kniend darstellte, während Christus seinen Arm vom Holze löst und sie segnet<sup>3)</sup>. Es wird dem Maler Joh. Jak. Eybelwieser, dem Älteren, zugeschrieben.

<sup>1)</sup> Földners schles. Biblioth. 270. — <sup>2)</sup> *Beglücktes vollkommenes Diarium* 1030, Roland, 35. — <sup>3)</sup> Jetzt in der Korpus Christikirche.

## KAPELLE UND HOSPITAL ZUM HL. LEICHNAM

Ehemals an der Stelle von Schweidnitzer Straße 27 und Zwingerplatz 1 u. 2 (einschl. eines Teiles der Straßenfläche) gelegen. Abb. 56, 4 u. 5.

Abgebrochen im Frühjahr 1870.

Lit.: H. Wendt, Die Verpfändung der Johanniterkommende Korpus Christi, 1901, Gesch. Ztschr. XXXV, 155 ff. — H. Luchs, (Ls.) Der Johanniter-Konvent und das hl. Leichnamshospital in Breslau. 1862. Gesch. Ztschr. IV 356 ff. — A. Knoblich (= Knobl.) Gesch. der St. Korporis-Christi-Pfarrei in Breslau, 1862, S. 78 ff.

Darst.: Lageplan im Städt. Vermessungs-Amt.

**Entstehung.** Die Frühgeschichte dieser Bauanlage ist bei dürftigen Quellen unsicher. Es steht fest, daß die Konsuln 1319 eine ansehnliche Summe pro novo hospitali ausgegeben haben. Das Hospital, 1324 als *hospitale corporis christi*<sup>1)</sup> bezeichnet, scheint in der Zeit von 1321 bis 1330 gebaut worden zu sein.

1322 überreichte Nikolaus de Baetsch dem Rate 13 Zinshufen in Klettendorf für das Hospital und ebenso 1326 „Miles dominus Isir de Werde“ 5 Mark Zins. 1333 kauft der Rat für das Hospital die sogenannte Leichnamsmühle auf dem Sande. Im Gegensatz dazu erscheint seit etwa 1335 dasselbe Hospital in den Händen des Johanniterordens und in Verbindung mit der Kommende. Gewisse Umstände führen zur Vermutung, daß der Rat die nach ihrer Ordensregel zur Krankenpflege bestimmten Johanniter nach Breslau gerufen hat, um das Hospital von ihnen versehen zu lassen. Bald darauf aber ist zumindest die Vermögensverwaltung des Hospitals wieder in der Hand des Rates. Denn am 22. Februar 1354 verkaufen die Konsuln namens des Hospitalis zum hl. Leichnam Äcker und eine Ziegelei vor dem Schweidnitzer Tore an die cruciferi Sti Johannis und deren Kirche zum hl. Leichnam vor dem Schweidnitzer Tore „wenn man hinausgeht, rechter Hand“<sup>2)</sup>, ein Vorgang, der deutlich beweist, daß das Hospital von der Kirche und der Kommende der Johanniter vermögensrechtlich völlig getrennt war.

In einer Urkunde vom Dezember 1366 wird die Lage des Hospitals folgendermaßen beschrieben: „cum exitur a sinistris secus ecclesiam corporis etiam divini contigue situm“. 1377 erteilt Kaiser Karl IV. mit Urkunde aus Tangermünde dem Rat und den Bürgern die Erlaubnis, für das Hospital zum hl. Leichnam für 500 Mark Güter, Erbe und Zins ungehindert zu kaufen. Da er dabei die Bedingung stellte, die Güter dürften nicht an Geistliche kommen, so erhellt daraus klar die Nichtbeteiligung der Johanniter am Hospital, das auch seitdem nachweislich im Besitz und in der Verwaltung des Rates stand.

Hospital nebst Kirche lagen „extra muros“ und zwar hart an der Außenseite der äußeren Mauer, die ungefähr in der Flucht der nördlichen Umwehrungsmauer des jetzigen Zwinger Gartens verlief. 1526 wurde das Hospital zusammen mit der Kirche zu Korpus Christi und der Johanniter-Kommende in einem südlich vorspringenden Bogen in die Stadtbefestigung eingezogen. Abb. 56.

Die Kapelle, Abb 56, 4. In der Urkunde von 1366 (s. oben) wird das jus patronatus in der Kapelle für die Stadt auf ewige Zeiten vorbehalten. Zugleich wird die bischöfliche Bestätigung eines Altaristen für den neugegründeten Altar der hl. Dreifaltigkeit im Hospital zum hl. Leichnam erteilt.

1406 wird die „capelle der h. dryfaldykeit“ erwähnt. 1430 erfolgte eine Hausschenkung „für das Hospital zum hl. Leichnam alhie vor der Stadt Breslau gelegen zu des Altaris Handen in der Capellen zu der heil. Dreifaltigkeit in demselben Hospital gelegen.“ Der Name des Altares von 1366 war also bereits auf die Kapelle übergegangen. 1465 schloß der Rat mit dem Komtur des Johanniterordens einen Vertrag, nach welchem die Opfergaben von 10 Jahren für den Neubau der Trinitatiskapelle verwendet werden sollten. Bald nach 1465 wird ein Neubau auch durchgeführt worden sein. Zur Zeit von B. Stein wird die Kirche mit dem Namen „zur Dreifaltigkeit“ geführt und hatte 2 Altäre, zu denen 4 Altaristen gehörten.

Um 1600 wurde dann, wie dem Berichte eines Schöffenbriefes vom 2. Mai 1597 zu entnehmen ist, das Kirchlein neu aufgebaut, ohne daß nähere Umstände bekannt sind. Um 1757 war eine von Christoph Scheidhauer gebaute Orgel von 11 Stimmen im Manual u. 3 im Pedal vorhanden. 1862 war an der kleinen Dreifaltigkeitskirche ein Ekklesiast angestellt und der Universitätsgottesdienst dahin verlegt. 1869 wurde der Bau niedergelegt.

**Baubeschreibung.** Die Kapelle stand an der SW-Ecke der zum Hospital gehörigen Fläche (Abb. 56, 4), genau mit der S-Flucht des jetzigen Gebäudes Schweidnitzer Straße 27 abschneidend. Sie war rd 23,00 m lg, hatte nach O einen kleinen Chor mit südlich anstoßender Sakristei, war im Ziegelrohbau erstellt und im Inneren gewölbt. Nach Mützels Zeichnung (Abb. 46) von 1828

<sup>1)</sup> Angabe bei Ls. — <sup>2)</sup> Cod. dipl. Sil. XXI 195. — <sup>3)</sup> Knobl. 86. Abgedruckt bei Ls. 358.

hatte die zu Maria Magdalena gehörige Kirche an der Schweidnitzer Straße einen hohen, mit Ziegelmusterungen gezierten Giebel. Über dem hohen Spitzbogenportale war ein Rundfenster ausgeschnitten.

Das Hospital (Abb. 56, 5). In den Jahren 1371 und 1416 wurden Hospitalordnungen erlassen. 1492 erfolgte ein vollständiger Neubau, wie eine gegenwärtig an der WSeite des Pfarrhauses der Korpus-Christi-Kirche angebrachte mit Minuskeln beschriebene Steintafel bezeugt.

Bartel Stein nennt das Hospital „apud edem Corporis Cristi eleganter et in ameno loco edificatum“. Nach seiner Angabe wurden damals im Hospital täglich 50 Arme gepflegt. Auf Abb. 56, 5 erscheint die Anlage als Komplex von etwa 7 überwiegend zweistöckigen Gebäuden. Westlich schließt sich auf dem Plane eine Überbauung der Schweidnitzer Straße mit einer großen und einer kleinen Öffnung im Zuge der äußeren Stadtmauer (12) an.

Das Hospital, häufig auch „Hospital zur Dreifaltigkeit“ genannt, hatte reiche Einkünfte, so daß der Rat ihm die Verpflichtung auferlegen konnte, seit 1586 für das bedürftige Elftausend-Jungfrauenhospital einen Zuschuß abzugeben. Da sich mehr und mehr wohlhabende Bürger mit erheblichen Beträgen in der Anstalt einkauften, wurde seit der Mitte des 17. Jahrh. die Bezeichnung „Reiches Hospital“ vorherrschend. 1655 ward ein neues Tor aus Werkstücken eingebaut<sup>1)</sup>. 1822 fand eine erhebliche Änderung unter dem bis dahin kaum veränderten Bestande von Baulichkeiten statt. Verschiedene mußten wegen Baufälligkeit eingerissen werden. Zur Straßenverbreiterung wurde das alte Predigerhaus an der NWEcke des Hospitalgebäudes abgerissen und der Hospitalgarten eingezogen. Dagegen wurde dem Kaufmännischen Zwinger gegenüber an der Stelle von Zwingerstraße 3 für das Trinitatishospital ein großes Haus neugebaut. 1825 waren diese Umänderungen vollendet. 1870 wurden sämtliche Bauten abgebrochen, nachdem schon 1869 das Trinitatishospital in einen Neubau Friedrichstraße 102, Reichstraße 7 verlegt worden war.

## KIRCHE UND HOSPITAL ZU ST. HIERONYMUS

Abgebrochen um 1823.

Ehemals an der Stelle von Schweidnitzer Straße 28 gelegen, einschl. des jetzigen Zwinger-Real-Gymnasiums, Zwingerplatz 6, 7. Abb. 56, 6 u. 7.

Lit.: Joh. Benj. Erxleben, Einige Nachrichten von der Kirche und dem Hospital zu St. Hieronymi u. s. w., Breslau, 1804. — R. Spaeth, Die evang. Pfarrkirche und das Hospital zu den Elftausend Jungfrauen, Festschrift, 1900. 105 ff. — G. Roland, Topographie u. Gesch. der Stadt Breslau, 1839, 251.

Darst.: Grundriß i. Städt. Vermessungs-Amt vom Oktober 1820.

Baugeschichte. Der Breslauer Bürger Nikolaus Scheiteler vermachte durch Testament vom 5. Mai 1410 sein auf der äußersten Schweidnitzer Straße, an der inneren Stadtmauer, gelegenes Haus zu einem Hospitale für arme kranke Schüler der 3 Schulen von St. Elisabeth, St. Maria-Magdalena und Korpus Christi sowie „sein ganzes Vermögen zu einem Hause auf dem Hofraume“. Neben dem Hause des Stifters soll schon ein Armenhaus gelegen haben, das mit der Scheitellerschen Stiftung verbunden wurde. Zu Verwaltern wurden die Mälzer-Ältesten eingesetzt, die dieses Amt bis ins 19. Jahrh. innehatten. Das Hospital scheint mit dem Konvente der Augustiner-Eremiten in Verbindung gestanden zu haben, von dem es der Magistrat 1453 gekauft haben soll.

Die Kirche. Nach der Jahreszahl 1504, die auf dem Mittelpfeiler gestanden, wurde dieses Jahr als Zeit der Erbauung angesehen und demzufolge am 10. Juni 1804 das dreihundertjährige Jubiläum gefeiert. Da aber schon 1463 eine Altarstiftung bekannt ist, mag eine Kirche schon vorher bestanden haben.

Die kleine Kirche Abb. 56, 6 war dem hl. Hieronymus und der hl. Hedwig geweiht. 1504 wurde ein Altar durch den Kleriker Nik. Rudel gestiftet, der in seinem Testamente auch den Zins vermachte, um einen Altaristen zu unterhalten. 1790 fand eine „Renovation“ der Kirche statt, bei welcher der Maler Lange den Altar auf seine Kosten neu staffierte. Die ganze Kirche wurde „ausgeweißt, das Chor, die Orgel und die Kanzel neu ausgestattet, mit weißem Grunde, blau marmoriert und vergoldet.“ Die ganzen Kosten betragen 65 Rtlr 17 Sgr 6 Pfr. 1806 wurde die Kirche als Pulvermagazin verwendet und vermauert.

Baubeschreibung. Auf dem Wehnerschen Stadtplane<sup>2)</sup>, der sich mit dem Merianschen Plan von 1650 annähernd deckt, stellt sich die an der SOEcke der Anlage stehende kleine Kirche als ein vierachsiger schlichter Bau dar, dessen Dachmitte ein Renaissancetürmchen krönte. Vgl. Abb. 56, 6 u. Abb. 46. Nach einem Berichte von 1804<sup>3)</sup> in Verbindung mit einer erhaltenen Grund-

<sup>1)</sup> J. G. Steinberger, 1655. — <sup>2)</sup> Wehner hat dem Bau die falsche Aufschrift „Dreifaltigkeit“ gegeben. — <sup>3)</sup> Erxleben, 5.



124. Hieronymuskirche  
Mutter Gottes  
Jetzt im Hof Karlstraße 50

rißzeichnung war der Kirchenraum ein Geviert von etwa 12,00 m, in dessen Mitte ein Pfeiler die Last des ganzen Gewölbes aufnahm.

Nach N schloß sich in der Flucht der Schweidnitzer Straße ein mit Netzgewölbe überspannter Kapellenraum an, der mit Wohnräumen überbaut war. Der innere Raum faßte um 1800 über 500 Zuhörer, die sowohl auf dem nachträglich eingebauten Chore, als auch in der auf der Vorderseite angebauten Kapelle Platz fanden. Das Altargemälde stellte Christus am Kreuze nebst den beiden Schächern und einer großen Volksmenge auf dem Berge Golgatha dar. Eine kleine Kanzel ruhte auf dem Rücken des aus Holz gebildeten Moses. Dieser Predigtstuhl war die Stiftung eines Fischhändlers von 1636. Ferner war eine Orgel von 8 Stimmen, ohne Pedal, vorhanden, die 1669 geschenkt worden sein soll.

#### PLASTIK

Jetzt im Hofe Karlstraße 50: Mutter Gottes mit Kind und Hl. Hieronymus. Sandstein, etwa 1,10 m h. Überstrichen<sup>1)</sup>. Nach 1400. Abb. 124 u. 125.

#### DAS HOSPITAL

Um 1453 wurde ein Neubau des Hospitals eingeleitet, zu dem eine Stiftung des Nikolaus Bunczel (Bunner) und ein fünfjähriger Ablass des Papstes Pius II. von 1461 die Mittel boten. Abb. 56, 7.

1465 wurde dieser Bau beendet, wie eine Jahreszahl auf einem im Hofe befindlichen Steine von 1804 bestätigte<sup>2)</sup>. Nach Einrichtung des städtischen Almosenamtes 1523 erhielt dieses die Verwaltung des Hospitaltes und gab dazu regelmäßige Zuschüsse.

Seit dem 10. Januar 1530 diente das Hospital zunächst noch den letzten 5 Mönchen des gegenüberliegenden Augustiner-Eremitenklosters zu St. Dorothea als Unterkommen, von denen der letzte 1542 dem Hospital alles vermachte, was sein Konvent noch besaß. Seitdem war die Anstalt mit etwa 16 alten Leuten besetzt. Außerdem hatte das Hospital je 6 arme Schüler von Elisabeth und Maria-Magdalena, die sogenannten Choralisten, zu beköstigen und bezog dafür vom städtischen Schulnamte regelmäßige Beiträge.

1822 wurde die Anlage als Bauplatz in Privathände verkauft.

**Baubeschreibung.** Nach dem Befunde von 1804 sind nachstehende Angaben zu machen. Das Hospitalgebäude (Abb. 56, 7) stieß östlich unmittelbar an die Kirche, war ganz massiv und feuerfest, gegen 40 m lang und 8 m breit, ein Stockwerk hoch und mit einem hohen Dache in Hohlwerk überdeckt.

An einem vorhandenen Absatze war zu erschen, daß das Haus in mindestens 2 Teilen errichtet war. Die eigentliche Hospitalstube lag zu ebener Erde, war groß und hell und hatte 5 Fenster, von denen 3 Aussicht in den Garten



125. Hieronymuskirche  
Hl. Hieronymus  
Jetzt im Hof Karlstraße 50

<sup>1)</sup> E. Wiese, Mittelalt. Plastik, 48/93. — <sup>2)</sup> Stein bezeichnet um 1512 den Bau als „nova structura.“

gewährten. Die Hospitaliten bewohnten 10 Kammern, auch war eine Krankenstube verfügbar. Außerdem war eine bescheidene Wohnung für den Prediger und Räume für 2 Choralisten, z. T. im Dachgeschosse, vorhanden. Weiter gehörte ein getrennt stehendes „Kuchelhaus“ mit geräumiger Küche dazu, dessen großer, wenn auch nicht hoher Schornstein zum Räuchern diente. Andere Nebenräume, darunter die Badestube, schlossen sich an. Ein weiterer Hof im O leitete zum Garten über, der vormals der Kirchhof gewesen war.

## PRÄMONSTRATENSERSTIFT AUF DEM ELBING

### DIE ST. VINZENSKIRCHE AUF DEM ELBING

Lage: Etwa an der Stelle der heutigen Michaeliskirche.

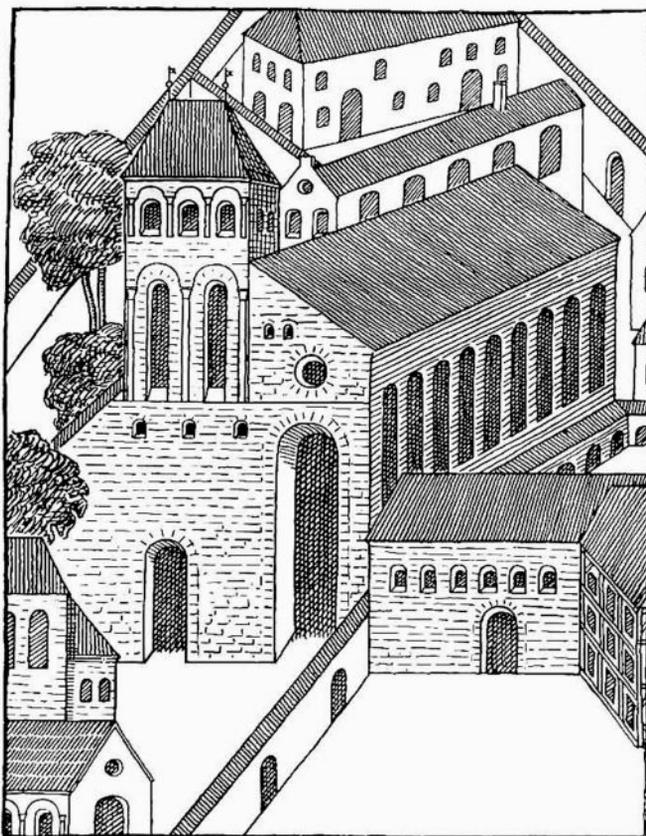
Dreischiffige Säulenbasilika.

Abgebrochen 1529.

Lit.: H. Lutsch (= L.), Verzeichn. der Kunstdenkm. der Stadt Breslau, 1886, I 80 ff. — Konr. Buchwald, Reste des Vinzenzklosters bei Breslau, Vzt. N. F. I 61 ff. — W. Güttel, Die architektonische Gestaltung der romanischen St. Vinzenzkirche auf dem Elbing bei Breslau, Vzt. N. F. IX, 41 ff. — W. Wattenbach, Über die Veranlassung zum Abbruch des Vinzenzklosters. Gesch. Ztschr. IV, 146.

Darst.: Ölgemälde, 2,33 auf 1,88 m gr, im Pfarrhause zu St. Michael. — Kleinere mit Ölfarbe übermalte Photogr. dieses Bildes von 1884 in der Sakristei ders. Kirche. — Wehnerscher Stadtplan von 1562. — Stich. Das alte Vincentiner Closter auff dem Elbing, Stadtbibl. — Vzt. N. F. Tfl VI nach Tuschzeichnung v. 1752.

Baugeschichte. Die extra muros Wratislaviae erbaute Vinzenzkirche (Abb. 126) lag etwa an der Stelle der heutigen Michaeliskirche, auf dem östlichen Teile des Elbings, einer Vorstadt rechts der Oder. Sie ist vom Grafen Peter Wlast 1139 zu Ehren der Mutter Gottes gegründet.



126. Vinzenzkirche auf dem Elbing

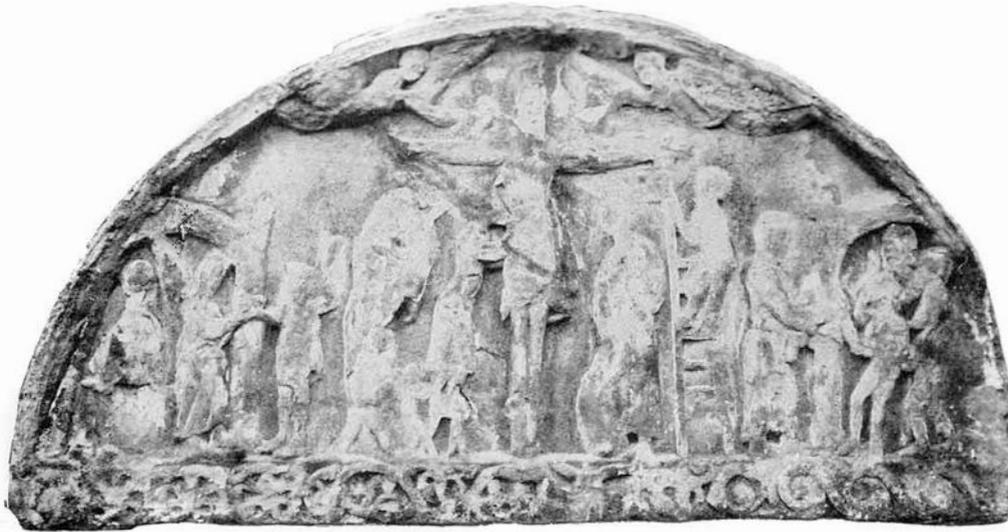
Ausschnitt aus dem Gemälde im Pfarrhaus von St. Michael  
(Aus Vzt. N. F. IX)

Von einer Reise nach Magdeburg an das Hoflager des deutschen Kaisers Konrad III. brachte er 1144 Reliquien des kanonisierten Bischofs Vinzenz nach Hause, die am 6. Juni 1145 in Breslau eingeholt wurden<sup>1)</sup>. Sie gaben Veranlassung, das ursprünglich der hl. Maria geweihte Stift nun nach dem hl. Vinzenz zu benennen. Am 22. Juni 1148 wurde die Vinzenzkirche geweiht und anschließend mit Schenkungen ausgestattet. Die ersten Insassen des Klosters kamen aus dem Benediktinerkloster Tiniek bei Krakau. Sie wurden noch mit Zustimmung des Grafen Peter 1193 durch Prämonstratenser ersetzt.

Der Abt Wilhelm I. ließ während seiner Amtszeit (1270—1290) dem Grafen Peter und seiner Gemahlin Maria eine Tumba mit einer figürlichen Darstellung der beiden Bestatteten auf der Platte errichten<sup>2)</sup>.

Einer der folgenden Äbte, Konrad II., ließ ein „opus lapideum ecclesie annexum“, einen Anbau oder eine Erweiterung erbauen, zu dem Bischof Nanker am 6. Oktober 1331 einen Ablaß für die ganze Diözese bewilligte, um Hilfe zu leisten „beim Bau eines steinernen Werkes an der Kirche zum hl. Vinzenz, welches aus dem Grunde sich bereits erhebe, aber ohne anderer Hilfe und Almosen wegen der großen Kosten nicht könne erbaut werden“. Im Jahre 1369 wurde die sogenannte Bischofskapelle vom Bischof Thomas von Sarepta erbaut und zu Ehren des hl. Thomas und der Elftausend Jungfrauen geweiht. Von einer 1384 gebauten

<sup>1)</sup> Güttel, 52 f. — <sup>2)</sup> Chr. Gundel, Das schlesische Tumbengrab im 13. Jahrh., 17 ff.



127. Vinzenzkirche auf dem Elbing. Tympanon. Vorderseite. S. 196  
Jetzt im Kunstgew.-Museum. (Aus Vzt. NF I)

Kapelle wird später erwähnt, daß sie am Kreuzgang gelegen gewesen sei. Abt Franz baute 1390 eine Kapelle für die hl. Magdalena, und 1498 wird auch eine Kapelle der Apostel Peter und Paul angeführt. Leider fehlen nähere Ortsangaben. Zur Zeit von B. Stein hatte die Kirche 22 Altäre.

Infolge der Türkengefahr entschloß sich 1529 der Breslauer Rat, das ganze Vinzenzstift, wie es schon des öfteren erwogen worden war, einzuebnen, da die umfangreichen Baulichkeiten bei einer Belagerung dem Feinde einen gefährlichen Stützpunkt geboten hätten. Den Mönchen des abgebrochenen Klosters wurde das bisherige St. Jakobskloster an der Sandbrücke eingeräumt, dessen Kirche seitdem den Namen Vinzenzkirche führt.

**Baubeschreibung.** Wie alle frühen Bauwerke Schlesiens ist der Bau der Vinzenzkirche nicht in landesüblicher Bauweise erstellt, sondern nach westdeutschen Vorbildern durch fremde Meister ausgeführt. Aus den erhaltenen, wahrscheinlich auf dieselbe Urvorlage zurückgehenden Abbildungen (Vgl. Abb. 126) ergibt sich trotz aller Fehler und Verzerrungen folgendes Bild: Die Vinzenzkirche war eine dreischiffige, achtjochige Basilika des romanischen Übergangsstiles. Nach B. Stein war sie „antiqua magnificencia et ingentibus ex uno saxo columnis visenda, postibus, ut tum fuit, insigni artificio sculptis, ceterum nulla testudine decora, amplitudine tamen inter majores censenda“. Die Kirche hatte also keine Gewölbe, sondern flache Holzdecke, und als Stützen dienten große Säulen (Monolithe). Wahrscheinlich waren, entsprechend den Vorbildern, 2 Westtürme geplant, von denen nur einer ausgeführt ist. Der Chor bestand wahrscheinlich aus einem breiteren und längeren Hauptchore und 2 parallelen Nebenchören.

Der einfach gegliederte Bau hatte rundbogige Fenster und war aus Sandsteinquadern errichtet. Die WFront erinnert an oberrheinische Bauten. Der Turm zeigte besonders charakteristische Formen: In seinem zweijochigen, über dem Hauptgesimse ansetzenden Hauptgeschoße saßen 2 lange, durch Blendarkaden gekuppelte Fenster, deren Arkatur aus Rundpilastern mit frühgotischen Knospenkapitellen bestand. Das niedrige Obergeschoß war in einer dreiteiligen Galerie zusammengefaßt. Der größere Reichtum des Turmes läßt übrigens seine spätere Entstehung vermuten. Über dem großen Tore der WFront saß ein Rundfenster.

„Den Abraum des niedergelegten Klosters an Steinen, Werken, Werkstätten, Thürgeräten, Fenstersteinen, Kalk, Ziegeln oder Glockenspeis“ kaufte die Stadt am 15. Juli 1531 für etwa 500 rhein. Floren (zu 32 Gr.). Das gewonnene Material wurde an zahlreichen Stellen der Stadt verwendet; u. a. zum Bau des Rybischschen Hauses Junkernstraße 2, zur Pflasterung des Neumarktes 1534, zum Bodenbelag der Sakristei der Magdalenenkirche 1546.

1536 wurden am Portale des städtischen neuen Spitals, des späteren Allerheiligenhospitals, mit dessen Bau man 1526 begonnen hatte, „etliche Bilder von der St. Vinzenz- und St. Michaeliskirche aus dem gekauften Abraum des alten abgebrochenen Vinzentinerklosters“ eingemauert.

Erhalten sind an Einzelbauteilen:

- a) Das Portal auf der SSeite der Maria-Magdalenenkirche, das angeblich auf der SSeite der Vinzenzkirche „am Kreuzweg“ gestanden hat. Vgl. Teil 2, Abb. 14.



128. Vinzenzkirche auf dem Elbing. Tympanon. Rückseite. S. 196  
Jetzt im Kunstgew.-Museum. (Aus Vzt. NF I)

- b) Das dazugehörige Tympanonrelief, Kreuzabnahme, auf der Rückseite Tod Mariä. 2,10 m brt, jetzt im Kunstgew. Mus. Abb. 127 u. 128.
- c) Portalarchivolte, 3,60 m brt, vom Hintergebäude des Magdalenen-Pfarrhauses Bischofstr. 4.
- d) Ein Sandsteinrelief, mit 2 Figuren in rundbogigen, durch eine Säule getrennten Nischen (Verkündigung?). Im Kunstgew. Mus.
- e) Die Halbfigur eines Bischofs in einem mit Perlstab gezierten Kreise. In den Ecken 4 menschliche Köpfe. Im Kunstgew. Mus.
- f) Ein korinthisierendes Kapitell, 1,10 m brt, etwa 0,70 m h, als Prellstein verkehrt eingemauert am Hause Oderstraße 40.
- g) 2 romanische Würfelkapitelle, Quadratseite 1,08 m lg, 0,66 m h, übereinstimmend ausgeführt, mit eingeritzten Halbkreislinien und Ecknasen. Das eine stammt von der SW-Ecke des ehem. Leinwandhauses, das andere von dem 1892 abgebrochenen Hause Nikolaistraß 76. Jetzt im Kunstgewerbe. Mus. (Klosterhof von St. Bernhardin).
- h) 1 romanisches Würfelkapitell, 1,08 m brt, 0,70 m h, mit den vorigen übereinstimmend, im Hof des Universitätsgebäudes<sup>1)</sup>. Abb. 129.  
Erhalten sind an Ausstattungsstücken:  
Flachbilder der Apostel Bartholomaeus und Matthäus. Eichenbohlen 5—6 cm dick. H 1,69 bzw. 1,58 m, B 0,55 m. Um 1370<sup>2)</sup>.  
Die Figuren haben Nimbus, Spruchbänder und Attribute. Von alter Bemalung sind Spuren vorhanden. Die Anfangsbuchstaben der Spruchbänder sind rot, die Sterne grün. Ursprünglich am Chorgestühl angebracht. Jetzt im Kunstgew. Mus.

## DAS VINZENZKLOSTER AUF DEM ELBING

Lit. u. Darst. wie bei der Vinzenzkirche.

**Baugeschichte.** Das mit der Gesamtniederlassung entstandene Kloster hat deren Schicksale geteilt.

1471 und 1474, im polnisch-ungarischen Krieg, wurde das Kloster auf Kosten der Stadt befestigt, wobei angenommen werden kann, daß es sich nicht um eine völlig neue Anlage, sondern um eine Vervollständigung und Ver-

<sup>1)</sup> Beim Erweiterungsbau des Chemischen Instituts der Universität 1896 etwa 4 m unter der Erde in einem früher überwölbten Kellerraum gefunden. — Auf zwei weitere, wahrscheinlich vom Vinzenzkloster stammende Kapitelle, Vorderhauskeller Junkernstraße 13 und Kupferschmiedestraße Haus „Zum Bären auf der Orgel“ machte frdl. Reg.-Baum. Zinkler aufmerksam. — <sup>2)</sup> Lit.: E. Wiese, 33 ff., S. 77. Tf. XIV, 2, 3.

besserung handelte. 1496 befanden sich die Baulichkeiten in sehr schlechtem Zustande. Der Abt Johann V. nahm damals Instandsetzungen und Neubauten vor, zu denen die Mittel durch einen Ablass aufgebracht wurden. 1512 erhielt das Kloster von König Wladislaus die Erlaubnis, neben Bier auch Kalk und Steine nach Bedarf zollfrei einzuführen, was auf Bauausführungen um diese Zeit schließen läßt.

**Baubeschreibung.** Der hl. Benedikt hat das Programm für einen Klosterbau wie folgt umschrieben: *monasterium autem, si fieri potest, ita debet construi, ut omnia necessaria, id est aqua, molen dinum, hortus, pistrinum vel artes diversae intra monasterium exercentur*<sup>1)</sup>. Nach diesem Programm war das Vinzenzklster mit allen notwendigen Einrichtungen versehen, so daß es von der Außenwelt unabhängig war. Wegen der isolierten Lage befestigt, bildete es, etwa so groß wie die Sandinsel, ein abgeschlossenes Gemeinwesen, das etwas westlich von der jetzigen Michaeliskirche bis an die Waschteiche und südlich bis an den Lehmdamm reichte.

Der ganze Klosterbezirk war mit einer Mauer befestigt, die durch Türme und andere Bauwerke verstärkt war. An einzelnen Teilen waren Holzpalisaden als Zwischensicherung errichtet. Durch Bauwerke verschiedener Art war das ganze Gelände in etwa 6 Höfe verschiedener Größe aufgeteilt. Das Haupttor im SW führte über einen mit Steinwangen eingefassten Zugang durch einen hohen Turm in den südlichen Hof, der nördlich von einer größeren Gruppe mehrstöckiger Gebäude mit den Wohnräumen, auf den übrigen Seiten aber wohl von den Wirtschaftsgebäuden begrenzt war. Nördlich an diesen Hof stieß ein kleiner Hof, der wahrscheinlich ringsum von einem Kreuzgang umgeben war, durch den das Wohnrevier mit der Kirche verbunden wurde. Nördlich und westlich der Kirche schloß sich eine größere Parzelle an, deren Mitte die in die Klostermauer mit eingeschlossene St. Michaelskirche bildete. An der Mauer stand nördlich ein kleines Beinhaus, südlich ein mehrstöckiger Eckbau mit rundbogigen Fenstern. Offenbar war dieser Teil der Kirchhof, der vielleicht mit dem Garten verbunden war. Drei kleinere östlich angrenzende Höfe, von denen der nördliche einen Brunnen hatte, dienten mit den zugehörigen Bauten wohl besonderen Wirtschaftszweigen. Vorhanden waren ein Waschhaus, ein Brauhaus, eine Mühle an „lebendigem Wasser“. Weiter östlich befand sich dann noch eine große unregelmäßige Fläche, auch mit einem Brunnen, in der die Stallungen u. dgl. untergebracht gewesen sein mögen. Außerhalb der Befestigungsmauer lagen nach SO größere Fischteiche, auf die noch die heutigen Waschteiche zurückgehen dürften.

<sup>1)</sup> K. Buchw. Vzt. N. F. I 65 ff.



129. Vinzenzkirche auf dem Elbing. Säulenkapitell. S. 196  
Jetzt im Hof der Universität



130. Michaeliskirche. Abgebrochen 1862  
Nach einer Phot. im Kunstgew.-Museum

## MICHAELISKIRCHE

Dritter Bau abgebrochen 1862. Über die heutige Kirche s. S. 206.

Lage: Etwas südwestlich der heutigen Michaeliskirche.

Ursprünglich zum Vinzenzklster gehörig. Jetzt katholische Pfarrkirche gleichen Namens.

Lit.: H. Lutsch, Verz. der Kunstdenkm. der Stadt Breslau, 1886, I 82. — K. Buchwald, Reste des Vinzenzklsters bei Breslau, Vzt. N. F. I 62, 66. — Joh. Ertner, Gesch. der St. Michaeliskirche, Breslau.  
Darst.: Dieselben wie beim Vinzenzklster auf dem Elbing.

Baugeschichte. Erster Bau. Innerhalb der Umwehrung des Prämonstratenserklsters auf dem Elbing, nordwestlich von der Vinzenzkirche, wurde die Kirche zu St. Michael von dem Grafen Jaxo, dem Schwiegersohne Peter Wlasts, begonnen und von seiner Witwe vollendet.

Die Kirche wird zuerst 1139 erwähnt, wo der Bischof Robert (1127—42) die neben dem Klster der hl. Maria auf dem Elbing gelegene Michaeliskirche dem ersten Abte des genannten Klsters Radolf schenkte<sup>1)</sup>.

Die Kirche soll dreimal umgebaut worden sein, zuletzt 1513. In der Nähe der Kirche lag der Begräbnisplatz des Klsters mit einem Beinhaus. 1529 wurde sie, das Geschick der Vinzenzkirche teilend, niedergelegt. Die erhaltenen Abbildungen stellen den massiven Bau als sechsjochiges einschiffiges Langhaus mit einem Turme an der WSeite und einer Apsis im O dar. Über der Tür in der dritten Achse von W der SSeite lag ein Rundfenster. Die Fenster des aus Quadern errichteten Gebäudes waren rundbogig. Der Turm erhob sich um 2 Geschosse über das Hauptgesims und hatte ein allseitig abgerahmtes Dach mit Schneide. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das bei der Vinzenzkirche (S. 196) aufgeführte Portal tympanon mit den Stiftern Boleslaus und Lesko von der Michaeliskirche herrührt.

Zweiter Bau. Beim Abbruch 1529 verpflichtete sich der Rat von Breslau, „bey der Stelle des eingebrochenen Klsters eine hölzerne Kirche . . . auf ihr selbst darloge ufzurichten und ein Propstey

<sup>1)</sup> H. Neuling, Schles. Kirchorthe, Bresl., 1902, 28.

wiederum allda zu erbauen, doch allein von Holtzwerck vor drey oder vier Brüder ungewerlich . . .<sup>1)</sup> Die 1530 neu errichtete Kirche aus Holz, der alle Parochialrechte verliehen waren, hatte nur kurze Dauer.

**Dritter Bau.** Am 22. März 1598 kontrahierte Abt Georg Schulz (Sculdetus) mit dem Maurermeister Hans (Hoffmann?) hinter dem Dome über einen Aufbau. Letzterer übernahm es, die Kirche „durch und durch zu unterziehen, mit Ziegeln auszuflechten, mit Flachwerk zu decken u. s. w.“ Am 22. November wurde das erste Hochamt gehalten.

Dieser Bau wurde 1635 von den Schweden verwüstet. Der Abt Arnold Brückner von St. Vinzenz (1711—1717) ließ das Innere erneuern und das Presbyterium vergrößern. Die Decke des Schiffes wurde mit Szenen aus dem Leben des hl. Norbert bemalt, die Decke des Presbyteriums mit dem kämpfenden Erzengel Michael. Der allmählich baufällig gewordene Bau stand bis 1862. Der Turm hatte in Fachwerk 3 Geschosse, darüber eine durchbrochene Zwiebelhaube (vgl. Abb. 130).

## KIRCHE ALLER HEILIGEN

Lage: Nordöstlich von der ehemaligen Vinzenzkirche auf dem Elbing.  
Abgebrochen 1529.

Lit.: H. Lutsch, Verzeichn. der Kunstdenkm. der Stadt Breslau, 1886, I 82 f.

Die *ecclesia omnium sanctorum* wird im Stiftungsbriefe des Matthiasstiftes von 1253 schon als vorhanden genannt, vor der Halle (*ante atrium*) des ehemaligen Vinzenzstiftes gelegen. Sie war Pfarrkirche und gehörte als solche zur Kollatur des Bischofs.

1368, am 24. Januar, wurde die Vertauschung der Martinikirche mit der Allerheiligenkirche auf Nachsuchen des Vinzenzstiftes durch Bischof Prezlaus gebilligt und 1377 durch Gregor IX. bestätigt. Im Jahre 1433 stürzte sie ein, nachdem sie in den Hussitenkriegen unterminiert war. 1441 wird eine Schenkung „zu aller heiligen czu dem Bawe“ von 10 Mark erwähnt. Da 1467 ein Ablaßbrief des Legaten Rudolf, Bischofs von Tarent, ausgeschrieben wurde, muß sie damals wieder aufgebaut gewesen sein. 1529 verfiel sie mit dem Vinzenzstifte endgültig dem Abbruch.

Weitere Angaben über den kleinen Bau und Bildmaterial fehlen.

## FRÜHERE SALVATORKIRCHE

Lage: Auf dem heutigen Salvatorplatz beim Schweidnitzer Stadtgraben.  
Ehemalige Begräbniskirche. Fachwerkbau.  
Abgebrannt 1854.

Lit.: Die evang. Kirchen Breslaus. Gebäude und Geschichte. Breslau 1909. Aufsatz von J. Müller. — H. Lutsch, Verz. d. Kunstdenkm., Breslau, 1886. I 84 f. — G. Roland, Topographie u. Gesch. der Stadt Breslau 1839, 234 ff. — H. Markgraf, Beiträge z. Gesch. des Bresl. Kirchenwesens, Breslau, 1877, 18 ff.

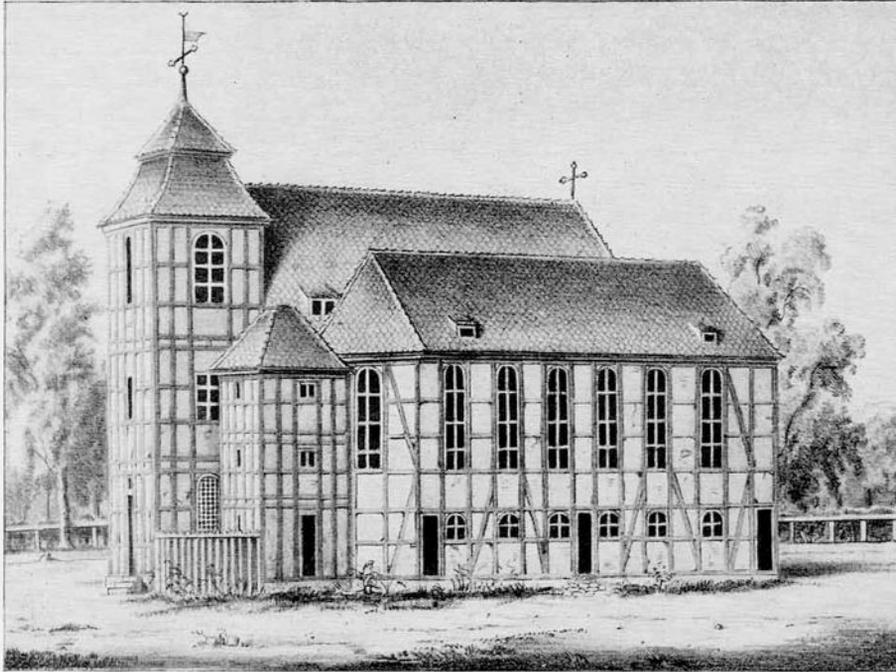
Darst.: Stadtplan v. B. Wehner, 1562. — Topographia Bohemiae, Moraviae et Silesiae in Matthacus Merians Plan von Breslau 1650. — Cosandier, Lithographie, Anfg. 19. Jahrh., im Kunstgew. Mus. — F. G. Endler, Stich, Bresl. Erzähler 1807, Abb. zu 225.

**Baugeschichte.** Außer der bereits früher südlich vor der Stadt vorhandenen Gertrudskapelle (S. 200) errichtete der Magistrat 1541 vor dem Schweidnitzer Tore ein neues Begräbnis innerhalb der Magdalenenparochie. Es war bestimmt für die Bewohner des Schweidnitzer Angers, der damals Stadtgut war, und für die Armen der Maria Magdalengemeinde. 1561 erbaute der Rat dazu eine Kapelle<sup>2)</sup>, die 1568 vollendet war und auf dem Wehnerschen Stadtplane schon als Fachwerkbau eingezeichnet ist.

Nachdem das Kirchlein 1577 nebst dem Kirchhofe in die Almosenverwaltung übergegangen war, wurde von dieser ein Turm westlich angebaut. 1610 wurde die Kirche „um 18 Ellen erlängert“ und ein neuer Glockenturm gebaut. Auch wurden „viel Männergestühl und Weiberbänke, wie auch die Chor und Gänge ingleichen mehr und größere Fenster gemacht“<sup>3)</sup>. Vom 9. April 1702<sup>4)</sup> wird berichtet, es sei „eine gantz neue Kanzel von schwarz gebeiztem Holze und die Bilder verguldt, so Meister Melchior Hübscher, Tischler im Sieh dich für über der Ohle verfertigt, recht mitten in die Kirche gesetzt worden“. Ferner wurden 2 „Bahrkirchen“ (Emporen) angelegt.

Eine Erweiterung mußte „auf vieles Andringen des Landvolkes“ 1723 vorgenommen werden. Diese Erweiterung wurde durch einen Anbau nach S, Hebung des Daches und Bau von 2 Emporen übereinander erreicht. Als 1757 Laudon vor Breslau rückte, wurde auf Befehl des Stadtkommandanten der Turm

<sup>1)</sup> Rep. 67, Nr 1691. — <sup>2)</sup> Beglücktes vollkommenes Diarium, I 384. — <sup>3)</sup> J. G. Steinberger, Bresl. Tagebuch. Zum 25. April und 3. Mai 1610. — <sup>4)</sup> A. a. O.



131. Salvatorkirche. Abgebrannt 1854

Zeichnung zeigen das Kirchlein als Fachwerkbau, bestehend aus Langhaus mit abgesetztem polygonalen Chore; die Zahl der Achsen ist verschieden angegeben. In der Mitte des Langhausdaches befand sich ein Glockentürmchen, während an der NWEcke ein 3 Stockwerk hoher Turm mit Zeldach angebaut war. Wesentlich verändert stellt sich der 1723 veränderte Bau auf der Endlerschen Zeichnung dar: dort hat das Langhaus 2 Geschosse von 8 Achsen, darüber ein hohes Dach. An der SSeite ist der oben erwähnte Anbau mit Paralleldach angefügt. Der bescheidene Turm steht in der Mitte der WSeite.

der Kirche niederge-  
rissen, damit er nicht  
von den Feinden als  
ein die Mauern überra-  
gender Stützpunkt ver-  
wendet werden konnte.  
Zu weiterem Rückgang  
führte dann 1771 die  
Schließung des Kirch-  
hofes, durch welche  
die Kirche ihrer eigent-  
lichen Bestimmung ent-  
hoben wurde. Der Zu-  
stand der Kirche ver-  
schlechterte sich wei-  
ter, bis am 12. Novem-  
ber 1854 in der Sak-  
ristei Feuer ausbrach  
und der baufällige Holz-  
bau niederbrannte.

Baubeschreibung.  
Der Wehnersche Plan  
und die Meriansche

## GERTRUDSKAPELLE

Lage: Auf dem Schweidnitzer Anger, jetzt Tauentzienplatz.

Begräbniskapelle.

Abgebrochen um 1750.

Lit.: H. Lutsch, Verz. d. Kunstdenkm., 1886, I 84. — H. Markgraf, Die Straßen Bresl. 1896, 218.  
Darst.: Stadtplan von 1562.

Baugeschichte. Durch Urkunde vom 30. April 1318<sup>1)</sup> stiftete der Rat im damaligen Pestjahre einen Kirchhof und dabei eine zur Magdalenenkirche gehörige Marienkapelle für Fremde und Arme vor dem Schweidnitzer Tore. Nach der Ortslage ist diese Kapelle wahrscheinlich identisch mit der Gertrudiskapelle, die im selben Jahre in einer Urkunde des Bischofs Heinrich erwähnt wird. 1399 wird erwähnt: capelle uff deme Sw. Angir di geweit is yn sante Clementin und yn sante Girdrudin ere. 1462: Capelle S. Girdrudis uff dem Sw. Anger<sup>2)</sup>. 1491 wird ein Ablass für die Kapelle erlassen. 1514 bis 1526 erscheint die Kapelle in den Rechnungsbüchern der Elisabethkirche<sup>3)</sup>, stand also unter deren Patronat. Am 19. Juli 1557 wurde der „Rabenstein“ bei dem Kirchlein errichtet. 1603 stürzte sie ein, soll aber 1692 neu aufgebaut worden sein und 1741 noch gestanden haben.

Baubeschreibung. Ursprünglich hölzerne, später massive Rundkapelle sehr kleinen Maßstabes mit Zeldach.

<sup>1)</sup> Abgedruckt bei Luchs, Schmeidler, Urkundl. Beiträge zur Gesch. d. Haupt- u. Pfarrkirche St. Maria-Magdalena, Breslau, 1838, 9 10, danach bei A. Knoblich, Gesch. d. St. Corporis Christi-Pfarrei, Breslau, 1862, 146. — <sup>2)</sup> Gesch. Ztschr. X 279. — <sup>3)</sup> Stadtarch. P. 63.

# BRESLAU - HUNDSFELD EVANGELISCHE KIRCHE

Erbaut 1791, abgebrochen 1892.

Quell.: Kirchenchronik im ev. Pfarrarchiv Hundsfeld.

Darst.: Photos und Entwurfszeichnungen im Besitz des ev. Pfarrarchivs und des Preuß. Hochbauamtes in Öls.

## BAUGESCHICHTE

Am 16. April 1790 erteilte König Friedrich Wilhelm II. auf Fürsprache des kgl. Oberstallmeisters Grafen Schwerin auf Bohrau durch den Minister Wöllner die Konzession zur Erbauung einer evangelischen Kirche in Hundsfeld (Kr. Oels). Die im Pfarrarchiv sowie bei dem preußischen Hochbauamt in Oels erhaltenen Pläne lassen erkennen, daß man sich über den zu errichtenden Bau von vornherein nicht klar war und ebenso an eine Fachwerkkirche wie an einen Massivbau dachte. Für den ersteren liegen im Pfarrarchiv noch drei Blatt Zeichnungen vor:

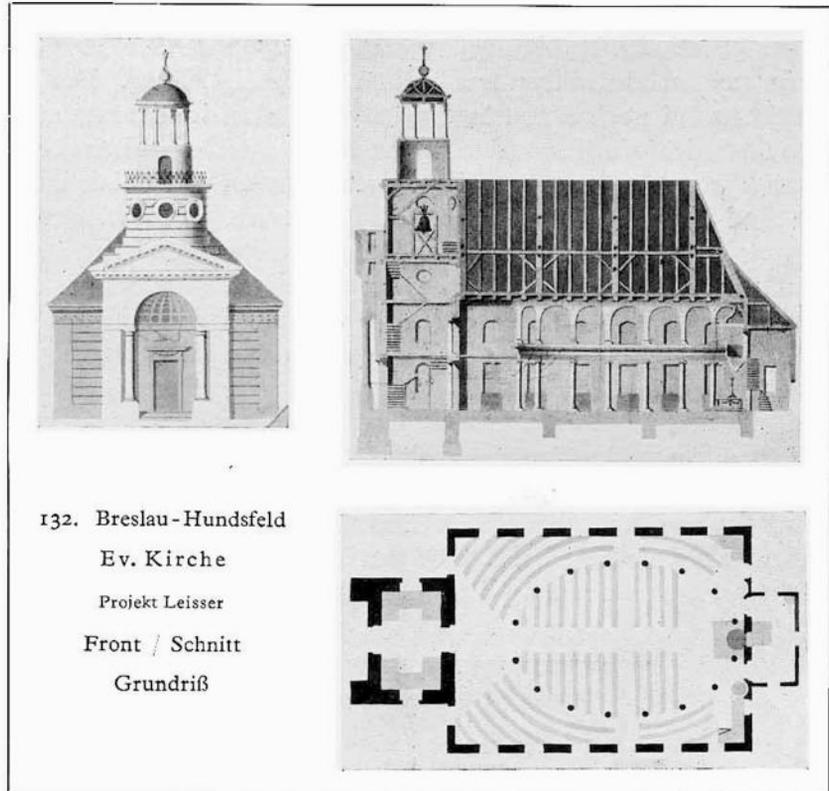
1 Blatt 57,5 zu 41 cm, unsigniert, schwarz ausgezogen mit leicht farbiger Lavierung, das eine dreischiffige turmlose Fachwerkkirche mit Emporenschiffen unter Pultdächern zeigt. Grundriß des Fundaments, des Erdgeschosses, Querschnitt und Eingangsaußenansicht.

2 Blätter 58,5 zu 43 cm und 38 zu 46 cm, signiert Krummeus jun. (?), schwarz ausgezogen mit farbiger Lavierung, die eine dreischiffige, mit drei Seiten des Achtecks geschlossene Emporenkirche mit einem von einer Zwiebel mit Durchbruch bekrönten Turm zeigen. Im Inneren eine Empore, Orgelempore und Kanzelaltar. Grundriß, Längsschnitt, Schnitt durch den Turm und äußere Längsansicht.

Wichtiger sind dagegen die Vorentwürfe für den Massivbau, die ebenfalls im Pfarrarchiv Hundsfeld vorliegen. Abb. 132.

1 Blatt 55,5 zu 37,5 cm, signiert Leisser<sup>1)</sup> 1790, farbig angelegt. Grundriß, Quer- und Längsschnitt, Turmansicht der Eingangsseite. Dieser Entwurf des kgl. Bauinspektors Leisser wandelt den vom Langhaus formulierten Kirchentyp nur unwesentlich ab, indem er den strengen rechteckigen Saalbau mit einbeschriebener ovaler Emporenanlage und Kanzelaltar zeigt, der durch den an der Schmalseite vorgestellten Turm über dem Rundbogenportal mit eingerückter Säulenstellung ebenso gekennzeichnet wird wie durch die offene rundtempelartige Bekrönung des zylindrischen Turmaufbaues nach dem Vorbild von Waldenburg und Münsterberg.

2 Blatt 19 zu 43,5 cm, unsigniert, farbig angelegt. Grundriß und Querschnitt in zwei Variationen mit Maßangabe, 46 Ellen lang inkl. des Turmes und 24 Ellen breit. Auch hier handelt es sich unzweifelhaft um Voranschläge Leissers, da der eine Innenraum-Querschnitt mit dem signierten



132. Breslau-Hundsfeld  
Ev. Kirche  
Projekt Leisser  
Front / Schnitt  
Grundriß

<sup>1)</sup> G. Grundmann, Schlesische Architekten. Straßburg 1930, S. 145 und 152.

Entwurf vollkommen übereinstimmt, jedoch das Thema dann noch einmal mit durchgehenden Emporensäulen abwandelt.

Zu diesem ersteren Vorschlag kommt noch ein Entwurf aus dem Hochbauamt Oels.

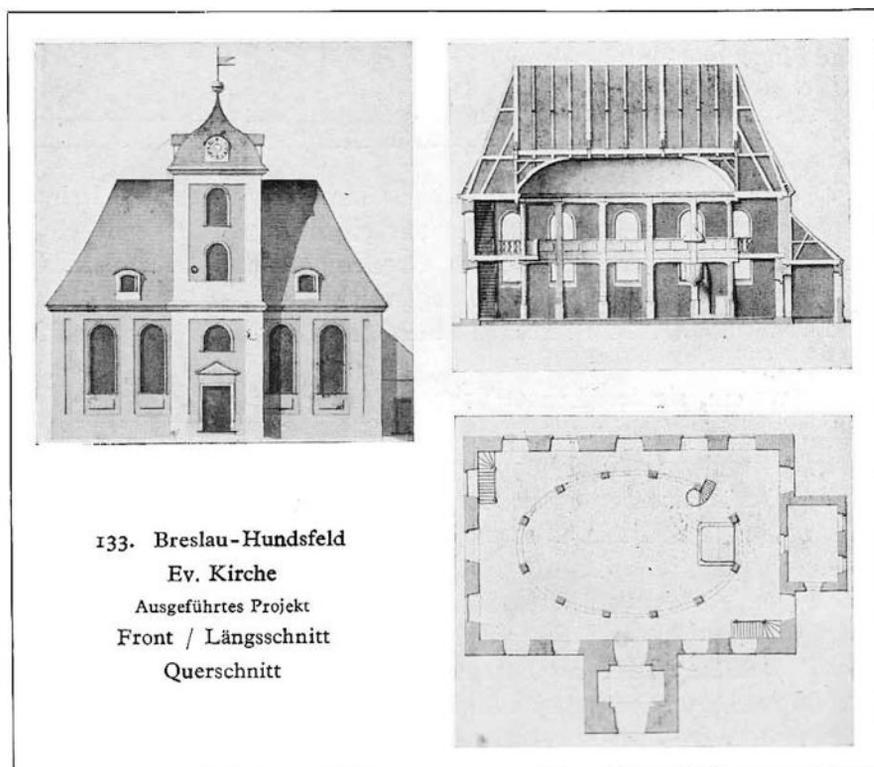
4 Blätter 20 zu 30 cm, unsigniert, bez. Lit (?) A. A. 1791, Evangelische Kirche in Hundsfeld; farbig angelegt. Turmaußenansicht, Quer- und Längsschnitt, Grundriß. Unzweifelhaft wiederum von Leisser. Als geringfügige Variante kann vor allem der veränderte Turmaufbau angesprochen werden, doch ist der abschließende Rundtempel geblieben.

Ebenfalls im Hochbauamt Oels ein weiterer, von dem Leisserschen Projekt wesentlich abweichender Entwurf, der, wie eine Photographie aus dem 19. Jahrh. im Pfarrarchiv zu Hundsfeld beweist, der Ausführung zugrunde gelegt wurde. Abb. 133.

4 Blätter. 32 zu 25 cm, Außenansicht; 26 zu 26 cm, Grundriß; 27 zu 22 cm, Längsschnitt; 23 zu 31 cm Querschnitt. Farbig angelegt, unsigniert. Der Entwurf ist wesentlich einfacher gehalten und zeigt einen rechteckigen Saalbau mit ovaler Emporeneinstellung. Der Turm ist jedoch der Breitseite vorgestellt und dient als Haupteingang, auf den Kanzelaltar ist zugunsten linksseitiger Stellung der Kanzel vom Altar, der jedoch trotz der Turmstellung an der Schmalseite belassen bleibt, verzichtet. Die äußere Formgebung erinnert an die schlichte preußische Architektur mit norddeutsch-holländischer Stilprägung.

Auf Grund der Entwürfe wurden 1791 von verschiedenen Seiten Kostenanschläge eingeholt, so von Johann Martin Mayerhoff, Maurermeister, und von dem Breslauer Maurermeister Dreyer. Die Ausführung wurde jedoch dem Maurermeister Peter Paul Ertel um 4500 Rtlr am 26. August 1791 übertragen. Am 14. Juli dieses Jahres war der Grundstein gelegt worden, am 31. Mai 1792 wurde der Turmknopf aufgesetzt, und am 9. Juni 1793 fand die Einweihung statt. Die Orgel war als Stiftung am 24. März 1792 einem Wohlauer Orgelbauer in Auftrag gegeben worden. Sie hatte sieben Register und kostete 220 Rtlr. Die drei Glocken 60ß laut Kontrakt vom 25. September 1792 der kgl. Stückgießer Georg Krüger in Breslau. Sie wogen 7 Zentner, 1 Pfund, kosteten 420 Rtlr und wurden am 30. November 1792 aufgezogen.

Im Dezember des Jahres 1891 wurde diese Kirche, da sie wohl zu klein und außerdem baufällig geworden war, auf Abbruch an einen Privatmann in Hundsfeld für 1850 Mark verkauft und von diesem 1892 niedergerissen. Für den Neubau (vgl. S. 208) wählte man eine andere Stelle. Von der alten Inneneinrichtung ist nichts übernommen worden.



# KIRCHLICHE NEUBAUTEN SEIT 1850

## ST. BONIFATIUSKIRCHE

Lage: Schießwerderplatz 1/3.

Kath. Pfarrkirche.

Erbaut 1897/98 nach Entwürfen, die auf Anweisungen der Bonifatius-Vereinszentrale Paderborn zurückgehen, durch das Baugeschäft Joseph Hanke, Breslau. 1933 Ausmalung der Apsis durch Prof. Utinger, Breslau.

Westseitig an die Häuserzeile angesetzter Bau. Dem historischen Typus einer dreischiffigen fünfjochigen Basilika mit drei Halbkreisapsiden folgend ist jedoch zwischen Schiff und Apsiden ein Halbjoche mit zwei Türmen eingeschoben. Ziegelrohbau mit Ziegelbedachung, Turmhelme Kupfer.

## ST. CAROLUSKIRCHE

Lage: Charlottenstraße.

Kath. Pfarrkirche.

Erbaut 1911—1913 nach Entwürfen des Geh. Baurats J. Maas.

Historisierende an rheinisch-romanische Motive anklingende dreischiffige fünfjochige Hallenkirche mit Querschiff und Halbkreisapsis mit Blendbogengalerie, einem Westturm über einem im Dach angedeuteten westlichen Querschiff und zwei die Apsis flankierenden Osttürmen. Granitsockel, Verputzflächen mit Sandsteinwerkstücken, Ziegelbedachung.

Im Inneren Sterngewölbe im Hauptschiff, Springkappengewölbe in den Seitenschiffen, Tonnengewölbe im Querschiff. Orgelepore. Kanzel 1922/24 in Schiffsform mit Segel als Schalldeckel, Kreuzweg und Wandgemälde von H. Schlicht, Breslau.

## CHRISTUSKIRCHE

Lage: Hohenzollernstraße 55.

Ev. lutherische Kirche.

Erbaut 1901 nach Entwürfen des Architekten Kröger, Berlin.

Hinter die Straßenflucht zurückspringende, zwischen Wohnhaus und Pfarrhaus einkomponierte Turmfassade, die den Kirchenbau verbirgt. Ziegelrohbau mit glasierten Ziersteinen. Schieferbedachung.

Im Inneren quadratischer sterngewölbter Mittelraum, an dessen Süd- und Nordseite dreiteilige polygonale Ausbauten anschließen, denen östlich ein Joch mit der Orgel, westlich eine flache gradlinig geschlossene Apsis entsprechen. Die Empore, im Dreiviertelkreis einbeschrieben, betont den zentralen Raumeindruck. Kanzel, Altar und Taufstein in weißen Backsteinen gemauert.

## KIRCHE ZU ST. CLEMENS MARIA HOFBAUER

Lage: Georg Kopp-Platz.

Kath. Pfarrkirche.

Erbaut 1927/28 nach Entwürfen des Architekten Kurt Langer, Breslau.

An die Kirche ist das Pfarrhaus angebaut, das Schwesternhaus zur Abrundung der Baugruppe projektiert. Rechteckiger zweigeschossiger Saalbau, dessen Untergeschoß Vereinsräume, Kindergarten und Bibliothek enthalten soll. Der im Obergeschoß liegende Kirchenraum ist durch ein westlich vorgelegtes Treppenhaus zugänglich. Apsidialer Ostanbau, quadratischer vor die Nordseite gestellter Glockenturm. Eisenklinkerbau mit Schieferbedachung.

Im Inneren Saal mit acht Fensterachsen, die in die Holzverschalte rautenförmig gegliederte Holzdecke einschneiden. Apsis in Conchenform. Orgelchor über dem Treppenhaus. Verputzflächen mit travertinverkleideten Pilastern. Hochaltarbild von Professor Zimbal, Breslau, Seitenaltarbilder von Prof. Mense, Kreuzweg von Elsner, Breslau.

## ST. ELISABETHKIRCHE

Lage: Gräbschener Straße 105.

Kath. Pfarrkirche.

Erbaut 1893—1896 nach Entwürfen des Diözesanbaurats Ebers, Breslau.

Die gotisierende dreischiffige siebenachsige Hallenkirche ist an den Nordtrakt des St. Elisabethkrankenhauses angebaut. Ziegelrohbau mit glasierten Ziersteinen und Ziegelbedachung.

Der weiträumige Innenraum ist kreuzgewölbt, das Mittelschiff schließt mit drei Seiten des Achtecks im Chor. Im nördlichen Seitenschiff eingezogener Schwesternchor über sechs Achsen bis zur Orgelepore, im südlichen Seitenschiff über zwei Achsen Candidatinnenchor. Das konstruktive Gerüst in Ziegelrohbau gegen helle Verputzflächen gestellt.

## ERLÖSERKIRCHE

Lage: Benderplatz 24.

Evang. Pfarrkirche.

Erbaut 1901—1904 nach Entwürfen der Architekten Jürgens und Kröger, Berlin.

Der nordisch-romanische Anklänge aufweisende kreuzförmige Zentralbau mit frontal gestelltem Turm ist als Rohbau in klosterformatigen Klinkern aufgeführt. Ziegelbedachung, Dachreiter und Anbauten Kupfer.

Der Innenraum betont mit der Kuppel, an die die Tonnengewölbe der flachen Kreuzarme anschneiden, den zentralen Predigtraum. Dementsprechend Kanzelaltar mit dahinterliegendem Orgelchor, geschwungene Anordnung des Gestühls und der drei Emporen in den Kreuzarmen. Kriegerehrung (schreibender Engel) Relief von Prof. von Gosen, Glockenerinnerungsplakette Georg Wenzel 1922.

## KIRCHE ZUR HL. FAMILIE

Lage: Zimpel, Damaschkestraße.

Kath. Pfarrkirche.

Erbaut 1930 nach Entwürfen des Architekten Kurt Langer, Breslau.

Basilikales neuzeitlich abgewandeltes Schema. Vorläufig Einzelbau, jedoch mit Pfarr- und Gemeindehaus als Baugruppe projektiert. Dreischiffiges siebenachsiges Schiff mit polygonal geschlossener eingezogener Apsis und einem in der Breite des Mittelschiffes westseitig vorgesetzten Westturm.

Im Inneren Betonkonstruktion durchbrochener Streben mit flacher Holzdecke.

## HEILIGE-GEIST-KIRCHE

Lage: Neisser Straße.

Kath. Pfarrkirche.

Erbaut 1928/29 nach Entwürfen des Architekten Pfafferott, Breslau.

Sechssachsiger lateinischer Kreuzgrundriß mit seitlich gestelltem, zeltdachbedecktem Turm und eingezogener geradlinig geschlossener Apsis. Die Kirche ist mit dem fertiggestellten Pfarrhaus und dem projektierten Gemeindehaus zu einer Baugruppe zusammengeschlossen. Formgebung neuzeitlich mit gotisierenden Anklängen. Klinkerrohbau mit Ziegelbedachung.

Das Innere betont mit dem über die Ausladungen des Querschiffes durchgeführten Sims und der darüber liegenden gedrückten Tonnengewölbung einen gelagerten Saalcharakter. Ausstattung unvollendet. Holzgeschnittener Altarkruzifixus von Bildhauer Thiele, Breslau 1933, desgleichen Figur des Judas Thaddäus, Kreuzweg Graf von Matuschka, 1931.

## ST. GEORGSKAPELLE

Lage: Pöpelwitzer Straße 81.

Kath. Kapelle des Oblatenklosters.

Erbaut 1905 nach dem Entwurf des Architekten Theo Pluschka, Breslau.

Gotisierender dreiachsiger Saalbau in Verputz mit Ziegelverblendung und halbkreisförmig eingezogener Apsis. Im Inneren tonnengewölbt, nach Nordsüd orientiert.

## GUSTAV-ADOLF-GEDÄCHTNISKIRCHE

Lage: Zimpel, am Kranichweg.

Evang. Pfarrkirche.

Erbaut 1932/33 nach Entwürfen des Architekten Albert Kempfer, Breslau.

Siebenachsiger rechteckiger Saalbau mit sichtbarem Betongerüst und holzverschalter Flachdecke. Den Hauptbau umzieht ein niedriger Bauteil, der z. T. seitenschiffartig zur Kirche gehört, z. T. Gemeinderäume enthält. In die Betonkonstruktion einbezogener flachgedeckter Westturm mit großem vergoldeten Kreuz. Ziegelrohbau mit flachem Kiespeßdach. Mit projektiertem Pfarr- und Gemeindehaus als Baugruppe vorgesehen. Glasfenster Richard Süßmut, Penzig.

## ST. HEDWIGSKIRCHE

Lage: Klodnitzstraße.

Kath. Pfarrkirche.

Erbaut 1926 nach Entwürfen des Architekten Theo Pluschka, Breslau.

Neuzeitlich gotisierender sechsachsiger Hallenbau mit gradlinig geschlossenem Chor und seitlich gestelltem von hohem Helm bedeckten Turm. Ziegelrohbau mit graublauer Mönch-Nonne-Bedachung, Turm Kupfer. Mit Jugendheim und Glöcknerhaus an die Baureihe angeschlossen.

Im Inneren tragen dicht an die Außenwand gestellte schlanke achteckige Betonpfeiler in wechselndem Rhythmus die flache Balkendecke. Das 5. und 6. Joch von Westen ist durch zwei Querflügel aufgeheilt, südseitig ist über vier Joche eine Beichthalle vorgesetzt. Westseitig Orgelempore. Apsis flachgeschlossen mit Betongewölbe. Ausstattung z. T. unfertig. Altar von Schreiner, München. Taufstein, Beleuchtungskörper, Weihwasserbecken Prof. Vonka, Breslau, Kreuzweg Elsner, Breslau.

### ST. HEINRICHSKIRCHE

Lage: Lehmgrubenstraße 16/18.

Kath. Pfarrkirche.

Erbaut 1889—1891 nach Entwürfen des Diözesanbaurats Ebers, Breslau.

In Anlehnung an westdeutsche Übergangsstilformen kreuzförmige dreischiffige sechsjochige basilikale Anlage, deren Kreuzarme mit fünf Seiten des Achtecks geschlossen sind, mit Strebpfeilern besetzt, zweitürmige westseitige Fassade. Klinkerbau mit glasierten Ziersteinen. Ziegelbedachung.

Im Inneren Triforienblendgalerien über den Seitenschiffen, kreuzgewölbt, über der Vierung Sterngewölbe. Farblich behandelter Ziegelrohbau der konstruktiven Teile gegen Verputzflächen.

### HERZ-JESU-KLOSTERKIRCHE

Lage: Schwalbendamm 12.

Kath. Klosterkirche.

Erbaut 1882—1885 nach Plänen des Diözesanbaurats Ebers, Breslau.

Die mit dem Pfarrhaus in das Klostergebäude eingebundene gotisierende Kirche entwickelt sich als Doppelraum, indem an den zweiachsig in der Gebäudeflucht liegenden Altarraum nach Süden ein dreiachsiges strebpfeilerbesetztes kreuzgewölbttes Schiff ansetzt, nördlich die dreiachsige niedrigere Klosterkirche. In der Ostwestrichtung öffnen sich zu dem Altarraum außerdem flachgedeckte in die Klostergebäude eingreifende Räume. Klinkerbau mit Ziegelbedachung, im Inneren verputzt mit Ziegelrohbauteilen.

### ST. IGNATIUSKIRCHE

Lage: Gabitzstraße 14.

Kath. Pfarrkirche.

Erbaut 1929 nach Entwürfen des Regierungs-Baumeisters Dipl.-Ing. Alfred Trumpke, Breslau.

Der heutige Bau stellt eine Erweiterung der ehemaligen Caroluskapelle dar. Mit einer Schmalseite an das dem Straßenzug folgende Jesuitenkloster angebaute sechsachsige Halle mit dreiseitig eingezogenen geschwungenen Emporen und Halbkreisapsis. Rabitzgewölbe mit eingeschnittenen Oberlichtfenstern. Ziegelrohbau, Innenausstattung unvollendet.

### JOHANNESKIRCHE

Lage: Hohenzollernstraße 86—90.

Evang. Pfarrkirche.

Erbaut 1907 nach Entwürfen der Architekten Gaze und Böttcher, Breslau.

Kreuzförmiger Zentralbau mit Merkmalen des Jugendstils in den Details, über dessen Vierungskuppel, an die die Tonnengewölbe der gradlinig geschlossenen Kreuzflügel anschneiden, der Turm aufsteigt. Halbkreisförmige Apsis. Der sandsteinverblendete Ziegelbau mit Ziegel- und Kupferbedachung bildet mit Pfarr- und Gemeindehaus eine einheitliche Baugruppe. Die Emporen der Kreuzarme bestimmen mit der Mittelkuppel den zentralen Predigtraum im Inneren. Den Altar überragt ein weißes Marmorkreuz des Bildhauers Schipke, Breslau, die Kanzel von Prof. von Gosen, Breslau, Glasfenster, Abendmahl und Auferweckung des Lazarus, bemerkenswert.

### ST. JOSEPHSKIRCHE

Lage: Ofener Straße 44/46.

Kath. Pfarrkirche.

Erbaut 1932/33 nach Entwürfen des Regierungs-Baumeisters Joachim Frhr. von Ohlen, Breslau.

Oktogonaler Zentralbau mit angebaute gradlinig geschlossener Apsis und zwei seitlichen Kapellen. Über dem vorderen Rundbogenportal Glockentürmchen mit freihängender Glocke. Achtseitiges, flachgeneigtes, innen offenes Zelt-dach in Eisenbeton, die Wandflächen verputzter Ziegelbau.

Die Kirche bildet den Blickpunkt einer symmetrischen Baugruppe, deren Mittelgang Kinderhort und Kindergarten begrenzen, während den Vorhof an der Straßenfront das ausgebaut Pfarrhaus und ein neu erbautes Schwesternhaus flankieren.

### KÖNIGIN-LUISE-GEDÄCHTNISKIRCHE

Lage: Ofener Straße 33/39.

Evang. Pfarrkirche.

Erbaut 1913/15 nach Plänen des Architekten Ewald Wachenfeld, Hagen/Westf., vollendet nach 1914 von Architekt Taubert, Breslau.

Rechteckiger Saalbau mit vorgelagerter Eingangshalle, seitlich gestelltem Turm, der mit Gemeindesaal und Glöcknerhaus zu einer Baugruppe zusammengeschlossen ist. Verputzter Ziegelbau mit Mönch-Nonne-Bedachung.

Den vollkommen holzvertäfelten Innenraum überdeckt eine flache, abgetreppte Holzdecke und umzieht eine Empore an allen vier Seiten. Kanzelaltar mit geschnitzten Evangelistenreliefs, dahinter die Orgel rechts- und linksseitig eines farbigen Glasfensters.

### LUTHERKIRCHE

Lage: Lutherkirchplatz.

Evang. Pfarrkirche.

Erbaut 1893—1896 nach Entwürfen der Architekten Kröger und Abesser.

Romanisierend-gotischer Bau, der mit den polygonalen Abschlüssen des Chores und der Querflügel den zentralen Charakter erstrebt. Turm in der Südwestecke. Ziegelrohbau mit Verwendung glasierter Ziersteine, Schieferbedachung, Turmhelm Kupfer.

Im Inneren führen Wölbung und Emporen den zentralen Predigtraumcharakter konsequent durch. Farbige Verglasung bedingt stark abgedämpftes Licht. Im Altarraum Fresken des Prellerschülers Jürp, Berlin.

### MARIAHILFKIRCHE

Lage: Lehmgrubenstraße 51.

Kath. Kirche.

Erbaut 1896/97 unter Leitung des Ratsbaumeisters Oskar Haase, Breslau.

Der sechsachsige Bau ist in Anlehnung an eine römische Basilika mit drei Apsiden und offener Balkendecke errichtet und hängt mit dem Haus Mariahilf baulich zusammen. Ziegelrohbau mit Ziegelbedachung.

### ST. MICHAELISKIRCHE

Lage: Lehmdamm 80.

Kath. Pfarrkirche.

Erbaut 1862—1871 nach Entwürfen des Baumeisters Alexius Langer, Breslau.

Dreischiffige gotisierende Pfeilerbasilika mit siebenjochigem Langhaus und zweijochigen Querflügeln. Zweijochiger Chor mit  $\frac{3}{8}$  Schluß. Westfront mit vorgesetztem Turmjoch und zwei Seitenkapellen. Die Seitenschiffe werden im siebenten Joch jenseits der Vierung von unregelmäßig polygonal geschlossenen Kapellen aufgefangen. Die Gesamthaltung klingt mit dem reichgestalteten Strebebfeiler- und Bögensystem und den verschieden gestalteten Turmlösungen zu einer malerischen Silhouette im Geiste der Spätromantik zusammen. Ziegelrohbau mit Sandsteinwerkstücken für Fialen, Krabben, Wimpergen, Maßwerk und Turmhelm. Ziegelverband der handgestrichenen, kleinformatigen Steine zeigt je eine Schicht Läufer, eine Schicht Binder mit unregelmäßig versetzten glasierten Binderknöpfen. Schieferbedachung.

Im Inneren Orgelempore, Triforiengalerien, Kreuzgewölbe; Bündelpfeiler und Rippen in Ziegelrohbau, farbig getönt gegen bemalte Gewölbeverputzflächen abgesetzt. Ausstattung neugotische Schreiner- und Bildhauerarbeit.

### ST. NICOLAUSKIRCHE

Lage: Nicolaiplatz.

Kath. Pfarrkirche.

Erbaut 1883 nach Plänen der königl. Regierung in Breslau unter Bauleitung des kgl. Bauinspektors Knoll, Breslau.

Norddeutsch gotisierender Hallentypus mit drei Schiffen und Querschiff. Vierjochiges Langhaus und Chor mit 5/8 Schluß. Die Seitenschiffe werden durch je vier zum Hauptdach quergestellte Treppengiebel abgeschlossen, Westturm, sichtbare Strebepfeiler. Ziegelrohbau mit Werksteinstücken, Schieferbedachung.

Im Inneren Orgelempore im westlichsten Joch. Achteck und Bündelpfeiler, desgl. Rippen in Ziegelrohbau, Wandflächen sowie die Kreuzgewölbe und das Sterngewölbe über der Vierung verputzt und schabloniert bemalt.

### PAULUSKIRCHE

Lage: An der Pauluskirche 1 und an der Frankfurter Straße 28.

Evang. Pfarrkirche.

Erbaut 1912/13 nach Entwürfen des Geh. Oberbaurats Kikton, Potsdam.

Die Kirche ist in Anlehnung an die Formen der deutschen Renaissance als kreuzgewölbte zweijochige Langhauskirche mit nach innen gezogenen Strebepfeilern, zwischen denen die Emporen eingefügt sind, erbaut. Orgelempore im westlichsten Halbjoche, dem ein eingezogener geradlinig geschlossener Ostchor entspricht. Über diesem steigt der Turm auf, der sich in zwei schlanke Zwillingsspitzen auflöst. Diesem malerischen Turmmotiv entspricht die reiche mit Treppengiebeln besetzte Dachlösung sowie die Einbeziehung der Kirche in eine bewegte Gruppe von Gebäuden, die mit dem Gemeindehaus, einem Saalgebäude, zwei Pfarrhäusern und dem 1931/32 errichteten Kindergarten mit Diakonissenanstalt einen umfänglichen Komplex bilden. Als Material ist durchgehend Ziegelmauerwerk mit Zementputz und Sandsteinwerkstücken verwendet, die Bedachung ist einheitlich in Mönch-Nonne durchgeführt.

Im Inneren lebhaft farbig Ausmalung in Motiven der deutschen Renaissance. Kriegererehrung von Prof. von Gosen.

### NOTKIRCHE ST. PETRUS CANISIUS

Lage: Fürstenstraße 61/63.

Kath. Pfarrkirche.

Erbaut 1926/27 nach Entwürfen des Architekten Kurt Langer, Breslau.

Rechteckiger Saalbau mit eingezogenem Altarraum und Empore und zwei Reihen Fenstern. Dieser als Kirche provisorisch eingerichtete Raum ist nur ein Teil eines Projektes, er wird nach Erbauung der Kirche als Gemeindesaal mit Vereinsräumen Verwendung finden. Das Pfarrhaus als bereits fertiggestellter Ausbau eines älteren Hauses deutet mit der Notkirche die zukünftige Gesamtbaugruppe an. Ziegelrohbau mit Schieferbedachung.

### ST. SALVATORKIRCHE

Lage: Bohrauer Straße 4a.

Evang. Pfarrkirche.

Erbaut 1871—1876 nach Entwürfen des Stadtbaurats Zimmermann, Breslau.

Fünfjochige dreischiffige gotisierende Hallenkirche mit einem mit drei Seiten des Achtecks geschlossenen Chor und zwei entsprechenden Apsiden, die als Sakristeien dienen. Die drei Schiffe sind mit drei parallel laufenden Satteldächern abgedeckt, vor denen westlich über einer offenen Arkade der Turm aufsteigt. Ziegelrohbau mit Werksteinstücken für die Schmuckformen. Schieferbedachung.

Im Inneren trennen schlanke Pfeiler die Schiffe, zwischen denen eine Empore eingezogen ist. Westliche Orgelempore. Zeltartige in den Dachstuhl eingezogene Mittelschiffsdecke. Zwei farbige Kriegsfenster.

### ST. TRINITATISKIRCHE

Lage: Friedrichstraße 58/60.

Evang. Pfarrkirche.

Erbaut 1867—1869 nach Entwürfen des Baurats Plüddemann, Breslau.

Einschiffiger neugotischer Bau über Kreuzgrundriß, mit eingezogenem, polygonal geschlossenem Chor und vorgestelltem Westturm mit Backsteinhelm. Ziegelrohbau mit Zierteilen der Strebepfeiler, der Maßwerke, Wimpergen u. s. w. in rotem gebranntem Ton. Schieferbedachung. Die Kirche wird von den beiden Hospitalgebäuden flankiert und ist mit ihnen durch eine offene Backsteinergola verbunden.

Im Inneren Kreuzgewölbe, Vierung, Sterngewölbe, Dienste und Rippen Rohbau gegen gemalte Verputzflächen.

## NEUE SYNAGOGE

Am Anger 2—6.

Jüdisch.

Erbaut 1866—1871 nach den Entwürfen des kgl. Baurats Erwin Oppler, Hannover.

Zentralbau in romanisierender Formgebung mit beherrschender Achteckkuppel. Ziegelrohbau mit Kupferbedachung.

## BRESLAU-DEUTSCH LISSA, FRIEDENSKIRCHE

Lage: Bergiusstraße 23.

Evang. Pfarrkirche.

Erbaut 1877 nach Entwürfen des Architekten Freytag.

Rechteckiger Saalbau mit flacher Tonne gedeckt, je vier gotisierenden Fenstern an den Längsseiten, eingezogenem, mit drei Seiten des Achtecks geschlossenem Chor und Turm über dem Haupteingang. Verputzbau mit Schieferbedachung. Im Inneren eingebaute Holzempore.

## BRESLAU-GOLDSCHMIEDEN, EV. LUTHERISCHE KIRCHE

Lage: Bergiusstraße.

Erbaut 1913/14 nach Entwürfen des Baumeisters Wilhelm Prehn sen., Goldschmieden.

Rechteckiger Saalbau mit fünf Fensterachsen, halbkreisgeschlossener Apsis und seitlich gestelltem Turm. Verputzbau mit Ziegelbedachung. Kirche mit Pfarrhaus durch einen Verbindungsgang als Baugruppe vereinigt.

Im Inneren Rabitzgewölbe auf vorkragenden Konsolen aufsteigend, Halbkreiskuppel über dem Altar und der Orgelempore.

## BRESLAU-HUNDSFELD, EV. PFARRKIRCHE

Lage: Am Kirchplatz.

Erbaut 1890/91 nach Entwürfen des Geh. Oberbaurats Orth, Berlin.

Fünfjochiges, dreischiffiges, hallenartiges Langhaus mit eingezogener Apsis mit  $\frac{5}{8}$  Schluß. Westturm mit Sandsteinhelm. Gotisierende Formgebung und fialenbesetzte Strebepfeiler. Sandsteinverblendeter Ziegelbau mit Schieferbedachung. Im Inneren eine Empore zwischen den Stützpfählern, die im vierten und fünften Joch eingeschwungen ist, so daß der Eindruck eines Querschiffes entsteht, den das Vierungsterngewölbe über zwei Jochen betont.

## BRESLAU-OSWITZ, KATH. KIRCHE ZUR HL. THERESIA VOM KINDE JESU

Lage: Oswitzer Straße 129.

Erbaut 1931 nach Entwürfen des Regierungs-Baumeisters Dipl.-Ing. Alfred Trumpke, Breslau.

Dreischiffiger Saalbau mit westlichem Dachreiter über einer durch zwei Seitenaufbauten ausgestalteten Portalwand, ostseitig mit Gemeinde- und Pfarrhaus (Ausbau einer ehem. Restaurationsanlage) verbunden. Verputzter Ziegelbau mit flachgeneigtem Eternitdach. Im Inneren einbezogene geradlinig geschlossene Apsis, flache Betondecke über den drei Schiffen. Einheitlich auf das schlichte Raumbild abgestimmte Ausstattung.

## BRESLAU-TSCHANSCH, KATH. PFARRKIRCHE

Lage: Schwentniger Straße 34.

Erbaut 1909 nach Entwürfen des Magistratsbaurats von Carlowitz, Breslau.

Neuzeitlicher an das Basilikaschema angepaßter Bau mit Halbkreisapsis und seitlich gestelltem Westturm. Ziegelbau mit Zementputz und reichlich verwendeten Blendbogenmotiven. Sandsteinwerkstücke. Ziegelbedachung.

Im Inneren trennen Säulenarkaden das flachgedeckte Mittelschiff von den Seitenschiffen. Orgelempore in einem vorgelegten westlichen Vorhallenbau.

# DIE FRIEDHÖFE

## FRIEDHÖFE, IHRE BAUTEN UND GRABDENKMÄLER

Allgemeines. Die Geschichte der Breslauer Begräbnisstätten gliedert sich in zwei, der Zeitlänge nach recht ungleichmäßige Abschnitte. Der erste umfaßt rund 800 Jahre von den Anfängen des christlichen Breslau bis in die siebziger Jahre des 18. Jahrh. Damit beginnt die Periode der Friedhöfe, um diesen Abschnitt mit einem Stichwort zu charakterisieren, während man bis dahin von Kirchhöfen sprechen muß, da die Grabanlagen in engster räumlicher Verbindung mit den Gotteshäusern verschiedenster Art lagen. Daneben dienten diese ja auch selbst als letzte Ruhestätte der Toten, zunächst vor allem der Geistlichkeit und der Mitglieder der verschiedensten Orden. Außerdem wurden aber, wenn auch meist nur im Schiff der Kirchen, Laien adligen oder patrizischen Standes begraben, während im Hohen Chor höchstens fürstliche Personen, vor allem Kirchengründer ihr Grab und Denkmal fanden, wie z. B. Heinrich II. in der jetzigen Vinzenzkirche oder Heinrich IV. in der Kreuzkirche. Die übrige Laienwelt mußte sich mit Gräbern um die Kirchen oder an ihnen begnügen. Dabei kommen zunächst die Pfarrkirchen in Betracht. Das waren in der Innenstadt Elisabeth und Maria-Magdalena sowie die Heilige-Geist-Kirche für die Neustadt, deren pfarramtliche Verwaltung in der Reformationszeit anstatt der niedergelegten Kirche die zu St. Bernhardin übernahm. In den Vorstädten des linken Oderufers sind die Pfarreien zu Mauritius und Nikolaus zu nennen, jenseits des mehrfach verzweigten Flusses die des Sandstiftes, des Domes, Michaelis und Allerheiligen. Man pflegt mit Recht die die weitere Entwicklung berücksichtigende Fürsorge der Stadtgründer in der Anlage des riesigen Marktplatzes hervorzuheben. Einen ähnlichen Weitblick aber haben sie bei der Schaffung der Kirchhöfe nicht bewiesen. Man braucht nur die einst die Begräbnisstätte von St. Elisabeth umschließenden Altaristenhäuser im Anschluß an die an der Ringecke noch stehenden beiden sich wieder aufgebaut zu denken, um zu erkennen, welch geringe Fläche für die Beerdigungsplätze vorgesehen war; denn auch der an der NSeite der Kirche gelegene Platz ist nicht sehr groß. Ähnlich lagen die Verhältnisse bei der Maria-Magdalenen-Kirche. Da eine Vergrößerung an Ort und Stelle ausgeschlossen war, ging man, wie Barthel Stein in seiner zu Beginn des 16. Jahrh. verfaßten Schilderung Breslaus schreibt, damit die innere Stadt nicht zu sehr mit Leichen belegt werde, dazu über, mindestens einen Teil der gestorbenen Pfarrkinder auf den Kirchhöfen um die jenseits der Ohle gelegenen Kirchen von Barbara und Christophorus zu beerdigen. Wie die zahlreichen Grabdenkmäler an und in den beiden Hauptkirchen bis ins 18. Jahrh. beweisen, blieb aber das Patriziat und auch ein Teil des Handwerks diesen treu.

Eine weitere Entlastung erfuhren die Kirchhöfe der Maria-Magdalenen-Pfarrei dadurch, daß der



134. Friedhof vor der Vinzenzkirche, heut Ritterplatz

Stich nach F. B. Werner, um 1750

Rat als deren Patron 1541 das sogenannte Neubegräbnis vor dem Schweidnitzer Tor, auf dem heutigen Salvatorplatz, anlegte. Es war für die Bewohner des Schweidnitzer Angers, der damals ein Stadtgut war, und für die Armen der Pfarrei bestimmt. Hier erhob sich dann 1561/64 die Salvatorkirche. In der Nähe, auf dem heutigen Tautenzienplatz, lag übrigens der kleine Friedhof der Hingerichteten mit der Kapelle der hl. Gertrud, die 1603 einstürzte. Die Pfarrkirchen zu Mauritius und Nikolaus haben mit ihren sie noch heut hinter einer Mauer umgebenden ehemaligen Totenhöfen im Bilde der Großstadt Breslau den einst dörf-

lichen Charakter bis in unsere Tage bewahrt. Der Kirchhof der zum Stifte der Augustinerchorherren auf dem Sande gehörenden Pfarrei lag westl. ihrer Kirche, in seiner Mitte die 1818 zu einem Bürgerhospital umgebaute Annenkapelle, eine Stiftung des Abtes Johannes von Prag 1375—1386).

Auf der ehemaligen Dominsel finden wir Friedhöfe um den Dom, die Kreuz- und die Peter-Paul-Kirche. Der Dom besaß Pfarrechte, und soweit nicht hervorragende Laien in ihm selbst ihre letzte Ruhestätte fanden, wurden die anderen Pfarrkinder auf dem um die Kathedrale herumliegenden Kirchhofe begraben. Noch am Ende des vorigen Jahrh. war hier der Grabstein einer 1813 verstorbenen Frau von Chmielinsky vorhanden. Im Beginn des 17. Jahrh. erfolgte die Anlage eines neuen Friedhofes der Dompfarrei, wahrscheinlich dort, wo bisher ein Seuchenfriedhof für die Domvorstadt gewesen war. Die Weihe fand 1602 statt. Um das Jahr 1722 wurde auf ihm aus Bindewerk eine Kapelle unter dem Titel des hl. Laurentius erbaut, die 1680 durch den noch stehenden neugotischen Bau ersetzt wurde.

Schließlich sei aus dieser Gegend noch der Friedhof auf der „Viehweide“ des Hinterdoms erwähnt, auf dem diejenigen begraben wurden, denen ein kirchliches Begräbnis verweigert wurde.

Kirchhöfe befanden sich in oder bei allen Klöstern und wohl auch bei allen Hospitälern. Man muß dabei im Auge behalten, daß auf dem den einzelnen kirchlichen Genossenschaften gehörigen Gelände mit seinen Bauten auch zahlreiche Laien mit ihren Familien in Anhängigkeit saßen und natürlich auch dort ihre letzte Ruhestätte finden mußten. So lag gegenüber der WSeite der alten Matthiaskirche, jetzt Matthias-Gymnasialkirche, der Kirchhof des Matthiasstiftes mit der Agneskirche in seiner Mitte, die, zuletzt in einem Hof eingeschlossen, erst 1897 ganz verschwunden ist. Der Kirchhof von St. Vinzenz lag südlich und südwestlich der Kirche auf dem Gelände des heutigen Ritterplatzes, gegen die vorüberführende Ritter- oder Herren-gasse durch eine Mauer abgeschlossen. Ähnlich war die Lage des Friedhofes von St. Adalbert auf dem heutigen Dominikanerplatz, während das Kloster bei St. Dorothea seine gestorbenen Laien auf dem Minoritenhof und dem Kreuzhof begrub.

Im Jahre 1318 hatte der Breslauer Rat einen Friedhof für Fremde und Arme direkt vor dem Schweidnitzer Tore angelegt, bei dem sich später die Kirche zu Corpus Christi und das Hospital der Johanniter erhob. Sie wurden nachmals in die Stadtbefestigung einbezogen. Im Jahre 1715 eröffnete die Johanniterkommende einen neuen Friedhof in dem ihr gehörigen Dorfe Herdain. Eine erhöhte Bedeutung hatten die Kirchhöfe der Stifte und Klöster seit der Einführung der Reformation erhalten, seitdem die Katholiken der Stadt auf ihnen ihre Toten begruben. Dadurch mochten wohl auch hier und da Vergrößerungen notwendig geworden sein.

Um mehrere Jahrhunderte zurückgehend, müssen wir noch des ersten jüdischen Friedhofes gedenken. Entsprechend der starken jüdischen Gemeinde war auch die Begräbnisstätte ihrer Toten ziemlich ausgedehnt. Sie lag, wie wir aus einem Streite der Judenschaft mit der Stadtbehörde aus dem Jahre 1318 erfahren, unmittelbar vor dem äußeren Ohlauer Tore, und zwar an der Ecke der heutigen Klosterstraße, südlich von dieser am Ohlauer Stadtgraben entlang. Daß er mindestens schon über ein Jahrhundert in Gebrauch war, beweist ein Grabstein aus dem Jahre 1203, der 1917 bei Anlegung der Heizung des Domes nördlich von diesem



135. Friedhof Friedrich-Wilhelm-Straße  
Grabmal Chr. F. Runge. S. 217

ans Tageslicht kam<sup>1)</sup>). Andere hatten sich schon früher hin und wieder in der Stadt, auch im Rathause gefunden. Diese Zerstreuung der Grabsteine hing damit zusammen, daß König Johann von Böhmen 1345 dem Rat erlaubt hatte, alle Steine des Friedhofes zur Ausbesserung der Stadtmauer zu verwenden. Das bedeutete sein Ende überhaupt. Seitdem hat es bis in die preußische Zeit keinen Judenfriedhof mehr in Breslau gegeben. Die Toten der Gemeinde wurden in Dyhernfurth begraben. Schon von 1744 an hatte der junge Friedrich der Große die Anlage eines jüdischen Begräbnisplatzes in Breslau in Anregung gebracht, aber es vergingen noch fast zwei Jahrzehnte, ehe sie wirklich erfolgte. Erst 1761 erwarb die Hospitalbrüderschaft Chebra Kaddischa ein Grundstück auf dem Schweidnitzer Anger als letzte Ruhestätte für ihre Toten. (Heute zwischen Claassenstraße und Fränckelplatz, der z. T. auf dem früheren Kirchhofe liegt.)

Diese Neuanlage ist der Vorläufer zahlreicher anderer, die die zweite Periode in der Geschichte der Begräbnisstätten einleiten, die der Friedhöfe. In wiederholten Edikten verbot die Regierung in der Mitte der siebziger Jahre, zuletzt 1776, das Begräbnis der Toten innerhalb der Stadt; nur für Erbbegräbnisse sollten Ausnahmen zugelassen werden. Bei der Enge der Verhältnisse in der Altstadt, dem nahen Neben- und Durcheinander der Lebendigen und Toten wird man diese Anordnung nur verständlich finden, aber ebenso, daß sich dagegen Widerspruch erhob. So bat z. B. unter dem 18. September 1773 das ev. Ministerium um gnädige Zurücknahme, weil mit den Begräbnissen in der Stadt fast der alleinige Unterhalt der Kirchen und Schulen und deren bei beiden arbeitenden Personen verbunden gewesen und letztere auf die davon fallenden Accidenzien als den größten Teil ihres Salarii angewiesen werden. Über solche Einwände ging der absolute Staat glatt hinweg, und das Ministerium mußte sich noch sagen lassen, daß durch die Verordnung am besten dem übertriebenen Luxus bei den Leichenbegängnissen gesteuert werden würde. So mußte denn der Rat der Stadt als Patron des lutherischen Kirchensystems ein größeres Grundstück außerhalb der Altstadt erwerben. Die Kosten aber trugen die beiden Hauptkirchen zu Elisabeth und Maria-Magdalena (7160 und 7040 Taler), wozu ein königliches Gnadengeschenk von 3192 Taler kam. So entstand der große Friedhof zwischen der heutigen Friedrich-Wilhelm- und der Berliner Straße. Rechts und links des Hauptweges von dem nördlichen Friedhofstore aus lagen die Begräbnisplätze für die Gemeinden von Elisabeth und Maria-Magdalena, hinter der bald errichteten Begräbniskirche die der Bernhardingemeinde. Dieser waren die Beiträge zur Grundstückserwerbung und zu den Baukosten erlassen worden, da die Finanzverhältnisse des Hospitals, von dem die Gemeinde abhängig war, ungünstig lagen. Nicht allzuweit davon an der Fischergasse, gegenüber dem Nikolaikirchhof, legte 1776 die reformierte Gemeinde ihren Friedhof an. Eine Anzahl anderer entstanden in jenen Jahren direkt vor den Festungswerken auf deren Glacis, so von Barbara am jetzigen Berliner Platz, von Christophori, Salvator, Dorothea und für die Militärgemeinde im Osten der Altstadt zwischen der späteren Feldstraße und dem Ohlauer Stadtgraben. Auf dem Gelände dieses Garnisonfriedhofes wurde 1926 das Hochhaus des Postscheckamtes errichtet.

Die Katholiken der Altstadt begruben seit dem Verbote von 1776 gastweise auf den Kirchhöfen der Vorstädte, die davon nicht betroffen waren. Zu ihnen muß auch noch die dicht bebaute Sandinsel gerechnet worden sein, da hier noch bis 1816 um die Annakirche herum beerdigt wurde, wo ein Verbot seitens des Polizeipräsidenten erfolgte. In demselben Jahre erwarb die Matthiasgemeinde ein Grundstück an der heutigen Kohlenstraße zur Anlage eines Kirchhofes, nachdem sie, wie der letzte Prälat von Matthias 1810 in einem Gesuche ausgesprochen hatte, „mit ihren Leichen sich überall habe herum-borgen“ müssen.

Der Krieg von 1806/07 machte der Festung Breslau ein Ende. Napoleon befahl die Schleifung der Werke, und Friedrich Wilhelm III. schenkte das freigewordene Gelände der Stadt. Damit war die Möglichkeit des Hinauswachsens der Stadt über ihre alten Grenzen in die Vorstädte und die benachbarten Dörfer gegeben, wenn sich diese Ausdehnung zunächst auch erst recht langsam vollzog. So wurden 1831, als die Cholera auch in Breslau zahlreiche Opfer forderte, zwei Friedhöfe für dieses noch in der Nähe des großen Friedhofes an der Friedrich-Wilhelm-Straße und der Eltfausend-Jungfrauenkirche angelegt. Ersterer ging 1845 in die Hände der jungen deutschkatholischen Gemeinde,

<sup>1)</sup> Heut im Jud. Museum. Vgl. M. Braun, Ein Bresl. Grabdenkmal aus dem Jahre 1203. Schles. Gesch. Bl. 1919 m. Abb.

später in die der freireligiösen Gemeinde über. Schließlich aber waren der große Friedhof und die Glacisfriedhöfe so von Wohnhäusern umbaut, daß sich seit den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Notwendigkeit herausstellte, neue Anlagen außerhalb der besiedelten Teile zu schaffen. So entstand westlich der heutigen Bohrauer Straße eine Anzahl evangelischer und katholischer Friedhöfe, darunter auch der Garnisonfriedhof, auch ein neuer jüdischer, zu beiden Seiten der Menzelstraße, Friedhöfe der Gemeinden zu Bernhardin und Salvator bei Rothkretschan an der Ohlauer Chaussee. Eine Anzahl katholischer Gemeinden schufen neue Begräbnisplätze jenseits der Oder, vor allem den inzwischen mehrfach vergrößerten neuen Laurentiusfriedhof zwischen Auenstraße und alter Oder. Endlich ist noch die 1867 erfolgte Anlage von Kommunalfriedhöfen in Gräbschen und an der Straße nach Oswitz (Polinckeäcker) zu erwähnen, die seitdem immer wieder größere Erweiterungen erfahren haben. Auf ersterem wurde 1926 ein Krematorium erbaut. Seit 1903 sind die Friedhöfe von Cosel im Westen der Stadt in der Entwicklung begriffen, und neuerdings der Friedhof der Luthergemeinde bei Zimpel eröffnet worden.



136. Friedhof Friedrich-Wilhelm-Straße  
Grabmal J. E. Itzingern. S. 217



137. Begräbniskirche. NAnsicht

## DIE BEGRÄBNISKIRCHE

Lage: Friedrich-Wilhelm-Straße 42—48.

Eigentümer: Evang. Kirchengemeinden zu Maria-Magdalena, Elisabeth und Bernhardin.

Einfache, verputzte Halle mit Turm.

Im Licht. etwa 10,80 m auf 21,50 m groß.

Quell. u. Lit.: Stadtarch. Hs. B 1701. — G. Roland, Topogr. u. Gesch. der Stadt Breslau, 1839, 54.

### BAUGESCHICHTE

Infolge einer Verfügung Friedrichs II. von 1773 mußten sämtliche Friedhöfe der Stadt aus sanitären Gründen aus dem Weichbild der Stadt verlegt werden. Die 3 evangelischen Gemeinden Maria-Magdalena, Elisabeth und Bernhardin richteten daraufhin vor dem Nikolaitore den vom Magistrat für 2010 Tlr erworbenen Kantoreigarten der Kreuzkirche als gemeinsamen Friedhof ein und ließen 1777 durch den Maurermeister Heinr. Gottl. Dreyer die Begräbniskirche für 17 387 Tlr bauen. In diese Summe war die Kirchhofsmauer einbezogen. Die Grundsteinlegung erfolgte am 7. Mai, die Einweihung am 16. November. Um 1812 ist eine neue Orgelempore mit 2 Treppenaufgängen eingebaut worden. 1926 fand eine Erneuerung statt.

### BAUBESCHREIBUNG

Die in Westostrichtung inmitten des Friedhofes errichtete äußerst schlichte Halle von 7 Achsen Länge zeigt eine flache Decke über einer Vute. Hohe Rundbogenfenster mit querovalen Öffnungen darüber geben von beiden Seiten Licht. Eine glatte Holzaltarwand, durch gebündelte Pilaster und

einen konkav geschweiften Ausbau mit liegenden Schnecken und Vasenkrönung dürrig gerahmt, enthält die unten etwas gebogene einfache Kanzel und schließt in seitlichen Fortsetzungen einen schmalen Raum als Sakristei ab. Der entsprechend geformte Altartisch zeigt wie der Aufsatz der Rückwand einige Rokokokartuschen. Diese früher weißgold gestalteten Stücke sind jetzt unvorteilhaft dunkel gestrichen.

Das Äußere (Abb. 137) ist einfach gegliedert, am Turme durch dorisierende Pilaster, am Kirchenschiff durch dünne Lisenen, die ein zweiteiliges glattes Gebälk tragen. Die Mittelachse der an den Langseiten liegenden Portale ist durch besondere Rahmung aus gekuppelten dorisierenden Pilastern gekennzeichnet. Ein konkav geschweiften Aufsatz mit Vasenbekrönung auf der NSeite, ein Tympanon mit Triglyphenfries auf der SSeite erheben sich über der Traufkante. Eine anscheinend später in der Mittelachse der NSeite angesetzte Eingangshalle und der auf der OSeite ebenfalls in der Mittelachse vorgebaute Glockenturm bereichern den mit Walmdach abgeschlossenen Kirchenkörper. Der zweigeschossige Turm endigt in doppelt geschweiften, blechgedeckter Haube, deren „Durchsicht“ neuerdings leider beseitigt wurde. Durch den Turm wird der Zugang zu einer großen Gruft vermittelt. Auf der WSeite des Raumes ist auf 2 viereckigen Stützen eine Empore mit langbogiger Brüstung eingefügt. Die ausgeschnittenen Traillen der beiden in den Ecken liegenden Treppen sind an der Vorderseite der Empore durchgeführt.

### ARBEIT AUS MESSING

Kronleuchter. Etwa 0,90 m brt, 0,90 m h. Um 1820.

Einfache Arme für 8 Kerzen. Einige Rokokoblaker verwendet.

### ORGELN

In die Begräbniskirche wurde ein Positiv übernommen, das der Orgelbauer Chr. Scheithauer für den Kaufmann Sam. Wohlmann 1761 gebaut hatte. Es hatte 11 Stimmen. Während der Belagerung — 6. Dezember 1806 bis 7. Januar 1807 — wurde dieses Werk zerstört. Anfang 1812 fertigte J. G. B. Engler ein neues Werk, in welchem einzelne Teile des alten Positivs verwertet wurden. Die Fassade wurde neu gemacht<sup>1)</sup>.

Im Jahre 1914 fertigte die Firma Schlag u. Söhne in Schweidnitz ein neues Werk für 5000 M, das im August eingeweiht wurde<sup>2)</sup>. Dieses Werk besteht aus folgenden Stimmen:

Hauptmanual. Von C bis f<sup>3</sup>. 1. Bordun 16 Fuß, 2. Prinzipal 8 F, 3. Salizet 8 F, 4. Flöte 8 F, 5. Oktave 4 F, 6. Rauschquinte  $2\frac{2}{3}$  u. 2 F.

Nebenmanual. 1. Geigenprinzipal 8 Fuß, 2. Gemshorn 8 F, 3. Flaut amabile 8 F, 4. Aeoline 8 F, 5. Doppelflöte 4 F.

Pedal. Von C bis d<sup>1</sup>. 1. Violon 16 F, 2. Subbaß 16 F, 3. Cello 8 F.

### GLOCKEN

Von 3 im Jahre 1778 durch J. G. Krieger gegossenen Glocken, die mit dem Stadtwappen und einem vielbenutzten, mit Engelsköpfchen durchsetzten Ornamentfrieze verziert waren, ist die nach dem Krieg als letzte erhaltene im Jahre 1922 verkauft worden.

<sup>1)</sup> Akt. d. Elisabethkirche. — <sup>2)</sup> Kirchl. Wochenbl. 1914 v. 16. August. Nr 33.

### A. Friedhöfe nach den dazugehörigen Kirchen geordnet.

Friedhöfe, die keine Verweisnummer auf Teil B tragen, sind kassiert.

Die Ordnung erfolgt alphabetisch.

**St. Adalbert:** 1. südlich der Kirche auf dem jetzigen Dominikanerplatz bis 1777. 2. Mitbenutzung des Mauritiusfriedhofes bis 1836 (B 19). 3. Adalbertstraße bis 1871. 4. Oswitzer Kommunalfriedhof (B 11).

**St. Barbara:** 1. bei der Kirche. 2. Vor dem Nikolaitor am Berliner Platz bis 1774. 3. Am Striegauer Platz bis 1852. 4. Kommunalfriedhof Cosel (B 9).

**St. Bernhardin:** 1. Gelände der Lutherkirche seit etwa 1770. 2. Ofener Straße (B 22). 3. Bernhardinstraße (B 23).

**St. Christophorus:** 1. Um die Kirche bis etwa 1772. 2. Zwischen Ohlauer Stadtgraben und Feldstraße von etwa 1772 an bis 1926. 3. Ofener Straße (B 22).

**Corpus Christi:** 1. Galle-Ecke Steinstraße seit 1715, 1864 und 1889 ein 2. und 3. dort angelegt (B 25).

**St. Dorothea:** 1. Auf dem Minoriten- und Kreuzhof bis 1816 (?). 2. Am Ohlauer Stadtgraben bis 1861. 3. Steinstraße (B 30).

**Elftausend Jungfrauen:** 1. Vor dem Odertor bei der Kirche gleichen Namens bis 1869. 2. An der Trebnitzer Chaussee 1869 bis 1895. 3. Pohlanowitzer Straße (B 61).

**St. Elisabeth:** 1. Um die Kirche. 2. Bei St. Barbara, vor 1500, 1622 und 1632 erweitert. 3. An der Friedrich-Wilhelm-Straße (B 1). 4. Gräbschener Straße (B 43).

**Jüdischer Friedhof:** 1. Vor dem Ohlauer Tor am Stadtgraben rechts von der Klosterstraße bis 1343. 2. Claassenstraße (B 21). 3. Lohestraße (B 39). 4. Flughafenstraße (B 10).

**St. Laurentius (Friedhof der Domgemeinde):** 1. Um den Dom bis 1602. 2. Auf dem Hinterdom zwischen Markgraf- und Fritz-Geisler-Straße (B 14). 3. Auenstraße (B 17).

**St. Maria-Magdalena:** 1. Um die Kirche bis 1776. 2. Friedrich-Wilhelm-Straße (B 1). 3. Steinstraße (B 29). 4. Lohestraße (B 34).

**St. Mauritius:** 1. Um die Kirche (B 19). 2. Steinstraße (B 31). 3. Oltaschiner Kirchweg (B 36).

**St. Matthias:** 1. Friedhof des Matthiasstiftes westlich von der Kirche, auf ihm die Agneskirche errichtet, erwähnt 1345. 2. Um die Stiftskirche. 3. Kohlenstraße bis 1911. 4. Kommunalfriedhof Oswitzer Straße (B 11).

**St. Michael:** Um die Kirche (B 12). 2. Oswitzer Straße (B 11).

**Militärfriedhof:** 1. Zwischen Feldstraße und Ohlauer Stadtgraben von etwa 1777 bis 1927. 2. Kirschallee (B 37).

**St. Nikolai:** 1. Um die Kirche bis 1866. 2. Bolkenhainer Straße (B 5). 3. Helmut-, Ecke Kantstraße (B 27).

**Reformierte Gemeinde:** 1. Fischergasse hinter dem ref. Armenhaus (B 2). 2. Lohestraße (B 33).

**Salvator:** 1. Neubegräbnis Salvatorplatz, 1542 erstes Begräbnis. 2. Zwischen Feldstraße und Ohlauer Stadtgraben von etwa 1777 bis 1927. 3. Ofener Straße (B 21). 4. Lohestraße (B 35). 5. Helmut-, Ecke Kantstraße (B 28).

**St. Maria auf dem Sande:** 1. Westlich von der Sandkirche mit der früheren Annakirche seit Abt Johannes von Prag (1375—1368) bis 1816. 2. Mitbenutzung des Michaeliskirchhofes 1816 bis 1870 (B 12). 3. Lehmdamm (B 15). 4. Kommunalfriedhof Oswitzer Straße (B 11).

**St. Vinzenz:** Südlich der Kirche auf dem heutigen Ritterplatz wahrscheinlich bis 1811, gleichzeitig vom Klaren- bzw. Ursulinenkloster benützt. 2. Mitbenutzung des Michaeliskirchhofes (B 12). 3. Auenwiese (B 16).

### B. Sämtliche existierende Friedhöfe einschl. der Kommunal-Friedhöfe und der Friedhöfe der eingemeindeten Bezirke.

Ordnung lokal im Uhrzeigersinne, zunächst die Kirchhöfe der Innenstadt, beginnend bei dem Friedhof auf der Friedrich-Wilhelm-Straße, dann die Friedhöfe der eingemeindeten Bezirke. Friedhöfe in Teil B ohne nähere Ausführungen sind neuere unbedeutende Anlagen ohne Kapellen und ohne ältere Epitaphien.

1. Friedrich-Wilhelm-Straße, sog. Begräbnisplatz vor dem Nikolaitor. 1776 bis ca. 1866.

Nachdem Friedrich II. das Begraben innerhalb der Stadt 1776 verboten hatte, kauften die Gemeinden von Elisabeth, Magdalena und Bernhardin diesen Platz. Jede Parochie hat ihren besonderen Bezirk, rechts vom Eingang Elisabeth, links Magdalena und hinter der Begräbniskirche Bernhardin. Längs der Mauer einige Erbbegräbnisse und unter den nummerierten Quadern vor und neben der Kirche gemauerte Gräfte<sup>1)</sup>.

Begräbniskirche s. S. 214

Kapelle Joh.Lor. Dav. Schick († 1821). Einfacher verputzter Bau in Gilyschem Stil.

<sup>1)</sup> Fr Nösselt, Breslau und dessen Umgebung, Brsl. 1825. — Abb. einiger Denkmäler in „Schlesien“. 5. Bd, 1912, S. 525 ff.

Grabmal für Christoph Ferdinand Runge († 20. III. 1785). Etwa 3,20 auf 1,20 m. Sandstein und Marmor. Abb. 135.

Ein hoher, mit klassischem Gebälk überdachter Sockel trägt die lebensgroße Gestalt eines sich über eine Urne beugenden Putto.

Grabmal für Karl Friedrich Krüger († 23. II. 1795). 3,55 auf 1,76 m. Sandstein, stark beschädigt.

Vor einer obeliskförmigen Rückwand stehen und knien in klagender Haltung zu seiten eines Säulenstumpfes zwei Putten und die Figur der göttlichen Liebe, ein metallenes Kreuz im Arme.

Grabmal für Johanna Eleonora Itzingern, geb. Neumann († 31. V. 1796). Sockel etwa 2,50 auf 2,50 m. Sandstein. Abb. 136.

Auf dem Sockel steht neben einer hohen Urne eine überlebensgroße weibliche Figur in antikischer Gewandung. Auf dem Sockelrande ein sitzender Putto, ein Buch auf den Knien und mit dem Finger auf den Inhalt weisend.

Grabmal für Gottfried Stephan († 25. I. 1800). 2,40 auf 1,03 m. Sandstein.

Eine weibliche Trauerfigur stützt den Arm auf eine mit einer Urne bekrönte Säule.

Grabmal für Andreas Krischke († 23. IV. 1802). 2,70 auf 1,85 m. Sandstein.

Auf dem Sockel steht neben einem Säulenstumpf ein Engel, die Lebensfackel senkend.

Grabmal für Helene Christiane Kalk, geb. Teschner († 7. VIII. 1802). Weitere Inschriften verwittert. 3,30 auf 1,30 m. Sandstein.

Stark beschädigt. Auf dem Sockel steht neben einem Obelisk ein die Lebensfackel senkender Engel.

Grabmal für Robert Theodor Ludwig Baum, Lehrer a. d. Kgl. Bauschule Breslau († 5. XII. 1864). Mit dem Flachbildnis in Rundform, 38 cm Dm. Sandstein.

2. Fischergasse, Hospitalfriedhof der reformierten Gemeinde. 1776 bis 1862.

Bei dem Kauf des Grundstückes 1776 wurde das daraufliegende Haus zu einem Armenhospital, der Garten zum Begräbnisplatz eingerichtet und auf diesem eine Gruft sowie ein Leichenhaus erbaut. 1806 wurden die Gebäude bei der Belagerung Breslaus eingäschert.

3. An der Hahnenkrähe, Friedhof der Elisabethinerinnen, geschlossen.

4. Bunzlauer Straße, Freidenkerfriedhof.

5. Bolkenhainer Straße, sog. Belvederefriedhof der Gemeinde St. Nikolai. Angelegt 1866.

Leichenhalle, Ziegelrohbau, neugotische Formgebung, 2. Hälfte des 19. Jahrh.

Kapelle, Holz mit Ölanstrich, moderne Formgebung, errichtet 1934 von Dipl.-Ing. Alfred Trumpeke.

6. Klein Mochbern.

7. Gandau, Weistritzstraße.

8. Hickertstraße, Kath. Friedhof.

9. Flughafenstraße, sog. Coseler Friedhof der Stadt Breslau. Teil 1 seit 1904, Teil 2 seit 1917 in Benutzung von den Kirchgemeinden St. Barbara, St. Paulus, St. Hedwig sowie von Monisten und Dissidenten. Unregelmäßige parkähnliche Anlage.

Kapelle auf Teil 1 schlichter Bau in Rotziegel, errichtet 1905 von Stadtbaumeister Berghauer.

Kapelle auf Teil 2, einfacher kubischer Bau mit vorgelegter halbrunder Säulenhalle, errichtet 1934 von Mag.-Baurat Konwiarz.

10. Flughafenstraße, jüdischer Friedhof. Seit 1902 in Benutzung.

Kapelle, oktogonaler Bau in Rohziegel. Nach Südwesten Verbindungsgang zur Wachhalle. Erbaut 1901/02 von Reg.-Baumeister Ehrlich.

11. Oswitzer Straße, städtischer Friedhof, seit 1871 in Benutzung von den Gemeinden Erlöser, St. Adalbert, St. Bonifatius, St. Maria auf dem Sande, St. Matthias und St. Michael, von Altkatholiken, Monisten und Dissidenten.

Kapelle, oktogonaler Rohziegelbau einfachster Formgebung mit kleiner Vorhalle und Apsis, errichtet 1872 von Zimmermeister C. Kolbe.

Kapelle, einfache rechteckige Halle, verputzt, mit seitlich und dahinter angeordneten Nutzräumen. Erbaut 1921 von Mag.-Baurat Berg.

12. Waisenhausstraße, Michaelisfriedhof, für die Gemeinden Michaelis, St. Vinzenz, St. Maria auf dem Sande. 1810 bis 1870.

Grabkreuz für Julie Heinzel († 1831). 1,20 m h., Schmiedeeisen. Abb. 138.

13. Adalbertstraße, Friedhof von St. Adalbert, benutzt bis 1871, 1933 teilweise in den Botanischen Garten einbezogen.
14. Markgrafstraße, Friedhof St. Laurentius.  
Kapelle, Ziegelrohbau, gotisierend, langrechteckige Halle mit angesetztem Dreiachtelchor und westlich vorgestelltem Turm. Errichtet 1860 von Alexius Langer.
15. Lehmdundamm, Friedhof von St. Maria auf dem Sande. 1870 bis 1894.
16. Auenwiese, Friedhof von St. Vinzenz. Seit 1894.
17. Auenstraße, Friedhof St. Laurentius der Domgemeinde. 1866 angelegt.
18. Zimpel, Friedhof der Luthergemeinde. Angelegt 1929.  
Kapelle, Ziegelrohbau in Wohnhausform. Errichtet 1929 von Baumeister Härtel.
19. Klosterstraße, Friedhof der St. Mauritiuskirche.  
Denkmal für Friedrich Jakob v. Psary Psarski, errichtet 1806. Etwa 5 auf 2,35 m. Sandstein.  
Über dem Kenotaph erhebt sich eine Pyramide. Davor steht, sich auf eine Urne stützend, eine trauernde weibliche Figur in antikischer Gewandung. An der anderen Seite der Urne lehnt das Wappen.
20. Brüderstraße, Friedhof im Kloster der Barmherzigen Brüder. Angelegt wahrscheinlich 1715 bei Gründung des Klosters. Geschlossen Mitte des 19. Jahrhunderts.
21. Claassenstraße, Jüdischer Friedhof. 1761 bis 1856.
22. Ofener Straße, Friedhof der Gemeinden St. Bernhardin, Salvator, Christophorus und Königin-Luise-Gedächtniskirche. Angelegt 1856.  
Kapelle einfachster Formgebung, Fachwerk mit Rohziegelfüllung.  
Grabmal Nr. 1300 b für Robert Haertel, Bildhauer, Professor a. d. Kgl. Kunstschule († 5. V. 1894). Trauernde weibliche Figur, mit einem Kranz i. d. l. Hand. Etwa 2 m. Sandstein.
23. Bernhardinstraße, Friedhof St. Bernhardin, angelegt 1897, vereint mit Gemeindefriedhof Dürrgoy.  
Kapelle, rechteckige Halle mit Dachreiter und seitlich vorgelagerten Nutzbauten. Errichtet Ende 19. Jahrh.
24. Strehleener Straße, Friedhof St. Heinrich.
25. Gallestraße, ehem. Friedhof der Gemeinde Herdain.
26. Galle-, Ecke Steinstraße, Friedhof St. Corpus Christi.
27. Galle-, Ecke Georgenstraße, Hubener Friedhof.
28. Helmut-, Ecke Kantstraße, Friedhof St. Nikolai.
29. Helmut-, Ecke Kantstraße, Friedhof St. Salvator.
30. Menzel-, Ecke Kantstraße, Lehmgrubenfriedhof.
31. Steinstraße, Friedhof St. Dorothea. Angelegt 1861, 1891 erweitert.  
Kapelle einfachster Formgebung, neugotisch. 2. Hälfte 19. Jahrh.  
Erbbegrabnis Czech, barocke Formgebung. 2. Hälfte 19. Jahrh.  
Erbbegrabnis Großpietsch, um 1900.
32. Steinstraße, Friedhof St. Mauritius. Angelegt 1863.  
Kapelle einfachster Formgebung, neugotisch. 2. Hälfte 19. Jahrh.
33. Steinstraße, alter Magdalenenfriedhof, angelegt 1869. Besonders markantes Beispiel eines Großstadtfriedhofes vom Ausgang des 19. Jahrh. mit dichtgedrängter Ausstellung aufwandsvoller Grabdenkmäler.  
Kapelle, Ziegelrohbau, seitlich angefügte Nutzbauten. Erbaut 1870 von Maurermeister Preuß.  
Grabmal Nr. 87/88 für Gymnasialdirektor Karl Gottlob Schönborn († 8. VIII. 1869). Mit Flachbildnis in Rundform. 0,45 m Dm. Marmor. Bezeichnet: B. Afinger, 1870.  
Grabmal Nr. 1326 für Landschaftsmaler Adolf Dreßler († 7. VIII. 1881). Mit Flachbildnis auf palettenförmiger Grundlage. 0,48 auf 0,38 m. Bronze. Bezeichnet: A. Rachner, 1883.  
Grabmal Nr. 2078 für Dr. Friedrich Gleim († 14. IX. 1886). Mit Flachbildnis, oval. 0,38 auf 0,30 m. Marmor.  
Familiengruft Henry. Mit blumentragendem Engel. Etwa 2,50 auf 1,03 m. Marmor. Bezeichnet: Chr. Behrens, 1891.  
Grabmal Nr. 391/2 für Bildhauer Albert Rachner († 29. I. 1900). Mit Flachbildnis, oval. 0,30 auf 0,28 m. Bronze. Bezeichnet: A. Rachner, 1895.  
Familiengruft Schmidt, Todesdaten 1863 und 1884. Mit schönem schmiedeeisernen Kreuz und Gitter.

34. Lohestraße, Friedhof der Ev.-ref. Gemeinde. Angelegt 1862.  
Kapelle, klein, verputzt, mit Verwaltungsgebäude kombiniert. 1862 erbaut, 1925 ausgebaut.
35. Lohestraße, Friedhof St. Maria-Magdalena. Angelegt 1898.  
Kapelle, einfach, gotisierend, mit Nutzbauten verbunden. Ende 19. Jahrh.
36. Lohestraße, Friedhof von St. Johannes und Salvator. Angelegt 1892.  
\*Kapelle, oktogonal, mit Zelt Dach, überhöhtem Oberlicht und Turmspitze. Ziegelrohbau. Erbaut 1892 von Stadtbaurat Blümner.
37. Oltaschiner Kirchweg, Friedhof St. Mauritius. Angelegt 1885.
38. Kirschallee, Militärfriedhof. Angelegt 1864.
39. Lohestraße, Jüdischer Friedhof. Angelegt 1856.  
Kapelle, rechteckiger Putzbau mit Anbauten. Erbaut 1911/12 von Reg.-Baumeister Ehrlich.
40. Menzelstraße, Ev.-Luth. Friedhof.  
Grabmal für Eduard Huschke († 7. II. 1886). Mit Flachbildnis in Rundform, 0,32 m Dm. Bronze. Bezeichnet: A. Rachner, 1887. Guß von C. A. Bierling, Dresden 87<sup>1)</sup>.
41. Kräuterweg, Neudorfer Gemeindefriedhof.
42. Südpark, Kleinburger Gemeindefriedhof.
43. Gabitzstraße, Gabitzer Gemeindefriedhof.  
Kapelle, gotisierend. 2. Hälfte 19. Jahrh.  
Erbbegräbnisse der Familien Friebe-Agath und Lewal.
44. Gräbschener Straße, städtischer Friedhof. Teil 1 seit 1868, Teil 2 seit 1881, Teil 3 seit 1916 in Benützung von den Kirchgemeinden St. Elisabeth, St. Trinitatis, St. Carolus, St. Elisabeth (kath.), von den Barmherzigen Brüdern, Monisten und Dissidenten.  
Kapelle, Ziegelrohbau, einfach, im Stil ital. Renaissance. Erbaut 1867 von Oberbaudirektor Zimmermann.  
Kapelle auf Teil 2, großer Zentralbau in romanisierender Formgebung. Gestiftet 1882 zum Andenken an Frau Karoline Giert; erbaut von Baudirektor Keßler.  
Krematorium, Ziegelrohbau, streng kubische Form mit Satteldach, seitlich anschließende Wandelgänge mit Fächern für Urnen. Erbaut 1926 von Mag.-Baurat Konwiarz. Keramischer Schmuck von Murten, Schmiedeeisenarbeiten von Prof. Vonka.
45. Kürassierstraße, Gräbschener Gemeindefriedhof. Vereint mit dem Kommunalfriedhof (Nr. 44).  
Kapelle, gotisierend, Ziegelrohbau, 2. Hälfte 19. Jahrh.

#### Eingemeindete Bezirke

46. Maria-Höfchen, ehem. Cholerafriedhof.
47. Schmiedefeld, Alter Friedhof.
48. Schmiedefeld, Neuer Friedhof, Schmiedefelder Straße.
49. Schmiedefeld, Neuer Friedhof, Gandauer Straße.  
Kapelle, klein, verputzt, modernste Formgebung. Erbaut 1920 von Stadtbaurat May.
50. Neukirch, Kirchhof.
51. Neukirch, Stettiner Straße.
52. Deutsch Lissa, Kirchhof.
53. Klein-Heidau.  
Leichenhalle, klein, verputzt, neugotisch.  
Grufkapellen der Familien Guderley, Mittmann, Rönsch-Ganss.
54. Stabelwitz, Alter und neuer ev. Friedhof.  
Kapelle auf dem alten ev. Friedhof, neugotisch, verputzt. 2. Hälfte 19. Jahrh.
55. Stabelwitz, kath. Friedhof.
56. Herrnprotsch, Friedhof der Heilanstalt.  
Kapelle in Ziegelrohbau, erbaut 1926 von Mag.-Baurat Müller. In glücklich-harmonischer Beziehung zu den umliegenden Häusern der Heilanstalt.
57. Klein-Masselwitz, Masselwitzer Straße.
58. Pilsnitz mit angegliedertem Privatfriedhof der Familie von Woysch.

<sup>1)</sup> Lit. u. Abb. Nickel, Schl. Ztg. 26. VI. 1926.

Epitaph für Kind Melchior v. Woirsch († 1645 zu Prübisch), vermutlich aus einer Kirche.  
0,66 auf 0,44 m. Sandstein, in Holzgehäuse.

Figur eines bekleideten Kindes, von vier Wappen umgeben.

59. Oswitz, Leiper Straße.

Kapelle. 2. Hälfte 19. Jahrh.

60. Rosenthal, Obernigker Straße.

61. Lilienthal, Obernigker Straße.

62. Carlowitz, Pohlenowitzer Straße, Friedhof der Gemeinde Elftausend Jungfrauen. Angelegt 1895.

Kapelle, dreiachsiger, gotisierender Ziegelrohbau mit aufgesetztem Glockenturm. Erbaut 1895 von Maurermeister Aust.

63. Carlowitz, Korsoallee, Ursulinenkloster.

64. Hundsfeld, Groß Wartenberger Straße.

65. Hundsfeld, Glockschtzer Straße.

66. Hundsfeld, Kath. Friedhof, Gartenstraße.

67. Cawallen, Schwoitschstraße.

68. Schwoitsch, Harmeningstraße.

69. Ottwitz.

70. Klein Tschansch, Oppelner Straße.

71. Groß Tschansch, Friedhof der Gemeinde Brockau.

72. Krietern, Trentinstraße.



138. Michaeliskirchhof. Grabkreuz Julie Heinzl. S. 217